

N11< 50100345 021

UB Tübingen

orient

1.2

1988, 1989

Zeitschrift für Althebraistik

Verlag W. Kohlhammer

1. Band 1988 Heft 1

Gemeinsam mit
Johannes Hendrik Hospers,
Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein,
Edward Lipiński, Stanislav Segert und
Wolfram von Soden
herausgegeben von Hans-Peter Müller

J. B. Curtis: On the Hiphil Infinitive Absolute
of *hālak*

J. B. Hospers: Das Problem der sogenannten
semantischen Polarität im Althebräischen

E. Jenni: „Gehe hin in Frieden (*lšlwm/bšlwm*)!“

B. Kedar-Kopfstein: Synästhesien im biblischen
Althebräisch in Übersetzung und Auslegung

É. Lipiński: Emprunts suméro-akkadiens en
hébreu biblique

H.-P. Müller: Das Bedeutungspotential der
Afformativkonjugation – Zum sprachgeschicht-
lichen Hintergrund des Althebräischen

St. Segert: Diptotic Geographical Feminine
Names in the Hebrew Bible

W. von Soden: Bedeutungsgruppen unter den
Substantiven nach der Nominalform *ma/iqtāl*
mit Pluralformen nach *ma/iqtallîm/ôt* im
Althebräischen

E. Jenni: Jer 3, 17 „nach Jerusalem“: ein
Aramaismus

H.-P. Müller: Begriffe menschlicher Theomor-
phie. Zu einigen *cruces interpretum* in Hld 6, 10

UB Tübingen

11. JUL. 1988

232135

24.7452

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

1. Band 1988 Heft 1

Die ZAH erscheint jährlich in zwei Heften mit einem Gesamtumfang von 240 Seiten. Der Bezug des Jahrgangs 1988 kostet im Abonnement DM 89,- inclusive Versandkosten; das Einzelheft DM 48,- zuzüglich Versandkosten. In den Bezugspreisen sind 7% MwSt. enthalten.

Verlag und Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, Postfach 80 04 30, 7000 Stuttgart 80, Telefon (0711) 7863-1, Telex 7-255 820.

Verlagsort: Stuttgart. Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. 1988. Printed in Germany.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Alle Urheber- und Verlagsrechte sind vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlags.

Der Verlag erlaubt allgemein die Fotokopie zu innerbetrieblichen Zwecken, wenn dafür eine Gebühr an die VG WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, entrichtet wird, von der die Zahlungsweise zu erfragen ist.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort

Autoren von Artikeln und Miszellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte an Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, oder an Prof. Dr. H.-P. Müller, Alt-

testamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13 -17, D-4400 Münster, zu senden.

Die Sprachen der Beiträge sind deutsch, englisch und französisch.

Es wird gebeten, für Abkürzungen und Umschriften die in ZAH 1/1988 abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, sollen semitische u.ä. Zitate in Transkriptionen nach der in Heft 1/1988 abgedruckten Umschrifttabelle gegeben werden. Jedem Artikel und jeder Miscelle ist eine kurze Zusammenfassung in der Sprache des Artikels beizugeben, die am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

Verlag und Schriftleitung gehen davon aus, daß der Abdruck ihnen angebotener Beiträge die Rechte Dritter nicht verletzt.

Die Autoren von Artikeln und Miszellen erhalten ein Freistück des Heftes, an dem sie mitgearbeitet haben; sie erhalten ferner 25 Sonderdrucke ihres Beitrags kostenlos sowie weitere Sonderdrucke zum Selbstkostenpreis des Verlags.

Für die bibliographische Dokumentation zu lexikalischen und grammatischen Daten und die Dokumentation über jeweils neu entdeckte Texte werden die Autoren einschlägiger Artikel und Bücher gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. H.-P. Müller (o.g. Adresse) zu senden.

Ein Rezensionsteil ist für die ZAH nicht vorgesehen.

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Édward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

Inhalt von Band 1, 1988

Zum Geleit	1
Bibliographische Abkürzungen	2
Sonstige Abkürzungen	17
Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“	19
Umschrifttabelle	20

Artikel

J. B. Curtis: On the Hiphil Infinitive Absolute of <i>hālak</i>	22
J. H. Hospers: Das Problem der sogenannten semantischen Polarität im Althebräischen	32
E. Jenni: „Gehe hin in Frieden (<i>lšlwm/bšlwm</i>)!“	40
B. Kedar-Kopfstein: Synästhesien im biblischen Althebräisch in Übersetzung und Auslegung	47. 147.
E. Lipiński: Emprunts suméro-akkadiens en hébreu biblique	61
H.-P. Müller: Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation – Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen	74. 159
St. Segert: Diptotic Geographical Feminine Names in the Hebrew Bible	99
W. von Soden: Bedeutungsgruppen unter den Substantiven nach der Nominalform <i>ma/iqtāl</i> mit Pluralformen nach <i>ma/iqtallîm/ôt</i> im Althebräischen	103

Miszellen zu Einzeltexten

E. Jenni: Jer 3, 17 „nach Jerusalem“: ein Aramaismus	107
H.-P. Müller: Begriffe menschlicher Theomorphie. Zu einigen cruces interpretum in Hld 6, 10	112
H.-P. Müller: Hld 4, 12–5, 1: ein althebräisches Paradigma poetischer Sprache	191
U. Rüterswörden – G. Warmuth: Biblische Textkritik und ugaritische Sprachforschung zu 2 Kön 4, 42	202

Bibliographische Dokumentation

Lexikalisches und grammatisches Material. Teil I: Lexikalisches Material, bearbeitet von T. Doherty, V. Kluft, D. Metz, H.-P. Müller, D. Römheld,

F. Thomas und J. Tropper (wird fortgesetzt)	122. 210
Dokumentation über neu entdeckte Texte, bearbeitet von S. Loersch	138. 236

Register zu Artikeln und Miszellen

1. Lexeme	237
2. Sachbegriffe	239
3. Namen	240

Zum Geleit

Die „Zeitschrift für Althebraistik“ (ZAH) behandelt philologische und linguistische Themen zur Sprache des Alten Testaments, der Epigraphik des Alten Israel und des Hebräischen der Samaritaner, sofern dessen Daten für die vorchristliche Zeit relevant sind; ausgeschlossen sind in der Regel das Hebräische der Qumran-Handschriften sowie das Mittel- und Neuhebräische (Iwrit). Die historisch vergleichende Philologie und Linguistik der semitisch(-hamitisch)en Sprachen werden herangezogen, soweit sie für das Verständnis des Althebräischen von Bedeutung sind. Die ZAH möchte dazu verhelfen, die Althebraistik als eigenständige Philologie unter den bekannten semitischen Philologien neu zu begründen und zu entwickeln; es ist also nicht an eine weitere alttestamentliche Zeitschrift gedacht.

Außer Artikeln und Miszellen enthält jedes Heft eine bibliographische Dokumentation mit kurzen Inhaltsangaben von allen zugänglichen Arbeiten zu lexikalischen und grammatischen Daten des Althebräischen, beginnend mit dem Jahr 1985. Dazu wird laufend über neues Textmaterial insbesondere epigraphischer Art informiert. Autoren einschlägiger Artikel und Bücher werden gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstr. 13–17, D-4400 Münster, zu senden. – Ein Rezensionsteil ist nicht vorgesehen.

Die ZAH versteht sich als international und überkonfessionell; die Sprachen ihrer Beiträge sind deutsch, englisch und französisch. Sie erscheint mit einem Jahresumfang von 240 Seiten in 2 Heften. Autoren von Artikeln und Miszellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte an Prof. Dr. Hans-Peter Müller, o. g. Adresse, zu senden. Für Abkürzungen und Umschriften bittet die Schriftleitung, die auf S. S. 2–21 abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ (S. 19) gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, werden semitische u. ä. Zitate in Transkription gegeben. Jedem Artikel und jeder Mizelle soll eine möglichst kurze Zusammenfassung (abstract) in der Sprache des Artikels beigegeben werden, die jeweils am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

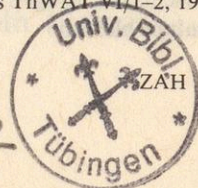
Der Verlag und die Herausgeber danken dem Förderungs- und Beihilfefond Wissenschaft der VG WORT GmbH für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses, ohne den die Zeitschrift nicht hätte erscheinen können.

Last, not least: der Senior unter den Herausgebern der ZAH, Prof. Dr. W. Freiherr von Soden, feiert am 19. Juni 1988 seinen 80. Geburtstag. Der Verlag und die übrigen Herausgeber sprechen ihm zu diesem hohen Ehrentage ihre herzlichen Glückwünsche aus. Mögen ihm Gesundheit, Lebensfreude und Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben!

Bibliographische Abkürzungen*

AAAS	Annales archéologiques Arabes Syriennes, Damaskus
AANLR	Atti dell'Accademia Nazionale dei Lincei, Rendiconti, Rom
AASOR	The Annual of the American Schools of Oriental Research, New Haven
ÄAT	Ägypten und Altes Testament. Studien zur Geschichte, Kultur und Religion Ägyptens und des AT
AAWL.M	Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz
AAW.W	Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Wien
AB	The Anchor Bible
ABAW	Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München
AbB	F. R. Kraus u. a., Altbabylonische Briefe, Leiden 1964ff.
ABL	R. F. Harper, Assyrian and Babylonian Letters 1-14, Chicago 1892-1914
ABLAK	M. Noth, Aufsätze zur biblischen Landes- und Altertumskunde I-II, 1971
ABR	Australian Biblical Review, Melbourne
AbrNahrain	AbrNahrain. An Annual under the Auspices of the Department of Semitic Studies. University of Melbourne, Leiden
ABRT	J. Craig, Assyrian and Babylonian Religious Texts, Leipzig 1895-1897
AC	L'Antiquité Classique, Brüssel
AClingSémCham	Actes du premier congrès internationale de linguistique Sémitique et Chamito-sémitique, La Haye 1928
AcOr	Acta Orientalia, Kopenhagen
ADAI,Ä	Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Ägyptolog. Reihe, Kairo
ADD	C. H. Johns, Assyrian Deeds and Documents, Cambridge 1898-1923
ADPV	Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins
AET	Abhandlungen zur Evangelischen Theologie
ÄF	Ägyptologische Forschungen
AfO	Archiv für Orientforschung
ÄgAbh	Ägyptologische Abhandlungen
AGH	E. Ebeling, Die akkadische Gebetsserie „Handerhebung“, Berlin 1953
AGWG	Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
AHAW	Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
AHDO	L'Archive de l'histoire du droit oriental, Wetteren (Belgien)
AHw	W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch I 21985, II 1972, III 1981
AION	Annali dell'Istituto Universitario Orientale di Napoli, Neapel
AIPHOS	Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves, Brüssel

* Die folgenden Abkürzungsverzeichnisse sind mit freundlicher Genehmigung der Herren Professoren H. Ringgren und H.-J. Fabry zum großen Teil aus ThWAT VI/1-2, 1987, p. xvii-xxx, übernommen.



AJA	American Journal of Archaeology, Norwood-Baltimore
AJBI	Annual of the Japanese Biblical Institute, Tokio
AJP	American Journal of Philology
AJSL	American Journal of Semitic Languages and Literatures, Chicago
AJTh	American Journal of Theology, Chicago
AKA	L. W. King, The Annals of the Kings of Assyria, London 1902
AKGW	Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen
AKM	Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes
Al. T.	D. J. Wiseman, The Alalakh Tablets, London 1953
ALBO	Analecta Lovaniensia Biblica et Orientalia, Louvain
AN	J. J. Stamm, Akkadische Namengebung, 1939
AnAcScFen	Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Helsinki
AnAeg	Analecta Aegyptiaca
AnBibl	Analecta Biblica, Rom
ANEP	J. B. Pritchard, The Ancient Near East in Pictures, Princeton ² 1969/74
ANET	J. B. Pritchard, Ancient Near Eastern Texts related to the Old Testament, Princeton ³ 1969
Ang	Angelicum, Rom
AnLeedsOrSoc	Annual of the Leeds University Oriental Society, Leiden
AnOr	Analecta Orientalia
AnSAE	Annales du Service des Antiquités de l'Égypte
AnSt	Anatolian Studies, London
Antonianum	Antonianum Periodicum philosophico – theologicum trimestre, Rom
ANVAO	Abhandlinger utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo
AO	Der Alte Orient
AOAT	Alter Orient und Altes Testament
AOB	Altorientalische Bilder zum Alten Testament, hg. von H. Gressmann, ² 1927
AOS	American Oriental Series
AOT	Altorientalische Texte zum Alten Testament, hg. von H. Gressmann, ² 1926
AP	A. E. Cowley, Aramaic Papyri of the Fifth Century B. C., Oxford 1923
APAW	Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften
APN	K. Tallqvist, Assyrian Personal Names, Helsingfors 1914
APNM	H. B. Huffmon, Amorite Personal Names in the Mari Texts, Baltimore 1965
ARE	Ancient Records of Egypt, Chicago
ARET	Archivi reali di Ebla. Testi, Roma
ARM	Archives Royales de Mari, Paris
ArOr	Archiv Orientální, Prag
ARW	Archiv für Religionswissenschaft
AS	Assyriological Studies, Chicago
ASAE	Annales du service des antiquités de l'Égypte
ASAW	Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften
ASGW	Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften
ASKT	P. Haupt, Akkadische und sumerische Keilschrifttexte, Leipzig 1882
ASOR	American Schools of Oriental Research, Diss. Series
ASTI	Annual of the Swedish Theological Institute in Jerusalem, Leiden
ATA	Alttestamentliche Abhandlungen
ATAO	A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, ⁴ 1930
ATD	Das Alte Testament Deutsch

ATD.E	Das Alte Testament Deutsch, Ergänzungsreihe
ATDA	J. Hoftijzer/G. van der Kooij, Aramaic Texts from Deir ^e Allā, Leiden 1976
AThANT	Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments
AThR	The Anglican Theological Review, Evanston/Sewanee
ATS	Arbeiten zu Text und Sprache im AT (hg. von W. Richter)
ATTM	K. Beyer, Die aramäischen Texte vom Toten Meer, 1984
Aug	Augustinianum, Rom
AUSSt	Andrews University Seminary Studies, Berrien Springs
AUU	Acta Universitatis Upsaliensis
AVThR	Aufsätze und Vorträge zur Theologie und Religionswissenschaft, Berlin
AWAET	Archiv für wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments
AzTh	Arbeiten zur Theologie
BA	The Biblical Archaeologist, New Haven
BAH	Bibliothèque archéologique et historique, Paris
BAR	Biblical Archaeology Review, Washington
Bar	Bulletin archéologique du comité des travaux historiques et scientifiques
BASOR	Bulletin of the American Schools of Oriental Research, New Haven-Baltimore
BAss	Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft
BB	Biblische Beiträge
BBB	Bonner Biblische Beiträge
BBLAK	Beiträge zur biblischen Landes- und Altertumskunde (ZDPV 68, 1949-51)
BBR	H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion (= Assyriolog. Bibliothek 12, Leipzig 1901)
BC	Biblicher Kommentar über das AT (hg. von C. F. Keil und F. Delitzsch)
BCPE	Bulletin du Centre Protestant d'Études, Genf
BDB	F. Brown/S. R. Driver/C. A. Briggs, A. Hebrew and English Lexicon of the Old Testament, Oxford 1906
BE	The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania
BET	Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie
BethM	Beth Miqra', Jerusalem
BEvTh	Beiträge zur evangelischen Theologie
BFChTh	Beiträge zur Förderung christlicher Theologie
BGMR	A. F. L. Beeston/M. A. Ghul/W. W. Müller/J. Ryckmans, Sabaic Dictionary, Louvain-la-Neuve – Beyrouth 1982
BHHW	Biblich-Historisches Handwörterbuch (hg. von L. Rost/B. Reicke)
BHK	Biblia Hebraica, ed. R. Kittel, ³ 1937(ff.)
BHS	Biblia Hebraica Stuttgartensia
BHTh	Beiträge zur historischen Theologie
Bibl	Biblica, Rom
BibIETHL	Bibliotheca Ephemeridum Theologiarum Lovaniensium
Biblia revuo	Biblia revuo, Moonee Ponds, Victoria
BiblRes	Biblical Research, Chicago
BibO	Bibbia e Oriente, Milano
Biella	J. C. Biella, Dictionary of Old South Arabic. Sabaean Dialect (Harvard Semitic Studies 25, 1982)
BietOr	Biblica et Orientalia
BIFAO	Bulletin de l'Institut Français de l'Archéologie Orientale, Kairo
Bijdragen	Bijdragen, Tijdschrift voor Philosophie en Theologie, Nijmegen/Brügge

BIN	Babylonian Inscriptions in the Collection of J. B. Nies
BiOr	Bibliotheca Orientalis, Leiden
BiTrans	The Bible Translator, London
BJRL	The Bulletin of the John Rylands Library, Manchester
BK	Biblischer Kommentar
BL	Bibel-Lexikon (hg. von H. Haag)
BLA	H. Bauer/P. Leander, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, Halle 1927 (=1962)
Blachère-Chouémi	R. Blachère/M. Chouémi/C. Denizeau, Dictionnaire Arabe-Français-Anglais
BLe	H. Bauer/P. Leander, Historische Grammatik der hebräischen Sprache, Halle 1922
BMAP	E. G. Kraeling, The Brooklyn Museum Aramaic Papyri, New Haven 1953
BMB	Bulletin du Musée de Beyrouth
BN	Biblische Notizen
Bo	Tafel-Signatur der Boghazköy-Tafeln
BoSt	Boghazköy-Studien
BRL	K. Galling, Biblisches Reallexikon, ² 1977
Brockelmann	
-Lex Syr	C. Brockelmann, Lexicon Syriacum, ² 1928 (=1966)
-Synt.	C. Brockelmann, Hebräische Syntax, 1956
-VG	C. Brockelmann, Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, 1908. 1913 (=1961)
BS	Bibliotheca Sacra, A Theological Quarterly, Dallas
BSAW	Berichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften
BSGW	Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften
BSO(A)S	Bulletin of the School of Oriental (and African) Studies, London
BSt	Biblische Studien
BTB	Biblical Theology Bulletin, New York
BThH	Biblisch-Theologisches Handwörterbuch zur Lutherbibel und zu neueren Übersetzungen (hg. von E. Osterloh und H. Engeland)
BVChr	Bible et vie Chrétienne, Paris
BvOT	De Boeck van het Oude Testament, Roermond
BWA(N)T	Beiträge zur Wissenschaft vom Alten (und Neuen) Testament
BWL	W. G. Lambert, Babylonian Wisdom Literature, Oxford 1960
BZ	Biblische Zeitschrift
BZAW	Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft
BZNW	Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft
BZRRG	Beihefte der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
CAA	Cahiers Alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire, Strasbourg
CAAA	I. J. Gelb, Computer-Aided Analysis of Amorite (AS 21, 1980)
CAD	The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago
CAH	Cambridge Ancient History
CahTD	Cahiers du groupe Thureau-Dangin
CANES	E. Porada, Corpus of Ancient Near Eastern Seals, Washington 1948
CAT	Commentaire de l'Ancien Testament, Neuchâtel
CB, OT Series	Coniectanea Biblica, Old Testament Series, Lund
CBC	Cambridge Bible Commentary
CBQ	Catholic Biblical Quarterly, Washington
CByrs	Cahiers de Byrsa
CChr	Corpus Christianorum

CdÉ	Chronique d'Égypte, Brüssel
CDG	W. Leslau, Comparative Dictionary of Ge'ez, Wiesbaden 1987
CH	Codex Hammurabi
CHR	The Catholic Historical Review, Washington
CIH	Corpus Inscriptionum Himjaritarum (=CIS IV)
CIJ	Corpus Inscriptionum Judaicarum, Città del Vaticano 1936ff.
CIS	Corpus Inscriptionum Semiticarum, Paris
CJTh	Canadian Journal of Theology, Toronto
CML	G. R. Driver, Canaanite Myths and Legends, Edinburgh 1956
CML ²	J. C. L. Gibson, Canaanite Myths and Legends, Edinburgh ² 1978
CollBG	Collationes Brugenses et Gandavenses, Brügge-Gent
ContiRossini	K. Conti Rossini Chrestomathia Arabica meridionalis epigraphica, Rom 1931
COT	Commentaar op het Oude Testament, Kampen
CPT	J. Barr, Comparative Philology and the Text of the OT, Oxford 1968
CRAI	Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, Paris
CRB	Cahiers de la Revue Biblique, Paris
CRRA	Compte rendu de ... rencontre Assyriologique internationale
CSD	R. Payne Smith - P. Margoliouth, A Compendious Syriac Dictionary, Oxford 1903 (=1957)
CT	Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum
CTA	A. Herdner, Corpus des tablettes en cunéiformes alphabétiques découvertes à Ras-Shamra-Ugarit, Paris 1963
CTH	E. Laroche, Catalogue des textes Hittites, Paris 1971
CTh	Cahiers théologiques, Neuchâtel
CThM	Calwer Theologische Monographien
CTM	Concordia Theological Monthly, St. Louis
DAAW	Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien
DACL	F. Cabrol/H. Leclercq, Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie, Paris 1907ff.
Dalman, AuS	G. Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina, 1928-1942
DB	Dictionnaire de la Bible
DBAT	Dielheimer Blätter zum AT
DBS	Dictionnaire de la Bible, Supplément
DictTalm	M. Jastrow, A. Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Yerushalmi and the Midrashic Literature I-II, New York - Berlin - London 1926; ² 1950 (= 1967)
DISO	C. F. Jean/J. Hoftijzer, Dictionnaire des inscriptions sémitiques de l'Ouest, Leiden 1965
DJD	Discoveries in the Judaeen Desert, Oxford
DLZ	Deutsche Literaturzeitung
DMOA	Documenta et Monumenta Orientis Antiqui, Leiden
DTT	Dansk teologisk tidsskrift, Kopenhagen
EA	J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (VAB 2, 1915 = 1964)
EB	Echter-Bibel
EdF	Erträge der Forschung
EDH	W. Leslau, Etymological Dictionary of Harari, Los Angeles 1963
EGA	R. M. Boehmer, Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit, 1965
EH	Europäische Hochschulschriften, Bern/Frankfurt M.
EHAT	Exegetisches Handbuch zum AT
EHO	F. M. Cross/D. N. Freedman, Early Hebrew Orthography, New Haven 1952

EHS	Europäische Hochschulschriften
EI	Eretz-Israel, Archaeological and Geographical Studies, Jerusalem
Eleph.Pap.	Elephantine Papyri
EMiqr	Ensiqlopedia Miqra'it, Jerusalem
EncBibl	Encyclopaedia Biblica, London
EncJud	Encyclopaedia Judaica, Jerusalem
Encounter	Encounter. Creative Theological Scholarship, Indianapolis
EnEl	Enūma eliš
ERE	Encyclopaedia of Religion and Ethics, Edinburgh
ErF	Erlanger Forschungen
ErfThSt	Erfurter Theologische Studien
ErJB	Eranos-Jahrbuch
EstB	Estudios bíblicos, Madrid
ÉtBibl	Études Bibliques, Paris
ETL	Ephemerides Theologicae Lovanienses
ÉTR	Études théologiques et religieuses, Montpellier
EvTh	Evangelische Theologie
EWNT	Exegetisches Wörterbuch zum NT (hg. von H. Balz/G. Schneider, 1980-1983)
ExpT	The Expository Times, Edinburgh
FARG	Forschungen zur Anthropologie und Religionsgeschichte
FF	Forschungen und Fortschritte
FolOr	Folia Orientalia, Krakow
FOTL	Forms of Old Testament Literature, Grand Rapids
FrancLA	Studii Biblici Franciscani Liber Annuus, Jerusalem
FreibThSt	Freiburger Theologische Studien
FreibZPhTh	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Fribourg
FRLANT	Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments
FzB	Forschung zur Bibel
GAG	W. v. Soden, Grundriß der Akkadischen Grammatik (AnOr 33, 1952; Ergänzungsheft AnOr 47, 1969)
Ges ¹⁸	W. Gesenius: Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das AT, unter verantw. Mitarb. von U. Rütterswörden bearb. u. hg. von R. Meyer u. H. Donner, 18. Aufl., 1987ff.
GesB	W. Gesenius/F. Buhl, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das AT, 171915
GesThes	W. Gesenius, Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae et Chaldaeae Veteris Testamenti I-III, Leipzig 1835-1853 (= Osnabrück 1977)
GGA	Göttinger Gelehrte Anzeigen
GHK	Göttinger Hand-Kommentar zum AT (hg. von W. Nowack)
Gilg	Gilgamesch-Epos
GJV	E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes, Leipzig 41901-1911
GKa	W. Gesenius/E. Kautzsch, Hebräische Grammatik, 281909
Gl	Zählung der altsüdarab. Inschriften der Sammlung Glaser
GLAS	H. v. Wißmann; Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien (SBAW 246, 1964)
GLÉCS	Comptes rendus du Groupe Linguistique d'Études Chamito-Sémitiques, Paris
GöttMiszÄg	Göttinger Miscellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion
GTA	Göttinger Theologische Arbeiten
GThT	Gereformeed Theologisch Tijdschrift, Kampen

GTTOT	J. Simons, <i>The Geographical and Topographical Texts of the OT</i> , Leiden 1959
GUOST	<i>Transactions of the Glasgow University Oriental Society</i>
HAOG	A. Jeremias, <i>Handbuch der altorientalischen Geisteskultur</i> , 21929
HAR	<i>Hebrew Annual Review</i> , Columbus
HAT	<i>Handbuch zum AT</i> (hg. von O. Eißfeldt)
Hatch-Redp	E. Hatch/H.A. Redpath, <i>A Concordance to the Septuagint</i> , Oxford 1897 (= Grand Rapids Mich. 1983)
HAW	<i>Handbuch der Altertumswissenschaft</i>
HDB	<i>Harvard Divinity Bulletin</i> , Cambridge Mass.
Henoch	Henoch. <i>Studi storicofilologici sull'ebraismo</i> , Turin
HGr	mit Autorennamen: <i>Hebräische Grammatik</i>
HKAT	<i>Handkommentar zum AT</i>
HNT	<i>Handbuch zum NT</i> (begr. von H. Lietzmann, hg. von G. Bornkamm)
HO	<i>Handbuch der Orientalistik</i>
HSAT	<i>Die Heilige Schrift des AT</i> (hg. von F. Feldmann/H. Herkenne)
HSM	<i>Harvard Semitic Monographs</i>
HThK	<i>Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament</i>
HThR	<i>Harvard Theological Review</i> , Cambridge Mass.
HThS	<i>Harvard Theological Studies</i> , Cambridge Mass.
HUB	<i>The Hebrew University Bible</i> , Jerusalem 1975ff.
HUCA	<i>Hebrew Union College Annual</i> , Cincinnati
Hwblsl	<i>Handwörterbuch des Islam</i> (hg. von A.J. Wensinck/H. Kramers, Leiden 1941)
Hwf	<i>Hebräische Wortforschung</i> . Festschr. W. Baumgartner, Leiden 1967
IB	<i>The Interpreter's Bible</i> , New York
ICC	<i>The International Critical Commentary</i> , Edinburgh
IDB	<i>The Interpreter's Dictionary of the Bible</i>
IEJ	<i>Israel Exploration Journal</i> , Jerusalem
IG	<i>Inscriptiones Graecae</i> (ab 1873)
IKZ	<i>Internationale Kirchliche Zeitschrift</i> , Bern
ILR	<i>Israel Law Review</i> , Jerusalem
Immanuel	<i>Immanuel. A Semi-annual Bulletin of Religious Thought and Research in Israel</i> , publ. by the Ecumenical Research Fraternity in Israel, Jerusalem
IndJT	<i>Indian Journal of Theology</i> , Sarampore
Int	<i>Interpretation</i> , Richmond
IPN	M. Noth, <i>Die israelitischen Personennamen</i> (BWANT 3/10, 1928)
Iraq	<i>Iraq. British School of Archaeology in Iraq</i> . London
IrishThQ	<i>Irish Theological Quarterly</i> , Maynooth
JA	<i>Journal Asiatique</i> , Paris
Ja	<i>Zählung nach A. Jamme</i> (altsüdarab. Inschriften-Nummern)
JAAR	<i>Journal of the American Academy of Religion</i> , Boston
JAC	<i>Jahrbuch für Antike und Christentum</i>
JANES	<i>The Journal of the Ancient Near Eastern Society of Columbia University</i> , New York
JAOS	<i>Journal of the American Oriental Society</i> , Boston-New Haven
JARG	<i>Jahrbuch für Anthropologie und Religionsgeschichte</i>
JBL	<i>Journal of Biblical Literature</i> , New York
JBR	<i>Journal of Bible and Religion</i> , Boston
JCS	<i>Journal of Cuneiform Studies</i> , New Haven
JDAI	<i>Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts</i> , Berlin
JEA	<i>Journal of Egyptian Archaeology</i> , London

JEOL	Jaarbericht van het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap "Ex Oriente Lux", Leiden
JESHO	Journal of Economic and Social History of the Orient, Leiden
JHS	Journal of Hellenistic Studies, London
JJP	Journal of Juristic Papyrology, Warschau
JJSt	Journal of Jewish Studies, London-Oxford
JLH	Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie
JMUOS	Journal of the Manchester University and Oriental Society
JNES	Journal of Near Eastern Studies, Chicago
JNWSL	Journal of Northwest Semitic Languages, Stellenbosch-Leiden
JOS	Journal of Oriental Studies
Joüon	P. Joüon, Grammaire de l'Hébreu Biblique, Rom 1923 (= 1965)
JPOS	Journal of the Palestine Oriental Society, Jerusalem
JPS	Journal of Palestine Studies, Kuwait
JQR	Jewish Quarterly Review, Philadelphia
JRAS	Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, London
JSHRZ	Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, Gütersloh
JSJ	Journal for the Study of Judaism, Leiden
JSOR	Journal of the Society of Oriental Research, Chicago
JSOT	Journal of the Study of Old Testament, Sheffield
JSS	Journal of Semitic Studies, Manchester
JThC	Journal for Theology and the Church, New York
JThSt	Journal of Theological Studies, Oxford-London
Jud	Judaica, Zürich
KAH	Keilschrifttexte historischen Inhalts, 1911, 1922
KAI	H. Donner/W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften I-III, 1971-1976
Kairos	Kairos, Salzburg
KAO	H. Schäfer/W. Andrae, Die Kunst des Alten Orient
KAR	E. Ebeling, Keilinschriften aus Assur religiösen Inhalts
KAT	Kommentar zum AT (hg. von E. Sellin, fortgef. von J. Herrmann)
Kautzsch	E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des AT
KAV	O. Schroeder, Keilinschriften aus Assur verschiedenen Inhalts
KAWA	Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Amsterdam
KB	Keilinschriftliche Bibliothek (hg. von B. Schrader)
KBL ²	L. Koehler/W. Baumgartner, Lexicon in Veteris Testamenti Libros, 21958
KBL ³	Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum AT, 3. Aufl., bearb. von W. Baumgartner (und J. J. Stamm), 1967ff.
KBo	Keilschrifttexte aus Boghazköy, Leipzig, Berlin
KeHAT	Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum AT, 1886ff.
KHC	Kurzer Hand-Commentar zum AT (hg. von K. Marti)
KirSeph	Kirjath Sopher, Jerusalem
KIPauly	Der Kleine Pauly I-V, Stuttgart 1964-1975 (= München 1979)
KISchr	Kleine Schriften (von A. Alt, 1953-1959 bzw. O. Eißfeldt, 1962-1979)
KTU	Die keilalphabetischen Texte aus Ugarit (hg. von M. Dietrich/O. Loretz/J. Sanmartín, AOT 24/1, 1976)
KUB	Keilschrifturkunden aus Boghazköy, Berlin
KuD	Kerygma und Dogma
Lane	F. W. Lane, An Arabic-English Lexicon, London 1863-1893

LAPO	Littératures anciennes du Proche-Orient. Collection publiée sous le patronage de l'École Biblique et Archéologique Française de Jérusalem, Paris
LÄS	Leipziger Ägyptologische Studien
LBS	The Library of Biblical Studies, New York
LCP	Latinitas Christianorum primaeva
Leshonenu	Leshonenu, A Journal of the Study of the Hebrew Language and Cognate Subjects, Jerusalem
Levy, ChWb	J. Levy, Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim I–II, Leipzig 31881 (= 1966)
Levy, WTM	J. Levy, Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim I–IV, Berlin/Wien 21924 (= 1963)
LexÄg	Lexikon der Ägyptologie (hg. von W. Helck und E. Otto)
LexLingAram	E. Vogt, Lexicon Linguae Aramaicae Veteris Testamenti, Rom 1971
LidzEph	M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik I–III, Gießen 1900–1915
LidzNE	M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, Weimar 1898 (= Hildesheim 1962)
Lisowsky	G. Lisowsky, Konkordanz zum AT, Stuttgart 1958
LO	R. de Vaux, Das AT und seine Lebensordnungen, I 1960; II 1962
LoC	J. Gray, The Legacy of Canaan (VTS 5, 21965)
LOT	Z. Ben Ḥayyim, The Literary and Oral Tradition of Hebrew and Aramaic Amongst the Samaritans, Jerusalem 1957
LRSt	Leipziger Rechtswissenschaftliche Studien
LSS	Leipziger Semitistische Studien
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche, 21957–1965
LUÅ	Lunds Universitets Årsskrift
Maarav	Maarav (NW Semitic), Santa Monica
MAB	Mémoires de l'académie royale de Belge, Brüssel
Macuch	R. Macuch, Grammatik des samaritanischen Hebräisch (Studia Samaritana 1, Berlin 1969)
MAD	Materials for the Assyrian Dictionary, Chicago
MAIBL	Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Mémoires, Paris
Mandelkern	S. Mandelkern, Veteris Testamenti Concordantiae, 1896 (= Tel Aviv 1969)
MAOG	Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft, Leipzig
MARI	Mari. Annales de recherches interdisciplinaires, Paris
MÄS	Mitteilungen aus der ägyptischen Sammlung
MÄSt	Münchener Ägyptologische Studien
MdD	E. S. Drower/R. Macuch, Mandaic Dictionary, Oxford 1963
MdH	R. Macuch, Handbook of Classical and Modern Mandaic, Oxford 1965
MDIK	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Kairo
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
MDP	Mémoires de la Délégation en Perse/Iran, Paris
MEE	Materiali epigrafici di Ebla, Napoli
Meissner, BuA	B. Meissner, Babylonien und Assyrien, 1920–1925
MennQR	Mennonite Quarterly Review, Goshen
MEOL	Mededelingen en Verhandelingen van het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap „Ex Oriente Lux“, Leiden
MGWJ	Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums
MIO	Mitteilungen des Instituts für Orientforschung, Berlin
MO	Le Monde Oriental, Uppsala
MPG	Migne, Patrologia Graeca

MPL	Migne, Patrologia Latina
MSU	Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Gesellschaft/Akademie der Wissenschaften in Göttingen
MThS	Münchener Theologische Studien
Mus	Le Muséon, Louvain
MUSJ	Mélanges de l'Université Saint-Joseph, Beyrouth
MVA/ÄG	Mitteilungen der Vorderasiatisch(-Ägyptischen) Gesellschaft
NC	La Nouvelle Clío. Revue mensuelle de la découverte historique, Brüssel
NCB	New Clarendon Bible, Oxford
NCeB	New Century Bible Commentary, Edinburgh-Grand Rapids
NEAJTh	North-East Asia Journal of Theology, Tokio
NEB	Die Neue Echter-Bibel
NedGTT	Nederduitse Gereformeerde Theologiese Tydskrif, Kaapstad
NedThT	Nederlands Theologisch Tijdschrift, Wageningen
NESE	R. Degen/W. W. Müller/W. Röllig, Neue Ephemeris für Semitische Epigraphik, 1972-1978
NGWG	Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
NICOT	The New International Commentary on the Old Testament, Grand Rapids
NKZ	Neue Kirchliche Zeitschrift
Noth, ÜPt	M. Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, ³ 1966
Noth, ÜSt	M. Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien, ² 1967
NoTT	Norsk Teologisk Tidsskrift, Oslo
NovTest	Novum Testamentum. An International Quarterly for New Testament and Related Studies, Leiden
NPN	J. J. Gelb/P. M. Purves/A. A. McRae, Nuzi Personal Names (OIP 58, 1943)
NRTh	Nouvelle Revue Théologique, Paris
NTS	New Testament Studies, Cambridge
Numen	Numen. International Review for the History of Religions, Leiden
OBO	Orbis Biblicus et Orientalis, Fribourg-Göttingen
OECT	Oxford Editions of Cuneiform Texts, Oxford
OIP	Oriental Institute Publications, Chicago
OLZ	Orientalistische Literaturzeitung, Leipzig
Or(NS)	Orientalia. Commentarii periodici Pontificii Instituti Biblici (Nova Series), Rom
OrAnt	Oriens Antiquus, Rom
OrLovPer	Orientalia Lovaniensia Periodica, Louvain
OrS	Orientalia Suecana, Uppsala
OTL	Old Testament Library, London
OTS	Oudtestamentische Studiën, Leiden
OTWSA	Die Ou Testamentiese Werkgemeenskap in Suid-Afrika, Pretoria
OvBT	Overtures to Biblical Theology, Philadelphia
PAAJR	Proceedings of the American Academy for Jewish Research, Philadelphia
Paléorient	Paléorient, Revue interdisciplinaire de préhistoire et protohistoire de l'Asie du Sudouest, Paris
PAPS	Proceedings of the American Philosophical Society, Philadelphia
PBS	Publications of the Babylonian Section of the University Museum, Philadelphia
PEFQS	Palestine Exploration Fund. Quarterly Statement, London
PEQ	Palestine Exploration Quarterly Statement, London
PH	Paedagogica historica, Gent

PIASH	Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities
PJB	Palästinajahrbuch (Jahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem)
PNPI	J.K. Stark, Personal Names in Palmyrene Inscriptions, Oxford 1971
PNPPI	F. L. Benz, Personal Names in the Phoenician and Punic Inscriptions (Studia Pohl 8, Rom 1972)
PNU	F. Gröndahl, Personennamen aus Ugarit (Studia Pohl 1, Rom 1967)
POS	Pretoria Oriental Series, Leiden
PRT	E. Klaubner, Politisch-Religiöse Texte aus der Sargonidenzeit, 1913
PRU	Cl. Schaeffer, Le Palais Royal d'Ugarit, Paris
PSBA	Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, London
PTh	Pastoraltheologie. Wissenschaft und Praxis
PvOT	De Prediking van het Oude Testament, Nijkerk
PW	A. Pauly/G. Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Alterthums-wissenschaft, 1894ff.
Pyr.	Pyramidentexte (nach der Ausgabe von K. Sethe)
QD	Quaestiones Disputatae (hg. von K. Rahner und H. Schlier)
QuadSem	Quaderni di Semitistica, Florenz
RA	Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale, Paris
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RAI	Recontre Assyriologique Internationale, Paris
Ranke, PN	H. Ranke, Die altägyptischen Personennamen I–II, 1935/1952
RAO	H. Ringgren, Die Religionen des Alten Orients (ATD. E Sonderband, 1979)
RÄR	H. Bonnet, Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte, 1952
RB	Revue Biblique, Paris
RBiCalz	Revista Biblica, Rafael Calzada (Argentina)
RdM	Religionen der Menschheit (begr. von C. M. Schröder, fortgef. und hg. von P. Antes u. a.)
RE	Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, 31896–1913
RefTR	Reformed Theological Review, Hawthorn (Australia)
RÉg	Revue d'Égyptologie, Paris
RÉJ	Revue des Études Juives, Paris
RÉS	(mit Nummer) Répertoire d'Épigraphie Sémitique
RÉS	Revue des Études Sémitiques, Paris
RÉS B	Revue des Études Sémitiques et Babyloniaca, Paris
RevBibl	Revista biblica, Buenos Aires
RExp	Review and Expositor, Louisville
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 31957–1965
RgStTh	Regensburger Studien zur Theologie
RH	Revue Historique, Paris
RHA	Revue Hittite et Asiatique, Paris
RHLR	Revue d'Histoire et de Littérature Religieuse, Paris
RHPhR	Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses, Straßburg
RHR	Revue de l'Histoire des Religions, Paris
RicLing	Ricerche Linguistiche
RIDA	Revue Internationale des Droits de l'Antiquité, Brüssel
RIH	J. de Rougé, Inscriptions hiéroglyphiques copiées en Égypte (Études égyptologiques IX, Paris 1877)
RivBibIt	Rivista Biblica Italiana, Brescia
RLA	Reallexikon der Assyriologie (hg. von E. Ebeling u. a.)
RNP	G. Ryckmans, Les noms propres sud-sémitiques I–III, Leiden 1934f.

RoB	Religion och Bibel, Uppsala
RQu	Revue de Qumran, Paris
RS	Revue Sémitique d'Épigraphie et d'Histoire Ancienne, Paris
RScR	Revue des Sciences Religieuses, Paris
RSO	Rivista degli Studi Orientali, Rom
RSP	Ras Shamra Parallels, hg. von L. R. Fisher (und St. Rummel), I, AnOr 49, 1972; II, AnOr 50, 1975; III, AnOr 51, 1981
RSPHTh	Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques, Paris
RT	Recueil de Travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Égyptiennes et Assyriennes, Paris
RTAT	Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament (hg. von W. Beyerlin, ATD. E 1, 21985)
RThPh	Revue de Théologie et de Philosophie, Lausanne
RVV	Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten
SAB	Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
SAHG	A. Falkenstein/W. von Soden, Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete, 1953
SAK	F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften (= VAB 1, 1907)
SAT	Die Schriften des AT in Auswahl (übersetzt und erklärt von H. Gunkel u. a.)
SAW	Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien
SBAW	Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München
SBL, DissSer	Society of Biblical Literature, Dissertation Series, Missoula
SBM	Stuttgarter Biblische Monographien
SBOT	Sacred Books of the Old Testament (hg. von P. Haupt, Baltimore)
SBS	Stuttgarter Bibel-Studien
SBT	Studies in Biblical Theology
SBU	Svenskt bibliskt uppslagsverk, Gävle
ScE	Science et Esprit, Montreal/Tournai
SchThU	Schweizerische Theologische Umschau, Bern
ScotJTh	Scottish Journal of Theology, Edinburgh
ScrHier	Scripta Hierosolymitana
SDAW	Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften
SEÅ	Svensk exegetisk årsbok, Lund
SEAJTh	South East Asia Journal of Theology, Singapore
SEb	Studi Eblaiti, Roma
Sefarad	Sefarad, Madrid
Sem	Semitica, Cahiers publiés par l'Institut d'Etudes Sémitiques de l'Université de Paris
Semitics	Semitics, University of South Africa, Pretoria
Seux	J.M. Seux, Epithètes royales Akkadiennes et Sumeriennes, Paris 1968
SgV	Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte
SHAW	Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Shnaton	Shnaton. An Annual for Biblical and Ancient Near Eastern Studies, Tel Aviv
SKK	Stuttgarter Kleiner Kommentar
ŠL	A. Deimel, Šumerisches Lexikon I–IV, Rom 1925–1950
SMEA	Studi Micenei ed Egeo-Anatolici, Rom

SMSR	Studi e Materiali di Storia delle Religioni, Rom
SNumen	Studies in the History of Religions (Supplements to Numen), Leiden
SNVAO	Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo
SPAW	Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften
Sperber	A. Sperber, A Historical Grammar of Biblical Hebrew, Leiden 1966
SSAW	Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften
St.-B.	H.L. Strack/P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, 1923–1961
StAns	Studia Anselmiana, Rom
StANT	Studien zum Alten und Neuen Testament
STBuc	Studi Teologice Bucuresti
STDJ	Studies on the Texts of the Desert of Judah, Leiden
StHistRel	Studies in the History of Religions, Leiden
StJLA	Studies in Judaism in Late Antiquity, Leiden
STLI	Studies and Texts. Philip W. Lown Institute of Advanced Judaic Studies, Brandeis University, Cambridge, Mass.
StOr	Studia Orientalia, Helsinki
StSem	Studi Semitici, Rom
STT	O.R. Gurney/J.J. Finkelstein, The Sultantepe Tablets I–II, London 1957/64
StTh	Studia Theologica, Lund
StudGen	Studium Generale
StZ	Stimmen der Zeit
Sumer	Sumer. A Journal of Archaeology and History in the Arab World, Bagdad
SUNT	Studien zur Umwelt des Neuen Testaments
Syr	Syria, Paris
TAik	Teologinen Aikakauskirja, Helsinki
Tarbiz	Tarbiz. A Quarterly Review of the Humanities, Jerusalem
TAVO	Tübinger Atlas des Vorderen Orients
TCL	Textes Cunéiformes du Musée du Louvre
TCS	Texts from Cuneiform Sources, Locust Valley, New York 1966ff.
Textus	Textus. Annual of the Hebrew University Bible Project, Jerusalem
TGI	K. Gallig, Textbuch zur Geschichte Israels, ³ 1979
THAT	Theologisches Handwörterbuch zum AT (hg. von E. Jenni und C. Westermann)
ThAT	Theologie des Alten Testaments (mit Verfassernamen)
ThB	Theologische Bücherei
ThJb	Theologisches Jahrbuch, Leipzig
ThLaBi	Thesaurus of the Language of the Bible, Jerusalem 1957ff.
ThLB	Theologisches Literaturblatt
ThLZ	Theologische Literaturzeitung
ThPh	Theologie und Philosophie
ThSyr	R. Payne Smith, Thesaurus Syriacus I–II, Oxford 1879/1901
ThQ	Theologische Quartalschrift
ThR	Theologische Revue
ThRu	Theologische Rundschau
ThSt	Theologische Studien
ThStKr	Theologische Studien und Kritiken
ThW	Theologische Wissenschaft
ThWAT	Theologisches Wörterbuch zum AT
ThWNT	Theologisches Wörterbuch zum NT
ThZ	Theologische Zeitschrift

TIM	Texts in the Iraq Museum, Baghdad
TMB	F. Thureau-Dangin, Textes Mathématiques Babyloniens, Leiden 1938
Tomback	R.S. Tomback, A Comparative Semitic Lexicon of the Phoenician and Punic Languages, Missoula
TOTC	Tyndale Old Testament Commentaries, London
TRE	Theologische Realenzyklopädie
TS	Theological Studies, Woodstock
TSSt	J.C.L. Gibson, Textbook of Syrian Semitic Inscriptions I–III, Oxford 1971–1982
TTK	Tidsskrift for teologi og kirke, Oslo
TTS	Trierer Theologische Studien
TTZ	Trierer Theologische Zeitschrift
TU	Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Berlin-Ost
TUAT	Texte aus der Umwelt des AT
TüThQ	Tübinger Theologische Quartalschrift
TynB	Tyndale Bulletin, Cambridge
UCP	University of California, Publications in Classical Archaeology and Semitic Philology
UF	Ugarit-Forschungen
UFBG	W. Mayer, Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen „Gebetsbeschwörungen“, Rom 1976
UHPh	M. Dahood, Ugarit-Hebrew Philology (BietOr 17, 1965)
UT	C.H. Gordon, Ugaritic Textbook (AnOr 38, 1965)
UTB	Uni-Taschenbücher
UUÄ	Uppsala Universitets Årsskrift
VAB	Vorderasiatische Bibliothek
VAS	Vorderasiatische Schriftdenkmäler der königl./staatl. Museen zu Berlin
VD	Verbum Domini, Rom
VocThB	Vocabulaire de Théologie Biblique (hg. von X. Léon-Dufour, Paris 1962)
VT	Vetus Testamentum, Leiden
VTE	Vassal Treaties of Esarhaddon, Iraq 20; vgl. jetzt K. Watanabe, Die adê-Vereidigung anlässlich der Thronfolgeregelung Asarhaddons, Berlin 1987
VTS	Supplements to Vetus Testamentum, Leiden
VuF	Verkündigung und Forschung. Beihefte zu „Evangelische Theologie“
WbÄS	Wörterbuch der ägyptischen Sprache (hg. von A. Erman und H. Grapow)
WBC	World Biblical Commentary, Waco (Texas)
WbMyth	Wörterbuch der Mythologie (hg. von H.W. Haussig)
WBTh	Wiener Beiträge zur Theologie
WbTigre	E. Littmann/M. Höfner, Wörterbuch der Tigre-Sprache, 1962
WC	Westminster Commentaries, London
WdF	Wege der Forschung
WiWei	Wissenschaft und Weisheit. Zeitschrift für Augustinisch-Franziskanische Theologie und Philosophie in der Gegenwart
WKAS	Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache (Hg.: Deutsche Morgenländische Gesellschaft), 1970 ff.
WMANT	Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament
WO	Die Welt des Orients, Göttingen
WoDie	Wort und Dienst, Bielefeld
WUNT	Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament

WUS	J. Aistleitner, Wörterbuch der ugaritischen Sprache, Halle 31967
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft
WZ+Ort	Wissenschaftliche Zeitschrift (der Universitäten der DDR)
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
YOS	Yale Oriental Series, Babylonian Texts, New Haven
ZA	Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie
ZAH	Zeitschrift für Althebraistik
ZÄS	Zeitschrift für die ägyptische Sprache und Altertumskunde
ZAW	Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft
ZBK	Zürcher Bibel-Kommentar
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPV	Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins
ZEE	Zeitschrift für Evangelische Ethik
ZkTh	Zeitschrift für katholische Theologie
ZKWL	Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben
ZMR	Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft
ZNW	Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft
ZRGG	Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
ZS	Zeitschrift für Theologie und Kirche
ZSem	Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete
ZWTh	Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie
ZZ	Die Zeichen der Zeit

Sonstige Abkürzungen

A	Aquila	M. R.	Mittleres Reich (Ägypten)
A.R.	Altes Reich (Ägypten)	mand.	mandäisch
aakk.	altakkadisch	mask.	maskulin
ababyl.	altbabylonisch	masoret.	masoretisch
äg.	ägyptisch	massyr.	mittelassyrisch
AK(K)	Afformativkonjugation(en)	mbabyl.	mittelbabylonisch
akk.	akkadisch	mesopotam.	mesopotamisch
amhar.	amharisch	mhebr.	mittelhebräisch
arab.	arabisch	MM	Masora Magna
aram.	aramäisch	moab.	moabitisch
asarab.	altsüdarabisch	MT	Masoretischer Text
assyр.	assyrisch	N.R.	Neues Reich (Ägypten)
äth.	äthiopisch	nabat.	nabatäisch
babyl.	babylonisch	nassyр.	neuassyrisch
christl.	christlich	nbabyl.	neubabylonisch
cj.	conjectura	nhebr.	neuhebräisch (Iwriṯh)
dtн	deuteronomisch	niph	niph'al
dtr	deuteronomistisch	nom.rec.	nomen rectum
Dyn.	Dynastie	nom. reg.	nomen regens
EÜ	Einheitsübersetzung	P	Priesterschrift
f., ff.	folgender, folgende	palmyr.	palmyrenisch
fem.	feminin	Pent.	Pentateuch
Gloss.	Glossar	pers.	persisch
griech.	griechisch	P ^G	Priesterschrift. Grundbestand
H	Heiligkeitgesetz	phön.	phönizisch
hap.leg.	hapax legomenon	pi	pi'el
hebr.	hebräisch	PK(K)	Präformativkonjugation(en)
heth.	hethitisch	Pl.	Plural
hiph	hiph'il	PN	Personenname
hitp	hitpa'el	pR	Pentateuchredaktor
hoph	hoph'al	prb.l.	probabiler legendum
I	Itala	pS	Priesterschrift, sekundäre Stücke
i.S.v.	im Sinne von	Ptz.	Partizip
iran.	iranisch	pu	pu'al
israelit.	israelitisch	pun.	punisch
jbabyl.	jungbabylonisch	Q	Qere
jemenit.	jemenitisch	Rs.	Rückseite
Jh.	Jahrhundert	S	Syrische Übersetzung (Peschiṯta)
Jt.	Jahrtausend	s.v.	sub voce
K	Ketib	safait.	safaitisch
kanaan.	kanaanäisch	semit.	semitisch
kuschit.	kuschitisch	Sing.	Singular
L	Vetus Latina		
LXX	Septuaginta		

Sonstige Abkürzungen

spbabyl.	spätbabylonisch	ugar.	ugaritisch
st.abs.	status absolutus	V	Vulgata
st.cstr.	status constructus	v. (vv.)	Vers(e)
Subj.	Subjekt	vs.	versus
Subst.	Substantiv	Vs.	Vorderseite
sum.	sumerisch	Wb(b)	Wörterbuch(-bücher)
syr.	syrisch	Z.	Zeile
targ.	targumisch	z.St.	zur Stelle
text.crrpt.	verderbter Text	Σ	Symmachus
text.emend.	verbesserter Text	Θ	Theodotion
TOB	Traduction Œcuménique de la Bible		

Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“

Altes Testament

Gen	Das Buch Genesis
Ex	Das Buch Exodus
Lev	Das Buch Leviticus
Num	Das Buch Numeri
Dtn	Das Buch Deuteronomium
Jos	Das Buch Josua
Ri	Das Buch der Richter
Rut	Das Buch Rut
1 Sam	Das erste Buch Samuel
2 Sam	Das zweite Buch Samuel
1 Kön	Das erste Buch der Könige
2 Kön	Das zweite Buch der Könige
1 Chr	Das erste Buch der Chronik
2 Chr	Das zweite Buch der Chronik
Esra	Das Buch Esra
Neh	Das Buch Nehemia
Tob	Das Buch Tobit
Jdt	Das Buch Judit
Est	Das Buch Ester
1 Makk	Das erste Buch der Makkabäer
2 Makk	Das zweite Buch der Makkabäer
Ijob	Das Buch Ijob
Ps	Die Psalmen
Spr	Das Buch der Sprichwörter
Koh	Das Buch Kohelet
Hld	Das Hohelied
Weisheit	Das Buch der Weisheit
Sir	Das Buch Jesus Sirach
Jes	Das Buch Jesaja
Jer	Das Buch Jeremia
Klgl	Die Klagelieder
Bar	Das Buch Baruch
Ez	Das Buch Ezechiel
Dan	Das Buch Daniel
Hos	Das Buch Hosea
Joël	Das Buch Joël
Am	Das Buch Amos
Obd	Das Buch Obadja
Jona	Das Buch Jona

Mi	Das Buch Micha
Nah	Das Buch Nahum
Hab	Das Buch Habakuk
Zef	Das Buch Zefanja
Hag	Das Buch Haggai
Sach	Das Buch Sacharja
Mal	Das Buch Maleachi

Neues Testament

Mt	Das Evangelium nach Matthäus
Mk	Das Evangelium nach Markus
Lk	Das Evangelium nach Lukas
Joh	Das Evangelium nach Johannes
Apg	Die Apostelgeschichte
Röm	Der Brief an die Römer
1 Kor	Der erste Brief an die Korinther
2 Kor	Der zweite Brief an die Korinther
Gal	Der Brief an die Galater
Eph	Der Brief an die Epheser
Phil	Der Brief an die Philipper
Kol	Der Brief an die Kolosser
1 Thess	Der erste Brief an die Thessalonicher
2 Thess	Der zweite Brief an die Thessalonicher
1 Tim	Der erste Brief an Timotheus
2 Tim	Der zweite Brief an Timotheus
Tit	Der Brief an Titus
Phlm	Der Brief an Philemon
Hebr	Der Brief an die Hebräer
Jak	Der Brief des Jakobus
1 Petr	Der erste Brief des Petrus
2 Petr	Der zweite Brief des Petrus
1 Joh	Der erste Brief des Johannes
2 Joh	Der zweite Brief des Johannes
3 Joh	Der dritte Brief des Johannes
Jud	Der Brief des Judas
Offb	Die Offenbarung des Johannes

Umschrifttabelle

bearbeitet von Walter Baumgartner

mit freundlicher Genehmigung des Verlags E.J. Brill wieder abgedruckt aus KBL³,
Lieferung I, p. xx seq.

arab.	ugar.	syр.	asarab.	äth.	hebr.	Umschrift
ا	𐎠 (a) 𐎡 (i) 𐎢 (u)	ܐ	𐎠	አ	א	ʾ
ب	𐎣	ܒ	𐎣	በ	ב	b
ج	𐎤	ܓ	𐎤	ገ	ג	g
د	𐎥	ܘ	𐎥	ደ	ד	d
ذ	𐎦	ܙ	𐎦	ዘ	(ד, ז)	ḏ
ه	𐎧	ܠ	𐎧, 𐎨	ሀ	ה	h
و	𐎨	ܡ	𐎩	ወ	ו	w
ز	𐎩	ܢ	𐎪	ዘ	ז	z
ح	𐎪	ܢ	𐎫, 𐎬	ሐ	ח	} ḥ } ḥ
خ	𐎫	ܢ	𐎭, 𐎮	ሑ	ץ	
ط	𐎬	ܥ	𐎯	ጠ	ט	t
ظ	𐎭	ܦ	𐎰		(צ)	z
ي	𐎮	ܩ	𐎱	የ	י	j(y)
ك	𐎯	ܩ	𐎲	ከ	כ	k

arab.	ugar.	syr.	ašarab.	äth.	hebr.	Umschrift
ل	𐎎	𐤌	𐎎	ለ	ל	l
م	𐎎	𐤍	𐎎, 𐎏	መ	מ	m
ن	𐎎	𐤎	𐎎	ነ	נ	n
س	𐎎	𐤏	𐎎	ሰ	ס	s
ع	𐎎	𐤐	𐎎	ዐ	ע	‘
غ	𐎎	𐤑	𐎎	𐎎	(ג)	g
ف	𐎎	𐤒	𐎎, 𐎏	ፈ	פ	p, f
ص	𐎎	𐤓	𐎎, 𐎏	ረ	צ	s
ض	𐎎	𐤔	𐎎	𐎎	(צ)	ḏ
ق	𐎎	𐤕	𐎎, 𐎏	ቀ	ק	q
ر	𐎎	𐤖	𐎎	ረ	ר	r
ش	𐎎	𐤗	𐎎	ረ	ש	ś (š)
ث	𐎎	𐤘	𐎎	ረ	ש	š
ن	𐎎	𐤙	𐎎	ተ	ת	t
ث	𐎎	𐤚	𐎎	ተ	ת	t̄

Artikel

On the Hiphil Infinitive Absolute of *hālak*

John Briggs Curtis (Columbus, Ohio U.S.A.)

The verb *hālak* is one of the commonest verbs in the Hebrew Bible (BDB gives a count of 1545x) and manifests an enormous range of forms in most conjugations, especially in the qal, piel, hithpael, and hiphil. No forms occur in the pual and hophal, and only one occurrence is found in the niph'al (Ps 109:23). The real oddity for such a common verb is that its inflections are mixed. Some inflections follow the pattern of the pe guttural verb, but the vast majority of the forms of *hālak* take the pattern of the pe waw verb. It is precisely that the inflections are mixed that has created the problem at issue in this paper; the qal active participle and the hiphil infinitive absolute ought to have exactly the same form: *hōlēk* or *hōlēk*. But perusal of lexicons and grammars¹ leaves one with the feeling that the hiphil inf abs of *hālak* is an entity that exists in neither theory nor actuality. Examination of an exhaustive concordance (e.g., Mandelkern²) reveals that *hōlēk* or *hōlēk* occurs about 85x. Since the inf abs cannot be inflected and resists even being attached to inseparable particles³, except *waw* conjunction and interrogative *hē*, the numerous inflected forms of *hōlēk* are not considered in this count. Without doubt a good 80% of the occurrences of the term *hōlēk* are unequivocally instances of qal act part and need not concern us further here. Our interest is in that residue of about 20% of the occurrences of *hōlēk*, most of which occur in vexed and vexing passages; but, as will become clear, the vexation of the passage usually disappears when *hōlēk* is recognized as hiphil inf abs and is treated as such.

A case in point is the well-known passage in which the prophet in Ezek 31 compares Pharaoh king of Egypt to a majestic cedar in Lebanon. V 4 of this passage reads *mayim gidd^elūhū t^ehōm rōm^emāt^enū 'et-nah^arōtēhā hōlēk s^ebibōt maṭṭā'ā w^e'et-t^eālōtēhā šil^ehā 'el kol-^ašē haššādeh*. The only disturbing element here is *hōlēk*, which, if understood as qal act part masc sing, makes no sense at all. First of all, the subject must be *t^ehōm*, which, whether considered a common or proper noun, is throughout this passage regarded as feminine.⁴ Second, to make real sense a causa-

¹ See, e.g., BDB 236; KBL³, 237; GKa § 69x; BLe § 55d'-i'; F. E. König, *Historisch-Kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache* (1979) 1, 1, 415-6 (§ 36, 7a).

² S. Mandelkern, *Veteris Testamenti Concordantiae Hebraicae atque Chaldaicae* (1955) 1, 325.

³ König (Lehrgebäude 3, 2, 2, 118-9 [§ 225bc]) treats the inf abs as object of a preposition. The only cases where inf abs is connected to an inseparable preposition (*b^e*, *k^e*, *l^e*, or contracted *min*) appear to be Deut 32:8 (*b^ehanhēl*); Judg 13:21 (*l^ehērā'ōh*); 1 Sam 3:21 (*l^ehērā'ōh*); 25:26, 33 (*mibbō'*); Isa 30:15 (*b^ehašqēt*); Jer 42:2 (*mēharbēh*); 44:19, 25 (*ūl^ehassēk*); Hos 6:9 (*ūk^ehakkē*); Ps 89:10 [9] (*b^ešō'*); Job 6:26 (*hal^ehōkah*); 34:35 (*b^ehaškēl*); Neh 5:18; 2 Chr 11:12; 16:8 (*l^eharbēh*); 24:10; 31:1 (*l^ekallēh*).

⁴ The word *t^ehōm* in some form occurs 35x in the MT. Its gender is generally ambiguous but is clearly feminine in Gen 7:11; 49:25; Isa 51:10; Ezek 31:4, 15; Amos 7:4; Ps 36:7 [6]; Deut 33:13 and is masculine in Jon 2:6 [5]; Hab 3:10; Ps 42:8 [7]; Job 28:14; Exod 15:5; Ps 77:17 [16]; Deut 8:7 (?).

tive verb is required. BHK and BHS concur that *hōlēk* must be emended to *hōlikā*, hiphil pf 3rd fem sing, on basis of the LXX *ēgage* (which BHS cites). This proposed emendation is, of course, not unique to contemporary editions of the Bible, but is advocated also by numerous scholars, including C. H. Cornill, A. Bertholet, A. B. Ehrlich, I. W. Rothstein, G. A. Cooke, G. Fohrer, J. W. Wevers (?), W. Eichrodt, W. Zimmerli.⁵ The most striking divergence from this consensus is the view of L. Boadt⁶ that *hōlēk* is to be emended to *hālōk*, qal inf abs, which, however, he insists, is to be understood as having a causative sense, a sense that he admits is found nowhere else for the qal of *hālak*. All of these emendations are unnecessary. What is needed is to recognize that *hōlēk* is a hiphil inf abs. Since the inf abs can replace any form of the verb,⁷ *hōlēk* can stand as a substitute for *hōlikā* and needs no emendation. The understanding of the LXX (*ēgage*) is then completely correct; it is the scholars' understanding of the LXX that is in error. The passage may then be rendered as follows: "Water caused it to grow. Tehom made it great, she made her streams go round about her plantation,⁸ and she sent forth her watercourses to all the trees of the land."

A verse that exhibits a similar usage of *hōlēk* as hiphil inf abs substituting for a finite verb is Ezek 7:14. Unfortunately this verse has suffered much radical surgery at the hands of scholars to remove nonexistent problems in the text; not one word has escaped emendation or excision by one or more scholars. The tragedy of such

⁵ C. H. Cornill, *Das Buch des Propheten Ezechiel* (1886) 374–5; A. Bertholet, *Das Buch Hesekiel* (KCH; 1897) 161; A. B. Ehrlich, *Randglossen zur hebräischen Bibel* (1968 [1908–1914] 5, 116; I. W. Rothstein, *Notes to BHK²* (1909) 2, 794; G. A. Cooke, *A Critical and* (HAT 1, 13; 1955) 175; J. W. Wevers, *Ezekiel* (The Century Bible, NS; 1969) 235; W. Eichrodt, *Ezekiel, A Commentary* (OTL 6; 1970) 422–3; W. Zimmerli, *Ezekiel 2, A Commentary on the Prophet Ezekiel, Chapters 25–48* (Hermeneia; 1983) 142.

⁶ L. Boadt, *Ezekiel's Oracles against Egypt, A Literary and Philological Study of Ezekiel 29–32* (BiOr 37; 1980) 107.

⁷ See GKa § 113y–gg; C. Brockelmann, *Hebräische Syntax* (1956) 47–8 (§ 46); König, *Lehrgebäude* 3, 2, 113–21 (§ 217a–226e). The use of the inf abs to replace a pf is quite standard usage, and there are a number of instances in which the inf abs stands in correlation with one or more pfs of different roots. Dan 9:5–6 has the configuration of 3 pfs, followed by 1 inf abs, followed by 1 pf, all correlative with one another and all of different roots; Esth 9:16–17 gives a pf, followed by 3 infs abs, followed by 1 pf, all correlative and all of different roots; Hag 1:6 uses a pf followed by 4 correlative infs abs; Esth 9:18 preserves a pf followed by 2 correlative infs abs. The instances of a single pf correlated with a single inf abs of a different root are numerous: Exod 36:7; 1 Sam 2:27–8; 1 Kgs 9:25; Isa 37:18–9; Jer 14:5; 19:3; 22:14; Ezek 7:14 (see below); Zech 3:4; 7:5; Eccl 8:9; 9:11; Esth 3:12–3; 9:1, 6, 12; Neh 9:8, 13; 1 Chr 5:20; 2 Chr 28:19.

⁸ A very popular, but clearly incorrect, emendation is to read (following the LXX and Syr) *maṭṭā'ō* or *maṭṭā'ōh* "his plantation" for *maṭṭā'ā* "her plantation". The intent is, of course, to imply that the plantation is pharaoh's rather than Tehom's; but this is to miss the point of the text that pharaoh is the creation of Tehom. See BHK, BHS, Cornill (Ezechiel 374–5), Bertholet (Hesekiel 161), Rothstein (BHK² 2, 794), Cooke (Ezekiel 344), Fohrer (Ezechiel 175), Wevers (Ezekiel 235), Eichrodt (Ezekiel 422–3), Zimmerli (Ezekiel 2 142), Boadt (Ezekiel's Oracles 107). Ehrlich (Randglossen 5, 116) stands against the general tendency and argues to maintain the reading of the MT at this point. G. Hölscher (Hesekiel, der Dichter und das Buch [BZAW 39; 1924] 152–3) considers both the emendation of *hōlēk* to *hōlikā* and of *maṭṭā'ā* to *maṭṭā'ōh* but then rejects both in favor of considering the entire half verse, beginning with *'et*, to be secondary.

treatment is that the verse makes perfect sense as it stands in the MT.⁹ Ezek 7 is an extended oracle, portraying in a series of grisly figures that the end has come to the land of Israel. Doom is the only prospect for the wicked and idolatrous people. Outside the city there is death by the sword, within the city there is death by famine

⁹ The MT of Ezek 7:14 reads *tāq^e’û battāqôa’ w^ehākîn hakkōl w^e’ên hōlēk lammilhāmā kī h^arōnī ’el-kol-h^amōnā*. (a) The expression *tāq^e’û battāqôa’* has met with general scholarly disapproval for two reasons: (1) The verb *tāq^e’û* is perfect whereas imperative seems to be more appropriate. (2) The word *tāqôa’* in the sense “trumpet” is a hapax and thus is suspect. Bertholet (Hesekiel 41) cites with approval the suggestion of Cornill (Ezechiel 216) to read *tiq^e’û tāqôa’* “blow continuously”; i.e., qal impv 2nd masc pl plus qal inf abs. This emendation is accepted by Rothstein (BHK² 2, 752); Fohrer (Ezechiel 45), Eichrodt (Ezekiel 98, 100), Zimmerli (Ezekiel 1, A Commentary on the Book of the Prophet Ezekiel, Chapters 1–24 [Hermeneia; 1969] 198). Cooke (Ezekiel 81, 87) and apparently C. H. Toy (The Book of the Prophet Ezekiel, A New English Translation [1899] 9) accept the emendation of the verb to impv but retain the phrase “on the trumpet”. Ehrlich (Randglossen 5, 23) dissented from the emendation of the pf to the impv, because it rendered meaningless the words *w^e’ên hōlēk lammilhāmā*, and then emended *battāqôa’* to *bit^e’qôa’* “in Tekoa,” Tekoa being the name of a town near Bethlehem. Thus for Ehrlich the first two words constitute a wordplay similar to Jer 6:1: *ûbit^e’qôa’ tiq^e’û šōpār* “and in Tekoa sound the trumpet”. BHS reads *tiq^e’û*, citing 2 MSS, LXX, Syr, Vg and, offering no supporting evidence, hesitantly endorses *tāqôa’*. The LXX reads *salpitate en salpigi* “Sound the trumpet!” while the Vg has *canite tuba* “Sound the trumpet!”. But the reading of the Syr *qrw bqrn* could be interpreted as either pf (“They sounded the horn”) or impv (Sound the horn!). The Tg renders *napqin b^e’aswāhat qarnā* “They go out with the noise of the horn”. In spite of the divergences it is clear that LXX, Vg, Syr, and Tg all understood *tāqôa’* to refer to a musical instrument, an understanding modern scholarship has been reluctant to accept. Perhaps the strangest proposed emendation is that of BHK, which emends to *haqqōneh baqqinyān* and connects to the last two words of the preceding verse, which are read as *lō’ yah^a’ziq*, the reconstructed text then reading “the buyer does not hold on to his purchase.” (b) The next two words *w^ehākîn hakkōl* have suffered a fate similar to the two preceding words. BHK eliminates the difficulty by deleting all of *w^ehākîn hakkōl w^e’ên hōlēk lammilhāmā*. Again Bertholet (Hesekiel 41) following Cornill (Ezechiel 216) reconstructs as hipihil impv 2nd masc pl plus hipihil inf abs (see also Toy, Ezekiel 9) to give a perfectly balanced expression: *tiq^e’û tāqôa’ w^ehākînū hākēn* “Blow continuously and prepare thoroughly!” This reading is approved by Fohrer (Ezechiel 45) and Eichrodt (Ezekiel 100) and considered as a possibility by Zimmerli (Ezekiel 1, 198). But the strange reading of the LXX has affected most scholars: *kai krinate ta sympanta* ¹⁵*ho polemōs*. The verb *krinō* “to distinguish, choose, decide, judge” seems a poor translation of *hākîn* in spite of Zimmerli’s derivative comment: “*Apud Hesychium κρῖναι inter alia exponitur τῷζα.*” The LXX actually translates the hipihil of *kwn* by the verb *krinō* only here and thus is suspect. But W. Zimmerli (Ezekiel 1, 198) proposes the alternate possibility that *krinate* may stand for an original *tādīnū* “you should judge,” though finally favoring *w^ehākînū*. Wevers (Ezekiel 74) reads *hkynw* but translates as passive “are prepared.” The term *ta sympanta* “all together,” “all at once,” though plural seems a perfect translation of *hakkōl* as object. According to E. C. Dos Santos (An Expanded Hebrew Index for the Hatch-Redpath Concordance to the Septuagint [n.d.] 91–2) *sympas* is used 26x, in the four basic MSS employed, to translate *kōl* but never to translate *k^elī*. Nevertheless numerous scholars have convinced themselves that *ta sympanta* represents a translation, not of *hakkōl*, but of *k^elē* “weapons of,” a suggestion apparently deriving from Rothstein (BHK² 2, 752) who read *w^ehākînū k^elē milhāmā*. This proposal is supported by the LXX in the sense that the LXX omits *w^e’ên hōlēk lam-* so that *milhāmā* appears originally to have followed directly upon *hakkōl* or (possibly) *k^elē*. But this is weak support because the LXX also omits the last clause of v 14 (*kī h^arōnī ’el-kol-h^amōnā*) and transfers *ho polemōs* = *milhāmā* to v 15 as subject. Better support is that of the Tg: *m^e’taqin*

or pestilence. Devastation is inevitable. In the midst of this oracle we find v 14: *tāq^eû battāqôa' w^ehākîn hakkōl w^eên hōlēk lammilḥāmâ kî ḥ^arōnî 'el-kol-h^amônâ* "They sound the trumpet and they prepare everything, but they do not lead out to battle because my anger is against all her multitude." The form of this verse is that of 4 sentences or clauses in a very ordinary configuration. A sentence with a perfect is continued by 2 sentences with infinitives absolute,¹⁰ this configuration closed with a nominal sentence of cause. The only word which is odd in any way is *hākîn*, the hiphil inf abs of the root *kwn*. Standard rules of formulation would require a form of *hākēn*, but this form occurs only in Josh 3:17, whereas *hākîn* is found in Josh 4:3; Jer 10:23; Ezek 7:14 (BHK would emend or delete all three of these occurrences). A word should be said about interpreting *hōlēk* here as hiphil inf abs rather than as qal act part. The standard construction is that of a finite verb followed by one or more infinitives absolute (GKa § 113z), but there are occasions of sequences of a finite verb followed by inf abs followed by pf or impf cons or part or even adj.¹¹ Nevertheless, here the preferred interpretation has to be as hiphil inf abs. The devastation of the land is so appalling that, though the semblances of preparation for battle have been made, not one person is left with the courage to lead forth a foray against the enemy to face certain death. It is not, as qal act part would require, that no one is willing to go forth to battle, rather the author seems to be saying that the leaders are so distraught by the certainty of doom that none can innervate himself enough to lead out his troops to be butchered by an overwhelmingly superior enemy.¹²

At least three other instances can be adduced in which the hiphil inf abs serves in place of a finite verb. In each case the *hōlēk* is in a subordinate clause and in each case scholarly opinion has been that the passage needs some degree of repair or

b^emānē z^eyānā' "they prepare instruments of weapons." The conclusion of some scholars is then that the original text was *w^ehākînû* [or *w^ehākēn*] *k^elē milḥāmâ* "and prepare weapons of war!" (Cooke, Ezekiel 87; Zimmerli, Ezekiel 1, 198; BHS). Wevers (Ezekiel 74) reads simply *hkynw hkly* and translates "weapons are prepared." Fohrer (Ezekiel 45), apparently influenced by the LXX, omits everything in the verse after *hakkōl* of the MT (including *milḥāmâ*) as glosses. (c) As noted above, the LXX lacks the last clause of v 14 (*kî ḥ^arōnî 'el-kol-h^amônâ*) and there is considerable scholarly agreement to accept the omission as the best representation of the original text (Fohrer, Ezekiel 45 [as mentioned above]; Wevers, Ezekiel 74; Eichrodt, Ezekiel 100; Zimmerli, Ezekiel 1, 198; BHS). When additional argument is given for omitting the clause, it is pointed out that the expression so closely resembles expressions in both v 12 and v 13 that the clause in v 14 must be an addition, especially since it changes from 3rd person to 1st person. Cooke (Ezekiel 81, 87) hesitantly retains the clause. BHK notes that the LXX omits the clause but still retains it after emending *'el* to *'al*. – This summary of scholarly treatment of Ezek 7:14 must end as it began: Not one of these changes is needed. The verse makes perfect sense both in isolation and in context.

¹⁰ See GKa § 113z.

¹¹ See GKa § 113t–u.

¹² Since the inf abs, when used as a finite verb, intends usually to make a strongly positive statement or command, its use with a particle of negation is uncommon. Nevertheless there occur a few instances in which *'ên* negates an inf abs; e.g., *w^egam-hêtēb 'ên 'ôtām* "nor are they able to do good" (Jer 10:5); *ûl^ebānôn 'ên dē bā'ēr* "and Lebanon is not sufficient for burning" (Isa 40:16); *'al-tihyū k^esūs k^epered 'ên hābîn* "do not be like a horse, like a mule which does not understand" (Ps 32:9). Perhaps Jer 5:13 preserves an anomalous vocalization of the hithpael inf abs: *w^eham^ebi'im yihyū l^erūah w^ehaddibbēr 'ên bāhem* "the prophets will become wind, and they will not speak out."

improvement. For our purposes the passages will be cited and interpreted with a minimum of textual comment. (a) When Micah is warned not to preach words of doom lest his very mention of the awesome disasters should bring them to pass,¹³ he rebukes his critics and says in part: *h^alô' d^ebāray yêṭîbû 'im hayyāšār hōlēk*¹⁴ "Surely my words do good as long as¹⁵ one causes the right¹⁶ to go forth!" (2:7b). Clearly this translation is much stronger than a traditional rendering like "Surely my words do good for him who walks uprightly." Micah is little concerned with a man's walking uprightly in the midst of a corrupt and decadent society; this is a rather egocentric concept of religious duty, uncharacteristic of eighth century prophecy. Rather he wants people to take positive steps to establish the right, to bring justice to those whom the system has crushed, to relieve the inequities produced by an exploitative establishment. A brief consideration of the message of Micah shows the consistency of the proposed interpretation as opposed to the more traditional view. Micah, like the other eighth century prophets, condemns the evil deeds of the well-to-do, established upper class, who are able to seize the property of the poor with impunity (2:1–2) and to deprive the needy of the barest essentials of life as if they were an enemy (2:8–9). Though they behave like the most brutal of cannibals (3:2–3) and have corrupted the system of justice (3:9), still they put their trust in religious functionaries whose favorable, but foolish, words they have bought (3:5, 11; 2:11). They are convinced that no day of reckoning will come (3:11b) and forbid prophets with unfavorable words to speak (2:6). In this moral climate Micah would, like his contemporary prophets (Amos 5:15a; 6:24; Isa 1:17; Hos 4:12), long to see the establishment of justice in the society and would care little for, if not reject, the notion that good things come to the man who walks uprightly – an idea more appropriate to wisdom than to classical prophecy. (b) On the day after Ishmael had murdered Gedeliah and his troops and before knowledge of the massacre had leaked out, a group of eighty men came from the north, overtly displaying signs of ritual mourning, while making their way to the ruined temple to make offerings. At this point we read *wayyēšē' yišmā'ē'l ben-n^etanyā liqrā' tām min-hammišpā hōlēk hālōk ūbōkeh* "And Ishmael son of Nethaniah went out from Mizpah to meet them, as they were going, continuously weeping" (Jer 41:6a). The causative force of *hōlēk* is not at all obvious in this case, but this is not a decisive argument against the current proposal. First, it is well known that many verbs express an internal causation in the hiphil that in English differs little from the sense of the qal.¹⁷ Or one might even agree with Sperber¹⁸ that the qal and hiphil are often

¹³ On the power of the word to effect its own content see S. H. Blank, *The Curse, Blasphemy, the Spell, and the Oath* (HUCA 23, 1 [1950–51] 73–95).

¹⁴ BHK would read *h^alô' d^erākāyw yêṭîb 'im 'ammōh yišrā'ēl* or *h^alô' d^ebārāyw* (with LXX) *yêṭîbū 'im 'ammōh yišrā'ēl*. BHS would emend to *h^alô' d^ebārāyw yêṭîb 'im 'ammōh yišrā'ēl*.

¹⁵ For 'im with the temporal sense "as long as," see BDB 768a: Ps 72:5. In Aram, see Dan 3:33 [4:3]; 4:31 [4:34].

¹⁶ For *yāšār* as an abstract noun, see Job 33:27; Mic 3:9; Prov 16:13.

¹⁷ See GKa § 53d. A rather common example could be the verb *šûb* which we expect to mean "to turn back" or "to return" in an intransitive sense in the qal and this, of course, regularly occurs (e.g., Judg 3:19; 8:13 et passim). But in the hiphil we expect *šûb* to be transitive "to return" or "to bring back" and this is the usual meaning. There are, however, occurrences where the causative sense, if it exists, is internal "to exhibit returning;" i.e., "to return" (intrans.; e.g., Ezek 14:6; 18:30, 32; Ps 85:4 [3]; Jon 1:13).

used interchangeably. Second, it seems probable that it is the pilgrims, not Ishmael, who are advancing and weeping;¹⁹ thus taking *hōlēk* as qal act part describing the action of Ishmael would seem to be to misunderstand the text. Again (as with Ezek 31:4) the LXX [48:6] may correctly have understood *hōlēk* by translating *autoi eporeuonto*, but scholars have misunderstood the LXX by suggesting to emend *hōlēk* to *w^ehēm̄mā hōl^ekīm* on basis of the LXX.²⁰ (c) The most difficult of the passages of this type is found in Isa 57. The author is deploring the fate of the righteous, that they perish and no one seems to care. This complaint concludes with *yānūhū ʿal-mišk^ebôtām hōlēk n^ekōhō* (2aβb). The sense of this passage seems to be “They take their final rest upon their beds although they advanced his truth.”²¹ Even though they have spent their years seeking to establish the ways of God, the righteous perish unnoticed. No one even cares.

In three passages in Ezekiel there occurs the idiom *libbām hōlēk* (33:31; 20:16; 11:21). It is proposed here that *hōlēk* is, in each of these cases, hiphil inf abs used in place of a finite verb in a subordinate clause. The expression is then to be rendered “they made their heart to go.” Since *libbām hōlēk* has traditionally been rendered something like “their heart goes,” and this rendering does make reasonably good sense, there needs to be some quite strong evidence for the rather unorthodox translation proposed here. This evidence is immediately at hand in the usage of the book of Ezekiel. For the argument of usage it does not matter whether the book is the work of one or of many authors; there was clearly one final editor, who imposed on the book what he understood to be the style of the prophet Ezekiel. In the usage of the book *lēb/lēbāb* in the sense of “human heart” is *never* an active principle. The “heart” is never the subject of action but rather is the object of action, often almost the passive object. Excluding the 3 occurrences at issue here, *lēb* or *lēbāb* occurs 34x in Ezekiel. Of these occurrences, in 16 cases “heart” is the direct object

¹⁸ A. Sperber, *A Historical Grammar of Biblical Hebrew, A Presentation of Problems with Suggestions to their Solution* (1966) 7–10.

¹⁹ Certainty is not possible here, but in the context it is the pilgrims who can best be described as engaged in a continuous activity (see below on *hālōk* followed by another [usually] verbal element to express continuous action). At most Ishmael goes out of Mizpah to meet the pilgrims, a rather brief action, hardly to be described as continuous. There also seems no clear reasons why he should be weeping; he does not even make a pretense that he is planning to join them in their pilgrimage of ritual mourning to the temple. This was clearly the understanding of the LXX, which rendered the expressions as plural *autoi eporeuonto kai eklaion* (48:6). The most significant argument against this interpretation is that to refer to the pilgrims the text should nor read *ūbōkeh* but *ūbōkīm* or *ūbākōh* (BHK cites 15 MSS as having the latter reading). In spite of the attractiveness of the vocalization *ūbākōh* (which may be correct), there can really be no serious objection to *ūbōkēh*, since the participle is extraordinarily poor about (what we regard as) correct agreement in number with its context (see Prov 3:18; Mic 1:9; 1 Sam 14:40 [cf. Judg 9:37]; Exod 14:23 [cf. v 27]; Judg 20:25 [cf. v 35]; 1 Sam 18:16 [cf. 1 Kgs 4:20]; 13:15 [cf. v 16]; Jer 49:36; 51:48; Exod 30:13 [cf. v 14]; Isa 65:2; 2 Sam 13:34; Prov 18:21; Zech 11:5 (2x); Isa 16:4; Num 14:35; Exod 20:18; Josh 5:4; Jer 22:4; Hos 12:2; Deut 30:10; examples derived from Sperber, *Grammar* 84–93).

²⁰ E.g., Ehrlich, *Randglossen* 4, 346; cf. the caution of BHK.

²¹ For *nākō^ah* in the sense “truth,” see Isa 30:10.

of a verb²² and 8x the object of a preposition,²³ while 4x “heart” is part of a modifying phrase.²⁴ In only 6 instances does “heart” appear as subject of a verb, but none of these cases involves an action verb: 4x the verb is stative in meaning, if not in form; once the verb is passive; the closest “heart” ever comes to action is “to stand.”²⁵ In view of this complete consistency of usage it would be difficult to make a strong argument that, in these 3 cases only (i.e., the occurrences of *libbām hōlēk*), the “heart” is the subject of action. It is, on the other hand, completely consistent to understand “the heart” as the object of action and to render “they made their heart to go.”

In the MT Ezek 33:31 reads *w^eyābō^eū ’ēlēkā kim^ebō^e-’ām w^eyēš^ebū l^epānēkā ’ammī w^ešām^eū ’et-d^ebārēkā w^eōtām lō^e yā^ešū kī-’agābīm b^epīhem hēmmā ’ōšīm ’ah^erē biš^eām libbām hōlēk* “And they will come to you as people come and my people will sit before you and they will hear your words but they will not do them because they are performing lovesongs with their mouths, while they make their heart go after their unjust gain.” As with the verses treated above there have been many changes proposed for this verse.²⁶ At this point we take note only of the one textual proposal

²² 6:9; 11:19 (3x); 13:22; 18:31; 21:20 [15]; 28:2 (2nd), 6; 32:9; 36:26 (3x); 40:4; 44:5 (2x).

²³ 3:10; 13:2, 17; 14:3, 4, 5, 7; 38:10.

²⁴ 2:4 (*w^ehiz^eqē-lēb* “and hard of heart”); 36:5 (*b^ešimḥat kol-lēbāb* “with rejoicing of every heart”); 44:7 (*’ar^elē-lēb* “uncircumcised of heart”); 44:9 (*’erel lēb* “uncircumcised of heart”).

²⁵ *lēb/lēbāb* is subj of the qal of *gābah* in 28:2, 5, 17; of the qal of *rūm* in 31:10; of the niphāl of *māsas* in 21:12 [7]; of the qal of *’amad* in 22:14. Note that in 21:12 [7] it does not matter for the present argument whether *w^enāmēs kol-lēb* is understood “and every heart will melt” or “and every heart will be melted.” In neither case is the “heart” subject of action.

²⁶ For the clause in question here we note some additional textual matters: (a) The word *hōlēk* is lacking in the LXX; but though this omission is noted by Cooke (Ezekiel 372), BHK, and BHS, none of these is convinced that the omission represents the original text. On the other hand, Cornill (Ezechiel 398) and Rothstein (BHK² 2, 801) both omit *hōlēk*. (b) The word *biš^eām* is rendered in the LXX by *tōn miasmatōn*, gen pl of *miasma*, which translates *piggūl* “sacrificial meat that has become unclean” (Lev 7:18) and, in the form *ta miasmata autōn* translates *šiqqūšēhem* “their abominations” in Jer 32:34 (LXX 39:34). These data have convinced BHK and BHS (the latter with doubt) to replace *biš^eām* with *’āšabbīm* “idols.” The Syr *tr^eyi* “opinions” seems to reflect a text in which *bš^em* had been corrupted to *m^ešwt* “counsels.” (c) Zimmerli (Ezekiel 2, 196–7) and Eichrodt (Ezekiel 461) regard everything in the verse beginning with *’ammī* as a composite of successive additions and is to be stricken entirely. Zimmerli’s argument in part is as follows: (1) Since *’ammī* is lacking in LXX and OL it cannot be original (cf. Cornill, Ezechiel 398; Bertholet, Hesekeil 173; Toy, Ezekiel 59, 167; Ehrlich, Randglossen 5, 125; Rothstein, BHK² 2, 800; Cooke, Ezekiel 369; Fohrer, Ezechiel 189). (2) The words *w^ešām^eū ’et-d^ebārēkā w^eōtām lō^e yā^ešū* occur in slightly different form in v 32 and the word *’agābīm* occurs there also with considerably greater clarity. Thus it is argued that the second half of v 31 was (without *hēmmā ’ōšīm*) partially constructed of material from v 32 originally as a marginal note. This marginal note was entered into the text but made little sense; so *hēmmā ’ōšīm* (which is lacking in the LXX and Syr) was added to improve the text (see Cornill, Ezechiel 398; Bertholet, Hesekeil 173; Toy, Ezekiel 59; Rothstein, BHK² 2, 801; Cooke, Ezekiel 372; Fohrer, Ezechiel 189). Most scholars are unwilling to agree with Zimmerli and Eichrodt (see, however, Hölscher [Hesekeil 167–8], who may have originated the suggestion that 33:31aβb is entirely a gloss on 33:32) in discarding over half of v 31, though generally agreeing that *’ammī* and *hēmmā ’ōšīm* are secondary. (d) Though outside the clause

which the present writer regards as having any merit. The LXX, Syr, and Vg read *w^eah^arē* for MT *ʾah^arē*; this reading is approved by BHK, BHS, Cooke (Ezekiel 372), and Fohrer (Ezekiel 189). If the reading *w^e-* is original, then it is greatly reinforced that the last clause is to be taken as circumstantial and temporal. The force of the clause is not the almost impersonal expression “while their heart goes after their unjust gain.” Rather the stubbornly recalcitrant and self-willed people, even after hearing the words of Yahweh’s prophet and saying pleasant words to him about his brilliant insights, return willfully and immediately to their pursuit of their own self-interest: “all the while they are making their hearts pursue their unjust gain.” This intensely personal understanding of these words makes much more graphic their self-determination to flaunt their rejection of God’s will.

Brief note will be taken here of the other two occurrences of *libbām hōlēk*: (a) Ezek 20 recounts the sinful rebelliousness of the people of Israel that has persisted from the day of Yahweh’s election of them down to the present. Repeatedly they have rejected him and he has sworn to destroy them but each time he has relented. At v 15 the prophet reminds that Yahweh even swore not to bring them into the glorious land that flowed with milk and honey; the reason for Yahweh’s solemn oath then follows: *yaʿan b^emišpāṭay māʾāsū w^eet-ḥuqqōṭay lōʾ-hāl^ekū bāhem w^eet-šabb^etōṭay ḥillēlū kī ʾah^arē gillūlēhem libbām hōlēk* “because they felt loathing revulsion²⁷ toward my judgments and did not walk by my statutes and profaned my sabbaths but made their hearts go after their idols” (v 16). Here again the interpretation of *hōlēk* as hiphil inf abs makes the sin of the people a more personal thing, a more deliberate intentional choice than the usual interpretation as qal act part. (b) The final example is so fraught with difficulties that BHS can do no better than regard the entire verse as an addition to the text. Nevertheless Ezek 11:21 seems to make rather good sense if translated literally: *w^eel-lēb šiqqūšēhem w^etōʾbōtēhem libbām hōlēk darkām b^erōʾšām nātattī n^eum ʾadōnāy yhw* “If they lead their heart unto the heart of their detested things and their abominations, I will visit their way upon their heads,” says the lord Yahweh.” If the people choose to meld their hearts with the hearts of their idols, Yahweh will most assuredly exact retribution upon them.

One of the most common and best established uses of the qal inf abs of *hālak* is to express continuity of action. The usual form is that the qal inf abs of *hālak* follows the finite verb or its surrogate, not necessarily immediately, but then is itself followed immediately by another term with *w^e-*, to indicate the prolongation of the action of this last term. The configurations that occur²⁸ are: (a) qal inf abs of *hālak* followed by qal inf abs of another verb – Gen 8:3, 5; 12:9; Josh 6:9, 13bQ; Judg 14:9; 1 Sam 6:12; 2 Sam 3:16; Isa 3:16; Jer 50:4; (b) qal inf abs of *hālak* followed

of interest here, it should be noted that the word *ʾagābīm* has troubled many scholars, both because it recurs in v 32 in a more easily understood sentence and because the LXX and Syr seem to have read *k^ezābīm* “lies.” The usual explanation is that *ʾagābīm* was copied by mistake from v 32 for the original *k^ezābīm* (see Cornill, Ezekiel 398; Bertholet, Hesekeil 173; Toy, Ezekiel 59; Rothstein, BHK² 2, 801; Cooke, Ezekiel 372; Fohrer, Ezekiel 189, BHS). Zimmerli (Ezekiel 2, 196) objects that an original plural *k^ezābīm* could not account for the singulars *pseudos* of the LXX or *dglwti* of the Syr; besides Ezekiel never uses the plural of *kāzāb*.

²⁷ That *māʾas* means “to feel loathing contempt and revulsion,” see J. B. Curtis, “On Job’s Response to Yahweh,” JBL 98 (1979) 501–3.

²⁸ For more details, see GKa § 113u.

by piel inf abs of another verb – 2 Kgs 2:11; (c) qal inf abs of *hālak* followed by qal pf of another verb – Josh 6:13a; 2 Sam 13:19; (d) qal inf abs of *hālak* followed by qal act part of another verb – Jer 41:6; (e) qal inf abs of *hālak* followed by an adj – Gen 26:13; Judg 4:24; 1 Sam 14:19; 2 Sam 5:10;²⁹ 18:25; Isa 20:2; 1 Chr 11:9.²⁹ Because of the frequency of these idiomatic formulations involving the qal inf abs of *hālak*, one would expect that analogous constructions exist involving the hiphil inf abs of *hālak*.

As one considers such a possibility, the question immediately arises as to how *hōlēk w^e-* as hiphil inf abs plus some other element is to be distinguished from the well-established usage of *hōlēk w^e-* as qal act part plus some other element. The distinction is rather easy to make because in the latter case the configuration is always the predicate of the sentence, not depending on another verb, whereas in the former case the expression is generally subordinate to a principal verb.³⁰ One finds *hōlēk w^e-* as qal act part with following adj used as predicate in 1 Sam 2:26; 2 Sam 3:1; 15:12; Esth 9:4;²⁹ a similar construction with the following participle occurs in 1 Sam 17:15; Jon 1:11, 13. With this distinction in mind, one may adduce at least six instances of hiphil inf abs plus some other element as follows:

(a) hiphil inf abs of *hālak* followed by qal inf abs of another verb

- | | |
|--|---|
| Josh 6:13b <i>hōlēk</i> [K] <i>w^etāqōa'</i> | continuously making
themselves blow |
| Prov 4:18 <i>hōlēk wā'ōr</i> | continuously exhibiting
greater brightness |

(b) hiphil inf abs of *hālak* followed by an adj

- | | |
|---|---|
| Exod 19:19 <i>hōlēk w^ehāzēk</i> | continuously making
itself stronger |
| 1 Sam 17:41 <i>hōlēk w^eqārēb</i> | continuously bringing
himself nearer |
| 2 Chr 17:12 <i>hōlēk w^egādēl</i> | continuously making
himself greater |

(c) hiphil inf abs of *hālak* followed by hiphil inf abs of another verb

- | | |
|---|----------------------------|
| Jer 10:23 <i>hōlēk w^ehākīn</i> | continuously making firmer |
|---|----------------------------|

It is appropriate here to make a brief comment about the two examples listed above in which the hiphil inf abs construction is not directly subordinate to another verb:

(a) In Jer 10:23 we have two coordinate nominal sentences which are objects of *yāda'tī*. In the second nominal sentence *hōlēk w^ehākīn 'et-ša'a'dō* is subject; *hōlēk* is here regarded as hiphil inf abs because a strongly causative and purposive act seems more appropriate than the rather weaker force of the qal act part. The text reads: *yāda'tī yhw h kī lō' lā'ādām darkō lō'-l^e'iš hōlēk w^ehākīn 'et-ša'a'dō* "I know, O Yahweh, that man's way does not belong to him, it does not belong to man to make his step firmer continuously." (b) Less certain is Prov 4:18, which contains no finite verb but in which the hiphil inf abs seems subordinate to the initial nominal clause: *w^e'ōrah šaddīqīm k^e'ōr nōgah hōlēk wā'ōr 'ad-n^ekōn hayyōm* "But the path of the righteous is like the light of the dawn, continuously exhibiting greater brightness

²⁹ Mandelkern (Concordantiae 1, 251) regards *gādōl* as qal inf abs in 2 Sam 5:10; 1 Chr 11:9; Esth 9:4. Contrast BDB 153a. Note also that KBL³ 171 also takes *gādōl* as qal inf abs in some cases.

³⁰ The two striking exceptions to this general rule (Jer 10:23; Prov 4:18) are discussed below.

until the full brilliance of the day.” The internal causative sense here seems much stronger and more appropriate for the teacher who wants to give unwavering assurance to his students of the invariant rewards of the righteous life.

To conclude, it seems likely that there did exist a hiphil inf abs of *hālak* in classical Hebrew; but, because of its identity in form with the qal act part, its existence was forgotten. But when it is recovered, the effect is generally to make the biblical statements more forceful and to render unnecessary emendations of seemingly incorrect passages.

Abstract:

The mixed inflections of the verb *hālak* produce the result that the qal active participle and the hiphil infinitive absolute ought, in principle, to have exactly the same form: *hōlēk* or *hōlēk*. But up to the present the existence of a hiphil infinitive absolute has not been recognized; all forms *hōlēk* / *hōlēk* have simply been considered qal active participle. The present paper considers that small, but significant, set of passages in the MT wherein it seems that the treatment of *hōlēk* / *hōlēk* as hiphil infinitive absolute yields a better meaning and makes unnecessary some of the emendations usually proposed.

Anschrift des Autors:

Dr. J. B. Curtis, 754 East Tibet Road, Columbus, Ohio 43211, U.S.A.

Das Problem der sogenannten semantischen Polarität im Althebräischen

J. H. Hospers (Groningen)

I. Einleitung

Allbekannt ist der Ausspruch: jedes arabische Wort habe vier Bedeutungen, nämlich: 1) die ursprüngliche Bedeutung, 2) deren Gegenteil, 3) etwas Obszönes und 4) etwas in Beziehung zu einem Kamel¹. Glücklicherweise ist es in der Praxis nicht so schlecht bestellt mit dieser weiträumigen Polysemie, aber die unter 2) aufgeführten „Wörter mit Gegensinn“ (arabisch *'addād*, Mehrzahl von *ḏidd* „ein Wort mit Gegensinn“), d. h. Wörter mit zwei einander entgegengesetzten und ausschließenden Bedeutungen kommen auf den ersten Blick doch nicht so selten vor, nicht nur im Arabischen, sondern auch in anderen semitischen Sprachen. Diese Wörter haben schon früh die arabischen Grammatiker beschäftigt. Ausführliche Listen wurden aufgestellt, wobei man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren kann, daß sie bemüht waren, eine möglichst große Anzahl dieser Wörter – wie in einer Art linguistischer Spielerei und auch aus anderen Gründen – als *'addād* zu bezeichnen².

In diesem Artikel aber handelt es sich nicht um die arabischen *'addād* insbesondere, sondern vielmehr um die (semitischen) *'addād* im allgemeinen, namentlich auch anlässlich R. Meyers Publikation „Gegensinn und Mehrdeutigkeit in der althebräischen Wort- und Begriffsbildung“³. Dabei soll auch gezeigt werden, wie die sprachlichen Untersuchungen hierüber sich im Laufe dieses Jahrhunderts geändert haben. Es ist also nicht meine Absicht, das Problem der *'addād* ganz und gar aufs neue zu behandeln. Ich möchte nur ein paar Notizen machen in bezug auf das Problem.

II. Die Veröffentlichungen über die Wörter mit Gegensinn in unserem Jahrhundert (in chronologischer Folge)

Die arabischen Grammatiker hatten ihre ausführlichen Listen solcher einzelner *'addād* natürlich noch aufgestellt ohne Rücksicht auf die Sprache als System. In unserem Jahrhundert aber hat man sich stets mehr bemüht, dieses Phänomen einer so extremen Polysemie sprachwissenschaftlich zu verstehen.

¹ Vgl. etwa M. C. Bateson, *Arabic Language Handbook*, Washington D.C., 1967, 87.

² Zur relevanten Literatur vgl. Th. Nöldeke, *Wörter mit Gegensinn (Aḏḏād)*. Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, Berlin 1910, 67–108, bes. 67, und D. Cohen, *Aḏḏād et ambigüité linguistique en arabe*, in: *Études de linguistique sémitique et arabe*, The Hague – Paris 1970, 79–100 (= *Arabica* VIII, 1961, 1–29), bes. 79 Anm. 2. Gleichzeitig sei auf die daselbst zusammengestellte Literatur des 19. Jahrhunderts verwiesen.

³ R. Meyer, *Gegensinn und Mehrdeutigkeit in der althebräischen Wort- und Begriffsbildung*, Berlin 1979 (= *UF* 11, 1979, 601–612).

⁴ Vgl. oben Anm. 2.

So erschien noch vor dem ersten Weltkrieg Th. Nöldekes wichtige Abhandlung über die Wörter mit Gegensinn⁴.

Mit Recht behauptet R. Meyer, daß es Nöldekes Verdienst ist, „den Begriff der Gegensinnigkeit unter Ausschaltung der bei den arabischen Philologen ins Kraut schießenden Spekulationen auf seinen Wahrheitsgehalt reduziert zu haben“⁵. Nöldeke hat sehr viele Fälle ausgeschlossen, wo es unter den damals modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten nicht mehr möglich war, sie zu den *'addād* zu rechnen. So fällt eine Anzahl *'addād* von vornherein schon für ihn weg, „weil der Gegensinn nicht in dem Worte selbst, sondern in der in den einzelnen Fällen gegebenen Konstruktion liegt“. Das gilt besonders von Verben, die mit verschiedenen Präpositionen verbunden werden. „Bewegen von“ und „bewegen zu“ ergeben keinen Gegensinn für das Verbum als solches⁶. Ferner rechnet er auch nicht solche Fälle zu den *'addād*, wo es sich um Homonymie, Homographie, Gegenseitigkeit (z. B. arab. *mawlan* „Klient“ und „Patron“), (Anstands-)Euphemismus, Kakophemismus, Ironie usw. handelt, und er beendet seinen Artikel mit einem Anhang über die Privativa (z. B. hebr. *šērēs* „entwurzeln“ und „Wurzel schlagen“), wobei es sich um die Beschäftigung mit einer Sache handelt, die so sein kann, daß diese entfernt wird, wobei das eine solche Beschäftigung ausdrückende denominative Verbum eine private Bedeutung bekommt, die scheinbar mit der des zugrunde liegenden Wortes in Widerspruch steht.

Alles in allem kann gesagt werden, daß Nöldeke den ersten – noch immer sehr lesenswerten – mehr modernen Beitrag geliefert hat zu der *'addād*-Forschung. Vieles hat er rubriziert und als nicht echten *'addād* ausgeschieden. Für das, was übrigblieb, hat er versucht zu erläutern, wie die entgegengesetzten Bedeutungen entstanden sind, wobei aber noch manches „sehr zweifelhaft oder völlig dunkel“⁷ bleiben mußte. Natürlich aber konnte er noch nicht die Frage stellen, ob sprachwissenschaftlich gesehen überhaupt von *'addād* die Rede wäre. Dazu war es noch zu früh an der Zeit.

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg publizierte R. Gordis zwei Artikel über die – vor allem hebräischen – „Wörter mit Gegensinn“⁸. Der erste Artikel behandelt 28 hebräische *'addād*, ohne daß neue linguistische Gesichtspunkte geboten werden. Der zweite Artikel versucht zwar eine Theorie zu liefern, aber beschränkt sich dabei auf die Idee einer Tabuisierung gewisser Sachen als Basis der *'addād*.

Im Jahre 1960 hat sich G. Weil über die *'addād* in einem Artikel der „Encyclopaedia of Islam“⁹ geäußert. Dieser Artikel bietet aber nicht viel wesentlich Neues, sondern macht lediglich darauf aufmerksam, daß solche *'addād* nicht exklusiv arabisch sind im Gegensatz zu allen anderen semitischen Sprachen. Auch wird festgestellt, daß nach Ausschluß der falschen *'addād* auch im Arabischen nur derer eine geringe Zahl übrigbleibt.

D. Cohen hat im Jahre 1961 einen ausführlichen Aufsatz veröffentlicht in „Arabica“¹⁰. Nach einem ersten einleitenden Paragraphen rubriziert er in einem zweiten

⁵ R. Meyer, op. cit., 6.

⁶ Th. Nöldeke, op. cit., 69.

⁷ Th. Nöldeke, op. cit., 72.

⁸ R. Gordis, Studies in Hebrew Roots of Contrasted Meaning, JQR XXVII, 1936/37, 33–58; Ders., Some Effects of Primitive Thoughts on Language, AJSL, 1938, 270–284.

⁹ G. Weil, 'Addād', The Encyclopaedia of Islam², London – Leiden 1960, I, 184–186.

¹⁰ Vgl. Anm. 2. Ich zitiere im Anschluß an die Sammlung aus 1970.

Paragraphen aufs neue die „faux *addād*“ – und zwar eingehender, als Nöldeke das früher getan hatte –, da diese doch nicht imstande sind, die grundsätzliche Bedeutung des Begriffs „*didd*“ zu erklären. Dabei weist er auf die modernen Ansichten hin in bezug auf die Sprache als ein System, was bedeutet, „que ces formes ne peuvent être envisagées que dans une synchronie rigoureuse“¹¹. Danach bespricht er in einem dritten Paragraphen, „antithèses sémantiques“, die verschiedenen Arten von *addād*, die er als „*addād* rhétoriques“ (Ironie, Euphemismus usw.), „valeurs extrapolées“ (*voces mediae*) und „valeurs interprétatives“ (wo die gewohnte Bedeutung aus theologischen, dogmatischen Gründen nicht akzeptabel war für die Textinterpretation: exegetische *addād*) klassifiziert. Vieles davon – aber nicht so gut geordnet – war auch von Nöldeke schon beschrieben worden. In einem vierten Paragraphen, „ambiguïté linguistique en arabe“, erörtert Cohen schließlich, daß man das Problem der *addād* nicht verwechseln sollte mit dem Problem der Ambiguität in der arabischen Sprache. Die Listen der *addād* beabsichtigen eben nicht die Ambiguitätsfaktoren aufzuheben (vgl. die exegetischen *addād*).

In den Jahren 1960 bis 1965 hat A. Guillaume vier Artikel veröffentlicht in den ersten vier Jahrgängen der australischen semitistischen Zeitschrift „Abr-Nahrain“¹², worin er gelegentlich das Problem der *addād* streift. Diese Artikel bieten aber in theoretischer Hinsicht nichts Neues in bezug auf die Problematik der „Wörter mit Gegensinn“. Außerdem gebraucht Guillaume – der Titel sagt es schon – „Gegensinn“ hier über die Sprachgrenzen hinweg.

Im Jahre 1968 hat J. Barr in seinem bekannten Buch „Comparative Philology and the Text of the Old Testament“ den *addād* einen Paragraphen gewidmet¹³. Er weitet darin – Guillaume folgend – den Gebrauch dieses Terminus aus und verwendet ihn auch da, wo die entgegengesetzten Bedeutungen in zwei verschiedenen, aber verwandten Sprachen vorkommen (z. B. Hebr. *ābā* „wollen“ und Arab. *abā* „nicht wollen“), was m. E. unrichtig ist, denn man sollte bei der Besprechung der *addād* nur solche Wörter behandeln, die in einer und derselben Sprache Gegensinn zeigen. Mit Recht aber setzt er voraus: „We may then abandon the conception that words having two completely opposite meanings are extremely common in Arabic or any other Semitic languages“¹⁴. Ebenso mit Recht macht er aufmerksam auf die semantische Veränderung als Ursache vieler *addād*. Als das meist treffende Beispiel der philologischen Behandlung eines behaupteten *didd* im Hebräischen nennt er weiter die Präposition *b^e* „in“, die zuweilen auch wie im Ugaritischen die Bedeutung „von“ habe. Barr äußert nun Bedenken gegen Theorien, die daraus schließen wollen, daß das hebräische *b^e* ein richtiger *didd* sei, und auch hierin muß man ihm recht geben. Schließlich behauptet er, daß es sich hier um eine Aspekt differenzierung handle. Als sehr sinnvoll betrachte ich seinen Ausspruch: „The insistence of scholars on the sense ‘from’ may sometimes rest on no more secure foundation than the fact that an English translation will use the word ‘from’.“¹⁵ Ich glaube, daß er damit den Nagel auf den Kopf getroffen hat!

¹¹ D. Cohen, op. cit., 81.

¹² A. Guillaume, Hebrew and Arabic Lexicography, Abr-Nahrain I, 1959/60 (1961), 3–35; II, 1960/61 (1962), 5–35; III, 1961/62 (1963), 1–10; IV, 1963/64 (1965), 1–18.

¹³ J. Barr, Comparative Philology and the Text of the Old Testament, London 1968, 173–177.

¹⁴ J. Barr, op. cit., 173.

¹⁵ J. Barr, op. cit., 177.

Im Jahre 1970 erschien eine Sammlung der Artikel von D. Cohen. Darin wurde nicht nur Cohens oben schon besprochener *ʿaddād*-Artikel in *Arabica VIII* (1961) aufgenommen, sondern auch ein kurzer neuer Aufsatz: „Ambivalence, indifférence et neutralisation de sèmes, *Postscriptum sur le problème des Addād*“¹⁶. Es ist m. E. überaus wichtig, daß Cohen hier unterscheidet zwischen einem linguistischen (die linguistische Realität des Phänomens) und einem metalinguistischen (die soziologische Bedeutung davon) Aspekt in bezug auf das Problem der *ʿaddād* und der Ambiguität. Anhand des auch schon früher (Cohen, 1961) von ihm gegebenen Beispiels „altus“ (eine *vox media* „hoch“ und „tief“) sagt er jetzt, daß dieses Wort „peut être traduit par ‚élevé‘ ou ‚profond‘ selon qu’il qualifie *murus* ou *arbor*, *puteus* ou *fossa*“¹⁷ und daß „pour le latin, le signifié d’*altus* ne comporte pas l’opposition ‚vers le haut‘ : ‚vers le bas‘ comme l’un de ses traits pertinents“¹⁸, d. h. der Sprecher des Lateinischen war sich des Gebrauchs eines „*ḏidd*“ nicht bewußt. Und so kann Cohen die Frage, die er sich selbst stellt: „Fault-il parler d’*addād* pour *altus* en latin?“ beantworten mit: „Ce ne serait que par rapport à une *traduction* dans une autre langue, et non par rapport à la structure même de la langue considérée, ni à quelque réalité logique objective“¹⁹. Und weiterhin sagt er: „Parler de *ḏidd* pour *altus* c’est le définir précisément, et en considération de structures étrangères par le trait que son signifié ne comporte pas“²⁰. Diese Behauptung trifft auch zu in bezug auf die semitischen *ʿaddād*, was man stets im Auge behalten sollte.

Haben die *ʿaddād* keine linguistische Realität, so ist nach Cohen die sozio-kulturelle Wichtigkeit des Problems um so größer. Der Wert des Begriffs „*ḏidd*“ sei ein metalinguistischer, denn die Islam-Zivilisation sollte mittels der *ʿaddād* das schwere Problem lösen: des Gegensatzes zwischen der unveränderlichen heiligen Schrift einerseits und den fortwährenden sozio-kulturellen Veränderungen andererseits.

Im Jahre 1979 hat E. Meyer eine kleine Monographie geschrieben über „Gegensinn und Mehrdeutigkeit in der althebräischen Wort- und Begriffsbildung“²¹, an sich eine gediegene Arbeit mit verschiedenen interessanten diachronischen Erklärungen in bezug auf die Entstehungsgeschichte einiger sogenannter *ʿaddād*. Dennoch kann ich seinen Folgerungen in mancher Hinsicht nicht beipflichten.

Es ist natürlich ganz richtig und eine Ergänzung zu Th. Nöldekes Feststellungen, daß Meyer „Gegensinn“ als eine Erscheinung im Rahmen der begrifflichen Mehrdeutigkeit sieht. Er greift weiter aus dem von Th. Nöldeke behandelten Material – Cohens Veröffentlichungen kennt er offenbar nicht! – einige hebräische Beispiele heraus, die er teilweise weiterführt. So z. B. die Wurzel *ʾŠR* (im Piʿel und Hiʿil „den Zehnten geben“ und „den Zehnten eintreiben“), *marzēʾaḥ* („Festmahl“ und „Trauermahl“), *mōšā* („herausgehen“ und „hinausgehen“; im Mittelhebräischen „Anfang“ und „Ende“). Auch das Phönikische, Ugaritische und Aramäische werden von ihm dabei hineingezogen. Überall sieht er hier richtige „Wörter mit Gegensinn“; er spricht sogar über die „ursprüngliche Doppelsinnigkeit der gemeinsemitischen Wurzel“²². Schließlich weist er über die Beispiele hinaus, die Nöldekes Auf-

¹⁶ D. Cohen, *Études de linguistique sémitique et arabe*, The Hague – Paris 1970, 101–104.

¹⁷ D. Cohen, op. cit. (1970), 101.

¹⁸ D. Cohen, op. cit. (1970), 102.

¹⁹ D. Cohen, op. cit. (1970), 102.

²⁰ D. Cohen, op. cit. (1970), 103.

²¹ Vgl. Anm. 3.

²² R. Meyer, op. cit., 11.

stellung entnommen und von ihm sprachgeschichtlich weitergeführt wurden, noch auf eine westsemitische Wortfamilie hin, nämlich *gāw bzw. *gā, *gīw und *giwy (hebr. *gaw, gēw, *gēwī, gōy und gēwīyā), worin er auch eine „innewohnende Gegensinnigkeit“²³ sieht.

Meyer betont, das Thema der Gegensinnigkeit von neuem aufgenommen zu haben, da „es im Althebräischen nicht nur eine Polarität gibt, die daraus resultiert, daß man ein Wort unter divergierenden Aspekten gebrauchen kann, sondern daß sich die begriffliche Polarität weit über das Gesagte hinaus bis in die kleinsten Redeteile, bildlich gesprochen bis in die „Elementarteilchen“ der Sprache verfolgen läßt“²⁴. Deshalb behandelt er in einem zweiten Paragraphen die Polarität im althebräischen Präpositionalgebrauch, wobei auch G. Schmuttermayrs Abhandlung darüber zur Sprache kommt²⁵.

Auch Meyer konstatiert eine Austauschbarkeit von *b^e*, *l^e* mit *min* innerhalb der alttestamentlichen Überlieferung, „die nur auf einer Ambivalenz beider Präpositionen beruhen kann“²⁶ und die bis zur Entdeckung und Entzifferung der epischen Texte von Ugarit nur wenig beachtet worden sei. Nach Meyer können auch da **bi* und **la* gegensinnig gebraucht werden; er spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „Sachverhalt, der nicht mehr zu widerlegen ist“²⁷. Auch ist er der Meinung, daß die Gegensinnigkeit von **bi* und **la* dadurch zu erklären sei, daß die Präposition *min* erst später – durch Dissimilation von **bi* zu **mi* – entstanden ist. Im folgenden gibt er einige ugaritische und alttestamentliche Beispiele dieser Gegensinnigkeit, worüber ich mir in diesem Artikel kein Urteil anmaßen will.

In einem dritten Paragraphen, „polarer Präpositionsgebrauch im Rahmen des althebräischen Sprachgefüges“, wird hauptsächlich²⁸ die Gegensinnigkeit der *nota accusativi* 'et – zur Hervorhebung des Objekts und des Subjekts – behandelt.

Ohne weiter auf alle diese Einzelfragen einzugehen – Meyers Monographie bietet vor allem interessantes diachronisches Material! –, muß ich doch Bedenken äußern gegen seine Auffassung von „Gegensinnigkeit“ als etwas, das bestimmten Sprachen zugehöre. Am Anfang seiner Arbeit schreibt er im Zusammenhang mit dem von ihm für das Arabische und die anderen westsemitischen Idiome behaupteten echten „Gegensinn“ nach diesem Wort zwischen Gedankenstrichen: „zumindest für unser Sprachempfinden“²⁹. Eben das ist es aber, worauf auch schon Barr³⁰ und Cohen³¹ hingewiesen hatten. Meyer hat diesen Gedanken aber leider nicht ausgearbeitet; er hat sich vielmehr Mühe gegeben, die Erscheinung der Gegensinnigkeit als eine innersprachliche Realität zu deuten³². Aus diesem Grunde spricht er wohl auch

²³ R. Meyer, op. cit., 11.

²⁴ R. Meyer, op. cit., 13.

²⁵ G. Schmuttermayr, Ambivalenz und Aspektendifferenz. Bemerkungen zu den hebräischen Präpositionen, *b*, *l* und *mn*, BZ (NF) 15, 1971, 29–51.

²⁶ R. Meyer, op. cit., 15.

²⁷ Dies gegen J. Barr (op. cit.); R. Meyer, op. cit., 15.

²⁸ Das, was er schließlich sagt über die Gegensinnigkeit bzw. Polarität des althebräischen verbalen Systems, hat jetzt H.-P. Müller (op. cit., 383) schon endgültig widerlegt.

²⁹ R. Meyer, op. cit., 6.

³⁰ J. Barr, op. cit., 177.

³¹ D. Cohen, op. cit. (1970).

³² Der Franzose trinkt „in“ („boire dans une tasse“), der Deutsche dagegen „aus“ einer Tasse. Wegen dieses Sachverhalts aber sollte man doch nicht im Ernst behaupten, das französi-

immer bei seiner Behandlung der Polarität im althebräischen Präpositionsgebrauch von z. B. partitivem oder komparativem *b^e*- usw., obwohl er auch zuweilen – etwas abschwächend – Worte wie „instrumentale Funktion“ oder „polarer Gebrauch“ verwendet³³, eine Terminologie, die der aus vergangenen Zeiten ähnlich sieht³⁴.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß ich auch nicht einverstanden bin mit Meyers Schlußbemerkungen, daß „das Althebräische von einer starken Gegensinnigkeit und Mehrdeutigkeit geprägt ist“³⁵ und daß die einzelnen Formen und Fügungen „im Satzganzen außerordentlich stark gebunden“³⁶ seien. Denn Polysemie ist ein linguistisches Universale, das erst beim Übersetzen in eine andere Sprache auffällig wird, weil jede Sprache ihre eigene Art von Polysemie hat, und dasselbe gilt auch vom „Gegensinn“. Dazu gehört auch die Gebundenheit der Formen und Fügungen im Satzganzen: Auch hierin ist das Althebräische eine Sprache gewesen wie alle anderen Sprachen.

Im Jahre 1982 hat G. Lepschy den *ʾaddād* einige Worte gewidmet³⁷; aber er geht nicht auf die Frage selbst ein, sondern will nur C. Abels „Über den Gegensinn der Urworte“ (Leipzig, 1884) einen besseren Platz geben in der linguistischen Historiographie³⁸.

Neuerdings hat auch H.-P. Müller sich nebenbei mit dem Problem der *ʾaddād* befaßt. In einem äußerst lesenswerten Artikel³⁹, worin er versucht, „bekannte Daten im Sinne der historisch-vergleichenden Grammatik, aber auch synchronischer Einsichten neu zu interpretieren“, weil anthropologische Probleme, wie sie durch die Polysemie im lexikalischen Bereich gestellt sind, durch deren Ausweitung auf den morphologischen Bereich verstärkt werden⁴⁰ – ein m. E. sehr gelungener Versuch, worüber ich mich aber im Rahmen dieses Artikels nicht ausführlich verbreiten kann. Dazu beschäftigt er sich auch mit dem Problem der „Wörter mit

sche „dans“ – oder das deutsche „aus“ – sei ein Wort mit Gegensinn. Solche Präpositionen werden immer gebraucht, wie es die Umstände in einer bestimmten Sprache verlangen, und der Franzose bedient sich dabei oft einer anderen Ausdrucksweise als der Deutsche.

³³ R. Meyer, op. cit., passim.

³⁴ Meinen Studenten habe ich immer vorgehalten, daß man nicht annehmen müsse, daß eine Präposition wie etwa *min* nebeneinander sehr verschiedene Bedeutungen habe, die dann – wie es in den früheren Grammatiken wohl geschah – zu zerlegen wären in „*min separationis*“, „*min comparationis*“, „*min explicationis*“, „*min causale*“, „*min partitivum*“ usw. Etwas chargierend habe ich stets gesagt, „*min*“ bedeute nur „*min*“, aber eine andere Sache sei, wie man es von Fall zu Fall in eine bestimmte andere Sprache *übersetzen* sollte. Dazu aber benötigt man selbstverständlich eine große Vertrautheit mit dem Hebräischen und auch mit der Sprache, in die übersetzt wird.

³⁵ R. Meyer, op. cit., 25.

³⁶ R. Meyer, op. cit., 25.

³⁷ G. Lepschy, *Linguistic Historiography*, in: D. Crystal (ed.), *Linguistic Controversies. Essays in linguistic theory and practice in honour of F. R. Palmer*, London 1982, 25–31, bes. 29.

³⁸ C. Abel war der Meinung, daß die *ʾaddād* besonders zahlreich gewesen seien in den frühen Sprachstadien; vgl. dazu aber D. Cohen, op. cit. (1961), Anm. 2.

³⁹ H.-P. Müller, *Polysemie im semitischen und hebräischen Konjugationssystem*, Or (NS) 55, 1986, 365–389. Vgl. schließlich noch: D. Justice, *The Semantics of Form in Arabic in the Mirror of European Languages*, Amsterdam/Philadelphia, 1987. Dieser Verfasser widmet ein Kap. VII (195–215) der Enantiosemie, bietet aber in bezug auf meinen Standpunkt nichts Neues.

⁴⁰ Vgl. H.-P. Müller, op. cit., 365.

Gegensinn“⁴¹. Er bezeichnet diese als „einen Sonderfall großer semantischer Plastizität“, weil es sich hier um einen Grenzfall von Polysemie handelt. Mit Zustimmung zitiere ich hier Müllers Worte: „... auch hier scheint eine gegensinnige Doppelbedeutung derselben sprachlichen Einheit keineswegs schon bei einer jeweiligen Urbedeutung⁴² zu liegen, so daß wir es mit Beispielen extremer Polysemie am Anfang der betr. Bedeutungsgeschichte zu tun hätten. Allenfalls mag der Gegensinn sich aus der Bedeutungsgeschichte, als Extremfall einer Bedeutungsanhäufung ergeben, ohne daß freilich in umgekehrter Übertreibung geradezu an eine monoseme Urbedeutung gedacht werden könnte“⁴³. Weiter läßt Müller sich nicht aus über die Gesamtproblematik der *'addād*, was im Rahmen seines Artikels auch selbstverständlich ist.

III. Schlußbemerkungen

Die arabischen Philologen kannten natürlich noch nicht das linguistische Universale der Polysemie des Begriffs, die – wie H.-P. Müller es so richtig sagt – „eine notwendige Flexibilität im Umgang mit den Gegenständen der Umwelt“⁴⁴ bezeichnet. Intralingual ist diese Polysemie ja auch nicht so auffallend, und meistens vermag der (extra-)linguistische Kontext hier endgültig zu desambiguieren. Nur die Extremfälle der Polysemie, die *'addād*, sind ihnen aufgestoßen, und sie haben aus verschiedenen Gründen möglichst ausführliche Listen dieser *'addād* aufgestellt. Diese Listen sind in unserem Jahrhundert – zumal von Nöldeke und Cohen – immer mehr reduziert worden, wobei zunächst die falschen *'addād* (Textirrtümer, Homonymie usw.) ausgeschieden wurden und dann auch andere *'addād* – z. B. stilistisch (Ironie, Euphemismus usw.) oder diachronisch – erklärt wurden.

In den letzten drei Jahrzehnten läßt sich ein erneutes Interesse an den *'addād* verspüren; dabei haben vor allem Barr und Cohen (1970) die m. E. sehr berechtigte Frage aufgeworfen, ob es sich in bezug auf diese übrig gebliebenen „*'addād*“ nicht eigentlich um einen Sachverhalt handle, der erst beim Übersetzen evident wird. Von Cohen (1970) wurde diese Frage bejahend – und mich dünkt diese Antwort richtig – beantwortet. Denn diese Frage läßt sich nur beantworten im Zusammenhang mit der interlingual immer vorliegenden Paenidentität und Inkommensurabilität der Sprachen. Jede Sprache ist ja geprägt von Polysemie, aber jede Sprache ist nach ihrer Weise polysem, d. h. jede Sprache macht dabei ihre eigenen semantischen Ausschnitte aus der Wirklichkeit, denn so wirkt nun einmal Sprache. Auch hier hat jede Sprache ihre eigenen Sprachmittel, und es ist – wie Cohen (1970) sagt – „rare qu'on puisse faire correspondre exactement un signe d'une langue à une signe d'une autre langue“⁴⁵. Diese nicht immer verstandene interlinguale lexikalische Inkongruität ist es, die Anlaß gegeben hat zu der Auffassung, daß die *'addād* einer wirk-

⁴¹ H.-P. Müller, op. cit., 383f.

⁴² Als durchaus richtig und von höchster Bedeutung kommt mir auch der Unterschied vor, den er im Zusammenhang mit dem Problem der Entstehung der Polysemie macht zwischen einer Urbedeutung, die diachronisch ermittelt wird, und einer Grundbedeutung als einem Bedeutungskern, op. cit. (Anm. 68).

⁴³ H.-P. Müller, op. cit., 383.

⁴⁴ H.-P. Müller, op. cit., 388.

⁴⁵ D. Cohen, op. cit. (1970), 102.

lichen intralingualen – zuweilen auch noch als „typisch semitisch“ erklärten – semantischen Kategorie zugehören.

Mir kommt es vor, als sei die Problematik in bezug auf diese „Wörter mit Gegensinn“ eher eine übersetzungswissenschaftliche als eine rein linguistische Problematik, so daß es bei Lichte besehen gar keine „Wörter mit Gegensinn“ im Sinne der altarabischen philologischen Auffassungen gebe.

Zusammenfassung (abstract):

Diese Abhandlung beabsichtigt nicht, aufs neue die Wörter mit zwei einander entgegengesetzten und ausschließenden Bedeutungen (arabisch: *'addād*, Mehrzahl von *didd* „Wort mit Gegensinn“) zu behandeln; sie will nur zeigen, wie die sprachlichen Untersuchungen hierüber sich im Laufe dieses Jahrhunderts geändert haben.

An erster Stelle hat sich nämlich eine deutliche Tendenz bemerkbar gemacht, die Anzahl dieser *'addād* immer mehr zu reduzieren. Die frühen arabischen Grammatiker stellten sehr ausführliche Listen solcher einzelnen *'addād* auf; sie taten das noch ohne Rücksicht auf die Sprache als System und wohl auch in einer Art linguistischer Spielerei. Th. Nöldeke hat angefangen (1910), hier sehr vieles auszuschließen und sich zu beschränken auf die s. E. „echten“ *'addād*.

Zweitens hat man sich seitdem auch stets mehr bemüht, dieses Phänomen einer so extremen Polysemie sprachwissenschaftlich zu verstehen (R. Gordis [1937, 1938], G. Weil [1960], D. Cohen [1961], A. Guillaume [1960–1965], J. Barr [1968], D. Cohen [1970], R. Meyer [1979], G. Lepschy [1982] und H.-P. Müller [1986]), wodurch man bessere Einsichten bekommen hat.

Schließlich aber kann auch die Frage aufgeworfen werden, ob diese Erscheinung wohl immer ein Sonderfall großer semantischer Plastizität im Rahmen der begrifflichen Mehrdeutigkeit, d. h. ein Extremfall einer Bedeutungsanhäufung sei. Denn oftmals könnte es sich auch nur um ein semantisches Scheinproblem handeln, das der Übersetzungswissenschaft, d. h. der angewandten (konfrontativen) Linguistik zugehört.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. J. H. Hospers, Schaepmanlaan 40, 9722 NV Groningen, Niederlande

„Gehe hin in Frieden (*lšlwm* / *bšlwm*)!“

Ernst Jenni (Basel)

Zwischen den beiden häufigsten, in der Bedeutung allgemeinsten und damit semantisch merkmalarärmsten Präpositionen *l* und *b* gibt es im Alten Testament erstaunlich wenig Überschneidungen im aktuellen Gebrauch. Das semantische Grundprinzip, daß verschiedene Lexeme verschiedene Bedeutungen erwarten lassen, wird auch schon bei wenig reflektiertem Umgang mit den beiden Präpositionen weitgehend bestätigt. Um so auffälliger sind Wendungen, in denen wie bei *lek l^ešālôm* und *lek b^ešālôm* die beiden Präpositionen *prima vista* anscheinend ganz unterschiedslos gebraucht werden: Beide Ausdrücke werden mit „geh/zieh hin in Frieden!“ o. ä. übersetzt¹ und gelten als synonym². Warum wird einmal *l*, das andere Mal *b* verwendet? Die Frage ist zwar nicht weltbewegend, hat aber doch im Hinblick auf das bisher wenig systematisch angepackte Problem der Semantik der althebräischen Präpositionen eine gewisse wegweisende Bedeutung. Wenn es sich zeigen läßt, daß und inwiefern die beiden Präpositionen in diesem Fall nicht einfach promiscue gebraucht werden, so fällt ein Einwand mehr gegen die Gesamtdeutung dahin, die auf eine durchgehende Bedeutungs differenzierung der beiden Präpositionen hinzielt.

Die strukturalistische Betrachtung, welche die zahlenmäßig kleine, mehr oder weniger geschlossene Klasse der Verhältniswörter nicht nur als Anhäufung isolierter Elemente in ihrer je einzelnen, wild wuchernden Bedeutung, sondern als geordnetes Ganzes von miteinander in Konkurrenz stehenden Systemeinheiten sieht, muß zweifellos zwischen den beiden wichtigsten Präpositionen *l* und *b* eine definierbare, bei allen Gebrauchsweisen wirksame und nur unter ganz bestimmten Umständen auch einmal neutralisierte Opposition annehmen.

Die herkömmliche, sprachgeschichtliche Sicht der Dinge, wie sie z. B. von Brockelmann³ entfaltet wird, ist in mehrfacher Hinsicht unzureichend: (1) Sie setzt den Bedeutungsgegensatz willkürlich bei einer viel zu merkmalarreichen „Grundbedeutung“ an (*b* = [Beziehung] + [lokal] + [zwei/dreidimensional] + [statisch], *l* = [Beziehung] + [lokal] + [direktional]), aus der sich alle anderen, auch widersprechenden Gebrauchsweisen durch „Übertragung“ „entwickelt“ haben sollen. (2) Die festgestellten Oppositionen sind nur partiell wirksam (es gibt genügend Belege für *b* in dynamischen und für *l* in statischen Situationen) und geben keinerlei Erklärung für nichtlokale Verwendungen wie Beth instrumentale oder Lamed possessoris. (3) Die Bedeutungskategorien sind einem nicht-hebräischen (klassischen, indogermanischen oder europäischen) Präpositionalsystem entnommen (Inessiv/Adessiv⁴ vs. Illativ/Allativ usw.) und können nicht unesehen universale Geltung beanspruchen⁵.

¹ Vgl. z. B. in der Einheitsübersetzung (1980) Ex 4, 18; Ri 18,6 mit 1 Sam 29, 7; 2 Sam 15, 9.

² Vgl. z. B. I. Lande, Formelhafte Wendungen der Umgangssprache im Alten Testament, 1949, S. 8.

³ C. Brockelmann, Hebräische Syntax, 1956, S. 96: „*b* bedeutet ursprünglich die Ruhe an einem Ort“; S. 99: „*l* ... hat meist seine ursprüngliche Bedeutung der Richtung auf ein Ziel bewahrt“.

Der Bedeutungsgegensatz von *l* und *b* ist, wie im einzelnen ausführlicher zu zeigen wäre⁶, nicht als konträr zu bestimmen, wie bei den merkmalsreicheren, an einer räumlichen Achse polar orientierten Präpositionen *’l/tht* „über/unter“ oder *lpnj/’hrj* „vor/hinter“, sondern als kontradiktorisch mit entsprechend komplementärer Verteilung der Gebrauchsweisen auf dem Feld⁷ der allgemeinsten Beziehungen zwischen zwei Größen, und zwar so, daß *l* „hinsichtlich, in bezug auf“ die bloße Relation zwischen zwei als getrennt bleibend vorgestellten Größen, *b* „in, an, mit“ dagegen die allgemeinste Beziehung zweier als gleichgestellt gedachter Größen ausagt. Die konkrete Realisierung der Bedeutung der beiden Präpositionen, deren Funktion man als „Diversiv-Relationalis“ vs. „Unitiv-Relationalis“ bezeichnen könnte, hängt dabei wesentlich von den beiden in Relation gesetzten Größen ab, genauer von den semantischen Kategorien (Person, Ding, Ort, Zeitbestimmung, Abstraktbegriff usw. beim Nomen, verschiedene semantische Valenzen u. a. beim Verbum) des Relatum (*x*) und des Referens (*y*) in einem Bedeutungsmodell *x-b/l/. . . - y*. Sie fächert sich je nach den in Frage stehenden Kombinationen von Kategorien in ein Raster von Gebrauchsweisen auf. Handelt es sich um zwei getrennt vorgestellte Personen in den Rollen Geber und Empfänger („Dativ“ bei dreistelligen Verben wie *ntn* „geben“), so wird *l* verwendet, ebenso beim Übergang von einer Rolle in eine andere, verschieden vorgestellte Rolle (z. B. bei *ntn l* in der Bedeutung „zu etwas einsetzen“). Sind hingegen zwei Größen *x* und *y* lokal oder temporal oder in der Beziehung Agens-Hilfsagens⁸ in der Vorstellung gleichgestellt, so ergibt sich lokales, temporales oder instrumentales *b*, um nur die häufigsten Gebrauchsweisen zu nennen. Entscheidend wichtig ist bei dieser hier nur ganz summarisch angedeuteten Betrachtungsweise, daß immer beide in Relation gesetzten Größen berücksichtigt werden, nicht nur das von der Präposition abhängige Nomen⁹ oder die sogenannte Rektion eines Verbs¹⁰. Nur so ist es dann auch möglich, mit einiger Plausibilität Bedeutungsunterschiede zwischen zwei in ähnlicher Konstellation vorkommenden Präpositionen zu erkennen, wie das jetzt am Beispiel *lk lšlwm* vs. *lk bšlwm* gezeigt werden soll.

Es ist dabei nicht ausschlaggebend, daß im Deutschen (oder in einer anderen Übersetzungssprache) die beiden Ausdrücke gleich übersetzt werden können oder müs-

⁴ L. Köhler plädiert in der ersten Auflage des *Lexicon in Veteris Testamenti libros*, 1953, S. 102, noch für eine Priorität der Bedeutung „an“ gegenüber „in“ bei *b*.

⁵ Schon die Septuaginta-Übersetzung versucht, die Differenz *b/lšlwm* lokal mit ἐν εἰρήνῃ bzw. εἰς εἰρήνῃ wiederzugeben, vgl. 2 Sam 3, 21. 22. 23 mit 1 Sam 1, 17; 20, 13. 42; 25, 35, inkonsequent allerdings auch Ri 18, 6 und 1 Sam 29, 7; 2 Sam 15, 9. Dabei ist aber zu beachten, daß im Koine-Griechischen bereits eine Verwischung des Unterschiedes von ἐν und εἰς beginnt (F. Blass – A. Debrunner, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, 161984, S. 132–134. 140f.).

⁶ Eine größere Untersuchung zu den hebräischen Präpositionen steht in Vorbereitung.

⁷ Dieses Bedeutungsfeld, zu dem neben *l* und *b* auch die Präposition *k* gehört, ist seinerseits eingebettet zwischen den grammatischen Kasus einerseits und den spezielleren Präpositionen andererseits.

⁸ Bei Verben mit direktem Objekt: „er (d. h. sein Schwert) schlägt“ bedeutet „er schlägt mit dem Schwert“.

⁹ Ob *bjd* „in der Hand“ oder „mit der Hand“ bedeutet, hängt vom vorausgehenden Satz (Vorhandensein oder Handlung) ab.

¹⁰ Ob *ntn l* „machen zu“ oder „geben“ bedeutet, hängt davon ab, ob das auf *l* folgende Nomen mit dem Objekt referenzidentisch ist oder nicht.

sen. Die Frage nach einer allfälligen Bedeutungs-differenzierung zweier ähnlicher Ausdrücke im Althebräischen ist, wenigstens in der Theorie, völlig unabhängig davon, welche Sprachmittel der jeweiligen Zielsprache zur Verfügung stehen und welche Sprachnormen in ihr gelten, unabhängig natürlich auch davon, welche Assoziationen bei einem modernen Interpreten mit dt. „in Frieden“, frz. „en paix“, aber auch neuhebr. „*bšlwm*“, z. B. in Erinnerung an lat. „*requiescat in pace*“, geweckt werden können. Der einzige Weg, zu einer Bedeutungsbestimmung und -differenzierung bei einer nicht mehr von kompetenten Auskunftspersonen gesprochenen Sprache zu gelangen, ist der, daß man die vorhandenen Belegstellen in den Texten sammelt, sichtet und die konstatierten Differenzen auf der Ausdrucksseite empirisch mit durchgehenden inhaltlichen Distributionsmerkmalen zu korrelieren sucht. Lassen sich die gefundenen semantischen Unterschiede einleuchtend mit den aus dem übrigen Sprachmaterial bekannten Daten in Verbindung bringen, so ist wenigstens die Möglichkeit einer Erklärung gegeben; andernfalls ist die Frage offen zu lassen. Strikt beweisen läßt sich weder die Negation jedes Bedeutungsunterschiedes noch die Zurückführung des Unterschiedes auf die gefundene Erklärung unter Ausschluß anderer möglicher Faktoren. Für die praktisch-didaktische Vorführung kann es bequemer sein, die Reihenfolge der Arbeitsschritte umzukehren und die erklärende Theorie schon vor der Darbietung des Materials ansatzweise zu entfalten. Die Untersuchung bleibt aber auf jeden Fall induktiv und darf nicht mit sachfremder Spekulation verwechselt werden.

Nach diesen Vorbemerkungen, die gerade auf dem schwierigen und oft etwas vernachlässigt erscheinenden Gebiet der Semantik der Präpositionen nicht ganz unnötig sein dürften, kommen wir jetzt zur Sache. Im THAT äußert sich Gerleman¹¹ zu unserer Frage wie folgt: „Die innerliche Befriedigung berührt sich begrifflich mit „Lust, Freude, Gefallen“. Hierher gehören die Ausdrücke *b^ešālōm* und *l^ešālōm*, die besonders gern mit Verba der Bewegung verknüpft werden: ‚in Zufriedenheit, wohlgenut gehen‘ usw. Eine Sinnverschiedenheit scheint zwischen den beiden Ausdrücken nicht zu bestehen. Während *b^ešālōm* vorzugsweise bei *šūb* ‚zurückkehren‘ und *bō* ‚kommen‘ steht, wird *l^ešālōm* vor allem mit *hlk* ‚gehen‘ verknüpft.“ Abgesehen von der etwas summarischen Distributionsanalyse hat wohl auch die Einengung der Bedeutung von *šlwm* auf die „innerliche Befriedigung“ es mit sich gebracht, daß eine Sinnverschiedenheit nicht konstatiert werden kann. Entgegen der sprachlich doch etwas abwegigen Ableitung der Bedeutungen von *šlwm* auf dem Umweg über den Doppelungsstamm („Vergeltung/Genugtuung/Genüge“) halte ich *šlwm* nach wie vor für ein Verbalnomen zum Eigenschaftsverb *šlm*, das im Grundstamm die allgemeine Bedeutung „wohlbehalten sein“ o. ä. besitzt, wobei das Substantiv eine Fülle von Bedeutungsnuancen annehmen kann: „Unversehrtheit, Wohlbefinden, Gedeihen“, je nachdem auch „Heil, Friede“, ohne daß einseitig ein objektiver/äußerlicher oder ein subjektiver/innerlicher Aspekt unterschieden werden könnte. Die einzelnen Bedeutungsschattierungen und die Übersetzungsmöglichkeiten stehen im Moment aber weniger zur Diskussion¹²; wichtig ist für uns nur, daß *šlwm* nicht ein Ding oder ein Ort, sondern ein Abstraktum ist, d. h. semantisch eine in ein Nomen komprimierte prädikative Aussage, und zwar ein Qualitätsabstraktum¹³,

¹¹ G. Gerleman, THAT II, S. 928; vgl. auch ZAW 85, 1973, S. 8.

¹² Vgl. dazu z. B. W. Eisenbeis, Die Wurzel *šlm* im Alten Testament, 1969; H. H. Schmid, *šālōm* „Frieden“ im Alten Orient und im Alten Testament, 1971.

das eine adjektivische (bzw. auf ein Eigenschaftsverb zurückgehende) Prädikation beinhaltet („*šālem*-Sein“). Damit kommen wir unmittelbar zum Gebrauch von *šlwm* mit Präpositionen. Es läßt sich zeigen, daß ein Abstraktum, sofern es nicht sekundär verdinglicht bzw. personifiziert wird oder als Ort oder Zeitintervall behandelt wird, in Verbindung mit der Präposition *b* immer eine modale Bedeutung aufweist, modal definiert als Gleichstellung einer Satzaussage (x) mit dem im Abstraktum (y) enthaltenen Prädikat, die man etwas formalisiert mit „x, wobei y ist“ wiedergeben kann¹⁴. Das Subjekt der abgekürzten Prädikation ergibt sich aus dem Zusammenhang von selbst. In Verbindung mit *l* ergibt ein Abstraktum der genannten Art einen allgemeinen modal-adverbialen Ausdruck: x geschieht im Hinblick auf die in y enthaltene Zustandsaussage, wobei das Abstraktum y nicht wie bei *b* mit dem x gleichgestellt, sondern vorstellungsmäßig davon getrennt gehalten wird. Das bedeutet, daß der Zustand nicht in seiner unmittelbaren Gleichzeitigkeit mit x hervorgehoben wird, sondern daß eine unbetont allzeitige oder aber prospektiv-finale Aussage vermittelt wird. Der Unterschied ist, gerade weil es sich auf der y-Seite um ein Abstraktum handelt, sicher nicht sehr groß, wenigstens für unser Gefühl, die wir immer versucht sind, in scharf gefaßten lokalen Kategorien zu denken. In überspitzter Ausdrucksweise könnte man sagen: Das weniger merkmalfhafte *lek l°šālôm* meint ein Weggehen in der Erwartung von Wohlergehen, Friede und Glück, ohne auf die aktuellen Umstände im Moment der Aufforderung näher einzugehen; *lek b°šālôm* dagegen besagt, daß das Weggehen explizit unter gegenwärtig obwaltenden friedlichen, heilen und wohlbehaltenen Umständen geschieht, wobei die gegenteiligen Umstände implizit ausgeschlossen werden.

Und nun die Belegstellen aus dem Alten Testament. *šlwm* (im Sing. und ohne Artikel oder Suffix) steht 69mal mit unseren beiden Präpositionen: *lšlwm* begegnet 35mal, *bšlwm* 34mal, beide Ausdrücke vorwiegend in erzählenden Texten. Die Mehrzahl der Stellen mit *lšlwm* fällt für unseren Vergleich allerdings von vornherein weg: 19mal steht *lšlwm* mit einem Verbum dicendi¹⁵, und 6 weitere Fälle zeigen anderweitige Verwendungsweisen von *l*, die hier nicht zur Diskussion stehen. Die restlichen Stellen betreffen Verben der Ortsveränderung, davon 6mal *hlk* „gehen“, 2mal *lh* „hinaufgehen“, beide mit adverbial-modalem *lšlwm*, während je 1mal *jš°* „ausziehen“ und *bō°* „kommen“ stärker eine Absicht ausdrücken. Wir stellen die acht für den Vergleich relevanten Stellen in der Übersetzung der Zürcher Bibel (1931) zusammen:

Gen 44,17: „ihr aber mögt *in Frieden* hinauf zu eurem Vater ziehen!“;

Ex 4, 18: „Da ging Mose hin, kehrte zu seinem Schwiegervater Jethro zurück und sprach zu ihm: Ich möchte gerne zu meinen Brüdern nach Ägypten zurückkehren, um zu sehen, ob sie noch am Leben sind. Jethro sprach zu ihm: *Zieh hin in Frieden!*“;

Ri 18, 6: „... ob der Weg, den wir ziehen, zum Ziele führt. Der Priester antwortete ihnen: *Zieht hin mit Glück!* Das Auge des Herrn ruht auf dem Wege, den ihr zieht“;

¹³ Im Unterschied etwa zu einem Aktivitätsabstraktum wie dem Verbalnomen *milhāmā*, das einem Prädikat mit Aktivitätsverb („man kämpft“) entspricht.

¹⁴ Wäre *šlwm* ein Ding, müßte man bei *hlk* als einem Verbum der Ortsveränderung ein Beth comitantiae erwarten; *šlwm* als Ortsbestimmung ergäbe eine Wegmetapher („auf der Friedensbahn“) oder eine im Alten Testament nicht belegbare räumliche Vorstellung von einer „Friedenssphäre“.

¹⁵ Meist in der Wendung *š l lšlwm* „sich nach jemandes Ergehen erkundigen“.

1 Sam 1, 17: „Da erwiderte Eli: Gehe hin *in Frieden!* ... Und die Frau ging ihres Weges ...“;
 1 Sam 20, 13: „wenn mein Vater das Unheil über dich beschließt, so will ich es dir offenbaren und dich ziehen lassen, daß du *ungefährdet* von dannen gehst. Und der Herr sei mit dir ...“;

1 Sam 20, 42: „Und Jonathan sprach zu David: Zieh hin *in Frieden!* ... So machte sich David denn auf und zog hinweg ...“;

1 Sam 25, 35: „zu ihr aber sprach er: Zieh *in Frieden* wieder in dein Haus hinauf“;

2 Kön 5, 19: „Er sprach zu ihm: Zieh hin *in Frieden!* Als er eine Strecke weit von ihm hinweggezogen war ...“.

Bei den acht Stellen mit *hlk / 'lh lšlwm* fällt zunächst auf, daß sie alle einen Imperativ (bzw. ein stellvertretendes Waw-Perfekt) enthalten. Es handelt sich in allen Fällen um formelhafte Verabschiedungen, bei denen eine Respektperson eine rangmindere Person unter Segenswünschen entläßt¹⁶. Jedesmal ist auch ein (bekanntes) Ziel der Reise im Kontext erwähnt, während der Situation im Moment der Verabschiedung kein besonderes Gewicht zukommt¹⁷.

Bei den Stellen mit *bšlwm* sind 1 Kön 2, 5 und Ps 55, 19 exegetisch und textlich umstritten und tragen zu unserem Vergleich nichts bei. Die übrigen 32 Belege enthalten alle ein Verbum der Ortsveränderung¹⁸ und können mit den oben genannten Stellen mit *lšlwm* kontrastiert werden. Es läßt sich zeigen, daß die mit der Ortsveränderung gleichzeitigen Umstände von ausschlaggebendem Belang sind, während die bei den Abschiedsformeln wichtige Zukunftsperspektive keine besondere Rolle spielt. Wir gliedern nach den verwendeten Verben und sparen die Kontrastparallelen mit *hlk* bzw. Imp. *lek* auf den Schluß.

Fünf Stellen bieten Umschreibungen für „sterben“; hier ist die Alternative zu einem vorzeitigen, plötzlichen, blutigen, unheilvollen Tod betont¹⁹:

Gen 15, 15: „Du [Abraham] aber sollst *in Frieden* zu deinen Vätern eingehen (*bō'*) und in hohem Alter begraben werden“;

2 Kön 22, 20 par. 2 Chr 34, 28: „Darum, wenn ich dich dereinst zu deinen Vätern versammle, sollst du [Josia] *in Frieden* in deiner Grabstätte geborgen werden (*'sp ni.*), und deine Augen sollen all das Unglück ... nicht schauen“;

Jer 34, 5: „Du wirst nicht durch das Schwert sterben; *in Frieden* wirst du sterben (*mūt*)“; hierher gehört auch:

1 Kön 2, 6: „Du wirst nun nach deiner Weisheit handeln und seine grauen Haare nicht *in Frieden* ins Totenreich hinunterkommen lassen (*jrd hi.*)“.

Relativ häufig sind die Fälle, wo es darauf ankommt, ob jemand wohlbehalten oder ungehindert (nach Hause) zurückkehrt: Gen 28, 21; Jos 10, 21; Ri 8, 9; 11, 31; 2 Sam 15, 27; 1 Kön 22, 17. 28 par. 2 Chr 18, 16. 27; 2 Chr 18, 26; 19, 1, jeweils mit *šūb* „zurückkehren“²⁰, und Ex 18, 23; 2 Sam 19, 25. 31; 1 Kön 22, 27, jeweils mit *bō'* „heimkehren“.

¹⁶ Von I. Lande, s. o. Anm. 2, richtig gesehen.

¹⁷ In 1 Sam 20, 13, wo der Abschied von V. 42 antizipiert wird, droht David zwar von seiten Sauls Gefahr, gerade nicht aber von dem ihn mit guten Wünschen entlassenden Jonathan. Die Übersetzung der Zürcher Bibel mit „daß du ungefährdet von dannen gehst“ ist eine naheliegende, aber nicht geforderte Ausdeutung anstelle des gemeinten „werde ich dich verabschieden mit den Worten: ‚Ziehe hin in Frieden! Der Herr sei mit dir ...‘“ (vgl. V. 42).

¹⁸ In Jer 34, 5 das Intransitivum *mūt* „sterben“.

¹⁹ Die Aussage zielt auf ein friedliches Sterben, nicht auf ein anschließendes friedliches Ruhen im Grabe.

An drei prophetischen Stellen und einer Psalmstelle zeigt der Kontext ohne weiteres, daß die qualitativen Umstände der aktuellen Situation im Blickfeld stehen:

Jes 55, 12: „Denn in Freuden werdet ihr ausziehen, und *in Frieden* sollt ihr geleitet werden (*jbl ho.*)“;

Jer 43, 12: „Und er [Nebukadnezar] wird das Land Ägypten lausen, wie der Hirte sein Gewand laust, und darnach wird er *wohlbehalten* von dannen ziehen (*js*)“;

Mal 2, 6: „*In Frieden* und Aufrichtigkeit wandelte er mit mir (*hlk 't*)“;

Ps 4, 9: „*Im Frieden* will ich mich niederlegen (*škb*) und einschlafen zumal“.

An den verbleibenden sieben Stellen (6mal *hlk* „fortgehen“, 1mal *šlh pi.* „ziehen lassen“) finden sich die Wendungen, die äußerlich den Stellen mit *lšlwm* am nächsten kommen, inhaltlich aber gerade den Gegensatz noch eindeutiger aufzeigen:

Gen 26, 29: „wie auch wir dich nicht angerührt und dir nur Gutes getan und dich *in Frieden* haben ziehen lassen (*šlh pi.*)“ und V. 31: „und sie schieden von ihm *in Frieden*“ (die Alternative „etwas zuleide tun“ [V. 29] wird durch den Eidschwur ausgeschlossen);

2 Sam 3, 21. 22. 23: Hier geht es darum, daß David den auf der Gegenseite stehenden Abner nach den Verhandlungen in Hebron „in Frieden“, d. h. unbehelligt wieder ziehen läßt, was Joab wenig später drastisch korrigiert, indem er Abner zurücklockt und ermordet.

Die beiden zuletzt zu nennenden Stellen sind deswegen besonders instruktiv, weil hier wie bei den Stellen mit *lšlwm* nicht nur das Verbum *hlk*, sondern auch der Imperativ vorkommt. 1 Sam 29, 7 geht es darum, daß David nach dem Willen der Philisterfürsten (aber entgegen der Meinung des Achis) aus der Heeresfolge entlassen wird. In dieser politisch heiklen Situation geschieht ihm jedoch nichts, wenn er jetzt seine Lehenspflicht gegenüber Achis verletzt: „So kehre nun um und gehe hin *in Frieden*, daß du nicht etwas tuest, was den Fürsten der Philister mißfällt.“ Statt „gehe hin in Frieden“ (Zürcher Bibel) wäre eine Übersetzung wie „kehre getrost wieder heim“²¹ o. ä. eher angebracht (vgl. V. 10 LXX: „und denke nicht an etwas Böses“).

Am nächsten kommt 2 Sam 15, 9 den Verabschiedungsstellen mit *lk lšlwm*: „Der König [David] sprach zu ihm [Absalom]: Geh hin *in Frieden*! Da machte er sich auf nach Hebron.“ Absalom ist nach dreijährigem Exil in Gesur nach Jerusalem zurückgeholt worden und darf zwei Jahre später auch wieder seinem Vater unter die Augen treten (2 Kön 14, 24. 28. 33). Ob er in Jerusalem unter Hausarrest stand oder nicht, für seine Reise nach Hebron – vorgeblich um dort zu opfern, in Wirklichkeit um eine Revolution anzuzetteln – bedurfte er der Einwilligung seines Vaters. Diese nicht ganz selbstverständliche Einwilligung ist enthalten in den Worten *lek b^ešālôm* „geh, wobei die Sache in Ordnung ist“, im Ton ähnlich wie in 2 Sam 15, 27, wo David auf der Flucht den Priester Zadok unerwarteterweise mit der Lade nach Jerusalem zurückschickt (*šubā hā'ir b^ešālôm* „kehre nur ruhig in die Stadt zurück!“). Es soll nicht bestritten werden, daß der Erzähler den König auch hätte darstellen können, wie er ahnungslos den vermeintlich zum Opferfest aufbrechenden Sohn mit dem frommen Wunsch *lek l^ešālôm* verabschiedet hätte, so wie Jethro

²⁰ In Ri 11, 13 wird *šub* hi. „zurückgeben“ für friedliche/kampflose/gutwillige Rückerstattung des Landes gebraucht.

²¹ So H. J. Stoebe, Das erste Buch Samuelis, KAT VIII/1, 1973, S. 497.

in Ex 4, 18 den nach Ägypten aufbrechenden Mose entläßt²². Diese Pointe war aber offenbar nicht beabsichtigt; jedenfalls gibt die Deutung der Worte *lek b^ešālôm* als Einwilligung in die Beurlaubung einen zur Situation vollkommen passenden Sinn. Damit können wir den Vergleich abschließen und festhalten, daß gute Gründe zur Annahme vorliegen, daß *lšlwm* und *bšlwm* nicht promiscue verwendet worden sind: *bšlwm* weist auf die unmittelbar vorliegenden gleichzeitigen Umstände, entsprechend dem sonstigen Gebrauch von *b* + Qualitätsabstraktum, *lšlwm* ist allgemeiner und schließt auch nicht-gleichzeitige, in der Zukunft erwartete Zustände ein. Es wäre schön, wenn analoge Fälle mit anderen Abstraktbegriffen zur Kontrolle des Ergebnisses herangezogen werden könnten. Wirkliche Parallelen mit Qualitätsabstrakta in gebräuchlicher Verbindung sowohl mit *b* als auch mit *l* sind jedoch kaum aufzutreiben²³. Am ehesten eignet sich das Gegenteil von *šālôm*, nämlich *rā'ā* „Unglück“, aber auch „Bosheit, böse Absicht“, wo allerdings die modalen Verwendungen von *b* und *l* nicht immer leicht von anderen (z. B. lokalen) Gebrauchsweisen zu unterscheiden sind. Man vergleiche aber die Stellenpaare:

Gen 44, 29: „Nehmt ihr nun diesen auch von mir, und es stößt ihm ein Unfall zu, so bringt ihr meine grauen Haare mit Jammer (*br'h*)²⁴ ins Totenreich hinunter“ und

Dtn 29, 20: „und der Herr wird ihn zum Unheil (*lr'h*) aus allen Stämmen Israels aussondern“²⁵;

Ex 32, 12: „Warum sollen die Ägypter sagen: „In böser Absicht (*br'h*) hat er sie hinausgeführt, um sie im Gebirge umkommen zu lassen . . .““ und

Gen 31, 52: „dieser Haufe ist Zeuge . . . und du darfst nicht über diesen Haufen und diesen Malstein hinaus zu mir herüber in böser Absicht (*lr'h*)“.

Auch hier bezeichnen die zuerst angeführten Stellen mit *b* einen mit dem Vorgang (Sterben/Herausführen) gleichzeitigen Umstand, während die zweite Stelle mit *l* jeweils einen bevorstehenden Umstand, d. h. ein Ziel im Auge hat.

Zusammenfassung (abstract)

Die Ausdrücke *lek l^ešālôm* und *lek b^ešālôm* „gehe hin in Frieden!“ werden nicht promiscue verwendet: die formelhafte Verabschiedung mit *l^e* hat einen allgemeinen/prospektiven Zustand des Wohlergehens im Auge, die Aussage mit *b^e* dagegen zielt auf die besondere Situation im Moment des Weggehens. Das Ergebnis läßt den Kontext von 1 Sam 20, 13 (*l^e*) und 1 Sam 29, 7; 2 Sam 15, 9 (*b^e*) genauer erfassen und paßt in eine skizzierte umfassendere semantische Analyse der althebräischen Präpositionen.

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Ernst Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, Schweiz

²² An beiden Stellen braucht der Jüngere gegenüber dem Älteren die höfliche Redeformel *'lkh n'* „ich möchte gerne gehen“. In Ex 4, 18 braucht aber ein Einverständnis zu den Plänen Moses gar nicht eigens (mit *lk bšlwm*) erwähnt zu werden.

²³ Bei *lābāṭaḥ* „in Sicherheit“ (Verbalnomen zum Vorgangsverbum *bḥ* „sich sicher fühlen“) fehlen die entsprechenden Wendungen mit *b* (vgl. aber *b^ebiḥā* Jes 30, 15); vielleicht wegen des Wortanlautes mit *b-* wird nur der adverbiale Akk. *bāṭaḥ* „in Sicherheit“ verwendet. Es scheint, daß *lbḥ* nur bei der Beschreibung zukünftiger oder genereller Sachverhalte gebraucht wird, *bḥ* dagegen auch zur Bezeichnung singulärer aktueller und vergangener Umstände (Gen 34, 25 „sie drangen ungefährdet in die Stadt“; Dtn 33, 28 „so wohnte Israel in Sicherheit“; Ri 8, 11 „und überfiel das Heer, während es sorglos lagerte“; 1 Sam 12, 11 „so daß ihr sicher wohntet“); Spr 1, 33 und 10, 19 nennen Bedingungen, unter denen der Umstand (gleichzeitig) eintritt.

²⁴ Parallel dazu in V. 31 *bjgwn* „mit Kummer“.

²⁵ So *lr'h* noch öfters in der deuteronomistischen Sprache (z. B. Ri 2, 15; Jer 21, 10 usw.).

Synästhesien im biblischen Althebräisch in Übersetzung und Auslegung

Benjamin Kedar-Kopfstein (Haifa)

0 Sprachliche Synästhesie

0.1 Eines der vielen Paradoxe der Sprache besteht darin, daß sie zwar adäquate Lexeme für jedes der verschiedenen Sinnesgebiete entwickelt hat, diese dann aber nicht ausschließlich in dem ihnen jeweilig zugeordneten Gebiet verwendet, sondern sie nicht selten auf die Eindrücke eines anderen Sinnes überträgt. Sprachliche Synästhesien – unter „Synästhesie“, dem Mit-Empfinden, versteht man die Verknüpfung verschiedenartiger Sinnesempfindungen – begegnen uns, wie wohl in allen Sprachen, auch im Bibelhebräischen¹.

Die Erscheinung als solche kann unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und beurteilt werden. Zweifellos gibt es physiologische Wechselwirkungen zwischen den Sinnesempfindungen, die ja alle in den Zentren der Großhirnrinde registriert sein müssen, bevor sie zurücklokalisiert werden. So erklären bereits die jüdischen Sprachgelehrten des Mittelalters die synästhetischen Austauschmöglichkeiten da-

Abkürzungen:

- BHS Biblia Hebraica Stuttgartensia (Editio minor), 1984.
LXX Septuaginta (Hrsg. A. Rahlfs), Stuttgart 1952.
V Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem (Hrsg. R. Weber), Stuttgart 1983.
Vg Psalterium gallicanum (Psalmi iuxta LXX; s. V).
Vh Psalmi iuxta Hebraicum; s. V.
Lth D. Martin Luther, Biblia: Das ist die gantze Heilige Schrifft, Deudsch, Wittenberg 1545. (Hrsg. H. Volz).
BR M. Buber / F. Rosenzweig, Die Schrift verdeutscht, Heidelberg 1976–1979.
KJ King James Version: The Holy Bible revised 1611. Neudruck: The British & Foreign Bible Society, London sine anno.
Kn R. Knox, The Holy Bible: A Translation from the Latin Vulgate in the Light of the Hebrew and Greek Originals. Neudruck: New York 1954.
T Aramaic Targum (Biblia Rabbinica). T⁰, T¹ Targum Onkelos bzw. Pseudo-Jonathan.
xxx Wort als Vokabel.
„xxx“ Wortbedeutung (lexikalische; erweiterte; übertragene).

Hieronymus wird zitiert nach: Sancti Eusebii Hieronymi ... operum etc. Bd. I–XI (Hrsg. Vallarsi), Verona 1734–1742.

Auch wo aus den Übersetzungen einzelne Wörter angeführt werden, sind diese in flektierter Form belassen, um das Auffinden im Text zu erleichtern.

¹ H. Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 1983, S. 523. S. Ullmann, Semantics, Oxford 1962, S. 216–218, 226–227. H. Werner, „Review: The Principles of Semantics by S. Ullmann“, Language 28 (1952), S. 254. B. Kedar, Biblische Semantik, Stuttgart 1981, S. 41–42, 154–155. H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, 1909, S. 97. (Als Synästhesie soll hier nicht Klangsymbolik verstanden werden wie bei: R. Jakobson, Aufsätze zur Linguistik und Poetik, München 1974, S. 101–102, 210 u. a.).

mit, daß in der Tat alle Empfindungen im Herz bzw. Kopf zusammenliefen². Die Affinität der chemischen Sinne, Geruch und Geschmack, ist offenbar; bei unserem Raumpfinden sind zumindest Gesichts- und Tastsinn zusammen stark beteiligt³. Überhaupt werden beim Wahrnehmen und Verarbeiten der komplexiven Eindrücke von der Außenwelt meistens mehrere Sinne betätigt: Wenn nun bei der sprachlichen Schilderung eines Erlebnisses nur der Eindruck auf eines der Sinnesorgane mitgeteilt wird, so übernehmen die zur Verwendung gelangten Lexeme in gewissem Maße auch die Informationsübermittlung für jene Lexeme, die nicht zur Sprache gekommen sind. *r's* „beben“ erlangt so die zusätzliche Bedeutung „dröhnen“, nachdem jenes, etwa bei einem Erdbeben, dieses miteinbezieht. Schließlich haben die Synästhesien auch einen metaphorischen Charakter: Wir sprechen von einem *kalten Ton*, weil er uns so unfreundlich anweht wie ein kalter Wind, von einer *süßen Melodie*, weil sie so angenehm eingeht wie Süßware.

0.2 In den Sprachen herrscht die vom unkritischen Realismus diktierte Aufteilung in die fünf Sinne: Die Augen sehen; die Ohren hören; die Nase riecht; Gaumen, Mund und Zunge schmecken; die Hände tasten (Ps 115, 7; Ijob 12, 11; 34, 3; Spr 24, 13; Hld 2, 3). Es ist bezeichnend, daß die Wiedergabe derartiger Bibelverse, in denen das Sinnesorgan mit seiner spezifischen Sinnestätigkeit zusammengestellt vorkommt, offensichtlich keinerlei Übersetzernöte verursacht; das läßt sich u. a. an der lexikalischen Übereinstimmung zwischen gleichsprachigen Bibelübersetzungen an diesen Stellen erkennen⁴.

Eine neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen besser entsprechende Einteilung der Sinne, etwa nach der Natur der Reize (Lichtsinn: Sehen, Farbempfinden, Raumsinn; mechanischer Sinn: Tast-, Gehör- und Gleichgewichtssinn usw.; chemischer Sinn: Geruch, Geschmack u. dgl.) oder nach dem Maß ihrer Registrierfähigkeit (Fernsinne: Sehen, Hören; Nahsinne: Tast-, Druck-, Schwere-, Geschmacks- und Geruchsempfindungen) muß hier außer acht gelassen werden, da ihr kaum etwas in der natürlichen Sprache entspricht, es sei denn, daß man hierfür die häufigere Verknüpfung des Optischen mit dem Akustischen⁵ oder die Zusammenstellung von Geschmack und Geruch (Jer 48, 11) anführen wolle.

Hingegen darf ein andersartiges Überschreiten der ursprünglich gegebenen lexikalischen Begrenzung nicht unberücksichtigt bleiben, nämlich wenn die auf eines der Sinnesgebiete bezüglichen Ausdrücke auf intelligible und emotionale Wahrnehmungen oder auf Motorik übertragen werden⁶.

² s. 1.2.2; 1.3.1 u. a. m.

³ E. Struck, *Bedeutungslehre: Grundzüge einer lateinischen und griechischen Semasiologie*, Berlin–Leipzig 1940, passim (mit Bibliographie). H. Kronasser, *Handbuch der Semasiologie*, Heidelberg 1952, S. 146–153, 193 (mit Bibliographie).

⁴ Lth und BR, KJ und Kn. Aber auch ein Vergleich zwischen LXX und Aquila, Vg und Vh bestätigt es.

⁵ s. 1.2. Struck, op. cit., 96ff.; Kronasser, op. cit., 147–148.

⁶ s. 1.6, 2.6, 3.6 usw. Kronasser, *ibid.*, 149. – Zu den einschlägigen Ausdrücken sind auch jene zu rechnen, die auf das Sinnesgebiet indirekt oder negativ hinweisen, wie z. B. *Finsternis*, *blind sein* auf das Optische.

0.3 Der Stellungswert der Synästhesien in einem bestimmten Sprachsystem ist keineswegs einheitlich. Einige erscheinen so fest verankert im Lexikon, daß das Sprachbewußtsein den semantischen Übergriff auf ein Nachbargebiet nicht mehr bemerkt (z. B. *Farbton, Klangfarbe*); mitunter deckt erst die etymologische Nachforschung, die auch verwandte Sprachen einbezieht, eine synästhetische Assoziation auf (dt. *tasten*, engl. *to taste* „schmecken“; ’*mr* akk. „sehen“, hebr. „sagen“). Man könnte hier, in Anlehnung an den ähnlich verlaufenden Prozeß bei den Metaphern, von *erstarrten Synästhesien* sprechen. Andere aber gibt es, die okkasionell geprägt werden und gerade durch ihre Absonderlichkeit auffallen wollen (Dichtung: „... welch Getöse bringt das Licht“, Goethe, Faust; Reklame: „... ein Parfum, das singt“). Eine Unterscheidung zwischen beiden Arten kann kaum Anspruch auf absolute Gültigkeit erheben, da auch die erstarrten Synästhesien einst Neuprägungen waren, andererseits das Okkasionelle oft in den allgemeinen Sprachgebrauch eindringt.

Bei einem schriftkonservierten Korpus wie dem Alten Testament läßt sich der Charakter einer synästhetischen Wendung überhaupt nicht zuverlässig bestimmen: Der Text ist quantitativ wie thematisch begrenzt, die Nachfrage bei Informanten fällt fort. Es gibt aber einen eher zu überblickenden Aspekt, der hier erhellt werden soll, nämlich die Interpretation synästhetischer Wortfolgen bei Nachrichtenempfängern, deren Sprachkompetenz stark von der des Senders abweicht.

0.4 Die Synästhesie im sprachlichen Ausdruck ist eine Universalie, in den einzelnen Ausprägungen der Vertauschmöglichkeiten wie auch in den sich ergebenden semantischen Resultaten weichen jedoch die Sprachen nicht unerheblich voneinander ab. *bitter* bedeutet dem Hebräer auch „betäubt“, dem Griechen „schmerzhaft“, dem Lateiner „schrill“, dem Deutschen „enttäuscht und verletzt“ usf. Dem Hebräer *schmilzt* das Herz aus Furchtsamkeit, dem Deutschen vor Mitgefühl. Die klassischen Übersetzer und Ausleger registrieren, wo sie im Urtext auf eine synästhetische Verbindung stoßen, einen die lexikalische Bedeutung entwertenden Kontext. Dem semantischen Werdegang spüren sie im allgemeinen nicht nach⁷; ihre etymologischen Vorstellungen sind unkritisch und beschränkt⁸; Textemendationen nehmen sie so gut wie nie vor⁹. Somit stellt sich ihnen das Problem der Dekodierung mit größter Schärfe¹⁰. Die ausgewählten Beispiele sollen zeigen, wie sie ihm begegnen¹¹.

⁷ s. z. B. 1.2.5, 2.6.4.

⁸ s. 1.3.2.

⁹ s. 1.5.4.

¹⁰ Die neusprachlichen Übersetzungen, zwei deutsche und zwei englische, wurden deshalb gewählt, weil sie in Theorie und Praxis entgegengesetzte Auffassungen vom Übersetzen vertreten. – Bei den jüdischen Kommentatoren, selbst den Klassikern, ist die hebräische Kompetenz mehr von der nachbiblischen Sprache geformt. Zu den Kommentatoren Raschi, Kimchi, Ibn Esra, Raschbam u. a. vgl. I. A. Benjacob, *Ozar Ha-Sepharim: Thesaurus librorum hebraicorum tam impressum quam manuscriptorum*, Wilna 1880; Hugo Fuchs, „Schriftklärung“, *Jüdisches Lexikon V*, Berlin 1930, S. 262–268.

¹¹ Einer leichteren Übersichtlichkeit zuliebe ist diese Abhandlung entsprechend einer Numerierung der Sinnesorgane gegliedert: 1. Gesicht; 2. Gehör; 3. Geschmack; 4. Geruch; 5. Tastsinn; 6. Transsensorisches. Verbindungen von Optischem mit Akustischem sind demnach unter 1.2, von Akustischem mit Taktilen unter 2.5 zu finden usw.

1.2 Gesicht/Gehör

1.2.1 Jer 2, 31 *r^eû d^ebar-JHWH*

Das befremdende Aneinanderreihen von „seht“ und „gesprochenes Wort“ wird nur von V (*videte verbum*) und KJ (*see ... the word*) getreu wiedergespiegelt. Hieronymus hatte dafür einen guten theologischen Grund: „et Moyses videbat vocem Dei; et Joannes Apostolus verbum Dei vidisse etc.“ (IV, 854); es geht also um den christologischen Logos-Begriff. Sonst versucht man, durch eine abweichende Wiedergabe des Verbs (LXX ἀκούσατε; T *qbjlw*; Lth *mercke auff*; Kn *give good heed*) die Synästhesie zu beseitigen. BR erreicht dies durch einen syntaktischen Kunstgriff: „Sehet zu: Seine Rede ists“. Unter den jüdischen Auslegern vertritt nur Raschi die wörtliche Deutung: Der Prophet habe seinen Hörern einen mit Manna angefüllten Krug vorgezeigt, um damit die Wundermacht des göttlichen Wortes vor Augen zu führen. Andere Erklärer betonen den metaphorischen Gebrauch: man könne auch mit dem Herzen sehen, „einsehen“ (Kimchi; Mezudat David/Zion). Ibn Ġanāḥ jedoch bestreitet ausdrücklich diese Auslegung. Es liege vielmehr eine echte Synästhesie vor, in seinen Worten: „... man überträgt die Funktion eines beliebigen Sinnesorgans auf ein anderes, zu der sie nicht gehört“¹².

1.2.2 Ex 20, 18 *ro'im 'æt-haqqōlot*

Da unter den vom Verb „sehen“ abhängigen Objekten neben zwei auditiven Ereignissen (Donnerschall, Posaunenhall) auch zwei visuelle (Blitz, rauchender Berg) stehen, bereitet die Verwendung des Verbs den Übersetzern im allgemeinen keine Schwierigkeiten (LXX ἑώρα; V *videbat* usw.). Doch wirkt immerhin bei statarischer Lektüre die unmittelbare Wortfolge „(sie) sahen die Schallklänge“ seltsam, weshalb sie von Kn semantisch und syntaktisch abgeschwächt wird: „... stood watching while the thunder rolled“. Für die Ausleger dieser theologisch bedeutsamen Stelle ergeben sich aber gerade aus der sprachlichen Absonderheit erwünschte Interpretationsmöglichkeiten. So wird die wundersame Einmaligkeit der Offenbarung betont: Das sonst nirgendwo zu sehende, sondern gehörte, Gotteswort wurde hier sichtbar (Raschi nach der Mechilta); die Gebote nahmen während der Verkündung reale Gestalt an (Keli Jaqar); sonst gehe kein Licht von einer Stimme aus, nur dieses eine Mal (Jalqut Exodus); die Buchstaben auf den Gesetzestafeln seien feurig dahergeschwebt usw.¹³. Rationalistischer bezieht Raschbam das Verb „sehen“ auf die Hagelsteine, die niedergeprasselt wären. Im Gegensatz zu diesen Ausschmückungen bemerkt Maimonides (*Moreh Nebuchim* I, 46) unter Anführung dieses Verses, daß die hebräische Sprache eine Sinneswahrnehmung statt einer anderen einsetzen könne¹⁴. Ibn Esra bringt die bei ihm übliche Anmerkung vom Zusammentreffen aller Sinne an einem Ort. Hieronymus zitiert diesen Vers frei (*et videbat omnis populus vocem Dei*) in seinem Kommentar zu Ez 3, 13 (V, 31), wobei er den Schluß zieht, die

¹² Die Kommentare werden, soweit nicht anders angegeben, nach der üblichen Biblia Rabbinica zitiert. – R. Jona Ibn Ġanāḥ (c. 1000), *Sefer ha-riqma* (Hrsg. Wilensky, 1928; erweiterte Neuauflage der Hebräischen Sprachakademie, Jerusalem 1964), S. 320.

¹³ Es habe in jenem Augenblick unter den Kindern Israels weder Blinde noch Taube oder Stumme gegeben, folgert der Midrasch.

¹⁴ Es geht Maimonides dabei um die Vergeistigung im allgemeinen der physischen Begriffe in Verbindung mit dem religiösen Erlebnis: „Sehen und Hören bezeichnen in übertragenem Sinn die Erkenntnis überhaupt.“

einem Propheten zuteilgewordene auditive Offenbarung sei zuverlässiger als eine visuell wahrgenommene Stimme¹⁵.

1.2.3 Eine der des hebräischen Verbs „sehen“ entsprechende Bedeutungsweiterung > „mitansehen, erfahren, lernen u. ä.“ findet sich häufig auch bei fremdsprachlichen Äquivalenten, daher gibt es bei diesbezüglichen Versen selten etwas Auffälliges (Ez 19, 5; 2 Kön 3, 17; Ijob 32, 5 u. ö.). Wo allerdings der Nexus „sehen“ mit „Rede“ vorliegt, trifft man bei den Interpretieren auf Anmerkungen bzw. auf diese Schwierigkeit umgehende Wiedergaben. Zu Hab 2, 1 *lir'ôt mah-j^edabb^ar-bî* bemerkt Raschi: *'ad ša'āšma' mah* ... (bis ich *höre* ...); Kimchi betont den prophetisch-visionären Charakter des Spruches (*b^erû^ah n^ebû^ah*), womit die Wahl des Verbs gerechtfertigt werden soll. Im gleichen Sinne kommentiert Hieronymus (VI, 608), daß die prophetische Vision und die Rede Gottes keine äußere Erscheinung seien, sondern sich im Menschen selbst ereignen. Der Vers Jes 21, 2 *hāzût qāšāh huggad-lî* bringt rein lexikalisch betrachtet drei Sinnesgebiete zusammen: „Vision“, optisch; „hart“, taktil; „angekündigt“, auditiv. In Wirklichkeit liegt hier bereits der mit einem entscheidenden Abschnitt der israelitischen Religionsgeschichte verknüpfte Bedeutungswandel, wonach die von der Wurzel *hzhj* abgeleiteten Nomina von „Schau“ zu „Verkündigung“ werden¹⁶. Dementsprechend können Raschi und Kimchi in ihren Kommentaren das Wort *hāzût* durch *n^ebû^ah* ersetzen (wie schon T) und so die lexikalische Inkongruenz mildern. Sonst wählt man ein besser passendes Verb: Lth *angezeigt*; Kn *revealed* usw. Ähnlich verfahren die beiden englischen Übersetzungen Jer 33, 24, wo auf „du siehst“ folgt „was das Volk spricht“: KJ *considerest thou* ...; Kn *mark well* ... Raschi will „das Volk“ als Akkusativ-Objekt auffassen: „Du siehst die beiden Völkersippen ...“

1.2.4 Gen 2, 19 *lir'ôt mah-jiqrā³-lô*

Der Sinn ist doch wohl der, daß Gott das Benennen der Tiere durch den Menschen „sehen“, d. h. von nahem beobachten wolle. Dieser unbefangene Anthropomorphismus und damit auch die synästhetische Folge (BR *zu sehn wie er ihnen rufe*) wird aber von einigen Exegeten (Seforno, Ehrlich, Arndt u. a.)¹⁷ dadurch beseitigt, daß sie den Infinitiv „zu sehen“ auf den Menschen beziehen: Der Mensch solle die Tiere beschauen und daraufhin für sie einen passenden Namen finden.

1.2.5 Die phatische Funktion, welche der Imperativ *r^eeh* (*r^eû*) „sieh“ („seht“) hier und da auch in Verbindung mit Sprechakten ausübt, wird in die anderen Sprachen oft akkurat übertragen (Ex 33, 12 u. a. m.), doch trifft man auch auf semantisch orientierte Wiedergaben. Ex 33, 13 LXX γνῶ; V *respice* (statt *vide*); KJ *consider*; Kn *have more regard*¹⁸. Die Kommentatoren ergänzen das Objekt: „Sieh mit huldvol-

¹⁵ Ez 3, 13 steht in LXX eine Synästhesie (καὶ εἶδον φωνήν), die der Massoretische Text nicht (mehr?) aufweist.

¹⁶ Ursprünglicher ist jedenfalls „eine Schau sehen“ (Joel 3, 1).

¹⁷ A. Ehrlich, *Mikra ki-Peschuto*, 1899, z. St. – A. Arndt, *Die Heilige Schrift mit dem Urtext der Vulgata*, Regensburg/Rom 1907, z. St. – *Josephus*, *Antiqu.* I 1, 2 schreibt: „... und zeigte ihm ...“

¹⁸ Zwischen ursprünglicher und späterer Bedeutung der Wörter in den Zielsprachen ergibt sich gleichfalls ein gewisser Spielraum, den zu untersuchen hier nicht der Ort ist. So ist engl. *to consider* im realen Sprachgebrauch „erwägen, überlegen“, nicht so bei KJ (vgl. 1.6.6).

len Augen“ (Raschi); „Sieh, in welcher Not ich bin“ (Ibn Esra). 1 Chr 21, 12 BR *machs dir ersichtig*; KJ *advise thyself*. Jos 8, 8 läßt V (*facietis ut iussi*) das Wort ganz aus; Mezudat David erklärt: „Sehet“ meint „Seid vorsichtig“¹⁹. 2 Sam 15, 3 wird das syntaktisch isolierte *r^eeh* von V (*videntur mihi sermones*) und Kn (*thy pleadings seem to me*) in den Satz einbezogen, wodurch die Synästhesie noch verstärkt würde, hätten *videri* und *seem* nicht schon längst die ausschließliche Verknüpfung mit dem Optischen gelöst.

1.2.6 Jes 32, 4 *l^edabber šāhōt*

Die Zusammenstellung von „reden“ mit der Farbbezeichnung „blendend weiß“ (Hld 5, 10) wird von unseren Übersetzern so widergespiegelt, daß sie Adjektive aus dem optischen Sinnesgebiet wählen, die aber auch auf das Reden bezüglich gebräuchlich sind: Lth *reinlich* (*reden*); BR *Klares*; Kn *readily and clear*. So auch Mezudat David: „klare, einleuchtende Reden“. Aber demgegenüber: V *loquetur ... plane*; KJ *to speak plainly* weisen auf Deutlichkeit und Verständlichkeit²⁰.

1.2.7 Jer 28, 11 *wajjo`mar ... l^eênê ...*

LXX ... ἐν ὀφθαλμοῖς; BR ... *vor den Augen* bieten formale Äquivalenz. Die anderen Übersetzer passen das Substantiv dem vorangehenden Verb „reden“ an: V ... *in conspectu*; Lth *in gegenwertigkeit*; KJ *in the presence*; Kn *before*²¹.

1.2.7.1 Klgl 2, 18 *'al tiddom bat 'ēnek*

Das Verb ist etymologisch und semantisch mehrdeutig²². Die meisten Interpreten fassen die Wortform hier im Sinne von „rasten, still stehen“ auf²³. Sie mag aber „schweigen“ bedeuten, wodurch die Vorstellung von einem „Auge, das schweigt“ heraufbeschworen wird. So: T *wl' tštwq 'jnk mldm'*; V *neque taceat pupilla oculi tui*²⁴.

1.2.8 Ex 4, 8 *w^elo' jišm^eû l^eqol hā'ot*

Der nachfolgende Vers verbindet, gemäß der üblichen Sprachlogik, „glauben“ mit „Zeichen“ und „hören“ mit „Stimme“. Nach unserem Vers jedoch hat das Zeichen eine Stimme, auf die zu hören sei. Von den Übersetzern ist es Luther allein, der die Schwierigkeit bemerkt und sie durch die syntaktische Trennung von „Stimme“ und „Zeichen“ ausräumt: *deine Stimme hören bey einem zeichen*. Raschi bezieht „Stimme“ auf den mündlichen Bericht über die Wunderzeichen, den Moses ablegen soll, während Ibn Esra ausdrücklich anmerkt, daß ein Zeichen zwar keine Stimme besitze, doch daß die Schrift sich hier nach Menschenart metaphorisch ausdrücke.

¹⁹ Ibn Ġanāh, op. cit., S. 300, setzt den Imperativ *r^eû* (1 Sam 16, 17) korrekterweise mit *baqq^ešû* „Suchet“ gleich.

²⁰ LXX scheint der Ausweg aus einer vermeintlichen Unbequemlichkeit zu sein; vgl. Jes 29, 24.

²¹ Vertauscht sind die Rollen Ez 43, 11: „(Schreibe) *l^eênêhām*“; LXX ἐναντίον; V *in oculis*.

²² s. Wörterbücher zu den Wurzeln *dmm*, *dwm*, *dnh/j*. Die Bedeutung „schweigen“ liegt jedenfalls vor Lev 10, 3; Ps 30, 13; Klgl 2, 10 u. a. Jer 49, 26 *jiddammû* heißt wahrscheinlich „untergehen“ (Lth), aber BR: *werden geschweigt*. Das Dilemma wird von Kimchi erörtert (zu 1 Sam 2, 9).

²³ BR *nimmer ... rasten*.

²⁴ LXX σιωπήσαιτο ... ὁ ὀφθαλμός σου.

1.2.8.1 Spr 1,24 *nāṭīti jādi w^eʿen maqšib*

Es wird hier eine vom Blick aufzunehmende Geste, die einladend ausgestreckte Hand, mit deren Ignorierung durch das Ohr, „keiner hörte hin“, zusammengestellt. Letztere Bedeutung ist für *qšb* aufgrund seiner steten Kontiguitätsbeziehung zu „Ohr“ und „hören“ unbedingt anzusetzen²⁵. Die neueren Übersetzer begnügen sich mit einer vagen Wiedergabe: Lth (*niemand*) *achtet drauff*; BR (*kein*) *Merkender*; KJ (*no man*) *regarded*; Kn (*beckons*) *in vain*. Die zwei klassischen Übersetzungen beseitigen die Inkongruenz auf entgegengesetzte Weise, indem LXX das erste Glied dem zweiten, V das zweite dem ersten Glied anpaßt: LXX *καὶ ἐξέτεινον λόγους*, d. h. ich streckte Worte aus, doch keiner hörte darauf; V ... *et non fuit qui aspiceret*, d. h. ich streckte meine Hand aus, doch niemand sah hin.

1.2.9 Ex 17,14 *k^etob ... w^eśim b^eʿōznê ...*

Der Kontext gestattet, das „Niederschreiben“ des Ereignisses und das Einschärfen „in Josuas Ohren“ als zwei getrennte Handlungen anzusehen. Der erste Eindruck ist aber doch, daß die im Buch niedergeschriebene Erinnerung in das Gehör gelegt werden soll. T (*wšwj qdm*) umgeht die Schwierigkeit, indem er frei „vor ihn“ statt „in seine Ohren“ übersetzt. Seforno erklärt, was Josuas Gehör aufzunehmen hatte, wären Moses Gebet und Spruch (ib. v. 16) gewesen, also nicht Geschriebenes, sondern Gesprochenes.

1.2.9.1 Koh 6,4 *ûbaḥosæk š^emô j^ekussæh*

Die Synästhesie besteht darin, daß der auf den Lippen seiner Mitmenschen getragene Name eines Menschen, also ein akustisches Phänomen, von Finsternis, einer optischen Erscheinung, bedeckt werden solle. Die meisten Übersetzer haben keine Bedenken, diese leicht verständliche Metapher wörtlich wiederzugeben (LXX *ἐν σκότει ὄνομα αὐτοῦ ...*; Lth *sein Name in Finsternis* usw.), doch V *et oblivione delebitur nomen eius*. So auch Ibn Esra: „Es geht sein Name verloren“. Ganz frei: Kn *lost the chance of early renown*.

1.3 Gesicht/Geschmack

1.3.1 Koh 11,7 *ûmātôq hāʾôr*

Ein Schulbeispiel: „süß“, Bezeichnung einer Geschmacksqualität, wird als Eigenschaft der optischen Erscheinung „Licht“ angeführt. Bezeichnenderweise entsteht hier kein Problem für die Übersetzung, da eine allgemein gültige Bedeutungserweiterung von „süß“ > „angenehm“ in den Sprachen vorliegt (griech. *γλυκύς*; lat. *dulcis*; dt. *süß*; engl. *sweet*)²⁶. Doch die Ausleger sehen sich zur Erklärung genötigt. Mezudat David unterstreicht die übertragene Verwendung, da „daß Licht nichts Eßbares sei, das sich versüßen ließe“; es bedeute aber, wie schön des Menschen Leben sei, solange er das Tageslicht genieße. Ibn Esra erinnert an das Zusammenlaufen aller Empfindungen „an einem Ort oberhalb der Stirn“, weshalb das besagte Eigenschaftswort auf etwas nicht Eßbares anwendbar sei. Andere Ausleger verlegen den gesamten Spruch in den Bereich der Allegorie: Raschi (wie schon T) meint das

²⁵ Jes 42,23; Jer 6,10; Sach 1,4; Ps 10,17; 130,2; 2 Chr 7,15 u. a.

²⁶ s. „*mataq, matoq*“ in ThWAT V, 114.

süße Licht sei die Torah-Belehrung²⁷, Seforno, es sei der Segen frommer Nachkommenschaft.

1.3.2 KlgI 2, 14 *hāzû lāk šāw' w'e'tāpel*
Jer 23, 13 *rā'itī tiplāh*

Ob es sich um Derivate zu der Wurzel *tpl* „fade, geschmacklos“ (Ijob 6, 6) handelt, mag vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus strittig sein, es wird aber von den alten Interpreten kritiklos, von einigen der Neueren nach reiflicher Prüfung angenommen²⁸. Danach ergibt sich die Inkongruenz: Die Propheten „schauen“ „Geschmackleeres“ bzw. solches „sieht“ an ihnen Jeremias. Die Übersetzer begnügen sich mit einer annähernden Wiedergabe eines übertragenen Sinnes, wie er aus dem Textzusammenhang hervorgeht: Lth *torheit*; KJ *foolish* u. ä. Ähnlich V *stulta* (KlgI), *stultitia* (Kommentar zu Jer; IV, 1000); im Jeremiasbuch aber (*vidi fatuitatem*). Diese Wortwahl ist insofern glücklich, als *fatuus* „töricht“ in poetischer Übertragung auch auf „fade, geschmacklose“ Speise angewendet wird. Bei BR läßt sich Inkongruenz feststellen, die durch den konsequent gar nicht durchführbaren Wunsch entsteht, etymologische Zusammenhänge der Ausgangssprache auch in der Zielsprache anklingen zu lassen. So heißt es KlgI *Schleimtünche*, hingegen Jer *Widriges*. Die hebräischen Kommentatoren haben es diesmal leicht, wörtlichen und übertragenen Sinn unter einen Hut zu bringen: *ta'am* bedeutet „Geschmack“, aber dann auch „Verstand, Sinn“ (s. u. 3.6); so erklären Raschi und Ibn Esra zu KlgI, Kimchi zu Jer *tāpel* bezeichne „was keinen *ta'am* habe“, d. h. dem Geschmack und Sinn abgehe.

1.3.3 Die Redewendung vom „Auge, das nicht satt wird“ (Koh 1, 8; Spr 27, 20 u. ö.) kann von den Übersetzern mühelos wiedergegeben werden, da ihnen analoge Begriffe in ihren Sprachen zur Verfügung stehen. Die jüdischen Kommentatoren betonen den Unterschied zwischen der leicht erreichbaren Sättigung durch Speisen und der Aufnahmefähigkeit des Auges für den unerschöpflichen Reichtum an Erscheinungen. Damit ergibt sich eine gewisse Schwierigkeit bei der Auslegung des Verses Ps 17, 15 *'ašb'e'āh b'hāqīš t'mūnātākā*. Nach Raschi wird einst, bei der Totenauferstehung, das Auge sich sattsehen dürfen an den vielen Menschen, den Ebenbildern Gottes. Ibn Esra gibt zu bedenken, daß nicht von einem leiblichen Anfüllen die Rede sei, sondern von einer Sättigung durch selige Freude.

1.4 Gesicht/Geruch

1.4.1 Ex 5, 21 *hib'aštæm 'æt-rēhenū b'e'ēnē* ...

Die Verbindung von „übler Geruch“ mit „Augen“ bleibt sogar dann auffällig, wenn man die verblaßte Bedeutung von *b'e'ēnē* > „im Beisein“, „in der Meinung“ u. dgl. in Rechnung zieht. So bleibt, neben T, nur KJ dem Original einigermaßen treu: *made our savour to be abhorred in the eyes of* ... Die anderen schwächen die Wendung „in den Augen“ zur bloßen Präposition ab (LXX ἐναντίον; V *coram*; Lth *fur*; BR *bei*) oder setzen das adäquate Organ ein: Kn *made our name stink in the*

²⁷ Ähnlich der Midrasch Koh raba (11, 11), der aber noch eine andere Auslegung bringt: „Süß ist das Licht der kommenden Welt.“

²⁸ GesB S. 886, dagegen E. König, Wörterbuch, S. 554.

nostrils. Der Midrasch (Ex rabba s. 5) nimmt die Aussage wörtlich, wobei es ihm gelingt, beide Aussagen zu verneinen: Unter die Bauten wurden Leichen der israelischen Fronarbeiter vergraben; wenn man sie aufdeckte und den Blicken freigab, stieg der üble Geruch zutage. Ibn Ġanāḥ bemerkt, es hätte lauten müssen: „in der Nase des Pharaos und in der Nase seiner Diener“, doch da es sich nicht um einen realen Geruch gehandelt habe, sondern um die Lage des Volkes, hieße es „in ihren Augen“²⁹.

1.4.2 Gen 27, 27 *r^eeh rē^aḥ b^enī*

Hier steht „sieh“ in phatischer Funktion, die von den Übersetzern müheelos unter Zuziehung lexikalischer Äquivalente wiedergegeben wird: LXX ἰδοῦ; Lth *sihe* usw., aber V *ecce*; Kn *how (it breathes)*. Midraschartige Elemente in den Targums knüpfen an die übertragene Bedeutung des Verbs „sehen“, nämlich „verstehen“ (s. u. 1.6) an. T⁰: „Verstehe den Sinn meiner Worte (er ist wie der Geruch des gottgesegneten Feldes)“; T^J verleiht dem Vergleich eine noch frömmere Note: „... er ist wie Weihrauch im Tempel“. Gen rabba (s. 65) lernt aus der eigentlichen Wortbedeutung, daß Gott Isaak den Tempel mit seinem Weihrauch habe sehen lassen³⁰. Die mittelalterlichen Kommentatoren kehren zu einer strengeren Philologie zurück, halten sich aber an den übertragenen Sinn. Ibn Esra meint, es stehe für eine innere Überlegung („siehe da, sein Geruch ist wirklich ...“), während Seforno es als an den Sohn gerichtet betrachtet („Habe Einsehen, dieser Geruch ...“).

1.5 Gesicht/Tastsinn

1.5.1 Ex 10, 21 *w^ejāmeš ḥošæk*

Ijob 12, 25 *j^emaš^ešū-ḥošæk*

Statarische Lektüre stößt in beiden Fällen auf das direkte Objekt „Finsternis“ als Bezugspunkt des verbalen Geschehens „tasten“. Im Hiobbuch lösen einige unserer Übersetzer diese enge Verknüpfung, indem sie das Objektsnomen über eine Präposition mit dem Verb verbinden: BR ... *in der Finsternis*; KJ *in the dark*; Kn *in the darkness*. Noch weiter abgeschwächt: V ... *quasi in tenebris*. Eng an die hebräische Konstruktion halten sich LXX, T und Lth (*die Finsternis tappen*). Beim Exodusvers tun dies alle (Lth *so finster ... das mans greiffen mag*; BR *Finsternis tasten*; KJ, Kn *darkness ... may/can be felt*), eine erklärende Erweiterung findet sich nur bei V *tenebrae ... tam densae ut palpari queant*.

Die Ausleger leiten das Verb von *ʾemæš* „Abend, Nacht“ (Raschi, Raschbam) oder von *mwš* „weichen“ (T, Seforno u. a.) ab. Die Finsternis sei dunkler als die Nacht gewesen bzw. sie wäre vom Bezirk der Israeliten in das übrige Ägypterland entwichen. Ibn Esra lehnt diese Erklärungen ab und findet hier die Wurzel *mšš* „tasten“: Die Finsternis sei greifbar dicht gewesen³¹.

1.5.2 Die Eigenschaftswörter *rak* „weich“ und *kābed* „schwer“ werden auch als Qualitätsbezeichnungen des „Auges“ gebraucht. Ob hier das Sehvermögen des

²⁹ Ibn Esra erwähnt wieder das „Zusammenlaufen der fünf Sinne an einer Stelle über der Stirn“.

³⁰ Auf die Vision des Tempels mit dem Weihrauch, seiner Zerstörung und seines Wiederaufbaus wird kunstvoll aus den Versen Num 28, 2, Mi 3, 12 und Ps 133, 3 geschlossen.

³¹ LXX hat möglicherweise *jummas* (passiv) gelesen.

Organs gemeint ist oder aber der Eindruck, den dieses auf die Umstehenden macht, ist hier irrelevant, wo wir lediglich traditionellen Interpretationen folgen wollen.

Gen 29, 17 *w^eênê le'âh rakkôt*

ib. 48, 10 *w^eênê . . . kâb^edû*

Die midraschartigen Auslegungen sind allzu zahlreich. Grob lassen sie sich aufteilen in die Gruppe jener, welche die Adjektive negativ auffassen (*rak* „entzündet“, z. B. vom Weinen; *kâbed* „sehbehindert“) und die anderen, die aus apologetischem Bestreben im vorteilhaften Sinne kommentieren (*rak* „zart, schön“; *kâbed* von *kâbôd* „Ehre“, also „ehrgebietend“)³². Die Übersetzer halten sich nur selten an die lexikalische Gleichung (*kâbed* LXX ἐβαρῶπησαν; BR *schwer*), geben sonst einer erklärenden Wiedergabe den Vorzug, die aber in verschiedenen Richtungen verläuft (*rak* KJ *tender eyed*; Kn *dull-eyed*; V *lippis*; Lth *blöd*; LXX ἄσθενεῖς; BR *schwach*. *kâbed* V *caligabant*; Lth *tunckel*; KJ *dim*; Kn *failing*).

1.5.3 Jes 18, 4 *k^ehom šah 'alê'ôr*

Der Vers ist nicht ganz klar, jedenfalls aber tritt die Farbbezeichnung *šah* „glänzend weiß“ (Hld 5, 10; Klgl 4, 7) zu *hom* „Hitze“. Die Übersetzungen begnügen sich mit Annäherungen: BR *klare Glut*; KJ *clear heat*; Kn *bright sunshine* (!), doch sehen sich LXX und V gezwungen, den ganzen Satz zu verändern. Lth *eine Hitze, die den Regen austrocknet* beruht auf jüdischen Traditionen (Kimchi, Mezudat David: 'ôr „Regen“ nach 2 Sam 23, 4; Ijob 37, 11 und *šhš* „dürre sein“)³³.

1.5.4 Jer 17, 8 *w^elo' jr' (q^erê: jir'âh) kî-jâbo' hom*

Hier bewirkt das *q^erê*, das allerdings von einem Genisafragment bestätigt wird³⁴, die synästhetische Verknüpfung. Die Konsonantenfolge *jr'* „fürchten“ paßt ohne weiteres in den Kontext: Der Baum fürchtet die Sommerhitze nicht (LXX φοβηθήσεται; V *timebit*; Lth *sorget*; Kn – die Verneinung miteinschließend – *defies*), doch lautet die alternative Lesart: „(wird nicht) die Hitze sehen“. So getreu: KJ *shall not see when heat cometh*, während BR eine Änderung im Satzbau vornimmt, um die Bedeutung „sehen“ > „beachten“ stärker hervorzuheben: *Wenn Glut kommt, sieht er nicht darauf*. Kimchi und Mezudat David erklären „sehen“ als „empfinden“.

1.6 Gesicht/Transsensorisches

Der Gebrauch von den mit dem Lichtsinn verbundenen Ausdrücken zur Beschreibung intelligibler und emotionaler Zustände bedarf als solcher keiner Erörterung. Im Hebräischen, wie in anderen Sprachen, steht „Auge“ für „Einsicht“, „sehen“ für „verstehen“ und „blind“ für „unverständlich“, Licht und Finsternis sind Bilder für Weisheit, Wohlergehen, Glück bzw. deren Gegenteil³⁵. In der Folge seien nur einige von den Verknüpfungen optischer Ausdrücke mit transsensorischen Zuständen angeführt, die den Übersetzern schwierig, den Exegeten anmerkungsbedürftig erschienen³⁶.

³² T, Raschi, Baal Hatturim u. a. gegen T, Raschbam usw.

³³ Raschi stützt sich auf 2 Kön 4, 39 und deutet 'ôr als „Grünkraut“; so KJ . . . *herbs*.

³⁴ s. BHS.

³⁵ B. Kedar, *Biblische Semantik*, Stuttgart 1981, S. 177.

³⁶ Ein Ausspruch wie „... (sie) sehen ein großes Licht“ (Jes 9, 1) ist metaphorisch gemeint,

1.6.1 Koh 1, 16 *w^elibbî rā`āh harbeh ḥōkmāh*

Das Herz, als Sitz des Denkens und Fühlens, „sieht“, d. h. nimmt Eindrücke auf und versteht³⁷. Auf den übertragenen Gebrauch machen Mezudat David und Mezudat Zion ausdrücklich aufmerksam. Ibn Esra, doch zu dem eigentlichen Sinn einigermaßen zurückkehrend, entnimmt dem Wort, daß Salomo die Weisheit „aufgenommen“, nicht selbst geschaffen habe. Hieronymus kommentiert (III, 394), das Herz empfinde viel mehr, als der Mund ausdrücken könne. In seiner Übersetzung entschlüsselt er: *mens mea contemplata est*³⁸. Ähnlich: Lth *gelernt*; KJ *had great experience*; Kn *reflected*.

1.6.2 Koh 8, 1 *ḥōkmat `ādām tā`ir pānāw*

Von Lth (*Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein angesicht*) am Rande so glossiert: „Der unschuldige sihet frölich vnd sicher“. Nach Ibn Esra wischt die Weisheit den Ärger aus dem Antlitz. Die Weisheit zeigt sich im Gesicht (KJ, Kn), was von Hieronymus (III, 449) auf Salomo bezogen wird, dessen Weisheit eben nicht nur im Innern verborgen lag, sondern aus dem Körperäußeren und dem Antlitz hervorleuchtete³⁹. Raschi faßt den Ausspruch ganz wörtlich auf und bezieht ihn auf Moses, dessen Gesicht Strahlen warf (Ex 34, 29)⁴⁰.

1.6.3 Jes 5, 21 *h^akāmim b^e`ēnēhām*

Spr 26, 5. 12; 28, 11 *ḥākām b^e`ēnāw*

„In den Augen“ steht hier wie öfter im Sinne von „in der Meinung“. Sogar diejenigen Übersetzer, die dem Idiom folgen, verdeutlichen: BR *in ihren/seinen eigenen Augen*; KJ (Jes) *in their own eyes*. Sonst wird entschlüsselt: LXX *ἑαυτοῖς/ἑαυτῶ*; Lth *düncken*; KJ (Spr) *in his own conceit*; Kn *he claims*, (Jes) *think yourselves*. Das Dilemma des Übersetzers zeigt sich klar bei V: (Jes) *in oculis*, (Spr) *sibi videtur*.

1.6.4 Jes 56, 10 *šopāw `iww^erīm kullām lo` jād^eū*

Die Inkongruenz liegt hier in der Folge von „nicht wissen“ (statt „nicht sehen“) auf „Blinde“. Da das Metapher unmißverständlich ist (Kimchi: „Es heißt ‚nicht wissen‘ statt ‚nicht sehen‘, da die im Denken Blinden gemeint seien“), besteht für die Übersetzer keinerlei Schwierigkeit, doch scheint bei BR (*erkennen nichts*, gegenüber Lth *wissen nichts*) der Versuch vorzuliegen, den optischen Aspekt zu seinem Recht kommen zu lassen. Raschi setzt das adäquate Verb ein: „Blinde, sie *sehen* nicht in die Zukunft“. Hieronymus verbindet in seinem Kommentar (IV, 662) den sinnmäßigen Aspekt mit dem lexikalischen, wobei er letzteren durch den Zusatz eines

die Wortelemente jedoch bleiben in demselben Sinnesgebiet. Demgegenüber liegt bei „mein Herz sah“ (s. das nächste Beispiel) eine Synästhesie vor, da das vermeintliche Organ des Denkens mit einem visuellen Begriff verbunden wird.

³⁷ Koh rabba (1, 38) stellt aufgrund von Bibelversen die vielseitige Funktion des Herzens fest: Es hört, versteht, fühlt usw.

³⁸ In seiner ad-hoc-Übersetzung zu seinem Kommentar hatte Hieronymus noch geschrieben: „*cor meum vidit multam sapientiam*“ (III, 394). Dann schreibt er: „*non ait . . . sum loquutus, sed . . . vidit cor meum. Non enim possumus eloqui omnia quae sentimus*“.

³⁹ Etwas später (ib. 450) erklärt er, unter Berufung auf 2 Kor 3, 18 und Ps 4, 7, das Licht als Erstrahlen vor Gottes Antlitz.

⁴⁰ Nach Koh rabba (8) bringt die Torah das Gesicht zum Erstrahlen.

passenden Objekts („Licht“) ergänzt: „scribae . . . omnes caeci nescierunt Dominum Salvatorem, nec lucem voluerunt videre“⁴¹.

1.6.5 Koh 9,9 *r^eeh hajjim*

Jes 53,11 me^amal napšō jir`æh jisbā'

„Sehen“ im Sinne von „Gutes erleben, genießen“ erfährt eine Verdeutlichung bei Übersetzern und Auslegern. Lediglich LXX (Koh) überläßt die Dekodierung dem Leser: ἰδε ζῶν. Hieronymus, der in seinem Kommentar (III, 463) noch *vide vitam* geschrieben hatte⁴², verbessert dann: *V perfruire vita. Lth Brauche des Lebens; KJ Live joyfully; Kn Live at ease*. In Anlehnung an die eigentliche Bedeutung: BR *Besieh das Leben*. Nach Raschi meint das Verb „einsehen, verstehen“: Man solle ein für das praktische Leben nützlich Handwerk erlernen, um die Familie ernähren und sich selbst auch dem Torah-Studium widmen zu können. Seforno und Taalumot Chochma finden hier die Bedeutung „ausersehen, wählen“: Man solle das wahre, nämlich das ewige Leben wählen. – Im Jesajavers weisen beide Qumranrollen und LXX den zu „sehen“ passenden Zusatz „Licht“ (*’ôr* bzw. φῶς) auf. Die Kommentatoren knüpfen an den nachfolgenden Vers an: Er wird von seinem Erwerb „essen“ (Raschi), „Ertrag sehen“ (Kimchi) und satt werden.

1.6.6 Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß neben dem semantischen Werdegang „sehen“ > „im Geist aufnehmen“ auch ein in umgekehrter Richtung verlaufender Prozeß beobachtet werden kann (vgl. dt. *betrachten* „ansehen“ < *trachten* „denken“; aram., mhebr. *histakkel* „ansehen“ < *škl* „Verstand“). Im Alt-hebräischen läßt sich hierfür die Reflexivkonjugation hitp der Wurzel *bjn* „unterscheiden“ (*hiph* „erklären“ und „verstehen“) anführen, deren Bildungen in mehreren Textzusammenhängen unmißverständlich „Einsicht besitzen, nachdenken“ (Ps 119, 100 *V intellexi*; *Lth bin klüger*), in anderen jedoch eine visuelle Wahrnehmung bezeichnet (1 Kön 3, 21 *V intuens*; *Lth sahe an*). Bei dieser Sachlage ist die Uneinigkeit unter den Interpreten wie auch ihre eigene Inkonsequenz nicht verwunderlich.

⁴¹ Nicht unähnlich verfährt Mezudat David: „Sie sind Blinde und sehen nichts . . . und tun, als wüßten sie von nichts.“ Ibn Ġanāh, op. cit., S. 300, glaubt, aufgrund von Jes 42, 19 („blind . . . blind || blind . . . taub“) *’iwwer* und *ħereš* als Synonyme bewerten zu dürfen.

⁴² Er stand aber vor einem syntaktischen Dilemma („ambigue dictum est“), ob „*vide vitam . . . et ipse et uxor*“ oder aber „*vide vitam et mulierem*“ zu verstehen sei.

⁴³ *V* benutzt *contemplor, considero*, Verben, die ursprünglich „Schauen“ (d. h. Beobachten der Omina u. dgl.) bezeichnen, dann aber im geistigen Sinn für „überlegen, erwägen“ stehen. Die präzise Aussageintention von *V* in einem bestimmten Fall kann hier nicht erörtert werden. Ähnliches gilt für engl. *to consider*.

⁴⁴ Kimchi erklärt, daß im Alter die Feuchtigkeit des Auges austrocknet, bis dieses unbeweglich wird.

	„nachdenken“	„hinsehen“	Kontext
Jes 1, 3 <i>hitbōnen</i>	LXX, V Lth, BR, KJ, Kn Raschi, Kimchi	T	<i>jāda</i> „wissen“
Ijob 31, 1 <i>ʾatbōnen</i>	LXX, V Lth, KJ, Kn Mezudat David	T BR Raschi, Ibn Esra, Saadia	<i>ʿēnaj</i> „Augen“
ib. 38, 18 <i>hitbōnantā</i>	LXX, Lth, BR	V ⁴³ T KJ	
Jes 52, 15 <i>hitbōnānū</i>	LXX Lth, BR, Kn	V T KJ ⁴³	<i>rāʾū</i> „sehen“
1 Kön 3, 21 <i>ʾathōnen</i>	LXX, BR, Raschi	V, T KJ Lth, Kn Kimchi	
Ps 37, 10 <i>hitbōnantā</i>	Vh BR, KJ	LXX, Vg Lth	
ib. 119, 95 <i>ʾatbōnen</i>	LXX, Vg Lth, BR, Kn	Vh KJ	
ib. v. 100 <i>ʾatbōnen</i>	LXX, Vg, Vh, T Lth, BR, KJ, Kn Mezudat David		
ib. v. 104 <i>ʾatbōnān</i>	LXX, Vg, T Lth, BR, KJ, Kn	Vh	

1.6.7 *Khh* „dunkel“ gehört ursprünglich zum Lichtsinn, gleichviel ob es eine Farb-tönung (Lev 13, 21) oder die Trübung der Sehkraft (Dtn 34, 7) bezeichnet. In emo-tionaler Synästhesie wird es jedoch auch mit *rū^ah* „Geist, Gemüt“ verbunden.

Ez 21, 12 *w^ekih^atāh kōl-rū^ah*

Jes 61, 3 *rū^ah kehāh*

Lediglich Lth (Jes) und BR (Ez) gelingt es je einmal, den lexikalischen Wert und den Sinn in einem Wort wiederzugeben: *betrübt* bzw. *ertrüben*. Sonst herrscht die freie sinn-gemäße Wiedergabe: (Ez) LXX ἐκψύξει; V *infirmabitur*; Lth *Mut fallen*; KJ *faint*; Kn *cowed*. (Jes); LXX ἀκηδίας; V *maeroris*; Kn *sorrowing* usw. Kimchi unterstreicht, daß es sich um übertragenen Sprachgebrauch handelt.

1.6.8 1 Sam 4, 15 *w^eʿênāw qāmāh*

1 Kön 14, 4 *qāmū ʿênāw*

Hier wird „Auge“ mit einem Begriff aus der Motorik, „aufstehen, stehenbleiben“, verbunden. Wenn sich dieser auf die äußerliche Bewegung der Pupille bezieht (arab. *q^am*, von erstarrten Augen) (so Kön KJ *his eyes were set*; Lth *starreten*; Sam LXX ἐπαπέστησαν), scheidet die Redewendung für uns aus; ist aber die schwindende Sehkraft gemeint, so gliedert die Sprache ein motorisches Element einem sensori-

schen an. Letztere Auffassung liegt den folgenden Übersetzungen zugrunde: LXX (Alexandrinus Kōn) ἡμβλυωπου; V *caligaverunt*; KJ, Kn *dim*; Lth (Sam) *tunckel*. T (Sam) *qmh*, aber (Kōn) *kh'h*: auch Raschi *khh* (s. 1.6.7).

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Zusammenfassung (abstract):

Die sprachliche Synästhesie, d.h. die syntagmatische Verbindung von zwei Lexemen, die eigentlich als Bezeichnung unterschiedlicher Sinnesgebiete dienen, hat im biblischen Hebräisch nicht wenig Belege. Aus diesen werden einige hier unter dem Gesichtswinkel betrachtet, wie sie von Übersetzungen, klassischen (Septuaginta, Vulgata u. a.) und einigen neueren (Luther und Buber-Rosenzweig; King James Version und Ronald Knox), aber auch von traditionellen Kommentatoren (Hieronymus; die jüdischen Exegeten des Mittelalters) dekodiert werden. Es erweist sich, daß die der Bibel im einzelnen eigene Ausprägung der Synästhesie nur annähernd in einem anderen Sprachsystem wiedergegeben werden kann, entweder über den lexikalischen Wert oder den kontextuellen Sinn. Die Kommentatoren geben mitunter korrekte Anmerkungen zu den einzelnen Fällen, knüpfen aber oft vom Glauben diktierte Lehrmeinungen oder gar legendäre Ausschmückungen an diese.

Die Anordnung der Beispiele:

1.2–6 Gesicht/Gehör, Geschmack, Geruch, Tastsinn, Transsensorisches.

Im nächsten Heft werden folgen:

2.3–6 Gehör/Geschmack, Geruch, Tastsinn, Transsensorisches.

3.6 Geschmack/Transsensorisches.

4.5–6 Geruch/Tastsinn, Transsensorisches.

5.6 Tastsinn/Transsensorisches.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. B. Kedar-Kopfstein, Orenstreet 23/81, Haifa 34734/Romema, Israel

Emprunts suméro-akkadiens en hébreu biblique

Édouard Lipiński (Leuven – Bruxelles)

Depuis le travail que H. Zimmern a consacré à l'analyse des emprunts akkadiens, notamment en hébreu biblique¹, divers auteurs ont exploré ce domaine de la recherche lexicographique sans toutefois viser à une nouvelle présentation d'ensemble qui tiendrait compte des progrès réalisés récemment dans l'étude des langues proche-orientales de l'Antiquité. Nous nous limiterons ici aux emprunts suméro-akkadiens en hébreu biblique, sans prétendre à être exhaustif. Nous éviterons, entre autres, de considérer comme akkadiens des mots qui semblent appartenir au vocabulaire commun des idiomes sémitiques ou provenir d'un substrat qui leur est commun. Nous écarterons aussi les lexèmes dont l'origine pourrait être araméenne plutôt que babylonienne ou assyrienne. Enfin, nous ne traiterons pas des noms propres, anthroponymes, toponymes ou théonymes, ni des noms des mois du calendrier babylonien. Notre exposé suivra l'ordre de l'alphabet hébreu.

אֲבֵרֶךְ Le mot *'abrēk* de Gen 41, 43 apparaît seulement dans l'histoire de Joseph en Égypte. Ce n'est pas un vocable sémitique, mais les égyptologues n'ont pas réussi à l'expliquer d'une manière convaincante par l'ancien égyptien². Le récit biblique n'a du reste d'égyptien que trois anthroponymes tardifs, Potiphar/Potiphéra, Şophnat-Panéah et Asnat, alors qu'il utilise au moins un nom de fonction néo-assyrien, à savoir *sārîs*³. À l'époque de la traduction du Livre de la Genèse en grec, on savait encore que *'abrēk* était un autre nom de fonction que les Septante ont rendu par κήρυξ, „héraut“. La vocalisation médiévale *'abrēk* semble préserver la prononciation ancienne du mot qui correspond à l'*abrikku* de l'akkadien. Le même terme se retrouve en phénicien sous la forme *hbrk*, attestée dans l'inscription de Karatepe⁴,

¹ H. Zimmern, *Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß*, Leipzig 1915, tiré à part du Renunziationsprogramm der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig 1913/14; 2^e éd., Leipzig 1917.

² J. Vergote, *Joseph en Égypte* (OBL 3), Louvain 1959, p. 135–141; cf. KBL³, p. 9.

³ Gen 37, 36; 39, 1; 40, 2. 7.

⁴ KAI 26 I 1; TSSI III, 15 A 11. On notera que la traduction de *hbrk b'î* par „le béni de Baal“ est maintenue par F. Bron, *Recherches sur les inscriptions phéniciennes de Karatepe*, Genève – Paris 1979, p. 28–32, et que A. Lemaire, *Trois notes de grammaire phénicienne*, dans *GLECS* 24–28 (1979–84), p. 133–145 (voir p. 134–139 et 143), défend l'usage occasionnel de l'article avec un nom suivi d'un complément déterminatif. L'épigraphie phénicienne et hébraïque n'offre cependant aucun exemple assuré de cette construction et les exemples bibliques, invoqués à l'appui de cette hypothèse, reposent parfois sur une interprétation incorrecte des textes. Ainsi, *habbat y^erušālayim* est „la fille Jérusalem“ et pas „la fille de Jérusalem“. Ailleurs, il s'agit d'avatars du texte dus à la longue transmission littéraire, qui comporte notamment l'insertion de gloses explicatives. En toute hypothèse, on ne peut, en bonne méthode, tirer des conclusions grammaticales de quelques cas exceptionnels relevés dans un texte littéraire copié

sur quelques sceaux provenant vraisemblablement de Cilicie⁵ et dans une inscription néopunique de Sardaigne⁶. L'orthographe phénicienne s'accorde avec celle de l'éblaïte, où le mot apparaît sous les graphies 'à-ba-ru₁₂-gú et 'à-ga-ra-gú(-um), au masculin, et [']à]-ba-ru₁₂-[kà]-tum et 'à-ga-ra-kà-tum, au féminin⁷. En effet, le signe cunéiforme Ê, lu 'à dans le syllabaire d'Ébla, correspond au *ha* du nord-sémitique, notamment dans le théonyme 'à-da = *Hadda*. Le mot *hbrk* est donc un emprunt direct à l'ancien sumérien *agrīg*⁸. Quant à l'orthographe biblique 'brk, elle peut témoigner d'un nouvel emprunt, fait cette fois au néo-assyrien, ou refléter, tout simplement, l'affaiblissement de la laryngale initiale, qui s'est maintenue en phénicien. On ignore, par ailleurs, la vocalisation phénicienne du mot et il est hasardeux de vouloir la reconstituer, puisque l'akkadien même connaît plusieurs prononciations différentes, *ab(a)rakku*, *ab(a)rikku*⁹, de ce mot d'origine sumérienne qui désignait le majordome, puis le vizir. C'est cette dernière acception qui convient à Gen 41, 43¹⁰.

אגם Le terme 'agam¹¹, „marécage“, provient du sumérien *a gam*¹², probablement par l'intermédiaire de l'akkadien *agammu*¹³. L'existence d'un toponyme 'agm/*A-gi-mu* dans les textes d'Ugarit¹⁴ ne plaide pas en faveur d'un emprunt direct au sumérien ancien à cause de la différence de voyelle *i/a*. Le toponyme peut avoir une origine différente et on le rapprochera des 'gmym de Jér 51, 32 que „l'on a brûlés par le feu“ et que les Septante traduisent par συστέματα, „agglomérations“ (Jér 28, 32).

אכר Le mot 'ikkār¹⁵, „laboureur“, provient du sumérien *ingar*¹⁶ par

maintes fois et les appliquer à un texte épigraphique d'une autre langue, dont la grammaire paraît contredire ces conclusions.

⁵ A. Lemaire, Essai sur cinq sceaux phéniciens, dans *Semitica* 27 (1977), p. 29–40 et pl. VI; E. Lipiński, Notes d'épigraphie phénicienne et punique. 2. Sceaux phéniciens de Cilicie, dans *OrLovPer* 14 (1983), p. 133–139. Selon M^r Pierre Bordreuil, C.N.R.S., tous les sceaux en question ne seraient pas authentiques.

⁶ M. G. Guzzo Amadasi, Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in Occidente (StSem 28), Roma 1967, p. 125–126 et pl. L, Sard. Npu. 1.

⁷ G. Pettinato, Testi lessicali bilingui della Biblioteca L. 2769 (Materiali epigrafici di Ebla 4), Napoli 1982, p. 279, n^{os} 706–707. Le rapprochement avec *hbrk* a été fait par E. Lipiński, art. cit. (n. 5), p. 137–138, suivi par M. Krebernik, *hbrk b'l* in den phön. Karatepe-Inschriften und 'à-ba-ra-gú in Ebla, dans *WO* 15 (1984 [1985]), p. 89–92.

⁸ S. Lieberman, *The Sumerian Loanwords in Old-Babylonian Akkadian*, Missoula 1977, p. 141–142, n^o 36.

⁹ AHW, p. 3–4; CAD A/1, p. 31–35, 62–63.

¹⁰ E. Lipiński, From Karatepe to Pyrgi. Middle Phoenician Miscellanea, dans *RSF* 2 (1974), p. 45–51 (voir p. 45–47).

¹¹ Ex 7, 19; 8, 1; Is 14, 23; 35, 7; 41, 18; 42, 15; Ps 107, 35; 114, 8. Cf. KBL³, p. 10; S. Kaufmann, *The Akkadian Influences on Aramaic* (AS 19), Chicago 1974, p. 33.

¹² S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 140, n^o 34.

¹³ AHW, p. 15; CAD A/1, p. 142.

¹⁴ KTU 1.91, 31; 4.68, 49; 4.365, 28; 4.610, II 2; PRU III, p. 265; PRU VI, 131, 10?; Ugaritica V, n^o 102, 16'. On y ajoutera les mentions de l'ethnique 'agmy: KTU 4.98, 3; 4.183, II 16; 4.355, 2. 11.

¹⁵ Is 61, 5; Jér 14, 4; 31, 24; 51, 21; Joël 1, 11; Am 5, 16; 2 Chr 26, 10. Cf. KBL³, p. 46; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 58.

¹⁶ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 329–330, n^o 360.

l'intermédiaire de l'akkadien *ikkaru*¹⁷. Il doit cependant appartenir au substrat linguistique pré-sumérien¹⁸.

אִמָּן / אִמָּן Les mots *'āmôn* (Prov 8, 30) et *'ommān* (Cant 7, 2) ne sont peut-être que des variantes dialectales ou orthographiques d'un vocable emprunté à l'akkadien *ummānu*¹⁹, „maître d'œuvre“, forme contractée de *ummiānu*. Ce terme dérive, à son tour, du sumérien *um m ia*²⁰. La *mater lectionis* de *'mwn* en Prov 8, 30 a peut-être été mal insérée – à la place de *'wmn* –, mais elle peut témoigner aussi d'un changement *-ān > -ōn*, normal en hébreu. Divers auteurs maintiennent toutefois qu'il s'agit d'un mot différent²¹.

אֶפֶס Le mot *'epes*²², qui désigne dans la Bible l'„extrême fin“ de l'Univers, est déjà attesté en ugaritique (*'aps*), où il se rapporte à „l'extrémité“ supérieure d'un trône²³. Le mot se rattache, pense-t-on, au sumérien *abzu*²⁴, „eaux de l'abîme“ et demeure des dieux, d'où provient aussi l'akkadien *apsū*²⁵, mais le grec ἄβυσσος doit avoir une autre origine, puisqu'il semble formé à partir de βυσσός, „fond, profondeur“, au moyen de l'*alpha* privatif: „sans fond“. L'acception du vocable ugaritique et hébreu ne saurait être que secondaire, l'expression *'apsē-ereš* se rapprochant le plus du sens primitif, puisqu'elle pouvait désigner les limites aquatiques de la terre (cf. Ps 104, 5–9). Il n'en reste pas moins vrai qu'il n'est pas facile d'établir un lien sémantique entre l'emploi suméro-akkadien de *abzu > apsū* et l'usage du terme *'ps* en dehors de l'expression *'apsē-ereš*. Aussi est-il peut-être préférable de rattacher le substantif *'ps* de l'ugaritique et de l'hébreu à la même racine que le verbe hébreu *'ps*, „terminer“, qui dérive du même lexème proto-sémitique que l'hébreu *pss* (Ps 12, 2) et l'akkadien *pasāsu*, „annuler“²⁶. Dans ce cas, il faudrait biffer le mot *'ps* de la liste des emprunts suméro-akkadiens en hébreu biblique.

אֶרְגָּמָן / אֶרְגָּמָן Le mot hébreu *'argāmān*²⁷ désigne la „pourpre rouge“, tout comme *argamannu* en assyro-babylonien²⁸. Cette acception n'est toutefois attestée qu'à partir du VIII^e siècle et le même vocable signifiait encore „tribut“ au XIII^e siècle, aussi bien en ugaritique (*'argmn*) qu'en hittite (*arkamman-*) et dans l'akkadien de Boghazköy²⁹. Sans entrer ici dans l'étude étymologique d'*argamannu*³⁰, dont

¹⁷ AHw, p. 368; CAD I/J, p. 54.

¹⁸ Cf. A. Salonen, *Die Fußbekleidung der alten Mesopotamier*, Helsinki 1969, p. 109, 115.

¹⁹ AHw, p. 1415–1416. Cf. M. Wagner, *Die lexikalischen und grammatikalischen Aramaismen im alttestamentlichen Hebräisch* (BZAW 96), Berlin 1966, p. 26; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 109.

²⁰ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 514–516, n° 687.

²¹ On trouvera une discussion récente de ces opinions dans U. Winter, *Frau und Göttin* (OBO 53), Freiburg–Göttingen 1983, p. 516–523.

²² KBL³, p. 76–77.

²³ KTU 1.6, I 61.

²⁴ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 135–136, n° 25.

²⁵ AHw, p. 61; CAD A/2, p. 194–197.

²⁶ AHw, p. 838.

²⁷ KBL³, p. 81–82.

²⁸ AHw, p. 67; CAD A/2, p. 253.

²⁹ M. Dietrich – O. Loretz, *Der Vertrag zwischen Šuppiluliuma und Niqmandu*, dans WO 3 (1964–66), p. 206–245 (voir p. 218–219).

³⁰ Cf. C. Rabin, *Hittite Words in Hebrew*, dans Or n.s. 32 (1963), p. 113–139 (voir p. 116ss).

l'étymon demeure incertain, et sans s'attarder au problème que pose l'évolution sémantique de ce mot en akkadien, on peut admettre que le terme désignant le tribut à l'époque du Bronze Récent est devenu par synecdoque le nom de la laine pourpre, dont le don marquait la reconnaissance de la dignité souveraine. Si cette explication est correcte, il est probable que l'ancien hébreu a emprunté ce mot au néo-assyrien. L'origine mésopotamienne de l'emprunt est du reste confirmée par la forme *'arg^ewān* que ce même mot revêt dans 2 Chr 2, 6, à Qumrān et dans les dialectes araméens³¹. Ce changement phonétique *m > w* révèle un emprunt néo-babylonien et indique que *'argāmān* n'est jamais devenu un vocable usuel de l'hébreu préexilique.

אֶשְׂכָּר Le terme *'eškār* (Ez 27, 15; Ps 72, 10), attesté aussi sur un ostracon de Qadesh Barnéa datant vraisemblablement du début de l'époque perse³², est emprunté à l'akkadien *iškāru/ēškāru*³³. On considère généralement qu'il provient du sumérien *éš-g à r*³⁴, mais son origine sémitique est tout aussi vraisemblable³⁵. En effet, *iškāru* veut dire „livraison“, „approvisionnement“, „redevance“, et la racine sémitique *škr* signifie précisément „rémunérer“, „approvisionner“ en vue d'un travail. Le mot *iškāru* peut donc se rattacher au radical *škar*, augmenté d'une voyelle prosthétique. L'hébreu *'eškār*, „redevance“³⁶, et l'araméen *'eškārā'*, „champ“ (alloué)³⁷, n'en seraient pas moins des emprunts lexicaux, sinon on s'attendrait à trouver respectivement *'eškār* en hébreu et *'eškārā'* en araméen. Un emprunt au néo-assyrien semble exclu en raison du maintien du *š*³⁸, problème qui ne se pose pas dans le cas d'un emprunt au néo-babylonien, où les deux acceptions „redevance“ et „champ“ sont attestées.

אֶשְׂפִּי Le pluriel *'aššāpīm* de Dan 1, 20; 2, 2 est un emprunt à l'akkadien (*w*) *āšīpu*, „conjuteur“³⁹. La vocalisation hébraïque a cependant adapté ce substantif aux noms de profession du type *qattāl*⁴⁰.

בִּירָה Le mot *birāh*, „citadelle“, „ville forte“⁴¹, dérive, par l'intermédiaire de

³¹ M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 28–29; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 35–36.

³² R. Cohen, *Kadesh-Barnea, a Fortress from the Time of the Judaean Kingdom*, Jerusalem 1983, p. XIX et 38, n° 37. On peut y lire *'škr tby[]*, „redevance de Tobie“.

³³ AHW, p. 395; CAD I/J, p. 244–250. Cf. M. Birot, *ARMT IX*, Paris 1960, p. 304–305; J. N. Postgate, *Taxation and Conscription in the Assyrian Empire* (Studia Pohl: Series maior 3), Rome 1974, p. 94–110.

³⁴ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 235–236, n° 192.

³⁵ L'orthographe sumérienne offre cependant l'apparence d'une logogramme, qui apparaît déjà dans les textes paléo-akkadiens. Cf. I. J. Gelb, *Glossary of Old Akkadian* (MAD 3), Chicago 1957, p. 75.

³⁶ KBL³, p. 92.

³⁷ M. Wagner, op. cit. (n. 19), ne traite pas de ce mot, mais on peut voir S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 59.

³⁸ On sait que le *š* néo-assyrien est régulièrement transcrit par *s* en araméen et en hébreu; cf., par exemple, É. Lipiński, *La correspondance des sibilantes dans les textes araméens et les textes cunéiformes néo-assyriens*, dans P. Fronzaroli (éd.), *Atti del Secondo congresso internazionale di linguistica camito-semitica* (Quaderni di semitistica 5), Firenze 1978, p. 201–210.

³⁹ AHW, p. 1487–1488; CAD A/2, p. 431–435; cf. KBL³, p. 93.

⁴⁰ M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 31; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 38–39.

⁴¹ KBL³, p. 119.

l'araméen⁴², de l'état construit *birat* de l'akkadien *birtu*⁴³. La forme *birāniyyōt* (2 Chr 17, 12; 27, 4) peut s'expliquer à partir d'un double féminin pluriel araméen. Le pluriel normal de l'état absolu serait *bīrān*, dont la désinence *-ān*, augmentée de l'afformante *-ī*, aurait entraîné la formation d'un second pluriel, attesté effectivement par le *birānyāt* judéo-araméen, par exemple dans le Targum de Jonathan d'Am 3, 9. 11, où cette forme est employée à l'instar d'un état absolu (Am 3, 9) et avec un suffixe pronominal (Am 3, 11). Sous l'influence de l'araméen, semble-t-il, le pluriel double se rencontre aussi en néo-babylonien, où il prend la forme *biranātu*.

היכל Le mot *hēkāl*, écrit toujours en hébreu biblique *hykl*⁴⁴, devait se prononcer *haykal* dans les parlers sémitiques où la diphtongue *ay* ne se contractait pas et *hēkal* dans les dialectes où cette contraction avait lieu. C'est ainsi que l'orthographe ugaritique *hkl*⁴⁵ témoigne de la contraction, qui est de règle dans cette langue, tandis que l'araméen *haykal*⁴⁶ préserve la prononciation originaires, qui devait être celle du sumérien ancien, **hai-kal*⁴⁷ (é-gal), „grande maison“. En effet, le mot ugaritique et hébreu *hēkāl* ne provient pas de l'akkadien *ekallu*⁴⁸, mais doit remonter directement au sumérien du III^e millénaire.

חירת L'emploi de *hhyrt* seul en Num 33, 8 et la séparation des mots *py* et *hhyrt* dans les manuscrits, en Ex 14, 9 et Num 33, 7, indiquent que Pi-Hahiroth n'est pas un vrai toponyme. Il s'agit, en réalité, de deux substantifs mis en relation génitive, dont le premier (*py*) signifie „bouche“ ou „embouchure“ et le second (*hhyrt*, en grec εἶρσθ) veut dire „chenal“, „canal“, d'après l'akkadien *hirītu*, au pluriel *hirāte*⁴⁹. C'est un mot d'emprunt, en hébreu⁵⁰ comme en araméen (*ḥērītā'*)⁵¹. Le *h-* précédant *hyrt* est l'article défini, qui peut s'employer devant des objets locaux avec la nuance „un certain“⁵². On traduira donc les passages concernés de la Bible comme suit: „... camper devant l'embouchure d'un canal entre Migdol et la mer“ (Ex 14, 9); „ils revinrent vers l'embouchure du canal qui est en face de Baal-Şephon et campèrent devant Migdol; ils partirent de la rive du canal...“ (Num 33, 7–8). L'emploi d'un terme emprunté à l'akkadien ne doit point étonner, puisque la tradition toponymique des versets en question ne remonte qu'au VI^e siècle et n'a été mise par écrit qu'à l'époque néo-babylonienne ou perse. Les tentatives visant à expliquer Pi-Hahiroth par un nom de lieu égyptien⁵³ n'ont du reste abouti à aucun résultat satisfaisant.

⁴² DISO, p. 35; M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 34–35; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 44.

⁴³ AHw, p. 129, CAD B, p. 261–263.

⁴⁴ KBL³, p. 234–235.

⁴⁵ WUS, p. 86–87, n° 827.

⁴⁶ S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 27.

⁴⁷ A. Falkenstein, Das Sumerische (HO I, 2, 1–2, Lief. 1), Leiden 1959, p. 24; cf. S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 216–217, n° 163.

⁴⁸ AHw, p. 191–193; CAD E, p. 52–62.

⁴⁹ AHw, p. 348; CAD H, p. 198–199.

⁵⁰ KBL³, p. 874; cf. M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 59.

⁵¹ S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 56.

⁵² P. Joüon, Grammaire de l'hébreu biblique, Rome 1965³, p. 426, § 137 n. 3.

⁵³ Cf. H. Cazelles, Les localisations de l'Exode et la critique littéraire, dans RB 62 (1955), p. 321–364 (voir p. 350–357).

טעם L'hébreu *ta'am* (Jon 3, 7), tout comme l'araméen *ṭ^eem*, est un emprunt à l'akkadien *ṭ^emu*, „décret“⁵⁴. Cet emprunt n'est probablement pas antérieur à l'époque perse achéménide.

טפסר Le mot *ṭipsār* (Jér 51, 27; Nah 3, 17), „scribe“, est un emprunt à l'akkadien *ṭupšarru*⁵⁵, plus exactement au néo-assyrien, comme l'indique la notation du *š* akkadien par un *s* hébreu. Le terme dérive en dernière instance du sumérien *dub-sar*⁵⁶.

כך Les *kawwānīm* de Jér 7, 18 et 44, 17–19 étaient des gâteaux offerts à la Reine des Cieux⁵⁷. Le mot *kawwān* n'a pas été emprunté au néo-assyrien, comme on l'a parfois affirmé, mais au néo-babylonien *kamānu*⁵⁸. En effet, le *m* intervocalique était prononcé *w* en néo-babylonien⁵⁹, mais pas en néo-assyrien. Il en résulte que la Reine des Cieux était une déesse babylonienne. Les gâteaux appelés en akkadien *kamān tumri* étaient cuits sur la cendre et ils sont souvent mentionnés dans les textes rituels, spécialement dans les incantations adressées à Ishtar et à Tammuz/Dumuzi⁶⁰. La Reine des Cieux pourrait donc être la déesse babylonienne Ishtar, à moins qu'elle ne soit sa rivale Nanaï, qui était considérée à cette époque comme la parèdre de Nabû⁶¹.

כייך Le terme vocalisé *kiyyûn* en Am 5, 26⁶² doit se lire en réalité *kayyawān*. Il est emprunté au nom néo-babylonien *kayyamānu* de la planète Saturne⁶³. En effet, comme on l'a déjà noté, c'est en néo-babylonien que le *m* intervocalique était prononcé *w*.

⁵⁴ AHW, p. 1385–1387; cf. KBL³, p. 361; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 109.

⁵⁵ AHW, p. 1395–1396; cf. KBL³, p. 362.

⁵⁶ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 207–208, n° 146.

⁵⁷ KBL³, p. 444.

⁵⁸ AHW, p. 430; CAD K, p. 110–111. Ceci a déjà été noté par J. T. Milik, Les papyrus araméens d'Hermoupolis et les cultes syro-phéniciens en Égypte perse, dans *Bibl* 48 (1967), p. 546–622 et pl. I (voir p. 563).

⁵⁹ I. J. Gelb, Notes on von Soden's Grammar of Akkadian, dans *BiOr* 12 (1955), p. 93–111 (voir p. 101, § 21).

⁶⁰ W. Farber, *Beschwörungsrituale an Ištar und Dumuzi* (Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz 30), Wiesbaden 1977, p. 56–57, lignes 14, 17, 27; p. 130–134, lignes 55, 125; p. 185, ligne 35. Voir aussi J.-M. Seux, *Hymnes et prières aux dieux de Babylonie et d'Assyrie* (LAPO 8), Paris 1976, p. 436, 440, 460.

⁶¹ Il n'existe pas encore de monographie sur la déesse Nanaï. Pour son culte à l'époque néo-babylonienne, perse achéménide et hellénistique, on peut se reporter provisoirement à l'index de la monographie consacrée à Nabû par F. Pomponio, *Nabû. Il culto e la figura di un dio del Pantheon babilonese ed assiro* (StSem 51), Roma 1978, p. 250, s. v. Nanâ. Des questions particulières sont examinées par G. Azarpay, *Nanâ, the Sumero-Akkadian Goddess of Transoxiana*, dans *JAOS* 96 (1976), p. 536–542; E. Matsushimo, *Problèmes des déesses Tašmētum et Nanaia*, dans *Orient* 16 (1980), p. 133–148. On remarquera, en outre, le rituel hiérogamique de Nabû en Assyrie, étudié par E. Matsushimo, *Le rituel hiérogamique de Nabû*, dans *Acta Sumerologica* 9 (1987), p. 131–175.

⁶² KBL³, p. 450.

⁶³ AHW, p. 420; CAD K, p. 38.

כַּמּוֹן Le mot *kammon* (Is 28, 25. 27), „cumin“⁶⁴, se retrouve en ugaritique (*kmmn*)⁶⁵, en akkadien (*kamūnu*, *kammūnu*)⁶⁶, en sumérien (*ga mu n*)⁶⁷, mais aussi en grec mycénien ou linéaire B (*ku-mi-no*, *ku-mi-na*), puis en grec classique (κῦμινον)⁶⁸. Les plus anciennes attestations du terme proviennent de Mésopotamie et remontent au III^e millénaire. L'orthographe syllabique du mot en sumérien témoigne toutefois de l'origine sémitique du vocable mésopotamien⁶⁹. Par ailleurs, comme l'emploi du cumin est attesté archéologiquement en Europe centrale dès le début du II^e millénaire av. J.-C., le nom grec de ce genre d'ombellifères n'implique pas nécessairement leur importation du Proche-Orient et l'emprunt concomitant de leur nom sémitique. Le nom du cumin peut donc provenir d'un substrat linguistique méditerranéen, d'autant plus que la plante semble être originaire des régions bordant la Méditerranée. Ceci expliquerait aussi l'origine sémitique du nom sumérien.

כְּנָת Le terme *kēnāt*, „collègue“, en Esdras 4, 7 est un emprunt direct à l'araméen d'Empire⁷⁰, mais le mot araméen dérive, à son tour, de l'akkadien *kinātu* / *kinattu*⁷¹. Cet emprunt n'est probablement pas antérieur à l'époque néo-babylonienne, voire perse achéménide.

כֹּסֵף Le mot hébreu *kissē*⁷² provient probablement du sumérien *gu-za* ou *gu-zī*, „siège“⁷³, dont dérivent aussi l'akkadien *kussū(m)* ou *kussī-um*⁷⁴ et l'ugaritique *ks'u*⁷⁵. L'hébreu *kissē* témoigne d'une assimilation de la voyelle *u* de la première syllabe à l'*ī* long de la seconde syllabe. Quant l'araméen *kursī* > *korsē*⁷⁶, qui a la même origine, il reflète une dissimilation *ss* > *rs* en *r*, que l'on retrouve au Ps 80, 14 dans la forme verbale *y^ekars^emennāh* < *y^ekass^emennāh*, „il le dévore“. La forme dialectale *Darmešeq* < *Dammešeq* du toponyme „Damas“ offre un autre exemple d'une dissimilation en *r*, cette fois de *mm* > *rm*.

⁶⁴ KBL³, p. 458–459.

⁶⁵ WUS, p. 150, n° 1328.

⁶⁶ AHW, p. 434, CAD K, p. 131–132.

⁶⁷ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 246, n° 209.

⁶⁸ É. Masson, Les plus anciens emprunts sémitiques en grec, Paris 1967, p. 51–52.

⁶⁹ I. J. Gelb, op. cit. (n. 35), p. 147.

⁷⁰ Esdras 4, 8. 17. 23; 5, 3. 6; 6, 6. 13; DISO, p. 123; M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 65; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 64; cf. KBL³, p. 463.

⁷¹ AHW, p. 479–480; CAD K, p. 381–382.

⁷² KBL³, p. 464; ThWAT IV, col. 247–272.

⁷³ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 285–286, n° 278. La double orthographe syllabique permet cependant de douter de l'origine sumérienne de ce mot.

⁷⁴ AHW, p. 515; CAD K, p. 587–593.

⁷⁵ WUS, p. 153, n° 1351. Le terme *ks'* est attesté également en phénicien; cf. É. Lipiński, Notes d'épigraphie phénicienne et punique, dans OrLovPer 14 (1983), p. 129–165 et pl. III–VI (voir p. 146). On y ajoutera l'emploi de *ks'* dans l'inscription de la statuette de Séville, ligne 1 (TSSI III, 16); cf. É. Puech, L'inscription phénicienne du trône d'Astart à Séville, dans RSF 5 (1977), p. 85–92 (voir p. 86–87). L'examen direct de l'inscription permet d'affirmer que la lecture *ks'* est pratiquement certaine.

⁷⁶ DISO, p. 127; cf. S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 28–29. Les *krsym* des inscriptions phéniciennes ne Kition n'ont rien à voir avec les „trônes“: ce sont des „Crétois“; cf. É. Lipiński, art. cit. (n. 75), p. 149–151.

כר Le nom de mesure *kor*⁷⁷ dérive de l'akkadien *kurru*⁷⁸ et du sumérien *gur*⁷⁹.

כתם L'acception primitive de l'hébreu *ketem*⁸⁰ était „orfèvre“, comme paraît l'indiquer la maxime de style aulique reprise dans Prov 25, 12 et remontant au moins aux environs de 700 av. J.-C., puisqu'elle appartient au recueil réuni par les gens du roi Ézéchias (Prov 25, 1). La maxime reflète une construction en chiasme, dans laquelle „l'anneau d'or“ répond à „l'oreille attentive“ et „le joyau d'orfèvre“ (*ketem*) est parallèle à „l'argument d'un sage“ (*hākam*):

„Anneau d'or et joyau d'orfèvre,
tel est l'argument d'un sage à l'oreille attentive“.

Cet emploi du mot *ketem* indique qu'il s'agit d'un emprunt à l'akkadien *kutimmu/kuttimmu*⁸¹, qui provient, à son tour, du sumérien *kù-dím*⁸², „orfèvre“. Dans les autres textes bibliques, le mot *ketem* signifie probablement „orfèvrerie“, peut-être „or“⁸³. On notera à ce propos que la transcription *ku₈-tim* d'un mot éblaïte et son interprétation au sans d'„or“⁸⁴ restent très problématiques.

לב קמי L'expression hébraïque *lēb qāmāy* de Jér 51, 1 est interprétée traditionnellement comme un cryptonyme du type *atbash*⁸⁵, mais il semble qu'il faille y voir l'expression akkadienne *libba qamū*⁸⁶, „brûler le cœur“. Le sens de cette tournure ressort très bien d'un passage du poème épique akkadien du „Roi du combat“, tabl. I, verso, 21–22⁸⁷: „Leur ennemi redoutable, c'est toi, toi qui brûles le cœur de tes ennemis: ils sont terrifiés, ils sont frappés de stupeur“. Dans cette perspective, on devrait traduire Jér 51, 1 de la manière suivante: „Voici que je fais souffler un vent destructeur sur Babylone et (ses) habitants au cœur brûlé“ (*yšby lb qmy*).

מדה Le mot *middāh* de Néh 5, 4 (cf. Esdras 4, 20), identique à l'araméen *mindāh* d'Esdras 4, 13. 20; 7, 24, est un emprunt à l'akkadien *maddattu/mandattu*⁸⁸, „tribut“, „impôt“.

מחות Le pluriel *māhôt* de Prov. 31, 3 est un emprunt à l'akkadien *maḥḥūtu*⁸⁹,

⁷⁷ KBL³, p. 472.

⁷⁸ AHw, p. 511; CAD K, p. 564–565.

⁷⁹ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 277, n° 263. Cf. S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 65.

⁸⁰ KBL³, p. 480.

⁸¹ AHw, p. 518; CAD K, p. 608–609.

⁸² S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 358–359, n° 411.

⁸³ Cette acception est également attestée par l'égyptien *k-t-m-t* dont l'orthographe syllabique dévoile l'origine étrangère du mot.

⁸⁴ G. Pettinato, Testi cuneiformi del 3. millennio in paleo-cananeo inventuti nella campagna 1974 a Tell Mardikh = Ebla, dans Or n. s. 44 (1975), p. 361–374 (voir p. 369); id., Catalogo dei testi cuneiformi di Tell Mardikh – Ebla (Materiali epigrafici di Ebla 1), Napoli 1979, p. 5, n° 20 (TM 74. G. 119, recto I 1).

⁸⁵ KBL³, p. 490.

⁸⁶ AHw, p. 896–897; CAD Q, p. 78a.

⁸⁷ EA 359: A. F. Rainey, El Amarna Tablets 359–379 (AOAT 8), Kevelaer – Neukirchen – Vluyn 1978², p. 14–15.

⁸⁸ AHw, p. 572; CAD M/1, p. 13–16; cf. KBL³, p. 519; M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 71–72; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 67.

⁸⁹ AHw, p. 582–583; CAD M/2, p. 176–177; cf. M/1, p. 90–91.

„prophétesse“, „visionnaire“. Cette explication permet de donner un sens intelligible au verset en question que l'on pourra traduire comme suit :

„Ne livre pas ta vigueur aux femmes,
ni tes voies aux voyantes des rois“⁹⁰.

Puisque le mot „rois“ (*mlkyn*) est un pluriel araméen, il est probable que toute l'expression, voire toute la maxime, ont été tirées d'un recueil de sentences araméennes, éventuellement traduites de l'akkadien.

מלח Le mot *mallāḥ* (Éz 27,9.27.29; Jon 1,5), „batelier“, est un emprunt à l'akkadien *malāḥu*⁹¹, qui provient, à son tour, du sumérien *má-lah*⁹². Le terme est attesté également en phénicien⁹³ et le contexte de son emploi biblique, notamment en Éz 27, plaide en faveur d'un emprunt par l'intermédiaire du phénicien plutôt que de l'araméen. En tout cas, la vocalisation de l'hébreu témoigne de l'adaptation du mot au type *qattāl* des noms de profession.

מסכן Le terme *miskēn* (Qoh 4,31; 9,15.16) a été emprunté au néo-assyrien *muškēnu*⁹⁴, comme l'indiquent la transcription du *š* akkadien par le *s* hébreu et l'acception „pauvre“ que ce terme possède tant en hébreu qu'en néo-assyrien, puis en néo-babylonien. Cette acception témoigne d'une évolution sémantique qui reflète l'appauvrissement de la classe sociale des *muškēnū*, connus à l'époque babylonienne ancienne comme personnes attachées au palais et protégées par les lois et les décrets royaux.

מסכנות Les *miskēnôt* d'Ex 1,11; 1 Rois 9,18; 2 Chr 8,4.6; 17,12 sont des „dépôts“⁹⁵. Comme l'indique le *s* de l'hébreu, ce terme a été emprunté au néo-assyrien *maškanāte*, le pluriel de *maškantu* / *maškattu*⁹⁶. Le *ā* long de *maškanāte* est devenu *ō* en hébreu. La vocalisation en *i* de la première syllabe n'est peut-être pas correcte ou, à tout le moins, secondaire.

מסכנות Le mot *miskēnut* de Dtn 8,9⁹⁷ est probablement un emprunt au néo-assyrien *muškēnūtu*, „indigence“, qui apparaît notamment dans la lettre KAV 197, ligne 20: *dēnu ša muškēnūtu epuš*⁹⁸, „rend justice à qui est dans l'indigence“. Le passage de Dtn 8,9 doit dès lors se comprendre comme suit: „pays où tu ne mangeras pas du pain dans l'indigence“.

נכסים Le pluriel *nēkāsīm*, „biens“, „possessions“⁹⁹, de Jos 22,8; Qoh 5,8; 6,12; 1 Chr 1,11–12, est selon toute vraisemblance un emprunt direct à l'araméen

⁹⁰ É. Lipiński, Les „voyantes des rois“ en Prov. XXXI 3, dans VT 23 (1973), p. 246.

⁹¹ AHw, p. 592; CAD M/1, p. 149–152; cf. KBL³, p. 557; M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 76–77; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 69.

⁹² S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 384–385, n° 461.

⁹³ RÉS 1319; cf. R. S. Tomback, A Comparative Semitic Lexicon of the Phoenician and Punic Languages (SBL, Diss Ser 32), Missoula 1978, p. 179.

⁹⁴ AHw, p. 684; CAD M/2, p. 272–276; cf. KBL³, p. 573; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 74.

⁹⁵ KBL³, p. 573.

⁹⁶ AHw, p. 627; CAD M/1, p. 375–376.

⁹⁷ KBL³, p. 573.

⁹⁸ AHw, p. 684; CAD M/2, p. 276; cf. J. M. Postgate, op. cit. (n. 33), p. 364.

⁹⁹ KBL³, p. 660.

*nik^esin*¹⁰⁰. Le terme araméen est cependant emprunté au néo-babylonien *nikkassu*¹⁰¹, qui avait la même acception, alors que la signification originale de ce mot était „règlement de compte“. Le vocable akkadien dérive, à son tour, du sumérien *níg-ka/kà²/ka₉*¹⁰², dont le second élément n'est pas encore expliqué d'une manière satisfaisante.

𐤍𐤁𐤃 Le nom de mesure *s^eāh* (2 Rois 7, 1. 16. 18) dérive probablement du pluriel *sa-a-ti/sa-(a-)at* de l'akkadien *sūtu*¹⁰³. L'orthographe *s'h* reflète l'apocope du *-t* akkadien et indique ainsi que l'emprunt n'a eu lieu qu'au I^{er} millénaire. Par ailleurs, si l'emprunt avait été fait au néo-assyrien, on s'attendrait à trouver en hébreu un *š* au lieu d'un *s*. Il faut donc en conclure que le mot provient du néo-babylonien, mais que l'emprunt s'est fait suffisamment tôt pour que les auteurs de Gen 18, 6; 1 Sam 25, 18 et 2 Rois 7 puissent s'en servir. À partir de *s'h* on a formé en hébreu un pluriel *s^eīm* (Gen 18, 6; 1 Sam 25, 18), parallèle au pluriel araméen *s'n*¹⁰⁴, ce qui permettrait d'envisager un emprunt par l'intermédiaire de l'araméen. L'hébreu possède également un duel *sā'tayim* (2 Rois 7, 1. 16. 18).

𐤍𐤁𐤃 Le mot *sāgān*¹⁰⁵ a été emprunté à l'akkadien *šaknu*¹⁰⁶, „préfet“, „gouverneur“. Plus exactement, il provient de l'état construit *šakan* du mot néo-assyrien, comme l'indiquent la transcription du *š* akkadien par un *s* hébreu et celle du *k* intervocalique par un *g*¹⁰⁷. Il est probable que l'emprunt a été réalisé par l'intermédiaire de l'araméen¹⁰⁸, puisque *sgn* n'apparaît pas en hébreu avant l'époque de l'exil babylonien.

𐤍𐤁𐤃 Le titre hébreu de *sōkēn* (Is 22, 15), „préfet“, „vice-roi“, est connu aussi en phénicien¹⁰⁹ et en ugaritique¹¹⁰. Il est identique à *sūkinu* des lettres d'el-Amarna et à *sākinu* des textes d'Alalakh et d'Ugarit¹¹¹. Ce titre se rattache très probablement au sumérien *sa g i n a*¹¹², qui est lui-même un emprunt au paléo-akkadien *š(ā)kin*, état construit de *šaknum*¹¹³, „préfet“, „gouverneur“, ou du participe actif *šākinum*, „celui qui exécute“ les décisions du roi¹¹⁴.

¹⁰⁰ DISO, p. 179; M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 84; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 77.

¹⁰¹ AHW, p. 789; CAD N/2, p. 223–230.

¹⁰² S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 414–415, n° 514. On notera que *níg-kà* est donné comme l'équivalent de l'akkadien *makkūru* qui a pratiquement le même sens que *nikkassu*.

¹⁰³ AHW, p. 1064; CAD S, p. 420–427; cf. KBL³, p. 696.

¹⁰⁴ DISO, p. 189. On notera que *s'h* n'est attesté en araméen qu'à partir de l'époque achéménide.

¹⁰⁵ KBL³, p. 701; É. Lipiński, *SKN* et *SGN* dans le sémitique occidental du Nord, dans UF 5 (1973), p. 191–207 (voir p. 204–205).

¹⁰⁶ AHW, p. 1141.

¹⁰⁷ É. Lipiński, *Studies in Aramaic Inscriptions and Onomastics I* (OrLovAn 1), Leuven 1975, p. 89 et 97–99; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 139.

¹⁰⁸ DISO, p. 190; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 97–98.

¹⁰⁹ M. Sznycer, *Les noms de métier et de fonction chez les Phéniciens de Kition d'après les témoignages épigraphiques, dans Chypre. La vie quotidienne de l'Antiquité à nos jours*, Paris 1985, p. 79–86 (voir p. 81).

¹¹⁰ WUS, p. 220, n° 1909.

¹¹¹ AHW, p. 1012 et 1055; CAD S, p. 76–77.

¹¹² S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 447–448, n° 573.

¹¹³ É. Lipiński, art. cit. (n. 105), p. 195–197.

¹¹⁴ Pour l'emploi du verbe *šakānu*, voir AHW, p. 1134–1139.

סמג Le *samgar* de Jér 39, 3¹¹⁵ n'est pas un élément d'un nom propre, mais le titre néo-babylonien de *simmagir*¹¹⁶, porté par un dignitaire. Il est possible que ce titre soit d'origine élamite. En Jér 39, 3, le personnage qualifié de *simmagir* est Nergal-šar-ušur. L'élément théophore *Nabû*, que le texte reçu rattache par un maqqef au mot *simmagir*, constitue en fait le début du nom de Nabû-šum-ukîn, le *rab sārīs*: l'orthographe *nbw-šm-wkyn* de son nom a dégénéré en *nbw-šr-skym*.

סריס Le mot *sārīs*¹¹⁷, traduit souvent par „eunuque“, est un emprunt au néo-assyrien *ša rēši*, „majordome“, comme l'indique la transcription du *š* akkadien par un *s* hébreu. Le *rab-sārīs* de 2 Rois 18, 17; Jér 39, 3. 13; Dan 1, 3 est le *rab ša rēši*, le „grand sénéchal“¹¹⁸.

פחה Le titre de *pehāh*¹¹⁹ est probablement un emprunt au néo-babylonien de la période achéménide, quand *paḥātu/piḥātu*¹²⁰ était régulièrement employé au sens de „gouverneur“. Ce titre est une abréviation de *bēl paḥāti/piḥāti*, nom de fonction largement utilisé à l'époque néo-assyrienne. On rencontre cependant, sous les Sargonides, des emplois exceptionnels du titre abrégé, notamment dans un texte de Sargon II¹²¹, où l'expression ^{lu}*pa-ḥa-ti mā-ti-ia* correspond à *paḥôt hā'āreš* de 1 Rois 10, 15.

פלך Le mot *pelek*¹²² de Néh 3, 9. 12. 14–18 est un emprunt à l'akkadien *pilku*¹²³ qui désigne un district. Les attestations bibliques de ce vocable indiquent que l'emprunt ne remonte qu'à l'époque achéménide.

פרדס Le mot *pardēs*, „parc“ (Cant 4, 13; Qoh 2, 5; Néh 2, 8), provient du vieuxperse *paridaīda*¹²⁴, mais il a été emprunté directement au néo-babylonien *pardēsu* de l'époque achéménide¹²⁵.

¹¹⁵ KBL³, p. 716.

¹¹⁶ AHW, p. 1045; CAD S, p. 272–273; W. von Soden, Der neubabylonische Funktionär *simmagir* und der Feuertod des Šamaš-šum-ukîn, dans ZA 62 (1972), p. 84–90, réédité dans W. von Soden, Bibel und Alter Orient (BZAW 162), Berlin 1985, p. 159–164.

¹¹⁷ KBL³, p. 727; ThWAT V, col. 948–954; U. Rütterswörden, Die Beamten der israelitischen Königszeit (BWANT 117), Stuttgart 1985, p. 96–100.

¹¹⁸ H. Tadmor, Rab-saris and Rab-shakeh in 2 Kings 18, dans C. L. Meyers (éd.), The Word of the Lord shall go forth. Essays in Honor of D. N. Freedman (ASOR, SpVolSer 1), Winona Lake 1983, p. 279–285.

¹¹⁹ KBL³, p. 872; U. Rütterswörden, op. cit. (n. 117), p. 113–114.

¹²⁰ AHW, p. 862; cf. DISO, p. 226; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 82.

¹²¹ H. Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons I, Leipzig 1889, p. 132, ligne 178; cf. vol. II, n° 14. D'après S. Parpola, The Correspondence of Sargon II. Part I: Letters from Assyria and the West (SAA 1), Helsinki 1987, p. 205 et 222, le logogramme LÚ.EN.NAM devrait se lire toujours *pāhutu* au lieu de *bēl paḥāti*, mais on ne voit pas comment *pāhutu* peut donner le singulier *pehāh*. Il faudrait au moins proposer *paḥātu* ou *piḥātu*.

¹²² KBL³, p. 881.

¹²³ AHW, p. 863.

¹²⁴ KBL³, p. 907; M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 95.

¹²⁵ AHW, p. 833; M. Dandamayev, Royal *Paradeisoi* in Babylonia, dans Acta Iranica 23 (1984), p. 113–117.

קציעה Le terme *q^eṣī'āh*¹²⁶, „sénévé“ ou „moutarde noire“, est apparenté au sumérien *gazi*¹²⁷, à l'akkadien *kasû*¹²⁸ et au grec *κασσία/κασία*. Si ce mot n'appartient pas à un substrat linguistique, il pourrait dériver du sumérien *gazi*, mais l'origine méditerranéenne de ces plantes crucifères plaide plutôt en faveur de l'emprunt **qasī'* > *gazi* > *kasû*.

רב-מג Le titre de *rab-māg*¹²⁹ (Jér 39, 3. 13) est une transcription de *rab mugī*¹³⁰, nom de fonction ou titre honorifique porté par un haut dignitaire néo-babylonien. La voyelle *ā* de l'hébreu *māg* n'est probablement pas correcte, mais elle est déjà attestée par le *ραβαμαγ* des Septante (Jér 46, 3).

רב-שקה Le titre de *rab-šāqēh* (2 Rois 18, 17. 19. 26–28) est une transcription de l'akkadien *rab šaqē*, titre néo-assyrien du „grand échanson“¹³¹. La transcription du *š* néo-assyrien par un *š* hébreu s'explique peut-être par l'influence du titre araméen de *šqy'*, „échanson“, attesté par une inscription du IX^e siècle av. J.-C. trouvée à Ein Gev, en Israël¹³²; il faut aussi tenir compte du titre correspondant de *mašqeh*, en hébreu (Gen 40, 1–23; 41, 9; Néh 1, 11).

שגל *Šēgal* (Ps 45, 10; Néh 2, 6) est la transcription du titre néo-assyrien de *ša ekalli* porté par la reine en titre¹³³. Il signifie littéralement „celle du palais“. L'origine néo-assyrienne de l'emprunt découle de la transcription du *k* intervocalique par un *g* hébreu. Le maintien du *š* akkadien s'explique peut-être par un prononciation différente du *š* qui provient de l'interdentale *ʃ*, comme c'est précisément le cas du *š* du pronom déterminatif-relatif *ša*¹³⁴. Bien que l'emprunt doive remonter aux IX^e/VIII^e siècles¹³⁵, on peut envisager aussi l'hypothèse d'une influence babylonienne sur la prononciation et l'orthographe de ce titre qui est encore attesté à l'époque achéménide sous la forme *šā* É.GAL¹³⁶.

תכלה Le mot hébreu *t^ekēlet*¹³⁷ désigne la „pourpre violette“, tout comme *takiltu* en akkadien¹³⁸, où ce mot revêt cette acception au moins depuis le XV^e siècle. Vu

¹²⁶ KBL³, p. 1048.

¹²⁷ S. Lieberman, op. cit. (n. 8), p. 252–253.

¹²⁸ AHW, p. 455; CAD K, p. 248–250.

¹²⁹ KBL³, p. 515.

¹³⁰ AHW, p. 667; CAD M/2, p. 171.

¹³¹ H. Tadmor, art. cit. (n. 118).

¹³² TSSI II, 3.

¹³³ A. R. Millard, *ša ekalli = šgl = ^dsagale*, dans UF 4 (1972), p. 161–162; L. Alonso Schökel, *Treinta Salmos: poesía y oración*, Madrid 1981, p. 173–176; S. Kaufman, op. cit. (n. 11), p. 97; AHW, p. 193; CAD E, p. 61–62.

¹³⁴ É. Lipiński, op. cit. (n. 107), p. 99; cf. I. J. Gelb, *Old Akkadian Writing and Grammar* (MAD 2), Chicago 1961², p. 36–37 et 134.

¹³⁵ C'était déjà l'opinion de B. Landsberger, *Akkadisch-hebräische Wortgleichungen*, dans *Hebräische Wortforschung. Festschrift W. Baumgartner* (VTS 16), Leiden 1967, p. 176–204 (voir p. 198–204, en particulier p. 200).

¹³⁶ H. V. Hilprecht – A. T. Clay, *Business Documents of Murashû Sons of Nippur* (BE 9), Philadelphia 1898, n^{os} 28, 4; 50, 4?

¹³⁷ KBL, p. 1028; cf. M. Wagner, op. cit. (n. 19), p. 118.

¹³⁸ AHW, p. 1306; B. Landsberger, *Über Farben im Sumerisch-Akkadischen*, dans JCS 21 (1967 [1969]), p. 139–173 (voir p. 155ss).

que l'ugaritique qualifiait la pourpre violette de 'iqn'u¹³⁹ et que le mot phénicien *tklt* n'a rien à voir avec la pourpre violette, appelée peut-être (*h*) *qn'* en punique¹⁴⁰, il y a lieu de penser que *takiltu* est un mot akkadien, dérivé de *taklu*, „inaltérable“, et que l'hébreu l'a emprunté à l'akkadien, vraisemblablement à l'époque néo-assyrienne.

תרתן L'hébreu *tartān* (2 Rois 18, 17; Is 20, 1), „feld-maréchal“, est emprunté au néo-assyrien *tartānu/tartannu*, mais le vocable lui-même est d'origine hourrite¹⁴¹.

Comme on peut le constater, le nombre d'emprunts au lexique suméro-akkadien n'est pas très élevé en hébreu biblique et certains des mots en question ne sont employés qu'exceptionnellement. Si quelques termes ont pénétré dans le cananéen dès la fin du III^e ou dès le II^e millénaire av. J.-C., la plupart des emprunts ne sont pas antérieurs au temps de l'Empire néo-assyrien, voire à l'époque néo-babylonienne ou perse achéménide. C'est à cette dernière période que semble remonter la majorité des emprunts.

La possibilité de déterminer approximativement la date d'un emprunt présente un intérêt non seulement pour la lexicographie et l'étude des rapports culturels révélés par les contacts linguistiques, mais elle offre aussi un critère de datation pour les textes ou les passages dans lesquels les mots en question interviennent. La distinction des emprunts néo-assyriens et néo-babyloniens revêt ici une importance particulière, puisqu'elle permet souvent de dater le contexte de ces derniers de l'époque exilique ou postexilique.

Sommaire (abstract):

Les emprunts suméro-akkadiens en hébreu biblique méritaient une nouvelle présentation d'ensemble qui tiendraient compte des progrès réalisés dans l'étude des langues proche-orientales de l'Antiquité. Sans prétendre à l'exhaustivité, le présent exposé examine les mots hébreux dont l'origine sumérienne ou akkadienne est certaine ou vraisemblable: 'abrēk, 'agam, 'ikkār, 'āmōn/'ommān, 'epes, 'argāmān/'arg'wān, 'eškār, 'aššāp, birāh, hēkāl, hīrot, ta'am, tipsar, kawwān, kiyyūn, kammon, k'nāt, kissē', kor, ketem, lēb qāmāy, middāh, māhōt, mallāh, miskēn, misk'nōt, misk'nūt, n'kāsīm, s'āh, sāgān, sōkēn, samgar, sārīs, pehāh, pelek, pardēs, q'si'āh, rab-māg, rab-šāqēh, sēgal, t'kēlet, tartān. Le nombre d'emprunts au lexique suméro-akkadien ne semble donc pas très élevé et plusieurs mots pris en considération ne sont employés qu'exceptionnellement. La possibilité de distinguer certains emprunts néo-assyriens des emprunts néo-babyloniens peut fournir un critère d'appoint pour la datation des textes ou passages bibliques.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. É. Lipiński, Ad. Lacomblélaan 50/11, B-1040 Brüssel, Belgien

¹³⁹ WUS, p. 33, n° 367; S. Ribichini – P. Xella, *La terminologia dei tessili nei testi di Ugarit* (Collezione di studi fenici 20), Roma 1985, p. 32.

¹⁴⁰ CIS I, 3889, 3.

¹⁴¹ G. Wilhelm, *ta/erdennu, ta/urtannu, ta/urtānu*, dans UF 2 (1970), p. 277–282; W. Mayer, *Nuzi-Studien I* (AOAT 205/1), Kevelaer – Neukirchen – Vluyn 1978, p. 205; AHw, p. 1332.

Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation

Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen

Hans-Peter Müller (Münster)

Inhalt: Einleitung. – I. Polysemie der Afformativkonjugation. – II. Die Afformativkonjugation von Nomina. – III. Alte Ergativelemente in der Afformativkonjugation. – IV. Die Opposition Afformativkonjugation versus Imperativ und Präformativkonjugationen. – V. Jungsemitische Ersatzfunktionen für den ergativischen Stativ des akkadischen Grundstamms. – VI. Indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz der Afformativkonjugation.

Lernt man das Althebräische nur, um – mehr oder weniger – das Alte Testament im Urtext lesen zu können? Oder gehört zu den Zielen einer akademischen Beschäftigung mit dieser in vielen Zügen konservativen semitischen Sprache auch die Einsicht, daß sich in der Gliederung ihres Wortschatzes, der Verteilung seiner Begriffe auf die erfahrene Wirklichkeit wie in den grammatischen, vor allem syntaktischen Möglichkeiten, Begriffe von Einzeldingen, -zuständen und -vorgängen zueinander zu ordnen, eine „Weltansicht“ (W. von Humboldt; ähnlich L. Weisgerber, H. Gipper) verbirgt¹, deren archaische Züge für die unbefragten Selbstverständlichkeiten der Moderne eine Herausforderung darstellen? Wie immer man die synchrone Kohärenz einer Sprache in jedem Augenblick ihrer Verwirklichung versteht – archaische Elemente, rudimentäre Züge speziell ihrer Morphosyntax wird man diachronisch, mit Hilfe der historisch-vergleichenden Grammatikforschung erklären müssen, zumal umgekehrt jeder synchron mehr oder weniger kohärente Zustand einer Sprache Antizipationen zukünftiger Ausdrucksmöglichkeiten enthält²; Sprache ist in jedem Augenblick ihrer synchronen Kohärenz ein offenes System – im Blick auf Kontaktsprachen, aber auch auf die immanente Entwicklung aus der Vergangenheit in die Zukunft. Die sprachgeschichtliche Analyse wird das Archai-

¹ Insbesondere für den semitischen Sprachstamm hat W. von Soden dazu eine paradigmatische kurze Untersuchung vorgelegt: Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient, Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1973: 6, 1974.

² Eine rein synchronische Betrachtung wird zwar die relative Systemlogik des jeweiligen Sprachgebrauchs zu beschreiben vermögen, dabei aber leicht übersehen, welche Schwierigkeiten die Integration von Relikten und Antizipationen dieser Systemlogik macht. Hierin ist die Unverzichtbarkeit der historisch-vergleichenden Grammatik für die einzelsprachliche Analyse begründet. Als Relikte aus älteren semitischen Sprachen sind im Althebräischen etwa die sog. Konsekutivtempora zu verstehen: die differente Verwendung von „perfectum consecutivum“ gegenüber „perfectum“ und von „imperfectum consecutivum“ gegenüber „imperfectum“ beruht nicht auf einer „konversiven“ Kraft des *w^e-* bzw. *wa-*, sondern, worauf wir in I.2, IV.3 und VI.1 zurückkommen werden, auf einem älteren Gebrauch der Afformativ- bzw. Präformativkonjugation; daß etwa B. Zuber (Das Tempussystem des biblischen Hebräisch, 1985, 27/8 u. ö.) wieder von *Waw-conversivum* spricht, ist nur aus seiner Nichtbeachtung des diachronen Kontexts des Althebräischen zu erklären.

sche eines in die Sprache eingegangenen Weltentwurfs, das in den Sprechern lediglich unbewußt gegenwärtig war³, überhaupt erstmalig zum Bewußtsein bringen, dabei allerdings auch in der Weise verändern, wie es beim Bewußtwerden unbewußter Inhalte immer geschieht. Strukturell relativ fremdartige, dazu frühantike Sprachen mit ihren „Weltansichten“ sind darüber hinaus für das Verstehen der Struktur sprachlich vermittelter Bedeutungen überhaupt von heuristischem Wert: gerade sie stellen zum gegenwärtigen Übereinkommen im Urteil über die Wirklichkeit eine herausfordernde Alternative, freilich auch eine gegenseitige Relativierung der betr. alterna bereit; sofern in Archaischem sprachliche Universalien sichtbar werden, wird die Frage nach den Voraussetzungen unseres geistigen Lebens, ja nach der Wahrheit unseres sprachlich bestimmten Denkens überhaupt berührt⁴.

Die Zugehörigkeit des Althebräischen zum semitischen bzw. semitisch-hamitischen Sprachstamm, dazu sein konservativer Charakter führen freilich eher zu einer *altsemitischen* als zu einer spezifisch *althebräischen* Weltansicht⁵ – ganz abgesehen davon, daß die Veränderung sprachlicher Strukturen gegenüber den Wandlungen der Gesellschaften und ihrer Weltentwürfe ohnehin starken Verzögerungen unterliegt. Die althebräischen Sprachstrukturen implizieren insofern *Voraussetzungen* für eine biblische Weltansicht, nicht diese selbst. Gerade in solchen universaleren Voraussetzungen aber mag das für moderne weltanschauliche Selbstverständlichkeiten Anstößige liegen, das zugleich für deren Kritik Anregungen bietet. Frühere Weltansichten sind allermeist nur darum obsolet geworden, weil sie zu ihrer Zeit ihre Lebensenergien verbraucht hatten, nicht, weil sie widerlegt worden wären, was bei unbewußten Inhalten gar nicht möglich ist; sie können darum in viel späterer Zeit neue Lebensenergien entbinden, d. h. Renaissancen begründen, insbesondere wenn die jeweils noch gegenwärtigen Konventionen ihrerseits obsolet werden.

Vermutlich sind, was die Grammatik des althebräischen Verbs angeht, archaische Einzelzüge, ja eine altertümliche Gesamtstruktur am ehesten bei der Afformativkonjugation (= AK) zu finden, reicht doch die AK, wie ihre morphologischen und morphosemantischen (nicht morphosyntaktischen) Übereinstimmungen insbesondere mit dem altägyptischen Pseudopartizip zeigen, weit in die Vorgeschichte der

³ „Daß die Sprachphänomene für den Sprechenden weithin einen Hintergrundcharakter haben und mithin außerhalb seines kritischen Bewußtseins und seiner Kontrolle bleiben“, hat B. L. Whorf ausgearbeitet (Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, [1963] 1984, 10); die Unbewußtheit einer vom Kinde mit dem Prozeß der Spracherlernung erworbenen Weltansicht betont auch H. Gipper (Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese, 1972, 16 u. ö.).

⁴ Freilich darf man die determinierende Kraft der Bedeutungen in der Sprachgeschichte – abgesehen von einer sogleich zu erörternden Polysemie der kleinsten Einheiten – auch nicht überschätzen. So wird etwa die Ausbildung der Verbalwurzeln auf dem Weg von der zweikonsonantigen Basis zur dreikonsonantigen Wurzel nicht nur von der semantischen Kraft bestimmter Wurzelaugmente wie des Bedeutungsklassen bildenden *n*- gelenkt: das Phonem ist auch hier kein ganz eigenständiger Bedeutungsträger; im einzelnen wirken strukturelle Analogiezwänge und phonologische Bedürfnisse als regulative Kräfte mit (vgl. zu einem benachbarten Problem Vf., Aramaisierende Bildungen bei Verba mediae geminatae – ein Irrtum der Hebraistik? VT 36, 1986, 423–437, bes. 427).

⁵ Auch insofern ist an Th. Boman, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen, 71983, Kritik zu üben.

semitischen Sprachen zurück: offenbar ist die semitisch-hamitische AK⁶ älter als die Trennung der Vorform der semitisch-hamitischen Sprachen⁷ vom Ägyptischen oder dessen Vorformen⁸; die aus dem Imperativ ableitbare(n) Präformativkonjugation(en) (PK[K]), für die zwar einige rezente Hamitensprachen, vor allem das Berberische, nicht aber das Ägyptische Parallelen aufweist, sind, wie es scheint, erst nach dieser Trennung entstanden⁹. Die genauere Kenntnis des Eblaitischen, insbesondere eine sicherere Abgrenzung und Deutung seiner AK, wird vermutlich auf Merkmale führen, die die Verwandtschaft mit dem altägyptischen Pseudopartizip genauer zu definieren gestatten¹⁰.

I. Polysemie der Afformativkonjugation

1. Vergleicht man die semitische und altägyptische AK einerseits mit den semitischen und rezent-hamitischen PKK andererseits, so fällt auf, wie groß das Bedeutungspotential, die virtuelle Polysemie gerade der AK ist.

Diese umfaßt schon im Akkadischen¹¹, dazu weithin parallel beim altägyptischen Pseudopartizip¹²,

– (1.) die Konjugation von Adjektiven¹³ und Substantiven¹⁴, aber auch von Zu-

⁶ Innerhalb des hamitischen Sprachstamms finden sich AKK mit verschiedener Funktion in den berberischen (vgl. Anm. 33) und in den kuschitischen Dialekten; in letzteren ist sie der dominierende, z. T. einzige Konjugationstyp.

⁷ Der Begriff des Ursemitischen wird vermieden. Abgesehen von der natürlich auch hier nicht beantworteten Frage, wie das Ineinander von jeweiliger Übereinstimmung und Verschiedenheit im Verhältnis der semitischen Sprachen zum Ägyptischen einerseits, zu den hamitischen Sprachen andererseits genetisch zu beurteilen ist, bleibt auffällig, daß gerade der Mangel an Ausdifferenzierung von grammatischen Merkmalen, die später für die Unterscheidung verschiedener semitischer Sprachen bezeichnend werden, das Archaische des Eblaitischen ausmacht (vgl. Vf., Neue Erwägungen zum eblaitischen Verbalsystem, in: [ed.] L. Cagni, *Il bilinguismo a Ebla*, 1984, 167–204, bes. 203). Am Anfang der Geschichte der semitischen Sprachen scheint also gerade keine konsistente grammatische Struktur zu stehen, von der spätere Verzweigungen mit von ihr und voneinander verschiedenen Merkmalen ausgegangen wären.

⁸ Vgl. W. Schenkel, *Die altägyptische Suffixkonjugation. Theorie der innerägyptischen Entstehung aus Nomina actionis*, 1975, 14. 17. 68. 74.

⁹ Alternativ müßte man mit einem Verlust der PK im Ägyptischen rechnen, wie er auch im neuaramäischen Midwojo und teilweise in den kuschitischen Sprachen vorliegt; das Rudiment einer PK glauben manche Ägyptologen bekanntlich im altägyptischen prosthetischen *j-* zu erkennen.

¹⁰ N. a. hat C. H. Gordon (*Eblaite and Its Affinities*, FS O. Szemerényi, Amsterdam 1979, 297–301) ein ägyptisch-semitisches Stratum vermutet, dem das Eblaitische nahesteht.

¹¹ Vgl. W. von Soden, *Grundriß der akkadischen Grammatik (= GAG)*, 1952, *Ergänzungsheft* 1969, jeweils § 77; Vf., *Polysemie im semitischen und hebräischen Konjugationssystem*, Or. 55, 1986, 365–389, bes. 366f. Zum Problem der Polysemie vgl. J. H. Hospers in diesem Heft.

¹² Vgl. etwa E. Edel, *Altägyptische Grammatik* 1, 1955, § 584–590 (hierher die meisten der folgenden Beispiele); Vf., *Wie alt ist das jungsemitische Perfekt?* FS W. Helck (*Studien zur altägyptischen Kultur* 11), 1984, 365–379, bes. 375–378 (weitere Lit.).

¹³ Etwa akkadisch *damiq* „er ist/war gut“, ägyptisch *jqr.kj* „ich bin/war trefflich“; vgl. Abschnitt III.2.

¹⁴ Etwa altakkadisch *aba* „er ist/war Vater“.

- standsverben¹⁵ zur intemporalen Zustandsbeschreibung, wovon Abschnitt II handeln wird,
- (2.) die Konjugation von fientischen Verben zur Schilderung meist präteritaler resultativer Handlungen, die im Deutschen aktivisch wiedergegeben wird, und zwar insbesondere bei einigen *verba movendi*¹⁶ et *dicendi*¹⁷ und bei Wahrnehmungsverben¹⁸, und
 - (3.) die häufige Konjugation von transitiven Verben zur Schilderung präteritaler resultativer Handlungen, die im Deutschen passivisch wiedergegeben wird¹⁹.
 - An die Stelle bzw. neben die zuletzt genannte Bedeutung tritt (4.) – vor allem, aber nicht ausschließlich in westsemitischen Sprachen – die Konjugation transitiver Verben zur Schilderung präteritaler resultativer, dazu meist punktueller Handlungen im Aktiv²⁰, wobei die Tendenz einer vergangenen resultativen

¹⁵ Etwa akkadisch **balāku* „ich leb(t)e“, ägyptisch *sdr.kj* „ich schlief“ (Sin. B 293); vgl. III.2.

¹⁶ Die akkadische AK (Stativ) kann den Vorgang des Sich-Bewegens bezeichnen, so in der Subordinativform *alku* „(welcher) einhergeht“ KAR 104:10, aber auch den Zustand der Nicht-Bewegung, der am Ende eines Bewegungsvorgangs eintritt: die Stative der Verben *nadû(m)* „werfen; niederlegen“, *ramû(m)* „erschlafen“, *saḥāpu(m)* „um-, niederwerfen“ und *šalāw* „(hin-)werfen, -leben“ bedeuten sämtlich „(da)liegen“; vgl. ferner *emēdu(m)* „anleihen, auferlegen“ mit Stativ „reichen an“, *erēbu(m)* „eintreten“ mit Stativ „darin sein“, *ḫalāqu(m)* „verschwinden“ und *kašādu(m)* „erreichen, ankommen; erobern“, beide mit Stativ „in der Hand haben“, *tebû(m)* „aufstehen“ mit Stativ „auf, unterwegs sein; stehen“, (*w*)*ašû(m)* „hinaus-, fortgehen“ mit Stativ „hochragen“, ferner *wašab*, (*w*)*ašib* „er hat(te) sich gesetzt > sitzt/saß“ und seltenes *alik* „er ist gegangen > fort“ (GAG § 77f, dazu Ergänzungsheft: M. B. Rowton. The Use of the Permansiv in Classic Babylonian, JNES 21, 1962, 233–303, bes. Tabelle 267). Entsprechend bezeichnen ägyptische Pseudopartizipien oft Nicht-Bewegungen, die aus Bewegungen resultieren: *mk wj jj(j).kj* „siehe. ich bin gekommen“, *jḫmsj.tj* „du sitztest“, *lwt ḥ'.tj* „du stehst“; Beispiele für Pseudopartizipien von Bewegungs-
verben, die nicht unbedingt auf Nicht-Bewegung tendieren, sind *ḫdj.kj* „ich fuhr nordwärts“, *ḫjj.kj* „ich stieg hinab“ (Edel, aaO. § 585/6); vgl. III.2.

¹⁷ Etwa altassyrisch *qā-biā-a-ti* „du (fem.) hast versprochen“, *ta-am-ū* „sie haben geschworen“ (1. sg. *ta-ma-ku*); K. Hecker, Grammatik der Kültepe-Texte (= GKT), 1968, § 72 a. d. Vgl. ägyptisch *dd.kj* „ich sagte“, *njs.kj* „ich rief“ (ferner G. Lefebvre, Grammaire de l'Égyptien classique, 1940, § 341; Edel, § 588).

¹⁸ Etwa akkadisch *lamdū* „sie haben gelernt > kennen“ (GAG § 77e) oder *a-me-er* „er kennt“ Gilg Y VI 24; vgl. den von Rowton sog. „permansive of persistency“ (Anm. 20), bei dem es zu Überschneidungen mit den ebenfalls transitiven Wahrnehmungsverben kommt. Aus dem Ägyptischen vgl. (*j*)*rḫ.kj* „ich habe erkannt > weiß“, *jḫm.wjn* „wir kennen nicht“ (Edel, § 584. 588), *jb.kj* „ich setzte voraus“ (Lefebvre, das.).

¹⁹ GAG § 77e; von *amāru(m)* „sehen“ gibt es aktivische und „passivische“ (ergativische) Stativbelege; vgl. AHw s. v. – Im Altägyptischen ist bei transitiven Verben die zuständig-tempusneutrale „Passiv“-Bedeutung die häufigere (Edel, § 587); zur fientisch-präteritalen „Passiv“-Bedeutung vgl. die Beispiele bei Edel, § 589. 906cc. 1032 b.

²⁰ Vgl. wieder GAG § 77e, dazu Ergänzungsheft. Für den aktivischen Stativ, den von ihm sog. „permansive of control“ hat Rowton (aaO. [Anm. 16] 238ff.) auf einen Häufigkeitsbefund bei den Verba *leqû(m)* „nehmen“, *maḥāru(m)* „empfangen“, *našû(m)* „bringen“, *šabātu(m)* und *tamāḫu(m)* im Sinne von „ergreifen“ aufmerksam gemacht, wobei es z. T. zu semantischen Überschneidungen mit dem akkadischen Perfekt kommt (aaO. 243f.); Rowton unterscheidet von jenem einen „permansive of persistency“ mit relativem Häufigkeitsbefund

Handlung auf einen danach gegenwärtigen Zustand oft eine präsentisch-zuständige Übersetzung nahelegt²¹.

Die Bedeutungsanhäufung bei der AK mag auf deren höherem Alter im Vergleich mit der/n PK(K) beruhen: den archaischen kleinen Spracheinheiten ist im Vergleich mit deren modernen Entsprechungen von vornherein größere Bedeutungsunschärfe eigen²², obwohl der Ursprung semitisch(-hamitisch)er Sprachen vom Ursprung menschlichen Sprechens überhaupt weit entfernt ist, so daß von eigentlicher Primitivität nicht die Rede sein kann; zudem ermöglicht die längere Verwendungszeit der AK eine Vergrößerung der Menge angehäufte Bedeutungen, insbesondere wenn der einen AK sehr bald eine Zwei- oder Mehrzahl semantisch distinktiver PKK gegenüberstanden haben sollte, so daß die AK immer ein breiteres Bedeutungspotential zu verwirklichen hatte als jede einzelne der gemeinsam oppositiven PKK.

Zu fragen wäre freilich auch, ob für eine frühe semitisch-hamitische („afroasiatische“) AK nicht eher umgekehrt eine *monosememe* „Urbedeutung“ anzusetzen ist, von der alle anderen Bedeutungen linear ableitbar wären²³. Dafür könnte man den allgemeinen Gesichtspunkt geltend machen, daß Polysemie ohnehin ein relativer Begriff ist, d. h. nur aus dem Vergleich

bei Verben der Gemütsbewegung wie *šabātu(m)* im Sinne von „festhalten an“ und *pānī/am šakānu(m)* „die Absicht haben“ mit ebenfalls aktivischen Stativen (aaO. 248 ff.). Im Altassyrischen ergibt sich ein aktivisch-präteritaler Häufigkeitsbefund, z. T. neben passivischem Gebrauch, bei *adānum* „beschaffen“, *kašādum* „erlangen“, *lapātum* „schreiben“, *nadā'um* „deponieren“, *našā'um* „transportieren“, *tadānum* „geben“, *zu'āzum* „teilen“; vgl. A. Ungnad – L. Matouš, *Grammatik des Akkadischen*, 1969, § 54d; GKT § 72d. F. R. Kraus (Nominalsätze in altbab. Briefen und der Stativ, *Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde* 47:2, 1984, 11–13) weist in ausführlicher Auseinandersetzung mit den Aufstellungen Rowtons auf altbabylonische Stativbelege hin, wo „von Beschreibung eines Zustands“ nicht die Rede sein kann; „gesagt werden soll vielmehr offenbar nur, die mit dem Stativ angedeutete Handlung habe (einmal) stattgefunden bzw. mit Negation: habe nicht stattgefunden“. Insofern der Stativ fientischer Verben ein Ereignis konstatiert, wird er „ohne Angabe einer Aktionsart“ zur „Bezeichnung der Handlung-an-sich oder des Vorgangs-an-sich“. Die daraus abgeleitete Hypothese, Stative *fientischer* Verben bezeichnen *primär* „die betreffenden Handlungen oder Vorgänge als erfolgt“ und erst *sekundär* „durch die betreffenden Handlungen oder Ereignisse am Objekt hervorgerufene Zustände bzw. ... vom Subjekt erworbene Eigenschaften“, so daß die Stative fientischer Verben zu den Verbalsätzen, diejenigen von Zustandsverben zu den Nominalsätzen gehören, überfordern das vorgelegte Material m. E. ebenso wie die noch weitergehende Vermutung, „Stative von deklinierten Wortklassen' seien sekundär nach dem Vorbilde verbaler Stative gebildet“ (16). – Zum Gebrauch eines aktivisch-präteritalen Pseudopartizips als „historisches Perfekt“ im Altägyptischen vgl. die zahlreichen Beispiele bei Edel, § 590a, ferner unseren Abschnitt III.3.

²¹ Vgl. etwa die präsentischen Übersetzungen der Beispiele für Rowtons „permissive of control“ und „persistence“ (aaO. [Anm. 16] 238 ff. 248 ff.); zum Präsens bei den sich z. T. überschneidenden Wahrnehmungsverben unsere Anm. 18. – Zum Altägyptischen Edel, § 590β.

²² Unter den Merkmalen der Primitivität, die R. Stopa aus verschiedenen Sprachen der Welt entwickelt und im Buschmännischen, der altertümlichsten Sprache der Jetztzeit, wiedergefunden hat, gehört die Vieldeutigkeit von Lexemen (*Evolution der Sprache, Nova Acta Leopoldina* Nr. 218, Bd. 42, 1975, 355–373, bes. 366). In ontogenetischer Entsprechung dazu verweist E. H. Lenneberg (*Biological Foundations of Language*, 1967, 342–346) auf semantisch-funktionelle Übergeneralisierungen in der frühkindlichen Sprache.

²³ Diese Rückführung etwaiger Mehrfachbedeutungen auf eine eindeutige Grundbedeutung

mit einer eigenen vergleichbaren Begrifflichkeit auffällig wird; einem archaischen Sprecher erschiene ein viel weiteres Bedeutungspotential monosem als uns. Konkret bedeutet dies, daß es in der betr. archaischen Sprache eine Art Oberbegrifflichkeit gegeben haben kann, die lediglich in unserer Begriffsverteilung keine Entsprechung findet: so gestatten die o.g. Verwendungen (1.), (2.) und (3.) die weitgehende Herleitung aus einem partiell wirksamen, vielleicht rudimentären ergativischen Morphosyntaxsystem; alle drei Verwendungen beruhen, wie wir in Abschnitt III ausführen werden, weitgehend auf Weisen der Prädikation eines patiens. Speziell müssen wir bei einem älteren Formativ wie der AK damit rechnen, daß erfolgreiche frühere Verwendungsweisen beim Aufkommen späterer die Polysemie dadurch vermehren, daß sie als Konnotationen weiterwirken, die der jeweilige Kontext aktivieren mag. – Dagegen wäre für eine *polyseme* „Urbedeutung“ der AK geltend zu machen, daß ihre unter (4.) genannte Verwendung einem rein akkusativischen Morphosyntaxsystem angehört; die Verwendungsweise (4.) läßt sich allenfalls metonymisch aus (3.) ableiten, wenn man nicht geradezu mit B. Landsberger an eine „uraltale Verquickung der Stativ- und der Perfekt-Bedeutung“ der AK denken will²⁴, was wegen differenter Morphosyntaxstrukturen m.E. nicht angeht. Vor allem bilden eine ältere objektiv-aspektuale (aktionsartenspezifische²⁵) und eine vermutlich jüngere temporale Bedeutung, „Stativ“ und „Perfekt“ also, im jeweiligen Text zumeist eine diffuse Einheit, die sich der kategorialen Vereindeutigung entzieht, wobei noch ein subjektiv-aspektueller Sinn, ein „Perfektiv“, in Einzelfällen interferieren mag, wenn er sich aus dem resultativen Charakter einzelner Verbalbedeutungen ergibt.

Bedenkt man schließlich, daß eine uns monosemer erscheinende „Urbedeutung“ der lediglich erfolgreichere kleine Ausschnitt aus einem größeren vorgeschichtlichen Bedeutungspotential des betr. Formativs sein kann, so wird man sich davor hüten, Monosemie und Polysemie linear-genetisch miteinander vermitteln zu wollen.

Eine junge metonymische Bedeutungsprossung ist (5.) die vorwiegend westsemitische Verwendung der AK für den Koinzidenzfall von Wort und Handlung; sie wird ebenfalls mit akkusativischer Morphosyntax verwirklicht.

Noch weiter vermehrt wird die Polysemie der AK durch das z.T. merkmallöse Nebeneinander von Indikativ- und Jussivbedeutungen in den Funktionen (1.) bis (4.), worauf wir in Abschnitt VI zurückkommen werden.

Im ganzen zeigt schon die relativ geringe Menge der semitischen Konjugationen („Tempora“), deren Dreizahl sich häufig wiederherstellt²⁶, daß jede einzelne von ihnen der Polysemie nie ganz entraten konnte; die Konjugationen stehen darin im Gegensatz zu den im Vergleich mit den indogermanischen Sprachen zahlreicheren Stämmen (Derivationen). – Die althebräische AK erweist sich insofern als polysem, als sich für sie nach Fortfall der Funktion (3.) die Funktionen (1.), (2.), (4.) und (5.) erhalten haben, wobei Funktionen (2.) und vor allem (4.) dominieren.

2. Die Feststellung einer weitreichenden Polysemie insbesondere der semitisch-hamitischen AK, wie sie sich einzelsprachlich auch im Althebräischen auswirkt,

beherrscht praktisch die semitische Lexikographie; ein entsprechender theoretischer Begriff von Polysemie wurde außerhalb der Semistik von M. Breal, *Essai de sémantique. Science des significations*, Paris 1897, entwickelt.

²⁴ Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik, OLZ 29, 1926, 967–976, bes. 972.

²⁵ Der Terminus „Aktionsart“ (C. Brockelmann, B. Landsberger, W. von Soden [GAG § 76 u. ö.]) empfiehlt sich m.E. deshalb weniger, weil die AK nicht auf die Bezeichnung von Handlungen („Aktionen“) beschränkt ist.

²⁶ Vgl. W. von Soden, *Tempus und Modus im Semitischen*, in: Ders., *Bibel und Alter Orient*, 1985, 32–35.

überträgt im Grunde nur auf eine morphologische Kategorie, was im lexikalischen Bereich, wo allerdings gelegentliche Homonymie mitwirkt, ohnehin unbestritten ist²⁷. Zwar bleibt die Konjugation ein Mittel zur Monosemierung polysemer vorwiegend verbaler Lexeme; aber auch eine selbst polyseme Konjugationsform kann, da von den möglichen Bedeutungen des flektierten Lexems ohnehin meist nur ein einziges Element und allenfalls wenige konnotative Teile ihres Bedeutungspotentials wirksam werden, zur Monosemierung des betr. Lexems beitragen. Eine kontextuelle Monosemierung geschieht also durch Wechselwirkung zwischen den Bedeutungspotentialen der kleinen grammatischen und lexikalischen Einheiten (*Morphemen*), dazu zwischen den Bedeutungspotentialen der kleinen grammatischen Einheiten selbst, wenn diese untereinander einen Kontext bilden²⁸; relativ monosem ist nur der Satz, weder die einzelne grammatische noch die lexikalische Einheit jeweils als solche.

Für die kontextuelle Monosemierung von Konjugationsformen kann am einfachsten auf das Fortwirken älterer Bedeutungen in den sog. Konsekutivtempora hingewiesen werden, wo die Partikeln *w^e-* und *wa-* eine syntaktische Situation bezeichnen, in der sich reliktiäre Bedeutungen und Funktionen der AK und der betr. PK erhalten haben²⁹; ebenfalls syntaxbedingt verschwindet die reliktiäre präteritale PK, wenn die syntaktische Sequenz innerhalb einer narrativen Situation eine Platzierung von *wa-* „und“³⁰ + Kurzform der PK am Anfang des Satzes oder Teilsatzes verbietet.

²⁷ Vgl. zur linguistischen Forschungsgeschichte am Thema Polysemie N. Fries, *Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie*, 1980, 44–69.

²⁸ Ob abgesehen von jeweils kontextueller Monosemierung grammatischer und lexikalischer Morpheme noch regelhafte Bedeutungsbeziehungen zwischen lexikalischen Bedeutungsklassen, vor allem bei den fiientischen Verben, und den Bedeutungen grammatischer Formative bestehen, wäre weiter zu fragen: Verben mit durativen Bedeutungen erscheinen z. B. häufig im Präsens-Futur oder im D-Stamm, wobei offen bleiben mag, welche Beziehung die primäre ist; Beispiele für Durativverben im Pi^lel bei Vf., *Zur Geschichte des hebräischen Verbs*, BZ 1983, 34–57, bes. 43f.

²⁹ Obwohl die Entscheidung für eine kontextuelle Semantik der Konjugationsformen fällt, darf freilich der Begriff Kontext nicht so weitgehend formalisiert werden, wie es durch die von O. Röbller (*Zeitschrift für Keltische Philologie* 28, 1960/1, 141–147, bes. 142f. 143³ u. ö.) vorgeschlagenen, zuerst von W. Richter (*Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch*, 1963, 354ff.) aufgenommenen Kategorien *jiqtōl-x* = *x-qāṭal* versus *qāṭal-x* = *x-jiqtōl* (später mehrfach modifiziert) geschieht: die grammatische und lexikalische Qualität von „x“ ermöglicht in der von Röbller auch später ohnehin zu klein angesetzten Kategorienmenge eine größere Variation semantischer Möglichkeiten, als sie mit Röblers Opposition *hamṭu* versus *marū* gegeben ist; syntaxbezogene Semantik erschöpft sich nicht in der Opponierung von grammatisch und lexikalisch inspezifischen Inversionsmodellen, so elementar diese sind.

³⁰ Für die Interpretation von *wa-* als „und (dann)“ zur Bezeichnung des Handlungsfortschritts, im Gegensatz zur Ansetzung eines **wan-* sprechen (1.) die Analogie von *w^e-* „und“ beim perfectum consecutivum, wo an eine Ableitung von **wan-* nicht zu denken ist, (2.) das Fehlen der Konsonantenverdoppelung nach *wa-* in der Secunda des Origenes, (3.) die Erklärbarkeit der Konsonantenverdoppelung als phonologisches Mittel zum Erhalt der Kürze des /ā/ in *wa-* und (4.) die Unwahrscheinlichkeit eines Lexems **wan*, für das allenfalls auf ugaritisches *wn* KTU 1.3 V 38 = 1.4 IV 50; V 6 (dazu unsicher 1.2 III 22; 1.12 I 36) hingewiesen werden kann. Gegen die Annahme, daß ein grammatikalisches **wan* aus *w* „und“ mit emphatischem *-n* hervorgeht, spricht auch, daß eine Häufigkeitsbeziehung von *w* „und“ zu *-n* nicht besteht; *-n* wird im Ugaritischen und vor allem Altsüdarabischen auch anderen Partikeln und Präpositionen zugefügt.

Eine verbleibende Polysemie auch des Satzes wird durch die Sprechsituation und/oder durch den *Text*, dessen Teil er ist, begrenzt. Die Polysemie der Texte ist dabei in poetischen Gattungen größer als in prosaischen; sie ist es, die poetischen Texten den Eindruck von semantischem Reichtum und interpretatorischer Tiefe vermittelt. Insbesondere in heiligen, kanonischen Texten kann ein unveränderter Wortlaut bei geschichtsbedingtem Wandel der Weltentwürfe, die diese Texte zu sanktionieren haben, immer neue Bedeutungen anziehen und so mit Hilfe eines „mehrfachen Schriftsinns“ immer neue Sanktionierungsbedürfnisse befriedigen³¹.

Obwohl die Polysemie von Morphemen, Sätzen und Texten in archaischer wie in poetischer Sprache größer ist, als es die strenge Begrifflichkeit und Diskursivität gerade der modernen Wissenschaftssprache zuläßt, bleibt Polysemie auf allen drei Ebenen ein gemeinsprachliches Merkmal: die jeweils kleinere Einheit hat ein je größeres Bedeutungspotential, das im Kontext größerer Einheiten bis hin zum Weltentwurf im ganzen eine jeweilige Limitierung erfährt. Sprachlich vermittelte Bedeutung bleibt in Teilen flexibler als in größeren Einheiten; die Flexibilität in Teilen sichert die notwendige Variabilität des Umgangs mit einer sich ständig verändernden, dazu ohnehin vieldeutigen Wirklichkeit. Die auch nur relativ größere Eindeutigkeit der größeren Einheiten, also etwa des Urteils im Satz, entspricht der Entscheidungsstruktur unseres Umgangs mit der Wirklichkeit³².

³¹ Daß eine den jeweiligen Sanktionierungsbedürfnissen entsprechende Flexibilität des Textes nicht mehr durch Veränderung seines Wortlauts, sondern durch Polysemie eines nun – und besonders nach der Kanonisierung – unveränderlichen Wortlauts gewährleistet wird, bezeichnet den wesentlichsten Wandel, den die Verschriftung – und später die Kanonisierung – vorher mündlich überlieferter Texte ausmacht; dazu entfällt seit dem Augenblick der Verschriftung die interpretierende Kraft der Sprechsituation weitgehend. Zur Polysemie von Texten vgl. ein Beispiel bei Vf., Erkenntnis und Verfehlung. Prototypen und Antitypen zu Gen 2–3 in der altorientalischen Literatur, in: (ed.) T. Rendtorff, Glaube und Toleranz. Das theologische Erbe der Aufklärung, 1982, 191–210; ferner Ders., Mythos und Kerygma, ZThK 83, 1986, 405–435, bes. 421–423.

³² Aus der wachsenden Vereindeutigung der Bedeutungen in jeweils größeren sprachlichen Einheiten metaphysisch (a minore ad maius) zu schließen, daß der Begriff bzw. die Vorstellung eines transzendenten (absoluten) Wirklichkeitsganzen die eindeutigste sprachlich vermittelbare Bedeutung hätte, wäre natürlich wiederum verfehlt. Die vermehrte Eindeutigkeit der größeren sprachlichen Einheiten beruht ja in keinem Falle auf der Semantik ihrer Einzelelemente, so daß man sie etwa auch bei den Universalien aufzusuchen hätte; sie ist vielmehr eine syntaktische, allenfalls makrosemantische (textsemantische). Daher gibt sie eher der Satzlogik (besser noch: Textlogik) der „Nominalisten“ gegen die Termlogik der „Realisten“ recht (vgl. etwa F. Hoffmann, Art. Nominalismus, in: [ed.] J. Ritter – K. Gründer, Historisches Wörterbuch der Philosophie 6, 1984, 874–884, bes. 880). Die Summe syntaktisch vermittelter, textsemantischer Bedeutungen führt nicht zu einem dem Wirklichkeitsganzen entsprechenden Universalbegriff, sondern vielmehr vollends ins Rätselhafte: der progressus zum unendlich großen Text, der im Grunde allen nicht unendlichen Einheiten die Qualität eines Textes abspricht, führt nicht zur unüberbietbar eindeutigen Bedeutung, sondern – skeptisch – ins Bedeutungsdefizit, wenn nicht in die Bedeutungslosigkeit; den Text, der die Bedeutungen aller kleineren Einheiten absolut vereindeutigt, gibt es nicht.

II. Die Affirmativkonjugation von Nomina

1. In den älteren semitischen Sprachen, im Ägyptischen, aber auch in einigen hamitischen Sprachen³³ gehört Konjugierbarkeit, wie bereits in I.1 angedeutet, nicht zu den grammatischen Spezimina einer lexikalischen Klasse der Verben im Unterschied vor allem zu der der Adjektive; vielmehr können Adjektive, dazu insbesondere im Akkadischen auf Personen bezogene beschreibende (nicht benennende) Substantive und prädikativ gebrauchte Partizipien auch konjugiert werden³⁴. Daß Verben zusammen mit prädikativen Nomina, soweit diese konjugiert werden, insbesondere also mit Adjektiven eine gemeinsame grammatische und lexikalische Klasse bilden, ist zweifellos ein archaischer Zug, der in der Geschichte der semitischen Sprachen denn auch fortlaufend zurücktritt³⁵.

Vor allem konjugierte Substantive unterscheiden sich freilich von den Zustandsverben – und natürlich von den fientischen Verben – schon früh durch den völligen Mangel an einer durch die Konjugation bedingten Standardisierung ihres wurzelhaften Elements: bei den konjugierten Substantiven sind nur die Affirmative Konjugationsbedingte; die Wurzeln behalten, zumal Formen der PK hier äußerst selten sind und abgeleitete Stämme praktisch nicht vorkommen, ihre lexikalische Gestalt bei³⁶. Verbalisierung nominaler Lexeme, etwa die Umwandlung konjugierter Adjektive in Zustandsverben, erfolgt in dem Maße, wie der Wurzelvokalismus und die Silbenstruktur konjugationsbedingt sind, also zum Mittel der grammatischen Produktivität werden³⁷; entsprechend gehört allein die betr. morphologische („thematische“) Standardisierung ihres wurzelhaften Elements in „Tempora“ und Stämmen zu den morphologischen Spezimina der Zustandsverben und der fientischen Verben im Gegensatz vor allem zu den Substantiven.

³³ Am bekanntesten sind die sog. Qualitative von Qualitätsverben im Kabyllischen und im Tuareg, beides Berberdialekten (vgl. O. Rößler, ZDMG 100, 1950, 481–483; ZA 50, 1952, 146–150; I. M. Diakonoff, Semito-Hamitic Languages, Moskau 1965, 89f., dazu jetzt E. Wolff, Die Berbersprachen, in: [ed.] B. Heine u. a., Die Sprachen Afrikas, 1981, 171–185, bes. 182, ferner H.-J. Sasse, Afroasiatisch, das. 129–148, bes. 139), sowie in Berberdialekten im und südlich des Hohen Atlas (A. Willms, Grammatik der südlichen Berberdialekte, 1972, 255).

³⁴ Vgl. GAG § 77a, b; dazu allerjüngst W. von Soden, in: Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires (= N.A.B.U.) 1, 1987, 6: *insâta* „du bist Traumdeuter“, von dem sumerischen Lehnwort *e/insû*, in der „Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen“ Z. 36. J. Huehnergard, „Stative“, Predicative Form, Pseudo-Verb, JNES 46, 1987, 215–232, konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

³⁵ Wie tief die Möglichkeit, Nomina zu konjugieren, in den semitischen Sprachen verwurzelt ist, zeigt allerdings umgekehrt der Tatbestand, daß noch im neuaramäischen Midwojo auch zusammengesetzte Prädikatsnomina enklitische Personalpronomina nach Art der Morpheme der AK bei sich haben können; Beispiele wie *zlām n'xrôyo-no* „ein fremder Mann bin ich“ bei O. Jastrow, Laut- und Formenlehre des neuaramäischen Dialekts von Mîdin im Tûr 'Abdîn, ³1985, § 31c.

³⁶ Dafür charakteristisch ist die akkadische Konjugationsform einer Genitivverbindung wie *rab-maš-maš-a-ku* „ich bin der Hauptbeschwörer“ BWL 158:26, vgl. 162:36; weitere Beispiele bei Vf., Die Konjugation von Nomina im Althebräischen, ZAW 96, 1984, 245–263, bes. 247.

³⁷ Man vergleiche dazu den akkadischen Stativ 1. sg. im G-Stamm eines Adjektivs wie *zi-kara-ku* „ich bin männlich“ KAH 2, 84:15, worin die Wurzel *zikar* unverkürzt erscheint, mit denen eines Zustandsverbs wie *ba-al-îa|îa-at* oder *bal-îu-ka* (1. sg.; AHW s. v. *balîtu[m]* II „leben“, vgl. GAG, Verbalparadigma 6), worin der Wurzelvokalismus und die Silbenstruktur verbalem Standard entsprechen, wie er auch beim Verbaladjektiv erscheint (GAG § 871).

Eine grammatische Differenz besteht im älteren Semitischen also zwischen fünf Lexemklassen; wir unterscheiden:

- die überhaupt nicht flektierbaren Namen,
- die nur deklinierbaren benennenden Substantive,
- die deklinierbaren und beschränkt konjugierbaren beschreibenden Substantive und Partizipien mit lexikalisch bedingter Gestalt der Wurzel,
- die deklinierbaren und konjugierbaren Adjektive und
- die ausschließlich konjugierbaren Zustandsverben und fientischen Verben mit konjugationsbedingter („thematischer“) Wurzelgestalt.

Die beiden ersten Klassen haben benennende, die drei letzteren prädicierende Funktion; die Bezeichnung solcher zweier Funktionsklassen ist vielleicht wesentlicher als die Unterscheidung der herkömmlichen Wortklassen Nomen und Verb. Prädikation kann dekliniert oder konjugiert erfolgen, im letzteren Falle durch beschreibende Nomina oder durch Verben; auf der Differenz von deklinierten und konjugierten Prädikaten beruht der Gegensatz von Nominal- und Verbalsätzen³⁸. Die Funktion der semitisch-hamitischen Konjugation beschränkt sich zwar auf die Prädikation; sie ist aber insofern weiterreichend als in neuindogermanischen Sprachen, als sie Zustands- und Vorgangsbeschreibung umfaßt.

Daß ursprünglich neben den Verben nur die im statistischen Gesamt der Sprache weniger hervortretenden Adjektive konjugierbar waren, nicht auch Substantive, geht einerseits daraus hervor, daß im Akkadischen allermeist nur die Adjektive auch PKK und Konjugationen in abgeleiteten Stämmen bilden können, andererseits daraus, daß im Ägyptischen ein Nomen, das im Pseudopartizip konjugiert werden soll, zuvor durch die Nisbe-Endung *-j* in ein Adjektiv umgewandelt werden muß. Der erstgenannte Tatbestand zeigt ferner, daß die Konjugation der Nomina von der AK des G-Stamms ausgegangen ist: nur bei den häufiger und originär konjugierten Adjektiven ist sie von der AK schon im Akkadischen auf die PKK und die abgeleiteten Stämme übergegangen, während dieser Übergang bei den seltener und sekundär konjugierten Substantiven weitgehend unterblieben ist; auch im Ägyptischen werden die sog. Eigenschaftsverben im Pseudopartizip, weniger in der *sdm.f*-Form gebraucht³⁹. Gehört also die Konjugation von Adjektiven einer Frühzeit an, in der Verben und Adjektive noch keine getrennten grammatischen und lexikalischen Klassen waren, man also ein zustands- und vorgangsbeschreibendes Prädikat mit den gleichen grammatischen Mitteln bildete⁴⁰? Ist diese

³⁸ Der Gegensatz relativiert sich freilich, wenn wir auch die AK von Nomina als Nominal-satz mit altertümlicher Endstellung des Subjektmorphems auffassen; so G. Buccellati, An Interpretation of the Akkadian Stative as a Nominal Sentence, JNES 27, 1968, 1–12, anders E. Reiner, Akkadian, in: (ed.) Th. A. Sebeok, Current Trends in Linguistics 6: Linguistics in South West Asia and North Africa, 1970, 274–303, bes. 291/2, die das nominale Morphem des Stativs eher als Subjekt, das pronominale als Prädikat auffassen möchte. – Statt von „Verbalsätzen“ könnte man nach unseren Definitionen besser von „Sätzen mit Konjugationsformen“ sprechen, wenn dies nicht die Konvention widerriete.

³⁹ Vgl. Edel, aaO. (Anm. 12) § 465. Zum vergleichbaren Qualitativ von Qualitätsverben in Berberdialekten vgl. Anm. 33.

⁴⁰ Ein Zeichen für die unvollkommene Abgrenzung von Nomen und Verb, vor allem für die relativ späte Entstehung einer eigenen grammatischen und lexikalischen Klasse der Verben ist auch der Tatbestand, daß in der 3. P. fem. sg. sowie im Du. und Pl. die Konjugationsmorpheme der AK, im Du. und Pl. auch des Imperativs und der PK meist mit den Deklinationsmorphemen übereinstimmen. Weist dies in eine Zeit zurück, da Nomina und Verba eine gemeinsame Klasse waren, die gleichzeitig deklinierbar und konjugierbar war? Das Afformativ */-a/* der 3. m. sg. könnte auf prädikativen Akkusativ (freilich ohne Mimation) zurückgehen; vgl. Anm. 64.

Frühzeit, für die auch die Entstehung der PKK aus dem Imperativ noch nicht vorauszusetzen ist, vor der Trennung des Protoägyptischen von den Vorformen des Semitisch-Hamitischen anzusetzen? Ist das Aufkommen der PK gleichbedeutend mit der relativ späten Bildung einer eigenen Wortklasse der Verben⁴¹, so daß allein Imperativ und PKK primär verbal wären?

Die Standardisierung der Wurzeln konjugierter Adjektive erfolgt nach den betr. nominalen Bildungstypen, im Hebräischen nach *qatil*⁴² und *qatul*. Die Ausgangsformen (3. m. sg.) der AK im Qal, nämlich *kābēd* „er ist/war schwer“ oder *qāṭōn* „er ist/war klein“, ist mit den adjektivischen Lexemen *kābēd* „schwer“, *qāṭōn* „klein“ identisch. Doch finden sich noch im Hebräischen einige Adjektivkonjugationen, die den Bildungstypen *qatil* und *qatul* nicht entsprechen: etwa *jopjāpīā* „du bist sehr schön“ Ps 45, 3 zu dem reduplizierten Steigerungsadjektiv **jopjāpā* (vgl. *j^epē(-)pijā* „sehr schön [fem.]“ Jer 46, 20⁴³). Als weitere Adjektivkonjugation kommt dazu das ganze Niph'al, wo ebenfalls die Ausgangsform der AK *niqal* mit dem fälschlich sog. Partizip, in Wirklichkeit einem Adjektiv des Bildungstyps *naqtal* > *niqāl*, übereinstimmt⁴⁴. Semantisch hat das Niph'al die zustandsbeschreibenden, reflexiven und passivischen Funktionen übernommen, die im Akkadischen durch den Stativ des G-Stamms verwirklicht werden: entsprechend ist das Niph'al bei Adjektivkonjugationen weitgehend mit dem Qal bedeutungsgleich⁴⁵, wo es nicht umgekehrt das Qal bis auf wenige infinite Formen verdrängt hat⁴⁶; kommt von konjugierten

⁴¹ Wenn die im Ägyptischen die Funktion der PK ersetzende *sdm.f*-Form, wie n. a. Schenkel (aaO. [Anm. 8] 18ff. 36ff.; vgl. Ders., Eine Syntax des klassischen Ägyptisch ohne Verbalsatz, GöttMisZÄg 29, 1978, 105–117) annimmt, ein Nomen actionis mit vermutlich possessivem Pronominalsuffix darstellt („sein Hören“ > „er hört“), setzt ihre Entstehung die Trennung von Nomen und Verb noch nicht voraus; die geläufigen Arten der klassisch-ägyptischen Verbalsätze ließen sich als Nicht-Verbalsätze erklären; die uns aus den semitischen Sprachen selbstverständliche Funktion des fientischen Verbs würde durchweg in Nominalsätzen verwirklicht. N. a. hat F. Junge (Syntax der mittelägyptischen Literatursprache, 1978) die *sdm.f*-Form als Nominalphrase und Sätze mit *sdm.f*-Formen als Adverbialsätze interpretiert, was, da auch das Pseudopartizip auf einen Nominalsatz zurückgeht, für das Ägyptische das „Ende des Verbalsatzes“ bedeutet.

⁴² Aus dem gemeinsemitischen Bildungstyp *paris* bzw. *qatil* sind die beiden Dehnungsstufen *qātil* und *qatīl* herzuleiten, wobei *qātil* zum Nomen agentis, dem hebräischen Partizipium Qal Aktiv *qōṭēl*, *qatīl* dagegen zum Nomen patientis, u. a. dem aramäischen Partizipium P'e'al „Passiv“ *q'atīl*, geworden ist. Wie *qatil* können auch *qātil* und *qatīl* zur Ausgangsform von AKK werden: von *qātil* gilt das insbesondere im Akkadischen, im Syrischen (*qōṭel-nō* „ich töte“; Th. Nöldeke, Kurzgefaßte syrische Grammatik, 1898, § 269) und in nearamäischen Dialekten (vgl. Anm. 84), von *qatīl* im ganzen Aramäischen (vgl. V. 2c).

⁴³ Weitere Beispiele bei Vf., ZAW 96 (Anm. 36), 250–257.

⁴⁴ Der Bildungstyp scheint mit *naqtal* identisch zu sein, womit nicht selten das Objekt benannt wird, das die von der Wurzel bezeichnete Handlung hervorbringt; zum „afroasiatischen“ Nebeneinander der Derivationsmorpheme *m*- und *n*- vgl. Sasse, aaO. (Anm. 33), 141.

⁴⁵ So bei *b's* „stinkend sein“, *zūr* II „sich abwenden“, *hrr* „glühend sein“ (Adjektiv **har* Jer 14, 4 c.; vgl. KBL³), *hit* „zerbrochen, mutlos sein“, *qll* „leicht sein“ (Adjektiv *qal*), *šgb* „hoch sein“, *š'r* „übrig sein“; vgl. G. Bergsträßer, Hebräische Grammatik II, 1929, § 16c.

⁴⁶ So bei *'lh* „verdorben sein“, *'lm* I „stumm sein“ (Adj. im Doppelungstamm *'illēm*), *'mn* „zuverlässig sein“ (Adj. *'amēn*), *jtr* „übrig sein“, *kūn* „recht, fest sein“ (Adj. *kēn* I), *klm* „gekränkt sein“, *nqh* „unschuldig sein“ (Adj. *nāqī*), *skl* „töricht sein“ (Adj. *sākāl*), *'lm* I „verborgen sein“, *pl'* „wunderbar sein“, *rdm* „betäubt sein“, *šht* „verdorben sein“, *t'b* „abscheulich sein“ (vgl. Bergsträßer, aaO. § 16e); was im Deutschen durch das Passiv-Partizip

Adjektiven eine PK des Niph'al vor, so ist sie ingressiv wie die PK Qal⁴⁷. Der Charakter einer Adjektivkonjugation hat sich im Niph'al wie in den N-Stämmen anderer semitischer Sprachen – dazu in der aramäischen *q^eṭil*-Konjugation („Passiv“ P^eal)⁴⁸ – reiner erhalten als im akkadischen Stativ des G-Stamms, da der Übergang zu einer aktivisch-präteritalen Bedeutung, wegen deren die Ersatzfunktion der N-Stämme eingetreten ist, in ihnen natürlich ausblieb; entsprechend fehlt beim Niph'al – wie in der aramäischen *q^eṭil*-Konjugation – die Akkusativreaktion.

Substantivkonjugationen finden sich im Althebräischen in *jāqôšti lāk* „ich bin ein Fallensteller für dich“ Jer 50, 24 (vgl. *jāqôš* „Fallensteller“ Hos 9, 8; daneben *jāqûš*), in den einschlägigen Bildungen von *'ôr* „L/licht sein“⁴⁹ und vielleicht in *'ēpātā* „sie (die Erde) war dunkel“ Hi 10, 22⁵⁰ (vgl. *'ēpā* „Dunkelheit“ Am 4, 13).

2. Die pragmatische Funktion der Konjugation von Nomina insbesondere in der AK liegt in der ursprünglich zuständlichen Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers; diese ist, wie wir sogleich sehen werden, der Ausgangspunkt einer ergativischen Morphosyntaxstruktur, der die ältere AK im Unterschied zu den PKK unterliegt.

Daß die Zustandsbezeichnung einerseits mit den Nominalsätzen, andererseits mit der Konjugation von Nomina über eine Mehrzahl von Ausdrucksmöglichkeiten verfügt, sollte vor der Vorstellung warnen, Zuständlichkeit hätte in der semitischen Interpretation der Wirklichkeit auf Grund sprachlicher Determination des Denkens einen geringeren Rang als Vorganghaftigkeit, während umgekehrt dem Werden, der Entwicklung die größere Signifikanz für das Wesen der Wirklichkeit zugemessen werde⁵¹; innerhalb der semitischen Weltansicht bilden Stativ versus Fiens vielmehr einen komplementären Gegensatz, dessen Pole sich nicht ineinander überführen lassen.

ausgedrückt wird, ist im Althebräischen offenbar adjektivisch empfunden worden, wie die teilweise erhaltenen Adjektivbildungen zeigen. Zur Verdrängung des G-Stamms durch den N-Stamm bei ingressiven Verben des Akkadischen vgl. GAG § 90 g.

⁴⁷ Vgl. etwa *tē'ālamnā* „sie (fem.) sollen verstummen“ Ps 31, 19 oder *wajjippāsē^ah* „da wurde er lahm“ 2 Sam 4, 4 (Adj. im Doppelungsstamm *pissē^ah*). Gelegentlich hat sich die Ingressivbedeutung der PK des Qal und Niph'al von Adjektivkonjugationen auf die AK des Niph'al übertragen, etwa bei *l'h* „müde werden“, *ngš* „aufscheuchen“, *ngš* „sich nähern“, *ntk* „in Fluß geraten“, *pūš* „sich zerstreuen“; entsprechend sind hier die AK des Qal und die PK des Niph'al überflüssig. Ingressiv sind auch AK und „Partizip“ des Niph'al von *hjh* „sein“, *hllh* „krank sein“, *mūt* „wanken“, *šmm* „öde sein“; von *mūt* wird freilich die PK des Niph'al sehr häufig gebildet.

⁴⁸ Vgl. Anm. 42.

⁴⁹ Vgl. zu *jāqôšti* und den Bildungen von *'ôr* Vf., ZAW 96 (Anm. 36), 252. 253/4. – Die Bildungen von *'ôr* sind mit denen von *bô'* darum nicht vergleichbar, weil für *'ôr* entsprechend akkadisch *urru(m)* eine Ausgangsform **ur(r)* anzunehmen ist, aus der durch Tondelung *'ôr* entstanden ist – im Gegensatz zu *bô' < *bā'* entsprechend akkadisch *bā'u(m)*. Ein entsprechender Verzicht auf verbale Standardisierung („thematischen“ Vokal) liegt bei der Adjektivkonjugation *mēt* „er ist tot“ vor.

⁵⁰ *'ēpātā* ist danach eine nach Analogie der Verba III inf. gebildete 3.f.sg. AK Qal. Im folgenden sind die Worte *k^emô'ôpāl* als vorwegnehmend wiederholende, *šalmāwāt + w^e* als interpretierende Glosse zu streichen; statt *wattôpa'* ist *w^etôpa'* zu vokalisieren. Übersetzung: „Das Land ist Finsternis ' ohne Ordnung; selbst der Glanz ist wie Finsternis.“

⁵¹ Bekannt ist, wie E. Bloch (Das Prinzip Hoffnung 1, 1954, 338) u. a. aus Ex 3, 14 einen Gott

III. Alte Ergativelemente in der Afformativkonjugation

1. Vergleicht man akkadisch **balāku* „ich leb(t)e“ mit der morphologisch entsprechenden Bildung **parsāku* „über mich ist entschieden“, so ergibt sich für die AK, daß das *Subjekt* eines *intransitiven* Verbs, nämlich *balātu(m)* „leben“, morphosyntaktisch ebenso behandelt wird wie das *direkte Handlungsobjekt* eines *transitiv-resultativen* Verbs, nämlich *parāsu(m)* „entscheiden“, eine Übereinstimmung, die für vorwiegend ergativische Morphosyntaxsysteme bezeichnend ist⁵²; das Subjekt der AK von Adjektiven, beschreibenden Substantiven, Zustandsverben und intransitiv-fientischen Verben und das direkte Handlungsobjekt eines transitiven Verbs, das im Deutschen passivisch wiedergegeben wird, fallen wie in Sprachen mit vorwiegend ergativischer Morphosyntax unter den gemeinsamen Begriff des *patiens*⁵³. Das mit dem Bildungstyp des beschreibenden Adjektivs *paris* morphologisch identische

mit „Futurum als Seinsbeschaffenheit“ herzuleiten versuchten und wie sich dergleichen in Entwürfen systematischer Theologie auswirkte. Vgl. dagegen J. Barrs gründliche Auseinandersetzung mit Boman (unsere Anm. 5) in: *Bibelexegese und moderne Semantik*, 1961, 77ff., bes. 87f., und seinen Exkurs über „Frühere Versuche, die (scil. hebräischen) Verben mit Handlung und Dynamik zu verbinden“, von J. G. Herder angefangen.

⁵² Mit einer sehr weitgehenden Wirksamkeit ergativischer Strukturen im semitisch-hamitischen Sprachstamm rechnete I. M. Diakonoff, *Semito-Hamitic Languages*, Moskau 1965, 78ff.; dazu D. O. Edzard, RA 61, 1967, 137–149, bes. 143–145. Vgl. F. I. Andersen, *Passiv and Ergative in Hebrew*, FS W. F. Albright, 1971, 1–15; G. Steiner, *Intransitiv-passivische und aktivische Verbalauffassung*, ZDMG 126, 1976, 229–280; Ders., *Die primären Funktionen der Personalmorpheme des semitischen Verbums*, 19. Deutscher Orientalistentag Freiburg i. Br., ZDMG Suppl. III/1, 1977, 748–756; Ders., *Die primären Funktionen des Intensiv- und des Zielstammes des semitischen Verbums*, 20. Deutscher Orientalistentag Erlangen, ZDMG Suppl. IV, 1980, 308–310, sowie zum „Proto-Afroasiatischen“ als Ergativsprache Sasse in: *Die Sprachen Afrikas* (Anm. 33), 145. Demgegenüber bzw. im Anschluß daran versucht Vf. (Ergativelemente im akkadischen und althebräischen Verbalsystem, *Bibl* 66, 1985, 385–417) aufzuweisen, daß sich lediglich Elemente einer Ergativstruktur im Sinne der „split ergativity“ in einigen semitischen Konjugationssystemen aufzeigen lassen. Auf breiterer sprachwissenschaftlicher Basis will jetzt A. Loprieno (*Das Verbalsystem im Ägyptischen und im Semitischen. Zur Grundlegung einer Aspekttheorie*, 1986, 38–50, 144–146) darlegen, daß die Merkmale der passivischen Diathese neben denen des prospektiven Aspekts als semantische Teilmengen des Merkmals der Perfektivität zu verstehen sind, wozu er nach W. Schenkel auf die afroasiatische AK und das indogermanische Medium-Passiv (besser: Medium-Perfekt) als „Isoglossen“ hinweist; gegen diesen Versuch ist ebenso wie gegen eine Bemerkung Landsbergers (vgl. Anm. 24) geltend zu machen, daß man den ergativischen Stativgebrauch und den akkusativischen Perfektgebrauch der AK nicht auf einen gemeinsamen morphosyntaktischen Ausgangspunkt zurückführen kann (vgl. Anm. 63).

⁵³ Das gleiche gilt von der AK im Eblaitischen: in der Wendung 7 GURUŠ 'a_x(NI)-bù-ḥu *da-nu-nu* „sieben junge Männer sind gegürtet, stark“ TM. 75. G. 2192 IV 5–7 (D. O. Edzard, *Hymnen, Beschwörungen und Verwandtes*, *Archivi reali di Ebla V*, Rom 1984, 22), der eine parallele Wendung über „sieben junge Frauen“ folgt, werden dieselben Subjekte jeweils mit AKK des D-Stammes, und zwar von 'bḥ „gürten“ und *dnn* „stark sein“, verbunden: im ersten Fall, bei 'a_x-bù-ḥu, ist das grammatische Subjekt das direkte Handlungsobjekt eines transitiven Verbs, das darum im Deutschen passivisch wiedergegeben werden muß („sind gegürtet“); im zweiten Fall, bei *da-nu-nu*, ist das gleiche Subjekt von einem intransitiven Verb, genauer: einem konjugierten Adjektiv, prädiziert, das im Deutschen aktivisch wiedergegeben wird („ist stark“).

Nomen patientis (Verbaladjektiv) *parsu(m)* ist darum auch Ausgangspunkt für die Konjugation des ergativisch (konventionell „passivisch“) gebrauchten Stativs transitiver Verben.

2. Nicht wesentlich anders verhält es sich mit der Morphosyntax beim altägyptischen Pseudopartizip⁵⁴: die Aussage über ein Subjekt mit konjugiertem Adjektiv wie *jq.r.kj* „ich bin/war trefflich“, mit Zustandsverb wie *sdr.kj* „ich schlief“, mit fientisch-intransitiven, oft tendentiell reflexiven Verba movendi wie *jj(j).kj* „ich bin gekommen“, *jhmsj.tj* „du hast dich gesetzt > sitztest“ oder mit Verba dicendi und mit Wahrnehmungsverben, die auf resultierende Zustände zielen⁵⁵, wird auch hier morphosyntaktisch ebenso behandelt wie eine Aussage über das direkte Handlungsobjekt eines transitiv-resultativen Verbs wie *jw.j hjb.kj* „ich wurde ausgesandt“⁵⁶. Ein wichtiger syntaktischer Unterschied zwischen dem Altägyptischen und dem älteren Semitischen besteht freilich darin, daß in ersterem ebenso wie beim hebräischen Niph'al und in den eigentlichen hebräischen Passivstämmen das belebte agens angegeben werden kann, etwa in *hzj.kj hr.s jn nbw.j* „ich wurde von meinem Herrn deswegen gelobt“ Urk. I 255:5⁵⁷, während etwa im Akkadischen lediglich unbelebtes agens erscheint, das als eine Art accusativus relationis angegeben wird, etwa in altbabylonisch *puluhtam lū labšāti* „sei (fem.) mit Furchtbarkeit bekleidet!“ VAS 10, 214 VI 36⁵⁸; vgl. den indeterminierten, spezifizierenden Akkusativ in arabisch *mali'a d-dalw mā'an* „das Gefäß war mit Wasser gefüllt“⁵⁹.

3. Die offenbar schon im Altägyptischen archaische, dann weithin aufgegebene Verwendung des Pseudopartizips, und zwar fast ausschließlich in der 1.sg., für das „historische Perfekt“⁶⁰ und die Aktiv-Präterital-Bedeutung einer akkadischen AK⁶¹, die dabei mit Akkusativsyntax gebraucht wird⁶², mag zwar metonymisch aus einer ergativischen Funktion der AK herleitbar sein: aus dem resultierenden Zu-

⁵⁴ Vgl. Anm. 12; ferner, auch mit Lit., K. Petráček, Zur Stellung des altägyptischen Verbal-systems im Rahmen des Hamitosemitischen, Bulletin de la Société d'Égyptologie 6, Genf 1982, 83–101, bes. Anm. 7, S. 89f. mit Anm. 14 und S. 98f., wo u. a. der archaische Charakter der semitisch-hamitischen AK mit „Tatsachen“ in Zusammenhang gebracht wird, „die gut . . . aus der Ergativtheorie bekannt sind“ (90).

⁵⁵ Vgl. Anm. 17. 18.

⁵⁶ Vgl. Edel, aaO. (Anm. 12) § 589, ferner unsere Anm. 19.

⁵⁷ Edel das.

⁵⁸ Vgl. AHW s.v. *puluhtu(m)* B1; Rowton, aaO. (Anm. 16) 279; dort weitere Beispiele; ferner Ungnad – Matouš, aaO. (Anm. 20) § 54e.

⁵⁹ Vgl. C. Brockelmann – M. Fleischhammer, Arabische Grammatik, ²¹1982, § 108b; W. Fischer, Grammatik des klassischen Arabisch, 1972, § 384.

⁶⁰ Vgl. Edel, aaO. § 590a; zum archaischen Charakter dieser Verwendung A. Gardiner, Egyptian Grammar, ³1957 (= 1979), § 311.

⁶¹ Vgl. Anm. 20 und 21.

⁶² Von Akkusativsyntax im Gegensatz zu Ergativsyntax sprechen wir, weil in einer Sprache mit vorwiegender Ergativsyntax der Ergativkasus, in einer Akkusativsprache dagegen der Akkusativ hervorgehoben merkmalfhaft ist. So ist in einer Ergativsprache das weithin mit unserem Akkusativ funktionsgleiche patiens meist merkmalflos: es steht im morphologisch unbezeichneten Absolutivkasus; dagegen wird ein Ergativkasus hier oft morphologisch bezeichnet. Zu Rudimenten eines Absolutiv- und eines Ergativkasus im Semitischen vgl.

stand des patiens würde auf die zurückliegende resultative Handlung eines agens geschlossen⁶³; gleichwohl reicht die aktivisch-präteritale Bedeutung der ägyptischen und semitischen AK in sprachgeschichtlich viel frühere Strata zurück, als bisher meist angenommen wurde⁶⁴. Mit der wachsenden Dominanz ihrer Aktiv-Präterital-Bedeutung insbesondere in den westsemitischen Sprachen wie dem Alt-hebräischen wird die Ergativsyntax der AK des G-Stamms transitiver Verben, des bislang ergativischen („passivischen“) Stativs G⁶⁵, ganz aufgegeben; der N-Stamm und die nun aufkommenden echten Passivstämme treten als teilweise funktionstüchtiger Ersatz ein, worüber wir in Abschnitt V handeln werden. Offenbar nach Analogie der Akkusativreaktion des Imperativs und der PK(K) bildet sich hier mit der Akkusativsyntax der aktivisch-präteritalen AK transitiver Verben eine Dominanz der Subjekt-Objekt-Opposition aus, die noch nicht gegeben war, solange bei einer ergativischen AK transitiver Verben keine Notwendigkeit bestand, den Handlungsträger zu bezeichnen. Gleichzeitig wird die AK zum „Tempus“, d. h. zur Bezeichnung des Präteritums meist transformativer, punktueller Handlungen⁶⁶.

Anm. 93. Selbstverständlich sind mit den Begriffen Akkusativsyntax und Ergativsyntax nicht die beiden einzigen vorkommenden morphosyntaktischen Kodierungssysteme bezeichnet.

⁶³ Wird somit in der Syntax der älteren AK die in vielen sprachlichen Systemen bezeugte „split ergativity“ (vgl. Anm. 52) verwirklicht, so kongruiert die AK einerseits – wie in Ergativsprachen – mit dem patiens, d. h. dem „Subjekt“ eines intransitiven und dem „Objekt“ eines transitiven Verbs, andererseits aber auch – wie in Akkusativsprachen – mit dem agens, d. h. dem Subjekt transitiver Verben; letztere Kongruenz kommt in reineren Ergativsprachen nicht vor. Insofern zeigt sich hinter der zunächst verwirrend erscheinenden Polysemie der AK eine plausible Opposition von Substrukturen, worin für die Erklärung der divergierenden Bedeutungen innerhalb einer polysemen Bedeutungsstruktur ein reduktiver Vorteil liegt. Gleichwohl können etwa akkadisch *šabit* oder *amer* sowohl ergativisch, als auch aktivisch gebraucht werden: „(patiens) ist / (agens) hat ergriffen“ oder „ist/hat gesehen“ bzw. „erkannt“ (vgl. A. Gai, *The Non-Active Participles in the Ancient Semitic Languages*, ZDMG 136, 1986, 8–14); zur entsprechenden Transformation im Altägyptischen, insbesondere im Blick auf den fientischen Inhaltsbereich des Pseudopartizips, vgl. Petráček, aaO. (Anm. 54) 96 mit Anm. 24.

⁶⁴ Zumindest ein Beispiel für die aktivisch-präteritale AK scheint es auch in einem eblaitischen Wirtschaftstext zu geben: 56 UD.KÙ lù *ma-ḫi-la* 'à SA.ZA_x^{ki} níg-sa₁₀ udu-nita udu-nita „56 (Einheiten) Silber, die das Haus ... als Kaufpreis für Widder empfangen hat“ TM. 75. G. 1782 VII 17 – VIII 5 (D. O. Edzard, *Verwaltungstexte verschiedenen Inhalts*, *Archivi reali di Ebla II*, Rom 1981, 21. 132), wo der Sing. nur Kongruenz mit 'à „Haus“, nicht mit 56 UD.KÙ „56 (Einheiten) Silber“ gestattet. Das Morphem /-a/ in *ma-ḫi-la* bezeichnet – wie in vielen eblaitischen Personennamen, etwa *a-ba-il* „Vater ist Il“ (vgl. Vf., *Neue Erwägungen* [Anm. 7], bes. 171; vorher Ders., *Das eblaitische Verbalsystem nach den bisher veröffentlichten Personennamen*, in: [ed.] L. Cagni, *La lingua di Ebla*, 1981, 211–233, bes. 212f.) oder in deren altakkadischen Entsprechungen (vgl. I. J. Gelb, *MAD 2*, 21961, 146ff.; Loprieno, aaO. [Anm. 52] 157/8) – am ehesten die 3. P. m. sg., zumal eine dem arabischen Subjunktiv entsprechende Subordinativendung /-a/ m. W. nur bei seltenen PK-Bildungen des Altakkadischen und des älteren Nordwestsemitischen belegt ist (Lit. bei D. O. Edzard, *Or.* 42, 1973, 127¹⁵; zum Nordwestsemitischen H. Fleisch, *yaqtula* cananéen et subjonctif arabe, *FS C. Brockelmann* [WZ Halle-Wittenberg, G 17, 1968, 2/3] 65–76), während es im Eblaitischen einige unsichere Belege für die Subordinativendung /-u/ gibt.

⁶⁵ Die Möglichkeit, den Stativ transitiver Verben eigentlich als passivisch zu bezeichnen, entfällt vor allem deshalb, weil er nicht als Umkehrung eines Aktivs verstanden werden kann.

⁶⁶ Zum Gegensatz von Verba transformativa und Verba non-transformativa im Blick auf den aktivisch-präteritalen Gebrauch der hebräischen AK vgl. F. Rundgren, *Das althebräische*

Die westsemitische AK etwa im Hebräischen, aber auch im Syrischen⁶⁷ dient nun der Prädizierung eines Subjekts einerseits durch ein konjugiertes Adjektiv oder beschreibendes Substantiv, ein Zustandsverb oder ein intransitiv-fientisches Verb, andererseits durch ein aktivisch-präterital gebrauchtes resultatives Verb; dies entspricht den in I.1 genannten Funktionen (1.), (2.) und (4.) der AK. An den letztgenannten Gebrauch schließt sich die Verwendung der AK für den Koinzidenzfall, also Funktion (5.), an.

Die aktivisch-präteritale AK, die im Akkadischen – selten – noch mit dem adjektivisch-beschreibenden Bildungstyp *paris* realisiert worden war, wurde in den westsemitischen Sprachen nach *qatal(a)* gebildet, das im Akkadischen gerade von Zustandsverben gebraucht wird; das offenbar als ein konjugiertes Nomen agentis *qatal* > *qat(t)āl*⁶⁸ zu erklärende *qatal(a)* hat hier die älteren zuständig-ergativischen Typen *qatil(a)* und *qatul(a)* in den Hintergrund gedrängt.

Allerdings scheint die Verwendung der AK als sog. westsemitisches Perfekt in der Prosa der Einzelsprachen jeweils früher als in deren Poesie, aufs Ganze gesehen aber diachronisch unregelmäßig aufzutreten⁶⁹: in der Prosa ist das normierende Filter, das etwa den Atavismus eines schon im Altägyptischen rudimentären aktivisch-präteritalen Gebrauchs der AK ausschließt, weniger wirksam als in der Poesie, die umgekehrt wegen der stärkeren Normiertheit ihrer Sprache auf vieles wieder verzichtet, was sich die Prosa an Mitteln diskursiver Deutlichkeit angeeignet, auch was sie restituiert hat. Die nordwestsemitische Geschichte der AK in Poesie und Prosa läßt daher den Eindruck entstehen, als wäre deren aktivisch-präteritale Verwendung immer wieder vergessen worden, um alsbald neu aufzutauhen, so daß für die Gesamtgeschichte statt des geläufigen linear-genetischen Modells eher ein Spiralmodell entsteht, das Wiederholungen mit Irreversibilität verbindet.

Im Althebräischen konkurriert die aktivisch-präteritale AK nun mit dem sog. imperfectum consecutivum, genauer: der alten ebenfalls auf Akkusativreaktion ausgerichteten präteritalen Kurzform der PK, wie sie vor allem aus dem Akkadischen geläufig ist. Mit dieser Konkurrenz verliert die ergativische Funktion der AK vollends ihr Gewicht; sie tritt ins Rudimentäre zurück.

4. Dem Vorkommen eines Ergativelements bei der altsemitischen und altägyptischen AK entsprechen einige weit über die semitischen Konjugationssysteme verstreute Phänomene, die bislang schwer verständlich waren; auf etwaige entspre-

Verbum. Abriß der Aspektlehre, Uppsala 1961, 58ff. Der Übergang vom Resultativ zum Transformativ zeichnet sich schon im Akkadischen ab: so kann der Stativ G *aḫiz* resultativ mit „er hat im Besitz“, transformativ-punktuell mit „er hat erfaßt“, *kašdū* entsprechend mit „sie haben in der Hand“ oder mit „sie haben erlangt“ übersetzt werden; vgl. GAG § 77e. Im Hebräischen gewinnt die Punktualbedeutung der AK wegen deren Konkurrenz mit dem „imperfectum consecutivum“ an Bedeutung.

⁶⁷ Dazu A. Gai, *Predicative State and Inflection of the Nominal Predicate in Akkadian and Syriac*, *Afroasiatic Linguistics* 9, 1984, 72; vgl. zur Konjugation des Partizips Aktiv *qōṭel* im Syrischen Anm. 42.

⁶⁸ Daß es neben den in verschiedenen semitischen Sprachen häufigen Nomina agentis und Berufsbezeichnungen nach *qatāl* und *qattāl* auch den Typos *qatal* für das Nomen agentis in jüngeren semitischen Sprachen noch gibt, zeigen hebräisch *šāṭān* „Ankläger“ und arabisch *ḥakam*^m „Richter“.

⁶⁹ Vgl. dazu vorläufig meine in Anm. 12 zitierte Arbeit.

chende Erscheinungen in rezenten hamitischen Sprachen kann hier nicht eingegangen werden.

a. Eine alte Kodierung des patiens als des Subjekts eines intransitiven Verbs u.ä. oder des direkten Handlungsobjekts eines transitiven Verbs – im Gegensatz zum agens als dem Handlungsobjekt eines transitiven Verbs – wirkt, wie G. Steiner erkannt hat⁷⁰, in den mit /k/ gebildeten Morphemen der 1. P. sg. bzw. der 1. sg. und 2. sg./pl. von semitischen AKK und dem ägyptischen Pseudopartizip nach: so wird die 1. sg. AK im Ägyptischen mit *-kj*, *-kw*, im Akkadischen mit */-āku/*, im Äthiopischen mit */-ku/* gebildet; für die 2. sg. steht im Äthiopischen */-ka/* (masc.) und */-ki/* (fem.), im Mehri */-k/* (masc.)⁷¹; für die 2. pl. hat das Äthiopische */-kemma/* bzw. */-ken/*, das Mehri */-kem/* bzw. */-ken/*. Da diese Endungen als *Subjekt*-Morpheme der 2. P. durch die /k/-Bildung mit den akkadischen Personalpronomina in den Casus obliqui und vor allem mit den Pronominalsuffixen für das *Objekt* übereinstimmen, handelt es sich um das Rudiment einer alten enklitisch-pronominalen Kodierung des patiens in dessen beiden o.g. Funktionen, d.h. als Subjekt und als Objekt. Demgegenüber haben wir es bei den mit /t/ gebildeten Konjugationsafformativen (1. P. hebräisch */-tî/*, arabisch */-tu/*; 2. P. in allen semitischen Sprachen außer Äthiopisch und Mehri) mit ursprünglichen agens-Morphemen der AK zu tun. Die größtenteils mit den betr. Deklinationsmorphemen übereinstimmenden Morpheme der 3. P. aller Numeri in den semitischen AKK scheinen sich gegenüber der Alternative von patiens- oder agens-Bezug neutral zu verhalten; die betr. Afformative können ohnehin nicht von eigentlichen Personalpronomina abgeleitet werden, da es diese nur in der 1. und der 2. P. gibt, während für die 3. P. überhaupt auf das anaphorische Pronomen zurückgegriffen wird.

b. Bislang ohne überzeugende Deutung geblieben ist die relativ häufige Verwendung der nota accusativi beim Subjekt von hebräischen Niph'al-Bildungen und Bildungen eigentlicher Passivstämme, die hier ersatzweise für die aufgegebenen ergative Funktion der alten AK des G-Stamms eintreten. So steht die Nominalphrase mit nota accusativi

- beim Niph'al eines konjugierten Adjektivs in *'al-jēra' b'e'ēnākā 'āt-haddābār hazzā* „nicht soll dir diese Angelegenheit schlecht erscheinen“ 2 Sam 11, 25,
- beim Niph'al eines intransitiven Verbs, etwa in *w'elō' jimmas 'āt-l'ēbab 'āhāw* „und nicht soll das Herz seiner Brüder zerfließen“ Dtn 20, 8 und
- beim Niph'al transitiver Verben, das im Deutschen passivisch wiedergegeben wird, etwa in *wajjiwwālēd lah'nōk 'āt-'irād* „da wurde dem Henoch der Irad geboren“ Gen 4, 18.

Bei eigentlichen Passivstämmen kommt nur die Verbindung einer Nominalphrase + nota accusativi mit transitivem Verb in Frage, etwa in *juttan 'āt-hā'ārāš hazzō' t la'ābādākā* „dieses Land werde deinen Knechten gegeben“ Num 32, 5⁷². M. E. liegt

⁷⁰ Die primären Funktionen (Anm. 52); auf das zugrunde liegende Problem hat Kraus, aaO. (Anm. 20) wieder hingewiesen, ohne auf Steiners Vorschlag einzugehen.

⁷¹ Vgl. A. Jahn, Grammatik der Mehri-Sprache in Südarabien, Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-Hist. Klasse 150/6, 1905, 79; M. Bittner, Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien. II. Zum Verbum, das. 168/2, 1911, 29. Das Afformativ der 2. fem. sg. lautet eigenartigerweise */-š/*.

⁷² Weitere Beispiele bei Vf., Bibl 66 (Anm. 52) 406f.

bei dieser Kodierung des patiens Interferenz einer Ergativ- mit einer Akkusativsyntax vor, wobei sich das Phänomen vom Niph'al auf die funktionell ähnlichen Passivstämme ausgedehnt hat: das patiens einer Ergativsyntax wird wegen der nunmehr fast vollständig dominierenden Akkusativsyntax zum morphologischen Akkusativ. Wie in der alten ergativischen Morphosyntax wird aber das Subjekt eines intransitiven Verbs weiter ebenso behandelt wie das direkte Handlungsobjekt eines transitiven Verbs, wie die beiden ersten Beispiele im Gegensatz zum dritten Beispiel zeigen.

Liegt doppeltes patiens vor, etwa beim Niph'al zu Kausativen mit doppelter Akkusativreaktion im Aktiv, so wird, wie schon im Akkadischen⁷³, nur eins von beiden in den Akkusativ versetzt: *ûn^emaltâm 'ēt b^ešar 'orlatkām* „und ihr sollt euer Vorhautfleisch beschneiden lassen“ Gen 17, 11, worin das erste patiens durch ein das Subjekt anzeigendes Afformativ /-tām/ angegeben wird. Gelegentlich werden beim Niph'al agens und patiens bezeichnet: *jērā'â kol-z^ekūr^ekā 'ūt-p^enê hā'adôn JHWH* ... „es soll erscheinen das Antlitz des Herrn JHWH (patiens) ... vor allen deinen Männern (agens)“ Ex 34, 23⁷⁴.

c. Eine Reihe von hebräischen Verben bilden neben einem offenbar ursprünglich ergativischen Pseudo-Hiph'il⁷⁵, das auf ein intransitives Qal nach *jaqtıl* zurückgeht, ein regelrechtes Kausativ-Hiph'il, das als transitiv-aktivisch in eine Akkusativsyntax gehört; entsprechend interferieren in den beiden Hiph'il-Bildungen jeweils der gleichen Wurzel ergativische und akkusativische Morphosyntax. So steht stativisch-zuständliches *hōbîš* „in Schande sein“ neben faktitivem *hēbîš* „zuschanden machen“, wobei erstere Bildung, obwohl von der Wurzel *bāš* > *bōš*, unregelmäßig nach Analogie von Verba I:w gebildet wird; vgl. ferner Hi. *bîn* „erkennen“ Jes 28, 19 neben häufigerem „erkennen lassen“, Hi. *hîš* „Eile haben“ Ri 20, 37 neben „beschleunigen“, Hi. *hrš* „still sein“ neben „zum Schweigen bringen“, Hi. *hšh* „schweigen, zaudern“ neben „schweigen heißen“, Hi. *jbš* „trocken sein/werden“ Sach 10, 11 neben „vertrocknen lassen“, Hi. *j'l* „Nutzen haben“ Jes 47, 12; 48, 17 u.ö. neben „Nutzen bringen“, Hi. *jp^e* „erstrahlen“ neben „strahlend sichtbar machen“, Hi. *qūš* II „auseinanderklaffen“ Ijob 14, 12 neben „niederreißen“ Jes 7, 6 und Hi. *šqt* „Ruhe haben“ Jes 7, 4; 30, 15 neben „beruhigen“. Die jeweils erstgenannten stativisch-zuständlichen Bedeutungen des Pseudo-Hiph'il weisen sich auch insofern als zur ursprünglichen PK Qal nach *jaqtıl* / *jaqıl* gehörig aus, als sie den gleichzeitig bezeugten Qal-Bedeutungen entsprechen. Dem bei Zustandsverben faktitiven statt kausativen Hiph'il entsprechen bei *hrš* mittelhebräisch und bei *jbš* althebr. gleiche Pi^el-Bedeutungen.

d. Schon im Reichs- und Biblisch-Aramäischen stehen die ergativischen Konstruktionen *wk'n tnh kn šmj' lj* „und nun ist es hier so gehört worden von mir“⁷⁶ und *minnî šîm t^eēm* „von mir wurde ein Dekret erlassen“ Dan 3, 29; 4, 3; Esr 4, 19; 6, 8. 11; 7, 13. 21 (vgl. 5, 17) offenbar funktionsgleich neben einer Wendung mit aktivisch-präteritaler AK, nämlich *'anā darjāwāš sāmāt t^eēm* „ich, Darius, erließ

⁷³ Vgl. GAG § 145h.

⁷⁴ Vgl. Vf., Bibl 66, 407. 410.

⁷⁵ Vgl. zum Terminus P. Joüon, Grammaire de l'Hébreu biblique, Rom 1923, § 54f; 81c.

⁷⁶ G. R. Driver, Aramaic Documents of the 5th Century B.C., 1954, Nr. 7, 3 (ähnliche Wendungen 4, 3; 7, 8; 10, 1).

ein Dekret“ Esr 6, 12. Könnte insoweit *minni šim t^eēm* als Umkehrung eines Aktivs, also als Passiv verstanden werden, so ist doch die *qīl*-Bildung *šim* ebensowenig wie *qatil* > *qatīl* morphologisch als Passiv ausgewiesen (vgl. Abschnitt V 2c), zumal das Passiv im Aramäischen mit *t*-Infix verwirklicht wird⁷⁷, mit sekundärer Funktion innerhalb eines Sprachstamms, der die Aktiv-Passiv-Opposition ursprünglich nicht kennt; gegen eine passivische Interpretation der *q^etīl*-Konstruktion sprechen auch die Seltenheit einer der AK nachgebildeten PK zu *q^etīl*, welche letztere schon im 4. Jh. vor Chr. verschwindet⁷⁸, und die morphologische Ableitbarkeit der Bildung *q^etīl* als Dehnungsstufe zu *paris*, das im Akkadischen sowohl für das beschreibende Adjektiv wie für das Nomen patientis (Verbaladjektiv) und den ergativisch gebrauchten Stativ transitiver Verben verwendet wird. Ebenso wird im Syrischen die ergativische Konjugation des Nomen patientis *qīl* von transitiven Verben bei Kongruenz mit dem direkten Handlungsobjekt und in Verbindung mit *l* + Pronominalsuffix oder Nomen als agens-Bezeichnung zum Ausdrucksmittel für die vollendete Handlung. Während sich im Biblisch-Aramäischen ergativische und aktivische AKK P^eal morphologisch unterscheiden, kann das syrische Verbaladjektiv *qīl* ähnlich wie die dem gleichen Bildungstyp angehörigen akkadischen Stative nach *paris* sowohl ergativisch als auch aktivisch verwendet werden: *šqil* „genommen“ und „tragend“, *grīr* „gezerrt“ und „zerrend“⁷⁹.

In neuaramäischen Dialekten, in denen das semitische Tempussystem wieder durch eine Nominalkonjugation verdrängt wird, scheint die fälschlich sog. aramäische Passivkonstruktion mit ergativischem *qīl* als verbalem Kern die Funktion des Aktiv-Präteritums für die vollendete Handlung, auch für unser Plusquamperfekt, ganz zu übernehmen. Für die ergativische Struktur der betr. Aussagen ist vor allem eine multipersonelle Konjugation bei transitiven Verben charakteristisch⁸⁰, wie sie ähnlich auch aus Kaukasussprachen bekannt ist⁸¹: neben eine morphologische Kodierung des patiens, bei der das Verb mit dem direkten Handlungsobjekt kongruiert, tritt die eines agens; diese Mehrfachkongruenz schließt die o.g. Doppeldeutigkeit von *qīl* aus. Von der im Semitischen geläufigen Verbindung von transitivem Verbalkern + Subjekt-Morphem (als Präformativ oder Afformativ) + Objektmorphem (als Pronominalsuffix) unterscheidet sich diese Struktur zunächst durch die Morphemreihenfolge: das patiens-Morphem erscheint anders als das Objektmorphem vor dem agens-Morphem; dabei wird das agens-Morphem, nicht das patiens- („Objekt“-)Morphem durch das Pronomi-

⁷⁷ Vgl. zu *šim* die Hitp^eal-Entsprechung *‘ad-minni ta‘mā’ jitsām* „bis von mir ein Dekret erlassen wird“ Esr 4, 21 (vgl. Driver, aaO. Nr. 5, 8).

⁷⁸ Vgl. S. Segert, Altaramäische Grammatik, 1975, § 5. 6. 7. 2. 3; K. Beyer, Die aramäischen Texte vom Toten Meer, 1984, 463.

⁷⁹ Vgl. Anm. 63; zum Syrischen diese und weitere Beispiele bei Nöldeke, aaO. (Anm. 42) § 280. Dagegen werden im Äthiopischen und in der Mehri-Sprache ergativische und aktivische AKK des G-Stamms durch Betonung und infolgedessen im Vokalismus unterschieden: im Äthiopischen stehen *lābsa* „(patiens) war bekleidet“ und *sabāra* „(agens) brach“, in der Mehri-Sprache *tīber* „(patiens) ist zerbrochen“ und, von der gleichen Wurzel, *tebōr* „(agens) zerbrach“ einander gegenüber; vgl. Jahn, aaO. (Anm. 71) 77. 90f.; Bittner, aaO. (Anm. 71) 6–11. 14; O. Rößler, ZDMG 100, 1950, 498. 502f.

⁸⁰ Die Konstruktion wird für das neuaramäische Midwojo von Jastrow (aaO. [Anm. 35] 127ff.) mit Recht als „ergativ“ bezeichnet.

⁸¹ So kennt etwa das Altgeorgische bei transitiven Verben, wenn eine Form des ergativischen Aoriststamms gewählt wird, nebeneinander kongruente patiens- und agens-Morpheme; vgl. G. Deeters, Die kaukasischen Sprachen, HO I 7, 1963, 1–79, bes. 59. 61/2, wo im Zusammenhang auch die betr. Verhältnisse in anderen kaukasischen Sprachen behandelt werden.

nalsuffix verwirklicht. Ein solches Nacheinander von patiens- und agens-Morphem findet sich in einer Wendung des Midwojo wie *nšiq-ô-le*: „geküßt“ + patiens-Morphem 3. f. sg. + agens-Morphem *l* mit Pronominalsuffix 3. m. sg. = „er küßte sie“⁸²; dem entspricht im neuaramäischen Dialekt von Urmia eine Wendung wie *šwiq-â-li baht-a* „er verließ die Frau“, worin die Verbalphrase aus den Elementen „verlassen“ + patiens-Morphem 3. f. sg., kongruent zu *baht-a* (*baht* + Deklinationsmorphem f. sg.), + agens-Partikel *l* mit Pronominalsuffix 3. m. sg. besteht⁸³. Der präteritalen Ergativstruktur steht eine aktivisch-präsentische Akkusativstruktur gegenüber⁸⁴, zu der wieder ein präteritales Passiv gebildet wird⁸⁵.

5 a. Die morphosyntaktische Übereinstimmung zwischen der Behandlung

– des Subjekts der AK eines Adjektivs u. ä., Zustandsverbs oder intransitiv-fientischen Verbs und

– des direkten Handlungsobjekts der AK eines transitiven Verbs

geht auf die ältere Funktion der semitisch-hamitischen AK⁸⁶ als einer Adjektivkonjugation zurück. Als ursprüngliche Adjektivkonjugation ist die AK von der Opposition intransitiv versus transitiv auch noch bei den Zustandsverben unberührt; morphologisch ist akkadisches *paris* dann aber einerseits Bildungstyp des beschreibenden Adjektivs, andererseits – als Nomen patientis (Verbaladjektiv) *parsu(m)* – Ausgangsform für die Konjugation des ergativisch gebrauchten Stativs transitiver Verben, wobei letzterem die aramäische Dehnungsstufe *q^etîl* mit deren syrischen und neuaramäischen Parallelen entspricht. Nur wo die semantische Opposition transitiv versus intransitiv dominiert, ist auch die syntaktische Opposition Subjekt versus Objekt beherrschend: im Falle der Transitivität ist bei der ergativischen AK fientischer Verben ein objektsprachliches agens infolgedessen nicht obligatorisch; erst wo die AK – im Semitischen offenbar unter dem Einfluß auch der PK(K) – eine aktivisch-präteritale Bedeutung annimmt und in die dominierende Akkusativreaktion übergeht, herrscht auch der Subjektzwang, d. h. die Nötigung, ein agens anzugeben.

Der Herkunft der ergativischen AK aus der Adjektivkonjugation entspricht die Funktion der ergativischen Morphosyntax als einer *primär zuständlichen Beschreibung des Wahrnehmungsobjekts des sprechenden Subjekts* – wobei „Objekt“ und „Subjekt“ auf der metasprachlichen Ebene des Sprechens über Sprache angesiedelt

⁸² Vgl. Jastrow, aaO. (Anm. 35) 130.

⁸³ Vgl. G. Bergsträßer, Einführung in die semitischen Sprachen, 1928 (= 1963), 91; K. Tsereteli, Grammatik der modernen assyrischen Sprache. Neuostaramäisch, 1978, 91–102.

⁸⁴ Etwa in Midwojo *zobât-no-le* „ich (masc.) fange ihn“, bestehend aus einem verbalen Kern, der sich vom Partizip Qal Aktiv *qâtîl* herleitet, + Subjekt-(Nominativ-)Morphem 1. sg. + Objekt-Partikel *l* + Pronominalsuffix 3. m. sg. Da das Derivat des Partizip Qal Aktiv deklinierbar ist, ergibt sich die Möglichkeit, auch in der 1. P. ein Fem. von einem Masc. zu unterscheiden: *z^ebt-ô-no-le* (mit Variante *z^ebtâl-le*) „ich (fem.) fange ihn“, bestehend aus Verbalkern + Deklinationsmorphem f. sg. + Subjekt-Morphem 1. sg. + Objekt-Morphem 3. m. sg.: vgl. in der 3. f. sg. *n^sšq-ô-le* „sie küßt ihn“, dazu Jastrow, aaO. (Anm. 35) 135f. 133.

⁸⁵ Vgl. Abschnitt V2c.

⁸⁶ Sasse (Afroasiatisch, in: Die Sprachen Afrikas [Anm. 33, vgl. 52], bes. 145) bemerkt: „Das wichtigste (und diagnostische) Charakteristikum von Ergativsprachen, nämlich die formale Gleichheit des Subjekts intransitiver Sätze mit dem Objekt transitiver Sätze, kann für die (scil. afroasiatische) Grundsprache nicht rekonstruiert werden.“ Für das Konjugationsmorphem der AK als Anzeiger sowohl des intransitiven Subjekts wie des transitiven Objekts gilt das, wie unsere Untersuchung gezeigt haben dürfte, in einigen semitischen Sprachen und im Altägyptischen nicht.

sind. Objektsprachlich wird das Wahrnehmungsobjekt des Sprechers zum *patiens* – entweder eines Adjektivs u. ä., Zustandsverbs oder intransitiv-fientischen Verbs – oder eines transitiven Verbs;
auf das *patiens* und dessen Prädikation, nicht auf das *agens* fällt darum auch bei Gebrauch eines transitiven Verbs das Hauptaugenmerk.

In der ergativischen Beziehung von direktem Handlungsobjekt und transitivem Verb spiegelt sich die Funktion von Sprache bei der Vorbereitung von Handlungen. – In einem sprachlichen Handeln, dessen originärster Ausdruck der Imperativ sei, soll nun, wie G. Höpp⁸⁷ zeigen will, das Wahrnehmungsobjekt und ein darauf gerichtetes zweckorientiertes Handeln, zu dem der Imperativ auffordere, eine elementare Einheit bilden; diese werde erst „durch einen eigentümlichen geistig-sprachlichen Prozeß“, den Höpp die Dualisierung nennt, „in zwei Bestandteile, Objekt und Aktion, auseinandergerissen“. „Tiere und Prähominiden haben ... Objekte nur, soweit sie Handlungen haben.“ Die Aktantenfunktion beim transitiven Verb eines Berichtssatzes leitet Höpp sodann vom Vokativ beim Imperativ ab. Das Modell für den transitiven Berichtssatz bestände, nach der Umsetzung eines Befehls in einen Bericht, wie Höpp ihn beschreibt, aus drei Elementen: *patiens* (metasprachliches Wahrnehmungsobjekt und zugleich objektsprachliches Subjekt, mit dem das Verb kongruiert) + transitives ergativisches Verb + *agens* (< Vokativ). Der „Ergativismus“ mit seinen Modellen /*patiens* + intransitives Verb/ und /*patiens* + transitives Verb + *agens*/ betrifft nach Höpp „Formen der allerprimitivsten Sätze, nämlich der zweigliedrigen Intransitiv- und der dreigliedrigen Transitivsätze“. Damit dürften Alter und Reichweite ergativischer Morphosyntax aber doch wohl überschätzt sein, insbesondere wenn die weltweite Verbreitung von Ergativsprachen historisch durch Diffusion aus einer ergativischen Ursprache abgeleitet werden soll⁸⁸. – Ein unbestreitbares Verdienst der in manchem außenseiterischen Arbeit Höpps ist der Versuch, sprachwissenschaftliche Fragestellungen mit naturwissenschaftlichen, vor allem ethologisch-humanbiologischen Daten zu vermitteln, wie es grundsätzlich auch in der Sprachinhaltsforschung H. Gippers⁸⁹ und seiner Schüler⁹⁰ geschieht. Hierin besteht ein orientalistischer Nachholbedarf.

Zur Beschreibung des Wahrnehmungsobjekts des Sprechers haben die Sprachen mit vorwiegend ergativischer Morphosyntax⁹¹ ein relativ kohärentes System gebildet. Die altsemitische und die altägyptische AK enthalten dagegen mit der Gleichbehandlung des Subjekts eines intransitiven Verbs und des Handlungsobjekts eines

⁸⁷ Evolution der Sprache und Vernunft, 1970, bes. 5, IX (vgl. 15).

⁸⁸ In dieser Richtung hat J.-H. Scharf (August Schleicher und moderne Fragen der Glotto-gonie [Dualisierung und Ergativismus] als biologische Probleme, Acta historica Leopoldina 9, 1975, 137–219) die These Höpps wohl mit Recht verstanden und sie entsprechend begrenzt; vgl. Anm. 94. Eher als an eine lineare Genese ist auch hier an einen Satz erb konditionierter, wahrscheinlich phylogenetisch angelegter Strukturen zu denken, an Subsysteme primitiverer Art, aus denen die Morphosyntax der entwickelteren Sprachen – polygenetisch – ihre höher integrierten Supersysteme bildet, offenbar indem sie phylogenetisch und erblich determinierte Strukturelemente gleichsam abruf und miteinander kombiniert.

⁸⁹ Bausteine der Sprachinhaltsforschung. Neuere Sprachbetrachtung im Austausch mit Geistes- und Naturwissenschaft, 21969, dazu der in Anm. 3 genannte Titel, ferner Anm. 97.

⁹⁰ Etwa B. Marquardt, Die Sprache des Menschen und ihre biologischen Voraussetzungen, 1984.

⁹¹ Daß es sich jeweils nur um das Vorwiegen einer ergativischen Morphosyntax, nicht um ein „reines“ System der Ergativität handelt, wurde schon in Anm. 52 und 63 betont; vgl. unten Abschnitt d. Nicht einmal das allgemein als für die ergativische Morphosyntax besonders typisch angesehene australische Dyirbal verzichtet ganz auf die Nominativ-Akkusativ-Opposition: es verwendet sie bei Pronomina; vgl. R. M. W. Dixon, The Languages of Australia, Cambridge u. a. 1980, § 9.7; 13.1.

transitiven Verbs lediglich ein – rudimentäres (?)⁹² – Ergativelement, ohne daß in den uns bekannten altsemitischen Sprachen zugleich das Handlungssubjekt in einem Ergativkasus und das Handlungsobjekt in einem Absolutiv erschiene⁹³.

b. Komplementär zur Ergativstruktur entspricht die akkusativische Morphosyntax, in die der Imperativ, die semitische(n) PK(K) und die aktivisch-präteritale AK gehören, der *Funktion einer prozessualen Schilderung der Handlung des besprochenen Subjekts* bzw. der Aufforderung zu einer solchen Handlung. Die Satzstruktur ist nicht mehr am metasprachlichen Wahrnehmungsobjekt des Sprechers, sondern am wahrgenommenen und besprochenen, d. h. objektsprachlichen Handlungsträger ausgerichtet, der im Falle des Imperativs der Angeredete ist; auf das agens fällt das Hauptaugenmerk des Sprechers. Das vom Sprecher als Objekt wahrgenommene agens wird – wie das patiens eines intransitiven Verbs in der Ergativstruktur – grammatisches Subjekt auch des transitiven Verbs, das mit diesem kongruiert⁹⁴.

In der akkusativischen Beziehung von transitivem Verb und direktem Handlungsobjekt spiegelt sich nicht – wie in der ergativischen Beziehung beider – die Funktion von Sprache bei der

⁹² Im Zusammenhang mit seinem Versuch, einen vorindogermanischen Ergativ nachzuweisen, zitiert J. Knobloch (Nova Acta Leopoldina, N.F. 54, Nr. 245, 1981, 808; Lit.) eine These A. Meillet's (Sur la méthode de la grammaire comparée, Revue de métaphysique et de morale 21, 1913, 91), „daß Unregelmäßigkeiten in einem Gesamt von Formen auf einen früher anders gearteten regelmäßigen Formenbestand zu schließen erlauben“. In welche zeitliche Tiefe aber hätte man zurückzugehen, um Systemkohärenz vorzufinden?

⁹³ Allerdings scheint es Rudimente sowohl eines Ergativkasus als auch eines Absolutivs beim Nomen zu geben, so daß die Gleichheit des Subjekts intransitiver Verben und des Objekts transitiver Verben nicht ganz auf das Konjugationsmorphem der AK beschränkt ist. Diakonoff (aaO. [Anm. 52] 58) hat zu ersterem auf die (graphische) Identität der Nominativendung /-u(m)/ mit dem Lokativ-Adverbial-Morphem aufmerksam gemacht. Sollte der graphischen Identität – ursprünglich (?) – keine phonologische entsprechen, so bliebe zu beachten, daß in sog. Ergativsprachen der Ergativkasus oft auf belebte Aktanten beschränkt ist, während für das unbelebte agens Lokativ-Instrumentalis oder Instrumentalis eintritt; vgl. Steiner, ZDMG 126 (Anm. 52), 234f. (Lit.). 276. Rudimentärer Absolutiv könnte nachwirken im Fehlen eines eigenen Morphems für den semitischen Akkusativ Pl., für das /-i/ eintritt (Diakonoff, aaO. 59¹³), im kasusmorphemlosen St. abs. des Akkadischen und in dem Tatbestand, daß ins ältere Sumerisch akkadische Lehnwörter ohne Kasusendung aufgenommen werden, während das Akkusativmorphem /-a/ bei akkadischen Lehnwörtern im Sumerischen sowie bei zu erwartenden Nominativen in akkadischen und amurritischen Namen in ähnlicher Weise auf Interferenz einer Ergativ- mit einer Akkusativsyntax beruht wie die Anbringung der nota accusativi beim patiens im Hebräischen (s. 4b). Vgl. zum Problem jüngst G. Haayer, Languages in Contact. The Case of Akkadian and Sumerian, in: H. L. J. Vanstiphout u. a. (edd.), Scripta Signa Vocis. FS J. H. Hospers, Groningen 1986, 77–82.

⁹⁴ Eine universale linear-genetische Herleitung der akkusativischen von einer ergativischen Morphosyntax, wie sie entsprechend seiner Zuordnung des „Ergativismus“ zu „Formen allerprimitivster Sätze“ Höpp (aaO. [Anm. 87] 23 ff.) bei seiner These von der „Subjektivierung bisheriger Objektwörter“ vorschwebt, scheint mir so lange unmöglich, als nicht eine signifikant große Zahl von Sprachen mit vorwiegender Akkusativstruktur auf eine Ergativstruktur zurückgeführt werden kann, zumal mit den Begriffen Ergativ- und Akkusativsprachen nicht die einzigen Morphosyntaxtypen bezeichnet sind. Umgekehrt hat meine Untersuchung aber auch das Teilargument, das aus einem angeblichen Fehlen des „Ergativismus“ im Semitischen für die relative Jugend des Ergativismus gewonnen werden soll (Scharf, aaO. [Anm. 88] 205), entkräftet.

Vorbereitung von Handlungen; die verwirklichte Sprachfunktion ist hier vielmehr die Schilderung von Handlungen *selbst*. Darum steht nicht das metasprachliche Wahrnehmungsobjekt als objektsprachliches *patiens* im Satzmittelpunkt, den die grammatische Subjektposition bezeichnet, sondern das *agens*, mit dem sich der Sprecher gleichsam identifiziert.

c. Ergativ- und Akkusativsyntax bezeichnen mit ihren eben genannten komplementären Funktionen zwei Weisen des Zugangs zur Wirklichkeit. Da für eine Ergativsyntax alles Seiende Wahrnehmungsobjekt des sprechenden Subjekts ist, befindet sich der Sprecher, metasprachlich gesehen, in einer Subjekt-Objekt-Spaltung; von seiner Sprache, genauer: der Objektsprache, dagegen gilt das schon darum nicht, weil auch im Fall einer transitiven Verbalhandlung das *patiens* des besprochenen Geschehens der primäre Gegenstand sprachlichen Bezeichnens ist, während ein *agens*-Zwang bei Ergativsprachen im allgemeinen nicht besteht⁹⁵. Der transzendente Grund-Satz einer stärker ergativisch strukturierten Sprache würde vermutlich lauten: *cogito* (intransitiv) *ergo cogitatum est* (transitiv-„passivisch“) – statt des *cogito ergo sum*, das möglicherweise nur der Reflex eines objektsprachlichen Zwangs ist⁹⁶; gilt dagegen *cogito ergo cogitatum est*, so denkt sich im Denkenden die außersubjektive Wirklichkeit⁹⁷. Für eine Akkusativsyntax dagegen ist das Seiende, wo immer transitive Verbalhandlungen von ihm ausgesagt werden, entweder Subjekt oder Objekt des besprochenen Geschehens, so daß sich auch die Objektsprache in einer Subjekt-Objekt-Spaltung befindet, lange bevor dies philosophisch reflektiert wird. Der weitgehende Zwang der Akkusativsprachen zur Bezeichnung eines objektsprachlichen Handlungsträgers (Subjekt) ist offenbar auch der linguistische Hintergrund für die Ausbildung des Substanz- bzw. Subsistenz-(Perseitäts-)Begriffs in der abendländischen Philosophie, der sich von einer objektsprachlich zentralen Kategorie des *patiens*, wie sie in Ergativsprachen vorgegeben ist, schwerlich hätte bilden können: das *patiens* ist, was es ist, nicht *per se*; es besitzt Sein nicht in sich selbst, sondern in dem Zustand oder Vorgang, dessen *patiens* es ist; das *patiens* *ist* aufgrund seiner Akzidentien⁹⁸.

⁹⁵ „Agens-N(ominal)P(hrasen) (d. h. Ergative) können ... in vielen Ergativsprachen mit derselben Leichtigkeit getilgt werden wie in Akkusativsprachen Nicht-Subjekte“; dagegen: „Absolutivlose Sätze sind in Ergativsprachen in der Regel ungrammatisch“ (H.-J. Sasse, Subjekt und Ergativ: Zur pragmatischen Grundlage primärer grammatischer Relationen, *Folia linguistica* 12, Den Haag 1978, 219–252, bes. 235/6).

⁹⁶ Daß man sich von einem solchen Zwang durch einen Denkakt auch freimachen kann, zeigt ein Satz G. Ch. Lichtenbergs: „Wir werden uns gewisser Vorstellungen bewußt, die nicht von uns abhängen ... Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen *cogito* ist schon zu viel ... Das Ich anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis“ (Gesammelte Werke 1, 1949, 435f.).

⁹⁷ Vgl. auch H. Gipper über die Inkompatibilität des cartesianischen Satzes mit den Voraussetzungen der japanischen Sprache (Sprache als In-formation [Geistige Prägung], in: O. G. Folberth / C. Hackl [edd.], *Der Informationsbegriff in Technik und Wissenschaft*, FS K. E. Ganzhorn, 1986, 257–298, bes. 275/6).

⁹⁸ Daß uns nichts daran liegt, im Sinne der Analytischen Philosophie philosophische und theologische Probleme mittels des Aufweises ihrer Bedingtheit durch jeweils vorgegebene Sprachstrukturen als gegenstandslos zu erweisen, wird zu betonen nicht überflüssig sein. Sprachstrukturen bedingen philosophische und theologische „Weltansichten“, weil sie selbst solche darstellen und darin als implizite philosophische Entwürfe ernst genommen und in die Explikation überführt zu werden verdienen. Kritische Sprachanalyse könnte philosophische Probleme, die in richtig gebrauchten Sprachstrukturen impliziert sind, nur dann als Pseudo-

Beruhet das Wirken einer Ergativsyntax in der semitischen und hebräischen AK auf deren ursprünglicher Funktion der Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers, so ist damit ein Rahmen für den von D. Michel an den Psalmen gewonnenen Eindruck gefunden, die AK werde zur Bezeichnung einer Handlung gewählt, die vom Sprecher als selbstgewichtig angesehen wird; dabei sei die Faktizität eines Geschehens betont, während die betr. Handlung im Hinblick auf die handelnde Person, das grammatische Subjekt, akzidentell sei⁹⁹. Beruht umgekehrt die Akkusativsyntax des Imperativs, der PK, aber auch der aktivisch-präteritalen AK auf deren Funktion zur Schilderung einer Handlung des besprochenen (objektsprachlichen) Subjekts, so gilt von diesen drei Kategorien, was Michel – leider ohne Differenzierung von Kurzform und Langform – für das hebräische „Imperfekt“ in Anspruch nimmt: die durch es bezeichneten Handlungen haben im Hinblick auf das grammatische Subjekt substantiellen Charakter, stehen also, da sie sich für den Sprecher auch aus dem Wesen des Subjekts ergeben, in einer Abhängigkeit¹⁰⁰.

d. Vielleicht kann man weitergehend vermuten, daß eine systemanalytisch als voll kohärent zu beurteilende Koordination zwischen der Struktur der Beschreibung eines metasprachlichen Wahrnehmungsobjekts des Sprechers einerseits und der Struktur der Schilderung einer Handlung des objektsprachlichen Subjekts andererseits nicht gegeben ist; es gibt keine Kompatibilität zwischen ergativischer und akkusativischer Morphosyntax in Sprachen mit „split ergativity“. Zwischen ergativischer und akkusativischer Morphosyntax besteht dementsprechend eine semantische Unschärferelation, für die die ergativisch-aktivische Doppeldeutigkeit der akkadischen Stative nach *paris* und des syrischen Verbaladjektivs *qtil* als extremes Beispiel grammatischer Polysemie bezeichnend ist: funktionell sind zwar beide komplementär, insofern sie einander begrenzen; eine widerspruchslose Integration insbesondere oppositiver Substrukturen zu einer kohärenten Superstruktur, die alle grammatischen Elemente der beitragenden Strukturen umfaßte, ist aber ausgeschlossen. In der Möglichkeit solcher Inkohärenz liegt eine wesentliche Differenz zwischen natürlichen und algorithmischen Sprachen (Computersprachen); die Bereitschaft zur notwendig unvollständigen Integration inkompatibler Subsysteme unterscheidet kulturelle Systeme wie die natürlichen Sprachen darüber hinaus sowohl von biologischen wie von technischen Systemen. (Fortsetzung im nächsten Heft)

probleme erweisen, wenn sich die betr. Sprachstrukturen nicht aus demselben elementaren Wirklichkeitsumgang ergäben, dem sich auch die philosophischen Probleme letztlich verdanken; auch die in einer Vielfalt von Sprachstrukturen petrifizierte Vielfalt der Wirklichkeitszugänge bagatellisiert keineswegs die daraus erwachsenden vielfältigen philosophischen Problemstellungen, da deren Multiplizität angesichts einer vorauszusetzenden Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit selbst nichts über Berechtigung oder Nicht-Berechtigung der betr. Fragen und Antworten aussagt, im Gegenteil: diese offenhält.

⁹⁹ Tempora und Satzszellung in den Psalmen, Diss. theol. Bonn 1960, 99. 110. 254. Daß die Selbstgewichtigkeit einer Handlung und umgekehrt ihr akzidenteller Charakter im Hinblick auf die handelnde Person als subjektiver Aspekt erst aus der Perspektive des Sprechers erscheinen, also der Ebene des Bezeichnens, nicht des Bezeichneten angehören, setzt Michel offenbar voraus; er übersieht, daß die AK nicht allein, wohl nicht einmal primär der Handlungsschilderung, sondern vielmehr der Zustandsbeschreibung dient, was sich doch gerade in der archaischen bzw. archaisierenden Sprache der Psalmen auswirkt. – Nicht ganz unähnlich, wenn auch in anderen Kategorien begriffen, ist die jüngst von Zuber (aaO. [Anm. 2] bes. 12 u. ö.) begründete Vermutung, „daß die Opposition hebr. Perfekt vs Imperfekt . . . letztlich auf eine Opposition der Funktionen *indikativisch vs modal-futurisch* hinausläuft“.

¹⁰⁰ aaO. 110. 255.

Zusammenfassung (abstract)

Der hier vorliegende erste Teil des Artikels interpretiert drei bislang wenig beachtete Eigenarten in der Semantik und Syntax der semitisch(-hamitisch)en und der althebräischen Afformativkonjugation – nämlich ihre Vieldeutigkeit, ihre Funktion bei der Zustandsbeschreibung und ihre ergativische Morphosyntax im Akkadischen u. ö. – als die Bedingung und die Ausdrucksform einer altsemitisch(-hamitisch)en „Weltansicht“ und zugleich als Paradigmen universalerer Weisen menschlichen Weltumgangs. Als Nachwirkungen einer älteren ergativischen Morphosyntax der Afformativkonjugation, im Gegensatz zur akkusativischen Morphosyntax des Imperativs und der Präformativkonjugation(en), erklärt er eine Anzahl sonst schwer deutbarer semitischer und vor allem althebräischer Rudimentärererscheinungen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Diptotic Geographical Feminine Names in the Hebrew Bible

Stanislav Segert (Los Angeles)

This short article deals with a rather limited topic, the use of the feminine ending *-th*, in the Tiberian vocalization */-ā́tā́/*, in certain geographical names. Only those names which in their basic, “nominative” form exhibit *-h* */-ā́/* (< **/-at/*) are dealt with, while names with nominative form on *-t* */-ā́t/*, such as *ʾprt(h)* and *hmt(h)*, are excluded.

The scope of this short article is much narrower than that of the thorough and detailed study devoted to the use of the „*h*-locale“ by Jacob Hoftijzer¹. He studied all instances of this *-h*, whether with words of feminine or masculine type, including general nouns, geographical names and adverbs. Also forms functionally corresponding to those with *-h* but not exhibiting this ending are dealt with in his book. Hoftijzer’s approach is basically synchronical. In so far as he arranges his rich material diachronically, he does it within the limits of Classical Hebrew².

In the following some relations to similar phenomena in other Semitic languages are mentioned, which may help explain two different functions of *-th* */-ā́tā́/* with Hebrew geographical names of feminine gender.

The forms of feminine geographical names ending on *-th* */-ā́tā́/* are frequent and conspicuous in the story of Samson³. The form *ʾzth* */ʾazzā́tā́/* appears twice (Jdc 16:1 and 21), the form *tmnth* */timnā́tā́/* five times at the beginning of Jdc 14 (v. 2, twice in vv. 1 and 5).

Forms with *-th* */-ā́tā́/* following verbal forms from *h-l-k* “to go” and *y-r-d* “to descend” can be explained as nouns with the adverbial ending *-h* */-ā́/* which indicates direction: *wylk* . . . *ʾzth* “and he went to Gaza” (Jdc 16:1); *wywyrdw* *ʾwtw* *ʾzth* “and they brought him down to Gaza” (Jdc 16:21); *wyrd* . . . *tmnth* “and he descended to Timnah” (Jdc 14:1 and 5). These forms of geographical nouns with directional markers appear at the end of verse subdivisions and are provided with distinctive accent signs, in Jdc 16:21 with *r^ebī^a*, in three other forms with *ʾatnā́ḥ*.

The form */timnā́tā́/* appears also in Gn 38:12 and 13, following forms of the verb *ʿ-ly* “to go up”. Similar forms with the directional marker are used for feminine geographical names with the article: *hgb^ʿth*, *hmspth*, *hrmth*, especially in the books of Judges and Samuel⁴. This ending is used also for a name outside Palestine: *rbllth*.

¹ J. Hoftijzer, *A Search for Method: A Study in the Syntactic Use of the H-Locale in Classical Hebrew*, Leiden 1981.

² Cf. *ib.*, 249–253.

³ Cf. S. Segert, *Paronomasia in the Samson narrative in Judges xiii–xvi*, VT 34 (1984) 454–461, esp. 454, n. 20.

⁴ Cf. *hgb^ʿth* Jdc 20:4, 14; 1S 10:10; 23:19; 26:1; *hmspth*: 1S 7:5, 6, 7; Jer 40:6, 8, 12, 13; 41:1; *hrmth* 1S 1:19; 2:11; 7:17; 8:4; 15:34; 16:13; 19:18, 22; also *hs^ʿyrth* Jdc 3:26. – Names

The direction can also be indicated by geographical names without the directional marker *-h /ā/*. After forms of the verbs *y-r-d* “to descend” and *h-l-k* “to go”, the feminine name *q’ylyh* in IS 23:4 and 5 indicates direction, “to Keilah . . .”; cf. also feminine names in Jos 19:29.

There are altogether 41 instances of feminine geographical names with the ending *-th /-ātā/* in the directional function. They appear mostly in the books of Judges (9 times), of Samuel (1S 16 times, 2S once), in the Book of Jeremiah (9 times), and in Genesis (twice). One occurrence can be found in each of the following books: Ex, Dt, Jos, and 1R.

These forms with *-th /-ātā/* can be considered archaic accusatives of direction, in which the original case ending **-/a/* was preserved⁵.

The directional *-h /-ā/* appears also with geographical names of masculine type and with those of pluralic form. Also some general nouns, such as *ʾrsh* “toward the earth” with such an ending are attested.

While this use of directional *-h /-ā/* can be explained by similar use of nouns in the accusative case in other Semitic languages⁶, the Ugaritic words such as *arsh*⁷ – most probably with consonantal *-h* – may point to another analogy, Akkadian *-iš*⁸.

The Ugaritic directional affix developed probably from “Proto-Semitic” **-/iš/*, the consonant of which changed – like those in the personal pronouns of the third person – to */h/*⁹. It can be supposed that the laryngeal */h/*¹⁰ affected the pronunciation of the preceding vowel toward */a/*¹¹. The resulting form */-ah/* differed from the accusative with */-a/* only in the final laryngeal. As final */-h/* in Hebrew endings was eliminated¹², the directional form became identical with the form of noun preserving the ending */-a/* of the adverbial/accusative case.

Either of the above mentioned explanations is sufficient for the directional function

without article, besides those mentioned in the text, are: *gw'th* Jer 31:39; *mrth* Ex 15:23; *prth* Jdc 9:5; *šrrth* Jdc 7:22; *rbth* 2S 12:29; *tršth* 1R 14:17.

⁵ Cf. GKa 259 (§ 90a); BLe 527–529 (§ 65n–x); P. Joüon, *Grammaire de l'hébreu biblique* (Rome 1923), 222 (§ 93e).

⁶ Cf. Brockelmann-VG 338–341 (§ 226); W. Fischer, *Grammatik des klassischen Arabisch* (Wiesbaden 1972), 173 (§ 378); GAG 200 (§ 146b); 162 (§ 113b).

⁷ R. Meyer, *Hebräische Grammatik II* (Berlin 1969), 49–50 (§ 45.3c), interprets this form as an accusative to which the deictic element **-/hā/* was added. Cf. also M. Dahood, *Ugaritic-Hebrew Philology* (Romae 1965), 33.

⁸ E. A. Speiser, *The Terminative-Adverbial in Canaanite-Ugaritic and Akkadian*, IEJ 4 (1954) 108–115 = *Oriental and Biblical Studies* (Philadelphia 1967), 494–505. – Cf. W. von Soden (v. n. 6), 88–90 (§ 67). – Cf. S. Segert, *A Basic Grammar of the Ugaritic Language* (Berkeley/Los Angeles 1984), 76 (§ 55.2).

⁹ Cf. Speiser, 112–113.

¹⁰ For the consonantal character in Ugaritic cf. F. Rosenthal, *Review of Ibrāhīm Muṣṭafā, Ihjā' an-nahw*, Or 7 (1938) 165–169, esp. 167, n. 1; in Hebrew cf. B. Stade, *Lehrbuch der hebräischen Grammatik* (Leipzig 1879), 35, quoted by Speiser, 108, n. 2.

¹¹ For similar changes cf. Segert (v. n. 8), 37 (§ 38.41). – Speiser, 115, has no explanation for the divergence of vowels between Akkadian *-iš* and Ugaritic */-āh/* (paralleled by Ethiopic */-hā/*), but makes it clear that the consonants and not the vowels are distinctive in this instance.

¹² Cf. *l(y)lh* */laylā/* < **/lēlah/*, R. Meyer, *Hebräische Grammatik I* (Berlin 1966), 96 (§ 22.3b).

of *-th* /-āṭā/ in feminine geographical names, but for their adnominal/genitival functions another explanation must be found.

The only instance of such a form in the nominative function, *wtmnth* in Jos 19:43, in a list of towns, may be considered an incorrect analogy to the more frequent forms in the indirect cases. Some versions reflect the correct shorter form, cf. *Thamna* in some Septuagint manuscripts¹³.

Feminine geographical names ending with *-th* /-āṭā/ appear in eight instances after prepositions and in three instances after nouns in the construct state. Both nouns in the construct state and the prepositions – from the syntactical viewpoint equivalent to nouns – were followed by nouns in the adnominal/genitive case.

The construction *btmnt* /b^e-timnāṭā/ “in Thimna” appears twice at the beginning of Jdc 14, in vv. 1 and 2. Opposite the single occurrence of *brblth* “in Ribla” in Jer 52:10 there are four simple forms *brblh*, in Jer 39:6, 52:27; 2R 23:33; 25:21. The same name appears with the directional ending *-th*, as *rblth*, five times: Jer 39:5; 52:9, 26; 2R 25:6, 20. The form *wbyn šrdth* “and between Seredah” in 2C 4:17 is isolated¹⁴. The short form appears in *mn ḥšrdh* “from Seredah” in 1R 11:26.

In the list of stations through which Israelites travelled in the desert (Num 33:5–49) the geographical names appear twice, first with the preposition *b-* “in”, then with *mn* “from”. Among them are eight feminine names written with *-h* /-ā/ and only two names with *-th* /-āṭā/: *bqhlth* and *mqlth* (33:22 and 23), and *byṭbh* and *myṭbh* (33:34). The same name is written *mn yṭbh* /min yāṭbā/ in 2R 21:19.

The name *tmnh* “Thimna” appears with the ending *-th* twice, in the Samson story in Jdc 14:5 *‘d krmy tmnh* “unto the vineyards of Thimna”, and in Gn 38:14 *‘l drk tmnh* “on the road of Thimna”. This second instance can be also interpreted as an adnominal adjunct, “on the road (that) to(ward) Thimna”. In Ez 6:14 the reading *mmḏbr ḏblth* may be emended with the support of the variant in the Codex Petropolitanus to *rblth*¹⁵ “from the desert of D/Riblah”. This emendation does not affect the ending.

If the same form can serve in both adverbial and adnominal function, expressed in the original inflectional system by the accusative and the genitive case respectively, connections with forms indicating both these functions in other Semitic languages may be sought.

While the Arabic triptotic inflectional system uses most nouns in the singular three cases, nominative on /-u/, genitive on /-i/ and accusative on /-a/, for names of the feminine type the diptotic inflection is used, with /-atu/ for the nominative and /-ata/ for the genitive/accusative¹⁶. The sacred city of Mecca is usually quoted as an example: nominative *Makkatu*, genitive/accusative *Makkata*.

At least some traces of the diptotic inflection of feminine geographical names are attested in Ugaritic: *ša māt (āl) ú-ga-ri-ta* “of the land of Ugarit”¹⁷ (beside *ú-ga-ri-ti*

¹³ Esp. in the Codex Alexandrinus (A); the longer form *Thamnatha* is attested by the Codex Vaticanus (B).

¹⁴ In the parallel, supposedly original, passage 1R 7:46 the name is given as *šrtm*, “Sartan”.

¹⁵ This instance is not listed among many mix-ups between r and d collected by F. Delitzsch, *Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament* (Berlin/Leipzig 1920), 105–107 (104a–c).

¹⁶ W. Fischer, v. n. 6, 82 (153d).

¹⁷ RS 6.198:5, Syria 16 (1935) 189, 191; cf. Segert, v. n. 8, 50–51 (§ 52.41).

with /-i/ of the triptotic inflection¹⁸ and of *ú-ga-ri-it* without ending¹⁹); most probably also [*š*]a (*ál*)*uš-na-at-t[a]* “of Ušnatu”²⁰ (beside *uš-na-ti*²¹).

The comparison of Hebrew forms of feminine geographical names exhibiting forms with *-th* /-*átā*/ in adnominal/genetival function allows to interpret them as remains of diptotic inflection. The strongest argument for this interpretation is the practically exclusive use of these forms for the “indirect” case, while for the nominative the forms are written with *-h* as vowel letter for /-*ā*/.

Some further questions may be asked: Are not the forms with *-th* used in the adnominal/genetival function rather incorrect analogies to the forms correctly used in directional/accusative function? The quantitative relationship may suggest a positive answer to this question for the names *tmnth* and *rblth*.

Can the concept of residual diptosis be extended to some masculine geographical names or even to some general nouns? The diptotic inflection of some Ugaritic geographical names, especially those with the affirmative /-*ān*/ and the similar phenomenon, from the morphological viewpoint, of the Ugaritic and Arabic personal names with the same affirmative may require further investigation.

Abstract

This article deals only with those names which end in the “nominative” on *-h* /-*ā*/ and in the “genitive/accusative” on *-th* /-*átā*/.

They appear after verbs indicating direction. The directional ending *-h* /-*ā*/ may be related to the accusative ending */-*a*/, or to the Akkadian terminative *-iš* and Ugaritic directional */-*ih*/ > /-*ah*/ *-h*. The use of forms on *-th* /-*átā*/ after prepositions and nouns in the construct state points to their genitival function. For use of such forms in both accusative and genitival function, analogies may be seen in diptotic geographical feminine names in Ugaritic (*ugarīta*) and Arabic (Makkata).

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. St. Segert, Near Eastern Languages and Cultures, University of California, Los Angeles, California 90024, U.S.A.

¹⁸ PRU III, 131:15. 122:14.

¹⁹ *Ib.*, 45:16. 140:3.

²⁰ PRU IV, 73:17. 335:38.

²¹ PRU VI, 42:3.

Additional bibliographical notes:

M. Liverani, Antecedenti del diptotismo arabo nei testi accadici di Ugarit, RSO 39 (1963) 131–160, esp. 131¹. 155. 159f.

A. Lek'iašvili, Das diptotische System im klassischen Arabisch, ArOr 38 (1970) 57–69, esp. 59. 69.

Bedeutungsgruppen unter den Substantiven nach der Nominalform *ma/iqtāl* mit Pluralformen nach *ma/iqtallīm/ôt* im Althebräischen

Wolfram von Soden (Münster)

Die Substantive, die nach den Nominalformen *maqtāl* und *miqtāl* bzw. im Femininum *maqtālat* und *miqtālat* gebildet werden, haben im Plural normalerweise ein Vorton-Qāmeš vor dem letzten Radikal. Als Beispiele dafür mögen hier *migdālīm/ôt* „Türme“, *maḥ^ašābôt* „Gedanken“ und *mip^eālāu* „seine Taten“ genügen. Der Masse der auf diese Weise gebildeten Pluralformen steht nun eine kleinere Anzahl von Substantiven gegenüber, die ein Pataḥ vor einem durch Dageš forte gekennzeichneten gelängten dritten Radikal zeigen. Eine eindeutige Abgrenzung beider Gruppen von Substantiven gegeneinander wird dadurch verhindert, daß es jedenfalls nach der Auffassung der Masoreten eine Konsonantenlänge („Verdoppelung“) nicht nur bei den Larygalen, sondern auch beim Rēš nicht geben kann; sie setzen daher bei diesen Konsonanten nie das Dageš forte. Das hat zur Folge, daß jedenfalls in der Schrift Pluralformen nach dem Muster *ma/iqtallīm/ôt* bei *ʾ*, *h*, *ḥ*, *ʿ* oder *r* als letztem Radikal nicht vorkommen können. Damit besteht für eine beträchtliche Zahl von teilweise häufig bezeugten Substantiven die Alternative der beiden Pluralbildungsmuster bei *ma/iqtāl(at)* nicht, und sie müssen hier außer Betracht bleiben.

Eine erste Durchmusterung der bezeugten *ma/iqtallīm/ôt*-Plurale zeigt einmal, daß zu ihnen keine viel gebrauchten Substantive gehören. Nur vereinzelt gibt es (einschließlich Sir) 10–16 Belege; mehrfach sind es nur einer oder zwei. Singularformen neben den Pluralformen sind auch nur selten bezeugt. Auf Pluralia tanta dürfen wir daraus aber nur bei den mehr als ganz vereinzelt bezeugten Wörtern schließen. Wichtig ist schließlich, daß nur ganz wenige dieser Wörter ins Mittelhebräische übernommen wurden, daß also die Längung des dritten Radikals später nicht mehr als typenbildend empfunden wurde. Bei den hapax legomena unter ihnen im AT könnte es sich bisweilen sogar um ad hoc-Bildungen handeln, die sich nie eingebürgert haben. Das Fehlen der meisten dieser Wörter im Mittelhebräischen macht es auch unwahrscheinlich, daß der Plural des Typs *ma/iqtallīm/ôt* erst von den Masoreten „erfunden“ wurde. Es dürfte sich schon um eine alte Bildung handeln. Bezeugt sind diese Plurale von Gen bis Dan, waren also wohl nicht auf bestimmte Zeiten beschränkt; insgesamt sind die poetischen Stücke (Propheten, Ps, Spr, Ijob) stärker vertreten als die historischen Bücher. Da man bei der insgesamt geringen Zahl von Wörtern und Belegen hier mit Zufälligkeiten der Überlieferung rechnen muß, empfiehlt es sich nicht, aus der Verteilung dieser Plurale auf die Bücher des AT weitergehende Schlüsse zu ziehen.

Zusammengestellt wurden diese Plurale m.W. bisher nur in „Ausführliches Lehrbuch der Hebräischen Sprache“ von Friedrich Böttcher, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mit ausführlichen Registern versehen von Ferdinand Mühlau (Leipzig 1866–1868), in Band 1, S. 566¹. Auf die Zugehörigkeit zu Bedeu-

¹ Böttcher verzeichnet hier auch einige Nomina anderer Bildungstypen mit *ma*-Präfix wie *maqtol*, die einer eigenen Untersuchung bedürfen und hier außer Betracht bleiben müssen.

tungsgruppen wurde für die Wörter dort nicht hingewiesen; einige Hinweise dazu finden sich aber in § 705 auf S. 500–502, wo bei den nur im Plural bezeugten Substantiven aller Bildungstypen zehn besonders gut bezeugte Bedeutungsklassen unterschieden werden; unter Nr. 1 und 8–10 sind auch *ma/iqtallîm/ôt*-Plurale genannt. In ähnlicher Weise auf Vollständigkeit ausgehende Zusammenstellungen habe ich in neueren Grammatiken nicht gefunden. Obwohl methodisch in sehr vielem überholt, behält die Grammatik von Böttcher durch die Fülle des dargebotenen Stoffes auch heute noch ihren Wert. Zur Ausarbeitung der Syntax kam der Verfasser leider nicht mehr.

Sehen wir uns nun die *ma/iqtallîm/ôt*-Plurale näher an, so fallen alsbald einige Gruppen von Wörtern auf, die eine ähnliche Bedeutung haben oder nach ihrer Aussage zusammengehören. Bei weiterem Zusehen bemerken wir, daß diese Wörter in irgendeiner Weise Emotionen im Zusammenhang mit den benannten Dingen Ausdruck geben, Emotionen von recht verschiedener Art. Das wird deutlicher werden, wenn wir uns nun die Wörter-Gruppen im einzelnen ansehen².

Eine erste Hauptgruppe umfaßt begehrenswerte Dinge. Zu ihnen gehören einmal drei Wörter für Leckerbissen oder Lieblingsspeisen. Nach Gen 27 erbittet Isaak in Erwartung seines baldigen Todes von Esau vor der Erteilung des väterlichen Segens ein Wildpret-Gericht als *maʿammîm*, für das dann Jakob unter Ausnutzung der Erblindung seines Vaters Böckchenbraten unterschiebt (V. 4. 7. 9. 14. 17. 31). Ganz ähnlich gebraucht wird *maʿammôt* in Spr 23, 3. 6. Mhe. *maʿæmæt* „das Kosten (von Speisen)“ ist wohl eine Neubildung nach dem alten Wort. Fast gleichbedeutend mit *maʿammîm* ist *maʿammîm*; vgl. *maʿammê-hæm* Ps 141, 4. Wiederum fast gleich gebraucht wird *maʿdannîm* Klgl 4, 5 und Gen 49, 20; bildlich bezeichnet das Wort die Labsal, die einem Vater von seinem wohlgezogenen Sohn zuteil wird (Spr 29, 17). Das Wort wurde ins Mittelhebräische übernommen. Zur selben Wortgruppe gehört *mamtaqqîm* „süße Getränke“ (Neh 8, 10; mhe. „Süßigkeiten“), das bildlich die „Süßigkeit“ des Gaumens bezeichnen konnte (Hld 5, 16). Ferner steht neben *mašmannîm* „fette Festspeisen“ (Neh 8, 10) *mišmannîm* „fette Landstriche“ in *mišmannê hâ-ʾaræš* bzw. *mʿdînâ* (Gen 27, 28. 39; Dan 11, 24), das in Jes 10, 16 und Ps 78, 31 merkwürdig stark abweichend den Sinn von „stattliche Männer“ hat; der Sing. bedeutet „Fettheit“ (des Fleisches; Jes 17, 4); überall handelt es sich aber um positiv bewertete Begriffe. Das gleiche gilt für *mikmannîm* „(verborgener) Schatz“ (Dan 11, 43), und das im Sing. und Pl. oft belegte *maḥmad. maḥʿmaddîm* (!) meint „Begehrenswertes, Kostbarkeit(en)“ (vgl. dazu Jes 64, 10; Hos 9, 6³. 16; Joël 4, 5; 2 Chr 36, 19; Hld 5, 16; Klgl 1, 10f.⁴); für das im Sing. mehrfach bezeugte *maḥmad ʿênê(-kæm* usw.) „eure usw. Augenweide“ steht Klgl 2, 4 *maḥmaddê-ʿājin*.

² Die Angaben der Wörterbücher zur Ableitung der besprochenen Wörter und zu Problemen der Bedeutungsbestimmung an einzelnen Stellen brauchen in diesem Zusammenhang nicht wiederholt oder erörtert zu werden. Ich weise aber ausdrücklich auf diese hin. Der Wechsel von *ma-* und *mi-*Präfix scheint bei dieser Wortgruppe ohne wesentliche Bedeutung zu sein.

³ Die Emendation des sinnlosen *maḥmād lʿ-kaspām* zu *maḥʿmaddê kaspām* ist wohl unumgänglich. Der LXX-Text weicht stark ab. Interessant ist übrigens, daß bei Laryngalen als erstem Radikal vielleicht aus Akzentgründen einem *maḥmād maḥʿmaddîm* mit Ḥatef-Vokal gegenübersteht.

⁴ Der normalen Form *maḥʿmaddê-hæm* in V. 10 steht in V. 11 im Kʿtîb das fehlerhafte *mḥmwdjhm* gegenüber und in V. 7 *maḥʿmūdê-hâ* als Plural zu einem sonst nicht bezeugten **maḥmōd*.

Diesen positiv bewerteten Begriffen gegenüber stehen einige andere, die negative Empfindungen zum Ausdruck bringen: *ma^awajjê* (Var. *ma^awājê*) *rāšā* „Gelüste eines Frevlers“ (Ps 140, 9); *ma^amaššê ko^aḥ* „Kraftanstrengungen“ (Hi 36, 19); *mah^atallôt* „Täuschung(en)“ (Jes 30, 10); *ma^ašaqqôt* „Erpressung(en)“ (Jes 33, 15; Spr 28, 16); *mišbattê-hā* „ihr Aufhören, Verderben“ KJgl 1, 7. Keines dieser Wörter ist für das Mittelhebräische nachgewiesen.

Eine dritte Gruppe umfaßt Landschaftsbezeichnungen, bei denen Gedanken an Unheimliches, Beschwerliches, aber auch Erfreuliches mitschwingen. Zu *mah^ašakkîm* „finstere Orte“ (Ps 88, 7; 143, 3; KJgl 3, 6; *mah^ašakkê-’arəš* Ps 74, 20) ist auch der Sing. *mahšāk* bezeugt (Jes 29, 15; 42, 16; Ps 88, 19); übrigen bildet auch *ḥāšok* „finster“ den Plural *ḥ^ašukkîm* (Spr 22, 29); mhe. Belege fehlen. *ma^amaqqîm* und *ma^amaqqê majim, jām* „(unheimliche Wasser-, Meeres-)Tiefen“ (Ps 130, 1; 69, 3. 15; Ez 27, 34; Jes 51, 10; auch mhe.) steht neben den Fem.- bzw. Pl.-Formen *‘^amuqqā, ‘^amuqqîm* und *‘^amuqqôt* zu *‘āmoq* „(unheimlich) tief“. In der Pluralbildung *ma/ərhaqqîm* zu dem oft bezeugten *marḥāq* „Ferne, Weite“ (Jes 8, 9; 33, 17; Jer 8, 19; Sach 10, 9) klingt wohl eher das Erstaunen über die Weiten der Erde an. Das Ärgerliche schließlich kommt zum Ausdruck in *ma^aqaššîm* „holpriges Gelände“ (Jes 42, 16). Ganz im Gegenteil auf freundliche Gefühle weisen bei *mišgāb* „Anhöhe (als Zufluchtsort), Zuflucht“ die Formen mit Suffixen *mišgabbî* und *mišgabbô* (2 Sam 22, 3; Jes 33, 16; Ps 18, 3; 59, 10. 18; 62, 3. 7; 144, 2); das Wort war merkwürdigerweise im Mittelhebräischen nicht mehr gebräuchlich.

Ein isoliertes Wort in diesem Rahmen ist das hapax legomenen *miplaggôt* für bestimmte Familiengruppen (2 Chr 24, 25) neben etwa gleichbedeutendem *p^oluggôt* (ebd. 35, 5) und *p^olaggôt* „Teilstämme“ (Ri 5, 15f.); keines dieser Wörter ist mhe. bezeugt.

Nur vereinzelt finden sich *maqtallîm*-Plurale bei Wörtern für Gegenstände. Als hilfreich empfand man vielleicht *marbaddîm* „Decken“ (Spr 7, 16; 31, 22) und *maš^oabbîm* „Schöpf-, Tränkrinnen“ (Ri 5, 11), beide nicht mhe. Wegen des von *ma^adannîm* (s. dazu S. 104) ganz abweichenden Sprachgebrauchs wohl unkorrekt überliefert ist *ma^adannôt*, das die LXX für Hi 38, 31 als δεσμὸν „Band“ verstand, was auf eine Lesung *ma^anaddôt* führt (vgl. für *‘nd* „umbinden“ Hi 31, 36). Trotz ganz verschiedener Wiedergaben in den Versionen ist *ma^anaddôt* gewiß auch in 1 Sam 15, 32 für *ma^adannôt* einzusetzen: der Feindkönig Agāg kommt in Ketten zu Samuel. Dieses Wort löst deutlich Angstgefühle aus. Nicht zu den hier behandelten Wörtern gehört *môrāg* „Dreschschlitten“ (Jes 41, 15) mit dem Plural *môriggîm* (2 Sam 24, 22; 1 Chr 21, 23), der an *māginnîm* „Schilde“, Sing. *māgēn*, erinnert. Beide Wörter dürften Kulturlehnwörter fremder Herkunft sein.

Konsonantenlängung beim letzten Radikal anstelle einer Vortonlängung davor gibt es auch außerhalb der hier besprochenen Gruppe von Substantiven; auf einige Beispiele dafür wies ich schon hin. Vielleicht werden sich bei einem Studium solcher Nomina noch einige weitere Bedeutungsgruppen erkennen lassen⁵. Wichtig

⁵ Hinweisen möchte ich immerhin darauf, daß bei Adjektiven der Form *qatōl* neben Pluralen wie *g^odōlîm* bei nicht wenigen Adjektiven, die Böttcher a.a.O. S. 565 aufführt, Formen mit Konsonantenlänge wie *‘^adummîm, n^oquddîm/ôt* usw. stehen, die sich gewiß mehrfach auch zu Bedeutungsgruppen zusammenschließen lassen. Man muß hier allerdings damit rechnen, daß

erscheint mir vor allem, daß hier erneut sichtbar wird, wie oft Veränderungen der Artikulationsbasis, Akzentverschiebungen und andere lautliche Erscheinungen allein Vorgänge wie (zunächst unerwartete) Konsonantenlängungen nicht verständlich machen können. Unter den letzten Konsonanten der hier behandelten Substantive sind 11 der in Frage kommenden 16 Konsonanten vertreten; unter den Bildungen nach anderen Nominalformen, die Böttcher, Lehrbuch 1, S. 565f., aufführt, finden sich noch *p*, *t* und *š* z. B. in *s^eappôt*, *m^eatîm* und *qašqašîm* und damit fast alle Konsonanten. Lauteigentümlichkeiten haben hier also keinen Belang. Ohne Beachtung der Semantik lassen sich demnach auch grammatische Erscheinungen oft nicht erklären; eine funktionale Sprachbetrachtung ist da unerläßlich.

Zusammenfassung (abstract)

Die zuerst von B. Landsberger vertretene und dann von mir in GAG § 54–56 für das Akkadische weiter ausgearbeitete Auffassung, daß bei den deverbalen Nomina die meisten Nominalformen Bedeutungsklassen anzeigen, wird hier für das Verständnis der hebräischen Plurale mit gelängtem 3. Radikal nach dem Muster *majqtallîm/ôt* fruchtbar gemacht. Die Plurale deuten Emotionen verschiedener Art im Zusammenhang mit Begriffen und Bezeichnungen an und können auf ein besonderes Gewicht von Aussagen hinweisen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. W. von Soden, Gluckweg 19, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

manche auch im Singular ursprünglich nach der Form *qatull* gebildet wurden, nach der im Akkadischen Steigerungsadjektive mit numinosem Bedeutungsgehalt gebildet wurden; vgl. GAG § 55p mit Nachtrag zu *namurru* „furchtbar glänzend“, *šaqummum* „totenstill“ usw. Daß bei *‘āmoq* „tief“ usw. im Singular normalerweise *o* und nicht *ô* geschrieben wird, spricht für eine solche Annahme. Weitere Untersuchungen sind hier noch erforderlich.

Miszellen zu Einzeltexten

Jer 3, 17 „nach Jerusalem“: ein Aramaismus

Ernst Jenni (Basel)

Innerhalb des verheißenden Abschnittes Jer 3, 14–18, der in den meisten Einleitungen und Kommentaren als nachjeremianisch gilt¹, steht V. 17a: „Als dann wird man Jerusalem nennen ‚Thron des Herrn‘, und es werden dorthin (‘*ljh*) alle Völker zusammenströmen zu dem Namen des Herrn, nach Jerusalem (*lšm Jhwh lJrwšlm*)“ (Übersetzung der Zürcher Bibel). Die drei letzten Wörter *lšm Jhwh lJrwšlm* sind in der LXX nicht berücksichtigt und dürften nachträgliche Glosse sein². Die literarkritischen und traditions geschichtlichen Fragen sollen hier aber zurücktreten hinter dem Aspekt der sprachlichen Gestaltung, insbesondere der Verwendung der Präpositionen ‘*al-* und *l^e*.

Zunächst ist unbestritten, daß das Verbum *qwh* II niph „sich sammeln“³ an den beiden Stellen, wo es belegt ist, direktional konstruiert ist (Gen 1, 9: *mtht hšmjn l-mqwm ḥd* „von unter dem Himmel weg an einen Ort hin“, und Jer 3, 17: ‘*ljh* „zu ihr [der Stadt Jerusalem] hin“), wobei man in der deutschen Übersetzung sinngemäß auch lokativ „an einem Ort“ bzw. „in ihr“ übersetzen kann, da die Sprachnorm bei Verben wie „sich versammeln“ die Angabe des erreichten Zieles (wo?) und nicht des zu erreichenden Zieles (wohin?) verlangt⁴. Damit ist dann gegeben, daß auch die doppelte Näherbestimmung *lšm Jhwh* und *lJrwšlm* allem Anschein nach direktional gemeint ist: „zum Namen des Herrn“ und „nach Jerusalem“. Eben hierin liegt aber ein Problem, da in der klassischen hebräischen Sprache die Präposition *l^e* – was häufig übersehen wird – nicht in Verbindung mit Ortsnamen oder spezifischen Ortsbezeichnungen zur Angabe des Zielortes vorkommt.

Da die Auskunft in den Handbüchern und Lexika hier vielfach zu wenig präzise ist, muß etwas weiter ausgeholt werden. Im Althebräischen werden für den Direktiona-

¹ Vgl. etwa O. Kaiser, Einleitung in das Alte Testament, 5¹⁹⁸⁴, 251. 256. W. Rudolph, Jeremia, HAT I/12, 3¹⁹⁶⁸, 23–25, der neben A. Weiser, Das Buch des Propheten Jeremia, ATD 20/1, 1952, 35–37, die Herleitung von Jeremia vertreten hat, hält den uns speziell interessierenden Passus in V. 17 ebenfalls für nichtjeremianisch. Am ausführlichsten äußert sich zu den literarkritischen Problemen W. Thiel, Die deuteronomistische Redaktion von Jeremia 1–25, WMANT 41, 1973, 83 ff. 91–93, zu den traditions geschichtlichen Fragen S. Herrmann, Die prophetischen Heilserwartungen im Alten Testament, 1965, 204–209.

² B. Duhm, Das Buch Jeremia, KHC XI, 1901, 41: „Ist v. 17 jung genug, so ist noch jünger der in der LXX noch fehlende Zusatz *lšm J^e lJrwšlm*: nach dem Namen Jahwes, nach Jerusalem.“ Vgl. auch P. Volz, Der Prophet Jeremia, KAT X, 2¹⁹²⁸, 48: „erklärende richtige Randbemerkung zu ‘*ljh*“; W. Rudolph, a. a. O. 23: „die in einem einheitlichen Satz lästige (und deshalb von G weggelassene) Wiederholung von ‚in Jerusalem‘ ...“.

³ KBL³ 1012a; die Unterscheidung „an (einen Ort)“ : „in (eine Stadt)“ ist nur für den deutschen Sprachgebrauch relevant.

⁴ Z. B. Einheitsübersetzung (1980): „dort, beim Namen des Herrn in Jerusalem, werden sich alle Völker versammeln“.

lis „zu/nach ... hin“ entweder der sog. accusativus adverbialis oder – in erster Linie bei Ortsnamen – die unbetonte Terminativ-Endung *-ā* (He locale) oder aber die Präpositionen *ʾal-* „zu/nach“ bzw. *ʾad-* „bis zu“ verwendet⁵. Die Präposition *l-* kommt in dieser Bedeutung nicht in freien Verbindungen vor.

Wenn wir die zusammengesetzten präpositionalen Ausdrücke wie *miḥūš l^e* „außerhalb von“ oder *mimmaʿal l^e* „oberhalb von“ usw. weglassen, wo *l* ganz einfach die bloße Beziehung herstellt, so bleiben unter den direktionalen Lokalbestimmungen nur die festen idiomatischen adverbialen Verbindungen von *l* mit einem gegebenen, nicht näher zu spezifizierenden allgemeinen Substantiv der Orientierung übrig: Jer 7, 24 *l^e ʾāhōr w^elōʾ l^efanīm* „rückwärts und nicht vorwärts“; Dtn 28, 13 *l^emaʿlā w^elōʾ l^emaṭṭā* „aufwärts und nicht abwärts“; Jes 47, 1 *lāʾarəš* „zu Boden“; Jes 51, 6 *laššāmajim* „zum Himmel“; 1 Sam 26, 25 „und David ging seines Weges (*l^edarkō*), Saul aber kehrte zurück an seinen Ort (*limqōmō*)“, usw. Der Ausdruck *l* + *dərək* + Pronominalsuffix = „weg-“ in „weggehen“ kommt 17mal vor, das Oppositum dazu, die Ausdrücke *l* + *bajit* (Haus) / *ʾōhəl* (Zeit) / *māqōm* (Ort) / *ʾarəš* (Land) / *naḥlā* (Erbe) / *ʾīr* (Stadt) + Pronominalsuffix in der Bedeutung „heim / nach Hause“ stehen etwa 70mal. Es ist wohl nicht zufällig, daß diese Ausdrücke der allgemeinen Orientierung jeweils in polaren Bedeutungspaaren vorhanden sind. Die in diesen Ausdrücken mit *l* verbundenen Substantive werden nie näher umschrieben. Sobald der Ort mit einem Relativsatz genauer bezeichnet wird, erscheint die explizite Richtungsangabe mit *ʾal-*, vgl. 1 Sam 29, 4 „er soll wieder an den Ort zurückkehren, wo du ihn eingewiesen hast“.

Die etwas über hundert Belegstellen mit *l* in den erwähnten idiomatischen Ausdrücken haben zwar direktionale Bedeutung und gehören ohne weiteres zum klassischen Hebräisch, sind aber dennoch nicht für eine direktionale Bedeutung der Präposition *l* als solcher ins Feld zu führen. In allen diesen Fällen steht *l* offenbar nicht als eine richtungweisende Präposition im eigentlichen Sinne, sondern (wie auch sonst allgemein) als bloße Partikel der Beziehung („hinsichtlich / in bezug auf“). Diese vage Präposition kann deshalb verwendet werden, weil das mit diesen Ausdrücken verbundene Verb der Bewegung (Ortsveränderung) und das auf *l* folgende Substantiv der allgemeinen Richtungsangabe in der fixierten, semantisch gar nicht erweiterbaren Redewendung an sich schon die direktionale Beziehung enthalten und eine andere Interpretation der Präposition gar nicht zulassen. Eine explizite Verdeutlichung des Direktionalen mit der gegenüber *l* semantisch angereicherten Präposition *ʾal-* würde demgegenüber semantisch fast überladen wirken⁶.

⁵ Die relative Vielfalt der Möglichkeiten hängt einerseits zusammen mit semantischen Unterscheidungen (Appellativ : Eigennamen / Zielrichtung ohne : mit Einschluß des erreichten Punktes bei Bewegungen), andererseits vielleicht auch mit diachronen Entwicklungen (Einführung des Oppositionspaares *min-* : *ʾal-* als Neuerung im nach-ugaritischen Altnordwestsemitischen, vgl. F. A. Pennacchietti, *Appunti per una storia comparata dei sistemi preposizionali semitici*, AION N.S. 24, 1974, 181f.).

⁶ Bezeichnet man mit J. Lyons, *Introduction to Theoretical Linguistics*, 1968, 453ff.; ders., *Semantik*, I, 1980, 300ff., die Relation, die zwischen einem spezifischeren oder untergeordneten Lexem und einem allgemeineren oder übergeordneten Lexem besteht (vgl. „Kuh“ : „Tier“, „Rose“ : „Blume“, „Ehrlichkeit“ : „Tugend“, „kaufen“ : „bekommen“ usw.) als Hyponymie (vgl. auch B. Kedar, *Biblische Semantik*, 1981, 76f.), so wäre die Präposition *ʾal-* ([Beziehung] + [Zielrichtung]) das Hyponym zu *l* (nur [Beziehung]). Wenn nun in den besprochenen Fällen das für das Hyponym charakteristische Sinnelement, die Zielangabe, bereits in der

Wir verdeutlichen die gemachte Feststellung, daß die Präposition *l* im klassischen Hebräisch nicht in freien lokal-direktionalen Aussagen vorkommt, anhand einer Nachprüfung beim Appellativum *ʿir* „Stadt“, einem der häufigsten Ortssubstantive⁷. Etwas mehr als zehn Prozent der Vorkommen zeigen eine direktionale Verwendungsweise (Richtung auf eine Stadt als Ziel). In etwa der Hälfte der Fälle steht *ʿel-* (39mal), in einem Viertel der Fälle der adverbiale Akkusativ (18mal). Dann folgen 8mal *He locale* und 5mal *ʿad-* „bis zu“ sowie ebenfalls 5mal *l*, davon drei Stellen im später zu behandelnden Chronistischen Geschichtswerk (Esr 2, 1; Neh 7, 6; 2 Chr 30, 10). Die Stelle 1 Sam 8, 22 „ein jeder in seine Stadt“ gehört zu den oben erwähnten idiomatischen Redeweisen für „nach Hause“, ebenso vielleicht auch 1 Sam 9, 12 *kā hajjōm bāʿ lāʿir* „denn heute ist er (Samuel) in die Stadt (heim-) gekommen“⁸. Auf jeden Fall kann die eine Stelle *lāʿir* in 1 Sam 9, 12 nicht die Beweislast für ein frei verwendbares lokal-terminatives *l* in der klassisch-hebräischen Sprache tragen, die ihr in den Lexika aufgebürdet wird, wenn man von den oben erwähnten adverbialen Wendungen absieht⁹.

Ganz anders ist die Verwendungsweise von *l* in direktionalem Sinne im Chronistischen Geschichtswerk zu erklären. Hier handelt es sich um freie, beliebig einzusetzende Verwendungen mit irgendwelchen Ortsbezeichnungen mit deutlich direktonaler Bedeutung, wo dann auch *l* „nach/zu“ mit *min* „von/aus“ kontrastiert: Esr 1, 11 *mBbl lJrwšlm* „von Babel nach Jerusalem“; 2 Chr 8, 11 „Salomo aber brachte die Tochter des Pharao *aus* der Davidsstadt (*mēʿir Dāwīd*) hinauf *in* das Haus (*labajit*), das er ihr gebaut hatte“. Die Vorlage dieser Stelle in 1 Kön 9, 24 zeigt noch den klassischen Kontrast *min-ʿel* und noch nicht das späte *min-l*^e des Chronisten.

In Verbindung mit Ortsnamen steht *l* in dieser Weise gegen 30mal:

- „nach Jerusalem“ Esr 1, 3, 11; 2, 1; 3, 8; 8, 30; Neh 7, 6; 12, 27; 13, 7; 1 Chr 21, 15;
2 Chr 11, 14; 19, 1; 30, 3, 11; 32, 23; 34, 7;
„nach Samaria“ 2 Chr 18, 2 (*l-ḥʿb lŠmrwn*); 28, 8, 9;
„nach Babel“ Esr 2, 1; 1 Chr 9, 1; 2 Chr 36, 7;
„nach Juda“ Neh 7, 6; 2 Chr 11, 14; 20, 22;

syntagmatischen Relation des Ortsveränderungs-Verbs zum Orientierungs-Substantiv impliziert wird, kann das in der Hierarchie der Lexeme superordinierte Wort ohne Schwierigkeiten das Hyponym vertreten, besonders wenn der ganze Ausdruck etwas formelhaft in sich geschlossen ist.

⁷ Im Alten Testament insgesamt 678mal, vgl. THAT II, 269.

⁸ Wenn der Satz im Munde der Mädchen, die zur Stadt herauskommen, soviel bedeutet wie „eben gerade ist der Seher nach Hause zu uns in die Stadt gekommen“, so wäre wegen des doppelten Bezuges der Stadt auf den Seher wie auch auf die Bewohner das Fehlen des Suffixes erklärbar. In V. 10 wird übrigens *ʿel-hāʿir* (mit folgender Näherbestimmung in einem Relativsatz), in V. 13 und 14 der adverbiale Akkusativ, in V. 14 außerdem *bʿtōk hāʿir* „mitten in der Stadt“ verwendet.

⁹ Die Stellen Hos 10, 6 und 12, 2 mit *jbl hoph* „gebracht werden“ wird man als Dative zu interpretieren haben, ebenso wohl Jer 51, 2 mit *šlh pi* „senden“ (vgl. Rudolph, a. a. O. 282: „und sende Babel Worfler, die es ausräumen“). Sach 1, 16 *šabī līrūsālēm bʿrahʿmīm* „ich wende mich in Erbarmen Jerusalem wiederum zu“ (Zürcher Bibel) ist nach W. Rudolph, KAT XIII/4, 1976, 80, „nicht räumlich im Sinn der Rückkehr nach Jerusalem zu verstehen“; jedenfalls zeigt diese Stelle nur eine Möglichkeit des nachexilischen theologischen Sprachgebrauchs.

- „nach Halah“ 1 Chr 5, 26;
 „nach Ziqlag“ 1 Chr 12, 1;
 „nach Ezjon Geber“ 2 Chr 8, 17 (*w'l-jlwt*);
 „nach Maresa“ 2 Chr 14, 9¹⁰.

Dazu kommen etwa ein Dutzend Verbindungen mit lokalen Appellativen, meist mit nachfolgendem Eigennamen:

- baġit* „Tempel“ Esr 2, 68; 8, 30; 1 Chr 22, 19; 2 Chr 31, 16;
 „Palast“ 2 Chr 8, 11;
har „Gebirge“ 1 Chr 4, 42 (Seir);
m^ešād „Festung“ 1 Chr 12, 9 (in der Wüste);
ʿir „Stadt“ 2 Chr 24, 5 (Städte Judas); 30, 10 (*mʿjr l.*);
midbār „Wüste“ 2 Chr 20, 20 (Thekoa);
ʿemaq „Tal“ 2 Chr 20, 26 (*m^eq brkh* „Lobet!“);
rōʿš hasselaʿ „Felsspitze“ 2 Chr 25, 12.

Neben diesem neuen Sprachgebrauch kommt aber auch der ältere mit adverbialen Akkusativ, He locale und Präposition *ʿl*- an manchen Stellen vor, und zwar nicht nur als Übernahme aus der deuteronomistischen Vorlage oder in deren Umgebung, sondern auch in den eigenen Stücken¹¹. Zu literarkritischen Abgrenzungen innerhalb der Redaktion des Chronistischen Geschichtswerks reicht das Material wohl kaum aus. Doch ist zu beachten, daß die Nehemia-Denkschrift (in der Analyse von Kellermann¹²) die neue Verwendung von *l* noch nicht kennt.

Woher stammt nun diese neue Verwendungsweise der Präposition? Schon Kropat¹³ hat in diesem Gebrauch von *l* einen Aramaismus erkannt und auf Esr 5, 8 als biblisch-aramäisches Beispiel hingewiesen (*dj-ʿzln lJhwd mdjnt lbjt ʿlh* „daß wir in die Provinz Juda gegangen sind zu dem Tempel des großen Gottes“). Weitere direktionale Ortsbestimmungen mit *l* finden sich in aram. Esr 4, 12. 23; 5, 12. 14; 6, 5. 5; 7, 13, während das aramäische Danielbuch unergiebig bleibt.

Ergänzend wäre dazu zu sagen, daß es sich bei diesem Aramaismus nicht um ein eigentliches Lehnwort, sondern um eine Lehnbedeutung („calque“¹⁴) eines vorhandenen hebräischen Wortes handelt. Ferner ist der aramäische Präpositionalgebrauch nicht isoliert zu betrachten, sondern – wenigstens skizzenhaft – in die Entwicklung des ganzen Systems einzuordnen, soweit das bei den relativ spärlichen Daten möglich ist. Im aramäischen begegnet die Präposition *ʿl* nur in altaramäi-

¹⁰ In 2 Chr 14, 12 *ʿd-lGrr* „bis nach Gerar“ ist *ʿd-l* die auch sonst gebräuchliche Variante zu *ʿd*; diese Stellen sind hier nicht einzubeziehen.

¹¹ Vgl. etwa Esr 7, 7. 9 *ʿl-Jrwšlm* und 8, 31. 32 *Jrwšlm* neben 8, 30 *lJrwšlm*.

¹² U. Kellermann, Nehemia. Quellen, Überlieferung und Geschichte, BZAW 102, 1967, 23–26. 98–99; die Liste Neh 7, 6–72 ist nachchronistisch in die Nehemiaquelle eingeschoben worden. Die Formulierung Neh 7, 6 *lJrwšlm wJhwdh* dürfte vom Redaktor stammen, der das chronistische *lJrwšlm wJhwdh* aus Esr 2, 1 übernommen hat.

¹³ A. Kropat, Die Syntax des Autors der Chronik verglichen mit der seiner Quellen, BZAW 16, 1909, 43f. Unter den dort auswahlweise angegebenen Stellen wären Esr 2, 1 *lʿirō* und 2 Chr 25, 10ab *limqōmām* noch durch den klassischen Sprachgebrauch erklärbar.

¹⁴ Vgl. z. B. E. Y. Kutscher, A History of the Hebrew Language, 1982, 76f. Eine entfernte Analogie auf dem Gebiet der deutschen Präpositionen wäre der neuerdings aufkommende Anglizismus „in deutsch“ statt „auf deutsch“ oder „in deutscher Sprache“.

schen Inschriften¹⁵ (ZKR-Inschrift und Tell-Fecherije-Bilingue¹⁶, 9. Jh. v. Chr.; Sefire-Inschriften, 8. Jh. v. Chr.) und, praktisch auf die Bezeichnung des Adressaten im Briefpräskript eingeschränkt, in reichsaramäischen Briefen (u. a. Adon-Brief, Ende 7. Jh. v. Chr.; Hermopolis-Papyri, ca. 500 v. Chr.; Elephantine-Texte, 5. Jh. v. Chr.)¹⁷. Das spätere Aramäisch verwendet 'l nicht mehr; die Präposition wird ersetzt durch 'l oder l¹⁸. Im Biblisch-Aramäischen ist der Bedeutungsumfang von l bereits auf die freien direktionalen Ortsbestimmungen ausgeweitet; zur Zeit der Entstehung des Chronistischen Geschichtswerks, sei dies nun das 4. oder eher das 3. Jh. v. Chr., beeinflusst das gleichzeitige Aramäisch partiell das nachklassische Hebräisch durch eine Lehnbedeutung, die sich an die früheren fixierten adverbialen Wendungen anlehnen kann.

In Jer 3, 17 liegt in bezug auf die Verwendung von l der gleiche Sprachgebrauch wie in der Chronik vor. Auch hier wird man daher die späte aramaisierende Lehnbedeutung anzunehmen haben, zumal die Stelle auch aus inhaltlichen Gründen sich als spätere Ergänzung in einem an sich schon sekundären Zusammenhang erweist.

Zusammenfassung (abstract)

Die freie Verwendung der Präposition l- + Ortsbezeichnung mit directionalem Sinn in der späten Glosse zu Jer 3, 17a und im Chronistischen Geschichtswerk ist als Aramaismus vom klassisch-hebräischen Sprachgebrauch abzuheben, der l- nur in festen adverbialen Wendungen der lokalen Orientierung kennt.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, Schweiz

¹⁵ R. Degen, *Altaramäische Grammatik der Inschriften des 10.–8. Jh. v. Chr.*, 1969, 62. 98.

¹⁶ 'l in Z. 14. 15 akkadisierend für *eli*, vgl. S. A. Kaufman, *Reflections on the Assyrian-Aramaic Bilingual from Tell Fakhariyeh*, *Maarav* 3/2, 1982, 155. 168.

¹⁷ DISO 13; S. Segert, *Altaramäische Grammatik*, 1975, 230. 354.

¹⁸ Vgl. W. Baumgartner, *KBL*² 1088. 1107; K. Beyer, *ATTM* 150. 612. 655f.

Begriffe menschlicher Theomorphie

Zu einigen *cruces interpretum* in Hld 6, 10

Hans-Peter Müller (Münster)

Das kurze Bewunderungslied¹ Hld 6, 10, das nach verbreiteter Ansicht als Zitat durch v. 9b bzw. 8f. eingeleitet wird², spielt bei der exegetischen Wahrnehmung religiöser Reminiszenzen im Hohelied eine Schlüsselrolle: die lyrische Reproduktion einst mythischer Vorstellungen³ und ihrer ikonographischen Entsprechungen führt gerade hier zu einer augenblickhaften Theomorphie⁴ des erotisch bewunderten Menschen, die mit dessen literarischer Überhöhung aufkommt und zugleich sich verflüchtigt. – Die Glaubwürdigkeit einer solchen Wahrnehmung hängt freilich an einer umfassenden semantischen Interpretation des Verses mit seinen Parallelen und Entsprechungen.

1. Die Konstruktion *mī zō't hannišqāpā* Hld 6, 10 entspricht der Wortfolge *mī zō't 'ōlā min-hammidbār* in 3, 6; 8, 5. In allen drei Fällen wird die Reminiszenz einer Epiphanie auf die Braut übertragen. Denn weder das Einholen der jungen Frau zur Hochzeit 3, 6⁵, noch gar deren Angelehnt-Sein an den Bräutigam 8, 5 motiviert als gegenständliche Handlung die symbolträchtige, in der Realität aber offensichtlich anhaltlose Herkunftsbezeichnung *min-hammidbār* „aus der Wüste“⁶; das gleiche

¹ Zum Begriff F. Horst, Die Formen des althebr. Liebesliedes, in: Gottes Recht, 1961, 176–187, bes. 176–178. Der Term paßt hier trotz der berechtigten Einwände O. Keels gegen fragwürdige Gattungsunterscheidungszwänge (Das Hohelied, ZBK.AT 18, 1986, 27–29) recht gut.

² So etwa W. Rudolph, KAT XVII 1–3, 1962, 164f.; G. Gerleman, BK XVIII, 1965, 184–187; E. Würthwein, HAT I 18, 1969, 60f.; anders G. Krinetzki in: (W. Dommershausen, Ester/) G. Krinetzki, Hohelied (Die Neue Echter-Bibel) 1980, 20: „Sprecher: ein junger Mann“; vgl. Ders., Kommentar zum Hld (BET 16), 1981, 186.

³ Vgl. für das Hohelied im ganzen Vf., Die lyrische Reproduktion des Mythischen im Hld, ZThK 73, 1976, 23–41.

⁴ Zum Begriff, den ich in meinem Anm. 3 genannten Aufsatz von H. Blumenberg übernommen habe, vgl. jetzt auch O. Keel, Deine Blicke sind Tauben. Zur Metaphorik des Hohen Liedes, 1984, 25f., wo sich weitere Beispiele finden (zu Hld 6, 10 daselbst 46–53). – Eine theomorphe Steigerung erfährt der Mensch auch in der klassisch-antiken Liebeslyrik: so der Bewunderer in Sappho 2 D.:1 (= Catull 51:1), der Bräutigam im Hochzeitslied Sappho 123 D., welches Stück sogar mit Ps 24 vergleichbar ist (vgl. Anm. 5), und die Angeredete des freilich nicht ganz eindeutig lesbaren Verses Sappho 98 D.:4.

⁵ Zum feierlichen Einholen der Braut vgl. aus der griechischen Antike Ilias 18, 491 ff.; Hesiod Sc. 272 ff.; Sappho 55 D., letzteres Stück mit einem Element von Theomorphie in der fragmentarischen Zeile 55b D.:1: ... ἵκελοι θεοί[ς] ...

⁶ So sind „die lieblichen Götter“ Šaḥru und Šalimu KTU 1.23:4 *bmdbr.špm.jd* ... „in der Wüste der Dünen ...“ beheimatet; entsprechend werden Z. 65 Ilus Frauen und jene, seine Söhne, aufgefordert: *š'u.ḏb.tk.mdbr.qdš* „bringt dar, bereitet (?; scil. ein Opfer) in der

gilt von den „Rauchsäulen“⁷, die freilich sofort zu „Myrrhe“, „Weihrauch“ und „allen Würzpulvern des Kaufmanns“ entzaubert werden 3, 6, und vielleicht von der bewußt im Rätselhaften gehaltenen Empfängnis oder Geburt⁸ unter dem offenbar bekannten, für ähnliche Phantasien konventionellen⁹ Apfelbaum 8, 5, für den wir einen mythischen Hintergrund zwar ahnen¹⁰, aber nicht bezeichnen können. Analog zu 3, 6 und 8, 5 erwarten wir denn auch in 6, 10 ein Ausschweifen der Phantasie zu numinoser Verklärung der Bewunderten, deren Travestie ins Göttliche; *mī*... 3, 6; 6, 10; 8, 5 mag dabei mit einem Element des Hymnenstils spielen¹¹.

2. *hannišqāpā* ist fem. Sing. des Nomens (Adjektivs) einer alten ingressiv-zuständlichen Bildungs- und Bedeutungsklasse *naqtal* > *niqtāl*¹²; die Mask.-Form *nišqāb*

heiligen Wüste“, wobei *qdš* allerdings auch das sonst fehlende Objekt zu *š'u.‘āb* sein kann. Dazu P. Xella: „Il deserto è tutto il territorio non coltivato, luogo sacro e puro (*mabr qdš*) dove operano divinità e forze che trascendono l'uomo“ (Il mito di Šhr e Šlm, Rom 1973, 105f.). Entsprechend ist die Wüste das Jagdrevier Ba'ls KTU 1.12:35 und Astartes KTU 1.92:3. In diesem allgemeinen Sinne scheint die Wüste auch in Hld 3, 6 als ein numinoser Ort zu gelten.

⁷ *tīm^arōt 'āsān* „Rauchsäulen“ findet sich im AT nur noch Joël 3, 3, wo der Ausdruck eins der Schreckenszeichen des Endes benennt; das *k^e*- Hld 3, 6 statt *b^e*- „in“ dient der umbra poetica.

⁸ Für die Deutung von *hibb^elatkā* als „sie hat dich empfangen“ sprechen die freilich passivischen Wiedergaben in A (ἐκεῖ διεφθάρη) und V (*corrupta est* v. 5bβ bzw. *violata est* 5bγ), die dementsprechend das Pronominalsuffix *-kā* nach dem transitiv-aktivistischen Pi *hbl* IV des hebr. Textes übergehen, ferner die vexierende Wendung *m^ahabb^elīm k^erāmīm* „die die Weinberge verwüsten“ 2, 15, in der das Pi *hbl* II „verwüsten“ konnotativ diejenige Bedeutung mitverwirklicht, die A und V denotativ aus dem Pi *hbl* IV in 8, 5 gewinnen (wobei sich der nur bei V voraussetzbare Gedanke an den „Apfelbaum“ des Paradieses zu 8, 5 wegen A verbietet; gegen Rudolph, aaO. 180), vielleicht auch die Folge pi *hbl* „empfangen“ → *hrh* „schwanger sein“ → *jld* „gebären“ im metaphorischen Gebrauch von Ps 7, 15. Für pi *hbl* IV „in Wehen geraten“ spricht das zweifach verwendete ὀδίνῃσέν σε Hld 8, 5 LXX, wo nun umgekehrt auch in v. 5bγ ein Pronominalsuffix vorausgesetzt oder ergänzt ist. – Ein kaum lösbares Problem ist, ob v. 8b mit seinen Anreden und seiner differenten Topik ursprünglich zu 8a gehört.

⁹ Zu dem auffälligen Artikel vgl. den in Brockelmann Synt. § 21 bγ verzeichneten Gebrauch bei Wörtern, „die bei wiederholten Handlungen jedesmal in Betracht kommen“.

¹⁰ Nach KAR 61, 2. 8 (Neubearbeitung R. D. Biggs, SÄ.ZI.GA. Ancient Mesopotamian Potency Incantations, TCS 2, 1967, 70f.; zitiert bei M. Pope, Song of Songs, The Anchor Bible 7c, 1977, 381) liebt Inanna Äpfel und Granatäpfel, weshalb die Beschwörung über diesen Früchten rezitiert wird – beides offenbar zunächst, weil Äpfel und Granatäpfel als Aphrodisiaca gelten (vgl. Hld 2, 5; 8, 2); doch mag hier ein Zusammenhang mit Mythisierungen bestehen, dem weiter nachzugehen wäre. W. Fauth (Aphrodite parakypusa. Untersuchungen zum Erscheinungsbild der vorderasiatischen Dea Prospiciens, Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1966, Nr. 6, 1967, 329–437, bes. 369 [41]) erwähnt unter Bezugnahme auf Servius, Verg. ecl. 8, 37, beiläufig, daß der Apfelbaum der zyprischen „Aphrodite“ heilig war. – Speziell zur Geburt unter Bäumen nennt L. (= G.) Krinetzki (Das Hohe Lied, 1964, 238; Kommentar zum Hohen Lied, 217) Parallelen.

¹¹ Zu rhetorischen Fragen mit *mī* und Ptz. im Hymnus, wo sie meist die Unvergleichlichkeit des besungenen Gottes im Auge haben, vgl. H. Gunkel – J. Begrich, Einleitung in die Psalmen, 1933, 54f.

¹² Vgl. GAG § 56h (18a III); 90g; 110a. Die ursprünglich ingressive Bedeutung scheint sich später zugunsten der zuständlichen zu verflüchtigen.

Num 23, 28; 1 Sam 13, 18, fälschlich sog. Ptz., ist Ausgangsform für das Niph *šqp* als Adjektivkonjugation¹³.

Die im Niph und Hiph konjugierte Wurzel *šqp*¹⁴ bezeichnet die hochragende Haltung, insbesondere von Göttern und anderen überirdischen Gestalten, die ein weites Hinabschauen ermöglicht: hiph *šqp* wird von Jahwe Ex 14, 24; Dtn 26, 15; Ps 14, 2; 53, 3 (> ^ʾ*lôhîm*); 102, 20; Klgl 3, 50 und von den „Männern“ gebraucht, die – eben dadurch (?) – Sodom und Gomorrha zu zerstören sich anschicken Gen 18, 16, niph *šqp* von zu Symbolgestalten verblaßten numinosen Erscheinungen wie *rā'āh* „das (personifizierte) Unheil“ Jer 6, 1, *šādāq* „Gerechtigkeit“ Ps 85, 12 und von dem Weisen in Spr 7, 6. Meist wird dem Hiph bzw. Niph *šqp* eine Herkunftsangabe mit *mi(n)-* „von“ beigefügt: charakteristischweise steht dabei oft *mi(n-ha)ššāmajim* „vom Himmel“, so von Jahwe Dtn 26, 15; Ps 14, 2 = 53, 3 (vgl. Ps 102, 20; Klgl 3, 50) und von *šādāq* Ps 85, 12; aber auch *mimm^eʾôn qodš^ekā* „aus deiner heiligen Wohnung“ Dtn 26, 5 und *mimm^erôm qodšāw* „aus seiner heiligen Höhe“ Ps 102, 20 (vgl. *b^eammūd ʾēš w^eʾānān* „in [aus?] der Feuer- und Wolkensäule“ Ex 14, 24) kommen vor, natürlich jeweils von JHWH, und schließlich *miššāpôn* „aus (dem) Norden“ vom „Unheil“ Jer 6, 1. – Personen, von denen hiph bzw. niph *šqp* gebraucht wird, haben meist eine übermenschliche Hoheit – insbesondere, wenn sie sich *b^e(ʾad) haḥallôn* „im Fenster“ oder „aus dem Fenster“ zeigen: dies gilt wie wohl schon von dem Weisheitslehrer Spr 7, 6, so besonders von der Königinmutter Ri 5, 28¹⁵; 2 Kön 9, 30 oder der Gemahlin des Königs 2 Sam 6, 16 = 1 Chr 15, 29; nur einmal schaut ein König in vergleichbarer Weise „aus dem Fenster“ Gen 28, 8, während es sich bei dem Herabblicken der zwei oder drei Eunuchen (?) von 2 Kön 9, 32 um ein wirkungsvoll-ironisches Oppositum zu Isebels Haltung v. 30 handeln könnte. Ganz ohne übermenschliche Ausstrahlung ist der Hinabschauende nur Gen 19, 28 und 2 Sam 24, 20; das Numinose hat sich in beiden Fällen auf die Objektseite verlagert. Die adjektivische Ausgangsform des Niph *šqp* bezeichnet Num 23, 28 und 1 Sam 13, 18 LXX das Ragen von Bergen als Aussichtsplätzen, von welcher Vorstellung sich mhebr. *šāqîp* und jüdisch-aram. *š^eqîpāʾ / š^eqāpāʾ* „Felsenspitze“¹⁶ herleiten. Daß die von hiph und niph *šqp* bezeichnete Haltung ein beherrschendes Hinabschauen ermöglicht, betont die sehr häufige Verbindung mit folgendem *rʾh* „sehen“ Gen 19, 28; 26, 8; 2 Sam 6, 16 = 1 Chr 15, 29; 2 Sam 24, 20; Ps 14, 2 = 53, 3; Spr 7, 6f.; Klgl 3, 50 oder mit hiph *nbî* „schauen“ Ri 5, 28 cj.¹⁷; Ps 102, 20 (+ *šmʾ* „hören“).

¹³ Zum Niph als Adjektivkonjugation, die die Funktion des altsemit. Stativ G übernimmt, vgl. Vf., Die Konjugation von Nomina im Althebr., ZAW 96, 1984, 245–263, bes. 258–260; Ergativelemente im akk. und althebr. Verbalsystem, Bibl 66, 1985, 385–417, bes. 396–410, und S. xx dieses Heftes.

¹⁴ Bei mhebr. und jüdisch-aram. *šqp* handelt es sich lediglich um eine Nebenform zu *sqp* I „schlagen“.

¹⁵ Nach LXX ist Subjekt von Spr 7, 6f. nicht der Weisheitslehrer, sondern die „fremde Frau“ von v. 5. 10ff., was der Tradition des Topos genauer entspricht, aber vielleicht auf nachträgliche Angleichung an diese zurückgeht (ähnlich O. Plöger, BK XVII 1, 1981, 77). – Sowohl Spr 7, 6 als auch Ri 5, 28 steht parallel mit *ḥallôn* das in diesem Zusammenhang offenbar konventionelle *ʾašnāb*.

¹⁶ DictTalm II, 1623; Levy, WTM IV, 605; ChWB II 513.

¹⁷ Statt *wattijabbēb* „und sie klagte“ ist nach LXX und in Analogie zur Wortfolge in Ps 102, 20 *wajattēb* „und sie schaute“ zu lesen.

Zwischen *niph* und *hiph šqp* scheint eine Bedeutungsnuancierung zu bestehen: das *Niph*, das nur in der Afformativkonjugation, d. h. einem Stativ, vorkommt (Num 21, 20¹⁸; Ri 5, 28; 2 Sam 6, 16 = 1 Chr 15, 29; Jer 6, 1; Ps 85, 12; Spr 7, 6¹⁹), betont den zuständlichen Aspekt des Hochragens, was die Bildung zum geographischen Ausdruck geeignet macht; das *Hiph* dagegen stellt die vorganghafte Seite des Hin- bzw. Herabschauens in den Vordergrund, begegnet darum oft in eigentlich narrativen Zusammenhängen²⁰. Von dem nach einer Bildungs- und Bedeutungsklasse *naqtal* > *niqtāl* strukturierten zustandsbeschreibenden Adjektiv *nišqāb* „hochragend“²¹ und dessen Konjugationsform, dem *Niph*, ist offenbar das fientische *Hiph* als innerlich faktitiv „sich hochragend machen“ > „hinabschauen“ abzuleiten²².

Schon von dem insoweit entfalteten semantischen Befund zu dem Verb *šqp* fällt ein Licht auf die in *hannišqāpā* Hld 6, 10 angelegte mythische Reminiszenz: die *nišqāpā*

¹⁸ Die masoretische Punktation *w^enišqāpā*, die – eigenartigerweise in Pausa – eine Konjugationsform, kein Nomen fem. Sing. im Auge hat, setzt offenbar eine Art relativischen Anschlusses an *happisgā* voraus; *w^e* tritt an die Stelle der Relativpartikel. Die Konjektur *hannišqāp* mit attributivem Anschluß an *rōʾš* (BHS) erübrigt sich also.

¹⁹ Der fientische Aspekt innerhalb des größeren Satzzusammenhangs wird Ri 5, 28; 2 Sam 6, 16 = 1 Chr 15, 29; Jer 6, 1. 3; Spr 7, 6f. durch eine auf die Afformativkonjugation folgende Präformativkonjugation verwicklicht, so daß erstere die Funktion einer einleitenden (expositionellen) Zustandsbeschreibung annimmt.

²⁰ *Hiph šqp* begegnet – im Gegensatz zum *Niph* – in Gen 18, 16; 19, 28; 26, 8; Ex 14, 24; 2 Sam 24, 20; 2 Kön 9, 30. 32 eindeutig innerhalb der Darstellung von Handlungsabläufen, in Gen 26, 8; Ex 14, 24 dazu nach *waj^ehi* als narrativem Satzweiser. Entsprechend handelt es sich in Dtn 26, 15 um die Bitte, in Ps 102, 20; Klgl 3, 50 um den Ausdruck der Hoffnung auf eine göttliche Handlung; Ps 14, 2 = 53, 3 redet allgemein weisheitlich von göttlichem Handeln.

²¹ Die Wahrscheinlichkeit, daß das Adjektiv *nišqāp* primär nominal ist, würde sich lexikalisch bestätigen, wenn *nišqāp* und von daher *niph* > *hiph šqp* von einem Primärnomen *šqp* 1 Kön 6, 4; 7, 4f. herzuleiten ist (M. Noth, BK IX, 1968, 97f.), was möglich ist, wenn *šqp* in *hlwnj šqpm* 1 Kön 6, 4 und in *šqp(jm)* 7, 4f. zumindest ursprünglich das hochgelegene Erscheinungsfenster eines Palastes oder Tempels (θυρίδας παρακλιτομένης 1 Kön 6, 4 LXX mit Varianten) oder einen Teil davon (etwa „Rahmen“; vgl. als Bezeichnungen entsprechender Bauelemente die Derivate *mašqōb* „Oberschwelle, Türsturz“, mhebr.-aram. *šqw* „Oberschwelle“ LidzNE 485 – weitere Belege ATTM S. 372–374 [Reg. S. 718] – und akk. *askuppu[m]*, *askuppatu* „Steinplatte, Türschwelle“ mit Lehnbildungen [AHw 74b; ATTM Reg. S. 646]) bezeichnet, wovon sich die Bedeutungen *niph* „hochragend sein“ bzw. *hiph* „hinabschauen“ leicht ableiten lassen. Ist eine solche Deutung von *hlwnj šqpm* 1 Kön 6, 4 aber möglich, falls das der Wendung beigegebene Attribut *ʾatūmīm* „vergittert“ bedeutet? Bei *haḥallōn* „das Fenster“, parallel mit *haḥʾrukkīm* „das Gitter(fenster)“, Hld 2, 9 handelt es sich nicht um ein Erscheinungsfenster; denn der Bräutigam blickt da herein, nicht die Braut aus ihm hinaus (vgl. Anm. 26). Und wie verhält sich in LXX κρυπτάς = *ʾatūmīm* zu dem vorangehenden παρακλιτομένης? Ist also doch der einzige Zweck der 1 Kön 6, 4; 7, 4f. genannten *šqp(jm)*, Licht und Luft in die oberen Etagen zu lassen? (so C. van Gelderen, AfO 6, 1930/1, 102; vgl. M. Görg, BN 11, 1980, 12f., wo zu *šqp* „Lichtöffnung“ eine äg. Ableitung vorgeschlagen wird). Hier muß manches noch offen bleiben. – Im Asarab. ist das Verb *s(t)qf* „bedachen“ offenbar denominativ zu *sqf* „Dach“ u. ä.; vgl. *msqf* „bedachte Halle“ (A. F. L. Beeston u. a., Dictionnaire Sabéen, 1982, 127f.; ähnlich Biella 345).

²² Ähnlich ist bei *ʾmn*, *bʾš*, *jtr*, *klm*, *ʾlm I*, *pl* und *šʾr* das *Hiph* faktitiv bzw. innerlich faktitiv zu einem zustandsbeschreibenden *Niph*; zum akk. Š-Stamm als Kausativ bzw. Faktitiv zum N-Stamm – bei „Verben, die den N-Stamm als Grundstamm gebrauchen“ – vgl. GAG § 89c.

ist natürlich ein Mensch von Fleisch und Blut; daß sie hochragend herabschaut, gibt ihr aber eine Aura, wie sie wohl schon der Weisheitslehrer im MT von Spr 7, 6, vor allem aber eine Königin wie in Ri 5, 28; 2 Sam 6, 16; 2 Kön 9, 30 um sich hat. Gleichzeitig schafft der Ausdruck eine erotische Atmosphäre, wie ihn auch Schminke und Haarschmuck der Isebel (2 Kön 9, 30) sowie die Begehrlichkeit im Verhalten Abimelechs (Gen 28, 8) assoziieren lassen.

Aus dem Fenster schaut die *nišqāpā* von Hld 6, 10 freilich keineswegs. Das paßt wenig zu den folgenden Vergleichen mit Morgenröte, Mond und Sonne, vermutlich auch nicht zu den rätselhaften *nidgālôt*, obwohl Mythos und Ikonographie auch inkompatible Vorstellungen kombinieren können. Eine unmittlere Ähnlichkeit mit der Aphrodite parakypusa bzw. Venus prospiciens als der Göttin im Fenster, wie sie in Spr 7, 6 vorliegen mag, besteht insofern also nicht²³, auch nicht mit der sum. als ^da b - b a - š ú - š ú „die aus dem Fenster Lehnende“ bezeichneten, in CT XIX 27:9 mit Kilili identifizierten Göttin, welche letztere, eine teilweise dämonisierte Ištargestalt, *šarratu ša apāti . . . muširtu ša apāti* „die Königin der Fenster . . . die sich (von außen?) durch die Fenster beugt“ u.ä. genannt wird (J. A. Craig, ABRT I 57:32); schließlich besteht ebensowenig eine Ähnlichkeit mit der „tüchtige(n) Ištar“, die sich nach einer akk. Beschwörung zur Vertreibung und Abwehr von Dämonen zwecks Überwindung von Krankheit in das Fenster des Hauses setzt (*ina apti bīti ittašab telītu Ištar*; G. Meier, AfO 14, 146:112)²⁴, während andere Götter andere Plätze besetzen. Die Assoziation mit der herabschauenden Göttin, im Sinne einer theomorphen Steigerung des lyrisch verklärten Menschen, mag die in *hanniš-qāpā* Hld 6, 10 bezeichnete Körperhaltung aber nichtsdestoweniger zulassen, insbesondere wenn eine etymologische Verbindung von *nišqāb* mit dem Nomen *šqp* an das Erscheinungsfenster oder einen Teil davon denken läßt²⁵. Daß diese Assoziation nicht unmöglich war, scheint die Übersetzung ἡ ἐκκύπτουσα „die sich Hinausbeugende“ LXX²⁶, der L mit *prospiciens* folgt²⁷, zumindest nahezu legen; denn daß

²³ Vgl. präzisiert damit seine ZThK 73, 25, geäußerte Ansicht. – Ganz irrtümlich scheint ein Bezug von Hld 2, 14 auf die Frau im Fenster, wie sie Fauth (aaO. 413 [85]) und in seiner Nachfolge H.-J. Horn (Respiens per fenestras, prospiciens per cancellos, Jahrbuch für Antike und Christentum 10, 1967, 36) voraussetzen.

²⁴ Vgl. das Material bei R. Frankena, *Tāku*. De sacrale maaltijd in het Assyrische ritueel, Leiden 1953, 97 (Lit.); Fauth, aaO. 417 (89); CAD K, 1971, s. v. *kilili* 2; W. Farber, Beschwörungsrituale an Ištar und Dumuzi, 1977, (57:22. 65) 79 (Lit.), dazu W. G. Lambert, Art. Kilili, RLA V 7/8, 1980, 591a.

²⁵ Vgl. Anm. 21.

²⁶ LXX hat für das Verb *šqp* hier und Jer 6, 1; Ps 102(101), 20 Bildungen von ἐκκύπτειν, in Gen 28, 6; Ri 5, 28; 1 Chr 15, 29; Spr 7, 6 von παρακύπτειν. ἐκκύπτων steht Hld 2, 9, bei anderen hebr. Vorgaben, parallel nach παρακύπτων; vgl. V, die hier anders als in 6, 10(9) mit *prospiciens*, das parallel nach *despiciens* steht, nahe bei L (zweimal *prospiciens*; Text P. Sabatier) bleibt. Alle drei Versionen mißdeuten den hebr. Text von 2, 9, der mit *mēšīš*, parallel nach *mašgīʿh*, beides „blickend“, nicht an das Hinaus- oder Hinunterbücken, sondern, wie freilich allein der Kontext zeigt, an das Hineinschauen durch ein vergittertes Fenster denkt. Die von D. de Bruyne (Les anciennes versions latines du Cantique des Cantiques, Revue bénédictine 38, 1926, 97–122) nach zwei Manuskripten des 8./9. bzw. 12. Jh.s editierte Fassung eines „texte préhiéronymien“ hat für ἐκκύπτων, offenbar um gegenüber vorangehendem παρακύπτων = *prospiciens* einen antithetischen Parallelismus zu gewinnen, die von der Vorlage u. W. nicht gerechtfertigte Übersetzung *auscultans*. Ähnlich setzte Hieronymus in

sowohl ἡ ἐκκύπτουσα, als auch *prospiciens* noch eine terminologische Erinnerung weckten²⁸, mag im Hintergrund stehen, wenn ein hier von F. Field nach den Scholien bei Nobileus verzeichneter Ἄλλος²⁹ mit (ἡ) ἀναβαίνουσα und V mit *quae progreditur* alternative Übersetzungen wählten, deren erstere aus LXX zu 3, 6 und 8, 5 übernommen ist³⁰. Nicht umsonst auch fügt sich der Vergleich der Braut mit Morgenröte, Mond, Sonne und den *nidgālôt* zu der Tatsache, daß hiph/niph *šqp* sonst oft mit *mi(n-ha)ššāmajim* „vom Himmel“ verbunden wird; das majestätisch-göttliche Herabschauen ist also nicht unbedingt an das Requisit Fenster gebunden.

Daß die *niqtāl*-Bildung *nišqāpā* wie der ganze Vers zustandbeschreibend ist, die Bewunderte also, wie auch sonst Mann und Frau in den Beschreibungsliedern des Hld.s, geradezu als statuarisch erscheint, wird durch die parallelen, auf *hannišqāpā* folgenden Adjektive unterstrichen.

3. Der Befund einer lyrischen Reproduktion einst mythischer Vorstellungen, wie ihn *hannišqāpā* assoziieren läßt, wird durch den Kontext vermehrt. *Šhr* „die Morgenröte“ ist eine u. a. ugaritische Gottheit, die man wohl auch im vordavidischen Jerusalem gekannt hatte³¹; da zur Zeit der schriftlichen Fixierung unseres Gedichts die Gefahr der Idolatrie nicht mehr bestand, bemächtigte sich die Dichtung des Zaubers der alten Gestalten. Mond und Sonne, das schönere Gestirn zuerst, werden um der *umbra poetica* willen nur mittelbar bezeichnet. Daß gerade der Mond zum „schönen“ Vergleichsspender für die Braut wird, hat u. v. a.³² noch an Sapphos Arignota-Gedicht (98 D.) eine räumlich und wohl auch zeitlich entfernte, dichterisch eindrucksvolle Parallele³³. Den zugleich numinosen und ästhetischen Motiven

seiner 387/8 in Caesarea nach der Hexapla erarbeiteten L-Revision an die Stelle des zweimaligen *prospiciens* in der Doppelwendung *prospiciens per fenestras prospiciens per retia* verschiedene Partizipien, so daß sich das stilistisch anspruchsvollere *incumbens per fenestras eminens per retia* in 2, 9 b ergab (Text: A. Vaccari, *Cantici Canticorum Vetus Latina translatio a S. Hieronymo ad Graecum textum Hexaplaem emendata*, Roma 1959; vgl. Ders., *Bibl* 36, 1955, 258–260; 44, 1963, 74f.).

²⁷ So der Text bei Sabatier; de Bruynes und Vaccaris Texte haben in formaler Anpassung an *quae ascendit* 3, 6; 8, 5 (so auch bei Sabatier): *quae prospicet*.

²⁸ Vgl. zu *prospiciens* Fauth, aaO. 335(7) u. ö.; Horn, aaO. 35.

²⁹ Origenis *Hexaplorum quae supersunt ... fragmenta* II, 1875 = 1964, 420.

³⁰ Dagegen haben L, d. h. die Texte von Sabatier, de Bruyne und Vaccari, sowie V in 3, 6 und 8, 5: *quae ascendet*.

³¹ Anschauliche Belege bei Keel, *Das Hohelied* 206, dazu natürlich *Jes* 14, 12, womit Hesiod *theog.* 382f. zu vergleichen ist.

³² Zum Vergleich mit Sonne und Mond vgl. die Parallelen etwa bei Rudolph, aaO. 165, und Keel, *Deine Blicke*, 50f.

³³ So benannt nach der Deutung des umstrittenen Textes durch M. Treu (*Sappho*, ³1963, 153); vgl. Anm. 4. Dessen Übersetzung der Verse 4–11 lautet (S. 77):

Dein Lied fand Arignota stets das schönste.
 Fein und schön lebt jetzt sie unter Lydiens
 Frau, wie nach Sonnenuntergang
 rosenfingrig der Mond mit seinem Scheine
 aller Sterne Glanz hell überstrahlt, sein Licht
 breitet er übers salz'ge Meer
 gleicherweise wie über Blumenauen ...

der Erhabenheit, Schönheit und Makellosigkeit tritt mit ^a*jummā* „schrecklich“³⁴ das lyrisch auf den Menschen übertragene *mysterium tremendum* an die Seite: Heiter-Schönes und Unheimliches gehen ineinander über.

Ebensowenig wie *hannišqāpā* ist ^a*jummā* dabei als passivisch zu interpretieren. Wie das Adjektiv der Bildungs- und Bedeutungsklasse *naqtal* > *niqtāl* sind auch die Nominal- und Verbalbildungen mit den thematischen Vokalen /u/–/a/ nicht ursprünglich schon Passive, d. h. sog. innere Passive; *qut(t)al*- wie *naqtal*-Bildungen haben vielmehr ursprünglich, wie etwa noch *jūkal* „er vermag, wird vermögen“ zeigt, eine zustandsbeschreibende Funktion³⁵: der von der Schönheit der Bewundernden ausgehende Schrecken hat auch sachlich etwas Habituelles.

Den numinosen Charakter dieses Schreckens hat die Quinta des Origenes durch die Übersetzung ἐπιφάνης für ^a*jummā* fast zu nuancenlos in den Vordergrund gerückt. Wiederum bei einem von Field nach Nobilius verzeichneten Ἄλλος tritt offenbar für *kndglwt* ὡς ἐπιφάνεια ein, während ^a*jummā* unübersetzt bleibt³⁶.

4. *nidgālōt* ist, *hannišqāpā* entsprechend, fem. Pl. eines Nomens nach *naqtal* > *niqtāl*. Für seine Deutung konkurrieren, wie ein Blick in die Kommentare zeigt, – die Ableitung aus einem denominativen Verb *dgl* von einem hebr.-aram. Nomen *dgl* „Feldzeichen“ > „Trupp“³⁷ (vgl. *dägäl* „Fähnchen“ Hld 2, 4) und – die Verbindung mit einer in akk. *dagālu(m)* „schauen, blicken, ansehen“, *diglu(m)* „Sehkraft, Sicht“ u. ä. sowie syr. *dgal* I „zielen, prüfen“ bezeugten Verbalwurzel *dgl* (vgl. hebr. *dāgūl* „sichtbar“ Hld 5, 10).

Die erste Ableitung führt für *nidgālōt* als ergativische *niqtāl*-Bildung eines transitiven Verbs³⁸ auf eine Bedeutung „nach Feldzeichen geordnete Trupps“, „Banner-scharen“. Für sie sprechen die griech. und lat. Versionen; lediglich der Quinta (ὡς μεγαλυνόμεναι) und Sexta (ἐν μεμεγαλυμμέναις) des Origenes liegt aufgrund eines

³⁴ Die Wendung ^a*jummā kannidgālōt* steht in v. 4 außerhalb von Metrum und Parallelismus; von den Ortsnamen *tiršāh* und *j^rrūsālēm* als Bezeichnungen von Vergleichsspendern läßt sich zu einem parallelen *nidgālōt* (vgl. unten) keine Verbindung herstellen. Offenbar ist die Wendung von v. 10 nach v. 4 übernommen worden und hat dort zur Bildung des Versteils 5a geführt, der die Nominalsatzfolge v. 4a + 5b–7 stört, obwohl 5b–7 wegen seiner fast wörtlichen Übereinstimmung mit 4, 1b. 2. 3b ebenfalls Fragen aufgibt.

³⁵ Dazu im einzelnen Vf. in der Fortsetzung seines in diesem Heft begonnenen Artikels „Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation“, Abschnitt V 2a.

³⁶ Zu ὡς ἐπιφάνεια innerhalb einer Doppelübersetzung von *ba/kannidgālōt* vgl. Anm. 42.

³⁷ G. Garbini (Henoch 4, 1982, 166–170; AANLR 39/5–6, 1985, 152) sieht einerseits in *dägäl* einen „aramaismo di probabile origine accadica“ und führt andererseits die Doppelbedeutung „Feldzeichen“ > „Trupp“ auf Einfluß von griech. σημεία, also auf Bedeutungsentlehnung, zurück (vgl. S. xx dieses Heftes). Doch scheint mir eine semantische Verbindung zwischen akk. *diglu* „Sehkraft, Sicht“ und *dägäl* auch über die Brücke der betr. aram. Semantik nicht aufweisbar; akk. *dagālu(m)* „sehen“ und hebr.-aram. *dägäl* gehen eher auf homophone Wurzeln zurück, deren letzte semantische Übereinstimmung zwar nicht auszuschließen ist, sich aber für uns im Dunkeln verliert.

³⁸ Das Präformativ *n-* läßt sich hier als Allomorphem zum sog. *Mem-objectivum* (GKa § 85e 2)) verstehen, das ein Objekt anzeigt, welches von der mit der verwendeten Wurzel benannten Handlung hervorgebracht wird; der Wechsel *m/n* ist über die semit. Sprachen hinaus weit verbreitet. Zum ergativischen Charakter des Niph, das auch darin die Funktion des altsemit. Stativ G übernimmt, vgl. Vf., Bibl 66, 396–410, und S. 86ff. dieses Heftes.

offenbar irrtümlichen Konsonantentauschs *ngdlwt* zugrunde. So hat LXX zu *ndglwt* v. 10bβ (9bβ) θάμβος ὡς τεταγμένοι „schrecklich (?) wie (geordnet) Aufgestellte“, dem V mit *terribilis ut acies ordinata* entspricht; die ergativische Funktion des Niph muß im Griech. und Lat. ebenso wie im Deutschen durch die passivische ersetzt werden. Offenbar weil θάμβος, das als Substantiv das „Erschrecken“³⁹ auch vor einem Gott⁴⁰ bezeichnet, einem von LXX gelesenen **ēmā*, nicht aber der richtigen Vokalisation **ajummā* entspricht, hat Σ in v. 10(9) für ein vermutlich vorgefundenes **jmh b(!)ndglwt* die Korrektur ἐπίφοβος μετὰ στίφους „schrecklich durch Heerhaufen“⁴¹. Dagegen haben Σ und V in v. 4(3), nicht aber in v. 10(9) *kndglwt* doppelt übersetzt, zuerst wörtlicher, dann noch einmal sinngemäß: ἐπίφοβος ὡς τάγματα παρεμβολῶν entspricht *terribilis ut castrorum acies ordinata*, wobei παρεμβολῶν ebenso wie *castrorum* als sinngemäße Zusatzübersetzung überhängt⁴². Im Zusammenhang mit den vorher durch *kēmô-šāhar*, *kallēbānā* und *kaḥammā* bezeichneten Vergleichsspender kann zu *nidgālôt* „geordnete Trupps“ nur an himmlische „Heerscharen“, vermutlich die Sterne, gedacht werden⁴³.

Für die Verbindung von *nidgālôt* mit akk. *dagālu(m)* u. ä. spricht, daß zu der zustandbeschreibenden adjektivisch-intransitiven *naqtal-* bzw. *niqtāl-*Bildung *nidgālôt* mit der Bedeutung „Sichtbare“, die in diesem Fall mit dem vorangehenden *nišqāpā* in bezug auf die Bildungs- und Bedeutungsklasse noch genauer übereinstimmte, in dem unmittelbar auf den Bräutigam bezogenen Ptz. Qal Passiv *dāgûl mērēbābā* „sichtbar“, d. h. „hervorragend unter Zehntausend“ Hld 5, 10 ein semantisches Äquivalent vorläge, zumal die Bildungsklasse *qātûl* als Dehnstufe zu *qatul|parus* wie die Bildungen mit der umgekehrten Vokalfolge *|u/-|a/* (die im Fall von *jūkāl* „er vermag, wird vermögen“ vs. *jākōl* „er vermochte“ ihren ursprünglichen Zusammenhang mit *qatul* zeigt) ebenfalls auf eine Bildungsklasse für beschreibende Adjektive zurückgeht: so wie der Bräutigam nach Hld 5, 10 selbst „sichtbar“, d. h. „hervorragend“, ist, wird die Braut nach 6, 10 mit „(hervorragend) Sichtbaren“ verglichen, was nach dem Kontext wieder auf die Sterne führt. Mit einer Bedeutung „sehen“, analog zu akk. *dagālu(m)*, will jetzt M. V. Fox⁴⁴ sowohl syr. *gbjt* „chosen, select thing(s)“ 6, 4 (für *nidgālôt*) als auch *gb* „choise, select“ 5, 10⁴⁵ (für *dāgûl*) in

³⁹ Eine substantivische Übersetzung von **ajummā* wirkt in *miraculum sicut ornatus* der L nach Sabatier zu v. 9(10) sowie in *stupor ut ordinatae* der hieronymianischen L-Revision nach der Hexapla (vgl. Anm. 26) nach, ebenso in der äthiopischen Übersetzung und sogar in der von LXX unabhängigen, stark midraschhaften Textparaphrase des Targum. Der von de Bruyne editierte L-Text hat dagegen *mirata sicut ordinata* – woher?

⁴⁰ Vgl. zum griech. Sprachgebrauch, auch zu LXX, G. Bertram, ThWNT III, 1938, 3–5.

⁴¹ Vgl. καταπληκτική „erschütternd“ in der Sexta des Origenes; das folgende ἐν μεμεγαλυμένοις setzt ebenfalls *b(!)ngdlwt* voraus.

⁴² Eine andere Doppelübersetzung von *ndglwt* in v. 4(3) und 10(9) wird für Σ von zwei Codices bzw. einem Codex Regio in Anspruch genommen: ὡς τεταγμένοι παρατάξεις; dagegen setzt μετὰ στροφῆς ὡς ἐπιφάνεια offenbar *bndglwt kndglwt* voraus (vgl. zu den vorher und hier genannten griech. Versionen Field, aaO. 409f. 420).

⁴³ So zuletzt auch Keel, Das Hohelied, 206.

⁴⁴ The Song of Songs and Ancient Egyptian Love Songs, Madison – Wisconsin 1985, 152.

⁴⁵ Anders als in 6, 4 hat Peschitta in 6, 10, wohl infolge Kombination mit *mn rbwt* von 5, 10, **jk rwrbt* oder besser **jk rbwt* (vgl. J. A. Emerton – D. J. Lane, VT Syriace II v, 1979, Song of Songs, S. 8) „wie Zehntausende“ anstelle des Äquivalents von *nidgālôt*. Hat die schon wegen der lexikalischen Entsprechung in 6, 4 und 5, 10 naheliegende Kombination von 6, 10 mit 5, 10

Peschiṭta in Zusammenhang bringen; es wäre dann an eine Metonymie ähnlich der deutschen in „sehen“ > „ersehen“ zu denken⁴⁶. Wie dem auch sei: es ließe sich zu *nidgālôt* in einer mythisch-ikonographischen Reminiszenz an einen Stern, das Siebengestirn oder einen Kranz von Sternen denken, die wir neben Mond und Sonne als spezielles Attribut Inanna-Ištars kennen⁴⁷, die so als „Himmelsherrin“⁴⁸, „Himmelskönigin“, speziell als „Ištar des Sterns“ bzw. „der Sterne“⁴⁹ erscheint. Freilich: die im majestätischen Herabblicken und dem Vergleich mit Morgenröte, Mond, Sonne und *nidgālôt* vorausgesetzte Theomorphie der Braut, ihre Travestie ins Göttliche bezieht sich auf den *Typ* der Himmelskönigin (vgl. Jer 7, 18; 44, 17–19. 25), nicht auf eine benennbare Göttin⁵⁰, da die einzelnen Gottesgestalten ohnehin dem Bewußtsein entschwunden waren, d. h. zu unterbewußten Schattenbildern verblaßt sind.

Hat der Dichter also, wieder um der *umbra poetica* willen, mit *nidgālôt* ein zweideutiges Wort gebildet, das die Vorstellungskraft des Hörers bzw. Lesers aber in jedem Fall auf die Sterne lenken mußte? Ähnlich ängstliche Bildungen, die in einer Kunstdichtung ad hoc geschaffen werden, liegen in *hārē bātār* Hld 2, 17, *mark^ebôt* *ammī-nādī/āb* 6, 12 und *haššulammit* 7, 1 vor.

Keine sichere Hilfe für das Verständnis von *nidgālôt* bietet die 1. Pl. der Präformativkonjugation *nidgōl* Ps 20, 6, die hier parallel mit *n^erann^enā* „wir wollen jubeln“ steht. Der Übersetzung *μεγαλυθησόμεθα* LXX scheint ein ähnlicher irtümlicher Tausch der Konsonanten *d* und *g* zugrunde zu liegen, wie wir ihn in der Quinta und Sexta des Origenes zu *ndglwt* (> *ngdlwt*) Hld 6, 10 fanden. Ist also *nāgilā* „wir wollen jauchzen“ zu lesen, das zu *n^erann^enā* eine genauere

auch deshalb stattgefunden, weil der Ausgleich einer Eigenübersetzung mit der traditionellen Deutung von *nidgālôt* als „geordnete Trupps“ herbeigeführt werden sollte, für die außer LXX mit ihren Tochterübersetzungen noch *rb't ṭqsh* „seine vier Schlachtreihen“ des midraschhaften Targum angeführt werden kann? An eine andere hebr. Vorlage zu 6, 10 der Peschiṭta zu denken, ist dann nicht nötig; gegen Pope, aaO. 572, der *kirbābôt* vermutet.

⁴⁶ Dagegen will Pope, aaO. 560, syr. *gbjt* 6, 4 auf hebr. *nibhārāt* zurückführen, was sich wohl ebenso erübrigt wie die Annahme von *kirbābôt* in 6, 10 (Anm. 45).

⁴⁷ Vgl. im einzelnen die Wiedergaben nassy. Rollsiegel des 9./8. Jh.s und eines spätbabyl. Rollsiegels des 6. Jh.s. Chr. bei Keel, *Deine Blicke*, S. 140f. (dazu 51–53 kurze Diskussion und Lit.), teilweise wiederholt in: *Das Hohelied* 205f. Zu Stern, Sonne, Mond und Siebengestirn Keel, *Deine Augen*, Abb. 32, zu einem mutmaßlichen Sternenkranz Abb. 33 und 35; dagegen ist in Abb. 34 (nassy., 8. Jh.) der *Sternenkranz* unbezweifelbar.

⁴⁸ So nach der communis opinio die appellative Bedeutung des sum. Namens **nin-an-ak* > „Inanna“; vgl. zum einzelnen C. Wilcke, Art. Inanna/Ištar (Mesopotamien) A, RLA V, 1976–1980, 75.

⁴⁹ Zu Ištar als *šar-rat šamē* „Himmelskönigin“ und *Ištar kakkabi* „Ištar des Sterns“ vgl. die babyl. Götterliste An = *Anum* IV 171f. (Wilcke, aaO. 77). Speziell zu *kakkabu(m)* „Stern“ als Epithet der Ištar CAD K, s. v. 1c; AHw s. v. 2.

⁵⁰ Insbesondere hatte der Dtr, der die betr. Stücke des Jeremiabuches zumindest überarbeitet hat, keinen Anlaß, zu entscheiden, ob die „Himmelskönigin“ die assyr. Ištar (so wieder Keel, *Deine Augen* 51 [Lit.]) oder eine kanaonäische Göttin war. Ebenso muß die spezielle Identität der ähnlichen von Herodot I 105 sog. οὐρανίη Ἀφροδίτη aus Askalon und der anonymen *mlkt šmjn*, die nach Hermopolis-Papyrus 4, 1 (um 500 v. Chr., TSSI II 137f.) neben dem Gott Beth-El in Syene nahe der jüdischen Militärsiedlung einen Tempel hatte, offen bleiben. Alle diese Texte bezeugen aber die Bekanntschaft der betr. Bevölkerungen mit dem Typ der Göttin, auf den Hld 6, 10 zurückgreift.

Parallele bietet als das u. a. von BHK und BHS vorgeschlagene *nāgil* und zu dem präpositionalen Adverbial *b^ešēm* ^{ʾā}*lôhênû* „über den Namen unseres Gottes“ besser paßt⁵¹ als das von BHK und BHS aus LXX rückübersetzte stärker transitive pi oder hiph *gd*⁵²? – Interessant im Blick auf *nidgālôt* Hld 6, 4. 10 ist dagegen, daß Σ und V ebenso wie zu Hld 6, 4(3). 10(9) an eine Ableitung von *dägäl* „(geordneter) Trupp“ denken und daß Σ, nicht V wie zu Hld 6, 4(3) eine Mehrfachübersetzung bietet: so hat Σ zu Ps 20(19), 6 *τάγματα τάγματα διαστελλοῦμεν*⁵³, V dagegen *ducemus choros*.

5. Hld 6, 10 ist ein Nominalsatz; seine nominale Struktur verstärkt sich um eine weitere Nuance, wenn es sich bei den *niqtāl*-Bildungen *nišqāpā* und *nigdālôt* nicht um Ptz., sondern um zustandsbeschreibende Adjektive nach *naqtal* handelt, die die deklinierbare Ausgangsform des Niph als einer Konjugation von Nomina (Adjektiven) ist, so wie der akk. Stativ Konjugationsform des „Verbaladjektivs“ *pari/u/as* ist. Die mythischen Reminiszenzen, die eine theomorphe Steigerung des lyrisch bewunderten Menschen ermöglichen, haften an konnotativen Vergangenheitsgehalten der Nomina, die, normalerweise ins Unterbewußtsein abgesunken, im Augenblick lyrischer Reproduktion einst mythischer Vorstellungen und ihrer ikonographischen Entsprechungen wieder wirksam werden; vermutlich sind Nomina als Medien der Benennung und Beschreibung für diese konnotative Funktion operativer als Verben.

Zusammenfassung (abstract):

Hld 6, 10 enthält eine Reihe von Nomina, die für eine theomorphe Steigerung des lyrisch besungenen Menschen und die dabei verwendeten mythischen und ikonographischen Reminiszenzen paradigmatisch sind: *nišqāpā* bezeichnet die Besungene als in majestätisch-göttlicher Weise „hochragend“; die Zusammenstellung von *jāpā*, *bārā* mit ^{ʾā}*jummā* verbindet Heiter-Schönes mit Unheimlichem; *nidgālôt*, das sowohl von *dägäl* „Feldzeichen“ > „Trupp“ ableitbar, als auch mit akk. *dagālu(m)* „sehen“ u. ä. und syr. *dgal* I „zielen, prüfen“ in Verbindung zu bringen ist, führt zurück auf die Vorstellung von Sternen als Attributen der „Himmelskönigin“.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. H.-P. Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

⁵¹ Zur Konstruktion von *gīl* mit *b^e*- vgl. KBL³ s. v. 1.

⁵² Gegen diese Rückübersetzung spricht freilich, daß das Passiv *μεγαλυνθησόμεθα* dem aktiven Pi oder Hiph schlecht entspricht, obwohl es für die Übersetzung des Hiph *gd* durch *μεγαλύνεσθαι* Parallelen gibt. Zur Konstruktion von pi oder hiph *gd* mit *b^e*- kann man nicht auf *b^ešem-JHWH* ... *nazkîr* v. 8 verweisen (so seinerzeit B. Duhm, KHC XIV, 1899, 64f.): hiph *zkr*, das auch Jos 23, 7; Jes 48, 1; Am 6, 10 ein Adverbial mit *b^e*- regiert, hat eben doch eine andere Valenz als pi/hiph *gd*.

⁵³ Vgl. zu *τάγματα* die Übersetzung von Σ zu Hld 6, 4(3) sowie die in Anm. 42 genannten Varianten zu Σ Hld 6, 10(9).

Bibliographische Dokumentation

Lexikalisches und grammatisches Material

bearbeitet von Timothy Doherty, Dietmar Metz, Hans-Peter Müller und Diethard Römheld

Die folgende Dokumentation versucht, die den Bearbeitern bislang zugänglichen bibliographischen Daten zu althebräischen Lexemen und grammatischen Topoi seit 1985 inhaltsbezogen zu erfassen. Die Angaben erfolgen in dieser Reihenfolge:

- Bezeichnung des Lexems bzw. grammatischen Topos,
- Bibliographie der referierten Arbeit (normalerweise ohne Untertitel),
- Exzerpt,
- Aufzählung der wichtigsten vom Autor besprochenen Belegstellen.

Dem leichteren Auffinden von beiläufig behandelten Lexemen und Topoi dient eine große Anzahl von Querverweisen. Die Belegstellen und andere einschlägige Stichwörter, soweit diese nicht mit dem jeweils dokumentierten Lexem bzw. grammatischen Topos identisch sind, werden jeweils in einem Register, das am Ende des 2. Heftes eines Jahrgangs erscheint, erfaßt werden.

Wörterbücher, Glossare und Grammatiken o.ä. werden nicht berücksichtigt; der Hinweis auf entsprechende Neuerscheinungen erfolgt am Ende des betr. Dokumentarteils.

Die Bearbeiter danken den Beamten und Mitarbeitern der Universitätsbibliotheken Tübingen und Münster für ihre freundliche Hilfe und ihr Entgegenkommen.

I. Lexikalisches Material

'bjr ('abbîr)

- J. Gray, Joshua, Judges, Ruth (NCeB) 1986, 279.
- 'abbîr „Hengst“ – „from a root cognate with Arabic 'abara ,to impregnate“.
- Ri 5, 22.

'bl → II 6.5

'bn ('äbän)

- W. W. Müller, Beiträge aus dem Mehri zum etymologischen Teil des hebr. Lexikons (Ch. Robin [ed.], *Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson; Comptes rendus du Groupe Linguistique d'études chamito-sémitiques*, Suppl. 12, Paris 1985, 267 ff.).
- 60 meist knappe Verweise zu neusüdarab. lexikalischen Isoglossen. – Zu 'äbän: mehri *ḥaubîn* „Stein“ mit Artikel /ḥ-/.

'bn → 'eš

'bn bhñ ('äbän boḥan)

- J. J. M. Roberts, Yahweh's Foundation in Zion (JBL 106, 1987, 27–45).
- Eingehende Diskussion zu 'äbän boḥan mit Bemerkungen zu 'mn hiph und ḥîš.
- Jes 28, 16.

'gdh ('^aguddāh)

- G. Rinaldi, Sull'uso di 'gdh ('^aguddā) nell'AT (BibOr 27, 1985, 202–204).

– Zu Wortfeld und Gebrauch von ^a*guddāh*.

^d (^{ed})

– M. Görg, Eine heterogene Überlieferung in Gen 2, 6? (BN 31, 1986, 19–24).

– Statt an die Ableitung von akk. *edû(m)* II (AHw) oder *id* ist an eine Verbindung mit äg. *jd.t* gedacht; vgl. äg. *jd.t* „Duft“.

– Gen 2, 6.

^{drmlk} I (^{adrammäläk}) Gottesname

– S. Schroer, In Israel gab es Bilder (OBO 74) 1987, 242ff.

– Forschungsüberblick; ^{drmlk} wird mit Adad identifiziert.

– 2 Kön 17, 31.

^{drt} (^{addärät})

– S. Ribichini – P. Xella, La terminologia dei tessili nei testi di Ugarit (Collezione di studi fenici 20) Rom 1985, 27.

– ^{drt} ist nicht mit ug. ^{dr} KTU 4.4:2 u.ö. zu verbinden; ug. ^{dr} ist einmal ein Adjektiv „per denotare la qualità dei tessili“, ein andermal bezeichnet es „una qualche rifinitura del *pld*, una ‚fibula‘ o simili“.

^{dt} Personennamenname

– M. Görg, Ein Frauenname des 7. Jh.s (BN 32, 1986, 18–19).

– Mögliche äg. Etymologie.

– Skaraboidsiegel Israel-Mus. Nr. 71.46.97.

^{hbh} (^{ah^abāh})

– G. Garbini, Calchi lessicali greci nel „Cantico dei Cantici“ (AANLR 39, 1984) Rom 1985, 149–160, bes. 159f.

– Der artikellose Gebrauch des Nomens, sofern nicht Indetermination oder Vokativ vorliegt, deutet auf die personifizierte „Liebe“; vgl. griech. Eros.

– Hld 2, 4f.; 5, 8; 8, 6.

^{hljm}, ^{hlwt} (^{ahālīm}, ^{ahālôt})

– K. Nielsen, Incense in Ancient Israel (SVT 38) 1986, 66.

– Indisches Lehnwort: die indische Pflanze *Aquilavia agallocha* (gegen I. Löw, Die Flora der Juden 1–4, 1924–34 [= 1967] öfter). Das Wort wurde aus dem Hebr. als ἀλόη ins Griech. übernommen.

^{hljm} (^{ahālīm})

– H. Rouillard, La péricope de Balaam, Paris 1985, 356–358.

– Erörterungen zum Wortfeld *nṯh*, *nṯ*, ^{ahālīm}.

– Num 23, 6.

^{hrwn} (^{ah^arôn}) Personennamenname

– M. Görg, Aaron – von einem Titel zum Namen (BN 32, 1986, 11–17).

– Vf. untersucht kritisch den Personennamencharakter von ^{ah^arôn} und *hûr*; mögliche äg. Etymologien.

^w Personennamenname

– J. H. Tigay, On an Inscription from Hazor (Beer-Sheva 2, 1985, 107–110).

– Vf. liest ^w als Personennamen und stellt diesen zu *wj*.

– Hazor II, pl. CLXIX:1; vgl. Num 38, 8; Jos 13, 21.

^{wb} (^{ôb})

– K. Spronk, Beatific Afterlife in Ancient Israel and the Ancient Near East (AOAT 219) 1986, 253f.

– ^{ôb} bezeichnet die Seele des Toten und den Gegenstand (Statue o. ä.), der sie repräsentiert; das Lexem ist etymologisch mit ^{âb} „Vater“ zu verbinden. Vgl. ug.

- 'il'ib** „vergöttlichter Ahn“, „ja'udisch“ 'b' KAI 214, 16/7 nach einer Lesung J. C. de Moors, AOAT 16, 1971, 31.
- Lev 20, 27; Jes 8, 19; 29, 4 u. a.
- 'wlm I** ('*ûlām*)
- M. Görg, Methodological Remarks on Comparative Studies of Egyptian and Biblical Words and Phrases (S. I. Groll [ed.], Pharaonic Egypt, Bible, and Christianity, Jerusalem 1985, 57ff. 353ff.).
- Das Lexem ist nicht mit akk. *ellamu-* „vor“, sondern mit äg. *wrmt* > kopt. *oyalme* „überdeckter Raum“ zu verbinden; '*ûlām* bezeichnet nicht nur die Tempelvorhalle: „I would prefer to see these buildings as counterparts to the kiosks known from the surroundings of Egyptian temples“ (60).
- 1 Kön 6–7.
- 'wn** ('*āwān*)
- Rouillard, siehe zu '*hljm*.
- Bedeutung: „Übeltat“ im allgemeinen, komplementär zu '*āmāl* mit der meist passivisch konnotierten Bedeutung „Schmerz, Elend, Leiden“.
- Num 23, 21.
- 'wšr** → '*twb*
- 'wr** ('*ôr*)
- Müller, siehe zu '*bn*.
- Vgl. mehri *haurūt/worēt* „Mond“ u. ä.; von *sahrūt* > *hahrūt* > *harūt*.
- 'wr nr**
- D. Grossberg, Pivotal Polysemy in Jeremiah XXV 10–11a (VT 36, 1986, 481–485).
- „I suggest that the expression '*wr nr* . . . is to be understood both as ‚light of the lamp‘ (when pointed '*ôr nēr*) and ‚tilled land‘ (when pointed '*ūr nīr*).“
- 'wt** ('*ôt*)
- O. Loretz, Leberschau, Sündenbock, Asasel in Ugarit und Israel (Ug.-Bibl. Literatur 3), Altenberge-Soest 1985, 96ff.
- '*ôt* „Zeichen“ kann wie akk. *ittu(m)* II auf ein Omen bezogen werden.
- Ps 74, 4. 9.
- 'zn** ('*ozān*) → *mwsr*
- 'h** ('*āh*)
- A. Meinhold, Zur Beziehung Gott, Volk, Land im Jobel-Zusammenhang (BZ 29, 1985, 245–261).
- '*h* bezeichnet in nachexilischer Zeit alle männlichen Mitglieder des *bēt 'āb*.
- Dtn passim; Jer 34, 8–22.
- 'hzt** ('*ahuzzat*) Personennamen
- M. Görg, Die Begleitung des Abimelech von Gerar (BN 35, 1986, 21–25).
- Deutungsversuche zu den Personennamen *pīkol* und '*ahuzzat*.
- Gen 26, 26.
- 'hr** → '*lhjm* '*hrjm*
- 'twn** ('*eṭūn*)
- R. W. Cowley, Technical Terms in Biblical Hebrew? (TynB 37, 1986, 21–28).
- Kritische Bemerkungen zu einigen „alleged technical terms“: '*eṭūn*, *g'l*, *dibjōnīm*, *hōšēa*, *zābah*, *klh pi*, *mabbūl*, *māqôm*, '*ir*, *p^elādôt*, *qrb*, *rammākīm*, *śn*, *šomer*, *rib*.
- 'tm**
- V. Sasson, The Book of Oracular Visions of Balaam from Deir 'Alla (UF 17, 1986, 283–309).

- ^ʾtm „to close, seal“ und ^ʾtm Jes 9,18 seien eng verwandt, zumal Wechsel von emphatischen und nicht-emphatischen Konsonanten im Hebr. nicht unüblich ist.

ʾjb (^ʾojeb)

- M. Oeming, Naboth, der Jesreeliter (ZAW 98, 1986, 363–382).
- „ʾjb als Charakterisierung der Beziehung Prophet – König ist ... völlig singular“; das „spricht gegen eine Zuweisung von (1 Kön 21, 20a an DtrN“ (369).

ʾjn (^ʾén-) → jš, → II 6.5**ʾk, ʾkn, ʾl** → II 6.5**ʾl** → šdj**ʾl-mwt** (^ʾal-māwät)

- J. F. A. Sawyer, The Role of Jewish Studies in Biblical Semantics (H. L. J. Vanstiphout u.a. [ed.], Scripta signa vocis, Festschr. J. H. Hospers, Groningen 1986, 201–208, bes. 204f.).
- ^ʾal-māwät ist nicht in ^ʾäl-māwät zu ändern. Bedeutung nach A. Even-Shoshan: „immortality“; auch ug. (ohne Belegangabe).
- Spr 12, 28.

ʾlhjm (^ʾālohîm)

- H. Niehr, Götter oder Menschen – eine falsche Alternative. Bemerkungen zu Ps 82 (ZAW 99, 1987, 94–98).
- „Die vieldiskutierte Frage, ob in Ps 82 Götter oder Menschen angesprochen sind, ist dahingehend zu entscheiden, daß beide Gruppen gemeint sind. Dies beruht auf dem in Analogie zur Welt konzipierten Pantheon, so daß sich im menschlichen Handeln das Handeln der Götter zeigt.“

ʾlhjm (^ʾālohîm)

- C. F. Whitley, Textual and Exegetical Observations on Ps 45, 4–7 (ZAW 98, 1986, 277–282).
- ^ʾlhjm Ps 45, 7: „the Anointed One“; weitere Diskussion zu V. 4–6.

ʾlhjm ʾhrjm (^ʾālohîm ^ʾaherîm)

- A. Alghîsi, L'espressione „altri dèi“ nella fraseologia deuteronomistica. Deut. – 2 Reg., Jer. (RivBiblIt 33, 1985, 135–163. 263–290).
- Ausführliche Untersuchung der Verbindung ^ʾlhjm ʾhrjm, u.a. im Zusammenhang mit ^ʾbd, ^ʾqtr, ^ʾjr, ^ʾnsk hiph, ^ʾhlk und ^ʾhwh.

ʾlhn (aram.)

- V. Sasson, The Language of Rebellion in Psalm 2 and in the Plaster Texts from Deir ʾAllā (AUSSt 24, 1986, 147–154).
- Zu ^ʾlhn und ^ʾšdj Deir ʾAllā I 5/6 (7/8), wozu Vf. an Ps 2 eine Parallele finden möchte.

ʾm → II 6.5**ʾmn I**

- T. S. Večko, Božja in človeška zvestoba v hebrejski Bibliji, Ljubljana 1986.
- Vf. erörtert die hebr. Konzeption von Treue, im Blick auf die Treue Gottes und des Menschen; im Mittelpunkt kontextuelle Semantik von ^ʾmn I mit Derivaten (poln. mit engl. Zusammenfassung).

ʾmn → ^ʾbn bhn; **ʾmnm** u.ä. → II 6.5**ʾmr** (*immer I)

- M. Dietrich – O. Loretz, Die akk. Tierbezeichnungen *IMMERU*, *PUḪĀDU* und *PUḪĀLU* im Ugar. und Hebr. (UF 17, 1986, 99–103).

- 'mr I „wird durch ug. *ʒmr* kaum gestützt . . . zwischen den ug. und den biblischen Belegen . . . weder eine Parallele noch sachliche Beziehung“ (101).
- Gen 49, 21; Hos 13, 2.

's' o. ä.

- B. Hartmann, Exegetische und religionsgeschichtliche Studie zu Psalm 141 : 5d-7 (W. J. van Henten u. a. [ed.], Tradition and Re-Interpretation in Jewish and Early Christian Literature, Festschr. J. C. H. Lebram [Studia Post-Biblica 36] Leiden 1986, 27-37).
- *m'sm* Ps 53, 6 ist Ptz. pi von 'S'/ū/ī mit Suffix: „ . . . dagegen heilt sie (scil. die Demütigen) Gott“; außerhebr. lexikalische Belege zur Wurzel.

'sp ('āsāp) Personennamen

- P. Schelling, De Asafspsalmen (Dissertationes Neerlandicae, Ser. theol.), Kampen 1985, 164ff. 208ff.
- Forschungsgeschichtlicher Überblick; Personennamen 'āsāp von 'sp „versammeln“ (so schon M. Noth).

'pw(ʿ) → II 6.5

'p(w)d I ('epo/ôd)

- Schroer, siehe zu 'drmlk, S. 155ff.
- Metallbeschlagener Gegenstand, kastenförmig, Behälter der Lossteine; kurzer Forschungsrückblick.

'prjwn ('appirjôn)

- Garbini, siehe zu 'hbh, S. 151f.
- < φορεῖον, welches griech. Lexem nicht vor 300 v. Chr. belegt ist; die Sprache des Hld.s geht zum Mischna-Hebräischen über.
- Hld 3, 9.

'rbh ('arbäh)

- M. Taam-Ambey, Translating the Locust Invasion in the Book of Joel into Kituba (BiTrans 36, 1985, 216-220).
- Zu *gazam*, 'arbäh, *jäläq* und *häsil* Joël 1, 4 werden unterscheidende Übersetzungen vorgeschlagen.
- Joël 1, 4; 2, 25.

'rz → 'rn

'rjh ('urjäh)

- K. Seybold, Der „Löwe“ von Jer XII 8 (VT 36, 1986, 93-104).
- Statt 'arjeh „Löwe“ lies *'urjäh „Gehege, Koppel“ o. ä. als Nebenform zu 'urwäh „Stallplatz“ (vgl. 'urjôt 2 Chr 9, 25) nach akk. *urû(m)* I „Stall“ sowie arab. und aram. Isoglossen.

'rk

- W. Richter, Untersuchungen zur Valenz althebräischer Verben, Teil I (ATS 23), St. Ottilien 1985.
- Untersucht den Zusammenhang von Semklassen und syntaktischen Valenzklassen mit entsprechenden Satzbauplänen und idiomatischen Fügungen. Gegenüber KBL³ (= HAL) z. B. wird im G-Stamm (qal) mit Syntagma *min* die elative Funktion „länger sein als“ bzw. im H-Stamm (hiph) „sehr lang sein“ als eigenes Sem hervorgehoben.

'rm ('arām) Tribalname

- Rouillard, siehe zu 'hljm, S. 212-215.
- „Aram et Qedem sont, pour un Israélite, ambigus et ambivalents, précis (géo-

graphiques) *et* vagues (symboliques), séduisants *et* hostiles“ (215).

ʾrn (ʾorän I)

- Schroer, siehe zu ʾdrmlk, S. 217f.
- ʾrn ist derselbe Nadelbaum wie ʾrz, *Abies Cilicia* Kotschy, zumal akk. *erēnu(m)* dem westsem., u. a. ug. ʾrz entspricht. Nicht „Lorbeer“, der weder in Mesopotamien, noch in Syrien beheimatet ist.

ʾrr

- Rouillard, siehe zu ʾhljm, S. 81–86.
- ʾrr und *qbb* werden in Num 22–24 „de façon équivalente et interchangeable“ gebraucht; *qbb* wird bevorzugt. In späteren biblischen Texten (Dtn 23, 5; Jes 24, 9; Neh 13, 2) und in den „commentaires rabbiniques“ tritt an die Stelle des Wechsels ʾrr/*qbb* der ausschließliche Gebrauch von *qbb*. → *zʾm*.

ʾsh (ʾiššāh)

- Müller, siehe zu ʾbn.
- mehri *etīl*, *tīl* u. ä.

ʾsh zrh (ʾiššāh zārāh)

- G. André, En annan kvinna eller en annans kvinna (SEÅ 50, 1985, 33–48).
- Bedeutung: „the strange woman“; nur Spr 6, 26. 29 „another man’s wife“.
- Spr 1–9.

ʾšr I

- H. Niehr, Zur Etymologie und Bedeutung von ʾšr I (UF 17, 1986, 231–235).
- Die Wurzel zu akk. *ešēru(m)* hat sich hebr. in *jšr* und ʾšr I aufgespalten (vgl. altaram. *jšr* I und II). Beide Verben decken im Hebr. unterschiedliche semantische Aspekte („leiten, regieren, führen“ vs. „gerade, richtig sein“), die im Akk. noch eins waren.
- Jes 1, 17; Spr 23, 19.

ʾšr I → *mʾšrjm*

ʾšrh (ʾašerāh)

- F. J. Gonçalves, L’expédition de Sennachérib en Palestine dans la littérature hébraïque ancienne, ÉtBibl N.S. 7, Paris 1986, 80ff.
- „D’après Deut. XVI, 21 et Jug. VI, 25. 26. 28. 30, qui sont sans doute les passages les plus clairs et aussi parmi les plus anciens, ʾšrh désigne . . . un objet de bois qui se dresse à côté de l’autel“ (81); so auch in den Inschriften von *Kuntillet ʾAğrūd* und *Hirbet el-Qōm*. Die auch biblisch belegte Göttin (ug.) ʾtrt ist nicht mit dem Homonym ʾšrh identisch. „Il y a donc lieu de se demander avec A. Lemaire si la présentation de l’Ashérah comme une divinité n’est pas le résultat de la personification de ce qui n’était en réalité qu’un objet cultuel parmi d’autres“ (83).

ʾt I (ʾet, ʾät-)

- Müller, siehe zu ʾbn.
- mehri *t-*, *te-*.

ʾt I → II 6.5

b (*b^e*)

- Rouillard, siehe zu ʾhljm, S. 300f. 311f.
- Kontextuell determinierte Bedeutung „gegen“.
- Num 23, 23.

b (*b^e*)

- Y. Thorion, Die Syntax der Präposition *b* in der Qumranliteratur (RQu 45, 1985, 17–63).

- Gruppierung der Belege nach ihrer Semantik, ihrem phraseologischen Kontext und ihrem syntaktischen Zusammenhang.

b`r lhj r`j (*b^eer laḥaj ro`i*)

- E. Knauf, Ismael (ADPV), 1985, 46–48 mit Anm. 217–229.
- Vf. vermutet in *lhj r`j* einen altarab. Personen- oder Sippennamen und nennt Belege für seine Elemente.
- Gen 16, 13f.

bhmwt (*b^ehemôt*)

- A. Caubet – F. Poplin, Béhémot, ma créature (Le monde de la Bible 48, März–April 1987, 22).
- Vf. denken an das Nilpferd, das in Syrien-Palästina bis in relativ späte Zeit gelebt habe.
- Ijob 40, 15–24.

bhmwt (*b^ehemôt*)

- J. Day, God's Conflict with the Dragon and the Sea, Cambridge 1985, 62–87, bes. 76f.
- *bhmwt* ist nicht das Nilpferd oder gar der Gott Seth, sondern das kanaanäische Seerind; auch mit dem Seedrachen (*liwġātān, rahab*) nicht identisch.
- Ijob 40, 15–24.

bhn (*bohän*)

- Müller, siehe zu `bn.
- mehri *hābin* u. ä.

bw` → *hlk*

bw` ʾl → *hlk ʾl*

bwqr (*bôqer*)

- Loretz, siehe zu `wt, S. 23f.
- Vf. bespricht M. Bič, VT 1, 1951, 295 (*bwqr* „hepatoskop“) und schließt sich KBL³ an („Rinderhirte“, „-halter“).
- Am 7, 14.

bwš I

- Gray, siehe zu `bjr, S. 257.
- Vf. stellt *bwš* Ri 3, 25 zu arab. *bāta* „to scatter“: „till their wits were scattered“.

bwš I hitpolel

- J. M. Sasson, *w^elō` yitbōšāšū* (Gen 2, 25) and Its Implications (Bibl 66, 1985, 418–421).
- Wegen der faktitiven und zugleich reziproken Funktion des hitpolel ist zu übersetzen: „yet, they did not shame / embarrass each other“.

bhn → `bn *bhn*

bhr II

- V. Peterca, Die Verwendung des Verbs *BHR* für Salomo in den Büchern der Chronik (BZ 29, 1985, 94–96).
- Der Chronist will durch Verwendung von *bhr* II die Legitimität Salomos als König und Tempelbauer erweisen – in Revision des Nathanorakels 2 Sam 7, 13.
- 1 Chr 22–29.

bṭn → *ḥdrj bṭn*

bjrh (*bīrāh*)

- Peterca, siehe zu *bhr* II.
- „Heiligtum“, ein Wort pers. Ursprungs, vor allem in den nachexilischen

Büchern.

- 1 Chr 28, 10.

bjt I (*bajit*)

- I. D. Block, Israel's House: Reflections on the Use of *BYT YŠR'L* in the OT in the Light of Its Ancient Near Eastern Environment (Journal of the Evangelical Theological Society 28, 1985, 257–275).
- Detaillierte Abhandlung zu *bjt*, *bjt jšr'l* und die Verbindung von *bjt* mit Gottesnamen in den Nachbarsprachen.

bjt 'b(wt) → 'h, *mṯh*

bjt hjjn (*bêt hajjajin*)

- G. Garbini, siehe zu 'hbh, S. 155f.
- *bjt mṯh* wird durch *hjjn* spezifiziert, um – zur Unterscheidung vom sonst in Israel üblichen Festmahl – einen dem griech. *συμπόσιον* entsprechenden Begriff bilden zu können.
- Hld 2, 4; Est 7, 8.

bjt lḥm Ortsname

- E. Lipiński, Juda et „Tout Israël“: analogies et contrastes (Lipiński [ed.], The Land of Israel: Cross-Roads of Civilization. In Memory of Y. Yadin und Ch. Perelman [Orientalia Lovaniensia Analecta 19], Leuven 1985, 93ff., bes. 101).
- Bedeutung: „(lieu du) Temple du Guerroyeur“; nicht mit hebr. *lḥm* „Brot, Speise“, sondern mit asarab. *lḥm* „Kampf“ (vgl. moab. *lḥm* Gt KAI 181; hebr. *mlḥmh* „Krieg“ u. ä.) zu verbinden.
- Ri 5, 8.

bkh

- J. P. van der Westhuizen, A Proposed Possible Solution to KTU 1.14 II 7 Based on Babylonian and Biblical Evidence (UF 17, 1986, 357–370).
- Vf. betont Synonymität von *bkh*, *dmm* und *dlp*: „to weep, wail; to mourn, moan“.
- Ijob 16, 16; Jer 13, 17.

bl II → II 6.5

bn hmlk (*ben hammäläk*)

- M. Görg, Zum Titel *BN HMLK* „Königssohn“ (BN 29, 1985, 7–11).
- „Ob sich Position und Funktion des Titels *BN HMLK* gänzlich ohne tiefere Einsichten in die politischen (internationalen) Dependenz klären lassen, muß entschieden in Frage gestellt werden.“

b'h IV

- A. Aejmelaeus (ZAW 99, 1987, 83).
- Vf. schlägt u. a. vor, „to accept *b'h* ‚to destroy‘ as Biblical Hebrew . . . to accept a *hapax* meaning for *b'r* II *hiph* ‚to graze off“.
- Ex 22, 4 (4QEx, LXX).

b'z II (*bo'az*) Name einer Tempelsäule

- M. J. Mulder, Die Bedeutung von Jachin und Boaz in 1 Kön. 7:21 (2 Chr 3:17) (Festschr. Lebram, siehe zu 's', S. 19ff.).
- *bo'az* = *b'e* + *'az* von 'zz „stark sein“. Vgl. ug. KTU 1.6 VI 17–20; 1.108, 21f.; 1.102, 27, im letzten Text als ein aus einem Gebetsruf entstandener Gottesname. Der Ursprung des Säulennamens wird in einem an der Säule als Repräsentanten eines Fruchtbarkeitsgottes vollzogenen vorisraelitischen Kult gesehen.
- 1 Kön 7, 21; 2 Chr 3, 17.

b'l I (*ba'al*)

- A. Hurvitz, Studies in the Language of the Book Proverbs – Concerning the Use of the Construct State *Ba'al-x* (Tarbiz 55, 1985/6, 1–18).
- Zusammensetzungen mit *b'l*.

b'ljs Personennamenname

- L. G. Herr, Is the Spelling of „Baalis“ in Jeremiah 40:14 a Mutilation? (AUSSt 23, 1985, 187–191).
- Eine Verbindung von *b'ljs* mit *b'ljs'* (siehe nächsten Eintrag) wird bestritten.
- Jer 40, 14.

b'ljs Personennamenname

- W. H. Shea, Mutilation of Foreign Names by Bible Writers (AUSSt 23, 1985, 111–115).
- Der Personennamenname *b'ljs'* (Tell el-'Umeirī) ist, wie diverse andere Personennamen in der Bibel, zu *b'ljs* geändert worden.
- Jer 40, 14.

b'ljs' → *b'ljs*

b'r II

- H. Schmoltdt, Elijas Botschaft an Ahab – Überlegungen zum Werdegang von 1 Kön 21 (BN 28, 1985, 39–52).
- Exkurs zur Übersetzung von *b'r* (45f.): „ausräumen“.

b'r II → *b'h IV*

bsr I

- Müller, siehe zu *'bn*.
mehri *bedōr* „zerreißen“.

bqj' (*b^eqi^a*)

- Gonçalves, siehe zu *'šrh*, S. 179 ff.
- Bedeutung: „Quelle“ bzw. „Zisterne“.
- Jes 22, 9.

***bqr** (**boqār I*)

- Loretz, siehe zu *'wt*, S. 14. 17–19.
- Aufgrund der von ihm entwickelten Kolometrie zeigt Vf., daß *bqr* Ps 5, 4 nicht Objekt zu *'rk* sein kann. Da das Objekt fehlt, ist der Ansatz eines Lexems *boqār* „Schauopfer“ (S. Mowinkel, Psalmenstudien 1, 1921, 146f.) hinfällig.

bqr I

- Loretz, das. S. 20 ff. 27. 66 ff.
- Dagegen ist *bqr I* pi als term. techn. der Opferschau, „in erster Linie“ *Leberschau*, in Ps 27, 4; 2 Kön 16, 15 unbezweifelbar; außerhebr. Isoglossen, z. B. ug. KTU 1.78, 5; Forschungsüberblick.

bqrt (*biqqorāt*)

- Loretz, das. 22 ff.
- *bqrt* wird mit Blick auf *bqr I* pi „Opferschau vornehmen“ > „untersuchen“ mit „Untersuchung“, „Abrügung“ übersetzt.

brzl → *šbt brzl*

bśm (*bośām, bāsām*)

- Nielsen, siehe zu *'hljm*, S. 67 (90).
- *bśm* (> βάλσαμον); unspezifischer Begriff für wohlriechende Stoffe.

bśr (*bāsār*)

- S. Abir, Was kann die anthropologische *bśr*-Konzeption zur Deutung der Ur-

geschichte beitragen? (ZAW 98, 1986, 179–198).

- Die „anthropologische *bśr*-Konzeption“ bilde eine „Sondertradition“. „Dies läßt sich an den seltenen Wörtern, sowie an der Rekonstruierbarkeit der vollen, ursprünglichen Erzählung von *bśr* nachweisen“; verschiedenartige „Kombinationen von *bśr* mit anderen Konzeptionen“ (198).
- Gen 1–11.

bśr (*bāśār*)

- A. F. L. Beeston, One Flesh (VT 36, 1986, 115–117).
- „Flesh‘ in this context can only ... be a legal term for clan membership ...“; gedacht ist Gen 2, 24 an „entry into membership of the wife’s clan“. Parallele aus *Ibn Ḥaldūn*, *Muqaddimah* Kap. 2, §§ 8. 10.

bśr (*bāśār*)

- D. Lys, L’arrière-plan et les connotations vétérotestamentaires de *sarx* et de *sōma* (VT 36, 1986, 163–204).
- Vf. stellt sich die Aufgabe, „de considérer le poids sémantique que l’AT fait peser sur ces notions par l’intermédiaire de la LXX“ (163).

bšl

- Müller, siehe zu *ʾbn*.
- mehri *behēl*, *behīl* u. ä.

bšn (*bāšān*) geographische Bezeichnung

- Day, siehe zu *bhmwt*, S. 113.
- *bšn* ist Bergname, nicht mit *pātān*, ug. *bīn*, in Verbindung zu bringen.
- Ps 68, 23.

btwlh (*b^etūlāh*)

- C. Locher, Die Ehre einer Frau in Israel (OBO 70) 1986, 121–192.
- *btwlh* bzw. akk. *batultu* bezeichnen im allgemeinen die junge Frau, das Mädchen; in juristischen Texten „unberührte Frau, Jungfrau“. *btwljm* „Zeichen der Jungfräulichkeit: Hymen, die/das mit Deflorationsblut befleckte Decke/Gewand“. Gegen G. J. Wenham, VT 22, 1972, 326–348.
- Dtn 22, 13–22.

btr (*bātār*)

- O. Keel, Das Hohelied (ZBK.AT 18), 1986, 110. 112.
- Vf. interpretiert nach dem Kontext *hārē bātār* „von einer indischen Gewürzpflanze her“, „die im Griechischen *malabathron* (*th!*) heißt (*Cinnamon tamala* Nees)“.
- Hld 2, 17; Plinius, Hist. Nat. 12, 129.

gʾl → *ʾtwn*

gbh

- W. Richter, Untersuchungen zur Valenz althebräischer Verben, Teil 2 (ATS 23), St. Ottilien 1986.
- Siehe zu *ʾrk*. Gegenüber KBL³ (= HAL) wird z. B. der H-Stamm (*hiph*) zu *gbh* elatorisch als „sehr hoch sein“ gedeutet.

gbjrh → *ṭhpnjs*

gzm → *ʾrbh*

glgt (*gulgolāt*)

- F. Montagnini, Nota (BibOr 27, 1985, 104).
- Kurze Bemerkungen zu *glgt* in Verbindung mit *kōl-*.
- Num 1, 2–47.

glh

- R. B. Salters, Lamentations 1.3 (A Word in Season, Festschr. W. McKane [JSOT.S 42] 1986, 73 ff.).
- *min* bei *glh* ist auch Klgl 1,3 lokal zu deuten: „Judah has gone into exile from affliction and harsh service . . .“ (87).

gljt (*gōljāt*) Personenname

- M. Görg, Goliath aus Gat (BN 34, 1986, 17–21).
- Vorschlag äg. Herleitung.

gm → II 6.5

gnbt → *thpnjs*

gʿr

- J. M. Kennedy, The Root GʿR in the Light of Semantic Analysis (JBL 106, 1987, 47–64).
- Vf. schlägt die Übersetzung „explosive blast“ vor.

grgšj → *dʿr*

dʿr/dwr (*doʿr, dōr*)

- M. Görg, Dor, die Teukrer und die Girgasiter (BN 28, 1985, 7–14).
- Eingehende Diskussion der genannten Tribalnamen und von Belegen aus den Nachbarsprachen.

dbjnjm → *ʿtwn*

dgl

- Garbini, siehe zu *ʿhbh*, S. 152f.
- Das Verb *dgl* „sich in Schlachtordnung aufstellen“ („schießare in battaglia“) ist denominal von *dägäl* „Standarte, Fahne > Trupp“, einem Aramaismus, vielleicht aus dem Akk.; die doppelte Bedeutung von aram. *dgl* ist unter griech. Einfluß (σημεία) zustande gekommen, aufgrund von Handelskontakten seit dem 7. Jh. v. Chr. Zum Verbum vgl. τὰ σημεῖα αἴρειν „die Fahnen ergreifen“ > „die Schlacht beginnen“. – Vgl. Ders., Henoch 4, 1982, 167f.
- Ps 20, 4; Hld 2, 4cj.; 5, 10; 6, 4. 10.

dwd (*dōd*)

- A. J. Børndalen, Untersuchungen zur allegorischen Rede der Propheten Amos und Jesaja (BZAW 165), 1986, 257–266.
- *dwd* ist nicht Name eines Fruchtbarkeitsgottes. *dwdh* KAI 181, 12 ist wahrscheinlich Gottesbezeichnung, nicht -name; ebenso ist *ʿdōdʿkā* Am 8, 14cj. „höchstens ein Titel einer Gottheit“ (260). Ug. *jdd* KTU 1.3 III 6 u.ö. meint allgemein den „Liebling“ und ist kein spezifisches Epithet Baʿls; auch ug. *mdd* ist zwar Gotteseiphet, jedoch kein Gottesname und nicht auf Baʿl bezogen.
- Jes 5, 1; Hld.

dwd (*dōd*)

- H.-P. Müller, Rez. zu Børndalen, ThR 84/1, 1988, 20–22, bes. 21/2.
- Kurze Auseinandersetzung zum Wortfeld *dōd, jādīd* u.ä.
- Jes 5, 1–7.

dwd (*dōd*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- Zu *dōd* „Onkel“ vgl. mehri *dīd, ḥadīd* u.ä.

dw(j)d (*dawi/īd*)

- N. Wyatt, 'Jedidiah' and Cognate Forms as a Title of Royal Legitimation (Bibl 66, 1985, 112–125).

– Zu *‘immanû-’el* und *j^cdidjāh* als Beinamen des Thronerben; Vf. bringt „David“ mit *dwd*, *jdd* < *wdd* und ug. *mdd* *’il*, *jdd* *’il* in Verbindung.

– 2 Sam 12, 24f.; 21, 19; 23, 24; Jes 5, 1; 7, 14.

dwmh (*dūmah* III) Tribal- und Personennamen

– Knauf, siehe zu *b^rlhj r^j*, S. 71.

– Erklärung des Namens insbesondere aus Isoglossen.

dwr (*dōr* II)

– G. S. Ogden, The Interpretation of *dwr* in Ecclesiastes 1.4 (JSOT 34, 1986, 91–92).

– Es ist nicht an „human transience“ zu denken; „an original meaning of circular motion is more fitting“.

dwr → *ṭwr*

djmwn (*dīmōn*) Ortsname

– E. A. Knauf – U. Worschech, Dimon und Horonaim (BN 31, 1986, 70–95).

– U. a. aufgrund archäologischer Befunde: „Dīmōn (ist) keinesfalls Verschreibung oder Abwandlung von Dībōn ..., sondern offenbar als historische Ortslage im östlichen Teil der Talebene des *Wādī Ibn Ḥammad* zu betrachten.“ Ḥoronaim = *ed-Dēr*. – Zur Etymologie von *dīmōn* S. 74f.

dkj (*d^okī*)

– Day, siehe zu *bhmwt*, S. 37.

– Von arab. *ḏakīj* „brilliant“ oder hebr. *dkh*; kein Zusammenhang mit ug. *dkjm*.

– Ps 93, 3; KTU 1.6 V 3.

dlj (*d^elī*)

– Rouillard, siehe zu *’hljm*, S. 363/4. 366–369.

– *dōljāw* „ses deux seaux“, d. i. vermutlich „un instrument servant à puiser de l’eau“.

– Num 23, 7.

dlp I → *bkh*

dm (*dām*)

– J.-M. Babut, Que son sang soit sur sa tête (VT 36, 1986, 474–480).

– Im Mittelpunkt steht eine „analyse comparative de la formule“, die unter Beachtung der literarischen Einheiten ihres Auftretens synchronisch verfährt.

– 2 Sam 16, 8; 1 Kön 2, 32f. 37. 44.

dm → *dmjm*

dmwt → *šlm* II

dmjm (*dāmīm*)

– W. E. Aufrecht, Aramaic Studies and the Book of Job (Aufrecht [ed.], Studies in the Book of Job. Papers Presented at the 49th Annual Meeting of the Canadian Society of Biblical Studies, May 1981 [Studies of Religion, Suppl. 16], Waterloo, Ontario 1985, 54ff.).

– *’nšj dmjm* bedeutet „Übeltäter, Betrüger“; *dmjm* sei Ptz. qal einer Wurzel *dmm* III „böse, betrügerisch sein“, dazu ugar. *dmm* „mißbrauchen“ und nachbibl.-hebr. *dūm* „verdächtigen, schlecht reden“.

dmm II → *bkh*, *dm^c*

dmm III (IV) → *dmjm*

dm^c

– van der Westhuizen, siehe zu *bkh*.

– Bedeutung: „to mourn, weep“; „close relation“ zu *dmm* II.

– Jer 13, 17; Klgl 2, 10a.

dn (*dān*)

– H. M. Niemann, Die Daniten (FRLANT 135), 1985, 246¹¹⁹. 273 ff.

– *dn* ist von *dān* abzuleiten; ein Zusammenhang mit äg. *dj-jn-jw-n*, phön. *dnnjm*, akk. ^{kur}*da[n]-nu-na* und *Δαναοί* besteht nicht.

drwr (*d^erôr*)

– A. Meinhold, Zur Beziehung Gott, Volk, Land im Jobelzusammenhang (BZ 29, 1985, 245–261).

– Bedeutung: „Freilassung“; offenbar ein ins Hebr. aufgenommenes Fremdwort: akk. *andurāru(m)*, neuassyrl. *durāru*. In der Frage direkter sachlicher Verwandtschaft der Begriffe rät Vf. zur Vorsicht.

– Dtn 15, 8b.

drk (*dārāk*)

– G. del Olmo Lete, Nota sobre Prov 30, 19 (Bibl 67, 1986, 68–74).

– Wichtige Aspekte zu *dārāk* und *‘almāh*.

dš[’] (*dāsā[’]*)

– Müller, siehe zu *’bn*.

– Vgl. mehri *dōteh* u. ä. „Sommer“, besser: „Frühling“.

dš[’] (*dāsā[’]*)

– B. Paradise, Food for Thought (Festschr. McKane, siehe zu *glh*) 177 ff.

– *dāsā[’]* nicht gesätes Getreide, sondern das nach einem Regen wild wachsende Grün.

– Gen 1, 11f.

dš[’] (*dāsā[’]*)

– Sawyer, siehe zu *’l-mwt*, S. 204.

– *dāsā[’]* ist gemäß nachbibl. Gebrauch „cultivated greenery“ (vgl. englisch „grass“, „lawn“); dagegen: „*‘esāb* includes all vegetation except trees“.

– Gen 1, 11f.

hbl (*hābāl* I)

– A. B. Caneday, Qoheleth: Enigmatic Pessimist or Godly Sage? (Grace Theological Journal 7, 1986, 21–56).

– Eingehende Diskussion von *hbl* bei Koh.

hbl (*hābāl* I)

– M. V. Fox, The Meaning of *HEBEL* for Qohelet (JBL 105, 1986, 409–427).

– „absurd“, „absurdity“.

hbl (*hābāl* I)

– I. von Loewenclau, Kohelet und Sokrates (ZAW 98, 1986, 327–338, bes. 332–334).

– Wortfeldbeziehung von *hābāl* und *hakkol* bei Koh.

hbr

– M. Fishbane, Biblical Interpretation in Ancient Israel, Oxford 1985, 457⁴³.

– *hbr* ist mit akk. *bārû* „Opferschau-priester“ verwandt; Vf. erwägt Entstehung durch Übernahme des Š-Stamms von *brī/barû* I „sehen, schauen“ und Umformung in Pseudo-Hiph‘il.

– Jes 47, 13.

hgh

– Sasson, siehe zu *’lhn*.

– Untersuchung der Lexeme *jhd*, *j/nšb*, *hgh* in Ps 2 und Deir ‘Allā.

hgr (*hāgār*) Personenname, fem.

- M. Görg, Hagar, die Ägypterin (BN 33, 1986, 17–20).
- U.a. mögliche Etymologie und Parallelen aus dem Äg.

hdp

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- Zu *hdp* „stoßen“ vgl. mehr *hedōf* „widersprechen“.

hdr

- W. A. Dyrness, Aesthetics in the OT (Journal of the Evangelical Theological Society 28, 1985, 421–432).
- Untersuchung des Wortfelds „Schönheit“ mit *šēbī*, *pʿr*, *hmd*, *jph*, *nʿh*, *nʿm*, *hdr* samt Derivaten.

hwʿ → II 6.5

hwj (*hōj*)

- R. B. Chisholm Jr., Structure, Style, and the Prophetic Message: An Analysis of Isaiah 5:8–30 (BS 143 [569], 1986, 46–60).
- Vf. diskutiert verschiedene Verwendungen von *hwj*.

hwsʿ → *ʿtwn*

hjh

- J. P. Floß, Verbfunktionen der Basis *HYY* (BN 30, 1985, 35–101).
- Vf. untersucht die Basis *hjj* unter verschiedenen syntaktischen Gesichtspunkten, etwa ihre Verwendung als Kopula in Nominalsätzen, in Nebensätzen – u. a. unter der Fragestellung, ob die betr. Bildungen noch Verbdeutungen tragen.

hjh

- A. Niccacci, Esodo 3,14a: „Io sarò quello che ero“ e un parallelo egiziano (FrancLA 35, 1985, 7–26).
- Aspekte von *ʿāhjāh* u. a. in Ex 3, 14a.

hjh

- Th. Seidl, Heuschreckenschwarm und Prophetenintervention. Textkritische und syntaktische Erwägungen zu Am 7,2 (BN 37, 1987, 129–138).
- In der Wendung *wʿhājāh ʿim-killāh* Am 7,2 ist *wʿhājāh* nicht prospektiver Tempusmarker, sondern indiziert einen durativen oder iterativ-frequentativen Verlauf des Sachverhalts (Aktionsart); die vergangenheitliche Zeitebene wird durch *wāʿomar* bestimmt. *ʿim* ist temporale Konjugation. In v. 8aα ist keine Textänderung erforderlich.

hlk

- L. Depuydt, On the Notion of Movement in Egypto-Coptic and in Biblical Hebrew (Groll [ed.], Pharaonic Egypt, siehe zu *ʿwlm* I, S. 30–38 [342ff.]).
- In allen Sprachen findet sich eine grundlegende Opposition „kommen“ vs. „gehen“: *bwʿ* impliziert die Bewegung hin zum Standort des Sprechers (und Zuhörers), *hlk* weg vom Standort desselben; *hlk* kann nicht mit *ʿl*, *ʿd* und *ʿl* + Suffix 1./2. P. konstruiert werden. Erklärungsversuche für 6 Ausnahmen: *hlk* + *ʿl* + Suffix 1./2. P.; vgl. zu Ex 37, 30 I. Shirun-Grumach, das. S. 343.
- Gen 37, 30: „The boy was not there. Where (could) I (go/look for him)! (Look,) I am coming (back)“.

hlk

- K. Luke, The Patriarch Henoch (Indian Theological Studies 23, 1986, 125–153).
- Eingehende Diskussion der Verwendungen von *hlk* hitp. → *hṇwk*.

hlk → *ʿlhjm ʿhrjm*, → *hlkh*.

hlk 'l

- N. M. Bronznick, More on *hlk 'l* (VT 35, 1985, 98f.).
- Vgl. M. Paul, VT 32, 1982, 492f. (zu Am 2, 7). „In sum, the verbs *hlk* and *bw' l* are, at times, used interchangeably because there is a strong metonymic relationship between . . . ‚going‘ and ‚coming‘“. Zu *hlk 'l* für Sexualverkehr Am 2, 7 vgl. *bw' l* Gen 16, 2; 30, 3; 38, 8; 2 Sam 16, 21.

hlkh (*h^alākāh*)

- I. T. Abusch, *ALAKTU* and *HALAKHAH* (HThR 80, 1987, 15–42).
- Akk. *alaktu* bedeutet nicht nur „way“, path“, course“, behavior“, and the like“, sondern auch „oracular decision“, „divine revelation“ (16f.); u. a. zum Parallelismus *alaktu/tērtu*. Vf. findet „cogent reasons for believing that *alaktu* influenced Hebrew *hālākā*“ (42).

hn(h) → II 6.5**hšthwh** → *hwj***w** (*w^{e-}*)

- M. Sekine, Der „Bruch“ in der althebr. Poesie (AJBI 11, 1985, 3–15).
- Der syntaktische „Bruch“ ist noch vor dem par. membr. ein Grundmerkmal der hebr. Poesie; er wird vor allem durch *w^{e-}* und *kī* verwirklicht.
- Ex 15, 21; Ijob 3, 1; Ps 23, 1; Gen 8, 22.

zbh → *'twn***zh** → II 6.5**zjp** (*zīp*) (Ortsname)

- M. S. Moore, The Judean *lmlk*-Stamps: Some Unresolved Issues (Restoration Quarterly 28, 1985/6, 17–26).
- Diskussion der Namen *sōkoh*, *zīp*, *ḥabrōn* und *mmšt* im Zusammenhang mit den *lmlk*-Stempeln.

zkr (*zekār*)

- Y. T. Radday, „Wie ist sein Name?“ (Ex 3, 13) (LingBibl 58, 1986, 87–104).
- Eingehende semantische Analyse der Lexeme *šem*, *māh*, *mī* und *zekār*.

zmrh (*z^emôrāh*)

- H.-P. Stähli, Solare Elemente im Jahweglauben des AT (OBO 66), 1985, 47ff. mit Anm. 231.
- Auch Ez 8, 17 meint *z^emôrāh* „Weinranke“, als Symbol des Lebens (vgl. funktionell das äg. *'nh*-Zeichen) und im Rahmen eines Sonnenkults.

zmrj (*zimirī*)

- S. M. Olyan, 2 Kings 9:31 – Jehu as Zimri (HThR 78, 1985, 203–207).
- *zimirī* < **zāmīr* „vineyard-pruning“; Jehu als „pruner“ der Omriden.
- 2 Kōn 9, 31; vgl. Lev 25, 3; Jes 5, 6.

z'm

- Rouillard, siehe zu *'hljm*, S. 217f.
- *'rr*, *qbb* und *z'm* sind Opposita zu *brk*. Da *qll* mit *z'm* wechselt, könne *z'm* „l'idée de ‚réduire‘“ verwirklichen.
- Num 23, 7f.

zr (*zār*)

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *deréj'*, *dirī*.

zrm I

- M. Tsevat, Psalm XC 5–6 (VT 35, 1985, 115f.).

- „The expression *z^eramtām šēnā* is a calque from Akkadian *šitta rehū* ‚mit Schlaf übergießen‘, similarly in the stative construction *šittu reḥat* ‚Schlaf ergießt sich‘.“
→ *hlp* I und III.

zrw^e nṭwjh (*z^erō^{ae} n^etūjāh*)

- J. K. Hoffmeier, The Arm of God Versus the Arm of Pharaoh in the Exodus Narratives (Bibl 67, 1986, 378–387).
- Zum metaphorischen Gebrauch von *jad* und *z^erō^{ae}*: „power or strength“; zu den Wendungen *jad ḥ^azāqāh* und *z^erō^{ae} n^etūjāh*. Äg. Parallelen.

zr^e (*zārā^e*)

- Paradise, siehe zu *dš^e*, S. 185 f.
- *zr^e* bezeichnet, auf Pflanzen bezogen, jede Form von Saatgut, kein Speisegetreide.
- Gen 1, 11 f.

ḥbl

- J. B. Geyer, Twisting Tiamat's Tail (VT 37, 1987, 164–179).
- *ḥbl* („to twist, destroy“) und *lhb* („to flame“) haben mythologische Untertöne, die nur den ersten Hörern erschlossen waren, in Übersetzungen aber schwerlich darstellbar sind.

ḥbl

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *ḥablīt* „Ruine“.

ḥbšlt (*ḥabaššälāt*)

- Keel, siehe zu *btr*, S. 79.
- Im Blick auf den Standort Hld 2, 1: die Strandlilie (*Pancreatium maritimum* L.).
- Hld 2, 1; Jes 35, 1.

ḥbrwn → *zjp*

ḥg^e (*ḥōggā^e*)

- Sawyer, siehe zu *ʿl-mwt*, S. 206.
- Das nachbiblische Material belege, daß eine Anspielung auf das *erste* Passahfest vorliegen könne; der Auslaut *ʿ* verleihe dem Lexem etwas Ausländisches.
- Jes 19, 17.

ḥdd (*ḥ^adād*) (Personen- und Tribalname)

- Knauf, siehe zu *b^r ḥj r^j*, S. 74.
- Belege und Deutung des PN; vgl. syr. *ḥdr* als PN und Volksname, asarab. und altnordarab. *ḥdd*.

ḥdh I

- W. L. Michel, Job in the Light of Northwest Semitic. Vol. I: Job 1, 1–14, 22 (BietOr 42), 1987, 50ff.
- *jhd* Ijob 3, 6 ist nach dem Vorgang von W. G. E. Watson (VT 31, 1981, 92–95) und G. Rendsburg (CBQ 44, 1982, 51) von *ḥdū/ī* „glücklich sein“ abzuleiten; Forschungsrückblick.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Anschrift der Autoren:

Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstr.
13-17, D-4400 Münster i. W., Bundesrepublik Deutschland

Dokumentation über neu entdeckte Texte

bearbeitet von Sigrid Loersch

Die folgende Dokumentation referiert über Veröffentlichungen zu neu gefundenen Texten vorwiegend in althebräischer Sprache seit 1985. Der Begriff „Text“ umfaßt dabei auch kleinste geschriebene Einheiten, wie sie sich etwa auf Siegeln, in Besitzvermerken u. ä. darstellen. Nachbarsprachliche Zeugnisse werden berücksichtigt, wenn diese im Siedlungsgebiet des alten Israel entdeckt oder im engen Zusammenhang mit althebräischem Textmaterial veröffentlicht wurden. Entsprechend der Zielsetzung der Zeitschrift beschränkt sich die Aufstellung auf Material aus vorchristlicher Zeit. Die Reihenfolge der nummerierten Eintragungen geschieht in alphabetischer Anordnung nach den Familiennamen bzw. der Kunje der Autoren, bei mehrfacher Verfasserschaft des ersten in der betreffenden Veröffentlichung genannten Autors.

Angesichts der Schwierigkeit der Materialbeschaffung versteht sich die vorliegende Dokumentation als ein erster Versuch, Philologen, Linguisten und Exegeten so schnell wie möglich über neues Quellenmaterial zu unterrichten. Vollständigkeit ist nicht in Anspruch genommen; hier nicht Verzeichnetes wird in späteren Heften nachgetragen. Das Alttestamentliche Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität ist Autoren einschlägiger Arbeiten für die – auch leihweise – Überlassung von Sonderdrucken sowie für Hinweise auf eigene und fremde Veröffentlichungen dankbar.

1. Sabri Abbadī, Ein ammonitisches Siegel aus 'Ammān (ZDPV 101, 1985, 30–31). Inschrift auf einem Siegel aus Alabaster mit zwei theophoren Namen: (1) *l-'lšm'* (2) *bn 'lmsl*. Fundort: Gebel el-Ḥusain. 2. Hälfte des 7. Jh.s v. Chr.

2. Mahmūd Abū Taleb, The Seal of *plty bn m's the mazkīr* (ZDPV 101, 1985, 21–29).

Frühmoabitisches Siegel aus dunklem Achat, das 1982 in einer Grabhöhle in der Region von Umm Uḏaina im westlichen 'Ammān gefunden wurde. Die dreizeilige Inschrift gibt Namen und Beruf des Besitzers an: (1) *lplty bn* (2) *m's hm* (3) *zkr*. Epigraphische Analyse. Erstmalige Bezeugung der Amtsbezeichnung *mazkīr* außerhalb der Bibel. Spätes 8. bis frühes 7. Jh. v. Chr.

3. N. Avigad, Hebrew Bullae from the Time of Jeremiah (Jerusalem 1986).

211 hebr. beschriftete Siegel werden vorgestellt, Erwerbungen auf dem Jerusalemer Antikenmarkt; Fundort angeblich Tell Bet Mīrsim, jedoch unwahrscheinlich. Die Siegel enthalten 132 Personennamen, die auch bibl. oder epigraphisch belegt sind, z. T. in abweichender Lesung, darunter Baruch ben Neria (vgl. Jer 32, 12 u. ö.) und Jerachmeel (vgl. Jer 36, 26). Avigads Datierung (7./6. Jh. v. Chr.) beruht auf der Annahme, daß Siegelträger und bibl. Personen identisch sind. Der Fund entstammt vielleicht einem (verbrannten) amtl. Archiv.

Das Buch ist in neuhebr. Ausgabe erschienen: *Bullot 'ivriot mimei Yirmiyahu*, vgl. IEJ 36, 1986, 119; eine engl. Version ist angekündigt.

4. N. Avigad, Three Ancient Seals (BA 49/1, 1986, 51–53).

Drei westsemit. Siegel des 8./7. Jh.s v. Chr. (Einl., Umschrift, Übersetzung, Kommentar, paläographische Analyse):

1. Grau-brauner Stein, Skaraboid. Inschrift: (1) *lnryhw* (2) *bn hmlk*; (1) (Belonging) to Neriyahu (2) son of the king. Schrift der judäischen Siegel des 7. Jh.s v. Chr.

2. Rötlicher Kalkstein, Skaraboid. Außer figürlichen Darstellungen Inschrift: *ltn'l*. Aramäisches Siegel aus grauem Chalzedon. Inschrift: (1) *lšmš'zr* (2) *'bdšhr*; (1) (Belonging) to Shamash'azar (2) (son of) 'Abdšahr.

5. I. Beit-Arieh, The Ostrakon of Aḥiqam from Ḥorvat 'Uza (EI 18, 1985, 94–96 [neuhebräisch], English summary 68/9*).

Das Ostrakon des 7./6. Jh.s v. Chr. enthält die Zeilen: (1) *-lm.l'hqm.bn.m--m*, (2) *'mdyhw.bn.zkr.mmldh* (3) *hwš'yhw.bn.nwy.mrntn* (4) *mky.bn.hšlyhw.mmqdh*; (1) -lm to Aḥiqam, son of M--m, (2) 'Amadyahu son of Zakkūr, from Molada, (3) Hoshā'yahu son of Nawy, from Rinaton, (4) Machi, son of Ḥišilyahu, from Maqeda. Ortsname „Rinaton“ bisher nicht identifiziert.

6. I. Beith-Arieh – B. Cresson, An Edomite Ostrakon from Ḥorvat 'Uza (Tel Aviv 12, 1985, 96–101).

Fundort im Ostnegev; Ende 7. / Anf. 6. Jh. v. Chr. (Einl., Text, Umschrift, Übersetzung, Kommentar, paläographische Analyse und Morphologie): (1) *'m'f.lmlk.'mr.lblbl* (2) *hšlm.'t.whbrtkk* (3) *lqws.w't.tn.'t.h'kl* (4) *'šr.'md.'h'mh* [] (5) *whrm '[z]'l.l mz[bh(?) ...]* (6) [] *hmr.h'kl*; (1) (Thus) said Lumalak (or <E>limelek): Say to B!B! (2) Are you well? I bless you (3) by Qaus. And now give the food (grain) (4) that Aḥi'ma/o ... (5) And may U[z]iel lift [it] upon (the altar?) ... (6) [lest] the food become leavened (?).

7. M. Dothan, A Phoenician Inscription from 'Akko (IEJ 35, 1985, 81–94).

1980 auf Tel 'Akko gefundene phönizische Inschrift auf einem Ostrakon: (1) *bdt lbn hrš 'š jin 'gn k-* (2) *-bd lšlt 'š 'l 'šrt glnm* (3) *10 wmm'l'm 25 wpkš-* (4) *-t 'drt 70 wlp'm* (5) *60 wlgmm 60 w-* (6) *-mjph't 57* (7) *wdqrt š'rt 30*. (1) By order: to the guild of (metal?) artisans; they shall give a valuable basin. (2) to šlt, the overseer of the shrine(s); (likewise they shall give) metal cups (golden?) (3) 10, and vessels with inlay (round ringstands?) 25, and large (4) pyxides 70, and pots (on stands) (5) 60, and decanters 60, and (6) smiths' blown vessels 57 (7) and small deep bowls 30.

8. V. Fritz, Kinneret. Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem *Tell el-'Orēme* am See Genezaret in den Jahren 1982–1985 (ZDPV 102, 1986, 1–39).

Der Beitrag enthält einen Kurzbericht über zwei bei den Ausgrabungen gefundene Ritzinschriften, für beide keine Datierung:

- auf einer Wasserkanne *l'lpłt*; der Eigenname *'lypl't* im AT öfter bezeugt, hier der einzige außerbibl. Beleg;
- auf zwei Scherben die Worte *kd* und *hš'r*, vermutlich Meßgefäß.

9. G. Garbini, Documenti epigrafici dalla Palestina 1981–82 (Henoch 7, 1985, 325–330).

Überblicksartikel zu Erstveröffentlichungen der angegebenen Jahre von Monumentalinschriften, Siegeln, Siegelabdrucken, Ostraka usw.

10. L. T. Geraty, The Andrews University Madaba Plains Projects. A preliminary report on the first season at Tell el-'Umeiri (June 18 to August 8, 1984) (AUSSt 23, 1985, 85–110).

Bericht über die im Titel angegebene archäologische Expedition in Jordanien mit Wiedergabe der Funde, darunter ein Siegelabdruck auf keramischer Münze mit Inschrift in ammonitischer Schrift (Text in Umschrift und Übersetzung, Kommentar): *lmlkm-ʿwr ʿbd bʿl-yšʿ*; Belonging to Milkom-ʿur, minister (literally, servant) of Baʿal-yashaʿ. Außerdem figürliche Darstellungen. Paläographie des 7./6. Jh.s v. Chr. Erstmals der ammonitische Gottesname Milkom in einem Eigennamen; erste außerbiblische Erwähnung des Ammoniterkönigs Baalis (Jer 40, 14).

Mit diesem Siegel befaßt sich auch L. G. Herr, The Servant of Baalis (BA 48, 1985, 169–172), mit Hinweis auf: L. G. Herr, The Inscribed Seal Impression of the Servant of Baalis. In forthcoming preliminary excavation report. Berrien Springs, MI: Andrews University Press 1986.

11. J. C. Greenfield, A Group of Phoenician City Seals (IEJ 35, 1985, 129–134).

Erstveröffentlichung zweier phön. Siegel wohl des 4. Jh.s v. Chr. Vergleich mit zwei unmittelbar verwandten Siegeln, Wiedergabe der Inschriften in Quadratschrift, Kommentar und paläographische Analyse:

- 1. Schwarzer polierter Stein, Skaraboid, Inschrift: (1) *ʿšr* (2) *bt zt* (3) *ʿz14*; (1) mit großer Wahrscheinlichkeit: der Zehnte (2) Bet Zitti (Bēt Zēt) = Zyta südl. von Sidon (3) Abk. für ʿAz milk oder ʿUzzimilk, König von Tyrus (ca. 347–332 v. Chr.).
- 2. Grau-schwarz gesprenkelter Stein, Skaraboid, Inschrift: (1) *ʿšr* (2) *lbt* (3) *bl*. (1) mit großer Wahrscheinlichkeit: der Zehnte (2) 'to the house' oder Name einer Stadt östl. von Sidon? (3) möglicherweise Initiale eines Königs des 4. Jh.s oder 'year 1'.

12. M. Krupp, Die Münzen Jonatan Hyrkanos II (E. L. Ehrlich u. a. [ed.], „Wie gut sind deine Zelte, Jaakow . . .“. Festschrift zum 60. Geburtstag von Reinhold Mayer, Gerlingen 1986, 12–28).

Sieben Münzen aus der Sammlung des Verfassers werden beschrieben und abgebildet, vier aus der Zeit Alexander Jannais mit aram., hebr. und z. T. griech. Inschriften und figürl. Darstellungen, drei aus der Zeit Jonatan Hyrkanos' II. mit hebr. (aram.?) Inschriften und griech. Buchstaben sowie figürl. Darstellungen.

13. A. Lemaire, Nouveaux sceaux nord-ouest sémitiques (Syr 63, 1986, 305–325). Veröffentlichung von 17 bisher unveröffentlichten nordwestsemit. Siegeln (Texte in Umschrift, z. T. Übersetzungen, paläographische Analysen, Kommentare):

- 1. Phön. Siegel, schwarzer Hämatit, Skaraboid. Außer einer Heraklesdarstellung das Wort: *brg* (Eigennamen, nicht im Phön., aber im vorislamischen Arab. bekannt) oder Zusammenhang mit dem sabäischen Wort „erwerben“. 5. oder Anf. des 4. Jh.s v. Chr.

- 2. Siegel, Kalkstein, Skaraboid. Außer figürlichen Darstellungen das Wort *lmqn* (Name des Eigentümers). Herkunft phön.-aram., nordisraelitisch oder ammonitisch, Ende des 9. oder 8. Jh. v. Chr.
- 3. Hebr. Siegel mit der Inschrift: (1) *l'md* (2) *yhw* (3) *bt.'z* (4) *ryhw*; (1) A 'Immadi- (2) yahou (3) fille d' 'Aza- (4) ryahou. Der Eigenname 'mdyhw („Yhwh est avec moi“) als Frauen- und Männername bekannt; ebenso bereits bekannt das Patronym 'zryhw („Yhwh a aidé“). 7. Jh. v. Chr.
- 4. Hebr. Siegel, Kalkstein, Skaraboid. Außer figürlichen Darstellungen die Inschrift: (1) *hlqyhw* (2) *bn pdy*; (1) A Hlqiyahou (2) fils de Pady. Die Eigennamen sind bekannt. Judäisch. Ende des 8. oder 7. Jh. v. Chr.
- 5. Hebr. Siegel, Kalkstein, Skaraboid. Sehr beschädigt, möglicherweise lesbar: (1) [*l?š*]^l (2) [*'*bdyhw]; (1) (A?Shu)'al (2) (fils de 'O)badyahou. Die Namen sind gut bezeugt. Etwa 7. Jh. v. Chr.
- 6. Hebr. Siegel, Kalkstein, Skaraboid, sehr abgenützt. Mögliche Inschrift: (1) *lnry* (2) *'hmlk*; (1) A Néri (2) (fils d')Aḥimelek. Beide Namen bezeugt. Etwa 7. Jh. v. Chr.
- 7. Hebr. Bullensiegel. Auf der Vorderseite über Figuren die Inschrift: *lmk*; „Auroi“. Schrift den jüdischen Königsstempeln vom Ende des 8. Jh.s v. Chr. nah verwandt.
- 8. Siegel, Skaraboid aus gelbem Jaspis. Neben figürlicher Darstellung kurze Inschrift, vielleicht zu lesen: *lšr*., möglicherweise eine Beamtenbezeichnung. Judäisch oder ammonitisch. Ende des 8. oder 7. Jh. v. Chr.
- 9. Siegelabdruck. Außer figürlicher Darstellung das Wort: *y'f* „Yael“, „Steinbock“, als Männer- und Frauenname bezeugt. Ammonitisch oder hebr. 2. Hälfte des 8. Jh.s oder Anf. des 7. Jh.s v. Chr.
- 10. Ammonitisches Siegel, brauner Kalkstein/Marmor, Skaraboid. Inschrift: (1) *hty.sp-* (2) *-r dnr*. Der Eigenname *hty* hier erstmals; *sp* „scribe“ in hebr. oder moabitischen Bullen mehrfach bezeugt, ammonitisch hier erstmalig. Der Eigenname der zweiten Zeile schwer zu identifizieren. 7. Jh. v. Chr.
- 11. Ammonitisches Siegel, rotbrauner Marmor, Skaraboid. Außer figürlicher Darstellung Inschrift: (1) *lqš* (2) *bn 'z*. *Bqš* vielleicht „désiré“, „recherché“, auch sonst bezeugt; 'z' „signifiant que la divinité est ‚force““, ebenfalls bezeugt. Etwa 2. Hälfte des 8. oder Anf. des 7. Jh.s v. Chr.
- 12. Ammonitischer Siegelabdruck. Außer figürlicher Darstellung vielleicht die Inschrift *b'n* und *'lhn*, letzteres der auch sonst bezeugte Name „El a favorisé, s'est montré favorable“. Um 600 v. Chr.
- 13. Spätammonitischer Siegelabdruck. Dunkelroter Kalkstein, Skaraboid. Neben figürlicher Darstellung auf der Vorderseite vielleicht *'l*; auf der Rückseite möglicherweise: (1) *l'ndb* (2) *bn.šm*; das erste „El s'est montré généreux“, ammonitisch gut bezeugter Name; *šm* schwer zu bestimmen. Wahrscheinlich 6. Jh. v. Chr.
- 14. Siegelabdruck. Außer figürlicher Darstellung die Inschrift: *lš'ly*, hier erstmals bezeugter Name; vielleicht ammonitisch. Ende des 8. oder Anf. des 7. Jh.s v. Chr.
- 15. Bronzering mit aram. Kursivschrift *pgl* auf dem Siegel, wohl ein Personenname. Um das 5. Jh. v. Chr.
- 16. Konoid aus schwarzem Stein, an der Basis aram. Inschrift: (1) *'zryw* (2) *šhr*; 'zryw, „Yhwh a aidé“, die Variante eines bekannten Namens; *šhr*, „signifiant que

- la divinité est ‚aurore‘“, ist althebräisch mehrfach bezeugt. Nach der aram. Kursivschrift 5.–4. Jh. v. Chr.
- 17. Siegel aus schwarzem Marmor, Skaraboid, sehr abgenützt. Vielleicht ist die Inschrift zu lesen: (1) $\dot{l}^{\dot{b}}\dot{b}l^{\dot{b}}$ (2) $^{\dot{s}}l^{\dot{m}}\dot{b}l$, wahrscheinlich „le Père (élément théophore) est rosée“, ein bekannter Eigenname; $^{\dot{l}}m$ ein Patronym (?). Vielleicht aram.; 6. Jh. v. Chr.
14. A. Lemaire, Sept sceaux nord-ouest sémitiques inscrits (EI 18, 1985, 29*–32*). Veröffentlichung von 6 hebr. Siegeln und 1 ammonitischen Siegel (Nr. 7), alle beschriftet ohne figürliche Darstellungen (Texte in Umschrift, Teilübersetzungen, Kurzkomentare):
- 1. Kalkstein, Skaraboid, Inschrift: $lyw^{\dot{w}}lyh^{\dot{w}}$ // $yšm^{\dot{w}}l$. $yw^{\dot{w}}lyh^{\dot{w}}$ ein wohl bisher nicht bezeugter Name: „Que Yhwh soit utile (ou aide)“; $yšm^{\dot{w}}l$, „que Dieu (El) écoute“, mehrfach belegt. 7. Jh. v. Chr.
 - 2. Kalkstein, Skaraboid, sehr abgenützt, Inschrift: $lsmkyh^{\dot{w}}$ // $^{\dot{w}}ms$. Der Name $smkyhw$ (jüdisch) mehrfach, auch biblisch, bezeugt, „Yhwh a soutenu“ (israelitisch in der Form $smkyw$); der andere Name: „Amos“. 7. oder Anf. des 6. Jh. v. Chr.
 - 3. Kalkstein, Skaraboid, sehr abgenützt. Inschrift: $s^{\dot{d}}yh^{\dot{w}}$ / $^{\dot{w}}lsmk$. Der Name $s^{\dot{d}}yh$, „Yhwh a soutenu ou sustenté“, bisher unbekannt, desgleichen $^{\dot{w}}lsmk$, „Dieu (El) a soutenu“. 7. oder Anf. 6. Jh. v. Chr.
 - 4. Kalkstein, Skaraboid, sehr abgenützt. Inschrift: $lnryhw^{\dot{w}}$ / $gšmy$. $nryhw$; „Yhwh est (ma) lumière“ ein sehr volkstümlicher Name; $gšmy$ als Eigenname bisher unbekannt, schwer zu deuten. Etwa 7. Jh. v. Chr.
 - 5. Siegelabdruck mit der Inschrift: $l^{\dot{w}}zryhw$ // $hlq^{\dot{w}}$. Der Name $^{\dot{w}}zryhw$, „Yhwh a aidé“, gut belegt; $hlq^{\dot{w}}$, „signifiant probablement que la divinité est ‚(ma) part‘“, hier wohl erstmals als Eigenname. Ende des 8. oder 7. Jh. v. Chr.
 - 6. Bullensiegel mit der Inschrift: $l^{\dot{w}}šm^{\dot{w}}$ // $hlšyhw$. – $^{\dot{w}}šm^{\dot{w}}$, „Dieu (El) a écouté“, als Name auch biblisch gut belegt; $hlšyhw$, „Yhwh a arraché, délivré“ ebenfalls bekannt. 7. Jh. v. Chr.
 - 7. Bergkristall, Skaraboid. Inschrift: $hl^{\dot{w}}bn$. // $hws^{\dot{w}}l$. Der Name $hl^{\dot{w}}$ erstmalig, möglicherweise „oncle maternel“; $hws^{\dot{w}}l$ wohl ebenfalls erstmalig, „Dieu (El) a sauvé“ oder „sauve, Dieu (El)!“ Ende des 8. oder 7. Jh. v. Chr.

15. T. C. Mitchell, Another Palestinian Inscribed Arrowhead (J. N. Tubb [ed.], Palestine in the Bronze and Iron Ages. Papers in Honour of Olga Tufnell. Published by the Institute of Archaeology London 1985, 136–153).

Verf. vergleicht 19 veröffentlichte Pfeilspitzen mit einer bisher unveröffentlichten des Britischen Museums; diese ist unbekannter Herkunft und wird aufgrund morphologischer und paläographisch vergleichender Analyse in das späte 11. Jh. v. Chr. datiert. Inschrift in Umschrift auf einer Seite $hš^{\dot{w}}d^{\dot{w}}$, auf der anderen $bn b^{\dot{w}}l^{\dot{w}}$; Pfeil des $^{\dot{w}}Ada^{\dot{w}}$, Sohn des Ba $^{\dot{w}}$ l $^{\dot{w}}$ a. Beide Eigennamen auch sonst bekannt.

16. J. Naveh, Published and Unpublished Aramaic Ostraca (‘Atiqôt, English Series 17, 1985, 114–121).

Sammelbericht über 14 Ostraka, außer Nr. 7, 11 und 12 alle aus dem Negev, die ältesten vor der Perserzeit, das jüngste herodianisch. Unveröffentlicht:

- Nr. 7, gefunden 10 km südlich Hebron; 4 Zeilen in Quadratschrift und Überset-

zung: (1) On the 6th of Tammuz, year 2 (2) *Yat'u* son of *MRS--* (3) barley: 26 *seah*, (delivered) to (4) *Yutayru*(?) and *Šubayhu*. Datiert 357 v. Chr.

- Nr. 11, in Gibeon gefunden; 4 aram. Buchstaben aus der Perserzeit, wahrscheinlich der Personennamen Zephaniah.
- Nr. 12, unbekannter Herkunft, Perserzeit, 5 schwer identifizierbare aram. Buchstaben, wohl ein Personennamen.

17. J. Patrich, Inscriptions araméennes juives dans les grottes d'el-'Aleiliyât. Wadi Sūweinit (Naḥal Michmas) (RB 92, 1985, 265–273).

„Dans une grotte devenue citerne, on a découvert quelques inscriptions. Elles seraient l'œuvre de réfugiés juifs, lors de la première Révolte. La première inscription est faite de deux abécédaires; leur fonction serait apotropaïque ou magique. La 2^e, en araméen, se traduirait ‚Joezer a été enlevé, les gardes sont entrés‘. La 3^e est une invocation. ‚Paix, paix. Amen‘. La 4^e serait un nom propre, araméen.“ (Eigenbericht des Verf.s).

18. R. Reich, A Samaritan Amulet from Nahariya (RB 92, 1985, 383–388).

1964 in einer Grabhöhle bei Kh. 'Eitayim gefundenes Amulett aus Bronze. Auf beiden Seiten Texte aus dem Pentateuch (Ex 15, 3. 26; Num 10, 35; Dtn 33, 26) in samaritanischer Schrift (Text in Umschrift, Kommentierung). Vorderseite: (1) *jhhh* (2) *gjbwr* (3) *kj 'nj* (4) *jhhh* (5) *rp'k* (6) *jhhh*. Rückseite: (1) *'jn k'(l)* (2) *jšrwn* (3) *kwmh* (4) *jhhh* (5) *jhw h* (6) *šmw*. Weitere diesem Grab entstammende Funde (Keramik, Glas, Schmuck) weisen in die Zeit des 6. Jh.s n. Chr.

19. H. N. Rösel, Zur Formulierung des aaronitischen Segens auf den Amuletten von Ketef Hinnom (BN 35, 1986, 30–36).

Unter Bezugnahme auf G. Barkay, Ketef Hinnom. A Treasure Facing Jerusalem's Walls, Cat. No. 274, The Israel Museum (Jerusalem 1986), und auf ein Gespräch mit Barkay stellt der Verf. zwei Silberamulette aus dem 7./6. Jh. v. Chr., gefunden in einem Grab westl. des Hinnomtals, vor. Sie enthalten zwei differierende Versionen von Num 6, 24–26, die eine in 8, die andere in nur 4 Zeilen. Eine wissenschaftliche Edition ist von G. Barkay in Aussicht gestellt. – Eine Übersicht über die Ausgrabungen mit Abbildungen und Analysen der Amulettinschriften auch bei T. Vuk, Neue Ausgrabungen in Jerusalem – Ketef Hinnom (BiKi 42, 1987, 30–36).

20. J. Rosenbaum – J. D. Seger, Three Unpublished Ostraca from Gezer (BASOR 264, 1986, 51–60).

Drei bei Ausgrabungen von Tell Gezer 1973 gefundene Ostraka mit Abbildungen und Deutungen:

- Ostrakon mit 5 Zeilenfragmenten einer aram. Inschrift aus der 1. Hälfte des 2. Jh.s v. Chr., davon als z. T. bibl. bezeugte Eigennamen erkennbar: (2) *'hnh* (3) *yhw'n[n* oder *yhwntn* (4) *y'znyh b[...]* oder *w'znyhb[...]* (5) *hny'n*.
- Ostrakon mit klar erkennbarer Inschrift aus der Mitte des 2. Jh.s v. Chr.: *yhwsp br hnyh* = *y^ehōsep bar hānanyāh*, Eigenname, aram.
- Palimpsest-Ostrakon mit nicht genau identifizierbaren wenigen Buchstaben, nicht vor 140 v. Chr.

21. S. Shaked – J. Naveh, Three Aramaic Seals of the Achaemenid Period (JRAS 1986, 21–29).

Erstveröffentlichung dreier aram. Siegel, Inschriften in aram. Buchstaben, Übersetzung, Kommentar und paläographische Analyse.

- 1. Hämatit, Skaraboid, Herkunft unbekannt. Inschrift: (1) *lhndt* (2) *dtnn'*; (1) (Belonging) to *lhndt* (2) (son of) *dtnn'*. Es handelt sich um zwei Eigennamen. Datierung Ende des 6. oder 5. Jh. v. Chr.
- 2. Rechteckiger kleiner Steinblock. Auf drei Seiten Buchstaben, möglicherweise wie bei einem Rollsiegel zusammenhängend zu lesen: (1) 'd' (2) j (3) *nm'*; Adā who is Nana (?), ein altpers. Satz oder zusammengesetzter Eigenname Adā-Nana. Parallelen zur aram. Lapidarschrift des 5. Jh. v. Chr.
- 3. Rollsiegel aus Chalzedon mit figürlichen Darstellungen und ins 5. Jh. v. Chr. datierbarer Inschrift: *h̄tm hm̄tr*; The seal of Ham-mithra, wohl altpers. Eigenname.

22. Y. Shiloh, A Group of Hebrew Bullae from the City of David (IEJ 36, 1986, 16–38). Eine neuhebräische Publikation dieses Artikels mit engl. Zusammenfassung erschien EI 18, 1985, 73–87.

Von den im Sommer 1982 in Area G der Davidstadt gefundenen, vor 586 v. Chr. zu datierenden Bullensiegeln (51) sind 41 gut lesbar. Die Inschriften verwenden die üblichen hebr. Formeln, z. B. „(Belonging) to X / son (of) Y“. Nach paläographischer Analyse spätes 7., frühes 6. Jh. v. Chr. 50% der Namen haben die theophore Endung *-yāhū*, weitere 14% theophore Komponenten wie *-ēl*. 13 Eigennamen kommen in der Bibel nicht vor, aber alle Namen sind schon bisher belegt; keine historische Persönlichkeit identifizierbar. Für alles einzelne muß auf den Artikel selbst verwiesen werden. Ein ähnl. Überblicksartikel von Y. Shiloh – D. Tarler, Bullae from the City of David (BA 49, 1986, 196–209), verweist auf die geplante Veröffentlichung aller epigraph. Funde in der Davidstadt durch J. Naveh, Y. Shiloh und Y. Shoham in der Reihe *Qedem*.

23. K. Yassine – J. Teixidor, Ammonite and Aramaic Inscriptions from Tell El-Mazār in Jordan (BASOR 264, 1986, 45–50).

Drei Töpfereifragmente mit Schriftzeichen und vier Ostraka werden mit Abbildungen und Wiedergabe der Inschriften in Umschrift vorgestellt:

- Fragment eines Tongefäßes 4./3. Jh. v. Chr.: *yhwyhb*, theophor. Name (?)
- Beschädigter Vorratskrug um 332 v. Chr., zweizeilige Inschrift: (1) 'gl br' š [(2) *bll yṯn*, Deutung unsicher.
- Ostrakon aus der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. mit fünfzeiliger ammonit. Inschrift: (1) 'mr pl̄t 'mr l'hh l'bd' [l] (2) šlm 't w't š ' [r]rt 'tn (3) lk š'rt lšbt.k'r [bn] (4) w't i'n pl̄t '[hk] (5) []yšb b' [], „Message of *pl̄t*: he says to his brother, to 'bd' l, are you well? [I shall give . . .] to you š'rt to remain as a ple[dge], and now give to *pl̄t* your bro[ther]“. Auf der Rückseite sechszeilige ammonit. Inschrift, von der nur *kl* und 'hh zu entziffern sind.
- Ostrakon mit drei Textzeilen, von denen nur *lyrḥ* zu entziffern ist.
- Ostrakon mit stärkstens beschädigter Inschrift, lesbar in der 3. Zeile: 'l.
- Fragment eines Tongefäßes aus frühhellenist. Zeit, zweizeilige Inschrift, davon identifizierbar 'llt und 'p.
- Ostrakon mit neunzeiliger Inschrift, einer Liste von Personennamen aus dem 5. Jh. v. Chr.: (1) *mlkmyt* [] (2) 's' [] (3) *bg'* (4) *gd'zr 'l'mr* [] (5) 'wr'l [] ' [] (6) *hsl'l'* [] (7) *yhw̄yd'* (8) 'ly 'l' '?' [] (9) *yqm* [] []

24. F. Zayadine, *Chronique archéologique. Jordanie. Fouilles. Une tombe du Fer II à Umm Udheinah (Syr 62, 1985, 155–158).*

In einem Grab 1982 gefundenes Marmorsiegel, Skaraboid mit Symbolen und Inschrift (Text in Umschrift, Übersetzung, paläographische Analyse, Kommentar): *lp̄ly bn m̄š II mzk̄r*; „[sceau] de Paḷti, fils de Ma'oš, le *mzk̄r*“. Paḷti, ein gut bezeugter westsemit. bes. ammonitischer Eigenname. M̄š ebenfalls als Name bekannt. Ende 8. Jh. v. Chr.

Anschrift der Autorin:

Dr. Sigrid Loersch, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstr. 13–17, D-4400 Münster i. W., Bundesrepublik Deutschland

Bibelwissenschaft

Dietrich Knapp

Deuteronomium 4

Literarische Analyse und theologische Interpretation. (Göttinger Theologische Arbeiten, Band 35). 1987. VIII, 226 Seiten, kart. DM 48,-

Die Arbeit ist ein Beitrag zur neueren Deuteronomismus-Forschung. Angesichts der sehr verworrenen Forschungslage wurde versucht, einen ausgrenzbaren Textbereich (Dtn 4, aber auch Dtn 29/30, die eine enge Verbindung zu Dtn 4 aufweisen) mit äußerster Präzision zu untersuchen, um so in gewissen Bereichen der Deuteronomismus-Forschung weiterzukommen. Kapitel 4 – das ergibt die Untersuchung – verdankt seine Entstehung einem literarischen Wachstumsprozeß. Da Kapitel 4 für die literarkritische Untersuchung das schwierigste des ganzen Deuteronomiums ist, hat eine eingehende Analyse nicht nur ihren Wert in sich, sondern ist auch von Bedeutung für die Deuteronomium-Forschung als ganze.

Joachim Buchholz

Die Ältesten Israels im Deuteronomium

(Göttinger Theologische Arbeiten, Band 36.) 1988. 140 Seiten, kart. DM 28,-

In eindringenden Textanalysen untersucht der Verfasser das Bild, das sich zum Stand der »Ältesten« in den Schichten des Deuteronomiums für die Exilzeit reflektiert, und gelangt zu dem einleuchtenden Ergebnis, daß das Interesse an den Ältesten in dieser Überlieferung bis in frühexilische Zeit zurückreicht und durch eine theologische Neubesinnung motiviert ist. Die Ältesten waren die Leiter der Gentilverbindungen, die auch während des babylonischen Exils intakt geblieben waren. Zeigen sich auch im Alten Testament bei ihrer Beurteilung divergierende Tendenzen, so haben sie doch lokalgerichtliche und rituell motivierte Aufgaben schon in der Königszeit wahrgenommen und eine wichtige Position im öffentlichen Leben Israels innegehabt. Erst in den späteren Schichten des deuteronomischen Geschichtswerkes relativiert sich ihre Bedeutung, und das Wissen um den gentilrechtlichen Hintergrund der rituellen Funktionen der Ältesten ging verloren.

V&R

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen/Zürich

Sprache und Verständnis gehören zusammen

Seit über 150 Jahren wissenschaftliche Theologie
im Dienst der Gemeinde*

Dieter Vetter, Johanna Walter

Hebräisch funktional

Beschreibung operationalen Verfahrens
46 Seiten, DM 8,50

Ferdinand Ahuis

Autorität im Umbruch

Ein formgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der literarischen Schichtung
und der zeitgeschichtlichen Bezüge von Num 16 und 17
128 Seiten, DM 24,-

Der klagende Gerichtsprophet

Studien zur Klage in der Überlieferung von den alttestamentlichen
Gerichtspropheten
IX, 234 Seiten, DM 38,-

Rainer Albertz

Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion

Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon
302 Seiten, 1 Bildtafel, DM 54,-

Jürgen Kegler

Politisches Geschehen und theologisches Verstehen

Zum Geschichtsverständnis in der frühen israelitischen Königszeit
407 Seiten, DM 44,-

Dieter Vetter

Seherspruch und Segensschilderung

Ausdrucksabsichten und sprachliche Verwirklichung in den
Bileam-Sprüchen von Numeri 23 und 24
151 Seiten, DM 36,-

*Unser Gesamtverzeichnis informiert Sie!



Calwer Verlag Stuttgart
Scharnhäuser Straße 44, 7000 Stuttgart 70
Telefon 07 11/45 20 19

Zeitschrift für Althebraistik (ZAH)

Jährlich 2 Hefte zu je 120 Seiten
Format: 15,5 x 23,2 cm
Abonnementspreis des Jahrgangs 1988:
DM 89,- incl. Versandkosten.
Einzelheft: DM 48,- zuzüglich Versandkosten
ISSN 0932-4461

Semi-annual, 120 pages per fascicle
size: 15,5 x 23,2 cm
subscription price for 1988:
DM 89,- including mailing charges
single fascicle: DM 48,- plus mailing charges
ISSN 0932-4461

Die in der Alttestamentlichen Wissenschaft wie in den orientalistischen Fächern weitgehend vernachlässigte althebräische Philologie und Linguistik hat in der „Zeitschrift für Althebraistik“ (ZAH) ein eigenes Organ gefunden.

Ancient-Hebrew philology and linguistics, being usually neglected by Old-Testament studies and Oriental disciplines, have here their own organ: the "Zeitschrift für Althebraistik" (Journal for Ancient-Hebrew Studies) ZAH.

Der Begriff „althebräisch“ bezieht sich dabei auf die Sprache des Alten Testaments, der epigraphischen Dokumente des Alten Israel, der ältesten Zeugnisse des samaritanischen Hebräisch u. ä. Auf der Basis der jeweils neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, aber ohne Bindung an eine linguistische Schulmeinung, soll die neue Zeitschrift dazu dienen, die Althebraistik im Kreise der orientalistischen Sprachwissenschaften zu konsolidieren. Bibelinterpreten aller Religionen und Konfessionen verhilft sie zu einer verlässlichen philologisch-linguistischen Basis ihrer Arbeit.

The term "Ancient Hebrew" includes the language of the Old Testament, the epigraphic documents of Ancient Israel, the oldest testimonies of Samaritanian Hebrew, et al. The new periodical should help consolidate Ancient-Hebrew studies in Oriental disciplines on the basis of the latest scientific research without binding itself to any specific linguistic school of thought. It offers Bible interpreters of all religions and confessions a reliable philological-linguistical basis.

Jeder Jahrgang enthält:

Artikel aus dem gesamten Gebiet der althebräischen Lexikographie und Grammatik sowie zur Semitistik, soweit diese für die Althebraistik von Relevanz ist, dazu entsprechende **Miszellen**, eine **bibliographische Dokumentation** mit kurzen Inhaltsangaben zu lexikalischen sowie grammatischen Daten und neuem Textmaterial, schließlich diverse **Register**.

Each volume includes:

articles from the entire field of Ancient-Hebrew lexicography and grammar, articles from other fields of semitic studies when relevant to Ancient-Hebrew, and corresponding short notes, a **bibliographical documentation** with short summaries of lexical data, grammatical data, and new text material, followed by various **indices**.



Orient

Zeitschrift für Althebraistik

Verlag W. Kohlhammer

1. Band 1988 Heft 2

Gemeinsam mit
Johannes Hendrik Hospers,
Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein,
Édward Lipiński, Stanislav Segert und
Wolfram von Soden
herausgegeben von Hans-Peter Müller

B. Kedar-Kopfstein: Synästhesien im biblischen
Althebräisch in Übersetzung und Auslegung

H.-P. Müller: Das Bedeutungspotential der
Afformativkonjugation - Zum sprachgeschicht-
lichen Hintergrund des Althebräischen

H.-P. Müller: Hld 4,12-5,1: ein althebräisches
Paradigma poetischer Sprache

U. Rütterswörden - G. Warmuth: Biblische
Textkritik und ugaritische Sprachforschung
zu 2 Kön 4,42

05.12.1989

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Édward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

1. Band 1988 Heft 2

Die ZAH erscheint jährlich in zwei Heften mit einem Gesamtumfang von 240 Seiten. Der Bezug des Jahrgangs 1988 kostet im Abonnement DM 89,- inclusive Versandkosten; das Einzelheft DM 48,- zuzüglich Versandkosten. In den Bezugspreisen sind 7% MwSt. enthalten.

Verlag und Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, Postfach 80 04 30, 7000 Stuttgart 80, Telefon (0711) 7863-1, Telex 7-255 820.

Verlagsort: Stuttgart. Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. 1988. Printed in Germany.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Alle Urheber- und Verlagsrechte sind vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlags.

Der Verlag erlaubt allgemein die Fotokopie zu innerbetrieblichen Zwecken, wenn dafür eine Gebühr an die VG WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, entrichtet wird, von der die Zahlungsweise zu erfragen ist.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort

Autoren von Artikeln und Miszellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte an Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, oder an Prof. Dr. H.-P. Müller, Alt-

testamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13 -17, D-4400 Münster, zu senden.

Die Sprachen der Beiträge sind deutsch, englisch und französisch.

Es wird gebeten, für Abkürzungen und Umschriften die in ZAH 1/1988 abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, sollen semitische u.ä. Zitate in Transkriptionen nach der in Heft 1/1988 abgedruckten Umschriftabelle gegeben werden. Jedem Artikel und jeder Miszelle ist eine kurze Zusammenfassung in der Sprache des Artikels beizugeben, die am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

Verlag und Schriftleitung gehen davon aus, daß der Abdruck ihnen angebotener Beiträge die Rechte Dritter nicht verletzt.

Die Autoren von Artikeln und Miszellen erhalten ein Freistück des Heftes, an dem sie mitgearbeitet haben; sie erhalten ferner 25 Sonderdrucke ihres Beitrags kostenlos sowie weitere Sonderdrucke zum Selbstkostenpreis des Verlags.

Für die bibliographische Dokumentation zu lexikalischen und grammatischen Daten und die Dokumentation über jeweils neu entdeckte Texte werden die Autoren einschlägiger Artikel und Bücher gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. H.-P. Müller (o. g. Adresse) zu senden.

Ein Rezensionsteil ist für die ZAH nicht vorgesehen.

Artikel

Synästhesien im biblischen Althebräisch in Übersetzung und Auslegung

(Fortsetzung zu Heft I/1, S. 47–60)

Benjamin Kedar-Kopfstein (Haifa)

2.3 Gehör/Geschmack

Sprachen verwenden Bezeichnungen für Geschmacksempfindungen auch zur Beschreibung von Lauten und Klängen. Im alttestamentlichen Sprachgebrauch beschreiben die Adjektive „bitter“ und „süß“ eine Rede, wobei allerdings in erster Linie an deren Inhalt bzw. die Art und Weise, wie sie vorgebracht wird, zu denken ist, weniger an den eigentlichen Klangeffekt. Wenn z. B. lautes Wehklagen als „bitter“ bezeichnet wird, so ist nicht die akustische Wahrnehmung seitens der Umstehenden gemeint, sondern der offenbar werdende seelische Zustand des Trauernden (s. 3.6). Das ändert jedoch nichts an dem Befund: An der Textoberfläche erscheinen Bezeichnungen aus zwei verschiedenen Sinnesbereichen, Gehör und Geschmack, zusammengestellt.

2.3.1 Gen 27, 34 *wajjiš'aq š^eāqāh g^edolāh ūmārāh*
Est 4, 1 *wajjiz'aq z^eāqāh g^edolāh ūmārāh*

Nur ein Teil der Übersetzer gibt den Schrei als „bitter“ wieder, obwohl die semantische Streubreite der lexikalischen Äquivalente in den Zielsprachen dies ermöglicht: LXX (Gen) φωνὴν ... πικρὰν; BR *bitterer Schrei*; KJ *bitter cry*. Die anderen beseitigen die Synästhesie, indem sie einen für den seelischen Bereich passenden Ausdruck wählen: (Gen) V *consternatus*; Lth *betrübt*; Kn *cry of anguish*; (Est) Lth *kleglich*. Die lateinische Übersetzung zum Estherbuch zeichnet sich durch stilistische Freiheiten aus: Hier bestätigt V ausdrücklich unsere Vermutung (2.3): *voce magna clamabat ostendens amaritudinem animi sui*. Dem folgt: Kn *loud lament betrayed the bitterness of his heart*.

2.3.2 Zef 1, 14 *qôl jôm JHWH mar šore^aḥ šām gibbôr*

Den Akzenten nach gehört „bitter“ zu dem darauffolgenden Satzteil „... schreit da der Held“; es läßt sich demnach adverbialiter verstehen (Lth *bitterlich*; KJ *bitterly*) oder als Ellipse, wobei „Stimme“ (Raschi) oder „Klageschrei“ (Ibn Esra) zu ergänzen ist. V, BR, Kn ziehen das Wort zu dem vorangehenden Syntagma: *vox ... amara; der Hall ... ist bitter; bitter the bruit*.

2.3.3 Sir 29, 25 (32) *mrwrwt tšm' (m^erôrôt tišma')*

Es ist von einem undankbaren Gast die Rede, von dem nach genossener Mahlzeit „Bitterkeiten“ zu hören sind. LXX πικρὰ; V *amara* sind lexikalisch und grammatisch genaue Nachahmungen des Originaltextes, während Lth ergänzt: *Mus dazu bittere Wort hören*. Die Synästhesie bleibt jedenfalls erhalten.

2.3.4 Spr 16, 24 *ʿimrê nōʿam mātôq lannæpæš*ib. v. 21 *ûmætæq šʿepātajim*

Die „süße“ Rede wird hier positiv bewertet: Da sie angenehm ist, läßt man sich gern von ihr belehren. Das Adjektiv bezeichnet wohl ebenso die ruhig gelassene Vortragweise wie auch das schmackhaft gemachte Lehrthema (Raschi: „wer seine Worte mit guten *ʿāmim* süßt“). Letzteres ist bei Raschi die Torah, bei Ibn Esra die Weisheit. Die Übersetzer halten sich meist eng an das Hebräische (LXX γλυκάσμα, γλυκεῖς; V *dulcedo, dulcis*; BR *Süße, süß*; KJ *sweetness, sweet*), aber Lth *Trösten, liebliche Rede*; Kn *comfort, winning words*⁴⁵.

2.5 Gehör/Tastsinn

Auch Bezeichnungen aus dem Gebiet des Tastsinnes wie „glatt“, „weich“ u. dgl. können eine Rede charakterisieren. Hier laufen Vorstellungen von dem geistig-seelischen Eindruck, den der Inhalt der Rede hinterläßt, mit der akustischen Wahrnehmung ineinander über: Unnachgiebigkeit betont man mit harter Stimme, Schmeicheleien werben mit weichen Tönen.

2.5.1 Ps 12,3.4 *šʿepat / šiptê ḥʾlāqôt*Spr 26,28 *ûpæh ḥālāq*

„Lippe“ und „Mund“ vertreten metonymisch „Rede“; es wird also vor der glattzüngigen Rede gewarnt. Mit Ausnahme von BR, der mit „glatte Lippen“ bzw. „glatter Mund“ übersetzt, geben die Übersetzer eine semantische Erläuterung, deren unterschiedliche Nuancierung bemerkenswert ist: „ausplaudernd“ (LXX Spr), „schmeichelnd“ (KJ), „heuchelnd“ (Lth), „hinterlistig“ (LXX, V Ps), „verräterisch“ (Kn)⁴⁶.

2.5.2 Jes 30,10 *dabbʿrû lānû ḥʾlāqôt*

Wäre hier das Anliegen des Volkes wortgetreu wiedergegeben, so hätte das Wort „Glattheiten“ eine positive Konnotation, denn man mag „glatte und angenehme Reden“ erbitten, aber keineswegs „glatte und trügerische Schmeicheleien“. Daher: V *loquimini nobis placentia*⁴⁷; Lth *Predigt vns aber sanffte*; KJ ... *smooth things*. Doch wahrscheinlich handelt es sich um die von Jesaja unternommene Enthüllung der tatsächlichen Wünsche des Volkes: Dieses will nur Heilssprüche und Ermunterung aus dem Munde der Seher und Propheten vernehmen, solche wären aber angesichts der Lage „glatte Trugbilder“ (vgl. das Parallelwort, V *errores*; KJ *deceits*)⁴⁸.

2.5.3 Verführerische Worte werden von „glatter Zunge“ (Spr 6,24) und „glattem Gaumen“ (ib. 5,3) hervorgebracht. Es „glättet die Zunge“, d. h. macht schöne

⁴⁵ Auch wo die Süße verführerischer Worte (Spr 5,3) oder frecher Bettelei (Sir 40,30) erwähnt wird, liegt in der Geschmacksqualität als solcher nichts negatives (wie dtsh. „süßlich“, engl. „sugary“); erst die spätere Folge ist verheerend.

⁴⁶ LXX ἄστεγον; KJ *flattering*; V *dolosa*; Kn *treacherous*.

⁴⁷ Hieronymus (IV, 406/7): „quod nobis placet ... promittite nobis regna caelorum“.

⁴⁸ „Glattheiten“ wären „Schmeichelworte“ (Raschi), „Worte der falschen Propheten“ (Kimchi) oder „der Baalspropheten“ (Mezudat David).

Worte, der harmlose Schmeichler (ib. 28, 23), die zur Sünde verlockende fremde Frau (ib. 2, 16) wie auch der das Verderben des Gerechten planende Frevler (Ps 5, 10). Die semantische Spannweite zeigt sich in den Wiedergaben, die von „Schönredneri“ (LXX Spr 28, 23 γλωσσοχαριτοῦντος; V *blandimenta, blanda lingua*) über „Schmeichelei“ (KJ, Kn) und „Heuchelei“ (Lth) bis zur „Teufelszunge“ (LXX Spr 6, 24 διαβολῆς γλώσσης) reichen⁴⁹.

2.5.4 Von derselben Wurzel *hlq* ist *h^alaqlaqqô*t hergeleitet, das zwar auch „glatte, schlüpfrige Wege“ bezeichnet (Ps 35, 6 Lth *schlipfferig*; BR *Schlüpfrigkeiten*. Jer 23, 12 Lth *ein glatter Weg*; BR *Gleitglätten*)⁵⁰, aber im Buch Daniel Worte und Handlungen beschreibt, mit denen man sich Gunst erschleicht.

Dan 11, 21 *w^ehæh^azîq malkût bah^alaqlaqqô*t
ib. v. 34 *w^enilwû . . . rabbîm bah^alaqlaqqô*t

Daß es sich um „Schmeicheleien“ handelt, nehmen an: KJ *flatteries*; Lth (v. 21) *mit süßen worten*; um „Trügereien“ dagegen: V *fraudentia, fraudulenter*; Lth (v. 34) *betrieglich*.

2.5.5 *rak* „weich“ wird zwar auch einmal die unaufrichtige Schmeichelrede eines vermeintlichen Freundes genannt (Ps 55, 22; Lth *gelinde*; BR *weich*; KJ, Kn *soft*), doch im übrigen drückt es eine positive Bewertung der gütlichen Zuredung und geduldrigen Unterweisung aus.

Ijob 40, 27 *j^edabber . . . rakkô*t
Spr 15, 1 *má^anæh rak*
ib. 25, 15 *w^elāšôn rakkā*h

Die Übersetzer gehen von den Standardgleichungen (LXX μαλακῶς, μαλακή; V *mollia, mollis*; KJ, Kn *soft*) mehrmals ab, um die Sonderbedeutung herauszubringen: (Spr 15, 1) LXX ὑποπίπτουσα; Lth, BR *linde*; Kn *gentle*. (Ijob) BR *Zärtliches*; Kn *blandishments*⁵¹. Die Kommentatoren (Raschi, Mezudat David) verstehen unter „weicher Rede“ Beten und Flehen.

2.5.6 *kābed* und *qāšæh*, die beide „schwer, hart, schwierig“ bedeuten, finden Anwendung auch im auditiven Bereich⁵².

2.5.6.1 Ex 4, 10 *k^ebad pæh ûk^ebad lāšôn*

Die Frage, was mit „schwerem“ Mund und „schwerer“ Zunge gemeint sei, bleibt bei Lth und BR (*schwer . . . schwer*) ungelöst, während die anderen Übersetzer es als „ungelenke und schwerfällige“ Rede erklären: LXX ἰσχνόφωνος καὶ βραδύγλωσσος; V *impeditioris . . . tardioris*⁵³; KJ *slow . . . slow*; Kn *faltering . . . tonguetied*. Die

⁴⁹ Die semantische Divergenz sollte aufgezeigt werden. Das heißt nicht, daß LXX hier an διάβολος „Satan“ (Ijob 1, 6) gedacht habe.

⁵⁰ Letzteres ein Versuch, die hebräische Reduplikation nachzubilden.

⁵¹ Ijob 40, 27 Lth *heuchlen* vs. BR *Zärtliches*.

⁵² Die unterschiedliche Nuancierung, wie sie von einer Komponentenanalyse deutlich gemacht wird, ist hier belanglos.

⁵³ Zum Komparativ: Nach der ihm zuteil gewordenen Offenbarung fühlt sich Moses noch sprachgehemmter.

Kommentatoren vermerken, daß Moses physisch sprachbehindert war (Ibn Esra, Seforno) oder in einer Fremdsprache zu reden gewöhnt war (Raschi; vgl. das folgende Beispiel).

2.5.6.2 Ez 3, 5.6 *ʿimqê šāpāh w^ekibdê lāšōn*

Wieder überträgt BR die hebräische Wendung lexikalisch getreu (*tiefer Lippe ... schwerer Zunge*) und läßt sie damit unerklärt. Die anderen Übersetzer ersehen aus dem Kontext, daß von einer „fremden Sprache“ die Rede ist, doch vermitteln sie diese Information nicht einheitlich, z. B. LXX im v. 6 ἀλλοφώνους, ἀλλογλώσσους, βαθύγλωσσον).

V (profundi sermonis) ...	ignotae linguae
Lth frembde Rede ...	unbekannte Sprache
KJ strange speech ...	(hard language)
Kn strange folk ...	(that lisp and stammer)

Auch Raschi und Kimchi bemerken, daß es sich um eine Fremdsprache handelt. Dies klingt auch bei Mezudat David an, der aber darüber hinaus von dem „kunstvollen, schwer verständlichen Stil der ungewohnten Sprache“ spricht. Hieronymus (V, 29) knüpft an die Schwierigkeit der sprachlichen Verständigung (*nec mutuum possumus audire*) die theologische Bemerkung an: „totum mundum a diversitate linguarum una fide meo subdant iugo“.

2.5.6.3 Jer 9, 19 *wattiqqaḥ ʾōzn^ekām*

Das Ohr „nimmt“, d. h. vernimmt und hilft zum Verständnis (Ijob 4, 12; 12, 11). Die Übersetzer können dies einigermaßen wortgetreu wiedergeben (V *assumat*; Lth *nemet (zu ohren)*; BR *vernehme*). Doch LXX δεξάσθω; KJ *receive*; Kn *for your hearing*.

2.5.6.4 Jes 6, 10 *w^eʾōznāw hakbed*

Ein Ohr, das nicht hört, ist „schwer“. Lexikalisch gebunden bleiben V *aggrava*; KJ *heavy*. Sonst wird erklärt: BR *verstumpfen*; Lth (*las jre Ohren*) *dicke sein*; Kn *deaden their ears*. LXX βαρέως ἤκουσαν, aber auch Raschi und Mezudat David fügen zu dem Wort „schwer“ das Verb „hören“ hinzu.

2.5.7 Die „harte“, d. h. unerbittliche und zornige Rede (Gen 42, 7. 30; 1 Sam 20, 10; 2 Kön 12, 13) kann getreu wiedergegeben werden: LXX σκληρῶς; V *dure*; Lth, BR *hart* (aber KJ *roughly*). Erwähnenswert ist nur, daß Seforno *qāšōt* (Gen 42, 7) vom Inhaltlichen der Rede auf deren Klangeffekt verlegt: Joseph hätte deswegen „hart“ mit seinen Brüdern gesprochen, damit sie seine Stimme nicht erkennen.

2.5.8 Eine Zunge, die sticht, boshafte Verleumdung oder gar magische Fluchsprüche vorbringt, ist *šnn* „geschärft“ wie ein Schwert (Ps 64, 4) oder wie die einer Schlange (ib. 140, 4). Diese Ausdrücke dürften in das Gebiet der Metaphorik gehören. Ihren festen Platz hat aber die synästhetische Verknüpfung von „scharf“ und „reden“ in dem Wort *š^enināh* „Spottvers“ gefunden, zu dessen Objekt man als abschreckendes Beispiel wird (Dtn 28, 37; 1 Kön 9, 7; Jer 24, 9; 2 Chr 7, 20); es ist also ein „Stachellied“. Die Übersetzer übersehen die Etymologie (LXX διήγημα, μῖσος; V *fabula, proverbium, exemplum*; Lth *Spot, Fabel*; KJ, Kn *by-word*), wäh-

rend die Kommentatoren sie gar nicht anerkennen; nach ihnen hängt das Wort mit *šnn* „aufsagen, vorerzählen“ (Dtn 6, 7) zusammen. Das einzige Echo der von uns angenommenen Etymologie findet man bei BR: *Witzwetzen*.

2.6 Da Verstehen sich häufig auf Gehörtes bezieht, nimmt „hören“ auch die Bedeutung von „verstehen“ an (Gen 11, 7; 23, 10; 42, 23; Dtn 1, 16; Jes 33, 19 u. a.)⁵⁴.

2.6.1 1 Kön 3, 9 *leb šome*^a

An den lexikalischen Wert halten sich LXX ἀκούειν und BR *hörendes Herz*, während sonst der semantische Inhalt wiedergegeben wird, wobei dieser allerdings entweder als „verständnis“ (T *sbr*; KJ *understanding [heart]*) oder als „lernbereit“ (V *docile*; Kn *quick to learn*) aufgefaßt wird. Lth gelingt es, Etymologie und theologischen Gedanken in seiner Wiedergabe zu vereinen: *gehorsam (Herz)*. Die Kommentatoren (Mezudat David, Mezudat Zion) erläutern: „verständiges Herz“. So hatte auch schon Kimchi entschieden, der die gleichlautende Übersetzung von T in der Fortsetzung („zu unterscheiden zwischen Gut und Böse“) als Beweis anführt.

2.6.2 Gen 42, 23 *kī šome*^a *jōsep*

Ez 3, 6 *lo' tišma' dibrêham*

Wie schon Augustinus zu dem Genesisvers bemerkt: „audit pro intellegit“⁵⁵. Trotzdem LXX ἀκούει; BR *hinhörte*. Jedoch V *quod intelligeret*; Lth *verstund*; KJ, Kn *understood*. So auch Raschi: „... daß er ihre Sprache verstehe“, die bei T noch ausdrücklich als „die Sprache des heiligen Tempels“ gekennzeichnet wird (*blšn bjt qwdš*). Bei dem Ezekielvers haben nur KJ und Kn *understood* (die anderen wörtlich „hören“), doch gelingt es BR den Doppelsinn in einem Wort wiederzugeben: (*aus deren Rede du nichts*) *heraushörst*.

2.6.3 Infolge der eben besprochenen Bedeutungserweiterung können auch umgekehrt „Seele“ und „Herz“, d. h. Geist und Gemüt, mit Ausdrücken aus dem auditiven Bereich zusammengestellt werden. Es erübrigt sich, Belege anzuführen, da die Übersetzer diese als metaphorische Redewendungen aufgefaßten Kombinationen wortgetreu wiedergegeben (z. B. Klgl 2, 18; Jer 4, 19)⁵⁶. Vermerkt werden soll lediglich, daß die Kommentare hier gelegentlich anknüpfen. So schließt Kimchi aus Jer 4, 19 *šm' t(j) napši* „hört meine Seele“ (statt, wie er sagt, „hört mein Ohr“), daß dies der Bericht von einer prophetischen Offenbarung (*bin^ebüäh*) sei.

2.6.4 Zu den im Lexikon selbst verankerten Synästhesien gehört die Polysemie der Wurzel *hgh*, deren Bildungen einerseits akustische Wahrnehmungen bezeichnen („knurren, girren“ u. ä.), andererseits mentale Vorgänge („nachdenken, sinnen“)⁵⁷.

⁵⁴ *ʾozan* „Ohr“ > „Verständnis“ (Ijob 12, 11; 34, 3 u. ö.); vgl. sum. *geštu* „ein gutes Ohr“; „Verständnis“.

⁵⁵ Vetus Latina 2. Genesis (Hrsg. B. Fischer), 1951, S. 438.

⁵⁶ Sach 7, 12 könnte der Konstruktion nach so verstanden werden, als weigere sich das Herz zu hören. Doch die Übersetzungen folgen der anderen Möglichkeit: V *cor ... ne audirent*; KJ *heart ... lest they should hear*.

⁵⁷ Vgl. *hmh* „brummen, rauschen“ > „erregt, aufgeregt sein“.

Der semantische Werdegang, etwa über „beim Grübeln vor sich hermurmeln“, ist für unser Thema belanglos. Entscheidend bleibt die Doppeldeutigkeit des Lexems wie auch die ungenügende Monosemierung in nicht wenigen Texten. Dies tritt in der Widersprüchlichkeit der Übersetzungen deutlich zutage, wobei es auffällig bleibt, wie wenig Einfluß der nächste Kontext (etwa das Parallelwort) auf die Entscheidung der Übersetzer hat.

	auditiv	mental	Kontext
Spr 15,28 <i>leb šaddiq</i> <i>jæhgæh</i>	T	LXX, V Lth, BR, KJ, Kn Raschi, Ibn Esra	„Mund“ „verkünden“
ib. 8,7 <i>jæhgæh hikki</i>	T Lth, BR, KJ, Kn	LXX, V	„Gaumen“
ib. 24,2 <i>jæhgæh libbam</i>	T	LXX, V Lth, BR, KJ, Kn Ibn Esra	„reden“
Jes 59,3 <i>l^ešōnkām ...</i> <i>tæhgæh</i>	V BR, KJ, Kn Mezudat Zion	LXX, T Lth	„Zunge“, „Lippe“, „reden“

Ähnlich verwirrend ist das Bild Ps 35,28; 37,30; 71,24.

2.6.5 Gen 3,8 *wajjišm^eû ʾæt qôl JHWH ʾ^alohîm mithallek*

Dieser vom exegetischen Standpunkt aus beachtenswerte Vers weist die Verbindung auditiver Elemente, „hören“ und „Stimme“, mit dem motorischen Verb „einhergehen“ auf. Daß diese Verbindung vorliegt, ist zwar nicht unbestritten: Nach Ibn Ganâḥ, Ehrlich u. a.⁵⁸ bezieht sich das Verb auf Adam; also: Adam, dahinwandernd, hörte die Stimme des Herrn. Wenn auch die Übersetzer diese Meinung nicht teilen, so fassen sie dennoch als Subjekt zum Verb „wandeln“ das Nomen „Gott“, nicht „Stimme“, auf: LXX τὴν φωνὴν κυρίου τοῦ θεοῦ περιπατοῦντος; V *vocem domini dei deambulantibus*; Lth *die Stimme Gottes ... , der gieng*; Kn *the voice of the Lord ... as he walked*. Nicht ganz eindeutig sind: BR *seinen Schall, Gottes, der sich erging*; KJ *the voice of the Lord walking*. Die jüdische Exegese jedoch vertritt meist die anfangs zitierte Auffassung: „Auch bei der Stimme gibt es ein Gehen“ (Gen rabba 19); „Die Stimme des Allmächtigen ging einher“ (Ibn Esra). Letzterer stützt sich mit zweifelhafter Berechtigung auf Jer 46,22 und, völlig irrigerweise, auf Ex 19,19 *qôl haššôpâr hôlek w^ehæzeq*, wo *hlk* adverbialiter zu *hæzq* und nicht als Prädikat zu *qôl* „Stimme“ steht.

3.4 Geschmack/Geruch und 3.5 Geschmack/Tastsinn ohne Belege. Zu ersterem wäre erwähnenswert, daß aram. *bsjm* sowohl „gewürzt, wohlschmeckend“ als auch „wohlriechend“ bedeutet.

⁵⁸ A. Ehrlich, op. cit., S. 10.

3.6 Geschmack/Transsensorisches

Bildungen zu der ursprünglich für den Geschmackssinn bestimmten Wurzel $\text{t}^{\prime}m$ „schmecken, kosten“ (Num 11, 8; 1 Sam 14, 43; Ijob 12, 11) werden als Bezeichnungen für die Begriffe „Unterscheidungsvermögen, Urteilskraft, Vernunft“ gebraucht (vgl. lat. *sapere* „kosten“, *sapiens* „weise“).

3.6.1 1 Sam 25, 33 $\text{ûbârûk } \text{t}^{\prime}am\text{ek}$

Gepriesen wird hier der $\text{t}^{\prime}am$ einer Frau, die in einer prekären Lage besonnen gehandelt und einen klugen Schritt unternommen hat. In diesem allgemeinen Sinn von „Klugheit“ übersetzen LXX ($\tau\rho\acute{\upsilon}\pi\omicron\varsigma$) und T (md^{\prime}); BR, der möglicherweise an die weibliche Intuition denkt, schreibt: *Gefühl*. V (*eloquium*), Lth (*Rede*), KJ (*advice*), Kn (*words*) werden dem situativen Kontext gerecht, aber entfernen sich vom lexikalischen Inhalt. Ein ähnliches Vorgehen findet sich bei den Kommentatoren (Kimchi, Mezudat Zion), die gleichfalls in diesem Vers, die konkrete Situation vor Augen, $\text{t}^{\prime}am$ mit „Rede und Ratschlag“ gleichsetzen.

3.6.2 Ijob 12, 20 $w^e\text{t}^{\prime}am\ z^e\text{qenîm } \text{j}iqqâh$

Spr 11, 22 $w^e\text{sârat } \text{t}^{\prime}am$

Bei Kurzsprüchen ist die Möglichkeit zum Stützen auf den Kontext begrenzt. So greifen die Übersetzer zu sehr unterschiedlichen Allgemeinbegriffen, wobei sehr aufschlußreich ist, daß sie für $\text{t}^{\prime}am$ sehr verschiedene Lexeme bereit halten, je nachdem, ob der Besitzer ein Mann oder eine Frau ist.

	Ijob (Mann)	Spr (Frau)	
LXX	$\sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\iota\nu$	$\kappa\alpha\kappa\acute{o}\phi\rho\nu\iota$	(+ <i>sârat</i>)
V	<i>doctrinam</i>	<i>fatua</i>	(+ <i>sârat</i>)
Lth	Sitten	Zucht	
BR	Verstand	Schicklichkeit	
KJ	<i>understanding</i>	<i>discretion</i>	
Kn	<i>prudence</i>	(<i>fair and</i>) <i>fond</i> ⁵⁹	

Einige der Kommentatoren verstehen auch hier das Wort im Sinn von „vernünftige Rede“ (Mezudat David, Mezudat Zion), aber Ibn Esra (Spr) verallgemeinert: „Klugheit, Weisheit“ (*hökmāh*). Raschi interpretiert den Spruchvers allegorisch: $\text{t}^{\prime}am$ sei die Torah.

3.6.2.1 1 Sam 21, 14 $waj^e\text{šannô } ^{\prime}at\ \text{t}^{\prime}amô$

Ps 34, 1 $b^e\text{šannôtô } ^{\prime}at\ \text{t}^{\prime}amô$

Beide Verse sprechen von Davids List im feindlichen Land: Er verstellt seinen Verstand und gebärdet sich wie ein Wahnsinniger. Die Übersetzer geben den äußeren Vorgang wieder: Lth *geberde*; BR *Gebaren*; KJ *behaviour*; Kn *mein*, oder gar nur das Aussehen: LXX $\pi\rho\acute{o}\sigma\omega\pi\omicron\nu$ (der Alexandrinus: $\tau\rho\pi\omicron\nu$, möglicherweise eine Korrektur); V *os*⁶⁰. Raschi (Sam) und Ibn Esra (Ps) sehen in der Redewendung eine

⁵⁹ *fond* im pejorativen Sinn „dumm“.

⁶⁰ Hieronymus schlägt eine lexikalische Brücke zu $\text{mi}\text{t}\text{t}^{\prime}a\text{am } \text{hammelæk}$ „auf Befehl des Königs“ (Jona 3, 7): *ex ore regis*.

allgemeine Beschreibung der Unvernunft; letzterer sagt ausdrücklich: „*ta'am* heißt Herz, Verstand und Einsicht.“

3.6.3 Ps 34,9 *ta'amû ur'û*

Dies wird wörtlich übersetzt (z. B. V *gustate*; Lth, BR *schmeckt*), doch Ibn Esra gibt den Hinweis: „*ta'amû* ist das Sehen des Verstandes, *r'û* ist das Sehen mit den Augen“.

3.6.4 Ijob 1,22 *lo' nātan tiplāh* ib. 24,12 *lo' jāšim tiplāh*

Was keinen Geschmack hat, ist „fade, unsinnig“ (vgl. lat. *insipidus*): *tiplāh* (s. 1.3.2). Die genauere Bestimmung der Wortbedeutung ist auch deshalb schwierig, da es einmal eine gegen Gott, das andere Mal eine von ihm ausgehende Handlung – allerdings beide Male als nicht geschehen verneint – beschreibt. Daher sieht sich V gezwungen, zwei völlig verschiedene Wiedergaben anzubieten: *stultum contra deum*, gegenüber *et deus inultum abire non patitur*. Bei anderen Übersetzern wird mit „Torheit“ wiedergegeben: LXX ἀφοσύνην; Lth *thörlisch*; KJ *foolishly* usw. Die ursprüngliche Bedeutung wird nur von Ibn Esra (1,22) erwähnt: „*tiplāh* ist eine Rede, die ohne Geschmack ist“.

3.6.5 1 Sam 30,6 *mārāh nāpāš* 2 Kön 4,27 *napšāh mārāh* Spr 14,10 *mōrrat napšō*

Der Ausdruck für die Geschmacksqualität „bitter“ bezeichnet, wenn er auf einen seelischen Zustand angewendet wird, „betrübt, niedergeschlagen sein“ (vgl. QHod 5,32–33). An den lexikalischen Wert halten sich konsequent V *amara* u.ä.⁶¹, BR *erbittert* u.ä. und gelegentlich (Spr) KJ, Kn *bitterness*. Die anderen Übersetzer führen Äquivalente für „betrübt“ an: LXX λυπηρά, κατώδυνος; Lth *vnwillig, betrügt, traurig*; KJ *grieved, vexed*; Kn *sore, anguish*.

3.6.6 Ps 73,21 *jithammeš l'babī*

Nach üblicher Auffassung ist die Wurzel des Verbs *hms* „sauer“. Wenn dies zutrifft, stellt die hitp-Form eine synästhetische Anwendung auf das Emotionale dar. Keiner der Übersetzer spiegelt diese Etymologie wider, statt dessen begnügt man sich mit einem Ausdruck für „betrübt“ (Lth *es thut mir wehe*; Kn *was grieved* usw.). Doch Ibn Esra und Mezudat Zion verweisen auf *homəš* „Weinessig“ und erklären die Verwendung als metaphorisch.

4.5 Geruch/Tastsinn

In zwei Fällen wird das Verb „riechen“ im Sinn von „zart berühren“ gebraucht (s. 4.6.1 Kimchis Anmerkung).

⁶¹ Aber Ri 18,25: V (animo) concitati.

⁶² Nach Ibn Ganah (op. cit. S. 317) *hms* = *hms* „Gewalt anwenden“. Vgl. Sanhedrin 35a: „Besser Gewalt erleiden, *hamuš*, als Gewalt antun, *hōmeš*“.

4.5.1 Ri 16,9 *jinnāteq p^etil hann^eoræt bah^arîhō ʿeš*Ijob 14,9 *merê^ah majim japri^ah*

Ein lexikalisches Äquivalent für „riechen“ in ihren jeweiligen Sprachen bieten im ersten Fall: LXX ὀσφρανθῆναι; V *odorem acceperit*; Lth *reucht*; BR *riecht*. Die englischen Übersetzer verdeutlichen und vergrößern: KJ *toucheth (the fire)*; Kn *scorched*. Im Hiobvers besteht insofern keine Schwierigkeit, als es einleuchtet, daß das Wachstum einer Pflanze „vom Duft des Wassers“ (BR) begünstigt wird.

4.6 Geruch/Transsensorisches

4.6.1 Jes 11,3 *wah^arîhō b^ejirʿat JHWH*

Die Verbform wird teils zu *rû^ah* „Geist“ gestellt (BR *begeistet*; KJ *quick understanding*), teils frei im Sinn von „er-, anfüllen“ (LXX ἐμπλήσει; V *replebit*; Kn *shall fill his heart*) übersetzt. Doch eine andere Auffassung, nach der hier eine Form des hiph *hāri^ah* „riechen“ (Ex 30,38) vorliegt, ist stärker vertreten. So verbessern schon die späteren griechischen Übersetzer (Aquila, Symmachos, Theodotion): ὀσφρανεῖ. Kimchi geht davon aus, daß „der Geruch eine leichte Empfindung“ sei und man daher „ein Gefühl Geruch nennen könne“; in unserem Vers sei gemeint, daß der Sproß Isais „mit leichter Einsicht spüre, ob Menschen gut oder böse seien, ohne vor dem Urteil mit Auge und Ohr prüfen zu müssen“. Ähnliches sagen Mezudat David und Mezudat Zion, aber auch Lth übersetzt: *Vnd sein Riechen wird sein*. Dazu setzt er eine erläuternde Randglosse: „Sein Opfer das für Gott wol reucht und sein Reuchwerg wird nicht sein ... eusserlich ein Reuchwerg Sondern in der furcht Gottes ... Denn reuchen heisst beten Riechen heisst erhören“⁶³.

5.6 Tastsinn/Transsensorisches

Der Tastsinn erfüllt, neben Gesicht und Gehör, wenn auch auf eine von diesen sehr verschiedene Weise, eine vorrangige Aufgabe bei unserer Orientierung. Aus seinem lexikalischen Bereich werden nicht wenig Ausdrücke auf transsensorischem Gebiet verwendet.

5.6.1 1 Sam 10,26 *nāga^a ... b^elibbām*

ng^a „(physisch) berühren“ bezeichnet hier „(geistig-seelisch) rühren“. Die Übersetzer können hier adäquate Vokabeln, die eine ähnliche Verknüpfung von Körper und Seele beinhalten, in ihren Sprachen finden: LXX ἥψατο; V *tetigerat*; Lth *rürete*; BR *angerührt*; KJ *touched*. Frei stilisiert Kn: (*whom God so*) *inspired*.

5.6.2 Ez 14,5 *t^epoš ... b^elibbām*

Die Aussageintention des prophetischen Ausspruches ist nicht klar, was sich schon in den z. T. vom hebräischen Wortlaut stark abweichenden Wiedergaben zeigt (Lth *das Israel betrogen werde in ihren Herzen*). Doch BR hält an der synästhetischen Metapher fest: ... *an ihren Herzen fassen*. Kimchi erläutert das Bild: Die (vom

⁶³ S. D. Luzatto, Kommentar zu Jesaja (hebr.), Padua, beruft sich auf Am 5,21 und deutet „riechen“ als „angenehm empfinden“.

Hause Israel) verstecken ihr Herz vor Gott, da faßt er sie an ihren Herzen und deckt deren Sündhaftigkeit auf⁶⁴.

5.6.3 Jer 2,3 *w^etop^ešê hattôrāh*

Wer Landarbeit verrichtet, wird der „Sichel-Haltende“ (Jer 50, 16) genannt, der Krieger – der „Schwert- oder Bogen-Ergreifende“ (Ez 38, 4; Am 2, 15), der Musikmeister – der „Harfen- und Flöten-Haltende“ (Gen 4, 21). Dies sind metonymische Markierungen, die eine deutlich sichtbare Einzelheit aus einer komplexen Tätigkeit herausgreifen. Bei der oben zitierten Bezeichnung der „Torah-Haltenden“ liegt es anders: Das physische „Greifen, Halten“ tritt hier für einen geistigen Vorgang ein. Welcher Art dieser ist, bleibt strittig. Nach LXX sind es die „Gesetz-Erhaltenden“ (οἱ ἀντεχόμενοι τοῦ νόμου), nach BR die „Weisungsbeflissenen“. Ähnlich Kimchi: „Die Weisen, die die Torah lernen“. Meist aber sieht man hier die Meister, die das Gesetz erlernt haben und seinen Inhalt lehren: T *mlpj`rjt`*; Lth *die Gelerten*; KJ *that handle the law*. Raschi: das Synhedrion.

5.6.4 Dtn 28,54 *hāarak ... w^ehā`ānog*

ib. v. 56 *hārakkāh ... w^ehā`nuggāh*

Jes 47,1 *rakkāh wa`nuggāh*

rak bezeichnet eigentlich das physisch „Weiche, Frische“ (Gen 18, 7; Ez 17, 22), dann auch „jung, zart“ (Gen 33, 13) und schließlich wie in den zitierten Versen „empfindlich, verwöhnt“; in Verbindung mit *leb* „Herz“ heißt es „empfindsam, ängstlich“ (s. u.). LXX (ἀπαλος) und Lth (*zertlich*) bleiben lexikalisch akkurat (vgl. Gen 18, 7) und in sich konsistent. V wählt willkürlich eines der Wörter aus dem semantischen Feld: *delicatus* (... *luxuriosus*); *tenera* (... *delicata*); *mollis* (*et tenera*). BR (Gen *zart*) nutzt in Dtn eine Möglichkeit der deutschen Sprache zwecks Nuancierung aus: *der/die Weichlichste*, im Jesaja-Vers aber: *Zarte*. Raschi (Dtn) ergänzt: „weichherzig“.

5.6.4.1 Dtn 20, 8 *w^erak hallebāb*

2 Chr 13, 7 *w^erak lebāb*

Die ursprüngliche Bedeutung klingt lediglich bei BR (*weichen Herzens* bzw. *weichherzig*) und KJ (Chr *tenderhearted*) an, während die anderen sinngemäß „furchtsam“ übersetzen: LXX δειλός (τῆ καρδία); V (*corde*) *pavido*; Lth *verzagt* bzw. *blöden* (*hertzen*); KJ (Dtn) *faint-(hearted)*; Kn *daunted* bzw. *faint-(spirited)*.

5.6.4.2 Jos 7, 5 *wajjimmas l^ebab hā`ām*

Nah 2, 11 *w^eleb nāmes*

Ez 21, 12 *w^enāmes kōl leb*

Die drei Verse vertreten etwa ein Dutzend Belege: das Herz „schmilzt“, d. h. ist furchtsam. Wieder schwanken die Übersetzer zwischen Treue dem Glossar gegenüber und bedeutungsäquivalenter Informationsübermittlung: LXX (Ez) θραυσθήσεται, (Nah) θραυσμός, aber (Jos) ἐπτοήθη; V *tabescet, tabescens*, aber *pertimuit*; KJ (Jos, Nah) *meltd*, aber (Ez) *faint* usw.

⁶⁴ Hieronymus (V, 134) bemerkt: „non enim meretur audire veritatem, qui fraudulentur interrogat; sed suo corde capiendus est“. Demnach ist „ans Herz rühren“ als Strafe aufgefaßt.

5.6.5 Es erübrigt sich, die vielen Texte anzuführen, in denen *kābed* bzw. *qāšeh* „hart, schwierig“ (s. 1.5 u. 2.5) im Sinne von „unnachgiebig, unbeugsam“ verwendet werden. Den Übersetzern stehen hier lexikalisch getreue Bedeutungsäquivalente zur Verfügung. Lediglich Kn weicht aus stilistischen Gründen gelegentlich ab: Ex 7, 14 *obdurate* „hartnäckig“. Diachronisch betrachtet bestätigt auch diese freiere, an das Psychische denkende Wiedergabe die sprachliche Verknüpfung von Körper und Seele, da das englische Wort sich von lat. *durus* „hart“ herleitet.

5.6.6 Hab 1, 8 *w^eqallū minn^emerim*

qal „leicht“ steht hier wie öfters (Am 2, 14; Klgl 4, 19) für „schnell“ (das Parallelwort *had* „scharf“ kann als Synonym aufgefaßt werden: V *velociores*; Kn *fast*; ähnlich Mezudat David, wahrscheinlich aber bezeichnet es die Beißwut der Raubtiere, womit es für unsere Betrachtung entfällt). V (*leviores*); BR (*leichter*) ahmen das Hebräische nach, LXX (ἐξελούνται); Lth (*schneller*), KJ (*swifter*) erklären es.

5.6.7 Ps 73, 21 *w^ekiljôtaj`æštônān*

Wenn hier die Wurzel *šnn* „scharf“ vorliegt (Ibn Esra: „wie ein geschärfter Pfeil“)⁶⁵, wird hier die Verbalbildung im Sinne von „tief getroffen, verletzt“ oder dgl. verwendet: Lth *sticht*; BR *schneiden*; KJ *pricked*; Kn *pierced*. Diese synästhetische Metapher wird von LXX und V, die eine andere Wurzel ansetzen, vermieden.

5.6.8 Zum Abschluß und nur am Rande sei noch vermerkt, daß auch der Überbegriff vom Geistigen auf das Taktile vorkommt: Jemand, der sein Handwerk versteht, ist *hākām* „weise“ (Ex 35, 25. 26. 35; Jes 40, 20; Ps 78, 72 u. a.). Das erklärt sich gewiß aus der ursprünglich überaus weiten semantischen Streubreite des Begriffs, aber rein synchronisch betrachtet ergibt sich die Verwendung eines intelligiblen Terms für Taktiles.

5.6.8.1 Jer 10, 9 *ma^ašeh h^akāmim*

Hier scheiden sich die Geister: LXX τεχνιτῶν vs. Aquila σοφῶν; V *artificum* vs. T *h^kjmjn*; BR *Kunstfertiger* vs. Lth *Weisen*. Mezudat David hält an der Bedeutung „Weise“ fest und sieht in dem Vers einen Vorwurf: Wie können sich Weise mit derartigem Unsinn, nämlich den Götzenbildern, abgeben.

5.6.8.2 Ps 78, 72 *ūbitbūnôt kappāw*

Hier wird von dem von Gott eingesetzten König gesagt, er führe das Volk „mit der Vernunft seiner Hände“. Im allgemeinen wird hier wortgetreu übersetzt, doch für das erste Nomen setzt Lth *vleis*, KJ *skilfulness*. Ibn Esra will den Nexus lösen, indem er dem präpositionellen *b* eine doppelte Funktion zuschreibt: „Er führt sie mit Umsicht, mit seinen Händen“. Mezudat David erklärt: Die Vernunft ist im Herzen, aber bei dem Hirten, der die Herde führt, erscheint es, als ob die Vernunft in seinen Händen läge.

6.0 Zusammenfassend: Das sprachliche Phänomen der Synästhesie, eine Universalie, ist im biblischen Hebräisch reichlich vertreten und findet hier eine im einzel-

⁶⁵ Zu der Bedeutung dieser Worte vgl. I. Avishur in Lešönenû 44 (1980), S. 263–267.

nen eigentümliche Ausprägung. Damit wird den Interpreten, Übersetzern wie Auslegern, die von fremden linguistischen Bezugssystemen an den hebräischen Text herantreten, die Aufgabe der Dekodierung außerordentlich erschwert. Das Glossar lexikalischer Entsprechungen, sei es schriftlich niedergelegt oder rein mental erstellt, auf das sie sich in vielen Kontexten – aus denen sich ja überhaupt die lexikalische Bedeutung herauskristallisiert hat – stützen konnten, kann im Fall einer Synästhesie nicht ohne weiteres als Schlüssel dienen.

Der Übersetzer, der bei jedem Vorkommen eine passende Lösung zu finden gezwungen ist, richtet sich entweder nach der etablierten lexikalischen Gleichsetzung oder nach dem Textzusammenhang. Im ersteren Fall läuft er die Gefahr, in der Zielsprache eine bis zur Unverständlichkeit seltsame Aussage zu machen (so öfter LXX und BR) oder, bei scheinbarer Parallelität der Sprachen, einen unter der Oberfläche verborgenen semantischen Unterschied zu ignorieren. Läßt er sich andererseits hauptsächlich vom Textzusammenhang leiten, so droht die Fühlungnahme mit der Ausgangssprache verloren zu gehen und von subjektiver Interpretations- und Stilisierlust ersetzt zu werden (öfter bei Kn). Beide Methoden stellen Annäherungsversuche dar an den letztlich unerreichbaren Kern, in dem formale und inhaltliche Elemente untrennbar verbunden sind.

Ein Kommentator ist in gewissem Maß frei, die Texte zu wählen, die er erörtern will. In unserem Fall treten die traditionellen Exegeten auf den Plan, wenn die synästhetische Verknüpfung kraß erscheint. Dabei beweisen sie nicht selten feines Sprachgefühl und vertreten philologisch akzeptable Meinungen. Doch bietet ihnen die Synästhesie, wie jede Auffälligkeit im hebräischen Text, auch willkommene Gelegenheit, theologische Lehrmeinungen wie auch liebgewonnene Vorstellungen aus dem Legendenschatz einzuflechten.

Bei der Umschlüsselung der sprachlichen Synästhesien erweist sich von neuem, daß durch eine Form uneigentlicher Rede zwar die Präzision der Aussage Einbuße erleidet, dies aber durch ihre vermehrte rhetorische Kraft aufgewogen wird, von der geistige Impulse in viele Richtungen ausgehen.

Zusammenfassung (abstract) 2. Teil (part 2)

In diesem zweiten Teil einer Untersuchung der Dekodierung hebräischer Synästhesien in Übersetzungen und Kommentaren werden die Vertauschungen von Begriffen aus den Sinnesgebieten Gehör, Geschmack, Geruch und Tastsinn aufgeführt, aber auch die zwischen diesen und dem transsensorischen Bereich des Fühlens und Denkens. Es erweist sich wiederum – wie bei dem im 1. Teil besprochenen optischen Gebiet –, daß die Synästhesie, in der Lexeme in uneigentlicher Bedeutung verwendet werden, der Textinterpretation großen Spielraum läßt. So mag man *glatte* Reden als „sanft“ oder aber als „trügerisch“ auffassen, den lobenswerten *Geschmack* eines Menschen als „Verstand“ (nämlich, bei einem Mann) oder als „Schicklichkeit“ (bei einer Frau) umschreiben. Infolge der Dekodierung synästhetischer Syntagmen durch Übersetzer und Ausleger tritt einerseits die sprachspezifische Struktur des Hebräischen in helleres Licht, wie andererseits des öfteren auch die geistige Welt jener Interpreten erkennbar wird.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. B. Kedar-Kopfstein, Orenstreet 23/81, Haifa 34734/Romema, Israel

Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation

Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen

(Fortsetzung zu Heft I/1, S. 74–98)

Hans-Peter Müller (Münster)

IV. Die Opposition Afformativkonjugation versus Imperativ und Präformativkonjugationen

1. Das älteste Oppositum der AK ist bzw. sind nicht die PK(K), sondern ist der Imperativ (= Imp.). Die Endmorpheme des Imp., die in ihrer Endstellung den AK-Morphemen entsprechen und ihnen insoweit nicht wie die Anlautmorpheme der PK oppositiv gegenüberstehen, sind teilweise denen der 3. P. der AK gleich: /-ā/ für den Du., /-ū/ für den Pl.; teilweise sind sie von ihnen verschieden: /-ī/ für f. sg., hebräisches und arabisches /-na/ für f. pl. Immerhin stimmt auch /-ī/ mit /-i/-Lauten in AK-Morphemen überein: so steht im Akkadischen /-ti/ für die 2. f. sg. AK, /-tina/ für die 2. f. pl. AK, letzteres im Gegensatz zu /-tunu/ für die 2. m. pl. AK. Die AK unterscheidet sich im übrigen von der PK dadurch, daß erstere nur Afformative, letztere Präformative und teilweise Afformative hat, woraus sich bereits morphologisch ein allenfalls vermitteltes Oppositionsverhältnis zwischen beiden ergibt.

Wenn der Imp. von transitiven Verben gebildet wird, hat er durchweg den Akkusativ bei sich; der Imp. ist mithin der früheste Kristallisationspunkt einer akkusativischen Morphosyntax. Auch funktionell steht die AK also zunächst zum Imp. in Opposition: während die AK ursprünglich, d. h. zur Zeit ihrer rein ergativischen Funktion, das Wahrnehmungsobjekt des sprechenden Subjekts beschrieb, forderte der Imp. ein danach objektsprachlich zu besprechendes Subjekt zum Handeln auf; beide Funktionen, die ergativische der AK und die akkusativische des Imp., sind im Semitisch-Hamitischen offenbar gleich ursprünglich.

Das Afformativ /-ī/ für die 2. f. sg. des Imp. und von daher der PKK hat etwa im Akkadischen, wenn man von dem kurzen /i/ in dem Afformativ /-ti/ für die 2. f. sg. AK absieht, nur am selbständigen und suffigierten Personalpronomen eine Entsprechung: Nominativ *attī*, Genitiv-Akkusativ *kāti*, Dativ *kāši(m)* bzw. *-k(ī)*, *-ki*, *-ki(m)*; Personalpronomina gehören in allen Sprachen zum ältesten Bestand.

Das hebräische und arabische Afformativ /-na/ für die 2./3. f. pl., das arabisch in die 2. f. sg. des Indikativs eingedrungen ist, hat zwar als solches, wenn man wieder von dem Afformativ /-tina/ für die 2. f. pl. AK absieht, im Akkadischen (wie im Äthiopischen und Aramäischen) kein Pendant: die 2. f. pl. etwa der Kurzform der PK, des Präteritums, lautet akkadisch wie die 2. m. pl. *taprusā*. Dennoch fehlt es auch im Akkadischen nicht an Entsprechungen zu /-na/ bei den Personalpronomen: die betr. Bildungen sind beim selbständigen Personalpronomen 2. f. pl. *atti-na*, *ki-nā-ti*, **ki-nā-ši(m)*, beim suffigierten Personalpronomen *-ki-n(a)*, *-ki-nā-ti*, *-ki-nā-ši(m)*; auch die 3. f. pl. mit *ši-na*, *ši-nā-ti*, *ši-nā-ši(m)* ist vergleichbar, obwohl das Afformativ der 3. f. pl. PK wiederum /-ā/ lautet (*iprusā*). Also scheint pronominales /-na/

bzw. /-nā-/ als Fem.-Anzeiger für die 2./3. fem. pl. – im Gegensatz zu /-nu/ bzw. /-nū-/ für die 2./3. masc. pl. – bereits im Akkadischen älter als das verbale Afformativ /-ā/¹⁰¹.

Dagegen fehlen sowohl für /-ī/, als auch für /-na/ Entsprechungen bei den Deklinationismorphemen, weil der Imp. zugleich den Ausgangspunkt für die Entstehung einer eigenen grammatischen und lexikalischen Klasse der Verben im Gegensatz zu den ebenfalls konjugierbaren Adjektiven darstellt¹⁰².

Die Endmorpheme /-ī/ und /-na/ für das Fem. entstammen also offenbar ältesten Straten der semitisch-hamitischen Sprachgeschichte¹⁰³. Nicht zufällig stehen diese Afformative der 2. f. sg./pl. zu dem ohnehin nicht durchweg gebrauchten Präformativ /t-/ der 3. f. sg./du./pl.¹⁰⁴ in einer gewissen, wenn auch entfernten Konkurrenz¹⁰⁵. Da sich das Präformativ /t-/ im Altmariotischen, Ugaritischen, in der Sprache von Amarna und im Althebräischen¹⁰⁶ auch für die 3. masc. findet, und zwar vorwiegend im Pl., ist es wahrscheinlich, daß sich das verbale Präformativ /t/- ebenso wie das nominale Afformativ /t-/ beim Nomen unitatis > Nomen f. sg.¹⁰⁷ – aus einem numerusspezifischen Anzeiger für individuell-singularem Subjekt im Gegensatz zu kollektivem bzw. unspezifischem Subjekt zu einem Anzeiger für das fem. im Gegensatz zum masc. Subjekt erst sekundär entwickelt hat: in der 3. m. sg./du. bestand für „individuell/singular“ versus „kollektiv/unspezifisch“ weniger Unterscheidungsbedarf als im Pl., weshalb sich /t/-Bildungen der 3. m. vorwiegend im Pl. finden. Umgekehrt kann /j-/ im Althebräischen auch für 3. fem. pl. stehen, wenn der kollek-

¹⁰¹ Gegen Brockelmann-VG § 260 Ac.

¹⁰² Vgl. S. 83 mit Anm. 40.

¹⁰³ Vorläufig mag dazu der Hinweis genügen, daß neben dem Präformativ *t-* die Afformative *-i* und *-na* für die 2. f. sg. und die 2./3. com. pl. (*ti-dbil-i* bzw. *ti-dbil-nā*), im Unterschied zumindest zu *-a* für die 2. m. sg. (*ti-dbil-ā*), auch im Beja-Kuschitischen begegnen; vgl. A. Zaborski, *Studies in Hamito-Semitic I: The Verb in Cushitic*, Krakau 1975, 13f., ferner Sasse, *Afroasiatisch*, in: *Die Sprachen Afrikas* (Anm. 33) 138.

¹⁰⁴ Der Gebrauch von /t-/ für 3. f. ist eingeschränkt: /*(j) i-*/ wird akkadisch in der 3. sg. weithin, in der 3. du. durchweg communis gebraucht; sein Communis-Gebrauch erstreckt sich akkadisch und arabisch auf die 3. pl.

¹⁰⁵ Vgl. zu /-ī/ schon E. A. Speiser, *Studies in Semitic Formatives*, JAOS 56, 1936, 22–46, bes. 33.

¹⁰⁶ Zu Belegen in den Einzelsprachen und zu einer mutmaßlichen 3. m. sg. PK mit /t-/ im Eblaitischen vgl. Vf., *Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten*. Beobachtungen zu Morphologie und Pragmatik, in: (ed.) L. Cagni, *Ebla 1975–1985, 1987*, 101–122, bes. 113f. mit Anm. 76–78; zur Distribution, nämlich *tim-ZA-u* für Pl. versus *im-ZA-ā* für Du. und Sg. im Altmariotischen, und zu *tiprusū* für die 3. m. pl. in Ebla vgl. jetzt D. O. Edzard, *Die 3. Person m. pl. tiprusū im Altakkadischen von Mari*, in: *Miscellanea Babylonica. Mélanges offerts à M. Birot*, Paris 1985, 85f. (Lit.), zum Althebräischen aber auch R. Ratner, *Does a t-Preformative Third Masculine Plural Verbal Form Exist in Biblical Hebrew?* VT 38, 1988, 80–88.

¹⁰⁷ Zum Bedeutungswechsel Nomen unitatis > Nomen f. sg. vgl. GAG § 60a, zu möglichen Zwischenstufen in diesem Bedeutungswandel D. Michel, *Grundlegung einer hebräischen Syntax 1: Sprachwissenschaftliche Methodik, Genus und Numerus des Nomens*, 1977, 68. 78. – Individualisierend ist die Funktion von /t-/ offenbar auch im Fall der althebräischen *Nota accusativi*, die im Sg. und Pl. bekanntlich nur bei determinierten, also individualisierten Nomina bzw. Nominalphrasen erscheint, was sich aus einer Akkusativfunktion des *-t*, wie wir sie etwa von Obliquus-Formen des akkadischen, ugaritischen und äthiopischen Pronomens (*šunūti*, *šināti* bzw. *hmt* bzw. **munū*, **mānū*) kennen (vgl. W. von Soden, *Äthiopisch-*

tive Aspekt betont wird: *wajjēhamnā* „sie (fem.) wurden (alle gemeinsam) brünstig“ Gen 30, 38, wobei das Fem. durch *-nā* markiert ist (vgl. das Suffix 3. f. pl. im folgenden *b^ebō^ʾān*). Ohne das aus der 2. f. pl. in die 3. f. pl. übernommene Afformativ *-na* ergibt sich: *waj^eašš^erūhā* ... *waj^ehal^elūhā* „und sie (fem.) priesen sie (alle gemeinsam) ... und sie lobten sie (alle gemeinsam)“ Hld 6, 9¹⁰⁸, wo also eine Markierung des Fem.s in der Konjugationsform überhaupt nicht erscheint. Zur ursprünglich numerusspezifische */t-/* keine Eindeutigkeit herstellt, in einigen akkadischen Dialekten, vorwiegend dem Altakkadischen und Assyrischen, aufgrund von Analogiebildung zur 2. P. ein Präformativvokal */a/* ein: so ergibt sich die Opposition (*j*) *iprus* 3. m. sg. versus *taprus* 3. f. sg., die im Du. und Pl. keine Entsprechung hat.

Standen AK und Imp., d. h. die Beschreibung des Wahrnehmungsobjekts des sprechenden Subjekts und die Aufforderung an einen Angeredeten zur Einwirkung auf die Wirklichkeit, als ursprüngliche Opposita einander gegenüber, so bleibt für den betr. frühen Status des Sprechens die Frage unentschieden, ob Sprache primär dazu dient, der sie entwickelnden und gebrauchenden Gemeinschaft eine denkende Wirklichkeitsaneignung oder, unter dem Druck eines kollektiven Handlungsbedarfs, ihren Individuen die nötige Kommunikation zur Interaktion bei den erforderlichen Handlungen zu ermöglichen¹⁰⁹. Indem die AK insbesondere mit ihrer ergativischen Morphosyntaxstruktur das Wahrnehmungsobjekt des Sprechers beschreibt, dient sie dem ersten Anliegen. Indem der Imp. insbesondere mit seiner akkusativischen Morphosyntaxstruktur einen anderen Handlungsträger zur Einwirkung auf die Wirklichkeit auffordert, deren Geschehen dann die PK(K) bespricht/besprechen, dient er dem zweiten Anliegen.

Die Alternative von weltaneignender oder kommunikativer Sprachfunktion relativiert sich darüber hinaus in dem Maße, wie die denkende Wirklichkeitsaneignung als zeitweiser Ersatz noch unterlassener Handlungen, d. h. als Vorbereitung zukünftiger Handlungen begriffen ist; der Bedarf an der kollektiven Bewältigung von Umweltaufgaben wird ja auch nur so lange suspendiert, bis eine bessere Orientierung, ein Urteil zustande gekommen ist und die kommunikative Verständigung darüber erzielt wird. Dazu ist an den Versuch Höpfs¹¹⁰ zu erinnern, das Wahrnehmungsobjekt und ein darauf gerichtetes zweckorientiertes Handeln, zu dem zunächst der Imp. auffordert, als eine elementare Einheit darzustellen, die die Keimzelle einer ergativischen Syntax bilde. Lediglich letzteres scheitert bei den semitischen Sprachen daran, daß hier die ergativische Funktion der AK von der adjektivischen Zustandsbeschreibung, nicht vom Imp. ausgeht, der vielmehr umgekehrt die Keimzelle einer Akkusativsyntax ist.

2 a. Aus den Impp. als den in phonologischer Hinsicht kürzest möglichen Formen des Verbs ergibt sich durch Zufügung von ursprünglich nur person- und numerus-

akkadische Isoglossen, in: [ed.] H. Jungraithmayr – W. W. Müller, Proceedings 4th International Hamito-Semitic Congress, Current Issues in Linguistic Theory 44, Amsterdam – Philadelphia 1987, 559–567, bes. 559), nicht erklären läßt.

¹⁰⁸ Vgl. GKa § 145 p.(t.u). – Vgl. den Communis-Gebrauch von *hēmmā* „sie“ Hld 6, 8.

¹⁰⁹ Vgl. zu dieser Problematik den besonnen abwägenden forschungsgeschichtlichen Überblick von Marquardt, aaO. (Anm. 90) 339–379. Zu beachten ist m. E., daß Formen der Wirklichkeitsaneignung, d. h. des Einbezugs der Umwelt in die jeweilige Eigenwelt einer Gattung im Zusammenhang mit deren Einnistung in ihrem Biotop, auch in der außermenschlichen organischen Welt, besonders bei höheren Tieren begegnen; insofern hat auch diejenige Weise menschlicher Wirklichkeitsaneignung, die sich durch frühe literarische Genres wie Mythos und Antimythos vollzieht, eine phylogenetische Grundlage (dazu Vf., Das Motiv für die Sintflut, ZAW 97, 1985, 295–316, bes. 308 ff.).

¹¹⁰ Vgl. S. 94 mit Anm. 87.

spezifischen, sekundär in der 3. P. auch genusspezifischen Präformativen die PK, die mit den Imp. die Endmorpheme der 2. P. und die Akkusativsyntax gemein hat. Imp. und PK(K) fördern vor allem insofern eine Verbalisierung von Lexemen, als sie adverbiale Dependents, etwa Objekte oder Präpositionalbestimmungen, zu sich ziehen. Die Ausbildung einer eigenen grammatischen und lexikalischen Klasse von Verben im Unterschied zu Nomina, insbesondere Adjektiven, geschieht nicht schon in der mit der Adjektivkonjugation verbundenen Ergativstruktur, sondern erst in der Akkusativstruktur. Nicht zufällig ist auch die Standardisierung der Wurzelstruktur und der thematischen Vokale als Mittel der grammatischen Produktivität von den primär verbalen Imp. und PK(K) ausgegangen, während sie bei den in der AK des Grundstamms konjugierten Adjektiven im Unterschied zu den Zustandsverben und vor allem bei den Substantiven ausbleibt¹¹¹.

Die zuvor referierte Ansicht Höpps, daß der Imp. die Keimzelle der Konjugation, ja des sprachlichen Handelns überhaupt sei¹¹², wäre also für das Semitische einzuschränken: der Imp. ist lediglich die morphologische Keimzelle der PK(K), also allenfalls der Verbalkonjugation, nicht aber der Konjugation überhaupt, die – primär mittels der AK des Grundstamms – auch Adjektive und andere beschreibende Nomina umfaßt.

Die grammatische Differenz zwischen Nomina und Verben¹¹³ – insbesondere für eine Frühzeit, für die die Entstehung der PK(K) aus dem Imp. noch nicht vorauszusetzen ist, – wird noch einmal dadurch vermindert, daß auch der Imp. m. sg. etwa im Althebräischen bei fientischen Verben oft mit einer Form des Nomen actionis, dem Infinitivus constructus, identisch ist¹¹⁴. Insofern könnte auch die betr. Form des Nomen actionis, das eine Trennung von Nomen und Verb ohnehin relativiert, als die Keimzelle der Konjugation fientischer Verben gelten, wobei es angesichts einer frühen Ergativ-Akkusativ-Ambivalenz des Konjugationssystems im ganzen wohl nicht einmal ein Zufall sein wird, daß im Akkadischen – bei nominaler Rektion des in bezug auf die Diathesen Aktiv und Passiv ohnehin neutralen Infinitivs – sowohl das patiens (Objekt eines transitiven Verbs) als auch das agens von dem betr. Infinitiv im Genitiv abhängen können¹¹⁵, beide sich also zum Verbalelement wie ein possessives Attribut verhalten. Daß sich das Subjekt zum Verb als Nomen actionis in einem genitivisch bezeichneten Possessivverhältnis befindet, stellt dazu auch eine wahrscheinliche Möglichkeit dar, die ägyptische *sdm.f*-Form zu deuten¹¹⁶. – Insbe-

¹¹¹ Vgl. S. 82 mit Anm. 34–36.

¹¹² Vgl. S. 94 mit Anm. 87 und das Ende des vorangehenden Abschnitts 1. – Höpps Ansicht ist für diejenigen Entwürfe paradigmatisch, die Sprache vorwiegend von der kommunikativen Funktion her verstehen und dafür etwa auch in Formen tierischer Kommunikation Antizipationen finden.

¹¹³ Vgl. S. 83 mit Anm. 40. Bezeichnenderweise fragte Barr schon 1961 (aaO. [Anm. 51] 89), „wie weit die Existenz der morphologisch selbständigen Kategorie des Verbs für die sprachliche Darstellung von Handlung überhaupt unerlässlich ist“, was tatsächlich in einem viel umfassenderen Maße gilt, als Barr in seiner Auseinandersetzung mit Boman damals ahnte.

¹¹⁴ Vgl. schon die ähnlichen Bemerkungen in Brockelmann-VG I § 131 c; 258 A und den nochmaligen Hinweis auf die imp. Verwendung des Infinitivus absolutus in Brockelmann-Synt. § 2.

¹¹⁵ Daneben gibt es verbale Rektion bei akkadischen Infinitiven (GAG § 149 b. c); vgl. zur verbalen Rektion des hebräischen Infinitivus constructus Brockelmann-Synt. § 45.

¹¹⁶ Vgl. Anm. 41; C. H. Sander-Hansen (Ägyptische Grammatik, 1963, 97) spricht von geni-

sondere im aktivischen Gebrauch wird darum im Semitischen die Verbindung von Infinitiv und Pronominalsuffix zum Konkurrenten der finiten Konjugation: hierher gehören ugaritisch *'mn nkł htnj* „mit Nikkal ist mein Heiraten“ > „ich will N. heiraten“ KTU 1.24:32, hebräisch *k'šom'ô* „als er hörte“ u. ä. Das Rudiment eines ähnlichen narrativen Infinitivs gibt es darüber hinaus im Altsüdarabischen¹¹⁷, im Ugaritischen¹¹⁸, in der Sprache der Amarnabriefe aus Byblos¹¹⁹, im Phönizischen¹²⁰ sowie althebräisch in der Wendung *w'šabbē'h 'ani* „ich pries“ Koh 4, 2 und *w'nah^apôk hû'* „er wandte sich“ Est 9, 1¹²¹; charakteristisch für den rudimentären Charakter dieses narrativen Infinitivs ist außer der großen Streuung des überall seltenen Phänomens dessen weitgehende Beschränkung auf den Gebrauch mit selbständigen Personalpronomina, insbesondere mit der 1. sg.¹²². Der narrative Infinitiv kann durch Objektsuffixe determiniert werden¹²³, was seiner Verbalisierung entspricht.

b. Erst aufgrund des Imp. und nach ihm wird/werden auch die PK(K) zum Oppositum der AK. Daß AK und PK(K) gleichzeitig entstanden sind, ist schon deshalb unwahrscheinlich; die AK ist zwar schwerlich älter als der Imp., wohl aber ist/sind die PK(K) jünger als die AK. Letzteres kommt überein mit der oben aufgestellten

tivischer Flexion. Zur narrativen Verwendung von Nomina und Infinitiven im Ägyptischen vgl. Gardiner, aaO. (Anm. 60) § 89, 2; 306, 2. – Insbesondere die morphologische Differenz zwischen *šdm.f*- und *šdmt.f*-Formen als „narrativen Infinitiven“ schmilzt zusammen, wenn die *šdm.f*-Form ohnehin als Nomen actionis mit Suffix zu deuten ist (vgl. schon W. Schenkel, Das Ende des narrativen *šdm.t=f*, GöttMisZÄg 4, 1973, 23–28, u. a. zu Gardiner § 406; vor allem Schenkel, Suffixkonjugation [Anm. 8] 36f. und ff.).

¹¹⁷ Die narrativen Infinitive folgen hier auf finite Formen und bilden dann Reihen; dazu M. Höfner, Altsüdarabische Grammatik, 1943, § 54; A. F. L. Beeston, Sabaic Grammar, 1984, 8:2.

¹¹⁸ Anders als im Altsüdarabischen steht hier der narrative Infinitiv mit nachfolgendem Subjekt am Satzanfang bzw. am Anfang eines selbständigen Satzteils, wobei das Subjekt insbesondere durch selbständige Personalpronomina, vor allem *'nk* „ich“ verwirklicht wird; dazu UT § 9.29; 13.52; S. Segert, A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, § 64.42.

¹¹⁹ Anders als in den Sprachen mit Konsonantenschrift ist hier die Identifikation der betr. Formen als Infinitive, deren Subjekte wieder selbständige Personalpronomina sind, eindeutig; dazu W. L. Moran, A Syntactical Study of the Dialect of Byblos as Reflected in the Amarna Tablets, Diss. phil. Johns Hopkins University, Baltimore 1950, 57f., ferner unsere Anm. 121.

¹²⁰ Wie im Ugaritischen erscheinen der narrative Infinitiv und – nun, soweit bekannt, ausschließlich – *'nk* „ich“ am Satzanfang; dazu J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik, 1970, § 267b, wo noch diskutiert wird, ob es sich um Infinitive handelt, und S. Segert, A Grammar of Phoenician and Punic, 1976, § 64.613.

¹²¹ Vgl. UT 9.29. Das späte Vorkommen der Konstruktion mag auf phönizische Unterwanderung des Althebräischen in der jüngeren nachexilischen Zeit zurückgehen; zu den historischen Voraussetzungen dieser Unterwanderung vgl. Vf., Phönizien und Juda in exilisch-nachexilischer Zeit, WO 6, 1971, 189–204. – Wiederum weist die masoretische Punktation die betr. Bildungen als Infinitive aus, was m. E. den Rückschluß gestattet, daß es sich auch im Phönizischen nicht um Bildungen der 3. sg. AK handelt; zu Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 120).

¹²² Vgl. die Beschränkung der Verwendung des Pseudopartizips als „historisches Perfekt“ auf die 1. sg.; altertümlich wirkt übrigens auch die Verbindung von *w'nk* „und ich“ + AK in Z. 21 b–29.31 b der Meša'-Inscription KAI 181; vgl. Anm. 158.

¹²³ Vgl. Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 120).

Vermutung, daß die semitisch-hamitische AK älter ist als die Trennung der Vorformen der semitisch-hamitischen Sprachen vom Ägyptischen oder dessen Vorformen¹²⁴.

Eine jüngere, vielleicht ursprünglich einzige PK hat nun die (indikativisch-jussivische) Funktion einer prozessualen Schilderung derjenigen Handlungen des besprochenen (objektsprachlichen) Subjekts, zu denen der Imp. auffordert¹²⁵; allerdings ist nicht auszuschließen, daß die uns bekannten Kurzformen der PK *jaqtul*, *jiqtal*, *jaqtil* den erfolgreichen Rest eines älteren, komplizierteren PKK-Systems darstellen, dessen weitere Überbleibsel in abgeleiteten Stämmen erhalten geblieben sein können.

3. Aus der offenbar älteren Kurzform der PK sind *morphologisch* drei Bildungsweisen einer Langform ableitbar.

- (1.) Akkadisches *ipárra/i/ius* entsteht, ebenso wie der in einigen Berberdialekten bezeugte Habitativ (Habitual), durch Einfügung von /á/ zwischen den ersten beiden Radikalen und – infolgedessen (?) – durch Längung des 2. Radikals im G- und N-Stamm, nicht im Š-Stamm aus der Kurzform *ipra/i/ius*, wobei der Vokalwechsel in der Ablautklasse (*iprus* versus *ipárras*) auf Assimilation des 3. Vokals an den 2. zurückgeht; bei Verba I:w und II inf. erscheint /a/ vor dem letzten Radikal (Präteritum *ūbil* versus Präsens-Futur *ubbal*; Präteritum *ikūn* versus assyrisches Präsens-Futur *ikūan*). Semitische Analogie zur akkadischen Langform *ipárras* gibt es im Eblaitischen¹²⁶, in amurritischen Personennamen¹²⁷, vielleicht in der Sprache von Amarna¹²⁸, sicherer im Äthiopischen¹²⁹ und in der

¹²⁴ Vgl. S. 76 mit Anm. 8 und 9.

¹²⁵ An eine einzige ursprüngliche PK dachte etwa H. Bauer (BL § 35); unter den Neueren nehmen sie H. S. Nyberg, F. Rundgren, D. Michel, P. Kustar und B. Zuber immer noch auch für das Althebräische an; anders später H. Bauer selbst in: Die alphabetischen Keilschrifttexte von Ras Schamra, 1936, 671, und neben vielen anderen vor allem von Soden, Bibel und Alter Orient (Anm. 26) 33.

¹²⁶ Vgl. zuletzt Vf., aaO. (Anm. 106) 112–115.

¹²⁷ Dazu zuletzt W. von Soden, Präsens-Formen in frühkanaanäischen Personennamen, in: Mélanges Birot (Anm. 106), 307–310; vgl. Ders., Bibel und Alter Orient 81, ferner W. L. Moran, Festschr. W. F. Albright, 1961, 65f.

¹²⁸ Vgl. den Hinweis auf die im Akkadischen ungewöhnlichen Präformative *ji- 3.(m.)*, *ti- 3.f.*, *2. P.* und *'i- 1. P.* in Präsens-Futur-Bildungen bei E. Ebeling, Das Verbum der El-Amarna-Briefe (BAS 8), 1912, 51, und Recueil É. Dhorme, 1951, 418f.; dagegen äußert sich T. L. Fenton (The Absence of a Verbal Formation **yaqattal* from Ugaritic and North-West Semitic, JSS 25, 1970, 31–41) allgemein für das Nordwestsemitische skeptisch und sieht S. 39 in den Amarnabelegen „hybride“ Bildungen, ohne gerade deren Signifikanz zu erkennen. Daß es im Ugaritischen synchron neben der *jaqtulu*-Bildung (Anm. 133) eine *ipárras*-Bildung gegeben habe, bleibt unwahrscheinlich; vgl. UT 9.2.

¹²⁹ Zum äthiopischen Indikativ (Imperfekt) *j^eqat(t)el*, der als Oppositum zum Subjunktiv *jeqtel* eine grammatische Isoglosse zu *ipárras* als Oppositum zu *iprus* darstellt, vgl. zuletzt von Soden, aaO. (Anm. 107), bes. 563. Alternativ müßte *j^eqat(t)el* auf eine inneräthiopische Parallelentwicklung zum Akkadischen zurückgeführt werden; so etwa J. Kuryłowicz, L'apophonie en Sémitique, 1962, § 77. Vgl. zur nunmehr älteren Forschung über das Verhältnis von akkadisch *ipárras* zu äthiopisch *j^eqat(t)el* den polemischen Überblick von F. Rundgren (Intensiv und Aspektkorrelation. Studien zur äthiopischen und akkadischen Verbalstambildung

Mehri-Sprache¹³⁰ (zu althebräisch *j^ezammēr*, *j^edabbēr* u. ä. s. S. 166). Allerdings könnte auch umgekehrt sekundäre Temporalisierung des D-Stamms mit ursprünglicher Längung des 2. Radikals vorliegen¹³¹.

- (2.) Arabisches Impf. Ind. entsteht durch Anfügung von /-u/ an *jaqtul* bzw. von /-na/ (2. f. sg. u. ö.) oder /-ni/ (du.) bei vokalischen Endungen. Dabei ist /-na/ 2. f. sg. u. ö. vom Morphem der 3./2. f. pl. zu unterscheiden; letzteres steht auch im Subjunktiv und in der Kurzform (Apocopat). Daß die Bildung der Langform mit /-u/ bei afformativlosen Formen altes westsemitisches Erbe ist, zeigen Entsprechungen in der Sprache von Amarna insbesondere aus Byblos¹³² und im Ugaritischen¹³³.
- (3a.) Nur im Althebräischen wird im Qal und im Hiph'ıl der altertümlichen Verba II inf. die Langform durch Beibehaltung der Länge des Wurzelvokals, genauer: des langen, ursprünglich thematischen Binnenvokals als des 2. Radikals gebildet; daß die Langform hier, sofern die Länge des Binnenvokals ursprünglich ist, als merkmalllos, die Kurzform dagegen als merkmalfhaft erscheint, ist einer Derivation der Langform aus der Kurzform freilich einstweilen weniger günstig.
 - (b.) Dasselbe gilt von den vergleichbaren apokopierten Formen der PK in allen Stämmen der Verba III inf., sofern hier die Länge des Endvokals als des 3. Radikals ursprünglich ist.
 - (c.) Durch die Quantität des Wurzelvokals unterscheiden sich auch die Kurzformen und Langformen der PK des Hiph'ıl von starken und schwachen Verben außer den Verba II gem. Da im ganzen Hiph'ıl aber, wenn man von den Verba II inf. absieht, der Wurzelvokal, wie die häufigen Defektivschreibungen im Althebräischen und die regelmäßigen Defektivschreibungen im Phönizischen zeigen, sicher ursprünglich wie beim Kausativstamm in den übrigen semitischen Sprachen kurz gewesen zu sein scheint¹³⁴, stellt im Althebräischen die Längung des /i/ das merkmalfhafte Element dar; nicht zufällig bleibt die bei dreikonsonantigen

[UUA 1959:5], 1959, 141–162), der der sog. Hauptschen Gleichung *ipárras = j^eqat(t)el* noch skeptisch gegenüberstand.

¹³⁰ Hier wird ein Indikativ *jikôteb* von einem Subjunktiv *jiqtêb* unterschieden; vgl. Jahn, aaO. (Anm. 71) 80; Bittner, aaO. (Anm. 71) 11. 14f. Zu ähnlichen Langformen in Soqotri und Šhauri vgl. E. Ullendorff, *The Semitic Languages of Ethiopia and their Contribution to General Semitic Studies*, Afrika 25, 1955, 154–160, bes. 155. Langformen nach *jaqātal* wollte R. Meyer (Spuren eines westsemitischen Präsens-Futur in den Texten von Chirbet Qumran, FS O. Eißfeldt, 1961, 118–128) u. a. im Qumran-Hebräischen und im samaritanischen Hebräischen aufweisen.

¹³¹ So zum Afroasiatischen Sasse, in: *Sprachen Afrikas* (Anm. 33) 141. 236, speziell zum Berberischen E. Wolff, das. 180, aber auch Willms, aaO. (Anm. 33) 100. 122–129, der mit A. Basset, *La langue berbère*, Oxford 1952, 14, den Habitativ als Tempusform klassifiziert.

¹³² Vgl. zu Byblos Moran, aaO. (Anm. 119) 39–49; A. F. Rainey, UF 5, 1973, 237; zum Nordwestsemitischen in akkadischen Texten und Namen überhaupt D. Sivan, *Grammatical Analysis and Glossary of the Northwest Semitic Vocables in the Akkadian Texts of the 15th–13th C. B. C. from Canaan and Syria*, 1984, 147–158.

¹³³ UT 9.10; Segert, *Basic Grammar* (Anm. 118) § 54.22.

¹³⁴ Vgl. auch Segert, aaO. (Anm. 118) § 54.47: „The characteristic vowel of these forms is /-i-/, which is probably short in the forms of the strong verbs and long in the forms of the verbs with second root consonant /w/.“

Verben offenbar junge Längung des /i/¹³⁵ bei den ebenfalls altertümlichen Verba II gem. und beim Apocopat der Verba III inf. aus und beschränkt sich sonst auf offene Silben und betonte geschlossene Endsilben. Längungen in der AK des Hiph'il sind nach Analogie der PK des Hiph'il gebildet.

Zu fragen wäre, wie sich die drei Bildungsweisen der Langform genetisch zueinander verhalten. Hat das Akkadische die im Westsemitischen relativ weit verbreitete *jaqtulu*-Bildung in ihrer Imperfekt- bzw. Präsens-Futur-Funktion früh verloren¹³⁶? Warum findet sich die durch Kürze/Fortfall und Länge des Binnen- bzw. Endvokals bezeichnete Opposition nur bei den Verba II inf. und III inf. und im Hiph'il aller Verben außer II gem. des Althebräischen? Bietet das Althebräische relativ späte Beispiele dafür, daß Reste eines ursprünglich komplizierteren PKK-Systems sich in abgeleiteten Stämmen erhalten haben? Wenn nämlich, wie B. Landsberger beiläufig bemerkte, hinter einem Gewohnheitsadjektiv wie *gannāb* „Dieb“ und Pi'el-Bildungen wie *j^ezammēr* und *j^edabbēr* „vielleicht verkappte Durative“, also westsemitische Entsprechungen zu akkadischen Präsens-Futur-Formen wie *izammur* stecken¹³⁷, so hätten sich im Althebräischen Derivate zweier Bildungsweisen der Langform nebeneinander erhalten: der *ipārras*-Typ und die Bildung durch Länge des Wurzelvokals bei den Verba II inf. und III inf. sowie im Hiph'il der meisten Verbalklassen.

Ist dagegen das Präsens-Futur *ipārra/i/us* durch sekundäre Temporalisierung aus einem durativen D-Stamm¹³⁸ entstanden, wobei der Durativ-Bedeutung semiotisch die Längung des 2. Radikals entspräche¹³⁹, könnte in den Pi'el-Bildungen *j^ezammēr* u. ä. das Rudiment dieser ursprünglichen Durativ-Funktion des D-Stamms vorliegen. – Gegen die letztere Derivation könnte sprechen, daß bei den akkadischen Verba I:w und II inf. das /a/ in anderer morphologischer Plazierung erscheint: so ist mit akkadisch *ubbal* von (w) *abālu(m)* assyrisch *ikūan* von *kuānu(m)* zu vergleichen; danach scheint die Einfügung von /a/ nicht von der Längung des folgenden 2. Radikals abhängig, sondern selbst für die betr. Präsens-Futur-Bildung konstitutiv. Dazu kommt, daß die Längung des 2. Radikals im akkadischen Š-Stamm fortfällt und in der Mehri-Sprache durch die Dehnung /a/ > /ō/ ersetzt wird¹⁴⁰. – Oder fällt die Entstehung der für das Präsens-Futur und den D-Stamm signifikanten Morpheme in eine Zeit, in der eine Unterscheidung von Tempus und Stamm noch gar nicht stattfand?

4. Als ein *semantisches* Argument fällt für die morphologische Ableitung der Langform von der Kurzform der PK ins Gewicht, daß nur die Kurzform eine indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz aufweist, die vom Imp. als Ausgangsform der PK(K) verständlich ist. Dem höheren Alter der indikativisch-jussivi-

¹³⁵ Vgl. die Bemerkungen bei K. Beyer, Althebräische Grammatik, 1969, 573, der u. a. für die Jugend des Vokalbuchstabens darauf hinweist, „daß LXX das Partizip hip'il מִשְׁחִית in 2. Könige 23, 13 als hup'al versteht: μσοαθ'“ (scil. für [*har-ham*] *mašhīt*, das durch andere Belege wie *har hammašhīt* mit der Glosse *hammašhīt 'āt-kol-hā'ārās* „der die ganze Erde verderbt“ Jer 50, 25 u. ä. gesichert ist).

¹³⁶ Mit einem protoakkadischen Nebeneinander eines ursemitischen *jaqtulu* und eines jüngeren *jaqātalu*, beide imperfektiv, wobei die ältere Bildung sekundär zum Subordinativ wurde, rechnete Kuryłowicz, aaO. (Anm. 129) § 62 u. ö. Wie aber erklärt sich dann gelegentliches /-a/ bzw. /-ūa/ beim älteren akkadischen Subordinativ (D. O. Edzard, Or. 42, 1973, 127 mit Anm. 15 [Lit.]?) Vgl. auch unsere Anm. 64.

¹³⁷ OLZ 29, 9722; vgl. zu althebräischen Durativverben im Pi'el unsere Anm. 28.

¹³⁸ Zur gelegentlichen Durativ-Bedeutung des akkadischen D-Stamms vgl. GAG § 88h.

¹³⁹ Vgl. GAG § 78a.

¹⁴⁰ Vgl. Anm. 130.

schen Kurzform der PK entspricht es dabei, daß dieselbe Bedeutungsambivalenz für die ebenfalls altertümliche AK kennzeichnend ist (vgl. Abschnitt VI).

Darüber hinaus stehen natürlich auch Kurzform und Langform in semantischer Hinsicht zueinander in Opposition, wobei im Akkadischen eine Überlagerung zwischen offenbar älteren objektiven Aspekten wie Punktual versus Durativ einerseits und jüngeren Tempora wie Präteritum versus Präsens-Futur andererseits stattfindet. Während hier die Opposition von Kurzform und Langform objektiv-aspektualer bzw. temporaler Art ist, dient sie in jüngeren semitischen Sprachen vorwiegend zur Unterscheidung von Modi: so stehen die arabischen bzw. äthiopischen Langformen *jaqtulu* bzw. *j^eqat(t)el* für den Indikativ¹⁴¹, die Kurzformen *jaqtl* bzw. *jeqtel* – wie die nicht mit *wa-* verbundene Kurzform im Hebräischen – vorwiegend für den Jussiv bzw. „Subjunktiv“; die alte indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz der Kurzform ist hier also weitgehend verschwunden. Freilich tritt die temporale und indikativische, insofern zur AK konkurrenzielle Bedeutung der Kurzform (des „Apocopat“) im Arabischen nach *lam(mā)* „(noch) nicht“ wieder hervor, während sie in Bedingungssätzen und nach Imp. – wiederum wie die AK – als „Generalis“ (zeitlos) gebraucht wird¹⁴²; das gleiche Wiederaufleben der alten Präteritalbedeutung der PK-Kurzform findet sich in äthiopisch *j^ebē(l)* „er sagte“ und in mehr *jihōm* „er wollte“¹⁴³.

Des weiteren wäre nicht nur zu fragen, wie sich die objektiv-aspektualen Bedeutungen zu den temporalen genauer verhalten, sondern auch, ob sich die oben unterschiedenen drei Bildungstypen der Langformen ursprünglich auf verschiedene Bedeutungsgruppen verteilen. Gerade hier entsteht ja der Eindruck, als wäre das Konjugations-System der bekannten semitisch(-hamitisch)en Sprachen lediglich der Restbestand von einigen besonders erfolgreichen Formativen innerhalb einer ursprünglich größeren Formativmenge, die somit ein weit komplizierteres semantisches System gebildet hätte: einerseits stellten dann die für eine Frühgeschichte des Semitischen etwa anzunehmenden „Urbedeutungen“ der einzelnen Formative den lediglich erfolgreicheren kleinen Ausschnitt aus einem größeren vorgeschichtlichen Bedeutungspotential dar; andererseits wäre auch die Menge der je für sich polysemen Formative ursprünglich größer gewesen, wodurch im Einzelfall dennoch eine genauere Nuancierung des Ausdrucks ermöglicht worden wäre.

Noch im Althebräischen scheinen mitunter der durative bzw. frequentative Aspekt und das Tempus Präsens-Futur bei den Langformen der PK des Qal und im Pi^eel, in das eine alte durch Längung des 2. Radikals gebildete Langform gelegentlich übergegangen wäre¹⁴⁴, eine diffuse semantische Einheit zu bilden; auch wo die durative bzw. frequentative Bedeutung im Präteritum überwiegt, wird diese – offenbar atavistisch – durch die Langform der PK Qal oder durch die PK Pi^eel verwirklicht. Durativ- bzw. frequentativ-präteritale PKK des Qal, die als solche oft an Langformen kenntlich sind¹⁴⁵, liegen etwa vor in: *ja^alā* „stieg (ständig) auf“ Gen 2, 6 (vgl. die Hiph^{il}-Bildungen Jos 2, 1; 1 Kön 3, 4); *môšâ j^edabbēr w^ehā^ʾlôhîm ja^anānû*

¹⁴¹ Zu akkadisch *iparras* und äthiopisch *j^eqat(t)el* als grammatischen Isoglossen vgl. Anm. 129.

¹⁴² Vgl. Fischer, aaO. (Anm. 59) § 194.

¹⁴³ Vgl. von Soden, aaO. (Anm. 26) 34.

¹⁴⁴ Vgl. S. 164f. und 166.

¹⁴⁵ Vgl. zum Folgenden GKa § 107b–c; P. Joüon, Grammaire de l'Hébreu biblique, 1923, § 113e–k; Vf., BZ 1983 (Anm. 28) 43–45. Dagegen rubriziert R. Meyer (HGr, § 110, 2b)

b^eqôl „Mose sprach (beständig), und Gott antwortete ihm (beständig) durch „Donner“ Ex 19, 19b, nachdem in v. 19a ausdrücklich vom ständigen Lauter-Werden des *šôpâr* „Widderhorns“ die Rede war; *ûb^ebô^o mōšâ* ... *jāsîr ʾät-hammaswâ* „(jedemal) wenn Mose ging ... , legte er die Hülle ab“ Ex 34, 34; *tilbašnâ* „sie (fem.) pfleg(t)en sich zu kleiden“ 2 Sam 13, 18a, wo ein Kleidungsverhalten als durch Sitte bedingt erklärt wird¹⁴⁶; *jiq(q)^ehû(m?)* „sie pflegten (sie?) zu holen“ 1 Kön 10, 28¹⁴⁷; *kākâ ja^ašâ ʾijjôb* „so tat es Ijob (ständig)“ Ijob 1, 5 und *kj jⁿnp kmš b^rršh* „denn Kamosch zürnte (ständig) seinem Lande“ nach dem vorangehenden Adverbial *jmn rbn* „viele Tage (hindurch)“ KAI 181, 5/6. Hierher gehört wohl auch der häufige präteritale Gebrauch der (Langform der) PK nach *ʾaz* „damals“¹⁴⁸ und (*b^e*) *ʾārām* „noch nicht“, etwa *tārām jihjâ* „gab es noch nicht“ Gen 2, 5¹⁴⁹. – Durativ- bzw. frequentativ-präteritale PKK des Pi^oel und seiner Ersatzstämme¹⁵⁰ liegen vor in: *j^edabbēr* „sprach (beständig)“ Ex 19, 19b (s. o.); *kî^adabbēr ʾäl-nābôt* „ich redete (ständig) auf Naboth ein“ zur Veranschaulichung der Eindringlichkeit zu dem folgenden *wāʾômar lô* „und sprach zu ihm“ 1 Kön 21, 6; *j^ekassâ* (zweimal) ... *j^eôpēp* „bedeckte ... flog (ständig)“ Jes 6, 2¹⁵¹ (vgl. auch Gen 2, 25b; 29, 2aβ; Num 11, 5aβ), dazu aus poetischen Texten in: *t^ehômôt t^ekas(s)^ejūmô* „Urfluten bedeckten sie (fortwährend)“ Ex 15, 15a¹⁵² und *j^ezabbēhû* ... *j^eqatṭērû* „sie opferten, räucherten (ständig)“ Hos 4, 13. Bei einer Reihe von Verben mit vorwiegend durativischer Bedeutung hat das Pi^oel das Qal bis auf wenige Verbalnomina verdrängt; hierher gehören: *bqš* „suchen“, *brk* „(für immer) segnen“¹⁵³, *bšr* „Botschaft bringen“, *glh* „scheren“, *dbr* „(länger) reden“, *hll* „rühmen“, *zmr* „singen“, *hwh* „verkünden“, *hkh* „warten“, *jhl* „warten“, *khš* „lügen“, *ksh* „bedecken“, *kpr* „sühnen“, *mⁿ* „sich weigern“, *mhr* „eilen“, *nhl* „leiten“, *nsh* „prüfen“, *slp* „umdrehen“, *šwh* „befehlen“, *šph* „überziehen“, *šw^o* „um Hilfe rufen“, *šhr* „suchen“ und *šrt* „dienen“¹⁵⁴.

die betr. Beispiele z. T. fälschlich als Punktualis. Zu *jaqtulu* als relativ seltenem präteritalem Frequentativ („repeated or customary action“) in der Amarna-Sprache von Byblos vgl. Moran, aaO. (Anm. 119) 43f.

¹⁴⁶ Diese Übersetzung gilt insbesondere, wenn am Ende von v. 18a statt *m^e ʾilīm – mē ʾôlām* zu lesen ist; so BHS, anders BHK.

¹⁴⁷ Zur Konjekturen *jiq(q)^ehûm* vgl. BHK und BHS.

¹⁴⁸ Anders Ps 2, 5; vor allem auch die jüngere Sprache kennt AK nach *ʾaz*.

¹⁴⁹ Zur PK nach *ʾaz* und *tārām* vgl. Brockelmann-Synt. § 42a, der von kursivem Imperfekt spricht; anders BLe § 36h. Auch im Akkadischen steht *lāma* „bevor“ mit Präsens-Futur *ipárras*; zu *ipárras* für Durativ-Präterital vgl. GAG § 78eη.

¹⁵⁰ Die von G. Bergsträßer, HGr II § 9n(b), aufgezählten präteritalen *w^e-AKK* des Polel sind zum großen Teil Analogiebildungen der entsprechenden durativen bzw. frequentativen PKK.

¹⁵¹ Zum folgenden *w^eqārā^o w^eʾamar* s. sogleich; erst mit *wajjānū ʾû* „da bebten“ v. 4 beginnt das narrative Präteritum (Punktual) für eine Reihe einmaliger aufeinander folgender Geschehnisse.

¹⁵² Auch hier soll sich präteritaler Durativ von folgendem präteritalem Punktual, verwirklicht durch die AK *jār^edû* „sie fuhren hinab“ v. 5b, abheben.

¹⁵³ Zur immer währenden Wirkung von Segen und Fluch vgl. Vf., Ursprünge und Strukturen alttestamentlicher Eschatologie, 1969, 162ff.

¹⁵⁴ Vgl. Anm. 28. – Bei den meisten der hier aufgezählten Lexeme sind zu den ursprünglichen PKK-Pi^oel-Bildungen, die der akkadischen Isoglosse *ipárras* am ehesten entsprechen, Analogiebildungen der AK entstanden; sie fehlen bei *zmr* und *slp*.

Infolge Systemzwangs kann umgekehrt das hebräische Perfectum consecutivum nach durativ-frequentativer PK Qal oder Pi^{el} durativ-frequentative Bedeutung annehmen. Nach PK Qal *jāsir* „legte (jedesmal) ab“ (s. o.) ist dies, wie das Pi^{el} der zweiten zitierten Verbform zeigt, der Fall bei *w^ejāsā^r w^edibbēr* „stieg herab und redete (jedesmal)“ Ex 34, 34, nach der PK Pi^{el} bzw. Polel *j^ekassā . . . j^eōpēp* (s. o.) bei *w^eqārā . . . w^eamar* „und rief . . . und sagte (ständig)“ Jes 6, 3 u. ö.¹⁵⁵. Gelegentlich wie in Gen 38, 9; Ri 6, 3 scheint *w^ehājā* als Satzweiser für den Frequentativ der Vergangenheit verwendet zu werden: *w^ehājā im-zārā jisrā`el . . .* „und jedesmal, wenn Israel gesät hatte, . . .“.

Als althebräische Ausdrucksformen eines punktuellen Aspekts bzw. eines präteritalen Tempus tritt dann die indikativisch-präteritale Kurzform der PK – insbesondere, aber nicht ausschließlich, wenn sie mit *wa-* „und“ verbunden ist¹⁵⁶ – zur aktivisch-präteritalen AK, die hier ebenfalls, im Gegensatz zu einem Teil des sog. Perfectum consecutivum, indikativisch ist, in eine semantische Konkurrenz. Das sog. Imperfectum consecutivum ist freilich nicht auf das Althebräische beschränkt: schon in Ebla scheint in narrativen Zusammenhängen das die Schilderungen einzelner, einander abfolgender Handlungen verbindende *wa* „und“ ungern von dem finiten Verb des betreffenden Satzgliedes getrennt zu werden, obwohl das Subjekt umgekehrt oft am Satzanfang steht¹⁵⁷; ferner findet sich *wa* + Kurzform der PK in der aramäischen Zakkur-Inschrift KAI 202 A 11.15, der Meša^r.¹⁵⁸ und der *Tell-Deir-Allā*-Inschrift¹⁵⁹ sowie im älteren Phönizischen¹⁶⁰ und im Punischen¹⁶¹, dazu im Altsüdarabischen¹⁶², wozu allenfalls auch arabisch *lam(mā)* „noch nicht“ + Apocopat zu stellen ist. Das Imperfectum consecutivum geht danach zweifellos auf

¹⁵⁵ Weitere Beispiele für die Verwendung des Perfectum consecutivum „als tempus frequentativum zum Ausdruck *vergängerer*, resp. in der Vergangenheit wiederholt beendigter Handlungen u. s. w., nach Temporibus und Tempusäquivalenten, welche *in der Vergangenheit andauernde* oder *wiederholte* Handlungen darstellen“, finden sich in GKa § 112e–1; vgl. Joüon, aaO. (Anm. 75) § 119, und Meyer, HGr § 101, 4b.

¹⁵⁶ Ohne *wa-* wird die PK gelegentlich in der Poesie (Beispiele bei Bergsträßer, HGr II, § 3b. 7b), vor allem aber in der Personennamengebung präterital gebraucht. Letzteres hat J. J. Stamm (Beiträge zur hebräischen und altorientalischen Namenkunde, 1980, 1 ff. 59 ff. u. ö.) unter anderem mit dem Hinweis begründet, daß die im AT bezeugten Volksetymologien für die einschlägigen Bildungen präteritale Deutungen geben: so etwa für *jisrmā`el* Gen 16, 11, für *jisrhāq* 18, 12 f.; 21, 6, für *ja^aqōb* 27, 36; Hos 12, 3 f., für *jisrā`el* Gen 32, 29; Hos 12, 4. Dagegen wird die jussivische Namensform *jōsēp* Gen 30, 24 auch jussivisch erklärt; dazu kommt, daß Pleneschreibungen wie אלקים die Deutung als Wunschnamen ausschließen; allerdings erwartet man für das Präteritum ebenfalls Kurzform mit Defektivschreibung.

¹⁵⁷ Vgl. Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten (Anm. 106) 108 f. 116.

¹⁵⁸ KAI 181, 3. 7. 9. 10. 13 u. ö. Es ist allerdings auffällig, daß in Z. 21b–31a, wo auch gehäuft pleonastisches *wⁿnk* „und ich“ am Anfang von Satzphrasen und das weitgehende Fehlen der Nota accusativi als altertümliche Stileigenarten auffallen, die aktivisch-präteritale AK dominiert; vgl. St. Segert, Die Sprache der moabitischen Königsinschrift, ArOr 29, 1961, 179–267, bes. 236, und unsere Anm. 122.

¹⁵⁹ I 1. 2. 3. u. ö.; vgl. Vf., Die aramäische Inschrift von Deir `Allā und die älteren Bileamsprüche, ZAW 94, 1982, 214–244, bes. 219/20.

¹⁶⁰ Vgl. Segert, Grammar of Phoenician (Anm. 120) § 64. 444.

¹⁶¹ Vgl. J. Fevrier, Le *Waw* Conversif en Punique, in: Hommage à André Dupont-Sommer, Paris 1971, 191–193, wo auf CIS I 5510, 9 und vor allem 6000, 8 hingewiesen wird.

¹⁶² Vgl. Höfner, aaO. (Anm. 117) § 61; A. F. L. Beeston, A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian, 1962, § 52:10; Ders., Sabaic Grammar (Anm. 117) § 7:5. 6.

eine altsemitische Funktion der PK-Kurzform zurück, die wir einerseits als das akkadische Präteritum *iprus* kennen und die andererseits als rudimentäres Streuphänomen in verschiedenen, z. T. weit voneinander entfernten semitischen Sprachen begegnet, wo sie dann, wie im Althebräischen, schon von anderen Formativen besetzte Positionen noch einmal übernimmt. Nur im Althebräischen wird allerdings das Imperfectum consecutivum zur regelmäßigen, insbesondere prosaischen Ausdrucksform für das narrative Präteritum.

Da die Kurzform der PK und die AK nun einmal konkurrentielle Bedeutungen haben, geht die alte Punktualis-Bedeutung der PK-Kurzform aus Systemzwang mit einer speziellen Funktion in die AK über: so bezeichnet die AK in mehreren westsemitischen Sprachen wie das Präteritum in akkadischen Dialekten den Koinzidenzfall von Wort und Handlung; innerhalb der Bedeutungspotentiale der akkadischen PK-Kurzform wie der westsemitischen AK handelt es sich dabei um eine junge metonymische Bedeutungssprossung (vgl. Abschnitt VI. 1c).

Infolge desselben Systemzwangs übernimmt umgekehrt das althebräische Imperfectum consecutivum nach stativischer AK selbst ältere zuständige AK-Bedeutungen, etwa in *h^aqartani wattēdā^a* „und hast mich erforscht und kennst mich“ Ps 139, 1 b, wo der stativische Charakter von *wattēdā^a* noch durch die folgenden AKK *jāda^atā* und *bantā* v. 2 unterstrichen wird, oder in *šartāni wattāšāt^a ‘ālij kappākā* „du hast mich belagert und hast deine Hand auf mir zu liegen“ v. 5, wo die stativische Bedeutung beider Verben aus der Zustandsbezogenheit der Aussagenreihen in v. 2–4 folgt, die erst in v. 6 zum Abschluß kommt.

Allerdings hat die präterital-narrative Kurzform der PK mit *wa-* „und“ die AK gleicher Bedeutung und Funktion auch im Althebräischen nicht vollständig verdrängt. Nicht nur tritt die AK ein, wenn das finite Verb von der Satzspitze fort-rückt; auch gelegentliche präterital narrative AK am Satzanfang geht keineswegs immer auf aramäischen Einfluß zurück. R. Meyer¹⁶³ hat dafür bereits auf präterital-narrative *w^e-AKK* in Ri 5, nämlich *w^ehāl^emā* „und sie schlug“ und *w^ehāl^epā* „und sie durchbohrte“¹⁶⁴ v. 26 b, hingewiesen, die man lediglich durch die Annahme entkräften könnte, daß die Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen hier noch nicht vollständig sei. Gegen Meyer will E. Würthwein¹⁶⁵ in 2 Kön 18, 4 ab; 23, 4 bβ. 5. 8 b. 10. 14. 15 bγ eine nachdeuteronomistische, nachchronistische Schicht finden, weil die präterital-narrativen *w^e-AKK* aramäischen Einfluß voraussetzen. Aber in der von Würthwein angenommenen Schicht finden sich gerade auch Imperfecta consecutiva – so, neben dem zweifelhaften *waj^eqattēr* 2 Kön 23, 5, vor allem *wajjikrōt* und *waj^emallē^e* v. 14 sowie *wajjisrōp* 15 –, wie sich umgekehrt in einem von Würthwein als deuteronomistisch angesehenen Versteil, nämlich 12 b, die *w^e-AK* *w^ehišlik* findet. Abweichend von Meyer¹⁶⁶ wird man hier am ehesten mit einem

¹⁶³ Auffallender Erzählungsstil in einem angeblichen Auszug aus der „Chronik der Könige von Juda“, Festschr. F. Baumgärtel, 1959, 114–123, bes. 120.

¹⁶⁴ *ūmah^ašā* „und sie schlug“ ist Glosse zu *māh^aqā* gleicher Bedeutung.

¹⁶⁵ Die Josianische Reform und das Deuteronomium, ZThK 73, 1976, 395–423, bes. 415f.; Ders., Die Bücher der Könige. 1. Kön. 17–2. Kön. 25, 1984, 452ff.; zwischen beiden Arbeiten bestehen Differenzen in der Zuweisung der Verse bzw. Versteile zu einzelnen Redaktionen.

¹⁶⁶ aaO. (Anm. 163) 123. Zu dem von Meyer, aaO. 119, erwähnten Abschnitt Ez 37, 2. 7–10 und zu Ez 42, 15–20 vgl. dagegen R. Bartelmus, Ez 37, 1–14, Die Verbform *w^eqatal* und die

archaisierenden, darum uneinheitlich verfahrenen fiktiven Annalenstil zu rechnen haben. Daß präterital-narrative w^e -AK-Ketten tatsächlich älter, vor allem aber nicht auf das Aramäische beschränkt sind, zeigt – außer einigen ugaritischen Beispielen, auf die schon Meyer hingewiesen hat – ihr Vorkommen im Phönizischen; in der Inschrift des Königs Jḥwmlk von Byblos, die wahrscheinlich dem 5. Jh. v. Chr. entstammt, findet sich sog. Perfectum copulativum, nämlich $wšm^c$ „sie hörte“ KAI 10, 3. 8 und wpl^l „sie tat“ (Z. 8), gerade nach Wendungen mit den altertümlichen narrativen Infinitiven: (1) $ʾnk jḥwmlk \dots \dots wqr^ʾ ʾnk$ (3) $ʾt rbtj bʾlt gbl wšm^c [\dots] ql wp^l ʾnk \dots \dots$ (6) $\dots p^l ʾnk \dots$ (7) $\dots km^š qr^t ʾt rbtj$ (8) $bʾlt gbl wšm^c ql wp^l lj n^m$ „(1) Ich bin Jḥwmlk ... (2) ... Und ich rief (3) meine Gebieterin, die ‚Herrin von Byblos‘, und sie hörte meine Stimme. Und ich machte ... (6) ... machte ich ... (7) ... , wie/als ich zu meiner Gebieterin, (8) der ‚Herrin von Byblos‘, (7) gerufen hatte. (8) Und sie hörte meine Stimme und verschaffte mir Heil.“ Daß es sich auch bei $wšm^c$ Z. 3. 8 und wpl^l Z. 8 um narrative Infinitive handelt, ist darum unwahrscheinlich, weil auf diese sonst ein selbständiges Personalpronomen, nämlich $ʾnk$ „ich“, folgt (Z. 2. 3. 6), während h^c „sie“ zwar in der Lücke von Z. 3 ergänzt werden kann, in Z. 8 aber eindeutig fehlt; das Fem. braucht in der 3. Sg. der AK im Phönizischen morphologisch nicht markiert zu werden¹⁶⁷.

5. In eigentlicher semantischer Opposition zueinander stehen im althebräischen Konjugationssystem, soweit es sich um fientische Verben handelt, die AK mit der *wa*-Kurzform der PK einerseits und die Langform der PK andererseits, letztere natürlich nur, insofern sie als Langform noch kenntlich ist: die AK steht nun wie das narrative Imperfectum consecutivum für den punktualen Aspekt, vor allem für das Tempus Präteritum, die Langform der PK für den durativen bzw. frequentativen Aspekt, vor allem für das Tempus Präsens-Futur. Dabei scheint es kein Zufall zu sein, daß sich für die ursprünglich ergativische AK Präteritum-Bedeutungen, für eine der ursprünglich akkusativischen PKK dagegen Präsens-Futur-Bedeutungen ergeben: gerade diese und vergleichbare Bedeutungsdistributionen erscheinen bei ergativisch-akkusativischen Mischsystemen (bei „split ergativity“) nicht selten¹⁶⁸. –

Anfänge der Auferstehungshoffnung, ZAW 97, 1985, 366–389, bes. 371–375, wo die präteritalen $w^e qātal$ -Bildungen auf einen „aramäisch oder mittelhebräisch sprechenden Bearbeiter“ zurückgeführt werden, der „die Feinheiten des althebräischen Systems nicht mehr beherrschte“; Bartelmus macht für den Charakter der bezeichneten Textelemente als Bearbeitungen des 2. Jh. v. Chr. auch formgeschichtliche und inhaltliche Gesichtspunkte geltend.

¹⁶⁷ Zu präterital-narrativer w^e -AK im Ugaritischen vgl. Meyer, aaO. 122, im Phönizischen Friedrich-Röllig, aaO. (Anm. 120) § 262 (2); zu $šm^c$ und p^l als 3. f. sg. das. § 131.

¹⁶⁸ Auf eine ähnliche Distribution im Sumerischen, wonach präteritales Tempus und perfektiver Aspekt einem ergativischen Morphosyntaxsystem, Präsens-Futur und Imperfektiv einem Akkusativsystem zugeordnet sind, hat P. Michalowski, Sumerian as an Ergative Language I, JCS 32, 1980, 86–103, bes. 99ff., hingewiesen; vgl. zum Georgischen F. Zorell, Grammatik der altgeorgischen Bibelübersetzung, Rom 1930, § 19, 2–3. Daß dasselbe vom neuaramäischen Midwojo gilt, wird in Abschnitt V. 2c gezeigt werden. Zu „correlations between past perfective and passive-ergative, between past and passive-ergative“ unter der Voraussetzung von „relationships between perfect, past perfective, and past“ hat, insbesondere anhand des modernen Ost-Armenischen und des Nivkh oder Giljak (am Amur und auf Sachalin in der Sowjetunion), unlängst B. Comrie (Aspect and Voice: Some Reflections on Perfect and Passive, in: Tense and Aspect [Syntax and Semantics 14] 1981, 65–78, bes. 70/71) Stellung genommen. „Daß man

Eigenständiges Präsens wird erst im Mittel- und Neuhebräischen aus dem ursprünglich intemporalen Nominalsatz mit Partizipien entwickelt, wie denn auch in vielen anderen Sprachen, etwa im Deutschen, Präsens und Intemporalis interferieren.

Da wir nach den in die Sprache eingegangenen Weltansichten suchen, mag die Frage erlaubt sein, wie sich die Ausschließlichkeit einer temporalen Opposition Präteritum versus Präsens-Futur, d. h. das Fehlen eines eigenständigen Präsens, ausgewirkt hätte, wenn unter der Voraussetzung eines althebräischen Temporaldenkens eine Ontologie gebildet worden wäre: das Seinsverständnis wäre nicht wie in der griechischen Philosophie von der präsentischen Grundbestimmung „ist“ ausgegangen und damit nicht von der Gegenwart, die wir allein als Realität zu erfahren vermögen¹⁶⁹, allerdings auch nicht zuerst oder gar ausschließlich von Futurität, sondern schon wegen der Häufigkeit der narrativen Präterita von der Grundbestimmung „war“. Die Häufigkeit narrativer Präterita in der Sprache der biblischen Literatur mag mit einer strukturellen Tendenz der an der AK haftenden alten Ergativstruktur zur Perfekt-Bedeutung konvergieren: Synchronie und Genese weisen dann sowohl durch die AK als auch durch das Imperfectum consecutivum auf eine Höherwertung des Präteritums, also der Wirklichkeit, sofern sie gewesen ist; gegenwärtiges Sein hätte, wie es nach dem mythischen Zeitverständnis der Fall ist, in einem prototypischen Gewesen-Sein seine Begründung. – Da zudem fientisch-verbale und adjektivische Prädikate, sofern sie durch Konjugation verwirklicht sind, grammatisch weitgehend gleich behandelt werden, die Vorgangsschilderung darin also der Zustandsbeschreibung entspricht, führt jedenfalls das grammatische Mittel der Konjugation auch nicht auf eine Bestimmung des Seins vorwiegend als Geschehen oder gar Werden. Vor allem: nicht nur der Verbalsatz, in dem konju-

immer wieder dieselben Kategorien einander zugeordnet findet, z. B. Ergativsystem und Präteritum gegenüber Nominativsystem und Präsens“, betont auch R. Bechert (Das Nominativ-Ergativ-Kontinuum und die pragmatische Fundierung linguistischer Kategorien [Linguistic Agency, University of Trier, Series A, paper no. 47, Dezember 1977, 3], vervielfältigt). – Zu vergleichen ist auch die Distribution von ergativischen und akkusativischen Strukturen auf den lexikalischen Gegensatz von statischen und dynamischen Verben: im Semitischen sind es die auf die Konjugation von Adjektiven letztlich zurückgehenden statischen Verben, bei denen sich ergativische Elemente der AK (s. Abschnitt III) und das Niph'al (s. Abschnitt V.1) am weitestgehenden erhalten haben; dieselbe Distribution begegnet auch sonst (vgl. Bechert, aaO. 6/7, mit Hinweis auf G. A. Klimov, Očerok obščej teorii ėrgativnosti, Moskau 1973, 213–226 [Lit.], und die Besprechung dieses Werkes durch B. Comrie, *Lingua* 39, 1973, 252–260), während die umgekehrte Kombination von Morphosyntaxstrukturen und den genannten verbalen Bedeutungsklassen offenbar nicht vorkommt. Daß etwa im ältesten Indogermanischen, wie zuerst E. Neu (Das hethitische Mediopassiv und seine indogermanischen Grundlagen, 1968) gezeigt hat, neben einer „Zustandsform“, die sich später in Perfekt und Medium schied, eine „Handlungsform“ gestanden hat, die später zum Aktiv wurde, sei hier nur erwähnt. Zum Verhältnis zwischen dieser Zustandsform und dem akkadischen Stativ vgl. W. von Soden, Rezension zu Neu, *ZA* 61, 1971, 192, zu dem zwischen indogermanischem Zustandsverb und ägyptischem Pseudopartizip W. Schenkel, *Or* 40, 1971, 301–316.

¹⁶⁹ Man vergleiche einen Satz O. Marquards zu „Heideggers Groß-Frage nach dem ‚Sinn von Sein‘ und seiner Bestimmung als Zeit“: „das Seinsverständnis – das des ‚ist‘ – verlangt sinnvollerweise stets Temporalcharakteristiken, von denen die amtierende abendländische Metaphysik – die anderen ausschließend – nur eine einzige aktualisiert: sie ist im Bereich der Zeit der Staatsstreich der Gegenwart“ (Apologie des Zufälligen, 1986, 36).

gierte Prädikate vorkommen, verwirklicht (neben der später mehr und mehr dominierenden Handlungsschilderung) die hauptsächlich in der älteren AK realisierte Zustandsbeschreibung; neben dem Verbalsatz steht für die Zustandsbeschreibung der Nominalsatz mit seinen deklinierten Prädikaten zur Verfügung, der die Wirklichkeit von vornherein eher als statisch denn als temporell-geschehenshaft artikuliert. Das Sein ist nach altsemitischer Weltansicht, wie schon in Abschnitt II.2 gesagt, als zugleich statisch und fientisch zu bestimmen.

6. Aus der PK-Kurzform *ipra/i/us* ist im Akkadischen durch Einfügung des Infixes */ta/ iptara/i/us* entstanden, das einerseits als Präteritum des Gt-Stamms, andererseits als „Perfekt“ des G-Stamms gebraucht wird. Auch wenn für letzteres mit W. von Soden¹⁷⁰ an eine sumerische Lehnbedeutung gedacht wird, stellt sich die Frage nach der morphologischen Herkunft des */-ta-/* und nach dessen semantischer Funktion: ist es primär stammabwandelnd oder tempusbildend? Insbesondere wenn für */-ta-/*, in der einen oder anderen Funktion, ägyptische oder „afroasiatische“ Parallelen gefunden werden¹⁷¹, stellt sich die Frage, ob die Alternative der Temporalisierung eines ursprünglich stammabwandelnden Morphems einerseits¹⁷² oder des umgekehrten Derivationsverhältnisses andererseits für die Frühzeit eigentlich sinnvoll ist. Wir kommen auf das Problem in Abschnitt V.2b zurück.

Der akkadische Vokalwechsel in der Ablautklasse, also die phonologische Opposition in *iprus* versus *iptaras*, geht wie im Fall von *ipárras* auf Assimilation des 3. Vokals an den 2. zurück. – Die Frage, wie sich die beiden Vergangenheitsformen des Akkadischen, *iprus* und *iptaras*, in semantischer Hinsicht zueinander verhalten, kann hier nicht erörtert werden.

V. Jungsemitische Ersatzfunktionen für den ergativischen Stativ des akkadischen Grundstamms

In dem Maße, wie die westsemitischen Sprachen die ergativische Funktion der akkadischen, d. h. altsemitischen AK des Grundstamms zugunsten der aktivisch-präteritalen Bedeutung aufgaben, um zu einer ausschließlicher akkusativischen Morphosyntax überzugehen, wurden Ersatzfunktionen nötig.

1. Im Althebräischen (wie entsprechend in anderen westsemitischen Sprachen) dient das Niph'al nicht nur (1.) der Präzisierung eines Subjekts durch ein konjugiertes Adjektiv (z. B. *nāqal* „ist leicht“ 2 Kön 3, 18; 20, 10; Spr 14, 6), durch ein Zustandsverb (*nib'aš* „verhaßt [wörtlich: stinkend] war“ 1 Sam 13, 4; mit ingressiver PK: *tē'ālamnā* „sie sollen verstummen“ Ps 31, 19) oder (2.) durch ein intransitivfientisches resultatives Verb (*jimmas* „wird zerfließen“ Dtn 20, 8), in welchen Funk-

¹⁷⁰ Das akkadische *t*-Perfekt in Haupt- und Nebensätzen mit den Präfixen *ba-*, *imma-* und *u-*, AS 16 = FS B. Landsberger, 1965, 103–110.

¹⁷¹ Vgl. Loprieno, aaO. (Anm. 52) 23. 124–134.

¹⁷² I. J. Gelb vertrat in BiOr 12, 1955, 110, zu GAG §92 die Ansicht, daß sich das „temporale“ Infix */ta/* aus dem bei Verben der Bewegung bezeugten separativen */ta/* entwickelt habe. Vgl. zum Verhältnis des akkadischen Präsens *ipárra/i/us* zum D-Stamm Abschnitt 3(1.) mit Anm. 131.

tionen es mit dem Qal von Adjektiven und intransitiven Verben konkurriert¹⁷³, sondern es prädiert auch (3.) ein grammatisches Subjekt, das nun Handlungsobjekt ist, durch ein im Deutschen passivisch oder reflexivisch zu übersetzendes transitives Verb. – Speziell an der Gebrauchsweise (1.) scheint deutlich zu werden, daß die Übernahme der ergativischen Funktion der altsemitischen AK des Grundstamms und die Rolle des Niph'al als Konjugation eines mutmaßlichen adjektivischen Bildungstyps *naqtal* > *niqtāl* einander bedingen. Alle drei Gebrauchsweisen des Niph'al dienen der Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers¹⁷⁴.

Nachdem die AK des Qal weitgehend die Funktion eines präteritalen Aktivs – als „jungsemitisches Perfekt“ – übernommen hat, geht die Ergativfunktion des alten Stativs G in den westsemitischen Sprachen außer im Aramäischen also weitgehend an das Niph'al über – eine Entwicklung, die sich bereits im akkadischen N-Stamm vorbereitet¹⁷⁵: auch beim althebräischen Niph'al wird das Subjekt eines konjugierten Adjektivs oder eines intransitiven Verbs morphologisch-syntaktisch noch ebenso behandelt wie das Handlungsobjekt eines transitiven Verbs¹⁷⁶; das althebräische

¹⁷³ Zur weitgehenden Bedeutungsgleichheit des Niph'al von Adjektivkonjugationen mit dem Qal, wofern nicht das Niph'al umgekehrt das Qal bis auf wenige infinite Formen verdrängt hat, sowie zur ingressiven Bedeutung der PK des Niph'al von Adjektivkonjugationen, so daß hier speziell die PK Niph'al mit der PK Qal bedeutungsgleich ist, vgl. S. 84f. mit Anm. 45–47, ferner Vf., ZAW 96 (Anm. 36) 258ff.; Ders., Bibl 66 (Anm. 52) 396ff.

¹⁷⁴ In diese Richtung weist auch E. Jenni (Zur Funktion der reflexiv-passiven Stammformen im Biblisch-Hebräischen, in: The Fifth World Congress of Jewish Studies IV, 1973, 61–70, bes. 63. 64) mit seiner Formulierung: „Das hebräische Nif'al bezeichnet das Geschehen eines Vorgangs oder einer Handlung am (scil. grammatischen) Subjekt selber ohne Rücksicht auf die Art und den Grad der Mitwirkung dieses Subjekts an diesem Geschehen“; so kann „die Funktion des Nif'al bei beiden Gruppen von Verben, transitiven und intransitiven, als übereinstimmend bestimmt werden“. Vgl. Ders., ThR 50, 1985, 315. Anders als B. L. Bicknell (vgl. Anm. 176) betont Jenni aber den Geschehenscharakter des Niph'al wie des Qal, Hiph'il und Hoph'al als „aktueller Aktionsarten“ – im Gegensatz zu Pi'el, Pu'al und Hitpa'el als „resultativen Aktionsarten“ (Zur Funktion 68).

¹⁷⁵ Zur Analogie der Funktionen des akkadischen Stativs G und des althebräischen Niph'al vgl. unsere S. 88 und Vf., Bibl 66 (Anm. 52) 396ff., sowie Rowton, aaO. (Anm. 16) 279–285. Allerdings scheint im Akkadischen der ergativische Gebrauch des N-Stamms noch auf Fälle beschränkt, in denen die gleiche Bedeutung vom Stativ G nicht eindeutig zu verwirklichen ist (vgl. GAG § 90e, wo von „passivischer“ Bedeutung gesprochen wird) oder in denen – bei ursprünglich ingressiven Verben – der N-Stamm den G-Stamm verdrängt hat (GAG § 90g).

¹⁷⁶ „The idea that passives express agentful actions“ gilt insofern teilweise auch vom Niph'al; zu B. L. Bicknell, Passives in Biblical Hebrew, Diss. phil. University of Michigan 1984, bes. 121, die das ergativische Niph'al von den eigentlichen Passiva (s. Abschnitt 2) noch nicht grundsätzlich abhebt. Bicknell schlägt in bezug auf das Niph'al und die inneren Passivstämme vor, „that their function be viewed in terms of the aspect of action which they signify. This aspect . . . includes only the end result of the action or signifies the resulting state of the patient. Agency is not specified because it is not signified. Only the result of the action is described . . .“ (128). Der zuständig beschreibenden Funktion des Niph'al, wie wir sie insbesondere bei den Niph'al-Konjugationen von Adjektiven und intransitiven Verben zur Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers finden, wird Bicknell durch den mehrfachen, auch abschließenden Hinweis auf „the frequent nonagentful meaning of these verbs, especially Niphal“ (132), in gewisser Weise gerecht.

Niph'al entspricht dem akkadischen Stativ G von Nomina und intransitiv-fientischen Verben auch insofern, als – wie zu diesem – Impf., PKK und Infinitive gebildet werden können. Aus dem Niph'al als Konjugation von Adjektiven des Typs *naqtal* > *niqtāl* leiten sich z. T. fientische Konjugationen in anderen Stämmen her¹⁷⁷. Ebenso wie beim altägyptischen Pseudopartizip, anders aber als beim akkadischen Stativ G kann beim althebräischen Niph'al wie bei den eigentlichen althebräischen Passivstämmen (Passiv Qal, Pu'al, Hoph'al) auch das belebte agens durch *b^e-*, *l^e-*, *min-* oder Nota accusativi + Dependenz angegeben werden¹⁷⁸; das Niph'al wie die Passivstämme entsprechen darin freilich einer Dominanz der Subjekt-Objekt-Opposition in den westsemitischen Sprachen, die sich von der aktivistischen auf die passivische Diathese ausdehnt und daraus die Orientierung der alten ergativischen Morphosyntax allein am Handlungsobjekt verdrängt.

Daß das althebräische Niph'al ersatzweise eine von der Sprache weithin aufgegebene ergativische Funktion realisiert, wird schließlich auch daran deutlich, daß sich die häufige Verwendung der Nota accusativi beim grammatischen Subjekt von hebräischen Niph'al-Bildungen, wie wir in Abschnitt III. 4b meinen aufgewiesen zu haben, eben von einer Ergativfunktion des Niph'al her am leichtesten erklären läßt.

Stammbildendes Präfix /*n-*/ oder Infix /*-n-*/ mit intransitiv-passivischer – ursprünglich ergativischer (?) – Bedeutung ist auch in einigen Hamitensprachen bezeugt¹⁷⁹; es ist also nicht auszuschließen, daß das Semitische für die Bildung des N-Stamms aus der Konjugationsform eines adjektivischen Bildungstyps *naqtal* > *niqtāl*¹⁸⁰ auf eine vorsemitische Struktur zurückgriff. Zwar scheint das Ägyptische ein produktives Präformativ /*n-*/ nicht zu kennen; die betr. Bildungen sind bereits innerägyptisch lexikalisiert¹⁸¹. Doch wird auch im Berberischen eine reziprok-passivische Bedeutungsvariante durch einen nasalen Präformativkonsonanten verwirklicht, wobei /*m-*/, /*n-*/ und Kombinationen beider, dazu /*m/ + /l/* und /*l/ + /m/* miteinander konkurrieren¹⁸²; auch der berberische Tamazight-Dialekt kennt /*m-*/ als Präformativkonsonanten für einen Reziprokstamm, z. T. in Kombination mit Kausativ- oder/und Habitativmorphemen¹⁸³. Für das Kuschtische verweist H.-J. Sasse¹⁸⁴ auf ein /*-n-*/ mit passivischer

¹⁷⁷ Beispiele bei Vf., ZAW 96 (Anm. 36) 259.

¹⁷⁸ Vgl. S. 87 mit Anm. 57–59; althebräische Beispiele bei Vf., Bibl 66 (Anm. 52) 400–403, 410, ferner Brockelmann-VG II, § 73 b.c, und unsere Anmerkung 227.

¹⁷⁹ Vgl. S. 84 mit Anm. 44.

¹⁸⁰ Zur ingressiv-zuständlichen Funktion des freilich auch im Akkadischen seltenen Adjektivtyps *naprus* vgl. GAG § 56h (18a); zur ingressiven Funktion von /*n-*/ im Akkadischen das. § 90g; 110a.

¹⁸¹ Von einem stammbildenden Präformativ /*n-*/ ist das bedeutungsklassenbildende Wurzelaugment /*n-*/ vor zweikonsonantigen Basen und deren reduplizierten Ableitungen, da es zu dem lexikalischen, nicht zu den grammatischen Phänomenen gehört, zu unterscheiden (Edel, aaO. [Anm. 12] § 427). Auch die von M. Th. Derchain-Urtel (GöttMisZÄg 6, 1973, 39–54) gegebenen sehr alten Beispiele bezeugen nur ein bedeutungsklassenbildendes (S. 43), also lexikalisch relevantes Wurzelaugment /*n-*/ („Erweiterungslaut“ S. 49); nur ein noch produktives Präformativ /*n-*/ würde Bildungen wie *nhp* „entspringen“ versus *hp* „entreißen“ mit dem semitischen N-Stamm vergleichbar machen. Alles in allem mag das auf wenige Wurzeln beschränkte, also wohl rudimentäre Wurzelaugment /*n-*/ ein lexikalisiertes vorsemitisches Grammatikelement sein (vgl. Loprieno, aaO. [Anm. 52] 50/1. 145/6).

¹⁸² Vgl. Basset, aaO. (Anm. 131) 12f.

¹⁸³ Vgl. E. T. Abdel-Massih, Tamazight Verb Structure. A Generative Approach, Indiana University Publications. African Series 2, Bloomington 1968, 74f. 149ff. (3. Spalte).

¹⁸⁴ Die kuschtischen Sprachen, in: Sprachen Afrikas (Anm. 33) 187–215, bes. 209. Vielleicht

Bedeutungsvariante (*yi-n-gidife* „er wurde getötet“). Sowohl im Berberischen wie im Kuschtischen steht /n-/ bzw. /-n-/ neben anderen Präformativ- und Infixkonsonanten, die an gleichen oder ähnlichen semitischen Morphemen Entsprechungen haben.

Weil die Ergativfunktion im Altsemitischen weitgehend von der AK des Grundstamms verwirklicht wurde, darf es allerdings nicht verwundern, wenn die Entwicklung des N-Stamms – trotz eines zu vermutenden vorsemitischen Hintergrunds seiner Bildungsmorpheme – im Semitischen zögernd vonstatten ging. Dies zeigt sich außer im Altakkadischen jetzt vor allem im Eblaitischen, wo es für den N-Stamm, was einigermaßen sichere Evidenz angeht, nur einige wenige Nomina actionis vierradikaliger Wurzeln nach dem aus dem Akkadischen bekannten Bildungstyp *nabalkutu(m)*¹⁸⁵ gibt, dazu ein mutmaßliches Partizip Nt(n?) in der Wendung *ma-wu mu-tá-pár-si-ù-tum* /*mutta(p)parsiHütum*/ VE 640a von *prsH*, entsprechend ugaritisch *pršh* „niedersinken“ und Isoglossen, worauf M. Krebernik aufmerksam gemacht hat¹⁸⁶. Für die *nabalkutu*-Bildungen hat W. von Soden¹⁸⁷ jetzt allerdings auf eine morphologische Isoglosse aus dem Äthiopischen hingewiesen: *anfar'asa* „tanzen“, *anšabraqa* „durchschimmern“, *anqā'dawa* „aufblicken“ und die Bildungen zu reduplizierten Wurzeln *ank^wark^wara* „rollen“ und *ansōsawa* „gehen“; man wird dieses wie manches andere Merkmal des Äthiopischen als sehr alt bezeichnen müssen.

2. In dem Maße, wie die alte Ergativfunktion der AK des Grundstamms, was die Konjugation transitiver Verben angeht, durch eine Aktiv-Präteritum-Funktion innerhalb einer Akkusativsyntax ersetzt wurde, entstand das Bedürfnis nach einem eigentlichen Passiv als Oppositum des Aktivs, d. h. nach einer Diathese, die nicht zugleich der Prädizierung von Subjekten durch Adjektive bzw. Nomina und intransitiv-fientische Verben diene. Die Feststellung I. M. Diakonoffs, „that the forms of the Passive in the individual languages of the (scil. Semito-Hamitic) family cannot be derived from a common prototype“¹⁸⁸, läßt umgekehrt noch einmal vermuten, daß das Vorsemitische oder Semitisch-Hamitische nicht von vornherein auf die Subjekt-Objekt-Opposition bzw. deren syntaktische Dominanz festgelegt war. Die aktivische und die passivische Diathese können ja vielmehr erst infolge der Dominanz der Subjekt-Objekt-Opposition aufkommen¹⁸⁹; ihr Oppositionsverhält-

sollte auch noch darauf verwiesen werden, daß nach E. Wolff im Kontinualis des Hausa „ein weit verbreitetes altes Verbum *n- ‚sein, sich befinden‘ nachweisbar“ ist (Tschadisch, das. 239–262, bes. 253f.), wobei auffällig wäre, daß die Position des Morphems /-nàa/ zwischen Personalmorphem und Wurzel wie im Fall von kuschtisch *yi-n-gidife* der Stellung des /-n-/ in semitischen PKK N entspricht: *i-nàa-yii* „ich bin dabei zu tun / tue gerade“.

¹⁸⁵ Vgl. Vf., Neue Erwägungen zum eblaitischen Verbalsystem, in: (ed.) L. Cagni, Il bilinguismo a Ebla, 1984, 167–204, bes. 201; zum Bildungstyp *nabalkutu(m)* vgl. GAG § 110b.

¹⁸⁶ ZA 73, 1983, 25. VE = Vocabolario di Ebla; G. Pettinato, Testi lessicali bilingui della biblioteca L. 2769 (Materiali epigrafici di Ebla 4), Neapel 1982, 197ff. 349ff.

¹⁸⁷ AaO. (Anm. 107) 564.

¹⁸⁸ AaO. (Anm. 33) 87⁷¹.

¹⁸⁹ Daß zwischen dem ergativischen Niph'al und den eigentlichen Passivstämmen die Grenzen verfließen, kommt morphologisch darin zum Ausdruck, daß bei den AK-Bildungen mit konsonantischem Afformativ der Verba III inf. bekanntlich der Bindevokal /-i-/ bei den aktivischen Stämmen einem Bindevokal /-ê-/ sowohl beim Niph'al, als auch bei den eigentlichen Passivstämmen Pu'al und Hoph'al gegenübersteht; daß sich die Verwendung von /-ê-/ dabei sekundär ausweitet, wird daran kenntlich, daß /-ê-/ gelegentlich auch im Hiph'il der Verba III inf. vorkommt. Eine syntaktische Folge des Verfließens von ergativischem Niph'al und den eigentlichen Passivstämmen ist, daß sowohl das patiens beim Niph'al als auch das Subjekt von Passivstämmen, wie in Abschnitt III. 4b gezeigt wurde, durch die Nota accusativi markiert werden kann.

nis ist in Sprachen mit ursprünglich ergativischer Morphosyntax überhaupt sekundär¹⁹⁰.

Dabei scheint das Passiv einerseits mit Hilfe von Morphemen gebildet worden zu sein, die innerhalb einer vermutlich schon vorsemitischen Ergativsyntax Funktionen hatten; die betr. Morpheme sind:

- (a.) die Vokalfolge /u/–/a/,
- (b.) das Infix /t(a)/.

Dazu kommen andererseits als Formative:

- (c.) die Konjugation von *paris* > *paris* bzw. *qatil* > *qatīl* und
- (d.) das hebräische Ptz. Qal Passiv *qātūl*.

Der Gebrauch der Bildungen nach (a.), (c.) und (d.) läßt noch deutlich den Übergang von der ergativischen zur akkusativischen Morphosyntax erkennen.

a. Das sog. innere Passiv mit der Vokalfolge /u/–/a/ kommt – außer in ugaritisch *tʃhd* „sie wurde genommen“ und, mit Wechsel /u/ > /ü/(?), in spätpunisch *qjbr* „er wurde begraben“¹⁹¹ – u. a. althebräisch in Verbaladjektiven wie *ʾukkāl* „verzehrt“ Ex 3, 2, *jullād* „geboren“ Jes 9, 5, bzw. *jūlād* Ri 8, 8, *luqqāh* „genommen“ 2 Kön 2, 10; Ez 15, 3 und *mōrāt* „blankgefegt“ Jes 18, 7 (vgl. *mōrāt* [t]ā Ez 21, 16)¹⁹², vor allem aber im seltenen Qal Passiv und als das ebenfalls nicht häufige Pu^{al}¹⁹³ und Hoph^{al}¹⁹⁴ vor. Es hat im Akkadischen, wo eine nicht-gedehnte Nominalstruktur

¹⁹⁰ In seinem in Anm. 88 zitierten Artikel will Scharf, S. 198–202 und abschließend S. 213, u. a. feststellen, daß eine Entwicklung des Passivs aus der Ergativkonstruktion offenbar auch im Urartäischen beobachtet werden könne: „der Ergativ wird dabei zum Instrumental umgebildet“ (213, vgl. 200. 201); ein oppositives Aktiv transitiver Verben, die nur mit dem Handlungsträger als Subjekt kongruieren und ein Objekt zu sich nehmen können, ist aber offenbar nicht aufzuweisen (vgl. unsere Anm. 65). Scharf verläßt mit dem Versuch, ein eigentliches Passiv im Urartäischen zu finden, die Interpretation der betr. Phänomene durch J. Friedrich (Urartäisch, in: HO I 2, 1 + 2/2, 1969, 31–53, bes. 45/6), von dem er das Material übernimmt. Das Argument spielt im Zusammenhang eines – ähnlich auch von Höpp (Anm. 87 und 94) verfolgten – sprachdarwinistischen Interesses des Vf.s, wonach „der Monophylie des *Homo sapiens* auch eine Monophylie der menschlichen Sprache zuzuordnen ist“ (Scharf, aaO. 213), eine große Rolle.

¹⁹¹ Vgl. Segert, Basic Grammar (Anm. 118) § 54.31 (vgl. UT § 9.13); im Falle einer Aktivbedeutung von *tʃhd* KTU 1.127:29 müßte *ʃ* – wie in *jʃhd* „wird ergreifen“ KTU 1.103:17 (vgl. *jʃ* [hd 1.92:31f. [J. C. de Moor, UF 17, 1986, 228. 230]; 1.22 II 17 und *jʃh*]d 1.2 I 39) – für silbenschließendes Aleph stehen (vgl. E. Verreet, Das silbenschließende Aleph im Ugaritischen, UF 15, 1983, 223–258, bes. 236 mit Anm. 100; freundlicher Hinweis von J. Tropper – Münster). Zu spätpunisch *qjbr* vgl. Segert, Grammar of Phoenician (Anm. 120) § 54.313.

¹⁹² Zu althebräisch *quṭṭāl* vgl. BLe § 61y³; zu den Beispielen Vf., Bibl 65, 1984, 156/7. Daneben haben sich im Althebräischen einige ergativische Verbaladjektive Qal nach *qatal* > *quṭāl* > *quṭṭāl* erhalten, etwa: *jillōd* „geboren“, *zērōʾim* „Gesätes“ > „Pflanzennahrung“ Dan 1, 12 und *ʾērōm* „nackt“; vgl. J. Barth, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen, 21894 = 1967, § 27g.2, sowie zum Wechsel /u/ > /i/ vor /ā/ bzw. /ō/ W. R. Garr, On Vowel Dissimilation in Hebrew, Bibl 66, 1985, 572–579, bes. 573–575 (Lit.).

¹⁹³ Einige AKK Qal nach *quṭ(t)al*, in denen die Längung des 2. Radikals lediglich dem Erhalt des vorangehenden kurzen /u/ dient, werden als Pu^{al} mißverstanden; kenntlich ist dieses Mißverständnis am Fehlen eines semantisch entsprechenden Pi^{el} (vgl. GKa § 52e).

¹⁹⁴ Einige PKK Qal nach *juṭṭal*, die wie alle ergativisch konstruierten Konjugationen der Zustandsbeschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers dienen, werden, obwohl ein semantisch entsprechendes Hiph^{il} fehlt, als Hoph^{al} mißverstanden: etwa *tūqad* „brennt“ Lev

**puras* fehlt¹⁹⁵, wohl darum noch keine Entsprechung, weil hier die alte Ergativfunktion der AK (des Stativ) des Grundstamms und z. T. des N-Stamms noch voll erhalten ist.

Einen Überblick über die Verbreitung des inneren Passivs, der das Ägyptische und das Berberische einschließt, hat K. Petráček gegeben¹⁹⁶. Zumindest die Kennzeichnung eines Passivs bzw. Ergativs durch /u/ scheint danach zum vorsemitischen Bestand zu gehören. In Berberdialekten werden der Präformativkonsonant /t/ und /-u-/ miteinander zu einem Passivpräfix /tu/ kombiniert¹⁹⁷.

Der nominale Bildungstyp *qatal* scheint anders als im Akkadischen auch schon im Eblaitischen vorzukommen, nämlich in den mutmaßlichen Nomina patientis *bù-kà-lu/ru*₁₂ neben *bù-ku*_{17-lu} „Erstgeborener“ = *dum u-sag* VE 270 (vgl. *bù-kà-lum* TM.76.G.521 IV 17 u. ö.¹⁹⁸), *gù-ra-zu-um* neben *gu-rí-su* |*guraSum*| „verfügbar gemacht“ = *sag-du*₈ VE 241.0327 und *hu-ma-šú a-na-a* neben *hu-mu-šú* 2.igi „geblendet“ = *igi-du*_{8-du} VE 712¹⁹⁹.

Daß das wohl schon vorsemitische innere Passiv ein Ergativelement enthält, zeigt noch das Vorkommen der Vokalfolge /u/–/a/ (versus /a/–/u/) bei einem intransitiven Verb wie hebräisch *júkal* „er vermag“²⁰⁰ (versus AK *jākōl*); vergleicht man *júkal* als Sprachmittel der Zustandsbeschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers mit *juqqah* „er wird genommen“, so wird wieder das Subjekt eines intransitiven Verbs ebenso behandelt wie das direkte Handlungsobjekt eines transitiv-resultativen Verbs. Der Häufigkeitsbefund bei der PK, der vor allem in der Sprache von Amarna erscheint²⁰¹, setzt voraus, daß die ergativische AK den entsprechenden stativisch-präteritalen Bedarf noch voll abdeckte; das innere Passiv ist also offenbar von der/n PK(K) ausgegangen.

b. Eine Passivbedeutung – neben der reflexiven und reziproken – tritt insbesondere in den jungsemitischen Sprachen bei den mit /t(a)/-Infix erweiterten Stämmen her-

6, 2 u. ö. neben den gleichbedeutenden *jiqatal*-Bildungen *wattiqad* Dtn 32, 22 und *jéqad* Jes 10, 16, wo ebensowenig eine Passivbedeutung erkennbar ist (vgl. GKa § 53 u).

¹⁹⁵ Vgl. lediglich GAG § 55 g (8). Relativ häufig dagegen sind substantivierte echte Adjektive nach der Dehnungsstufe *qutāl*; GAG § 55 k (15 a II).

¹⁹⁶ Die innere Flexion in den semitischen Sprachen IV, ArOr 31, 1963, 577–624; P. stützt sich dabei auf Arbeiten von J. Kuryłowicz (vgl. Anm. 129) und W. Westendorf.

¹⁹⁷ Vgl. O. Rößler, ZDMG 100, 1950, 480; zum Tamazight-Dialekt Abdel-Massih, aaO. (Anm. 183) 78–80, zu den südmarokkanischen Berberdialekten Willms, aaO. (Anm. 33) 103/4.

¹⁹⁸ E. Sollberger, Administrative Texts Chiefly Concerning Textiles, Archivi reali di Ebla VIII, Rom, 1986, 52. 78.

¹⁹⁹ Vgl. P. Fronzaroli, Eblaic Lexicon, in: (ed.) Fronzaroli, Studies on the Language of Ebla, Florenz 1984, 117–157, bes. 141 f. 143. 148; dort auch zu den Übersetzungen.

²⁰⁰ Vgl. zur Folge /u/–/a/ in der PK neben althebräisch *túqad* „brennt“ (Anm. 194) auch amurritisch *ju-um-ra-aš-DINGIR* „Gott war zornig (< krank)“ neben gleichbedeutendem *ja-am-ra-aš-DINGIR* und *ja-am-ru-uš-DINGIR* u. ä., wo es sich ebenfalls um ein intransitives Verb (Zustandsverb) handelt; I. J. Gelb, Computer-Aided Analysis of Amorite, Chicago 1980, 25. 324; Ders., La lingua degli Amoriti, Rendiconti dell'accademia nazionale dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche, serie 8, vol. 13, 1958, 143–164, § 3. 3. 1. 1.

²⁰¹ Vgl. F. M. Th. Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe, 1909, 60–63; Ebeling, aaO. (Anm. 128) 59 f.; Recueil Dhorme (Anm. 128) 419/20 und Sivan, aaO. (Anm. 132) 169 f. – Im

vor – zumal in den aramäischen Dialekten, denen der N-Stamm und das innere Passiv mit /u/–/a/ fast fehlen²⁰², während im Arabischen umgekehrt das Passiv nicht durch die Stämme mit /-t-/ (VIII und X), sondern als inneres Passiv in fast allen Stämmen realisiert wird; das Bedeutungspotential, das mit Hilfe des richtungsumkehrenden Infix /t(a)/ verwirklicht werden kann, ist dabei offenbar größer als das des Präformativs /n/²⁰³.

Wo man für die Genese des /t(a)/-Infixes nach einem semitisch-hamitischen Hintergrund sucht, hängt von der sogleich noch einmal zu erörternden Frage ab, ob man akkadisches Perfekt G morphologisch vom lautgleichen Präteritum Gt ableitet oder /-ta-/ umgekehrt für ein ursprüngliches „Tempus“-Morphem ansieht. Im ersteren Falle stellt sich die Frage für den Gt-Stamm und die richtungsumkehrende Funktion eines afroasiatischen /-t(a)-/; dazu könnte auf /-t-/ bzw. /-t-/ als Reflexivmorphem im Berberischen und im Kuschitischen²⁰⁴ sowie auf das oben erwähnte kombinatorische /tu-/ als Passivpräfix in Berberdialekten²⁰⁵ hingewiesen werden. Im letzteren Falle müßte für /-t(a)-/ mit Perfekt-Bedeutung nach einem Analogon gesucht werden; es liegt vielleicht in den ägyptischen *sdmt.f*-Formen für den Narrativ vor²⁰⁶.

Im Eblaitischen gibt es für den Gt-Stamm – außer einer Reihe von Nomina actionis Gt(n) mit /t/-Präfix²⁰⁷ – folgende finite Bildungen, die offenbar der Kurzform der PK (dem Präteritum)

Arabischen steht neben der regelmäßigen und ursprünglichen Folge /u/–/a/, die sich in der PK I Passiv findet, die Folge /u/–/i/ in der AK I Passiv (*qutla*) – wie schon in *lu-qi-ʿhu* „sie sind genommen worden“ EA 287:56.

²⁰² Zum aramäischen N-Stamm vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 36) 235, zum inneren Passiv im Altaramäischen Segert, Altaram. Grammatik § 5.6.7.2, sonst Petráček, ArOr 31 (Anm. 196) 578/9.

²⁰³ Vgl. zur richtungsumkehrenden Funktion von /ta/ GAG § 92c; zum Verhältnis von /-ta-/ und /na-/ W. Diem, Die Entwicklung des Derivationsmorphems der t-Stämme im Semitischen, ZDMG 132, 1982, 29–84, bes. 53–55, wo hervorgehoben wird, „daß /ta/ ein direktes oder ein indirektes Objekt, /na/ hingegen nur ein direktes Objekt vertreten kann“, womit eine semantisch-syntaktische Vereinerleiung beider Morpheme ausgeschlossen wird, wie es etwa geschähe, wenn man sowohl das in historischer Zeit einer Aktiv-Passiv-Struktur angehörige /t(a)-/ als auch das einer Ergativ-Struktur angehörige /n(a)-/ – zudem morphologisch kontextlos – als Reflexiv- oder Passivanzeiger kategorisierte.

²⁰⁴ Vgl. A. Willms, Inwieweit kann die Berbersprachforschung der hamitosemitischen Sprachvergleichung dienen? Der Islam 44, 1968, 174–193, bes. 180/1; Sasse, Die kuschitischen Sprachen, in: Sprachen Afrikas (Anm. 33) 209.

²⁰⁵ Vgl. S. 178 mit Anm. 197.

²⁰⁶ Zu /t(a)-/ als „Tempus“-Morphem vgl. vielleicht auch die Verwendung von /tt-/ als Habitativ-Morphem in südmarokkanischen Berberdialekten; dazu Willms, aaO. (Anm. 33) 122f., und unsere Anm. 131, ferner zum Hamitischen O. Rößler, ZDMG 100, 1950, 479. 495, dazu 480. 484/5, aber auch Sasse, Afroasiatisch, in: Sprachen Afrikas (Anm. 33) 141, der im Gegensatz zu Basset und Willms den berberischen Habitual „als eine in das Tempussystem integrierte Intensiv/Frequentativ-Form“ erklärt. Zu einer möglichen Neutralisierung der Alternative Loprieno, aaO. 23. 38–50. 124–134. 144–146, der an das übergeordnete semantische Merkmal einer aspektuellen Perfektivität denkt; dazu unsere Anm. 52.

²⁰⁷ In: Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten (Anm. 106) 117–120 habe ich die Vermutung begründet, daß es dabei um substantivische Standardisierungen entsprechender Bildungen der 3. sg. der PK-Kurzform Gt handelt, insbesondere wenn /t-/ auch für 3. masc. sg. Verwendung fand (das. S. 113/4); entsprechende Nomina actionis mit /t-/ finden

des Gt-Stamms, nicht einem Perfekt des G-Stamms²⁰⁸ angehören. In der Kontextform *áš-tá-ma* „ich hörte“ TM.75.G.1444 V 5; XVII 14 bzw. *an-na áš-tá-ma* das. V 10f.²⁰⁹ liegt m. E. eine Gt-Bildung von einem offenbar schon lexikalisierten Gt-Stamm²¹⁰ vor. Um eine Kurzform der PK des Gt-Stamms handelt es sich auch in der Bildung für den Koinzidenzfall *at-tá-ma* ^{a_x}(NI)-*ki* „ich beschwöre dich (hiermit)“ TM.75.G.2459 VII 5 von dem in VE 623 bezeugten *wa-mu(-um)* = pa₄-a oder von einer eventuellen Nebenform *tamā`um* > *tamú(m)* „beschwören“²¹¹; PK-Kurzform Gt ist um so wahrscheinlicher, als das allenfalls vergleichbare akkadische Perfekt im Koinzidenzfall erst der Umgangssprache einer viel späteren Zeit angehört²¹². Ein hypokoristischer Personennamen mit PK-Kurzform Gt ist *iš-tá-má* „er hörte (vgl. Ištama-Malik); weitere Belege für die Kurzform der PK im Kontext sind vermutlich *iš₁₁-tá-GA-sù* „er sandte (?)“, *il-tá-gú-zu* „?“ und *ib-tá-zu-gu* „?“²¹³.

Die Tragweite des Problems, ob es sich bei den genannten Bildungen um Perfekta des G-Stamms oder um PK-Kurzformen des Gt-Stamms handelt, hängt allerdings auch von einer Entscheidung darüber ab, ob sich die formgleichen Bildungen nicht vielmehr im Eblaitischen eben erst semantisch zu trennen beginnen, m. a. W. ob /-ta-/ als „Tempus“- und als Stammesmorphem hier nicht noch weitgehend die gleiche Funktion haben. W. von Soden wollte 1952 noch offen lassen, „ob das *ta-* des Pf. mit dem stammbildenden *ta-* herkunftsgleich ist und somit wie dieses eine richtungsändernde Funktion hat“²¹⁴. Wir sind auf das Problem schon in Abschnitt IV.6 gestoßen. Die Annahme einer „einheitlichen Rolle (auf der semantischen Ebene) des *t*-Kennzeichens ... trotz der eindeutigen Vielfalt der morphologischen Kontexte seines Auftretens“ hat an dem Tatbestand, daß /-ta-/ als „Tempus“- und /-ta-/ als Stammesmorphem im Akkadischen auch kombiniert werden können, zwar eine Schwierigkeit²¹⁵. Doch setzt diese Kombination vielleicht eine Trennung von „Tempus“- und Stammesmorphemen

sich danach auch im G-Stamm sowie im Dt- und Št-Stamm. Auf Nomina actionis zum D-Stamm, u. a. nach *tuparris*, macht jetzt M. Krebernik, Verbalnomina mit prä- und infigiertem *t* in Ebla, SEB 7, „1984“, 191–211, bes. 208. 210, aufmerksam.

²⁰⁸ B. Kienast, Die Sprache von Ebla und das Altsemitische, in: La lingua di Ebla (Anm. 64) 83–98, bes. 96/7, hatte hinter entsprechenden Bildungen in Personennamen mit Vorbehalt Perfekt G vermutet. Das Perfekt ist aber noch in dem weithin jüngeren Altakkadisch sehr selten. – Eine eindeutige Option für die PK-Kurzform Gt wäre freilich erst möglich, wenn auch PK-Langformen Gt im Eblaitischen belegt wären, was m. W. bislang nicht der Fall ist.
²⁰⁹ Vgl. D. O. Edzard, SEB 4, 1981, 38f. 45. 50.

²¹⁰ Die 2. m. sg. einer aktivisch-präteritalen AK Gt mit /*i*-prostheticum mag in der von G. Pettinato (Ebla. Un impero inciso nell'argilla, 1979, 72) erwähnten Bildung *iš-tá-ma-a-tá* „du hast gehört“ vorliegen, die aber m. W. in den bisher veröffentlichten Texten noch nicht aufgetaucht ist.

²¹¹ Beleg bei M. Krebernik, Die Beschwörungen aus Fara und Ebla, 1984, 156/7; zum akkadischen Gebrauch von *tamā`um* > *tamú(m)* II im Koinzidenzfall vgl. W. Mayer, Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen „Gebetsbeschwörungen“, Rom 1976, 192/3.

²¹² Zum Koinzidenzfall allgemein Mayer, aaO. 183–201, zum akkadischen Perfekt 192.

²¹³ Zu *iš-tá-má*, Ištama-Malik u. ä. vgl. I. J. Gelb, Ebla and the Kish Civilization, in: La lingua di Ebla (Anm. 64) 9–73, bes. 39, zu den zuletzt genannten finiten Formen Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten (Anm. 106) 116.

²¹⁴ GAG § 80a; vgl. dagegen von Sodens in Anm. 170 zitierten Artikel, auf den auch im Ergänzungsheft zu GAG § 80a verwiesen wird.

²¹⁵ Vgl. Loprieno, aaO. (Anm. 52) 124/5 mit Anm. 38, ferner unsere Anm. 172. – Zu dem ähnlichen Problem, ob die Längung des 2. Radikals, die akkadisch in der PK-Langform (Präsens) G, N u. ö. sowie im D-Stamm begegnet, ein primär „tempus“- oder stammbildendes Merkmal ist, vgl. Abschnitt IV.3(1.) mit Anm. 131.

voraus, die im vorsemitischen Status ihrer Entstehung mangels grammatischen Systembedürfnisses in Frühzeiten noch nicht gegeben sein mußte; die jetzigen, recht verschiedenen Bedeutungen der akkadischen PK-Kurzform Gt und des Perfekt G, deren letztere sich aus einem von der Analogie des Sumerischen aufgenötigten Bedeutungsbedarf ergab, hätten sich dann zusammen mit diesem Systembedürfnis gebildet.

Im Nordwestsemitischen scheint sich im Gt-Stamm – ähnlich wie beim Št-Stamm I > II des Akkadischen – der Übergang von produktiven zu lexikalisierten Bildungen abzuzeichnen. Ursprünglich wohl reziproke Gt-Bedeutungen²¹⁶ scheinen schon in amurritischen Bildungen wie Gt von *mr* „(einander?) sehen“, *bhr* „wählen“, *mgd* „beschenken (?)“, *nqm* „(aneinander?) Rache nehmen“²¹⁷ und in ugaritischen Bildungen wie Gt von *mr* „(einander?) sehen“, *hrš* „bezaubern“, *hšb* „(miteinander?) kämpfen“, *mḥš* das., *šm'* „(einander?) hören“²¹⁸ lexikalisiert. In Ortsnamen stehen offenbar noch produktive Bildungen wie *'ält^eqē'* „(Ort des) Sich-Begegnen(s)“ von *lqī*, entsprechend arabisch *lqj* VIII „einander begegnen, treffen“, und *'ält^eqôn* „(Ort des) Sich-Rat-Holen(s)“ von *lqn*, entsprechend arabisch *laqina* „verstehen“²¹⁹, und lexikalisierte Bildungen wie ugaritisch *ilštm' [il-(i)štam'i]* „Il des Hörens“ und althebräisch *'ästmô^a* „(Ort des göttlichen) Hören(s)“²²⁰ einander gegenüber. Unter den bisher genannten offenbar durchweg altertümlichen Verwendungen fehlen die Verwirklichungen der später dominierenden reflexiven und passivischen Bedeutungen. An finiten Verbformen sind produktiv althebräisch *wajjitpāqēd* „und er stellte sich zur Musterung“ > „wurde gemustert“ Ri 21, 9, dazu der Pl. 20, 15. 17²²¹, und zwar als offenbar dem arabischen VI. Stamm entsprechende *qātal*-Bildungen, hier mit einem *t*-Infix; lexikalisiert sind moabitisch *w'lthm* „und ich kämpfte“ KAI 181, 11. 15 und der Infinitiv *hlthm(h)* Z. 19. 32.

c. Schon im Akkadischen werden nach *paris* die Normalform des beschreibenden Adjektivs, das ebenso verwendete Nomen patientis (Verbaladjektiv) *parsu(m)*²²² und der ergativisch gebrauchte Stativ des G-Stamms *paris* gebildet; die Dehnungsstufe *parīs*, mit Dehnung der 2. Silbe, ist hier die substantivische Form des Nomen patientis²²³ – im Gegensatz zum Nomen agentis *pāris*, das, ebenfalls von *paris* abzuleiten, die Dehnung auf der 1. Silbe vollzieht²²⁴.

²¹⁶ Vgl. zur reziproken Bedeutung des akkadischen Gt-Stamms GAG § 92 d.

²¹⁷ Vgl. Gelb, *La lingua degli Amoriti* (Anm. 200) bes. § 3. 3. 7. 3; *mgd* „beschenken (?)“ nach hebräisch *m^egādīm* und palmyrenisch *mgd* I und II (DISO 142).

²¹⁸ Vgl. UT § 9. 33.

²¹⁹ Vgl. KBL³ s. vv.

²²⁰ Auch hier ist an eine reziproke Bedeutung zu denken, wonach Gott und Mensch einander hören, nicht aber an das Erhört-Werden, das sich weder zu dem hebräischen Gottesnamen *'ēl rō'i* „El des Sehens“ Gen 16, 13 noch zu dem hebräischen Ortsnamen *b^e'ēr 'l^eḥaj' rō'i* „Brunnen für den Lebendigen (= El) des Sehens“ v. 14 und ugaritisch *ilštm'* „Il des Hörens“ fügt; gegen KBL³ s. v.

²²¹ Vgl. BLe § 38 f.

²²² Vgl. GAG § 55 f (5 a).

²²³ Vgl. GAG § 55 i (10 a II a).

²²⁴ Entsprechend dem Akkadischen haben wir in eblaitisch *'a_x(NI)-ḥir-tum* „Übriges“ = GtŠ.İB VE 465 (Fronzaroli, aaO. [Anm. 199] 121 f. 134) einerseits ein beschreibendes Adjektiv

Das aus dem beschreibenden Adjektiv *qatil* = *paris* über die Dehnungsstufe *qatīl* hervorgegangene aramäische Ptz. P^eal „Passiv“ *q^etīl*²²⁵ (> selteneres *qatīl*) wird zur Ausgangsform einer Nominalkonjugation, die im Grunde den akkadischen Stativ G transitiver Verben wiederholt (vgl. Abschnitt III.4d); entsprechend setzt die im Aramäischen und seinen Nachfolgesprachen bezeugte Konjugation von *q(°)tīl*, das sog. Passiv P^eal, das funktionell den im Aramäischen fehlenden N-Stamm ersetzt, tatsächlich die altsemitische Ergativfunktion der AK (des Stativ) G fort²²⁶. Mit dem Passiv verbindet die ursprünglich ergativische *q^etīl*-Konjugation freilich, daß, unter der Dominanz der Subjekt-Objekt-Opposition im Gesamtsystem, belebtes agens als Adverbialbestimmung angegeben werden kann, was beim akkadischen Stativ nicht möglich ist²²⁷. Umgekehrt bewirkt die Dominanz der Subjekt-Objekt-Opposition erst eigentlich, daß *q^etīl* und seine Konjugationsformen als Passiv aufgefaßt werden können.

Eine präteritale Passiv-Bildung mit *qīl*- liegt in Midwojo *qīl-ó-no* „ich (fem.) wurde getötet“ vor: anders als in dem S. 93 genannten ergativischen *nšiq-ó-le* „geküßt“ + *patiens*-Morphem 3. f. sg. + *agens*-Morphem *l* mit Pronominalsuffix 3. m. sg. = „er küßte sie“ sind hier *qīl*- „getötet“ + Deklinationsmorphem f. sg. -*o*- + Konjugationsmorphem -*no* für das passivisch betroffene Subjekt 1. sg. miteinander verbunden²²⁸; die präteritale Passiv-Bildung ist dabei

nach *paris* vor uns. Andererseits stellt *ba-i-la|ra-tum* *|baḥi|īratum* „Erwählte“ = ZÄ.ÜS VE 1176 (neben *ba-ā-lu-um|lum* = IGI.LAK-159 VE 701; Fronzaroli, aaO. 1227.137) eine als Nomen patientis offenbar ergativisch verwendbare *pari|īs*-Bildung dar; auf ugaritisches *ḥa-ri-mu* *|ḥarīmu* „split“ macht Segert, Basic Grammar (Anm. 118) § 54.28, aufmerksam.

²²⁵ Vgl. zum möglichen Alter, dem hamito-semitischen Ursprung des Nomens patientis *qatīl* etwa die kühne Konstruktion von W. Vycichl, Ein passives Partizip *qatīl* im Ägyptischen und Semitischen. Der Ursprung der periphrastischen Konjugation *sḡm n-f* als Parallele zu aramäisch *šēmī leh* „er hat gehört“, ZDMG 109, 1959, 254–257, dazu Petráček, Bulletin 6 (Anm. 54) 88f., mit Hinweis auf die Verwendung von Impulsen „aus der traditionellen russischen Ergativtheorie“ in neuerer Lit. aus der Sowjetunion in Anm. 11.

²²⁶ Wenn dagegen Gai, aaO. (Anm. 63) 10, das akkadische Verbaladjektiv als „the non-active counterpart of the active participle“ interpretiert, so nimmt er die Aktiv-Nichtaktiv-Opposition, obwohl sie tatsächlich eine Folge der Dominanz der Subjekt-Objekt-Opposition ist, als von vornherein gegeben an. Wenn das Ptz. G *qatīl* und das ergativische Verbaladjektiv *qatīl* als Dehnungsstufen auf das beschreibende Adjektiv *qatil* zurückgehen, so reichen sie in eine Zeit zurück, in der die Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers an der Aktiv-Passiv-Opposition, d. h. an einer morphosyntaktischen Unterscheidung des Subjekts eines konjugierten Adjektivs bzw. Zustandsverbs oder intransitiven Verbs vom Objekt eines transitiven Verbs, noch nicht orientiert war. Zu *qatīl* als einer anderen Form der Dehnungsstufe zu *qatil* vgl. die Beispiele bei Gai 11–14.

²²⁷ Für adverbiale agens-Bezeichnungen im Aramäischen vgl. die S. 91f. mit Anm. 76 gegebenen Beispiele. Die Angabe des belebten agens mit *min*- u.ä. + Dependenz ist im Hebräischen (etwa: *maddu^{ac} miššaddaj lō³-nišp^enū³ ittīm* „warum hat Šaddai nicht [bestimmte] Zeiten verborgen gehalten?“ Ijob 24, 1; vgl. S. 175 mit Anm. 178), Syrischen, Äthiopischen und Vulgärarabischen möglich (W. Wright, A Grammar of the Arabic Language II, Cambridge 21933, 139 [§ 48, remark b], 270 Anm. *, und R. Brünnow – A. Fischer, Chrestomathie aus arabischen Prosaschriftstellern, 61984, 159). – Dagegen besteht in Ergativsprachen oft kein agens-Zwang; vgl. etwa H.-J. Sasse, Subjekt und Ergativ, Folia linguistica 12, Den Haag 1978, 219–252, bes. 235/6.

²²⁸ Vgl. Jastrow, aaO. (Anm. 35) 144.

Oppositum zu aktivisch-präsentischem *zobát-no-le* „ich fange ihn“, worin auf *zobát-*, einer *qatil*-Bildung, das Konjugationsmorphem *-no-* für das handelnde Subjekt 1. sg. und das Pronominalsuffix *-le* 3. m. sg. für das Objekt folgen²²⁹. Dem in Abschnitt IV.5 bezeichneten Distributionsmodell entsprechend fällt also auch hier die präteritale Bedeutung einer ursprünglich ergativischen (jetzt passivischen), die präsentische der akkusativischen Morphosyntax zu.

d. Das hebräische Ptz. Qal Passiv *qātūl*²³⁰ geht ebenso wie aramäisches *q^etil* < *qatil* auf ein beschreibendes Adjektiv, nämlich *qatul*, zurück. Die Struktur *parus* bzw. *perus* begegnet schon im Akkadischen bei Adjektiven für Farben, Krankheiten, Entfernungen, Ordinalzahlen u. ä.²³¹; die Dehnungsstufe *qatūl* dient auch im Althebräischen einer rein adjektivischen Zustandsbeschreibung²³². Umgekehrt wird akkadisches *parūs*, wenn auch nur dichterisch, als Nomen patientis zum G-Stamm gebraucht, etwa in *karūbu(m)* „gesegnet“²³³; seine Funktion ist derjenigen des – mit dem Stativ G der 3. m. sg. letztlich identischen – ergativischen Nomen patientis (Verbaladjektivs) ähnlich. Während von dem Typ des beschreibenden Adjektivs *paris/qatil* neben dem Nomen patientis *parīs/qatīl* ein Nomen agentis *pāris/qātīl* gebildet wird, gibt es von *parus/qatul* nur eine Dehnungsstufe, nämlich die für das Nomen patientis *parūs/qatūl*.

Ein weiterer Hinweis darauf, daß auch *qatūl* < *qatul* noch eine alte Ergativfunktion fortsetzt, mag darin liegen, daß u. a. das Eblaitische²³⁴ wie das Assyrische²³⁵ die offenbar abgeleitete Struktur *qattul* für die ergativische AK (den Stativ) und das Nomen patientis (Verbaladjektiv) des D-Stamms verwendet; zur vorsemitischen Herkunft der Kennzeichnung eines Passivs bzw. Ergativs durch /u/ s. S. 177f. In einigen Fällen ist auch bei hebräischen Nomina mit der Vokalfolge /a/–/u/ die passivische Bedeutung nicht recht einleuchtend, so daß man lieber an eine alte ergativische Funktion denkt, etwa in *kullām* ^a*huzê hārāb* „alle tragen sie (das) Schwert“ Hld 3, 8. Zwei weitere Beispiele für scheinbar aktivische *qatul*-Bildungen bringt P. Joüon: *zākūr* „se souvenir (habituellement), memor“ Ps 103, 14, *jādū^a* „qui s’y connaît, homme entendu, gnarus“ Dtn 1, 13. 14²³⁶.

Der Tatbestand, daß hebräisches *qātūl* nicht wie aramäisches *q^etil* zur Ausgangsform einer eigenen ergativischen Konjugation wurde, mag darin begründet sein, daß das Bedürfnis nach einem ergativischen Stamm im Hebräischen anders als im Aramäischen durch das Niph'al befriedigt wurde.

²²⁹ Vgl. Anm. 84.

²³⁰ Gleicher Vokalismus liegt auch in arabischem Ptz. I Passiv *maqūl* vor; ob die Vokalfolge auf Umkehrung der für das innere Passiv bezeichnenden Sequenz /u/–/a/ beruht oder das genetische Verhältnis der beiden Sequenzen nicht eher umgekehrt zu denken ist, kann hier offenbleiben. Dagegen geht Ge'ez *q^etūl* auf **qitūl* oder eher **qutūl* zurück; vgl. Gai, aaO. (Anm. 63) 8.

²³¹ Vgl. GAG § 55 g(6a); zu hebräisch *qatul* BLe § 61 n^{'''}–s^{'''}.

²³² Vgl. BLe § 61 u^a–v^a; J. Blau, *Pā'ūl b^ehōrā'ā 'aqtībīt, L^ešōnēnū* 18, 1952, 67–81; Gai, aaO. 14.

²³³ Vgl. GAG § 551 (11a III); 85d; zum Altakkadischen I. J. Gelb, *MAD* 2, 21961, 168; zu *qatūl* im Amurritischen Ders., *La lingua degli Amoriti* (Anm. 200) § 3.3.7.1.6, im Kanaanischen von Amarna und im Punischen Segert, *Grammar of Phoenician* (Anm. 120) § 54.252.2.

²³⁴ Vgl. S. 86 mit Anm. 53, ferner Vf., *Neue Erwägungen* (Anm. 185) 199; Ders., *Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten* (Anm. 106) 117. 120/1.

²³⁵ Vgl. GKT (Anm. 17) § 83.

²³⁶ AaO. (Anm. 75) § 50e; vgl. zu *qatull* noch BLe § 61 o^{'''}.

Die zu den in (a.)–(d.) genannten Passivbedeutungen oppositiven Aktivbedeutungen der AK des Grundstamms werden westsemitisch bekanntlich durch den Bildungstyp *qatal(a)*, hebräisch durch *qātal* verwirklicht. Morphologisch entspricht *qatal* dem akkadischen Bildungstyp *paras*, der einerseits für „Dimensionsadjektive“, etwa *rapšu(m)* I „breit“²³⁷, andererseits für das Nomen patientis (Verbaladjektiv) > Stativ von Zustandsverben gebraucht wird. Semantisch scheint die AK G *qatal(a)*, althebräisch *qātal*, von einem mutmaßlichen westsemitischen Nomen agentis *qatal* mit Dehnungsstufe *qat(t)āl*²³⁸, althebräisch *qaṭṭōl* > *qiṭṭōl*²³⁹, auszugehen²⁴⁰. Unklar bleibt einstweilen, wie sich ein westsemitisches Nomen agentis *qatal* genetisch zu dem akkadischen Dimensionsadjektiv *paras* verhält und warum die AK G *qatal(a)* gerade von fientischen Verben, nicht wie im Akkadischen von Zustandsverben gebildet wird.

VI. Indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz der Afformativkonjugation

1 a. Die althebräische Kurzform der PK, *jiqtōl* u. ä., wird bekanntlich einerseits jussivisch, andererseits – unter Voranstellung von *wa-* „und“²⁴¹, insbesondere in poetischen Texten aber auch ohne *wa-*²⁴² – indikativisch, nämlich präterital-narrativisch verwendet²⁴³. Schon Chr. Sarauw²⁴⁴ sah den präteritalen Gebrauch der PK-Kurzform als einen altertümlichen Zug u. a. des Althebräischen an. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn wir darauf achten, daß die hier immer noch weithin gleichzeitigen jussivischen und indikativischen Funktionen der PK-Kurzform in anderen, z. T. älteren semitischen Sprachen getrennt, d. h. in ihrer Differenz markiert erscheinen: so kennt das Akkadische einen vorwiegend präteritalen Gebrauch der PK-Kurzform, während für deren jussivischen (prekativen) Gebrauch der Indikator /l-/ nötig ist; das Arabische und das Äthiopische dagegen verwenden die Kurzform, den arabischen Apocopat, vorwiegend jussivisch, das Arabische nach *lam(mā)* „(noch) nicht“ aber auch präterital, welche Funktion im Äthiopischen, wie in Abschnitt IV.4 erwähnt, auf *j^ebē(l)* „er sagte“ beschränkt ist.

Fraglich bleibt, ob die speziell hebräische Betonungsdifferenz zwischen Jussiv *jāqōm* und Indikativ-Präteritum *wajjāqom*²⁴⁵ und der häufige Ultimaakzent des

²³⁷ Vgl. GAG § 55e.

²³⁸ Vgl. BLe § 61 ja.

²³⁹ Vgl. BLe § 61 hγ.

²⁴⁰ Zur Herleitung von *qatal(a)* von einem Nomen agentis *qat(t)a/āl* vgl. BLe § 35h, C. Brockelmann, Die ‚Tempora‘ des Semitischen, Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft 5, 1951, 133–154, bes. 146, dazu unsere S. 89 mit Anm. 68.

²⁴¹ Zu *wa-* „und“ vgl. Anm. 2. 30.

²⁴² Vgl. S. 169 mit Anm. 156.

²⁴³ Zur indikativisch-jussivischen Bedeutungsambivalenz der PK-Kurzform vgl. die Einzelheiten in Abschnitt IV.4, zur indikativisch-jussivischen Bedeutungsambivalenz und zum Folgenden überhaupt Vf., Assertorische und kreatorische Funktion im althebräischen und semitischen Verbalssystem, Aula Orientalis 2/1, Barcelona 1984, 113–125.

²⁴⁴ Das semitische Tempussystem, Festschr. V. Thomsen, Leipzig 1912, 59–69, bes. 62–64; vgl. von Soden, Ergänzungsheft zu GAG § 79a, und Ders., Tempus und Modus (Anm. 26).

²⁴⁵ Vgl. T. W. Thacker, The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal Systems, 1954, 185ff.; R. Hetzron, The Evidence for Perfect **jāqtul* and Jussive **jaqtūl* in Proto-Semitic, JSS 14, 1969, 1–21, ferner BLe § 36e.p.

Perfectum consecutivum²⁴⁶ auf eine ältere prosodische Unterscheidung, gar eine Art semantischer Tondifferenz zurückgehen; dagegen spricht, daß die Betonungsdifferenz zwischen *jāqōm* und *wajjāqom* der Sonderfall einer phonetisch begründeten Tonrückziehung im Imperfectum consecutivum ist²⁴⁷ und sich der Ultimaakzent beim Perfectum consecutivum nicht auf den Vokalismus auswirkt, also offenbar eine späte masoretische Konstruktion darstellt. So ergibt sich als wahrscheinlicher, daß die ursprünglich von der PK-Kurzform verwirklichte prozessuale Schilderung von Handlungen des besprochenen (objektsprachlichen) Subjekts von Hause aus gleichzeitig indikativisch-assertorische und jussivisch-kreatorische Funktionen hatte. Die morphologische Ableitbarkeit der PK-Kurzform vom Imp. führt auf die indikativisch-assertorische, d. h. präterital-narrativische Funktion insofern, als die PK-Kurzform die Ausführung eines Imp. berichtet, die nun möglicherweise einen neuen Imp. begründet; sie führt aber auch auf die jussivisch-kreatorische Funktion, insofern zugleich der Jussiv die bewirkende Funktion des Imp. beibehält. In der Frühzeit der Verwendung der PK-Kurzform scheint der Ausdruck des Seins von dem des Sollens noch nicht unterscheidbar gewesen zu sein.

b. Aber auch die AK hat u. a. im Semitischen, insbesondere aber in dem konservativen Althebräischen eine ursprüngliche indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz behalten. Damit entfällt die weitverbreitete Ansicht, daß Modi nur von der PK gebildet werden können²⁴⁸: jussivisch-kreatorisch kann sowohl die ergativisch wie die akkusativisch gebrauchte AK verwendet werden.

Einzelne Beispiele für den jussivischen (prekativen) Gebrauch der AK (des Stativs) ohne den Indikator *lū* begegnen möglicherweise schon im Eblaitischen und im Altakkadischen²⁴⁹; im Akkadischen ist bekanntlich die Bildung mit *lū* für den „stativischen Prekativ“ die Regel²⁵⁰.

Schließlich kann der Vergleich der semitischen AK mit dem altägyptischen Pseudopartizip auf den modalen Gebrauch beider ausgedehnt werden²⁵¹: der jussivische (optativische) Gebrauch des Pseudopartizips ist freilich, offenbar atavistisch, auf formelhafte Bildungen wie Grüße, Wünsche, Aufforderungen u. ä. beschränkt; während die anscheinend ebenfalls atavistische Verwendung des altägyptischen Pseudopartizips als „historisches Perfekt“ fast ausschließlich in der 1. sg. vorkommt²⁵², scheint dessen jussivische Bedeutung auf die 2. und die 3. P. beschränkt.

Was die jüngeren semitischen Sprachen angeht, so erscheint jussivische AK ohne

²⁴⁶ „Wohl auch ... ein Relikt aus sehr alter Zeit“ sehen darin BLe § 42x.

²⁴⁷ Nur phonetisch erklärt sich etwa, daß die Tonrücknahme in der 1. P. Sg. ausbleibt; vgl. dazu O. Grether, HGr, ³1962, § 32k. – Gegen die Annahme einer Opposition Jussiv **jaqtūl* versus Indikativ-Präteritum **jāqtūl* spricht auch, daß bei den apokopierten Formen der Verba III inf. die Endsilbe im Jussiv ebenso wie im Imperfectum consecutivum verloren geht.

²⁴⁸ Vgl. etwa Segert, Basic Grammar (Anm. 118) § 54.14: „The moods are related to the imperfect“.

²⁴⁹ Vgl. Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten (Anm. 106) 102f.

²⁵⁰ Vgl. GAG § 81 b.

²⁵¹ Vgl. zum Folgenden Edel, aaO. (Anm. 12) § 591–594, 906bb, 909b; Vf., Wie alt ist das jungsemitische Perfekt? (Anm. 12); Ders., Assertorische und kreatorische Funktion (Anm. 243) 117/8, 121/2.

²⁵² Vgl. S. 87.

den Indikator $l(\bar{u}-)$ im Verneinungsfall in der Sprache von Amarna²⁵³, in positiven Wendungen im Ugaritischen²⁵⁴ und Phönizischen²⁵⁵. Die arabische AK findet sich jussivisch in Segenswünschen und Fluchsprüchen²⁵⁶, worin offenbar wieder ein Atavismus liegt²⁵⁷.

Auch im Althebräischen kann, wenn auch selten, jussivische AK ohne den Indikator w^e- , der sonst das Perfectum consecutivum anzeigt, gebildet werden²⁵⁸; bekannter ist die Verwendung von $lū(?)$ + AK (und PK) in meist irrealen Wunschsätzen „o daß doch ...“²⁵⁹.

Da also auch die von der semitischen AK verwirklichte Zustandsbeschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers gleichzeitig indikativisch-assertorische sowie jussivisch-creatorische Funktionen hatte und sowohl das jussivische (optativische) altägyptische Pseudopartizip wie die jussivische semitische AK neben der indikativischen Verwendung beider in eine Zeit vor der Trennung der beiderseitigen Sprachstämme zurückreicht, bezeugen sie gemeinsam – insbesondere wenn die AK älter ist als die PK(K) – eine archaische, zum gemeinsamen semitisch-hamitischen Erbe gehörige Sprachintention, die Sein und Sollen an der wahrgenommenen Wirklichkeit offenbar darum noch nicht unterscheidet, weil der Vorgang des Sprechens das, was sein *soll*, auf magische Weise ins *Sein* ruft; in dieser Frühzeit war der Indikativ jussivisch, die assertorische Aussage zugleich creatorisch und umgekehrt.

c. Herrscht die indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz auch in der AK, so ist zudem wahrscheinlich, daß sie auch bei den mit dieser genetisch verwandten Nominalsätzen vorkommt²⁶⁰; dies ist nach dem zuletzt Gesagten besonders da zu erwarten, wo die betreffenden Nominalsätze eine letztlich magische Funktion haben. So scheinen in Segens- und Fluchformeln wie *bārūk p^elōnī* bzw. *ʿārūr p^elōnī* die indikativisch-assertorische („gesegnet/verflucht *ist*...“) und die jussivisch-creatorische Bedeutung („gesegnet/verflucht *sei*...“) noch nicht voneinander trennt. Nominalsätze, die auf diese Weise zuständliche Beschreibung und Segensvermittlung in eins realisieren, sind ferner: *šālôm l^ekā* „Heil für dich“ Ri 6, 23 u. ö., *ʾattā šālôm* „du bist/seist Heil(sträger)“ 1 Sam 25, 6 bzw. *šōd lāhām* „Verderben über

²⁵³ Etwa in: *la-a ša-ki-in* „nicht liege“ EA 35, 15. 35 (vgl. [...] *ša-ki-in* 94, 61) und *la qar-[bat]* „nicht trete ein“ 6, 12, dazu aus dem Adapa-Mythos *la ba-al-ṭa-ta¹* „du sollst/wirst nicht leben“ 356, 68.

²⁵⁴ UT § 9.54; 13.28.

²⁵⁵ Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 120) § 262.4; Segert, Grammar of Phoenician (Anm. 120) § 64.422.

²⁵⁶ Brockelmann – Fleischhammer, aaO. (Anm. 59) § 91c; Fischer, aaO. (Anm. 59) § 182.

²⁵⁷ Dafür spricht auch die grammatische Isoglosse in dem vielfach mit dem Altsemitischen, insbesondere dem Akkadischen verbundenen Äthiopischen; zur jussivischen AK dort A. Dillmann, Grammatik der äthiopischen Sprache, 1899 = 1959, § 200; Brockelmann-VG II, § 16b.

²⁵⁸ Vgl. Joüon, aaO. (Anm. 145) § 112k(j), ferner GK a § 106n². – Das futurische Perfectum consecutivum im Hebräischen und Phönizischen geht ebenfalls auf die jussivische Verwendung der AK zurück. Futurischen Stativ, ohne einen dem hebräischen w^e- entsprechenden Indikator, gibt es gelegentlich schon im Akkadischen; vgl. Ergänzungsheft zu GAG § 77d, ferner Vf., Polysemie (Anm. 11) 366 mit Anm. 9.

²⁵⁹ Vgl. GK a § 106p; Joüon, aaO. (Anm. 145) § 163c; Brockelmann-Synt. § 8b; zu Sätzen mit $lū(?)$ und $lūlē?$ Zuber, aaO. (Anm. 2) 111–113.

²⁶⁰ Vgl. Abschnitt II.1, insbesondere S. 83 mit Anm. 38.

sie“ Hos 7, 13, *h^amāsi ʿālākā* „mein Unrecht (d. h. das mir zugefügte Unrecht) über dich“ Gen 16, 5, *dāmāw bô* „seine Bluttat über ihm/ihn“ u. ä. In dem Maße aber, wie die kreatorische Funktion der Segensvermittlung durch Imp. und Jussive geschah, wurde der Nominalsatz vorwiegend assertorisch und übernahm die Funktion einer zuständlich-beschreibenden Begründung für den Imp.- bzw. Jussivsatz als dem eigentlichen Segensvermittler. Die Verbindung von Nominalsatz und Imp. findet sich etwa in Gen 24, 60:

ʿ^ahôtēnū ʿatt

h^aji l^ealpē r^ebābā . . .

„Du bist unsere Schwester;

(darum:) werde zu tausendmal Zehntausend . . .“.

Eine Verbindung von Nominalsatz und Jussiv haben wir etwa in Dtn 33, 24 vor uns:

bārūk mibbānīm ʿāšēr

j^ehī r^ešūj ʿāhāw . . .

„Gesegnet mehr als die (übrigen) Söhne ist Ašer;

(darum:) er sei der Liebling seiner Brüder . . .“.

Die zuständige Beschreibung des zu Segnenden legitimiert dabei die durch den Imp. bzw. Jussiv erst eigentlich vermittelte Segensübertragung insofern, da sie den Segensempfänger als für die Segnung geeignet, d. h. empfänglich oder würdig, darstellt, sei es, daß der Segensempfänger ausdrücklich als Verwandter identifiziert wird (Gen 24, 60), sei es, daß dargetan wird, wie sehr er sich durch reichen Segensbesitz bereits als für Segenskräfte empfänglich erwiesen hat (Dtn 33, 24). In beiden Fällen soll verhindert werden, daß die kostbare Segenskraft verschwendet wird; im letzteren Falle gilt: wer da hat, dem wird gegeben²⁶¹.

Auf weitere Fälle, in denen insbesondere formelhafte Nominalsätze Wünsche u. ä. ausdrücken, hat neben anderen C. Brockelmann hingewiesen²⁶².

Weder genetisch noch semantisch-funktionell mit der kreatorischen Funktion der semitischen AK in Verbindung zu bringen ist deren metonymische Verwendung für den Koinzidenzfall von Wort und Handlung. Was den semantischen Gesichtspunkt angeht, so wird der Koinzidenzfall in mehreren semitischen Sprachen jeweils durch diejenige Konjugation angegeben, die den punktualen Aspekt bezeichnet: im Akkadischen ist dies zunächst das Präteritum (PK-Kurzform), später das Perfekt (PK-Kurzform mit /ta/-Infix); vorwiegend in den westsemitischen Sprachen wird die AK darum für den Koinzidenzfall verwendet, weil deren aktivisch-präteritale Temporalbedeutung mit einem aspektualen Punktualeis konvergiert²⁶³. – Funktionell hat der Koinzidenzfall mit einer kreatorischen Intention darum nichts zu tun, weil er das Bezeichnete nicht in der außersprachlichen Wirklichkeit erst hervorruft; vielmehr besteht das Bezeichnete ausschließlich in dem gleichzeitigen Sprachgeschehen.

2 a. Wenn also sowohl in der PK-Kurzform als auch in der AK und im Nominalsatz – gegen das logische Postulat auszuschließender Widersprüche²⁶⁴ – der Aus-

²⁶¹ Viele weitere Beispiele und deren religionsgeschichtliche Interpretation bei Vf., Ursprünge und Strukturen alttestamentlicher Eschatologie, 1969, 132–137. 150–155.

²⁶² Brockelmann-Synt. § 7.

²⁶³ Vgl. S. 180 mit Anm. 212.

²⁶⁴ Daß der Ausdruck dessen, was (etwas) *ist*, und der Ausdruck dessen, was (etwas) sein *soll*, es also zumindest noch *nicht ist*, mit dem gleichen Sprachmittel verwirklicht werden kann, ist ein Anzeichen dafür, daß auch logische Voraussetzungen sprachstrukturell determiniert sind,

druck des Seins von dem des Sollens weithin nicht unterscheidbar ist, so sind dies zugleich Beispiele einer besonders weitreichenden Polysemie, die für eine große Plastizität der Weltansicht der Sprecher symptomatisch ist. Eine archaische Sprachfunktion macht den Handlungscharakter von Sprache bei der menschlichen Wirklichkeitsaneignung manifest; wenn dabei in der PK-Kurzform, der AK und im Nominalsatz nicht primär an eine imperativische Macht des Wortes über den Mitmenschen, sondern an eine magische Macht des Wortes über die Dinge bei der Anverwandlung der Wirklichkeit an menschliche Bedürfnisse zu denken ist, dient die Sprache auch hierin nicht ausschließlich einer Kommunikationsoptimierung, sondern stellt vielmehr zugleich, wenn nicht sogar wesentlicher einen Faktor der Weltaneignung dar.

Die häufige indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz semitischer und anderer Konjugationsformen sowie nominaler Syntagmen führt also nicht nur auf eine spezifisch altsemitische Weltansicht, sondern auch auf eine Einsicht in die Funktion von Sprache überhaupt. Zu den allgemeinsten sprachlichen Universalien, die sich von archaischen Strukturen her bis in die Gegenwart durchhalten, gehört die pragmatische Funktion auch assertorischen Sprechens: im Vergleich mit dem Möglichen, das sein *soll*, ist das Reale, dasjenige, was *ist*, wegen der Vielzahl beitragender Faktoren, die zusammenkommen müssen, um es jeweils zu ermöglichen, ohnehin um so viel weniger wahrscheinlich; die kreatorigen Implikate jeden Sprechens optieren für das Mögliche, das zugleich das Wahrscheinlichere ist. Auch Urteils-wahrheit – nach Thomas von Aquino als *adaequatio rei et intellectus* zu definieren²⁶⁵ – besteht für die allem menschlichen Sprechen und Denken zugrunde liegende Weltansicht ebenso im Realen wie im Möglichen, bei einer kreatorigen *adaequatio rei ad intellectum* ebenso wie bei einer assertorigen *adaequatio intellectus ad rem*. Dabei ist es gleichgültig, ob die Sprachfunktion im einzelnen – nach einem der ergativischen Morphosyntax entsprechenden Wirklichkeitsumgang – eine primär zuständige Beschreibung des Wahrnehmungsobjekts des Sprechers ist oder ob sie – nach einem der akkusativischen Morphosyntax entsprechenden Wirklichkeitsumgang – eine primär prozessuale Schilderung einer Handlung des besprochenen Subjekts ist. Mögen Sprechen und Denken vorwiegend – ergativisch – am *cogitatum* oder – akkusativisch – am *cogitans* orientiert sein (vgl. Abschnitt III.5c): das *cogitans* wirkt auf das *cogitatum*, wie es umgekehrt durch das *cogitatum* bewirkt ist. Da damit die Subjekt-Objekt-Spaltung noch einmal relativiert ist – obwohl es immer noch das Subjekt ist, das diese Relativierung vornimmt –, ergibt sich: ich denke die Welt, aber zugleich denkt sich die Welt in mir. Beides geschieht in Wechselwirkung aufeinander. Die Wahrheit von Ich und Welt realisiert sich in langen Zeiträumen auf immer höheren Integrations- und Wertebenen; es ist freilich nicht auszuschließen, daß die Interdependenz von *cogitans* und *cogitatum*, wie jedes System, einmal an die Grenze ihrer ohnehin unvollständigen Integrationsmöglichkeit gelangt und zerfällt.

b. Innerhalb der Geschichte menschlichen Sprechens²⁶⁶ trennt der Realitätssinn nur langsam und nie ganz konsequent die indikativisch-assertorige von der jussi-

also unter Voraussetzung bestimmter Sprachstrukturen gelten oder nicht gelten, da bereits sie Strukturen einer Weltansicht zu spiegeln scheinen.

²⁶⁵ S. th. I q. 16 a. 2 ad 2; Quaest. disp. de veritate q. 1 a. 1 resp.

²⁶⁶ Diesem kulturgeschichtlichen Prozeß entspricht der Übergang „vom affektiv-volitiona-

visch-kreatorischen Funktion der Sprache. Der indikativische Satz enthält nun ein Urteil, das sich von dem Bedürfnis, auf die faktische Dingwelt einzuwirken, in bestimmtem Maße gelöst hat und insofern Wahrheit nur noch als *adaequatio intellectus ad rem* begreift. Insbesondere der indikativische Satz wird zum Medium der denkenden Wirklichkeitsaneignung als eines zeitweisen Ersatzes unterlassener Handlungen, wobei das distanziert-objektivierende Denken freilich eine reale Wirklichkeitsanverwandlung vorbereitet. Die Zunahme der assertorischen Sprachfunktion entspricht einem wachsenden Dispens von unmittelbaren Handlungszwängen aufgrund größerer Freiheit von Lebensrisiken: eine entlastete Distanznahme insbesondere vom Eindruck des Bedrohlichen hat schon frühgeschichtlich einfache Formen von Wirklichkeitsobjektivierung ermöglicht; unter relativ konstanten Umweltbedingungen ergeben sich indikativische Sätze als Träger optimaler Informationen, die eine maximale Adaption an eindeutig definierte Randbedingungen des Existierens ermöglichen. – Die kreatorische Sprachfunktion trennt umgekehrt ein produktives Wirklichkeitsverhalten von einem hinnehmenden, hält aber zugleich im Gedächtnis, daß auch in der Sprache des Urteils eine assimilative Aktivität gegenüber der Wirklichkeit geschieht, selbst wenn sich an der faktischen Dingwelt dadurch zunächst nichts verändert²⁶⁷, sondern vielmehr gleichsam ein selektionsgünstiger Irrtum in Kauf genommen wird.

Auf Dauer aber schafft die menschliche Sprache als solche neue Umweltbedingungen: als wichtigstes Mittel der kulturellen Evolution adaptiert sie die Randbedingungen des Existierens an eine von diesem selbst geschaffene Normativität. Schon die sprachlichen Formen, nicht erst die Aussageinhalte dienen soweit in erster Linie einem Überleben in der Welt, in zweiter Linie einem Erkennen der Welt; auch im Bereich der Grammatik bestätigen sich also elementare Einsichten der evolutionären Erkenntnistheorie²⁶⁸, die im letzten Jahrzehnt die biologische Basis der Dialektik von Interesse und Erkenntnis aufgedeckt hat. Bereits der biologische Evolutionsprozeß kriert für die organischen Gattungen ständig neue Randbedingungen – nun aus einer quasi-naturgesetzlichen Normativität, die bereits auf der molekularen Ebene der genetischen „Information“ determiniert und zugleich determinierend ist; der Determination entspricht dabei die sukzessive monosemierende Einengung eines zunächst unbegrenzt erscheinenden, darum unscharfen genetischen Informationsraums durch den immer genauere Adaptionen zeitigenden Evolutionsprozeß²⁶⁹.

len zum objektiv-konstatierenden Verhalten“ in der Sprachentwicklung des Kindes; vgl. E. Oksaar, Spracherwerb und Kindersprache in evolutiver Sicht, in: (ed.) A. Peisl – A. Mohler, *Der Mensch und seine Sprache*. Schriften der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung 1, 1979, 145–166, bes. 147.

²⁶⁷ Vgl. zu den vorangehenden Formulierungen Marquardt, aaO. (Anm. 90) 367/8, mit Zitate A. Gehlens.

²⁶⁸ Vgl. vor allem K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*, 1973; G. Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, 1975; J. Riedl, *Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft*, 1979.

²⁶⁹ Vgl. M. Eigen, *Sprache und Lernen auf molekularer Ebene*, in: *Der Mensch und seine Sprache* (Anm. 266), 181–218, bes. 215f., auch zur Verwendbarkeit des Begriffes der „Wahrheit“ im Sinne besserer und schlechterer Adaption an definierte Randbedingungen in der „genetischen Sprache“.

Geht es – entsprechend einer Erkenntnisförmigkeit der Evolution – schon bei der Anpassung von organischen Gattungen und ihren jeweiligen Umwelten um eine Art von Wahrheit, die der Grund für das Gelingen der Anpassung ist, so besteht bereits diese „Wahrheit“, um noch einmal Thomas von Aquino zu variieren, sowohl in einer *adaequatio ad rem* als auch in einer *adaequatio rei*: assertorische Sätze stehen für die erstere Anpassung, kreatoreische für die letztere; spricht man auch in bezug auf die genetische „Information“ metaphorisch von Sätzen, so verhalten sich insofern nicht-menschliche und menschliche Informationsträger gleich.

Zusammenfassung (abstract)

Die hier vorliegende Fortsetzung des in Heft 1, S. 74–98, begonnenen Artikels vervollständigt das Bild des z.T. altentümlichen Bedeutungspotentials der Afformativkonjugation (= AK). Diese reicht tiefer in die Vorgeschichte des Semitisch-Hamitischen zurück als die Präformativkonjugation(en), deren Kurzform (*iprus/jiqṭōl*) aus dem Imperativ als dem ältesten Oppositum der AK entstanden ist, während umgekehrt die verschiedenen Bildungen einer Langform der Präformativkonjugation aus der Kurzform ableitbar sind. Für die ältere ergative Funktion der AK bilden sich, nachdem die AK u. a. zum aktivisch-präteritalen Tempus geworden war, in den jungsemitischen Sprachen Ersatzfunktionen. Wie die Kurzform der Präformativkonjugation unterliegt auch die semitische und ägyptische AK einer indikativisch-jussivischen Bedeutungsambivalenz, worin wiederum das Paradigma einer universale(re)n Weise menschlichen Weltumgangs zu sehen ist.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. H.-P. Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Miszellen zu Einzeltexten

Hld 4, 12–5, 1: ein althebräisches Paradigma poetischer Sprache

Hans-Peter Müller (Münster)

Die folgenden Bemerkungen versuchen, einige syntaktische und semantische Beobachtungen zu dem sprachlich in mehrfacher Hinsicht schwierigen Gedicht Hld 4, 12–5, 1 für eine Stilanalyse fruchtbar zu machen¹. Da der Text als Rollengedicht an mehreren Gattungen teilhat, ist sein Stil weithin für den des Hohenliedes überhaupt charakteristisch². Darüber hinaus ist er, wenn auch bei zufälliger Merkmalselektion, Paradigma für die Eigenart poetischer Sprache, soweit sie durch syntaktische und semantische Mittel des Althebräischen verwirklicht wird.

I. Formgeschichte und Syntax

Als Rollengedicht wird der Text daran kenntlich, daß der Sänger mimetisch zwischen den Rollen des Bräutigams (4, 12–15 + 5, 1a) und der Braut (4, 16) hin- und herwechselt; in 5, 1b gibt er beide Rollen auf, um sich an sein Auditorium zu wenden. Der Sitz im Leben für die Überlieferung – nicht unbedingt auch für die Entstehung – der im Hohenlied gesammelten Texte ist das Gastmahl oder Gelage³, dessen Teilnehmer in 5, 1b als *rē'im* „Freunde“ angeredet werden.

Danach gliedert sich das Gedicht nach folgenden Gattungselementen:

1. 4, 12–15: Beschreibungslied (*wašf*) des Mannes für die „Braut“. – Der ganze Text, also 4, 12–5, 1, wird getragen von den in 4, 12 ohne Vergleichspartikel eingeführten Vergleichsspendern *gan* „Garten“ und *maʿjan* „Quell“ v. 12a. Daß also, wörtlich genommen, die Braut „ein verschlossener Garten“ u. ä., nicht wie ein verschlossener Garten u. ä. ist, der Vergleich also von einer gewöhnlichen Prädikation nicht unterschieden wird, gibt der Prädikation etwas Magisches: durch das artikuliert Vergleichen wird der Vergleichsempfänger, zumindest für die dichterische Imagination, mit dem Vergleichsspender identisch; der Mensch integriert sich schon insofern in einen Bereich des naturhaft Gewachsenen und Gewordenen, der für den

¹ Vgl. Vf., Poesie und Magie in Cant 4, 12–5, 1, in: W. Vogt (ed.), XIX. Deutscher Orientalistentag vom 28. Sept. bis 4. Okt. 1975 in Freiburg im Breisgau, ZDMG Suppl. III 1, 1977, 157–164.

² Zum Stil des Hld.s vgl. Vf., Vergleich und Metapher im Hohenlied (OBO 56), 1984.

³ Eine Anspielung auf die Tafelrunde liegt wohl auch in *bêt hajjajin* Hld 2, 4 vor, auch wenn darin zugleich – wie in 1, 12 (?) – eine Metapher für die Stätte der Liebe liegt; zu Liedern beim Gelage vgl. Sir 32 (LXX: 35), 4f., beim Hochzeitsgelage Jer 16, 8f. (vgl. 7, 34; 25, 10; 33, 11); Tos. Soṭa 14, 6f. Als das Hld allegorisch gedeutet zu werden pflegte, durfte man es nach R. Aqîbā umgekehrt nicht mehr im *bêt hammištâ* vortragen: Tos. Sanh. 12, 10; vgl. b. Sanh. 101a.

urbanen⁴, offenbar zivilisationsmüden Dichter⁵ Gegenstand der Sehnsucht ist. Die asyntaktische Verbindung von Vergleichsspende und Vergleichsempfänger konstituiert ein Oxymoron, eine semantische Dissonanz zwischen Prädikat und Subjekt⁶, die allein von der wirklichkeitsverwandelnden, insofern performativischen Kraft dichterischer Sprache überbrückt wird. Eine Gemeinsamkeit zwischen Vergleichsspende und Vergleichsempfänger, ein *tertium comparationis* wird durch das artikuliert Vergleichen nicht entdeckt⁷, sondern allererst geschaffen⁸; entsprechend gewinnen die Metaphern in vv. 13f. ein Eigenleben, das einen Rückbezug auf die in v. 12 prädierte Braut kaum noch gestattet. – Wie in allen Beschreibungsliedern des Hld.s herrscht in vv. 12–15 ein strenger Nominalstil, durch den eine Zuständigkeit des Menschen mittels der verwendeten Metaphorik in eine Zuständigkeit der Natur verwoben wird⁹. Auf regelrechte Nominalsätze mit Prädikat und Subjekt v. 12 bzw. Subjekt und Prädikat 13a folgen in 14 zwei¹⁰ selbständige Nominalphrasen, die sich aus dem Prädikat von 13a als Einheiten unterhalb des Integrationsniveaus eines Satzes ergeben: in reinem Benennungs- und Aufzählungsstil werden zweimal jeweils Nomina mit einem Adverbial d. h. der Präposition *im* „mit“ + Nomen als Dependens verbunden.

2. 4, 16: Aufforderung zur Liebe seitens der Braut, die offenbar damit auf das ihr geltende Beschreibungslied antwortet. – Neben die Vergleichsspende „Garten“ für die Frau v. 16b treten die Metaphern¹¹ *šāpôn* „Nordwind“ und *tēmān* „Südwind“ (beides fem.) für den Mann 16a. Ein Stilwechsel liegt vor allem darin, daß an die

⁴ Zur urbanen Herkunft von anderen Texten des Hld.s vgl. *ir* „Stadt“ 3, 2f.; 5, 7, städtische Requisiten wie *šūq* „Straße“ und *r^ehōb* „Platz“ und die Jerusalemerinnen als Statisten 1, 5; 2, 7; 3, 5, 10; 5, 8, 16; 8, 4.

⁵ Eine ähnliche urbane Zivilisationsmüdigkeit findet sich etwa in Koh 2, 5f., wo die Königs-travestie eine fiktive Gelegenheit bietet, mit wiederum zivilisatorischen Mitteln der Alltagswelt zu entfliehen.

⁶ Vgl. etwa Hld 1, 15bβ; 4, 1a („Deine Augen sind Tauben“); 2, 1 („Ich bin die Narzisse [?] von Saron“) u. ä. ö. – Daneben gibt es syndetische Verbindungen von Vergleichsempfängern und Vergleichsspendern, und zwar durch *k^e*- oder *k^emō* „wie“ 4, 2, 11b; 5, 12a („Deine Augen sind wie Tauben“) u. ä. ö., mit *k^e*- „wie“ + *kēn* „so“, ja mit ptz. Prädikat wie *dōmā l^e* „(ist) gleich dem . . .“ 2, 9. Vgl. Anm. 8.

⁷ So etwa noch G. von Rad (Weisheit in Israel, 1970, 160) zu den Vergleichen in den Proverbien.

⁸ Sprachlich besonders eindrücklich bezeichnet wird die verwandelnde Kraft des Vergleichs, wenn der Vergleichsspende und Vergleichsempfänger durch *dmh pi* in der Affirmativkonjugation für den Koinzidenzfall von Wort und Handlung verbunden werden: „vergleiche ich dich (hiermit)“ 1, 9.

⁹ Genetisch hat der Nominalstil des erotischen Beschreibungsliedes in dessen Ursprung bei der kultischen Beschreibungshymne, die das Gottesbild beschreibt, seine Ursache (W. Herrmann, Gedanken zur Geschichte des altorientalischen Beschreibungsliedes, ZAW 75, 1963, 176–197); deren Übertragung auf den Menschen bereichert das Menschenbild des Hld.s um theomorphe Züge, vgl. dazu die in Anm. 41 genannten Titel.

¹⁰ Zur Streichung von v. 13b, so daß die beiden Nominalphrasen von 14, und zwar mit einer Umstellung, übrigbleiben, vgl. Abschnitt II zu vv. 13b, 14.

¹¹ Von einer Metapher statt von einem Vergleich sollte man m. E. nur sprechen, wenn die Bezeichnung des Vergleichsspenders die des Vergleichsempfängers ersetzt, also etwa in: „Solange der König bei seinem Gelage ist, verströmt meine Narde ihren Duft“ (1, 12).

Stelle der Nominalsätze bzw. Nominalphrasen Verbalsätze mit Imperativen (*‘úri* „erwache“, *úbô’i* „und komm“, *hāpīhī* „durchwehe“) und Jussiven (*jizz’e-lū* „es mögen strömen“, *jābô’* „er komme“, *w’e-jô’kal* „er esse“) treten; der Kontrast zwischen den statischen Nominalstrukturen von 4, 12–15 und den dynamischen Appellen von v. 16 ist besonders wirksam.

3. 5, 1a: Antwort des Mannes auf die Aufforderung der Braut. – Der Vergleich mit dem Wind von 4, 16a wird aufgegeben; dafür ist der Vergleich mit dem Garten von 4, 12–15. 16b wieder aufgenommen. Wie in 4, 16b herrschen Verbalsätze, und zwar nun mit Afformativkonjugationen, die eine Koinzidenz von Wort und Handlung bezeichnen, obwohl die Handlung nicht im Wortgeschehen besteht (*bā’ti* „ich komme“, *‘arīti* „ich pflücke“, *‘akaltī* „ich esse“, *sātīti* „ich trinke“).

4. 5, 1b: Aufforderung des Sängers an die Teilnehmer des Gastmahls, bei dem das Lied vorgetragen wird. – Sie nimmt mit den Imperativen *‘iklū* „eßt“ und *š’e-tū* „trinkt“ die Leitstichwörter von v. 1a auf. Essen und Trinken sind zunächst im gegenständlichen Sinne gemeint, dem Anlaß eines Gelages entsprechend; insofern werden wir an Kohelets Aufforderung erinnert, zu essen, zu trinken und das Gute zu sehen (Koh 2, 24; 3, 13; 5, 17, vgl. 8, 15; 9, 7). In Hld 5, 1b aber wie anderswo¹² sind Essen und Trinken zugleich eine Metapher für den geschlechtlichen Umgang, die die letzte Imperativwendung *w’e-šikrū dōdīm* „und berauscht euch an Liebe“ im gleitenden Übergang dechiffriert.

II. Syntax und Semantik

Eine Reihe schwieriger syntaktischer und semantischer Einzelprobleme enthält das Beschreibungslied 4, 12–15.

4, 12. – Das Prädikat, d. h. die Bezeichnung des Vergleichsspenders als *gan nā’ūl* „ein verschlossener Garten“, ist vorangestellt – eine syntaktische Erscheinung, die in Nominalsätzen, speziell der Beschreibungslieder, relativ selten ist: *gan nā’ūl* „ein verschlossener Garten“ in der ersten und zweiten Vershälfte stellt das Thema (topic) der Aussage dar; *‘ahôtī kallā* „meine schwesterliche Braut“ ist dazu das Rhema (comment). v. 12a will also besagen: einen verschonten Raum des Naturhaften, für den der verschlossene Garten Symbol ist, findet der Spender bei seiner Partnerin. Das Thema (topic) *‘gan’ nā’ūl* wird in 12b wiederholt¹³ und durch das assoziativ naheliegende, aber syntaktisch unverbundene *ma’jan hātūm* „ein versiegelter Quell“ erweitert; daß *nā’ūl* „verschlossen“ und *hātūm* „versiegelt“ als Keuschheitsattribute

¹² Etwa Gen 3 (zum Objekt *p’erī* „Frucht“ Hld 4, 13. 16 vgl. Gen 3, 2. 3. 6), Ri 14, 14. 18 (Objekt *d’e-baš* „Honig“); zu Gen 3 Vf., Erkenntnis und Verfehlung, in: T. Rendtorff (ed.), Glaube und Toleranz, 1982, 191–210, bes. 192–197, zu Ri 14, worin die auf *d’e-baš* „Honig“ bezogene Episode in den vv. 8–10a überlieferungsgeschichtlich sekundär sein mag, Vf., Der Begriff „Rätsel“ im AT, VT 20, 1970, 465–489, bes. 465–471. Zum „Essen“ der Ehebrecherin vgl. Spr 30, 20, zum Topos allgemein etwa C. Lévi-Strauss, Das wilde Denken, 1968, 126.

¹³ Statt *gal* „Welle“ ist in v. 12b mit vielen Handschriften, Übersetzungen und Ausgaben (vgl. BHK, BHS) wie in 12a *gan* „Garten“ zu lesen: zu *gal* paßt *nā’ūl* nicht; Wortwiederholung im Parallelismus membrorum ist nicht ungewöhnlich.

gemeint wären, gilt wegen der folgenden Verse allenfalls konnotativ. Auch beim Rhema (comment) *ʿaḥōtī kallā* (vgl. 4,9f.; 5,1, ferner *ʿaḥōtī raʿjātī* 5,2) fällt die Asyndese auf: wie gelegentlich im Akkadischen¹⁴ ist dabei das erste der beiden Substantive nicht so sehr Bezugsnomen einer Apposition („meine Schwester, [nämlich] Braut“), sondern vielmehr gegenüber dem zweiten Nomen attributiv („meine schwesterliche Braut“)¹⁵; auf diese und andere Weisen wird der in allen semitischen Sprachen zu beobachtende Mangel an Adjektiven ausgeglichen¹⁶.

4,13a. – Ob man in v.13a eine Entfaltung des Vergleichs mit *gan* oder des Vergleichs mit *maʿjan* (12) findet, hängt von der Übersetzung der Metapher *šēlāḥajik* ab: zwischen „deine Ranken“¹⁷ und „deine Kanäle“ – letzteres, allenfalls im Sing., für den weiblichen Schoß¹⁸ – ist aber um so schwerer eine Entscheidung möglich, als im Grunde beide Wiedergaben nicht voll befriedigen; die erstere würde zu „Garten“, die letztere eher zu „Quell“ passen.

¹⁴ Vgl. J. H. Tigai, *The Evolution of the Gilgamesh Epic*, Philadelphia 1982, 9/10. 202, wo auf *ḥābilu amēlu* „trapper man“, *lullū amēlu* „primordial man“ mit Belegen verwiesen wird; zu letzterem ist jetzt die Opposition von *lullū amēlu* und *māliku amēlu* „überlegend entscheidender Mensch“ in dem neu publizierten Schöpfungsmythos VAT 17019 (W. R. Mayer, Or. 56, 1987, 55–68) zu stellen.

¹⁵ Im Althebräischen sind zur attributiven Funktion eines vorangestellten Nomens *h^ariʿšōn ʿādām tiwwālād* „bist du als erster Mensch geboren“ Ijob 15,7 und vor allem (*b^etōk . . .*) *lōh^aʿīm b^enē ʿādām* „(inmitten von . . .) Flammenmenschen“ oder eher „verschlingenden Menschen“ (KBL³ s. v. *lḥ³* II) Ps 57,5 zu vergleichen; anders Brockelmann-Synt. § 58, vgl. ferner die in GKa § 132b genannten, anders gedeuteten Beispiele. – Als „schwesterlich“ wird die Braut bezeichnet, weil sich die Sprache der erotischen Liebe infolge deren Tabuisierung von jeher in den Nachbarbereich des Geschwisterlichen geflüchtet hat (vgl. Hld 8,1); im Munde der Erospartner entsteht so eine Sondersprache, die den Rückzug der Liebenden aus der Gesellschaft und deren Konventionen symbolisiert (vgl. A. Hermann, *Altägyptische Liebesdichtung*, 1959, 76).

¹⁶ In anderer Weise wird der Mangel an Adjektiven in einer Wendung wie *p^eri m^egādīm* „Frucht der Köstlichkeit (Abstraktionsplural)“ > „köstliche Frucht“ in 4,13a.16b ausgeglichen.

¹⁷ *šlh* pi wird in Jer 17,8; Ez 17,6; 31,5; Ps 80,12 vom Baum gebraucht, der seine Zweige „ausstreckt“; vgl. das anders vokalisierte fem. Lexem *š^elūḥōt* „Ranken“ Jes 16,8. – Aber der semantische Abstand zwischen *ʿaḥōtī kallā* und einer Metapher „Zweig“ ist sehr groß. Dazu kann man „Ranken“ auch nur mühsam mit dem Prädikat „Granatapfelpark“ verbinden.

¹⁸ In Neh 3,15 bedeutet *ḥaššālah l^egan hammālāk* „der Kanal zum Königsgarten hin“, worin mit einiger Mühe die gegenständliche Entsprechung zu einer hier gebrauchten Metapher gefunden werden könnte; vgl. noch den bekannten *šil^oḥ*-Kanal Jes 8,6. Zu *šēlāḥajik* „deine Kanäle“ speziell als Metapher der Vagina vgl. jetzt O. Keel, *Das Hohelied* (ZBK 18), 1986, 156. 162–164, der, wie vorher schon H. H. Hirschberg (VT 11, 1961, 379/80), geradezu eine arabische Isoglosse *šalḥ^{um}* „Vagina“ in Anspruch nimmt – offenbar als metonymisch zu *šalḥ^{um}* u. a. „Hautabschürfung, Schramme“ –, freilich ohne für die arabische Spezialbedeutung einen Beleg zu nennen. Aber selbst wenn diese Spezialbedeutung im Arabischen nachzuweisen ist, wäre zunächst schon zu fragen, ob sich eine ähnliche metonymische Bedeutungsabwandlung, wie sie die arabische Wurzel *šalaḥa* „abschürfen“ u. ä. erfährt, auch im Althebräischen voraussetzen läßt. Vor allem: für hebräisches /š/ müßte man als arabische Isophoneme /s/ oder /t/ ansetzen, nicht /š/; umgekehrt ist althebräisches *šlh*, das tatsächlich arabischem *šalaḥa* entspräche, nicht bekannt. Kontextuell schließlich lassen sich „Kanäle“ bzw. der Sing. nur schwer mit dem Prädikat „Park . . .“ und dessen weiterer Entfaltung in v. 14 verbinden.

Sachlich löst sich die Aufzählung von Benennungen in vv. 13f. ohnehin von deren metaphorischer Funktion: läßt sich *pardēs rimmômîm* „Granatapfelpark“ als exotische Entsprechung zu dem alltäglicheren *gan nā`ûl*¹⁹ noch auf *ʿahôtî kallā* beziehen, so leisten die Nominalphrasen von v. 14 zu den Bezeichnungen eines Vergleichs-spenders wie des Vergleichsempfängers allenfalls einen atmosphärischen Beitrag. *pardēs* „Park“ < altpersisch *pʳ^ad^aj^ad^aam^a* /*pari-daidam*/ oder /*para-didām*/ „hinter“ + „Mauer“ (vgl. die elamische Umschrift *bar-te-taš* und avestisch *pa'ridaēza* Pl. „Umwallung, Ummauerung“²⁰) ist dabei das erste einer Reihe von Fremdwörtern²¹, die vv. 13f. einen esoterischen Klang verleihen.

4, (13b) 14. – Dem Prädikat *pardēs rimmônîm ʿim p^erî m^egādîm* „(sind) ein Granatapfelpark mit köstlicher Frucht“ (vgl. v. 16b) entsprechen in ihrer syntaktischen Struktur die in v. 14 folgenden gleichgebauten Nominalphrasen.

Dabei ist v. 13b, für den ein inhaltlich entsprechender Parallelvers fehlt, als Glosse nach Motiven aus 1, 14; 4, 12 und mit Vorwegnahme von *nērd* „Narde“ aus 4, 14 zu streichen: *kōpār* „Henna(strauch)“ ist in 1, 14 Metapher für den Geliebten, in 7, 12 ein Teil des Ambiente der Liebesszene; in 4, 13b wird *kōpār* mit *nērd* verbunden, wobei die Narde wie in 1, 12 der Frau zugeordnet ist.

Außerdem wird *nērd* vom Anfang von v. 14a an den Anfang von v. 14b zu rücken sein: *nērd* paßt nicht nur sachlich zu *mōr* „Myrrhe“ und *ʿhālîm* „Aloe“ 14b als Duftstoffen – im Gegensatz zu *karkōm* „Safran“, *qānā* „Süßholz“ und *qinnāmôn* „Zimt“ 14a als eßbaren Spezereien – besser²²; es entstehen durch die Umstellung auch zwei gleichgebaute Nominalphrasen aus je drei Nomina (Spezerei-bezeichnungen), denen jeweils *ʿim* „mit“ und ein wiederum mehrgliedriges Dependens folgt.

So ergibt sich eine syntaktische Entsprechung zwischen einer Nominalphrase als Prädikat von v. 13a:

pardēs rimmônîm *ʿim p^erî m^egādîm*

und den selbständigen Nominalphrasen von v. 14:

(w^e)karkōm qānā w^eqinnāmôn *ʿim kol-ʿašê l^ebônā*
nērd mōr waʿhālôt *ʿim kol-rāʿšê b^esāmîm.*

Verbindungen wie die eines Nomens (oder mehrerer Nomina) mit einem Adverbial, d. h. einer Präposition + Dependens, gehören, wie es scheint, zu den allerprimitiv-

¹⁹ Zum Nebeneinander der faktisch gleichbedeutenden Lexeme *gan* und *pardēs* vgl. *gannōt ûpardēsîm* Koh 2, 5.

²⁰ Vgl. R. G. Kent, *Old Persian* (AOS 33), 21953, 195; W. Brandenstein – M. Mayrhofer, *Handbuch des Altperischen*, 1964, 137 (Lit.). In der letzten Silbe an /d/ statt an /d/ zu denken, legt u. a. das entsprechende /s/ in den Entlehnungen nahe; vgl. AHW s. v. *pardēsu* und W. Hinz, ZA 61, 1971, 295.

²¹ Weitere Derivate des altpersischen Lexems insbesondere aus aramäischen Dialekten, bei M. Wagner, *Die lexikalischen und grammatikalischen Aramaismen im alttestamentlichen Hebräisch* (BZAW 96), 1966, 95, wo an aramäische Vermittlung des Wortes an das Althebräische gedacht ist.

²² Ist es die Nicht-Zugehörigkeit von *nērd* zu *(w^e)karkōm qānā w^eqinnāmôn*, die die Setzung von L^egarmēh (Trennakzent vor R^ebi^a) bei *nērd* andeuten soll? Der senkrechte Strich als Teil dieses Akzents ist freilich nicht mit Pāsēq identisch, der etwa am Anfang von v. 12 zwischen zwei Wörtern steht, deren erstes mit dem Buchstaben endet, mit dem das zweite beginnt.

sten Syntagmen, die ursprünglich zwar selbständig gebraucht wurden, dabei aber noch nicht Sätze im Sinne höher integrierter Syntaxsysteme darstellten.

C. Brockelmann, VG II § 6, hat u. a. Verbindungen dieser Art als attributiv verstanden und sie zu den einfachsten selbständigen Gefühlsäußerungen durch Ausrufsätze gestellt; vgl. seine althebräischen Beispiele Synt. § 25 d. In VG II § 21. 22. 123. wird deshalb mit Recht die Frage reflektiert, wie solche „attributive“ Bestimmungen zu Prädikaten werden. Sinnvoll ist diese Frage freilich nur in bezug auf die eigentlich attributiven Verbindungen aus Nomen + Genitiv oder Nomen + Adjektiv, nicht in bezug auf die Verbindung Nomen + Adverbial, die Brockelmann VG II § 6 mit unter die attributiven Verbindungen rechnet. Bei letzteren nämlich ist eine „attributive“ Verbindung von einer prädikativen Verbindung nicht unterscheidbar, also auch die Behauptung einer Priorität der ersteren sinnlos²³. Offenbar dient das im eigentlichen Sinn attributive Rhema (althebr. *ḥoljō* „er wurde krank“; Weiteres Brockelmann-Synt. § 13 b) wie das adverbiale Rhema (*hinnē bā'ōhāl* „[sie ist] im Zelt“ Gen 18, 9; *māwāt bassīr* „Tod [ist] im Topf“ 2 Kön 4, 40) der primär zuständigen Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers als einer der beiden elementarsten darstellenden Funktionen von Sätzen²⁴; mit der Funktion der aus der Adjektivkonjugation entstandenen ergativischen Afformativkonjugation ist die Funktion der o. g. attributiven und adverbialen Rhemata dadurch verbunden, daß sie an dem hier die Kongruenz im Satz bestimmenden Wahrnehmungsobjekt diejenigen Merkmale betont, in denen dieses mit typischen Eigenschaften des Sprechers nicht übereinstimmt, während die oppositive, durch Sätze mit akkusativischer Morphosyntax verwirklichte Funktion der prozessualen Schilderung einer Handlung des besprochenen Subjekts die Identifikation des Sprechers mit dem besprochenen Subjekt ermöglicht.

Die Verbindung eines Nomens mit einem Adverbial (Präposition + Dependens) kann, wie Hld 4, 14 im Gegensatz zu v. 13a mehrfach zeigt, noch einmal selbständig verwendet werden; die Sprache der Poesie verzichtet ohnehin auf vieles wieder, was die Prosasprache in allmählicher Entwicklung von parataktisch gereihten Wendungen zu einer anspruchsvolleren syntaktischen Logik gewonnen hatte²⁵. Als weitere Prädikate zu *š'elāḥajik* „?“ neben *pardēs rimmōnīm 'im p'ri m'gādīm* „(sind) ein Granatapfelpark mit köstlicher Frucht“ kommen die Nominalphrasen von v. 14, was immer *š'elāḥajik* bedeutet, schon wegen des Umfangs der beiden Wendungen nicht in Frage; auch sachlich passen die in 14 aufgezählten Spezereien und Duftstoffe nicht zu einem Granatapfelpark²⁶. Die Rückkehr des v. 14 zu einem bloßen

²³ Die Verbindung Nomen + Adverbial lebt vermutlich in ägyptischen Sätzen mit „Suffixkonjugation“ fort: *pr(j)n.f m pr* bedeutet wörtlich „sein Gehen (war) aus dem Hause“, wobei *pr(j)n.f* „sein Gehen“ Subjekt und *m pr* „aus dem Hause“ Adverbial eines Nominalsatzes ist; auch hier kann man das Adverbial attributiv oder prädikativ verstehen. Das Beispiel stammt aus W. Schenkel, Eine Syntax des klassischen Ägyptisch ohne Verbalsatz, GöttMisZ 29, 1978, 105–117, bes. 109/10; vgl. F. Junge, Syntax der mittelägyptischen Literatursprache. Grundlagen einer Strukturtheorie, 1978, jetzt E. Graefe, Mittelägyptische Grammatik für Anfänger, 1987, § 24. 29 u. ö.

²⁴ Vgl. Vf., Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation, ZAH I 1, 1988, 74–98, bes. 93–97.

²⁵ Vgl. zur Formulierung E. Staiger, Grundbegriffe der Poetik (dtv wr 4090), 1971, 28.

²⁶ Allenfalls durch das *w^e*- „und“, sofern wir es vor *karkōm* beibehalten wollen, obwohl das unmittelbar durch es verbundene *nērd* durch Textkritik an dieser Stelle fortgefallen ist, werden die Nominalphrasen in v. 14 mit dem gleichgebauten Prädikat von v. 13a verbunden; aber *w^e*-verbindet eben auch syntaktisch relativ unabhängige Elemente.

Benennungs- und Aufzählungsstil²⁷ erzeugt jedenfalls gerade mittels primitiver Syntax einen um so intensiveren Stimmungsgehalt; die Aufhäufung rein atmosphärisch wirksamer Wörter und Wendungen erleichtert dem Hörer die vom Sprecher beabsichtigte Gleichstimmung mit dem, was der Sprecher an Emotion zum Ausdruck bringen will²⁸.

Im Gegensatz zur Primitivität ihrer Syntax ist die Semantik der Folge vv. 13a. 14 anspruchsvoll: sie enthält eine große Zahl wandernder Kulturwörter divergenter Herkunft und bezeugt damit einerseits die Neigung des spätesten Althebräisch, sprachliche Exotismen zu integrieren²⁹; insbesondere das Hld und Koh verwenden andererseits ein wohlstandsbedingtes Prunkvokabular, das sich dem internationalen Handelsverkehr insbesondere seit dem Hellenismus verdankt.

Semitisch sind von den verwendeten Bezeichnungen für Luxusgüter offenbar *qānā* „(Gewürz-)Rohr“, *l'ebônā* „Weihrauch“ und *mōr* „Myrrhe“, dazu *bōšām* „Duftstoff“ als Sammelbezeichnung für wohlriechende Stoffe³⁰, obwohl in keinem Fall fremde Herkunft wirklich auszuschließen ist. Früh in eine semitische Sprache aufgenommen könnte *rimmōn* „Granatapfel(baum)“ < akkadisch *armannu* „Aprikose(nbaum) (?)“ sein³¹. Aus dem Altiranischen ist dagegen, wie gesagt, *pardēs* „Park“ entlehnt. Wandernde Kulturwörter mit altindischen Entsprechungen sind die auch ins Griechische sowie in europäische Sprachen übernommenen Bezeichnungen *karkōm* „Safran, Gilbwurz“ < sanskrit *kuṅkumam* „Safran“ (vgl. akkadisch *kurkānū*, griechisch κρόκος u.a.)³² und *nērd* „Narde“ < sanskrit *nāladam*

²⁷ Das dreimalige *'im* „mit“ ist in seinem semantischen Gehalt von „und“ kaum zu unterscheiden: offensichtlich wird die Verbindung Nomen + *'im* + Dependens um der poetischen Wirkung dieses Syntagmas willen gewählt; es kehrt in 5, 1 in Objektposition wieder (s.u.).

²⁸ Dagegen will Keel (aaO. [Anm. 18] 156f.) v. 14a b a streichen: die Aufzählung von Gegenständen erinnere „an eine frühe, besonders für Sumer belegte Form der Wissenschaft, die eine Art Inventar der Welt zu erstellen suchte“; doch zeigen die von Keel bezeichneten Parallelen Ps 148 und Dan 3, 52–90 (LXX, Theod.) gerade, daß dergleichen auch in Poesie eingehen konnte.

²⁹ Zum Ansatz der Sammlung des Hld.s, freilich nicht aller seiner Einzeltexte, im hellenistischen 3. Jh. v. Chr. vgl. Vf., Die lyrische Reproduktion des Mythischen im Hohenlied, ZThK 73, 1976, 23–41, bes. 37f., Neige der althebräischen „Weisheit“, ZAW 90, 1978, 238–264, bes. 252f. 259f.

³⁰ Vgl. K. Nielsen, Incense in Israel (VTS 38), 1986, 67 (90). Da die Beobauungskriterien, die die altorientalischen Pflanzenbenennung regeln, andere sind als die seit C. von Linné bei taxonomischen Klassifikationen zugrunde gelegten, wird im Folgenden auf die leider üblich gewordenen Identifikationen mit den in unserer Botanik üblichen lateinischen Bezeichnungen verzichtet.

³¹ Das offenbar prosthetische /*a-*/ in *armannu* ist von den semitischen Isoglossen her nicht motiviert, setzt also offenbar ein nichtsemitisches Lexem mit Doppelkonsonanz im Anlaut voraus; die übrigen semitischen Sprachen hätten dann die Doppelkonsonanz im Anlaut auf eine weniger gängige Weise aufgelöst, nämlich durch Einfügung eines kurzen Vokals zwischen den Konsonanten. Zur Bedeutung „Aprikose(nbaum)“ vgl. AHW s.v.; zum Charakter des Lexems als Fremdwort im Akkadischen CAD A II s.v.

³² Vgl. M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen I, 1956, 219, der auch auf griechisch κάγκαμον bei Hesychios und lateinisch cancanum hinweist, dazu n. a. E. Masson, Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec (Études et commentaires LXVII) Paris 1967, 50f., die kleinasiatischen Ursprung vermutet. Das Fehlen

„Narde“³³ (vgl. akkadisch *lar[a]du*, griechisch *ἄρδος*)³⁴ sowie ^a*hālôt* „Aloë“ < altindisch ^a*aghal* (vgl. seltenes griechisches *ἀγάλ[λ]οχον*)³⁵, dem ein ursprünglich drawidisches, im nachtamilischen Malajālam bezeugtes Lexem *aghil* entspricht³⁶; der letzte Ursprung dieser Wanderwörter wird sich allerdings kaum mehr aufhellen lassen. Die fernste Herkunft und wohl zugleich weiteste kulturenübergreifende Verbreitung hat wohl *qinnāmôn* „Zimt“ < malaiisch *kayu manis* „süßes Holz“, das über Zwischenstationen, die wir wiederum nicht mehr kennen, nicht nur ins Hebräische und in jüngere semitische Sprachen, sondern auch in europäische Sprachen gelangt ist³⁷; *qānā* und *qinnāmôn* werden aus euphonischen Gründen zusammengestellt, haben aber keine gemeinsame Herkunft.

Der teilweise exotische Klang von Fremdwörtern wie *pardēs*, *karkōm*, *qinnāmôn*, *nērd* und ^a*hālôt* wurde im Blick auf eine phonologische Einheitlichkeit des dichterischen Textes offenbar nicht als störend angesehen; im Gegenteil: die ferne Herkunft des Vokabulars muß zwar nicht gewußt, wohl aber empfunden und im Interesse einer ebenso exotischen Atmosphäre kunstgerecht eingesetzt worden sein. Auch

des auslautenden /-m/ in *κρόκος* mag auf Nasalierung des ihm vorangehenden u-Lauts in derjenigen Sprache hinweisen, aus der es ins Griechische übernommen ist; /-s/ in *κρόκος* ist natürlich Nominativendung.

³³ Vgl. Mayrhofer, aaO. (Anm. 32) II, 1963, 140f., KBL³ s.v.; die von Nielsen, aaO. 64, wieder vorgeschlagene Ableitung der „Narde“-Wörter von sanskrit *naḍāḥ/naḷāḥ* „Schilf (-rohr)“ wurde schon von Mayrhofer, aaO. 127–129, 140f., zurückgewiesen. Ein Wechsel /l/ > /r/, wie er für das Verhältnis von *nāladam* > *nērd* u.ä. vorauszusetzen ist, findet auch innersemitisch statt, etwa

– innerhalb des Althebräischen, z. B. bei *mazzālôt* „Tierkreisbilder“ 2 Kön 23, 5 (< akkadisch *manzaltu* < *manzattu* AHW 638a) > *mazzārôt* Ijob 38, 22; 1 QHod 2, 27, und
– beim Übergang von einer semitischen Sprache in eine andere, z. B. akkadisch *almattu(m)* „Witwe“, ugaritisch ^l*mn̄t*, hebräisch ^l*mnānā* > aramäisch ^l*armēlā*, arabisch ^l*armalat*^{am}, u.ö.; vgl. Brockelmann-VG I § 84d 1a. 2γ; 84fγ. gy; 84m 2δ.

³⁴ Vgl. zu *lar(a)du* AHW s.v.; zum Wechsel von anlautendem /n/ > /l-/ im Akkadischen vgl. GAG § 34b, ferner Erg.-Heft § 33i; 34b. Weitere Derivate und derzeitige Lit. bei Wagner, aaO. (Anm. 21) 84f., der wieder an aramäische Vermittlung denkt.

³⁵ Zum Verhältnis von *ἀγάλ(λ)οχον* zu *ἄλλοη* und *ξυλαλόη* vgl. O. Schrader, Art. „Aloë“, in: Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde I, 1917–1923, 39f.; Nielsen, aaO. (Anm. 30) 66.

³⁶ M. Ellenbogen (Foreign Words in the Old Testament. Their Origin and Etymology, London 1962, 19f.) sieht in ^a*aghal* (vgl. KBL²) mit Hinweis auf C. Uhlenbeck und O. Schrader (s. Anm. 35) eine vom Drawidischen hergeleitete altindische Dialektform, der im Sanskrit offenbar wurzelverwandtes *aguruḥ* „Aloë“ < „das Nicht-Schwere“ entspricht; von ^a*aghal* lassen sich althebräisch ^a*hālôt* und griechisch *ἀγάλ(λ)οχον* leichter als von sanskrit *aguru* (KBL³) herleiten. An tamilisch *aghil* denkt jetzt auch Ges¹⁸; Mayrhofer, aaO. (Anm. 32) I, 17f., nennt tamilisches *akil* (Lit.), vgl. aber auch schon R. Caldwell, A Comparative Grammar of the Dravidian or South-Indian Family of Languages, London 21875 (= Madras 1956), 89.

³⁷ Vgl. F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 201967, s. v. „Zimt“, da dieses Lexem wohl über das Phönizische (dazu Herodot III 111), dann über *κιν(ν)άμωνον* (dazu später *κίναμον*; Masson, aaO. [Anm. 23] 50) > lateinisch *cinnamum* > mittellateinisch *cinnamōnum* schon ins Althochdeutsche übernommen worden ist; ferner KBL², KBL³ s. v. Nach Nielsen, aaO. (Anm. 30) 64, der auf I. Löw und J. Feliks verweist, ist nicht an ceylonischen, sondern an chinesischen Zimt zu denken.

inhaltlich scheint die große Zahl wandernder Kulturwörter, d. h. das Element von *poesis docta*, das in ihnen liegt, den dichterischen Gehalt des Textes nicht zu stören, sondern zu vermehren.

4, 15. – *maʿjan gannim* „der Quell von Gärten“³⁸ faßt die beiden Vergleiche von v. 12 in eine einzige Wendung und bringt das Beschreibungslied 12–15 nach dem Modell der ringförmigen Komposition zum Abschluß. Die beiden Rhemata *b^eer majim hajjim* „(ist) ein Brunnen lebendigen Wassers“ und *w^enôz^elim min-l^ebânôn* „und Bäche“³⁹ vom Libanon“ sind sachlich unvereinbar; sie stimmen lediglich in der aufwertenden Funktion des Attributs *hajjim* einerseits und des Adverbials *min-l^ebânôn* andererseits überein, darin den Attributen *nāʿûl* „verschlossen“ und *hātûm* „versiegelt“ in 12 etwa ähnlich. Begriffe wie „Quell“ und „Garten“, „Brunnen“ und „Wasser“ sowie „Bäche vom Libanon“ vermitteln dabei noch einmal, abgesehen von ihrer vergleichenden bzw. metaphorischen Funktion, eine sehnsuchtsvolle und zugleich glückliche Atmosphäre, die die Integration des lyrischen Subjekts in etwas Archaisch-Naturhaftes, eine Reminiszenz mythischen Daseinsgefühls, zumindest für den dichterischen Augenblick schenkt.

4, 16–5, 1. – Der eigentlich dialogische Teil des Rollengedichts (4, 16–5, 1a) und die abschließende Aufforderung des Sängers an seine Hörer (5, 1b) sind sprachlich weniger problematisch. Es finden sich wörtliche Wiederaufnahmen aus dem Beschreibungslied 4, 12–15: *p^eri m^egādîm* „köstliche Frucht“ 4, 16b erinnert an dieselbe Wendung in v. 13a; *gannî* „mein Garten“ und *ʾahôtî kallā* „meine schwesterliche Braut“ 5, 1a nehmen 4, 12a auf. Die von uns den allerprimitivsten Syntagmen zugerechnete Verbindung eines Nomens mit einem Adverbial, d. h. einer Präposition + Dependens, die in 4, 13a als Prädikat, in v. 14 selbständig begegnet, tritt in 5, 1a noch dreimal in Objektposition auf: *mōrî ʾim-b^esāmî* „(ich rieche) meine Myrrhe mit meinem Duftstoff“; *jaʿrî ʾim-dibšî* „(ich esse) meinen Honig mit meiner Süßspeise“⁴⁰; *jēnî ʾim-h^elābî* „(ich trinke) meinen Wein mit meiner Milch“. Dem dialogischen Charakter dieses Textteils entspricht dessen relativ größere Nähe zur Alltagssprache: eindeutig als Fremdwörter zu definierende Begriffe fehlen; „Essen“

³⁸ Der Pl. der indeterminierenden Verallgemeinerung mit dem Morphem */-im/* in *gannim*, eine relativ häufige Erscheinung (P. Joüon, *Grammaire de l'hébreu biblique*, 1923, § 136j; G. Gerleman, Ruth. Das Hohelied [BK XVIII], 1965, 157) geht wohl auf ein Mißverständnis der ursprünglich indeterminierenden Mimation beim Sing. im Genitiv zurück; die entsprechenden fem. Pl.-Endungen, auf die Joüon hinweist, wären dann Analogiebildungen, nachdem **-/im/* als Pl. */-im/* mißdeutet worden war.

³⁹ Zu *nôz^elim* „Bäche“ vgl. KBL³ s. v. **nôzēl*.

⁴⁰ Innerhalb der Wendung *jaʿrî ʾim-dibšî* muß *jaʿar* als Objekt zu *ʾakaltî* etwas Eßbares sein, und mit *d^ebaš* einen plausiblen Zusammenhang bilden, der dem engen, fast synonymen Verhältnis von vorangehendem *mōrî* und *b^esāmî* sowie nachfolgendem *jēnî* und *h^elābî* entspricht: *jaʿar* II ist dann zumindest hier der „Honig“, nicht die „Wabe“ (V: *favum*); allenfalls ist *jaʿar* „Wabe“ im Sinne von „Honig“ metonymisch verwendet. *d^ebaš* ist dann etwas anderes Süßes; auch in der Verbindung von *nōpāt*, *d^ebaš* und *hālāb* in 4, 11 scheint die Bedeutung „Honig“ eher an *nōpāt* als an *d^ebaš* zu haften (vgl. A. Caquot, Art. *d^ebaš*, ThWAT II, 1974, 135–139, bes. 136).

und „Trinken“ als Metaphern für den geschlechtlichen Umgang 5, 1aβb mögen geradezu umgangssprachlich sein.

III. Zur Eigenart poetischer Sprache

An das Gesagte lassen sich kurze verallgemeinerungsfähige Bemerkungen zur Eigenart poetischer Sprache anschließen.

Viermal tritt in dem behandelten Gedicht Asyndese auf: beim Verzicht auf die Vergleichspartikel in 4, 12, in der Verbindung ³⁰*ḥōtī kallā* v. 12a und im unverbundenen Nebeneinander der beiden Wendungen *'gan' nā'ūl* und *ma'jān ḥātūm* 12b; ebenso sind die Versteile 14a und 14b, mit und ohne die von uns vorgeschlagene Konjekture, nicht durch ein *w^e*- miteinander verbunden. Dem darin liegenden Mangel an logischer Verknüpfung der Satzglieder entspricht tendentiell der Rückgriff auf eine allerprimitivste syntaktische Struktur wie die von Nomen und Adverbial, die sich in 4, 14 als selbständige Nominalphrase aus dem Prädikat von v. 13a ergibt und in 5, 1 in Objektposition wiederkehrt. Die in der Poesie auch sonst häufige Asyndese und andere syntaktische Atavismen, die z.T. unterhalb des Integrationsniveaus eines Satzes verbleiben, zeigen auf der Ebene der kleinsten, elementarsten Einheiten, wie wenig es der dichterischen Sprache darum geht, die besprochene Wirklichkeit nach einem logischen Modell zu ordnen. Insofern sind die besagten primitiven Satz-elemente in 4, 14 auch nicht elliptisch: lyrische Poesie *darf* ein höheres Maß stringenter Verbindung ihrer Gegenstände gar nicht wollen.

So geht es der Poesie um die sprachmagische Anverwandlung von Wirklichkeit an ein Modell, das bei großer Flexibilität im Umgang mit der Gegenstandswelt vom Bedürfnis nach deren lyrischer Sublimation bestimmt ist, hier insbesondere von der angestrebten Sehnsucht nach einer wie auch immer künstlichen Integration des Individuums ins Archaisch-Naturhafte mit dessen mythischen Reminiszenzen⁴¹; dabei vermitteln Asyndese und syntaktische Atavismen den besprochenen Inhalten noch einmal eine nostalgische Normativität, da in einer letztlich immer noch mythischen Grundverfassung nun einmal alles Alte, also auch ein antiquierendes Ausdrucksmodell besondere dichterische Überzeugungskraft hat. Gleichzeitig vermögen gerade archaisierende Syntagmen einem sprachlichen Kunstwerk umgekehrt auch den Reiz des Späten und Erlesenen, ja des Esoterischen zu geben, was die ins 3. Jh. v. Chr. zu datierende, also unter ptolemäischer Herrschaft erfolgte Sammlung des Hohenliedes mit der zeitgenössischen hellenistischen Poesie des alexandrini-schen Dichterkreises um Kallimachos und Theokrit verbindet⁴².

Den Reiz des Esoterischen, der distinguierten Wohlstandsatmosphäre in einer Art

⁴¹ Vgl. dazu Vf., Die lyrische Reproduktion des Mythischen, ZThK 73 (Anm. 29), und Ders., Begriffe menschlicher Theomorphie. Zu einigen cruces interpretum in Hld 6, 10, ZAH I 1, 1988, 112–121.

⁴² Zur Datierung der Sammlung vgl. Anm. 29. – Treffend bemerkt E. Staiger (Die Kunst der Interpretation [dtv.wr 4078], 1971, 25) über die Dichter des Hellenismus: sie wenden sich „den kleineren, noch verschonten Bezirken zu, preisen das Glück des Schäferlebens, loben erlesene Gegenstände . . . Auch hier entzückt uns oft ein zärtlicher Hauch von Resignation . . . Sie fühlen sich als Epigonen; sie gehen auf das Seltene aus und sind auf das Seltene angewiesen.“

von Bildungsbürgertum, das sich Gastmähler und Gelage leisten konnte⁴³, verbreitet vor allem das Vokabular von 4, 13a. 14: eine Poesie nominaler aufzählender Benennungen lebt von ungescheuter Redundanz, vom Schwelgen in seltenen und fremdartigen Bezeichnungen, deren rätselvolle Herkunft zu ihrem unterhalb des Bewußtseins bleibenden konnotativen Gehalt gehört, der dem Text eine märchenhaft-ferne Verfremdung schafft. Gerade weil sich die Aufzählung exotischer Namen teilweise aus ihrer metaphorischen Funktion löst, kann die Sprache aber auch, statt das signifié zu bereichern, gleichsam an einem erlesen klingenden signifiant hängenbleiben, das so einen Wortlustgewinn (S. Freud)⁴⁴ ermöglicht.

Zusammenfassung (abstract)

Für den poetischen Stil des Hld.s ergeben sich aus dem Rollengedicht 4, 12–5, 1 paradigmatisch die folgenden Merkmale: Neigung zu verschiedenartigen Formen der Asyndese und zu (größerer oder geringerer) Integration allerprimitivster syntaktischer Strukturen; Flexibilität im Umgang mit der Gegenstandswelt, deren lyrische Sublimation eine augenblickhafte Subjekt-Objekt-Integration schenkt; ungescheute Redundanz, ja Schwelgen in der Aufreihung seltener, fremdartiger Bezeichnungen, wobei die poesis docta den Reiz des signifiant erhöht, ohne immer auch die metaphorische Funktion des signifié zu bereichern.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. H.-P. Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

⁴³ Zu einem ähnlichen sozialen Sitz-im-Leben des Buches Koh vgl. Vf., ZAW 90 (Anm. 29), 238–264, bes. 254–260.

⁴⁴ Vgl. H.-M. Gauger, Sprache und Sprechen im Werk Sigmunds Freuds, in: A. Peisl – A. Mohler, Der Mensch und seine Sprache (Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung 1), 1979, 48–80, bes. 74f.

Biblische Textkritik und ugaritische Sprachforschung zu 2 Kön 4, 42

Udo Rütterswörden und Georg Warmuth (Kiel)

Jeder Exeget der Königebücher sieht sich vor das Problem gestellt, wie der Ausdruck *krml bšqlnw* in 2 Kön 4, 42 zu verstehen ist. Ist schon die Bedeutung von *krml* nicht ganz klar¹, so ergibt sich für *bšqlnw* in der Forschungsgeschichte eine Fülle verschiedener Deutungen.

Abgehandelt wird der Ausdruck *bšqlnw* in dem Wörterbuch von Gesenius-Buhl unter der Eintragung *בְּשָׂלָנָה**²; dies jedoch geschieht zum Zwecke der Benutzerführung, und nicht, weil ein Nomen *šqln* vorausgesetzt wird. Vielmehr werden die Übersetzungen des Ausdrucks in den Versionen sowie ein Vorschlag Lagardes – auf beides ist noch zurückzukommen – ohne Wertung aufgeführt. Genauso geht BDB vor; die Verfasser kennzeichnen *šqln* deutlich als „doubtful word“³, die Schöpfer von KBL³ dagegen führen den Ausdruck sowohl unter *bšqlwn* als auch unter *šqlwn*, wobei auch sie einem Nomen *šqlwn* wenig Raum geben⁴. Einzig Zorell gibt für *šqlwn* eine Etymologie: „cf. ar. *šaqal* latus ventris; ergone ‚pera a latere pendens‘?“⁵. Das Fragezeichen ist zu beachten, und diese Etymologie vermag nicht zu befriedigen⁶.

Das Unbehagen, das sich in den Fragezeichen und der kommentarlosen Vorführung verschiedener Deutungen äußert, rührt daher, daß sich für *šqlwn* weder eine plausible Etymologie angeben läßt noch dieses Nomen in späteren Stufen des Hebräischen sicher nachweisbar ist⁷.

¹ Nach Lev 2, 14 soll eine *grš krml* genannte Speise dargebracht werden; *grš* hat die Bedeutung „zerriebene Körner, Grütze“; zu vergleichen ist arabisch *ğariš* „grob zermahlene Getreide, Grütze“ (H. Wehr, Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart, Wiesbaden 31958, 107). Von daher ist es naheliegend, für *krml* die Bedeutung „Jungkorn“ anzunehmen (KBL³ 475); M. J. Mulder, Art.: *בְּרִמָּל*, ThWAT IV, 343; L. Köhler, ThZ 2 (1946), 394; zu der Zubereitung s. Dalman, AuS III, 266f.

² GesB, 694.

³ BDB, 862.

⁴ KBL³, 142; 984.

⁵ F. Zorell, *Lexicon Hebraicum et Aramaicum Veteris Testamenti*, Rom 1965, 701. Nur noch forschungsgeschichtliches Interesse kann der Vorschlag im Thesaurus von W. Gesenius beanspruchen: „Talmud. *בְּשָׂלָנָה* est saccus colatorius (cf. *בְּשָׂלָנָה*, *σάκκος*): congruit etiam gr. *θύλακος* saccus“ (Guilielmi Gesenii Thesaurus philologicus criticus linguae hebraeae et chaldaeae Veteris Testamenti III. Lipsiae 1842, 1184).

⁶ Der Einwand, der bei KBL³, 984 erhoben wird, beruht darauf, daß arabisch *šaqal* nicht den Beutel bezeichnet, der zur Seite herabhängt, sondern die Länge der Flanken beim Pferd.

⁷ DicTalm 1299 nennt zwei Belege für *šqlwn* „bag“, Pirq. d. R. El 35; Yalk. Gen. 119; doch scheint in beiden Fällen sowohl die Grundform als auch die Bedeutung aus dem Alten Testament gewonnen zu sein: „the words are based on 2Kings iv 42: ‚fresh ears of corn in his sack‘“.

Es gibt solche Wörter ohne Etymologie, die den Lexikographen immer wieder vor Probleme stellen, so zum Beispiel hebräisch *ʿoaḥ* (Jes 13, 21), das die Septuaginta teils lautmalend, teils etymologisierend mit ἤχος übersetzen. Zwar könnte man *šqlwn* in diese Gruppe, für die sich die Beispiele beliebig vermehren ließen, einordnen, jedoch kommt hier das Problem der Inkompatibilität hinzu: es gibt weder eine hebräische Wurzel noch ein Nomen, bei dem /q/ auf ein am Anfang stehendes /š/ folgt⁸.

Ältere Kommentatoren suchten das Problem durch Konjekturen zu lösen, so Klostermann mit seinem Vorschlag, *w^ehū^ʿ ḥakkarmæl niššāb biqhillat ʿām* zu lesen⁹. Eißfeldt dagegen verzichtete auf jede Erklärung: „*b^ešiqḥlōnō* ist ganz unbekannt; die übliche Übersetzung ‚in seinem Schnappsack‘ ist geraten und daher sehr fraglich“¹⁰.

Die Septuaginta übersetzen den gesamten Ausdruck *krml bšqlnw* mit παλάθας „eine Masse getrockneter Früchte“; die Angabe in der BHS, *bšqlnw* fehle in der Septuaginta, ist nicht unproblematisch, denn *krml* allein wird ansonsten in Lev 2, 14; 23, 14 mit χίδρον „ein Gericht von unreifen und gerösteten Weizengraupen“ übersetzt; an unserer Stelle steht dagegen παλάθας, ein Umstand, der eine Erklärung verlangt. Die sich nahelegende Möglichkeit besteht darin, in παλάθας¹¹ die Übersetzung des gesamten Ausdrucks *krml bšqlnw* zu sehen¹². Entscheidend für die Diskussion war jedoch ein Zusatz zu παλάθας im Codex Alexandrinus, βακελλεθ¹³. Dieser Zusatz wurde mit *bšqlnw* gleichgesetzt und somit *bšqlnw* als eine Verschreibung aus dem βακελλεθ zugrunde liegenden Wort aufgefaßt. Allein es blieb die Frage, welches Wort hinter βακελλεθ – wahrscheinlich die griechische Wiedergabe eines semitischen Ausdrucks – stand.

Klostermann deutete βακελλεθ als *biqhillat ʿām*¹⁴; Lagarde nahm ein /q^lʿh/ (vgl. ar.

G. Friedlander, Pirkê de Rabbi Eliezer, Repr. d. Ausg. London 1916, New York 1965, 264 Anm. 6; im Neuhebräischen heißt *šqlwn* „Sack“.

⁸ S. dazu K. Koskinen, Kompatibilität in den dreikonsonantigen hebräischen Wurzeln, ZDMG 114 (1964), 16ff.

⁹ A. Klostermann, Die Bücher Samuelis und der Könige (Kurzgef. Komm. A 3.), Nördlingen 1887, 404f.; zur Begründung führt er an: „1. muß gesagt sein, wo E. sich befand, daß ein Mann von Baal Schalicha zu ihm kommen konnte, 2. daß er eine Versammlung um sich hatte, wie V. 38, welche er speisen wollte, 3. schickt sich wie für die Versammlung, daß sie vor ihm sitzt V. 38, so für ihn, daß er als ihr Leiter dasteht (1Sam 19, 20; Ps 82, 1); 4. ist von Theod. (Field p. 659) βακελλεθ (Var. κακελεθ) für *בצקלנו* geschrieben worden, was *בקהלת* erschließen läßt.“

¹⁰ O. Eißfeldt in: Die Heilige Schrift des Alten Testaments übersetzt von E. Kautzsch, Hg. A. Bertholet I. Tübingen 1922 (4), 548.

¹¹ Die Septuaginta gebrauchen ansonsten dieses Wort oft zur Übersetzung von hebräisch *dbḥ*; s. dazu J. F. Schleusner, Novus thesaurus philologico-criticus sive lexicon in LXX . . . IV, Lipsiae 1821, 168.

¹² Wutz übersetzt unsere Stelle mit: „und Feigen in ihrem Netz“, wozu er anmerkt: „*בְּרֵמֶל* (Garten) = *גַּרְמֵם בְּרֵמֶל* (παλάθας), arb. *karmus* (Feigen im Netz!); demnach *צִקְלָן* ‚Netz‘ (arb. *zql* ‚binden, schnüren‘“; F. Wutz, Systematische Wege von der Septuaginta zum hebräischen Urtext I, Stuttgart 1937, 788.

¹³ Siehe S. 204f.

¹⁴ Siehe Anm. 9. Zur Kritik an Klostermanns Vorschlag s. Th. K. Cheyne, *Critica Biblica*, London 1903/4, 356.

qala'at) an¹⁵, während Halévy, Stade und Šanda noch an aramäisch *qlt'* denken¹⁶. Die Bedeutungsansetzung, die von einem Behältnis ausgeht, ist dabei traditionell – sie beruht auf der Vulgata¹⁷. Mag hier auch noch so viel Scharfsinn am Werke gewesen sein, so wird man doch alle diese Versuche negativ beurteilen müssen; Klostermanns Konjektur ist sehr frei; Lagardes Versuch, einen unbekanntem hebräischen Ausdruck durch ein Konjekturwort, das nur durch das Arabische erschlossen ist, zu deuten, ist methodisch äußerst fragwürdig; und Šanda bemerkt zu allen Vorschlägen (seine eigenen mit eingeschlossen): „Doch ist das alles zu weit hergeholt“¹⁸.

Daß bei dieser Sachlage die Debatte nicht bei Eißfeldts (*vere*) dictum stehen blieb, ist der Wendung zu verdanken, die U. Cassuto der Diskussion mit seinem Hinweis auf ugaritisch *bšql* „Ähre“ gab¹⁹. Cassutos Deutung fand und findet eine Anzahl von Anhängern²⁰ – darunter, wie sich zeigen wird, auch die Verfasser. Ungelöst ist indes bisher das Problem, wie sich jene ugaritisch-hebräische Äquivalenz mit dem textkritischen Befund im Alten Testament korrelieren läßt. Hierbei steht eine Fülle von wichtigen Fragen im Hintergrund, z. B. über welches Wissen die alten Übersetzer des Hebräischen verfügten; eine Lösung alter *cruces* durch das Ugaritische und Akkadische kann manches Schlaglicht auf Probleme dieser Art werfen.

Beginnen wir mit jenem schon genannten Ausdruck βακελλεθ. Er findet sich, wie eingangs erwähnt, im Codex Alexandrinus als Zusatz zu παλάθας²¹.

Da es sich beim Codex Alexandrinus bekanntlich um eine Unzialhandschrift handelt, die keine Akzente aufweist, hat die Akzentsetzung (βακελλέθ) von Field²² im Text keinen Anhalt. Nicht völlig zweifelsfrei ist die Herkunft dieses Zusatzes; Field, dem viele Kommentatoren gefolgt sind, nahm an, er entstamme – nach der Syro-Hexapla – der Rezension des Theodotion. Die Angaben in der Cambridger Septuaginta²³ lassen erkennen, daß deren Herausgeber den Ausdruck in der Syro-Hexapla von dem βακελλεθ im Codex Alexandrinus trennen, und der letztgenannte Ausdruck strenggenommen nicht der Rezension des Theodotion entstammt. Dagegen geht Rahlfs in seiner Septuaginta-Ausgabe davon aus, daß der Ausdruck aus der Hexapla stammt; fragwürdig ist allein Rahlfs' Angabe βακελ(λ)εθ, die offenbar aus dem Codex Alexandrinus und der Lesart κακελεθ der Handschrift 247²⁴ zusammengefügt ist.

¹⁵ P. de Lagarde, Armenische Studien (Abh. d. königl. Ges. d. Wiss. Göttingen, hist.-phil. Cl. XII.4), Göttingen 1877, § 333.

¹⁶ Der Vorschlag geht wohl ursprünglich auf Halévy zurück; vgl. B. Stade, F. Schwally, The Books of Kings (SBOT 9), Leipzig 1904, 197; A. Šanda, Die Bücher der Könige (EHAT 9), Münster 1912, 35.

¹⁷ Siehe unten.

¹⁸ A. Šanda, ebd.

¹⁹ U. Cassuto, Daniel and the Ears of Corn. An Episode from Tablet I D of Ras Shamra, in: Ders., Biblical and Oriental Studies II, Jerusalem 1975, 193–198 (ursprünglich *Orientalia* 8 [1939], 238–243).

²⁰ Siehe unten.

²¹ ΚΑΙ ΠΑΛΑΘΑΣ ΒΑΚΕΛΛΕΘ.

²² F. Field, *Origenis Hexaplorum quae supersunt ... fragmenta I*, Oxford 1875, 659. Das griechisch geschriebene Wort hat Field gewiß aus dem Codex Alexandrinus übernommen.

²³ A. E. Brooke, N. McLean, H. St. J. Thackeray, *The Old Testament in Greek II.2*, Cambridge 1930.

²⁴ κακελεθ wird bezeugt in der kursiv geschriebenen Handschrift, die bei A. E. Brooke,

Problematisch ist dieses Verfahren, da die Lesart nicht nur *ein* λ bietet, sondern auch beim ersten Buchstaben abweicht; sie ist u. E. insgesamt als eine – wertlose – Verschreibung aus βακελλεθ zu betrachten.

Da die bisherigen Ableitungen von βακελλεθ nicht zu befriedigen vermögen (s. o.), sei hier ein neuer Versuch unternommen, und zwar von hebräisch *bqlht* „im Topf“. Es stellt sich hierbei die Frage, wie *baqqallahat* in der masoretischen Vokalisation mit βακελλεθ in Verbindung gebracht werden kann. Da sich βακελλεθ im Codex Alexandrinus findet und dessen Transkriptionen hebräischer Ausdrücke eine Nähe zu dem in der Sekunda des Origenes vorfindlichen System zeigen²⁵, scheint es geraten, zu prüfen, ob hier die für die Sekunda gewonnenen Ergebnisse anwendbar sind.

Nach Janssens ist die Wiedergabe von /a/ in einer geschlossenen Silbe durch ε in der Sekunda gängig²⁶, da /a/ dabei wie /ä/ gesprochen wurde. Als Analogie für unseren Fall sei verwiesen auf θεθ in der Sekunda, dem /taht/ (masoretisch תהת) zugrunde liegt²⁷. Die Form ohne Sproßvokal würde in unserem Falle /qallahat/ lauten, wofür auch das etymologisch verwandte koptische *calah*²⁸ spricht. Das /a/ nach /q/ steht in einer unbetonten geschlossenen Silbe; in dieser Stellung kann es wie /ä/ ausgesprochen und mit ε umschrieben werden. Was wir also in βακελλεθ vor uns haben, entspricht /baqqälläht/ in der vormasoretischen, תהתקלח in der masoretischen Vokalisation²⁹.

Wenn nun βακελλεθ *bqlht* an die Seite zu stellen ist, ergibt sich, daß diese griechische Umschreibung nicht mit *bşqlnw* in Verbindung zu bringen ist; vielmehr wird es sich so verhalten haben, daß der hebräische Ausdruck *bqlht* als Glosse für *bşqlnw* eingedrungen ist und umschrieben wurde. Wenn auch die *Bedeutung* geraten ist, so drückt doch allein schon die *grammatische Form* der Glossierung ein bestimmtes Verständnis des glossierten Wortes aus.

Hierbei ist zweierlei bemerkenswert:

1. Die Glosse bietet die Präposition *b* mit Artikel; das /b/ in *bşqlnw* wurde mithin als Präposition aufgefaßt. Vorausgesetzt wird als Grundwort *şqlwn*, was dem mittelalterlichen Kenntnisstand des Hebräischen entspricht³⁰.
2. Die Glosse hat kein enklitisches Personalpronomen, sondern – was dessen Anfügung sogar ausschließen würde – wahrscheinlich den Artikel.

Die zweite Beobachtung setzt voraus, daß – auf der Stufe der Glossierung – *bşqlnw* mit keinem enklitischen Personalpronomen versehen war.

N. McLean, H. St. J. Thackeray, *The Old Testament in Greek II.1*, Cambridge 1927, VI mit dem siglum x angeführt wird (= Rahlfs 247): Rom, Vat., Urbin. Gr. 1.

²⁵ G. Janssens, *Studies in Hebrew Historical Linguistics Based on Origen's Secunda* (Orientalia Gandensia 9), Leuven 1982, 23; vgl. auch T. Harviainen, *On the Vocalism of the Closed Unstressed Syllables in Hebrew* (StOr 48, 1), Helsinki 1977.

²⁶ G. Janssens, aaO. 67ff.

²⁷ G. Janssens, aaO. 71; vgl. auch Brockelmann, VG II, § 257.

²⁸ W. Westendorf, *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg 1965–1977, 454; vgl. KBL³ 1030.

²⁹ Die Geminatio aufgrund des Artikels muß nicht in der Umschrift ausgedrückt werden; s. G. Janssens, aaO. 85. Denkbar ist es auch, daß die Präposition *b* in der hebräischen Vorlage nicht mit dem Artikel versehen war; zu der Umschrift von /b^e/ durch βα s. G. Janssens, aaO. 86.

³⁰ Siehe Anm. 7.

Eine Unterstützung kann diese Beobachtung durch den Ausdruck „*chremel zecalin*“, eine aus altlateinischen Umschriften stammende Randglosse des Codex Gothicus Legionensis (960 n. Chr.) erhalten³¹. Vorauszusetzen ist dabei ein Konsonantentext *krml sqln*. Bemerkenswert ist der Wegfall des /b/. Vielleicht wurde der Ausdruck *krml bšqlnw* als eine Status-constructus-Verbindung verstanden, die durch die Präposition *b* unterbrochen wurde; hierfür lassen sich Beispiele anführen³². In einem Prozeß der Rezension nach strengerer Grammatik kann das /b/ gestrichen worden sein³³. Das Grundwort wäre also *sqlwn*, was dem mittelalterlichen Kenntnisstand des Hebräischen entspricht³⁴.

Die Glosse *bqlht* steht im Singular und setzt somit ein glossiertes *bšqln* voraus; es ist indes ein Weg angebbar, auf dem die Zufügung des enklitischen Personalpronomens zustande gekommen sein kann. Bekannt ist, daß Schluß-**□** mit **□** verwechselt werden kann³⁵. Hierbei kommt man auf ein ursprüngliches *bšqlm*. Von dem erschlossenen *bšqln* führt kein Weg zu *bšqlnw*; es bleibt allein die Möglichkeit, daß beide Ausdrücke Verschreibungen der Form *bšqlm* sind. Der Vorteil dieser Ableitung ist, daß die Herausbildung des Personalsuffixes textkritisch erklärbar ist; zudem läßt sich ein Textzeuge namhaft machen (s. u.), dessen Übersetzung von einer solchen Form ausgeht.

Die Übersetzungen in den alten Versionen (und den neuen Kommentaren)³⁶ vermögen nicht zu überzeugen; die Vulgata bietet: *in pera sua*; das Targum Jonathan *blbšjh*; unbefriedigend bleibt beides, da das /b/ von *bšqln* als Präposition aufgefaßt

³¹ Nach C. Vercellone, *Variae lectiones Vulgatae Latinae Bibliorum editionis*, Tom. II, Rom 1864, 571; vgl. auch A. E. Brooke, N. McLean, H. J. Thackeray, *The Old Testament in Greek II.2*, Cambridge 1930, 312. Neuere Angaben zu diesem Codex bei B. Fischer, *Genesis. Vetus Latina. Die Reste der altlateinischen Bibel 2*, Freiburg 1951–1954, 1* und 2*.

³² Ri 5, 15 (BHS); Jes 5, 11. 9, 1f.; GKa § 130a; W. Richter, *Grundlagen einer althebräischen Grammatik B. II*, St. Ottilien 1979, 16ff.; bes. 17 Anm. 57.

³³ Vgl. 2 MSS *kl hwsjm bw* für *kl hwsj bw* Ps 2, 12; MS **brjm b'mq* für **brj b'mq* Ps 84, 7: Das Problem wird hier durch die Umwandlung des Status constructus in den Status absolutus gelöst. Die andere Möglichkeit – Streichung der Präposition *b* – ist womöglich anhand von 2 Sam 1, 21 belegbar: „LXX¹ seems to reflect a Hebrew text in which the construct relationship was normalized by omission of the preposition.“ P. K. McCarter jr., *II Samuel (AB)*, Garden City, New York 1984, 69; vgl. BHK.

³⁴ Siehe Anm. 7. Anmerkungweise sei die Bemerkung hinzugefügt, daß die Vokalisation nicht recht zu den Konsonanten passen will. Die Folge *e-a-i* in *zecalin* scheint zu einem pluralischen Nomen zu gehören. Hypothetisch wäre zu erwägen, ob die Vokalisation nicht einem Qere zu verdanken ist, und zwar für *sqlm**. Für *chremel*, das lautlich nicht von *krml* abzuleiten ist, wäre *lhm* erwägenswert (vgl. den Kontext von V. 42!).

³⁵ R. Weiss, *On Ligatures in the Hebrew Bible (□ = □)*, JBL 82 (1963), 188–194; M. Dijkstra, J. C. de Moor, *Problematical Passages in the Legend of Aqhatu*, UF 7 (1975), 203f.

³⁶ „frische Körner in seinem Beutel“, M. Rehm, *Das zweite Buch der Könige*, Würzburg 1982, 57; „frische Körner in einem Beutel“ (sic!), G. Hentschel, 2 Könige (Neue Echter Bibel), Würzburg 1985, 22; „Jungkorn in seinem Sack“, H.-Ch. Schmitt, *Elisa*, Gütersloh 1972, 210f.; „fresh ears of grain in his sack“, G. H. Jones, 1 and 2 Kings (NCeB), Grand Rapids; London 1984 II, 411; Gray setzt für ugaritisch und hebräisch *bšqln* die Bedeutung „plant“ an und konjiziert in 2 Kön 4, 42 *wbšqln krmlw* „and plants of his orchard“, J. Gray, 1 and 2 Kings (OTL), London 1980 (3), 501. Auch van den Born weist in seinem Kommentar auf den ugaritischen Ausdruck hin; A. van den Born, *Koningen uit de grontekst vertaald en uitgelegd (BOT)*, Roermond 1958, 145.

und somit das hebräische (Un-)Wort *šqlwn* vorausgesetzt wird, zudem scheinen die Bedeutungen – darin ist Eiβfeldt (s. o.) recht zu geben – schlicht geraten zu sein³⁷.

Auf einen völlig anderen Weg weist die Randkorrektur „et grana spicarum torrida“ „und geröstete Körner von Ähren“ des Codex Sangermanense parvum (Nr. 11937 der Bibliothèque Nationale Paris). Der Codex datiert aus dem 9. Jahrhundert³⁸. Eine Überprüfung der Handschrift ergab, daß die Randbemerkung sich auf „frumentum novum in pera sua“ bezieht – kenntlich ist dies durch die Setzung des Doppelpunktes über frumentum, novum und pera; falsch dagegen ist Vercellones Angabe: „Cod H notat hebraeum pro *et frumentum novum* legere *et grana spicarum torrida*“³⁹. Der Verfasser der Randbemerkung hat die Vulgatahandschrift nach einem hebräischen Original durchgesehen und ist dabei oft recht mechanisch verfahren; so, wenn er konsequent *ʾš* mit *vir* übersetzt (statt gelegentlich *homo*), *hjt* mit *domus* (statt gelegentlich *templum*). Sicher ist somit, daß er über Hebräischkenntnisse verfügte.

Statt des masoretischen *krml bšqlnw* liegt der Randkorrektur eine Status-constructus-Verbindung mit pluralischem nomen rectum ohne enklitisches Personalpronomen zugrunde, mithin also jene oben erschlossene Form *krml bšqlm*⁴⁰. Nicht nur die grammatische Form erweist sich als bedeutsam, sondern auch die Übersetzung paßt zu dem durch das Ugaritische gewonnenen Ergebnis, *bšql* bezeichnete die Ähre oder den Halm (mitsamt Ähre)⁴¹.

³⁷ Siehe oben. Was die Präposition und die Bedeutung angeht, gilt dies auch für *bqlht* = βακελλεθ; entscheidend ist dabei indes die Form. – Für die herkömmliche Übersetzung von *bšqlnw* mit „in seiner Tragetasche“ sprechen sich neuerdings M. Dietrich – O. Loretz, Ug. BŠQL ‘RGZ und he. B ŠQLNW (II Reg 4, 42), ‘GWZ, UF 18 (1986), 117 aus, freilich, ohne auf die Bedenken gegen diese Auffassung einzugehen. Dietrich und Loretz nehmen – Würthwein folgend – an, daß *krml* eine Glosse sei. Von daher handele es sich bei *krml bšqlnw* nicht um einen zusammengehörenden Ausdruck. Als Argument wird vorgebracht: „Da nach V. 43 das vom Mann aus Baal-Schalischa mitgebrachte Brot aufgegessen wird, ist es unerklärbar, warum er dem Propheten neben den beiden in V. 42a aufgeführten Brotarten *lhm bkwrjm* ‚Brot aus frühreifem Getreide‘ und *lhm š’rjm* ‚Gerstenbrot‘ noch eine dritte *krml bšqlnw* zum Essen mitgebracht haben sollte.“ Dies ist schwerlich überzeugend, zumal in V. 43 von Brot nicht die Rede ist.

³⁸ Biblia Sacra iuxta Latinam Vulgatam versionem . . . recensuit D. H. Quentin, Romae 1926, XXXIV.

³⁹ C. Vercellone, *Variae lectiones Vulgatae Latinae Bibliorum editionis II*, Rom 1864, 570.

⁴⁰ Fassen wir das Ergebnis der Textkritik zusammen, so ergibt sich das Nebeneinander von drei Formen: masoretisch *bšqlnw*; aus βακελλεθ und zecalin erschlossenes *bšqln*; die aus der Randkorrektur erschlossene Form *bšqlm*. *bšqlnw* ist erklärbar als Verschreibung aus *bšqlm* (s. o.); *bšqln* ist interpretierbar als Verschreibung aus *bšqlm* in der althebräischen Schrift; vgl. Jes 44, 8 (l. *w’m* für *w’jn*, so F. Delitzsch, *Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament*, Berlin, Leipzig 1920 § 121; J. Ziegler, *Untersuchungen zur Septuaginta des Buches Isaias*, ATA XII 3, Münster 1934, 155f.). Delitzsch, aaO. § 102 bezweifelt die Existenz von Verschreibungen auf der Ebene der althebräischen Schrift; doch s. dazu F. Perles, *Analekten zur Textkritik des Alten Testaments*, Neue Folge, Leipzig 1922, 28ff. – Daß *bšqlm* die Form ist, aus der sich alle anderen ableiten lassen, spricht dafür, sie als die ursprüngliche anzusehen.

⁴¹ Siehe Anm. 17.

Die Bedeutung „Ähre“ für *bšql* ist nicht unumstritten. Nach der Deutung von Dijkstra, de Moor⁴², der sich auch andere angeschlossen haben⁴³, handelt es sich bei *bšql* um einen Sproß (shoot); die Bedeutungen Ähre (ear of grain) und grüner Halm (green stalk) seien abzulehnen, da die Status-constructus-Verbindung *bšql* 'rgz, sicher belegt in KTU I.85, 5, bewiese, „that *bšql* is a broader term which also covers part of a tree or a tree at a certain stage of its development“⁴⁴. Von daher könne die Bedeutung am besten mit „Sproß, Schößling“ wiedergegeben werden⁴⁵.

Das Problem ist ein botanisches; ein Sproß hat kein Jungkorn (*krml*); setzt man also für ugaritisch *bšql* die Bedeutung „Sproß“ an, ergibt sich keine Beziehung mehr zum hebräischen *kbr*.

Indes ergibt die Untersuchung des in Frage stehenden Textes durch Cohen und Sivan⁴⁶, daß *bšql* im Zusammenhang mit 'rgz ein Maß bezeichnet. Zum Vergleich wird auf hebräisch 'omer verwiesen, das sowohl die Garbe als auch ein Getreidemaß bezeichnet⁴⁷. Die Verfasser selbst setzen die Bedeutung von *bšql* mit „corn stalk“ an⁴⁸.

Die – über eine Sinnverschiebung – in diesem Text gewonnene Bedeutung von *bšql* als Maßeinheit spricht indes nicht dagegen, in den anderen Texten *bšql* als Ähre aufzufassen. Bei Gewichtseinheiten sind Bedeutungsübertragungen aus dem botanischen Bereich von allgemeinsprachlicher Natur; so zum Beispiel deutsch Gran (englisch grain) von lateinisch granum; Karat von κεράτιον (Schoten des Johannisbrottes, deren Körner als Gewichte dienten). Man käme damit auf Cassutos ursprünglichen Vorschlag zurück. Nach Cohen⁴⁹ ist vor allem die parallele Behandlung von *šblt* „Ähre“ im Fortgang des Textes KTU 1.19 zu beachten; danach umarmt und küßt Dnil das *bšql* (KTU 1.19 II 13ff.), um – in einem ähnlich lautenden Passus – dem *šblt* die gleiche Behandlung angedeihen zu lassen. In der Struktur des Epos nehmen somit *bšql* und *šblt* einen vergleichbaren Platz ein, ohne deswegen synonym sein zu müssen. Cassuto nahm an, *bšql* bezeichne die frische, junge Ähre; *šblt* dagegen bezeichne die reife Ähre⁵⁰, ein

⁴² M. Dijkstra, J. C. de Moor, aaO. 203f.

⁴³ A. Caquot, M. Sznycer, A. Herdner, Textes Ougaritiques I, Paris 1974, 446; G. del Olmo Lete, Mitos y Leyendas de Canaan, Madrid 1981, 529.

⁴⁴ M. Dijkstra, J. C. de Moor, aaO. 204.

⁴⁵ Vgl. J. Sanmartin, Glossen zum ugaritischen Lexikon, UF 9 (1977), 266; in diese Richtung ging schon J. Aistleitner; WUS Nr. 563.

⁴⁶ Ch. Cohen, D. Sivan, The Ugaritic Hippiatric Texts: A Critical Edition (AOS. Essay 9), New Haven, Connecticut 1983, 19.

⁴⁷ GesB 602. Die Behauptung von Dietrich, Loretz, aaO. 116: „Auf Grund dieser Situation ist es wenig erstaunlich, daß C. Cohen – D. Sivan mit ihrem *bšql* '(a measure)' jede Verbindung zwischen ug. *bšql* und he. *bšqln* aufgegeben haben“ greift zu kurz.

⁴⁸ Ch. Cohen, D. Sivan, ebd.

⁴⁹ H. R. Cohen, Biblical Hapax Legomena in the Light of Akkadian and Ugaritic (SBL, Diss Ser 37), Missoula, Montana 1978, 112f.

⁵⁰ U. Cassuto, aaO. 196. Cassutos Schluß auf die Bedeutungsentsprechung von *šblt* und *bšql* wird von Dietrich – Loretz, aaO. 116, skeptisch beurteilt: „Die Zuverlässigkeit dieses Schlußverfahrens wird man kaum als überzeugend ansehen und ohne Reserven anerkennen können.“ Dabei argumentieren die Verfasser wesentlich aufgrund ihrer Auffassung des textlichen Befundes in 2 Kön 4, 42. Bei ihrer eigenen Bedeutungsansetzung von *šblt* und *bšql* orientieren sie sich an Dijkstra, de Moor und übersetzen den Ausdruck mit „Trieb, Austrieb, junge Pflanze, Fruchtsatz, Frucht“ (aaO. 118). – Auf der Grundlage der bisherigen ugaritischen Zeugnisse ist die enger gefaßte Bedeutung, die Cassuto vorschlug, nicht auszuschließen und nach wie vor akzeptabel, zumal die Wörter *šblt* und *bšql* in einer anderen Relation stehen als „Nachbarschaft“, wie es Dietrich – Loretz, aaO. 116, insinuiert.

Vorschlag, dem Loewenstamm gefolgt ist⁵¹. Dagegen gehen Gibson, Barr und Cohen davon aus, *bšql* bezeichne den Halm⁵². Wenn man 2 Kön 4, 42 zum Vergleich heranzieht, wird man eher die Bedeutung „Ähre“ voraussetzen – sie ist bei allen ugaritischen Belegen möglich.

Sowohl die Analyse des textkritischen Materials als auch das Ugaritische erlauben es somit, von dem hebräischen *šqlwn* loszukommen; vielmehr ist *bšql* anzusetzen, wofür – in der Etymologie – ugaritisch *bšql* angegeben werden kann⁵³.

Zusammenfassung (abstract)

Schon bald nach der Entzifferung der keilalphabetischen ugaritischen Texte wurde *bšql* in 2 Kön 4, 42 mit ugaritisch *bšql* „Ähre“ in Verbindung gebracht. Das hebräische Wort, ein hapax legomenon, ist sowohl textkritisch als auch semantisch eine alte *crux interpretum*. Eine Untersuchung der Textüberlieferung, vor allem der Glossierungen und Transkriptionen, führt zu dem Ergebnis, daß *bšqlnw* (so der masoretische Konsonantenbestand) aus *bšqlm* verderbt ist. Vor allem die (durch Autopsie überprüfte) Randlesart des Codex Sangermanense parvum: *et grana spircarum torrida* „und geröstete Körner von Ähren“ weist auf ein ursprüngliches *krml bšqlm* und ein hebräisches Lexem *bšql* „Ähre“ hin, dem der ugaritische Ausdruck an die Seite zu stellen ist.

Anschrift der Autoren:

Privatdozent Dr. U. Rütterswörden – Dr. G. Warmuth, Institut für Alttestamentliche Wissenschaft und Biblische Archäologie der Christian-Albrechts-Universität, Neue Universität, Haus N 50a, Olshausenstraße, D-2300 Kiel, Bundesrepublik Deutschland

⁵¹ S. E. Loewenstamm, *Comparative Studies in Biblical and Ancient Oriental Literatures* (AOAT 204), Kevelaer, Neukirchen-Vluyn 1980, 493.

⁵² CML, 115: „a ripening stalk“. CPT, 26, 294.

⁵³ Kann man etymologisch noch weiter kommen? Denkbar wäre ein Zusammenhang mit akkadisch *buqlu*, wobei das *š* elidiert worden wäre. Dies kann in Zusammenhang mit dem Geer'schen Gesetz gesehen werden, nach dem */š/* und */q/* nicht in dem selben akkadischen Wort zusammen stehen können (F. W. Geers, *The Treatment of Emphatics in Akkadian*, JNES IV, 1945, 65–67). Das akkadische Wort heißt „Malz“ (AHw 139); zu vergleichen ist syrisch *buqlā* „Sproß“, arabisch *baql* „Grünzeug“, altsüdarabisch *BQL* „pflanzen“. Alles dies muß hypothetisch bleiben; eine Konsonantenfolge *BŠQL* ist bisher außerhalb des Ugaritischen – und des Hebräischen – nicht belegt. – B. Margalit, *Ugaritic Lexicography* 3, RB 91 (1984), 109–111 leitet ugaritisch *bšql* („would-be sheaf/fruit“) von der Wurzel *bšq* ab. Dabei sind die Verbindung mit hebräisch *bšq* und *bāšeq* und vor allem die Interpretation des letzten Ausdrucks nicht unproblematisch.

Bibliographische Dokumentation

Lexikalisches und grammatisches Material

I. Lexikalisches Material: Fortsetzung zu Heft I/1, S. 122–136

bearbeitet von Timothy Doherty, Volker Kluff, Dietmar Metz, Hans-Peter Müller, Diethard Römheld, Fredy Thomas und Josef Tropper

hdl I

- R. Bartelmus, Die sogenannte Jothamfabel – eine politisch-religiöse Parabeldichtung (ThZ 41, 1985, 97–120, bes. 98–100).
- Ausführlich zur Formbestimmung *häh^odaltī* Ri 9, 9. 11. 13.

hdl I/II

- Th. J. Lewis, The Songs of Hannah and Deborah (JBL 104, 1985, 105–108).
- „It is best to stay with *hdl*-I in Judg. 5:7 as well as in 1 Sam 2:5 and to resist the entry of *hdl*-II into our Hebrew lexicons.“

hđrj btn (*hadrē bātān*)

- N. Shupak, Egyptian Terms and Features in the Biblical Wisdom (Tarbiz 54, 1985, 475–484).
- U. a. Vergleich mit äg. Quellen.

hwd → *hjd*

hwh II / *hjh*

- S. Kreuzer, Zur Bedeutung und Etymologie von *hištah^awāh* / *yštħwj* (VT 35, 1985, 39–60).
- Št-Stamm Bildung von *ħwj* / *hjh* „leben“: „hochleben lassen“; die betr. Huldigung ist im Hofzeremoniell mit dem Sich-Niederwerfen verbunden. Ausführliche Wortfelduntersuchung zu Ugarit und AT.

hwh II → *lhjm* *ħrjm*

hwh (*hawwāh*) Personennamen

- H. N. Wallace, The Eden Narrative (HSM 32), 1985, S. 84. 98 mit Anm. 86.
- *ħwh* II < **ħwt* „Schlange“ < **ħwt* „Leben“ < *ħwj* (und *ħjw* > *ħjj*) „leben“? – Lexikalische Belege und Isoglossen zu den genannten Lexemen.
- Gen 3, 20; 4, 1.

ħwr → *ħrwn*

ħwrnjm → *djmw*

ħzq → *zrw*

ħt'

- H.-P. Müller, Theonome Skepsis und Lebensfreude (BZ 30, 1986, 1–19, bes. 11 f.).
- Der *hōtā'* von Koh 2, 26; 7, 26 ist nicht wie in 8, 12; 9, 2. 18 der „Sünder“, sondern diejenige, „der (das Wohlgefallen Gottes) verfehlt“, der „Mißfällige“; Belege für *ħt'* „(ein Ziel) verfehlen“ u. ä. Anm. 52. → *twb lpnjw*.

hjd (hīdāh)

- M. Held, Marginal Notes to the Biblical Lexicon (A. Kort – S. Morschauser [ed.], Biblical and Related Studies, Festschr. S. Iwry, Winona Lake [Ind.] 1985, 93–103, bes. 93–96).

- Nicht aram. Ptz. Passiv von *ʿhd/ʿhz*, sondern mit akk. *ḫittu* < *ḫidtu* „Äußerung“ zu verbinden; zu hebr. *ḥūd* „ein Rätsel stellen“ vgl. akk. *ḫādu/ḫiādu*.

ḫjh → *ḫwh* II, → *ḫwh* (*ḫawwāh*)

ḫjš → *ʿbn bḫn*

ḫkmh (*ḥōkmāh*)

- Müller, siehe zu *ḫtʿ*, S. 3f.
- *ḫkmh* nähert sich Koh 1, 3; 7, 23. 25 wie in Ijob 28, 12. 20; Spr 8, 22ff. dem Begriff „Wahrheit“.

ḫlʿh (*ḫālʿāh*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *ḫelūt* u. ä.

ḫlkʿjm/ḫlkh (*ḫelkāʿim/ḫelʿkāh*)

- G. Schuttermayr, Psalm 9–10, 1985, 149 ff.
- *ḫlkʿjm* steht 1 QH 3, 25 f.; 4, 25. 35 parallel mit *ršʿh* bzw. *ršʿjm*; daher „Übeltäter, Ruchlose“ (vgl. arab. *ḫlk* „dunkel, trübe“), mit Abstraktendung */-āh/* „Bosheit, Übeltat; Böses“. Breiter Forschungsrückblick; Zurückweisung von O. Komlós, JSS 2, 1957, 243 ff., wonach < *ḫkh* „Angehaken“.
- Ps 10, 8. 10. 14.

ḫlp I und III

- M. Tsevat, siehe zu *zrm* I.
- *ḫlp* I Ps 90, 5: „pass by, pass away“; *ḫlp* III Ps 90, 6: „spront, grow“ (vgl. akk. *elēpu[m]*).

ḫlq II (*ḫelāq*)

- Müller, siehe zu *ḫtʿ*, S. 8 mit Anm. 35.
- *ḫlq* bezeichnet Koh 2, 10 denotativ den „Gewinn“, konnotativ die menschliche „Bestimmung“ (vgl. dazu 9, 9).

ḫlqh (*ḫ^aluqqāh*)

- J. P. Weinberg, Die soziale Gruppe im Weltbild des Chronisten (ZAW 98, 1986, 72–95, bes. 77).
- Die von *ḫlq* II „teilen, zert., Anteil geben, vert.“ gebildeten Subst. *maḫ^aloqāt*, *ḫ^aluqqāh* bedeuten im AT: „a. Verteilung; b. Anteil (am Grundbesitz) und c. Abteilung des Volkes, der Priester und Leviten“; wesentlich und gemeinsam: „deren Abgesondertheit nach außen“ (vgl. *miplaggāh*, *p^eluggāh* von *plg* „teilen, spalten“). Ferner zu *jaḥad* (77), *ʿābād* (92).

ḫmʿh (*ḫāmʿāh*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *ḫāmi* „ausgelassene Butter“ u. ä.

ḫmd

- Gray, siehe zu *ʿbjr*, S. 83.
- Bedeutung: „to covet“, daneben nach KAI 26 A III 14; C IV 16 „to appropriate“, „which is probably the meaning in the Decalogue“.
- Jos 6, 18; Ex 20, 17(15); 34, 24.

ḫmd → *hdr*

ḫmr

- C. L. Seow, A Textual Note on Lamentations 1:20 (CBQ 47, 1985, 416–419).
- „*ḫ^omarmāru* is probably related to Arabic *ḫamara* ‚to be entangled‘“ (4162).
- Klgl 1, 20.

hmš (*homäs* II „Unterleib“)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *hamt*; Verweis auf weitere semit. Parallelen in älteren Publikationen.

hmšjm (*h^amušim*)

- S. L. Ska, *Le passage de la mer* (AnBibl 109), 1986, 14ff.
- Nach Kontext Ex 13, 18 und Parallelstellen: „en ordre de marche ... de bataille“ (16).

hnwk (*h^anôk*) Personenname

- Luke, siehe zu *hlk*.
- Ausführlich zur Etymologie.

hsd (*häsäd* II)

- M. L. Barré, *The Formulaic Pair twb (w)hsd in the Psalter* (ZAW 98, 1986, 100–105).
- „*twb* and *hsd* function as a fixed or formulaic word pair in a number of OT texts“ (100/5); aufgrund dessen Erklärung einiger problematischer Psalmstellen.
- Ps 69, 17; 109, 21.

hsjl → *ʿrbh***hsr**

- N. M. Bronznick, *An Unrecognized Denotation of the Verb HSR in Ben-Sira and Rabbinic Hebrew* (R. Aharoni [ed.], *Biblical and Other Studies in Memory of D. S. Goitein = Hebrew Annual Review* 9, 1985, 91 ff.).
- Pi: „jemand an etwas ermangeln lassen“ > „entehren“; Emendation zu *hsd* I „schmähen“ erübrigt sich. Ähnliche semantische Entwicklungen bei analogen Stämmen von *gdp*, *pgm*, *šʿr* und *bšr*, insbesondere nachbiblisch.

hsr lb → *mwsr***hpʿ**

- B. E. J. H. Becking, *De ondergang van Samaria. Historische, exegetische en theologische opmerkingen bij II Koningen 17*, Meppel 1985, 169ff.
- *hpʿ* Nebenform zu *hbʿ* „sich verbergen“? Forschungsüberblick; lexikalische Isoglossen im Aram., Amurritischen.
- 2 Kön 17, 9.

hsjr (*häsîr*)

- Paradise, siehe zu *dšʿ*, S. 182f.
- „vertrocknetes Gras, Heu“; Futtermittel.

hsr (*häsêr*)

- K. Aartun, *Neue Beiträge zum ugar. Lexikon II* (UF 17, 1986, 1–47, bes. 29f.).
- 1. „umschlossener Raum, Hof“; 2. „(geschlossene, zusammenhängende) Ortschaft“.

hr(j)t (*hârî/ît*)

- Schroer, siehe zu *ʿdrmlk*, S. 86.
- „Mantel“ (mit S. Gevirtz, *Bibl* 65, 1984, 377ff.), nicht „zisiertes Gebilde“.
- Ex 32, 4; 2 Kön 5, 23; Jes 3, 22.

hrtm (*harṭom*)

- J. Quaegebeur, *On the Egyptian Equivalent of Biblical harṭummîm* (Groll [ed.], siehe zu *ʿwlm* I, S. 162ff.).
- Anmerkungen zu H.-P. Müller, Art. *harṭom*, *ThWAT* 3, 1982, 189–191: äg. *hrj-hb(t)* und *hrj-tp* „Magier“ sind zwei getrennte Titel; Übergang *tp* > *tb* > ... *tm* bereits im 13. Jh. in nicht-etymologischen, phonologischen Schreibungen, so daß

sich die Annahme einer späten Entlehnung von hebr. *ḥrṭm* aus demotisch *ḥr(j)-tb* erübrigt.

***ḥrš**

- O. Margalit, *Ḥ(!)RŠM* in KTU 1.19. IV. 60 (= CTA 19.222): A Suggested Reading/Emendation (VT 36, 1986, 485–489).
- „I suggest we try reading the allegedly damaged *ḥ* as an *ʿayin*“; also keine Isoglosse zu einer hebr. Wurzel *ḥrš*.

ḥsp I

- M. Dietrich – O. Loretz, „Wasser- und Tauschöpfen“ als Bezeichnung für Regenmagie in KTU 1.19 II 1–3A (UF 17, 1986, 95–98).
- AaO. das Sammeln von Tau für eine Libation.

ḥš(j)m (*ḥuši/îm*) Personennamen

- Niemann, siehe zu *dn*, S. 247¹²³.
- < *šwhm* (*šûhām*) aufgrund von Konsonantentausch.

ḥtl

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *maḥtēl* „Strick, Band“; weniger passend šhauri *ḥtol* „binden“.

ṭwb I (*ṭōb*)

- G. Vanoni, Volkssprichwort und *YHWH*-Ethos. Beobachtungen zu Spr 15, 16 (BN 35, 1986, 73–108).
- Auf S. 78–87 Beobachtungen zum Gebrauch von *ṭōb*, *m^eaṭ*, *ʾôšār rāb*, *jr* und *m^ehūmāh*.

ṭwb → *ḥsd*

ṭwb Ipnjw (*ṭōb l^epānājw*)

- Müller, siehe zu *ḥt*², S. 11 f.
- Als Oppositum zu *ḥōtāh* der „Mißfällige“ bezeichnet *ṭōb l^epānājw* Koh 2, 26 bzw. *ṭōb lipnē hā²lōhîm* den aufgrund willkürlicher göttlicher Determination „Wohlgefälligen“.

ṭwh

- R. J. Tournay, Le psaume LI et les murs de Jerusalem (Festschr. M. Delcor [AOAT 215], 1985, 417–424).
- Zum Zusammenhang von *ṭwh* „verputzen“ und *ṭuhôt* in der Bedeutung „verborgen, verputzt“.
- Ps 51, 8.

ṭwr

- M. Görg, Herkunft und Bedeutung der Nomina *ṭwr* und *twr* (BN 27, 1985, 11–17).
- Zur Etymologie von *ṭwr*, *twr* und *dwr*; Möglichkeiten äg. Ableitung.

ṭḥwt (*ṭuhôt*)

- E. Haag, Psalm 51 (TTZ 96, 1987; 169–198).
- *ṭḥwt*: weisheitliche Umschreibung für das „Innere“ des Menschen.
- Ps 51, 8; Ijob 38, 36 (dieselbe Bedeutung!).

ṭḥwt → *ṭwh*, *škwj*

tjrh (*tîrāh*)

- Knauf, siehe zu *b^r lhj r^j*, S. 59 f.
- *tjrh* ist mit zwei Wurzeln zu verbinden: (1.) mit *tjr* I, wenn *tjrh* die Bedeutung „Steinreihe“ hat (vgl. asarab. *mṭwr* „Umfriedung“), (2.) mit *tjr* II, wenn die

Bedeutung „Lager“ vorliegt (vgl. şafaisch *z[j]rt*), wobei es sich um ein über das Aram. an das Hebr. vermitteltes altnordarab. Lehnwort handelt.

- Num 31, 10; Ez 25, 4; 46, 23; Mi 2, 12 cj. (*širāh* „Pferch“); Ps 69, 26; Hld 8, 9; 1 Chr 6, 39.

tl *ʾwrt* (*tal* *ʾōrot*)

- Spronk, siehe zu *ʾwb*, S. 299 mit Anm. 3.
- Zu *tl* *ʾwrt* Jes 26, 19 vgl. ugar. *ʾr* „honey-dew“ (vgl. J. C. de Moor, UF 7, 1975, 590f.).

tp̄p

- Müller, siehe zu *ʾbn*.
- mehri *tff*.

jd *h̄zqh* → *zrw* *n̄twjh*

jdd → *dw(j)d*

jdh II

- C. Giraud, Das Sündenbekenntnis im AT (Concilium 23, 1987, 143–150).
- Die semant. Gruppe *jdh/tōdāh* bringt im AT vornehmlich die Gefühle zum Ausdruck, die der Vasall empfindet, wenn er (wieder) in die Bundesbeziehung integriert wird.
- Jos 7, 19; Esra 10, 11.

jdjdjh → *dw(j)d*

jd I

- Müller, siehe zu *ʾbn*.
- Zu *jd* „wissen“ vgl. mehri *wīdā*.

jd II

- Gray, siehe zu *ʾbjr*, S. 297.
- Vf. erwägt für *jd* *hiph* Ri 8, 16, an eine Isoglosse zu arab. *wadāʿa* „niederlegen“ zu denken; Bedeutung „made them meek“.

jhw → II 1.4

jhw (*jeḥū*) Personennamen

- B. Halpern, Yaua, Son of Omri, Yet Again (BASOR 265, 1987, 81–85).
- „The Israelite ruler, *ia-ū-a* (once, *ia-a-ū*), Son of Omri, is named as a tributary in the inscriptions of Shalmaneser III.“ Philologische Schwierigkeiten beim Verhältnis der assyr. Transkription und des hebr. PN werden behoben „by treating the transcriptions as reflections of Assyrian scribe’s efforts to decipher a written Vorlage“ (81).

jwh

- Ch. R. Gianotti, The Meaning of the Divine Name *YHWH* (BS 142 [565], 1985, 38–51).
- Zusammenstellung von Deutungsversuchen mit vielseitiger Diskussion.

jw → II 1.4

jwm I (*jôm*)

- M. Dijkstra, Once Again: The Closing Lines of the Baʿal-Cycle (KTU 1.6 VI 42ff.) (UF 17, 1986, 147–152).
- Vf. vergleicht Wendung *b^ejôm ʾānān wa^arāpāl* Ez 34, 12; Joël 2, 2; Zeph 1, 15 mit ugar. *jm ʾrš wtnn* (vgl. Jes 26, 17–27, 1): „a special black day of the Ugaritic calendar? Or a kind of deadline for the communion with and consultation of the ancestral spirits“.

jhd → *hgh*, *hlqh*

jtwr (*j^etúr*) Personen-, Tribalname

– Knauf, siehe zu *b^rr lhj r^j*, S. 81.

– Imperfektname, wobei „wohl kein unterdrückter Gottesname Subjekt“ ist, „sondern der Stamm selbst“. „Ich möchte den Namen mit **zīra* ‚Lager, Hürde‘ verbinden und als ‚Die *tyrwt* bauen‘ deuten.“

jjn → II 1.1, II 1.4

jkh

– J. M. Kennedy, A Structural Semantic Analysis of Selected Biblical Hebrew Words for Punishment / Discipline, Diss. Drew University 1986.

– Vgl. Diss. Abstr. Int. 47, 5:1711–A.

jkjn (*jākîn*) Name einer Tempelsäule

– Mulder, siehe zu *b^ez* II.

– *jākîn* (var. *jākûn*) ist Präformativkonjugation Qal von *kûn* „sein“, auch „ins Sein rufen“ > „zeugen“ (vgl. ugar. *jkñ* KTU 1.17 I 25f.), was dem Ursprung des Säulennamens in einem an der Säule als Repräsentanten eines Fruchtbarkeitsgottes vollzogenen vorisraelitischen Kult entspricht.

– 1 Kön 7, 21; 2 Chr 3, 17.

jll

– S. Segert, Preliminary Notes on the Structure of the Aramaic Poems in the Papyrus Amherst 63 (UF 18, 1986, 271–299).

– Ugar. *jll*, hebr. *jll*, arab. *walwala*, griech. *alalazein*, latein. *ululare*: „the use of the liquid *l* is a nearly universal among expressions of wailing“.

jlq → *rbh*

jswd (*j^esôd*)

– Th. Hiebert, God of My Victory. The Ancient Hymn in Habakkuk 3 (HSM 38), 1986, 40f.

– „*jswd* may ... refer here to the base of the body, the buttocks“; vgl. schon M. Dahood (AB 3, 268. 273) zu Ps 137, 7 und W. F. Albright (Psalm of Habakkuk, 1950, 13. 17) zu Hab 3, 13.

– Hab 3, 13; Ps 137, 7.

jsr → *jkñ*, → *mwsr*

jph → *hdr*

js^e

– R. C. van Leeuwen, A Technical Metallurgical Usage of *js^e* (ZAW 98, 1986, 112–113).

– „In Spr 25, 4 und anderen Texten hat *js^e* eine technische metallurgische Bedeutung, die semantisch dem akk. *elû* entspricht“: „to come up ... to emerge, come out“.

jsb → *hgh*

jq^e

– J. A. Lund, On the Interpretation of the Palestinian Targumic Reading *WQHT* in Gen 32, 25 (JBL 105, 1986, 99–103).

– Aufgrund der im Titel genannten Targum-Übersetzung wird *wattēqa^e* Gen 32, 26 „was benumbed“ statt „was dislocated“ vorgeschlagen; Erörterungen zum semantischen Feld von aram.-hebr. *qhj*.

jr^e I

– R. H. Shearer, A Contextual Analysis of the Phrase *’al tîrā’* as It Occurs in the Hebrew Bible and in Selected Related Literature, Diss. Drew University 1985.

– Vgl. Diss. Abstr. Int. 46, 12:3702–A.

jr' I → *'lhjm 'hrjm, t'wb*

jr'h (*jir'āh*)

– H. W. Fischer-Elfert, (*b*)*jr't JHWH* in Prov 15, 16 und sein äg. Äquivalent (BN 32, 1986, 7–10).

– Spr 15, 16 und ein ähnliches äg. Sprichwort, *bjr't JHWH* und *jw-h' tj-n'dm* werden zusammengestellt.

jrḥ (*jārah* I, *jārē'ḥ*)

– Müller, siehe zu *'bn*.

– mehri *wāreh* „Mond“.

jrḵ → *phd*

jrḳ (*jārāq, jārāq*)

– Paradise, siehe zu *dš'*, S. 181.

– *jārāq* „eßbare Gartenpflanze“, *jārāq* allgemein „pflanzliches Grün“.

jršh (*j'ruššāh*)

– Gray, siehe zu *'bjr*, S. 363.

– „Inheritance“ (*y'ruššat*) is generally taken as implying land, but that is not the problem in the sequel (scil. of Judges 21, 17), which is concerned with the posterity of the survivors. This, however, may be the meaning of *y'ruššat* in the collective feminine singular.“ Vgl. ugar. *jrṯ* „Nachkommenschaft“ KTU 1.14 I 25.

jš (*ješ*)

– T. Muraoka, *Emphatic Words and Structures in Biblical Hebrew*, Jerusalem–Leiden 1985, 77 ff.

– *jš* wird wie akk. *bašû(m)* G, aram. *'jtj* und äthiop. *bô* zur Emphasisierung gebraucht; vgl. *'jn* als negatives Korrelat. → II 6.5.

– Gen 24, 42. 49; 43, 4; Dtn 13, 4; Ri 6, 36.

jšw'h (*j'ešū'āh*)

– Hiebert, siehe zu *jswd*, S. 24f.

– *jsw'h* und *jš'* können auch „Sieg“ bzw. „siegen“ meinen.

– Hab 3, 8. 13. 18; vgl. Ps 18, 51; 20, 7; Jes 59, 17.

***jšm**

– R. Althann, Num 21, 30b in the Light of the Ancient Versions and Ugaritic (Bibl 66, 1985, 568–571).

– *wannaššim* Num 21, 30b sei von *šmm* oder **jšm* abzuleiten; *'ad* „Stuhl, Thron“ (vgl. ugar.) sei dazu direktes Objekt. „And we destroyed the throne breathing fire, Medeba quakes“.

jšm' I (*jšmā'e'l*) Personennamen

– Knauf, siehe zu *b'r lhj r'j*, S. 6–9. 38¹⁷⁰.

– Vgl. ¹⁰*Su-mu-(-)AN* Sennaḥ. 113, VIII 96 – VIII 1: Name eines nordarab. Stammesbundes im 7. Jh. v. Chr. „Pf.-GN-Name /*Šama' il*/, der von den Assyrenern pseudophonetisch nach einer Aussprache [*Šamā'(')il*] wiedergegeben wurde“ (7).

jš' → *jšw'h*

jšr → *'šr* I

jšrjm → *mwt*

k (*k^e*)

– K. Jongeling, *K and Variants in Punic* (Festschr. Hospers, siehe zu *'l-mwt*, S. 101–109).

- Auf ein Deixismorphem *k* werden eine Reihe hebr. Partikeln mit deren Isoglossen zurückgeführt, u. a. *kēn*, *kî*, *kāh*; „a relationship of Hebrew *kēn* (< **kin*) with the root *kwn* seems less probable“ 109⁸⁸.

kbr (*k^ebār*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- *kbr* < *k* + **br*; zu **br* vgl. mehri *ber*, *bar* „schon, bereits“.

kh → *k***khn** (*kōhen*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *kōhen* „schlau, kundig“.

khn → *kmr***kwn** hiph

- W. A. M. Beuken, Exodus 16,5.23. A Rule Regarding the Keeping of the Sabbath (JSOT 32, 1985, 3–14).
- „*kwn* hiph does not necessarily mean ‚to prepare‘; one can also take it as ‚to procure, taking care that it is there, keeping it ready for the meal‘“.

kwn → *k*, → *tkwnh****kwšrh** (**kôšārāh*, *kôšārôt*)

- J.-L. Cunchillos, Les dieux (Le monde de la Bible 48, März–April 1987, 38f.).
- Zu *kwšrwt* vgl. ugar. *kuṭarātu* „les sages-femmes divines (qui) interviennent lors des naissances privilégiées“.
- Ps 68, 7.

***kwšrh** (**kôšārāh*, *kôšārôt*)

- J. Jeremias, Das Königtum Gottes in den Psalmen (FRLANT 141), 1987, 704.
- *bkwšrwt* Ps 68, 7 „(wie) durch Feen“ > „wunderbar“; die ugar. *kuṭarātu* waren Glücksgöttinnen.

kj

- A. Aejmelaeus, Function and Interpretation of *kj* in Biblical Hebrew (JBL 105, 1986, 193–209).
- „A tentative suggestion of how the various functions of *kj* may be understood in relation to one another and as a whole.“

kj → *w*, → *k*, → II 6.5, → II 7.5.**kl** → *glgt*, → *hbl*.**klb** (*kalāb*)

- G. Brunet, L'hébreu *kèlèb* (VT 35, 1985, 485–488).
- „Le *qādēš* ou *kèlèb* n'était pas ... un ‚temple paederast‘ ... c'était un ‚éromène‘. Comme la *q'edēšā*, il tenait le rôle passif.“ Auseinandersetzung mit O. Margalith (VT 33, 1983, 491–495), wonach zu *klb* „Hund“ ein Homonym „Sklave, Diener“ existiere.
- Dtn 23, 18f.

klh → *ʿṭwn***klm** Ptz. hiph

- A. A. Macintosh, The Meaning of *MKLYM* in Judges XVIII 7 (VT 25, 1985, 68–77).
- „Emendation of the text ... is not necessary if the verb *mklym* there has the force ‚speaking with authority‘“ (76); inneres hiph. Vgl. arab. *klm/klmt* Qurʿān 4, 162.
- Ri 18, 7; Mi 2, 6; Jer 6, 15; Ijob 11, 3.

kmr (*komār*)

- M. Görg, Die Priestertitel *kmr* und *khn* (BN 30, 1985, 7–14).
- „Die semantische Beziehung des Lexems *komār* auf ein Priestertum außerhalb des *JHWH*-Dienstes ist im AT allem Anschein nach vom übergreifenden Bedeutungsspektrum des geläufigen Priestertitels *kohen* klar getrennt.“

* *kmrjr* → *mrjr*

knm (*kinnām*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- Zu *knm* „Mücken“ vgl. mehri *kenōm* „Läuse“.

knʿn (*k^enaʿan*) Landesname

- Weippert, „*kinahhi*“ (BN 27, 1985, 18–21).
- Zu keilschriftlichen Belegen für den Landesnamen *knʿn*.

kptwr I (*kaptōr*)

- C. Vandersleyen, Le dossier égyptien des Philistins (Memorialschr. Yadin – Perelman, siehe zu *bjt lhm*, S. 39 ff.).
- Nicht Kreta, sondern vielleicht eine Gegend Syriens oder Südkleinasiens; die für die traditionelle Lokalisierung entscheidenden äg. Lexeme *wṣd-wr* und (*pṣ*) *jm* „seem to be linked more often to vegetation and sweet water than to seawater“, und äg. *jw* „can also be used to indicate other kinds of territories, not necessarily maritime ones“ (54).

krwb (*k^erūb*)

- M. Metzger, Königsthron und Gottesthron (AOAT 15), 1985, 309–351.
- Ursprünglich mesopotamischer Löwendrachen, kanaanäisch in Form der geflügelten Sphinx.
- 1 Sam 4, 4; 2 Sam 6, 2; 1 Kön 6, 23 ff.

krm (*kārām*)

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *karmájm* „Berg“.

krtj (*k^eretī*)

- J. F. Bruy, A Literary and Archaeological Study of the Philistines (BAR International Series 265), Oxford 1985, 8 f.
- Keine der bisherigen Etymologien für *krtjm* und *pltjm/plštjm* ist überzeugend; „it seems best to regard them as ethnic terms“ (8). Zur Diskussionslage.

ktrt (*kotārāt*)

- Görg, siehe zu *ʿwlm* I, S. 60.
- Vielleicht von äg. *qd-rd(w)* „Pflanzen-, Lotusform“; ähnlich schon BN 13, 17–20.

ktrt (*kotārāt*)

- Schroer, siehe zu *ʿdrmlk* I.
- Kritik an Görg, BN 13, 17–20; *ktrt* ist nach wie vor mit *ktr* „Kopfschmuck“ zu verbinden.

l (*l^e*)

- M. O’Connor, The Poetic Inscription from Khirbet el-Qôm (VT 37, 1987, 224–230).
- Vf. findet in *brkt ʿrjhwh ljhwh wmsrjh lʿsrth hwsʿ lh* zweimal *l* als Vokativanzeiger; Übersetzung entweder: „May you bless Uriah, O Yahweh. And from his enemies, O Asherata, save him“ oder: „You have blessed Uriah, O Yahweh. O Asherata, may you save him from his enemies.“

l → II 6.5.

lb → *mwsr*

lb → *tkn lbwt*

lb(b) (*lēb, lebāb*)

- N. Shupak, Some Idioms Connected with the Concept of „Heart“ in Egypt and the Bible (Pharaonic Egypt, siehe zu *'wlm* I, S. 202 ff. 368 ff.).
- Vf. bespricht *lb šm'* „hörendes Herz“, *lb 'bn* „steinernes Herz“ und verwandte Wendungen auf dem Hintergrund äg. Parallelwendungen: zumindest das „harte, steinerne Herz“ ist äg. entlehnt; doch ist *lb 'bn, kbd lb, ḥzq lb* in der Regel negativwertig.

lbn (*lābān*)

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *labōn* u. ä.

lbnh (*l'bonāh*)

- Nielsen, siehe zu *'hljm*, S. 60 f.
- < *lbn* „weiß sein“; > λιβανος, λιβανωτός. Harz von *Boswellia*; Isoglossen.

lhb → *ḥbl*

lwjtn (*liwjātān*)

- Day, siehe zu *bhmwt*, S. 4 f. 62–87.
- Identisch mit ugar. *ltn* „der sich Schlingelnde“ (vgl. zur Wurzel *lwj/h* „sich drehen, winden, schlängeln“ hebr. *liwjāh* „Kranz“), der wiederum mit *tnn* (vgl. hebr. *tannin* „Drache“) identifiziert wird.

lhj (*l'ḥī*)

- Garbini, siehe zu *'hbh*, 157 ff.
- Aufgrund von Kontextanalysen zum Hld: „Lenden“; etymologisch mit *lah* „frisch (von Früchten)“ in Verbindung gebracht.
- Hld 1, 10; 5, 13.

lhm I → *hjt lhm*

lhm (*lāhām*)

- S. Gevirtz, Asher in the Blessing of Jacob (Genesis XLIX 20) (VT 37, 1987, 154–163).
- S. 161–163: „Appendix: the gender of *lehem*“ zu „double gendered nouns“, wobei auch auf die Bedeutung stilistischer Überlegungen des hebr. Autors hingewiesen wird“. → *mnh*.

lṭ (*loṭ*)

- Knauf, siehe zu *b'r lhj r'j*, S. 16.
- **luṭm* > *luṭṭ*; vgl. mhebr. *lōṭām*.

lṭ (*lōṭ*)

- Nielsen, siehe zu *'hljm*, S. 63 f.
- Isoglossen; > λήθανον. Harz von *Cistus ladaniferus* und *Cistus creticus*?

lmh (*lāmmāh, lāmāh*)

- J. Barr, „Why?“ in Biblical Hebrew (JThSt 36, 1985, 1–33).
- Zum Verhältnis *lmh* : *mdw'*: „a multitude of syntactic and stylistic factors affect the choice“.

lṗnj jhwh / 'lhjm (*lipnē JHWH / 'ālōhīm*)

- R. Sollamo, Den bibliska formeln „Inför Herren / Inför Gud“ (SEÅ 50, 1985, 21–32).
- „Det som nu har sagts om kultformeln *lifne Jahve* måste ännu preciseras. Även om det är möjligt att en formel består av bara 1–2 ord, skulle det ur terminologisk

synwinkel vara bättre att betrakta *lifne Jahve* som en kultisk *terminus technicus*, medan mera fullständiga uttryck som ‚äta inför Jahve‘, ‚gråta inför Jahve‘, ‚bedja inför Herren‘, ‚offra (djur, frukt o sv) inför Herren‘, ‚kasta lott inför Herren‘, o sv borde anses vara äkta kultiska formler.“ (S. 30/1).

lqh I

- J. Hoftijzer, *Frustula Epigraphica Hebraica* (Festschr. Hospers, siehe zu *’l-mwt*, 85–93, bes. 85–87 + Anm.).
- KAI 193, 18: „... und seine Männer hat er geschickt, um (scil. Nachschub) zu holen von dort...“; *lqh* wird im terminologischen Sinne von „Nachschub holen“ gebraucht.

lqr’t (*liqrā’t*)

- J. Hoftijzer, *Some Remarks on the Semantics of lqr’t in Classical Hebrew* (JEOL 28, 1983/4 [erschienen 1985], 103–109).
- „The use of *lqr’t* presupposes either a counterposition (/encounter) of A and B or a movement towards such a position (/encounter). This is not remarkable in view of the Semantics of the Qal of the corresponding root *qr’*.“

lškw’t šrjm (*liškōt šārîm*)

- A. Hurvitz, *The Term lškw’t šrjm* (Ezek 40:44) and its Place in the Cultic Terminology of the Temple (S. Japhet, *Studies in the Bible* [Scripta Hierosolymitana 31], Jerusalem 1986, 49–62); neuhebr. in: EI 14, 1978, 100ff.
- Kein semantischer Unterschied zwischen dem jüngeren *mšwrrjm* und dem älteren *šrjm* „Sänger“, sowohl kultisch als auch profan gebraucht; vgl. ugar. *šrm*. Konjektur unnötig.
- Ez 40, 44.

m’s I

- Michel, siehe zu *hdh* I, S. 174.
- Ohne Objekt gebraucht, bedeutet *m’s* „to feel loathing, contempt, revulsion“.
- Ijob 7, 16; 34, 33; 36, 5; 42, 6.

m’sm → ’s’**m’pljh (*ma’peljāh*)**

- W. McKane, *Jeremiah. A Critical and Exegetical Commentary* (ICC I), 1986, 52.
- Vf. erwägt (ohne endgültiges Urteil) mit Kimchi (Miqrā’ôt g’dôlôt), die Endung *-jāh* wie in *šlhbthj* („Flamme Jahwes“) von Jāh(û)/JHWH herzuleiten und hier als Superlativmorphem zu deuten. Dann könnte auch in *šlmwt* („Finsternis“) *mwt* „Tod“ stecken (aber: S. 299).
- Jer 2, 31.

m’šrjm (*m’asš’rîm*)

- Niehr, siehe zu *’šr* I.
- Vgl. neupun. *mjšr ’ršt* „Regent der Länder“ KAI 161, 2, ferner akk. *mātam ešēru* Št.
- Jes 3, 12; 9, 15.

m’t (*me’et*)

- Hoftijzer, siehe zu *lqh* I, S. 87–89 + Anm.
- *m’t* im Verbalsatz mit belebtem Subjekt und einem Verb der Bewegung (bzw. belebtem Objekt mit Verb des Jmd.-Bewegens) bezeichnet den Ausgangsort, nicht den Verursacher der Bewegung. Bei unbelebtem Subjekt bezeichnet *m’t* nicht den Ausgangsort, sondern den Verursacher.
- KAI 193, 19–21.

mbwl → *ʔwn*

mbśm (*mibśām*) Personennamen, Volksnamen

– Knauf, siehe zu *bʿr lhj rʿj*, S. 68f.

– Zusammenhang mit *bśm* „Balsam“; vgl. altnordarab. Volksnamen *mbśm*, syr. Volksnamen *mbsm*, ferner asarab. *mbs₂mt*.

md (*mad*)

– M. Malul, Some comments on B. Margalit's „Ugaritic Lexicography II“ (RB 93, 1986, 415–418).

– **mad* und **madwäh* sind vielleicht von einer Wurzel *dwj* abzuleiten; Bedeutung: „Untergewand“, das den Intimbereich bedeckt.

– 2 Sam 10, 4; 1 Chr 19, 4.

mdwʿ → *lmh*

mh → *zkr*

mhwmh → *ʔwb*

mhr (*mohar*)

– A. Tosato, Il trasferimento dei beni nel matrimonio Israelitico (BibO 27, 1985, 129–148).

– Zu *mohar* und *šil(l)ûhîm* in Verbindung mit der Heirat.

mwsr (*mūsār*)

– Shupak, N., The „Sitz im Leben“ of the Book of Proverbs in the Light of a Comparison of Biblical and Egyptian Wisdom Literature (RB 94, 1987, 98–119).

– Zu *mūsār* und *jsr* („to instruct, beat“) vgl. äg. *sḥbȳ.t*; im Zusammenhang einer Diskussion der Frage nach Schulen im alten Israel werden auch *h^asar leb*, *qar rû^ah* und *ʔozän* behandelt.

mwrʿ (*môrāʿ*)

– T. Thorion-Vardi, *MWRʿ* in Pešer Habaquq VI, 5 (RQu 46, 1986, 282).

– *mwrʿ* 1 QpHab 6, 5 ist Gottesbezeichnung, also synonym mit *paḥad*; vgl. *môrāʿ* „Schrecklicher“ Ps 76, 12, ferner Gen 31, 42. 53.

mhwgh (*m^ehūgāh*)

– Schroer, siehe zu *ʿdrmlk* I, S. 218.

– Falls *mqš^h* (siehe dort) ein Winkelmaß ist, würde in Jes 44, 13 *mhwgh* „Drechsel-eisen“ (K. Elliger, BK XI 16, 1978, 407. 428) sinnvoll sein.

mhqlt → *hlqh*

mḥsps (*m^eḥuspās*)

– Görg, siehe zu *ʿwlm* I, S. 61f.

– < äg. *mḥwš* „unterägyptisches Getreide“ + *ps* /*pas*/ (< Wurzel *psj* „trocknen“): getrocknetes unterägyptisches Korn; Ablehnung semit. Etymologien.

– Ex 16, 14.

mḥ (*maḥḥ*)

– Hiebert, siehe zu *jswd*, S. 26ff.

– Zu dem gern neben *q(ä)š(ä)t* „Bogen“ gebrauchten Lexem *maḥḥ* (wahrscheinlich „Pfeil“) für einen Teil der Bewaffnung des göttlichen Kriegers ist neben ugar. *mḥ* (KTU 1.23:37; 1.3 II:15) akk. *miḥtu* (eine Götterwaffe) Enūma eliš IV:37 zu vergleichen.

– Hab 3, 9.

mḥ (*maḥḥ*), parallel mit *šbt* (*šebät*)

– R. Neu, „Israel“ vor der Entstehung des Königtums (BZ 30, 1986, 204–221).

- „Stamm“, nächst kleinere Einheiten: *mišpāḥāh* „Familienverband“ und *bêt ʿāb* „Vaterhaus“, „Familie“.

– Jos 7, 14–18; Ri 6, 11–24.

mṯrh → *nṯr*

mj → *zkr*

mj hmrjm → *mrjm*

mj jwdʿ (*mī jōdeʿ*)

– J. L. Crenshaw, The Expression *mī yōdēʿ* in the Hebrew Bible (VT 36, 1986, 274–288).

- „The occurrences of *mī yōdēʿ* fall into two distinct groups when viewed from the standpoint of the alternatives presented by the rhetorical question. Five of them leave a door open to possible response that will change the situation for human good, and the other five seem to assume a closed door to any redeeming action. . . the latter texts occur in Qoheleth, with one exception (Prov. xxiv 22)“ (S. 274/5).

mj ʿd twmm (*mī ʿad tūmām*)

– Ph. Callaway, *Mī ʿad tūmām*: An Abbreviated Gloss? (RQu 46, 1986, 263–268).

- „CD II, 9 preserves an abbreviated gloss that can be restored (on the basis of xx, 13–14) as follows: *ūmīyyôm hē ʿāsēp yôreh hayyāḥid ʿad tom kol ʿanšē hammil-ḥāmāh*: ‚from the day of the gathering in of the teacher of the *yāḥid* until the end (destruction) of all the men of war.‘“

– Dtn 2, 14; CD 2, 9.

mj r ʿš (*mē ro ʿš*)

– McKane, siehe zu *m ʿpljh*, S. 192f.

- Pflanzengift, auch Schlangengift Jer 8, 14; zu letzterem vgl. *n ʿḥāšim šip ʿonīm* V. 17, dazu Targum und Raši.

mjkl (**mīkal*)

– R. P. Gordon, 1 and 2 Samuel. A Commentary, Exeter 1986, 282.

– „Bach“?

– 2 Sam 17, 20.

mjn → *tmwnh*

mjs

– Held, siehe zu *ḥjdh*, S. 97ff.

- *mjs* „pressen“ ist weder semantisch noch etymologisch zu *mšš* „saugen“ oder *mšū/ī* „entwässern“ zu stellen; vgl. vielmehr akk. *māšu* I „buttern“ (*nāšu* „schütteln“; *namāšu* „Butterfaß“), arab. *maḥaḍa* „buttern“, *nimḥaḍ^{um}* „Butterfaß“.

– Spr 30, 33.

mjsrjm (*mēšārīm*)

– M. V. Fox, The Song of Songs and the Ancient Egyptian Love Songs, Madison/London 1985, 98ff.

- Lege *jēn mēšārīm* „wine of smoothness“ Hld 1, 4.

mkbr (*mikbār*)

– Görg, siehe zu *ʿwlm* I, S. 61.

- < äg. *mk* „Bedeckung“ + *bjj rwd* „Bronze“ (kopt. *barōt*); durch irrtümliche Reduktion einer vermeintlichen Fem.-Pl.-Endung entstehe *|mikbār|* < *|miku barōt|*.

– Ex 27, 4.

mkljm → *klm*

mlw ʿ (*millō ʿ*)

- Görg, siehe zu *'wlm* I, S. 61.
- < äg. *mṣrw* (ein Garten der ägyptischen Königin); *millô'* wäre „the special part of the palace-area, where the house for the ‚Daughter of Pharaoh‘ was built (1 Kings IX, 24)“ (S. 60).
- 2 Sam 5, 9 u. ö.

mlḥmh → *bjt lḥm*

mlk → *bn hmlk*

mlk (*moläk*)

- G. C. Heider, The Cult of Molek (JSOT, Suppl. 43), 1985.
- Forschungsüberblick. – Mit dem ursprünglich syrokanaanäischen Toten- und Vegetationsgott Malik (Ptz. act. qal von *mlk* „herrschen“; > Milku) ist kanaänisch oder phönizisch-punisch und altisraelitisch ein Kinderopfer verbunden gewesen, dessen pun. Terminus *molk* ungeklärter Genese ist; vgl. Pl. *mlkm* „Totengeister“. Erörterung bzw. Erwähnung zahlreicher Isoglossen, meist als Gottesnamen.

mmḥ ṭhwr (*m^emullāḥ ṭāhor*)

- C. Newsom, Songs of Sabbath Sacrifice (Harvard Semitic Studies 27), 1985, 47. 297f.
- Zu 4Q 405 23 II 10; 11Q ShirShabb 8 7.5: *mmwlḥ ṭwhr* im Vergleich mit Ex 30, 35; *ṭwhr* < *ṭhwr* infolge Quiescierens von /h/.

mm'l (l-) (*mimma'al* [*l^e*])

- H. J. Hermisson, Deuterocesaja (BK XI 7), 1987, 1.
- Nirgends „von oben“, sondern „oben, droben“; *mimma'al l^e*- „oberhalb, über“. „Das *mn* bezeichnet den Aspekt, unter dem das ‚Oben‘ im Verhältnis zum Betrachter erscheint.“

mmšt → *zjp*

mn (*min*)

- M. Baldacci, Osservazioni su un possibile valore di *min* nell'ebraico biblico (BibO 27, 1985, 105–112).
- Ansatz des Artikels: Aufweis von „attestazioni della preposizione *min* avente valore di ‚davanti‘“; auch Nachbarsprachliches.

mn (*min*)

- J. Krecher, The Preposition /*min(u)*/ „from“ and i.TI „he was (present)“ (QuadSem 13, 1984, 71–83).
- [Einen Zusammenhang mit hebr. *min* stellt M. Baldacci, A Possible Meaning of Eblaite *mi-nu* (WO 16, 1985, 16–18) her].

mn → *glh*

mnh

- St. Gevirtz, Asher in the Blessing of Jacob (VT 37, 1987, 154–163, bes. 158f.).
- Statt *š^emēnāh* Gen 49, 20 ist *šāmminnāh* zu lesen: pi *mnj* „to apportion, ration, dole out“; „Asher, who rations his bread“.

mnhrh

- Gray, siehe zu *'bjr*, S. 283.
- Vf. erwägt neben der bekannten Ableitung aus arab. *minhāra* („Bachbett“) > „Loch“ die Ableitung aus (hebr.) *nhr* (II) „strahlen“ > „Signalfeuerstellen“.
- Ri 6, 2.

mnwḥ II (*mānô^aḥ*) Personennamen

- Niemann, siehe zu *dn*, S. 152–175. 246¹²⁰.

– Zwischen dem Ort bzw. Stamm *mānaḥat*, *mānô^aḥ* und akk. Ortsnamen Manḥate besteht jeweils kein Zusammenhang. Der Personennamen *mānô^aḥ* hängt dagegen mit dem Ortsnamen $\mu\alpha\nu\chi\omega$ Jos 15, 59 LXX zusammen, worin /-ō/ Lokalkennzeichen ist.

– EA 292, 30; Ri 13; Jos 15, 59 LXX.

***msb** (*mesab*)

– M. Dahood, Love and Death at Ebla and their Biblical Reflections (J. H. Marks – R. M. Good. [edd.], Love and Death in Ancient Near East, Festschr. M. H. Pope, Guilford 1987, 93 ff., bes. 96).

– Zu *mesab* Hld 1, 12 vgl. eblaitisch *ma-sà-bú* (MEE II, 11 Rs. IV 6): ein rundes Kissen.

msk (*māsāk*)

– H. E. Faber van der Meulen, One or two veils in front of the holy of holiest (Theologia Evangelica 18, 1985, 22–27).

– Zu den Vorhängen *māsāk* und *pārokāt* im Zeltheiligtum.

mskh (*massekāh*)

– Ch. Dohmen, Das Bilderverbot (BBB 62), 1985, 49–54, vgl. unten.

– *nsk* bedeutet „schmieden“, nicht „gießen“ oder „flechten“. *massekāh* wird von Goldschmiedearbeiten an Kultbildern und deren Schmuck verwendet.

– Jes 40, 19; 44, 10.

mskh (*massekāh*)

– O. Loretz – I. Kottsieper, Colometry in Ugaritic and Biblical Poetry (Ugaritisch-Biblische Literatur 5), Altenberge 1987, 61 ff.

– In Jes 30, 1 ist der Text von *n^m* bis *mnj* nachexilischer Einschub, der Hiskias Ägyptenfreundlichkeit als Götzendienst beschreibt. Es kann hier also *nsk* mit „schmieden“, „Metall gießen“ und *mskh* mit „Metallarbeits“ sowie *ʿšh* mit „Holzfigur“ übersetzt werden.

mskh (*massekāh*)

– Schroer, siehe zu *ʿdrmlk* I, S. 310 ff.

– Vf. schließt sich Ch. Dohmen (s.o.) in: THWAT IV, 1009–1015, und UF 15, 1983, 39–42, an – mit der Einschränkung: „Es ist nicht auszuschließen, daß auch Gußbilder . . . als *mskh* bezeichnet wurden“, da auch Gußbilder durch Schmieden in die endgültige Form gebracht wurden.

mskn (*m^esukkān*)

– M. Hutter, Jes 40, 20 – Kultgeschichtliche Notizen zu einer Crux (BN 36, 1987, 31–36).

– „Sisu-Baum“ [d. i. ein wertvolles indisches Bauholz, hindi *sīsū*].

mskn (*m^esukkān*)

– H. G. M. Williamson, Isaiah 40, 20 – A Case of Not Seeing the Wood for the Trees (Bibl 67, 1987, 1–20).

– *m^esukkān* „Sisu-Baum“ [vgl. vorige Eintragung]: *t^erūmāh* „Tribut“.

mskn

– A. Wilson, The Nations in Deutero-Isaiah, Lewiston (N.Y.) – Queenston (Ontario) 1986, 145 ff., bes. 149.

– Am Anfang von Jes 40, 20 ist zu lesen: *m^esukkātō rômēm* „he erects its covering“.

mslh (*m^esillāh*)

– D. A. Dersey, Another Peculiar Term in the Book of Chronicles: *m^esillāh* „Highway“? (JQR 75, 1984/5, 385–391).

- „It is entirely possible . . . , that from the catalyst of Akkadian *mušlālu* the cognate Hebrew term *m^esillāh* took on a secondary technical meaning during the Exilic/Postexilic period and came to be used not only for ‚highway‘ but also for a particular type of gate“ (390/1). → *whl*
- 2 Chr 9, 11. 18.
- m^et** → *twb*
- m^ejl** (*m^eil*)
- M. Dahood bei Michel, siehe zu *hdh* I, S. 22.
- Mit *m^eil* ist eblaitisch *ma-ga-a-lum* = sum. *uš-túg* (besser: *nita-túg*) TM 75.G.1302 VI 6–7 [= MEE IV Nr. 0312] zu vergleichen.
- Ijob 1, 20.
- m^ejnjm**
- E. Knauf, Mu’näer und Mëuniter (WO 16, 1985, 114–122).
- *h-m^ejnjm* „die Minäer“ 1 Chr 4, 41; vgl. *h-m^ewnjm* 2 Chr 26, 7; „in 2 Chr 20, 1 und 26, 8 ist *m^ewnjm* erst aus *m^ewnjm* herzuleiten, wozu die LXX verhilft . . .“ (116). Mëuniter findet Vf. 2 Chr 20, 1, „vielleicht noch Esra 2, 50 / Neh 7, 52“ (122).
- m^el** → *l*
- mplgh** → *hlqh*
- mšn**
- Dahood bei Michel, siehe zu *hdh* I, S. 110.
- Von *šn* „Dorn“ abzuleiten; „place of thorns“.
- Ijob 5, 5.
- mšrp** (*mašrep*)
- Müller, siehe zu *bn*, S. 276.
- Kein Zusammenhang mit neusüdarab. *eñšrēft*, das eher *eñšréft* zu lesen ist. → *šrp*
- mqwn** → *twn*
- mqš^eh** (*maqš^eāh*)
- Schroer, siehe zu *drmlk* I, S. 218.
- Nicht von *qš^e* I „abkratzen“, sondern von *qš^e* II „Ecke, Winkel (machen)“ abzuleiten; also nicht „Schnitzmesser“, sondern vielleicht „Winkelmaß“.
- Jes 44, 13.
- mrzḥ** (*marze^aḥ*)
- A. Catastini, Una nuova iscrizione fenicia e la „coppa di Yahweh“ (S. F. Bondi et alii [edd.], Studi in onore di Edda Bresciani, Pisa 1985, 111 ff.).
- „Il *mrzḥ* di ambiente siro-palestinese aveva come principale attività istituzionale la celebrazione di conviti e banchetti sacri comunitari“ (114).
- Am 6, 3–7; Jer 16, 5.
- mrzḥ** (*marze^aḥ*)
- Th. J. Lewis, Cults of the Dead in Ancient Israel and Ugarit, Diss. Harvard University, 1986.
- Vgl. Diss. Abstr. Int. 47, 6 : 2189-A.
- mrjr**
- Michel, siehe zu *hdh* I, S. 38. 47 ff.
- Vf. erwägt nach eingehender Diskussion von *kmrjrj* Ijob 3, 5: *k* + *mrjr* < *mrr* „bitter“ > „giftig“; also „certainly, Poisonous Ones of Sea“, i. e. „the serpentine forces of the god Yam“ (49).
- mrjm** (*mārīm*)
- D. Pardee, *mārīm* in Numbers v (VT 35, 1985, 112f.).

- Zu T. Frymer-Kensky (VT 34, 1984, 11–26, bes. 25f.). *mārīm* „bitterness“, „illness“; *mē hammārīm* „bitter water“, *m^eār^erīm* „cursing bringing“.
- Num 5, 18. 19. 23. 24. 27; RS 24.272 [KTU 1.124], vgl. UF 15, 1984, 127–140.

mrjm (*mirjām*) Personenname

- R. J. Burns, Has the Lord Indeed Spoken only to Moses? A Study of the Biblical Portrait of Mirjam (SBL Diss. Ser. 84), 1987, 9f.
- < äg. *mrj* „lieben“; „Geliebte (eines Gottes)“ mit Fortfall des theophoren Elements. Keine Erklärung für /-m/, obwohl zwei ältere Deutungen von /-m/ verworfen werden.

mr'h

- K. Seyboldt, Das „Rebhuhn“ von Jeremia 17, 11 (Bibl 68, 1987, 57–73, bes. 68).
- < *r'h* II „sich verbinden, vereinen“; also: „Genossenschaft, Gemeinschaft, Kollegium“.

mr'hw

- J. D. Safren, Ahuzzat and the Pact of Beer-Sheva (Beer-Sheva 2, 1985, 121–130).
- Vgl. akk. *merḥum* (I), die Bezeichnung eines Funktionsträgers in Mari.
- Gen 26, 26.

mrqhjm → *rqh*

mś' I (*maśśā'*)

- Newsom, siehe zu *mmlh thwr*, S. 369.
- In 11Q ShirShabb 5–6:5 und 1Q 27 I 8 legt der Kontext die Bedeutung „utterance (of praise)“ bzw. „lifting up of the voice in praise“ nahe.

mś' I (*maśśā'*)

- S. M. Paul, *mś' mlk šrjm*. Hosea 8:8–10 and Ancient Near East Royal Epithets (Studies in the Bible, siehe zu *lškwt šrjm*, S. 193–204, bes. 197).
- Vgl. zu *mś'* „Tribut“ (so mit W. Rudolph u. a.) akk. *biltu* von *wabālu* „bringen, tragen“, das seinerseits *nś'* entspricht.

mś' I (*maśśā'*)

- R. D. Weis, A Definition of the Genre *maśśā'* in the Hebrew Bible, Diss. Claremont Graduate School 1986.
- Vgl. Diss. Abstr. Int. 47, 7:2619-A.

mś' III (*maśśā'*) Personen- und Tribalname

- Knauf, siehe zu *b'r lhj r'j*, S. 73.
- Außer Wiedergaben in den alten Übersetzungen Isoglossen und Parallelen.
- Spr 31, 1.

mśkjl (*maśkīl*)

- A. J. O. van der Wal, Amos 5:13 – Een omstreden tekst (NedThT 41, 1987, 89–98).
- Am 5, 13 begreift sich als Schluß („conclusion“) aus 5, 12, mit dem der Vers eine Einheit bildet. Der *maśkīl* ist ein Opfer der Ungerechtigkeit in den Tagen des Propheten (vgl. die Parallele aus der Zeit des Antiochus IV Epiphanes Dan 11, 33. 35); Vf. hält Am 5, 13 für echt.

mśkjt (*maśkīt*)

- Schroer, siehe zu *drmlk*, S. 337.
- „... kann zum Schluß mit Vorsicht gesagt werden, daß *mśkjt* Flachbildkunst, vornehmlich wohl reliefartige Arbeit in Stein, aber auch ein Produkt des Metallkunsthandwerks oder der Schmuckherstellung meint“ (341).

mśpḥ (*miśpāh*)

- Bjørndalen, siehe zu *dwd*, S. 277–279.
- Auseinandersetzung mit kultischer Deutung durch W. Erbt (Die Hebräer, 1906, 226) u. a.: *mišpāḥ* heißt nach dem Kontext „Blutvergießen“ ohne kultische Konnotation.
- Jes 5, 7.

mšwrr → *lškwṭ šrjm*

mšk (*māšāk* I)

- Schuttermayr, siehe zu *ḥlkjm/ḥlkh*, S. 187 ff.
- In Ps 10, 9 kaum Infinitiv von *mšk*, eher ein Jagdinstrument: „Lederbeutel“ (u. a. KBL³; < *mšk* „(ab-)ziehen“) oder „Falle“ (R. Gordis, JQR 48, 1958, 116f.); vgl. arab. *msk*, hebr. *mšk* „fassen, ergreifen“.

mškn (*miškān*)

- Sawyer, siehe zu *ʾl mwt*, S. 205.
- *mškn* ist nicht nach LXX und V oder dem parallel auftretenden *ʾhl* „Zelt“ ein „portable dwelling or tent“, sondern, wie auch die nachbibl. Belege zeigen, jede Art von Behausung („dwelling“).

mšl

- I. A. Busenitz, Woman's Desire for Man: Genesis 3:16 Reconsidered (Grace Theological Journal 7, 1986, 203–212).
- Zu *t^ešūqāh* und *mšl*.

mšl

- Rouillard, siehe zu *ʾhljm*, S. 81–86.
- Auszugehen ist von einer Grundbedeutung „ähnlich sein“, aus der sich einerseits „Spruch“ > „Satire“ bzw. > „Maxime, Sentenz“, andererseits „Gleichnis“ > „Orakel, Typos“ ableiten lassen; Israel soll Num 22–24 als Typos wirksamen Segens erscheinen. Forschungsgeschichtliche Daten.
- Num 22–24; Ez 12, 22; 18, 2; 21, 5; Ps 78, 2.

mšʾj (*mišʾī*)

- A. Saenz-Badillos, Un hapax biblique: *lě-mišʾy* en Ez 16, 4 (A. Caquot u. a. [edd.], Mélanges bibliques et orientaux en l'honneur de M. M. Delcor [AOAT 215], 1985, 349–357).
- Deutungsgeschichte von der LXX bis zur Gegenwart. < *šʾh* II / *šʾʿ* I „glätten, salben“.

mšpḥh (*mišpāḥāh*)

- Meinhold, siehe zu *ʾḥ*, S. 258 f.
- „Noch nichts ist in Lev 25 von der fortschreitenden Unschärfe des Begriffs *mišpāḥā* ‚Sippe‘ in nachexilischer Zeit [Lit. in Anm.] wahrzunehmen.“ Aber auch Lev 25 begründet ein solidarischeres Verhalten nicht mehr in der Zugehörigkeit zur Sippe an sich; der neue Egalitätsgrund: „alle gehören JHWH als ‚Sklaven‘“.

mšpḥh → *mṯh*

mšpṭ (*mišpāṭ*)

- M. Weinfeld, Justice and Righteousness in Israel and the Nations, Jerusalem 1985 (neuhebr.).
- Monographie zu Gleichheit, Freiheit und Sklaverei im altorientalischen Kontext.

mšpṭ → *špṭ*

mtʾjmwṭ (*matʾimôt*)

- Garbini, siehe zu *ʾhbh*, S. 153 f.
- *tʾm qal* „doppelt sein“, *hiph* „zweiteilen, verdoppeln“; kein Zusammenhang mit

„Zwillinge“, zu welcher Übersetzung es in Hld 4, 2; 6, 6 nur unter Einfluß von διδυματόκος LXX gekommen ist.

mtq

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *máteq, matq, mtaq*.

n'd

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *hanid, nid* u. ä. „Wasserschlauch“.

n'h → *hdr*

n'm → *n'm*

n'r pi

- K. Aartun, Zum Problem des ugar. Ausdrucks *jnr* (ZDMG, Suppl. VI, 1985, 103 ff., bes. 107).
- Vf. versucht, die Wurzeln *n'r*, *'rn* und ugar. *jnr* miteinander in Verbindung zu bringen.

nbj' (*nābī'*)

- M. Görg, Bemerkungen zum jüngsten Lexikonartikel zu *nābī'* (BN 26, 1985, 7–16).
- Kritische Auseinandersetzung mit H.-P. Müller, Art. *nābī'* (ThWAT V 1/2, 1984, 140–163, bes. 143–149), insbesondere zu einer dort vorgefundenen „Eliminierung von Ableitungsversuchen aus dem Ägyptischen“ aufgrund eines „Postulats“. – Erwiderung: H.-P. Müller, Zur Herleitung von *nābī'* (BZ 29, 1985, 22–27). Gegenwärtige Erwiderung: M. Görg, Addenda zur Diskussion von *nābī'* (BZ 31, 1986, 25–26). Vgl. ferner W. W. Müller, Südsemitische Marginalien zur Etymologie von *nābī'* (BN 32, 1986, 31–37).

nbj' (*nābī'*)

- H. J. Zobel, Prophet in Israel und Juda. Das Prophetenverständnis des Amos und Hosea (ZThK 82, 1985, 281–299).
- Differenzierbar wie etwa die Königtümer in Juda und Israel ist auch das Phänomen „Prophetentum“: „Hosea ist ein *nābī'*“; „Amos hingegen ist ein *rō'āh*, ein Seher ... Prophet sui generis, Prophet neuen Typs“ (298).

nbj(w)t (*n^ebājo/ôt*) Personen- und Tribalname

- Knauf, siehe zu *b'r lhj r'j*, S. 65 f.
- Außer Wiedergaben in den alten Übersetzungen Isoglossen und Parallelen.

nbl (*nebāl*)

- McKane, siehe zu *mj r's*, S. 292 ff.
- „Krug“, nicht „(Wein-)Schlauch“; ausführliche Untersuchung.
- Jer 13, 12.

nbršt' (*nābraštā'*) aram.

- A. R. Millard, The Etymology of *NEBRAŠTĀ'*, Daniel 5, 5 (Maarav 4/1, 1987, 87–92).
- Nicht pers., sondern von semit. *brr*.

ngd hiph

- Hermisson, siehe zu *mm'l*, S. 70.
- *ngd* hiph und *ngš* hiph als bezeichnend für die deuterojesajanische Gattung der Gerichtsreden.

ngjd (*nagîd*)

- U. Rütterswörden, Die Beamten in der israelitischen Königszeit (BWANT 117), 1985, 101 ff.
- „Statthalter“; auf das Verhältnis Gott–König übertragen.

ngp

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *neḡof* „abschütteln, umstürzen, zerreißen“.

ngš/š

- M. Dietrich – O. Loretz, Ugar. *NGŠ* und *NGT*, *MGT* (UF 18, 1986, 451–452).
- Ugar. *ngš* „aufscheuchen, aufjagen, drängen, bedrängen“ entspricht hebr. *ngš*, arab. *nḡš*; ugar. *ngt* „sich wohin begeben, sich nähern, suchen“ entspricht hebr. *ngš*, arab. *nḡt* und akk. *nagāšu*.

ngš → *ngd****ndgl** (*nidgāl*)

- Dahood, siehe zu *msb*, S. 96.
- *ndglwt* Hld 6, 4. 10 von *dgl* II „tapfer sein“; also „fortified cities“.

ndr

- J. L. Boyd, The Etymological Relationship Between *NDR* and *NZR* Reconsidered (UF 17, 1986, 61–75).
- Semantische Überlappung der Wurzeln *ndr* und *nzr*: „to vow, vow“ / „to dedicate, consecrate, separate in a religious and ceremonial sense“; „to be a Nazarite, live as a Nazarite“ (< *nāzīr*). Vgl. protosemit. *ndr/ndr*.

***nhm**

- M. Dahood bei Michel, siehe zu *hdh* I, S. 268.
- *mnhm* Ijob 11, 20 ist mit ugar. *nhm* „schlafen“ zu verbinden; lege *m^enahem* oder *manhīm* „He who puts to sleep“.

nhr II → *mnhrh***nwm**

- M. A. Friedman, „He Neither Slumbers nor Sleeps“ (PS 121:4) (Tarbiz 54, 1985, engl. Zus.f. p. IV).
- Gegen eine Etymologie *jānūm* < aram. *nhm* „Brot“, das nur ostaram. bekannt ist; gegen Tarbiz 52, 1982, 497–498.

nwm (**nōm*)

- W. L. Holladay, Jeremia 1 (Hermeneia. A Critical and Historical Commentary of the Bible), Philadelphia 1986, 269.
- Postulat eines Nomens *nōm* „Schlaf“ Jer 7, 32.

nw

- J. Ebach – U. Rütterswörden, Pointen in der Jothamfabel (BN 31, 1986, 11–18).
- Gegen eine Bedeutung *nw* *'al* „herrschen“ Ri 9, 9. 11. 13; *nw* meine vielmehr „wurzellos, haltlos sein“.

nwp I *hiph*

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *henūf* „winken“.

nwp (*nōp*)

- Müller, siehe zu *'bn*.
- mehri *nauf* „Pfeilspitze“, *minauf* „Gipfel“.

nwšh (*nōšāh*)

- R. Rendtorff, Leviticus (BK III 1), 1985, 77f.
- Gegen eine Übersetzung des Wortes Lev 1, 16 mit „Unrat“; vielmehr wie Ez

17, 3. 7; Ijob 39, 13 „Federn“, was auch der rabbinischen Interpretation von Lev 1, 16 besser entspricht.

nzr → *ndr*

nḥl (*naḥal*)

– Müller, siehe zu *ʿbn*.

– mehri (*e*)*nḥāli* u. ä. „unter(halb)“.

nḥš (*naḥaš*)

– Rouillard, siehe zu *ʿhljm*, S. 301–309, bes. 304.

– Während *qāsām* die Orakelbefragung im Heiligtum bezeichnet, bedeutet *naḥaš* die Beobachtung natürlicher Vorzeichen; beides kann von derselben Person ausgeübt werden und meint jeweils die (mantische) Kenntnis, nicht die Wirksamkeit des Erkannten.

– Num 23, 23.

nḥt

– M. Görg, Marginalien zur Basis *NḤT* (BN 32, 1986, 20–21).

– Zu *nḥt*, für das Vf. eine Bedeutung „stark (sein)“ ansetzt, vgl. äg. *nḥt*.

nḥt (*naḥat*)

– Gonçalves, siehe zu *ʿšrh*, S. 171.

– „Bref, rien ne conseille d’attribuer à *naḥat*, en Js., XXX, 15, un sens différent (≙ fidélité à l’alliance, < *nū^aḥ* ‘al) de celui que ce terme a habituellement (≙ ‚repos‘)“.

– Jes 30, 15–17.

nḥt (*naḥat*)

– R. M. Good, Hebrew and Ugaritic *NḤT* (UF 17, 1986, 153–156).

– „to be strong“, D: „to strengthen“; „strength“.

– KTU 1.2 IV: 11, 18; 1.23:34–38; 2 Sam 22, 35; Jes 30, 30.

nḥṯ → *ʿhljm*, *zrwʿ nṯwjh*

nṯ → *ʿhljm*

nṯp (*nāṯāp*)

– Nielson, siehe zu *ʿhljm*, S. 65, 126⁴²³.

– < *nṯp* „tropfen“; > *νέτωπον*. Bedeutung unbekannt; schwerlich „Stakte-Tropfen, Harz von *Pistacia Lentiscus*“ (gegen KBL³).

nṯr

– W. von Soden, Hebräisch *NĀṬAR* I und II (UF 17, 1986, 412–414).

– Es sind zwei Wurzeln *nṯr* anzusetzen. *nṯr* I: „zielen“ von einer gezielten Zorneshandlung, vgl. *maṯṯārāh* I „Ziel(scheibe)“, unter den Isoglossen das bisher unbeachtete arab. *waṯar^{un}* „zu erreichendes Ziel, Anliegen“. – *nṯr* II aram. Lehnwort entsprechend hebr. *nšr* „bewahren, bewachen“; hierher gehören Koh 1, 6; 8, 11f., vgl. hebr. *maṯṯārāh* II „Wache, Bewachung“ Jer 32–39; Neh 3, 25; 12, 39. Kurze Hinweise zu H. Madl, ThWAT V, 432–436. → *ʿbrh*

njsn (*nīsān*)

– G. B. Bruzzone, Il mesi nella bibbia: Nisan (BibO 27, 1985, 223–227).

njr (*nîr*)

– M. Görg, Ein „Machtzeichen“ Davids 1 Kön XI 36 (VT 35, 1985, 363–367).

– Vf. verbindet *njr* sowohl mit akk. *nîru* „Joch“, „Joch der Herrschaft“, „Jochstern“ (AHw) – dazu Zitat der Großen Inschrift Tukulti-Ninurtas I (E. Weidner, Die Inschriften Tukulti-Ninurtas I, 1970, 1–8; Ankündigung einer vollständigen Neuedition durch den Vf.) – als auch mit äg. *nr* /*nîr* [˜]w/ „Macht“.

- 1 Kön 11, 31–39; 15, 4; 2 Kön 8, 19.

njr I

- S. E. Loewenstamm, Remarks on Proverbs XVII 12 and XX 27 (VT 37, 1987, 221–224, bes. 223).
- Statt *nēr* ist in Spr 20, 27 *nār*, Ptz. qal act. von *njr* I, zu lesen.

nk't (*n^eko't*)

- Knauf, siehe zu *b'r lhj r'j*, S. 15.
- Vgl. akk. *nukkatu* < **nuka'tu* und arab. *naka'/'a*; Bedeutung unbekannt.

nsk → *'lhjm 'hrjm, mskh***n'm**

- J. D. Levenson, A Technical Meaning for *N'M* in the Hebrew Bible (VT 35, 1985, 61–67).
- „... a number of obscure biblical texts containing the root *n'm* can be clarified on the hypothesis of a connection with an affirmative omen“ (67); *nō'am* habe den technischen Sinn einer „affirmative response to an act of augury“.
- Ps 4, 6–7; 27, 4; 90, 17; 16, 5–6. 11; 2 Sam 23, 1; Num 24, 3. 15.

n'm → *hdr***npjlm** (*n^epīlīm*)

- A. Draffkorn Kilmer, The Mesopotamien Counterparts of the Biblical *nēpīlīm* (E. W. Conrad – E. G. Newing [edd.], Perspectives on Language and Text. Festschr. F. I. Andersen, Winona Lake 1987, 39ff.).
- Motivvergleich mit Gen 6, 1–4.

npjlm (*n^epīlīm*)

- R. S. Hendel, On Demigods and the Deluge: Towards an Interpretation of Genesis 6:1–4 (JBL 106, 1987, 13–26).
- Gen 6, 1–4 gehört als deren Motivation zur Fluterzählung. Die Funktion der *n^epīlīm* („the fallen ones“, d. h. „fallen in death“) liege in ihrem Untergang: „they exist in order to be wiped out“. Griech. Erzählungsparallelen.

npjš (*nāpīš*) Personenname, Volksname

- Knauf, siehe zu *b'r lhj r'j*, S. 81.
- Vgl. die akk. Nisbe eines Volksnamens *Na-pi-šá-a-a*, syr. *npš*, altnordarab. *nfs* (Personenname).

nptħjm (*naptuħīm*)

- G. A. Rendsburg, Gen 10:13–14: An Authentic Hebrew Tradition Concerning the Origin of Philistines (JNWSL 13, 1987, 89–96, bes. 91).
- „aus Memphis“ oder „aus Mittelägypten“; vielleicht von äg. *n} pth* „die von Ptaħ“.

nšb (*niššāb, n^ešīb*)

- Rütterswörden, siehe zu *ngjd*, S. 107ff.
- *niššāb* Ptz. niph von *nšb*; *n^ešīb* *q^eṭīl*-Bildung von *nšb*. Beides Amtsbezeichnungen des Gouverneurs.

nšb → *hgh***nšr** → *nṭr***nqd I**

- Müller, siehe zu *'bn*.
- Zu *nāqod* „punktiert“ und **n^equddāh* „Punkt“ vgl. mehri *nāged* u. ä. „Brandmal“, ferner *neqtāt* „Mal“.

nqm

- Kennedy, siehe zu *jkḥ*.
- *nqm* bedeutet „carrying out ... a legal sentence of punishment“, nicht „vindicate“.

nrd (*nerd*)

- Nielsen, siehe zu *ʿhljm*, S. 64.
- < altindisch *naḏāḥ* oder *naḷāḥ*; vgl. asarab. *rnd*, akk. *larḏu*, griech. *váρδος*.
- Hld 1, 12; 4, 13f.

nš' ʿjn (*nš' ʿajin*)

- S. C. Reif, A Root „to look up“ (VTS 36, 1985, 230–244).
- Grundbedeutung nicht „das Auge erheben“, sondern „das Auge aktivieren“, d. h. sich entscheiden, den Gesichtssinn zu gebrauchen, „hinsehen“, „ein Auge werfen auf ...“. Diverse Isoglossen.

nšg → *rdp***nšj'** (*nāšī'*)

- H. Niehr, Rechtsprechung in Israel (SBS 130), 1987, 112f.
- Ein *nāšī'* übt keine Judikative aus.
- Ez 44, 23f.

nšk I

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- mehri *entōk* „stechen“, *ntōk* „beißen“.

sbk

- Müller, siehe zu *ʿbn*.
- Zu *s^ebukīm* Nah 1, 10 mehri *sebōk* „zusammenballen“.

sgrjr (*sagrīr*)

- L. Navé, Proverbes salomoniens et proverbes mossi. Études comparatives à partir d'une nouvelle analyse de Pr 25–29 (EHS 23, 283), 1986, 71.
- Von *sgr I* „einschließen“: „la pluie nous a (en)fermé tel jour, à tel endroit“.
- Spr 27, 15.

sw' (*sō'*)

- Becking, siehe zu *hp'*, S. 16f.
- Forschungsüberblick. – Vf. hält die Ableitung aus äg. *sḏ-njswt* (B. Schmitz, Untersuchungen zum Titel *Sḏ NJSWT* „Königsohn“, Bonn 1976) für die wahrscheinlichste.
- 2 Kön 17, 4.

swd → *špṭ***sws** (*sūs*)

- R. Liwak, Der Prophet und die Geschichte (BWANT 121) 1987, 246–248.
- *sūs* bezeichnet das Zuggpferd vor dem Streitwagen, *pršjm* die für den Kriegsdienst eingesetzten Reitpferde, zuweilen auch die militärischen Reiter (Kavallerie).

swr *hiph*

- Ska, siehe zu *ḥmšjm*, S. 19.
- Vielleicht in Ex 14, 25 übertragen gebraucht: „écarter, éloigner, éliminer, faire disparaître“.

***st'** (*seṭ*)

- J. S. Kselman, Psalm 101: Royal Confession and Divine Oracle (JSOT 33, 1985, 45–62).
- Zu v. 3 nach M. Dahood: *seṭīm* „idols“.

skwt (*sikkut*)

- R. Borger, Amos 5, 26, Apostelgeschichte 7, 43 und Šurpu II, 180 (ZAW 100, 1988, 70–81).
- Statt ^dSag-kud ^dKajamānu ist in Šurpu II, 179/180 ^dSag-kud ^dNita zu lesen. Der Beleg kann daher nicht mehr zur Erklärung von *sikkut* in Am 5, 26 dienen, da es keine Belege für eine Verbindung zwischen Sagkud und Kaj(j)amānu = Kewan = Saturn gibt.

skn II

- J. Kottsieper, Die Bedeutung der Wurzel 'šB und SKN in Koh 10, 9 (UF 18, 1986, 213–222).
- *jskn* Koh 10, 9 von *skn* II „schneiden“; *niph* „sich schneiden“; vgl. ugar. *sknt* „Gravur“ KTU 1.4 I:42. → 'šb

slh (*sol'lah*)

- Liwak, siehe zu *sws*, S. 279.
- *sol'lah* die aufgeschüttete „Rampe“, nicht „Belagerungswall“; dagegen *djq* (*dājeq*) „Circumvallation“.

slm (*sullām*)

- A. P. Ross, Studies in the Life of Jacob. Part 1: Jacob's Vision: The Founding of Bethel (BS 142 [567], 1985, 224–237).
- Zu Etymologie und Bedeutung; Verbindung zu akk. *simmiltu(m)*.
- Gen 28, 10–22.

smk

- H. Engel, Die Susanna-Erzählung (OBO 61), 1985, 137.
- Deutung des als *smk jād 'al-roš* bezeichneten Ritus als Übertragung von Personalität.

snwrjm (**sinnūrīm*)

- W. von Soden, Hebräische Problemwörter (UF 18, 1986, 341–344).
- Althebr. **sinnūrīm* (nicht *sanwerīm* wie im masoret. Text) entspricht akk. *sinnurbūm/sinnūru* u. ä. von unbekannter Herkunft; eine sich als Nachtblindheit äußernde Augenkrankheit.
- Gen 19, 11; Num 16, 14; 2 Kön 6, 14.

spd → *špt***spr** (*sepār* II)

- M. Dietrich – O. Loretz, Akkadisch *sipparu* „Bronze“, ugaritisch *spr*, *šprt* und hebräisch *spr*, *'prt* (UF 17, 1986, 401).
- Ein Wanderwort mit der Bedeutung „Bronze“, das der dichterischen Sprache angehört, aber spätestens in masor. Zeit nicht mehr verstanden wurde.
- Ri 5, 14; Jes 30, 8; Ijob 19, 23.

sr'ph (*sar'appāh*)

- Müller, siehe zu 'bn, S. 273.
- mehri *sargāff*; vgl. auch neusüdarab. *šəgléf*, *šá'laf* „Zweig“.

'bd (*'ābād*)

- C. Alonso Fontela, La esclavitud a través de la Biblia (Biblioteca Hispanica Biblica 9), Madrid 1986, 11 ff.
- „El sustantivo 'ebed probablemente no sea un derivado del verbo 'abad, que significa 'trabajar', sine que más bien habría que considerarlo como un nombre primitivo a partir del cual se formó el verbo“ (11). Vgl. denselben Titel in EstB 43, 1985, 89–124. 237–274.

ʿbd → ʿlhjm ʿhrjm, hlqh

ʿbd hmlk (ʿäbäd hammälak)

– Rütterswörden, siehe zu *ngjd*, S. 4–19. 92–95.

– Der Begriff ist von dem des *sār* zu unterscheiden; er bezeichnet Palastpersonal von betont abhängiger Stellung.

ʿbr

– M. J. Hauan, The Background and Meaning of Amos 5:17B (HThR 79, 1986, 337–348).

– Verschiedene Aspekte der Anwendung von ʿbr.

ʿbrh (ʿäbrāh)

– von Soden, siehe zu *ntr*.

– Nur in Gen 49,7 hat LXX für das viel gebrauchte ʿäbrāh „Zorn“ μήνις, sonst ὀργή, θυμός. Vf. stellt das relativ seltene Vorkommen der Wortgruppe μήνις, μηνίειν in Parallele zum seltenen (Dialektwort?) *ntr* I im Hebräischen.

ʿbrj (ʿibrî)

– E. Lipiński, ʿApîrû et Hébreux (BiOr 42, 1985, 562–567).

– Zusammenfassende Darstellung des ʿibrî-Problems.

ʿbt hʿglh (*^abot hā^agālāh)

– D. Kellermann, Frevlerstricke und Wagenseil: Bemerkungen zu Jes v 18 (VT 27, 1987, 90–94).

– Statt *ḥablê haššāwʿ* und ^abôt hā^agālāh lies *ḥablê haššôr* und ^abôt (Sing.!) *hā^agālāh*: „Rinderstricke“ bzw. „Wagenseil“; so schon H. Winckler.

ʿgb

– Müller, siehe zu ʿbn.

– mehri ʿājg|ḡeb „liebgewinnen“.

ʿglh → ʿbt, ʿrp

ʿd (ʿad)

– F. Cuciani, Il significato di ʿad in Es 22, 25b (RivBiblIt 34, 1986, 391–395).

ʿd (ʿad)

– Müller, siehe zu ʿbn.

– Zu ʿad ist mehri ʿad, ʿād „außer, nur, bis auf“ zu stellen, nicht neusüdarab. *wedē-*, ʿed „zu, nach“ oder mehri *wadē-*, welche Bildungen vielmehr auf die Basis **wd* zurückgehen.

ʿd (ʿed)

– A. Rofé, The History of the Cities of Refuge in Biblical Law (Japhet, siehe zu *lškwṯ šrjm*, S. 205–239, bes. 229f.).

– ʿed Jes 55,4; Mal 3,5 bedeutet „Richter“. „At Elephantine, ʿdh is . . . an institution which imparts juridical force to declarations made before it“.

Anschrift der Autoren:

Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13–17, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Dokumentation über neu entdeckte Texte

bearbeitet von Sigrid Loersch

1. Josette Elayi, Name of Deuteronomy's Author Found on Seal Ring (BAR 13, 1987, 54–56).

Dreizeilige westsemitische Inschrift – vermutlich aus dem 7. Jh. v. Chr. – auf einem in einen Ring eingefassten und mit dem Ring erhaltenen Siegel aus blauem Achat: (1) *lhnn b* (2) *n hlqyhw* (3) *hkhn*; (1) (Belonging) to Ḥanan, s- (2) on (of) Ḥilqiyahu (3) the priest. Mehrere Gründe sollen die Annahme nahelegen, daß der auf dem Siegel erwähnte Ḥilqiyahu mit dem Ḥilqiyahu der Bibel (vgl. 2 Kön 22, 8; 2 Chr 34, 14) identisch sei.

Die Herkunft des Siegels – der Ring wurde 1984 im Besitz eines Pariser Sammlers entdeckt – ist unbekannt.

2. A. Lemaire, Appendix II: Note sur deux tessons inscrits (A. D. Tushingham, Excavations in Jerusalem 1961–1967, Vol. I, Toronto 1985, 251, Abbildungen 495).

1. Tonscherbe, wahrscheinlich vom Oberteil eines Kruges, mit einem althebräischen eingravierten *h* beschriftet, vermutlich Abkürzung des Eigentümersnamens, aufgrund der Gravur von Lemaire ins 8. Jh. v. Chr. datiert. Tushingham weist in einer Nachbemerking auf zwei von L. übersehene Tonscherben hin, eine mit der o. a. verwandte mit der Inschrift *lš-*, belonging to *š* . . . , die andere mit Inschriftfragment, beide nach T. in eine spätere Zeit der Monarchie zu datieren.

2. Krughenkel mit der Inschrift *ṯ yhd; ṯ(b)*, „bon (de qualité supérieure)“; *yhd* ist mit der Inschrift *lmlk* der älteren Königssiegel zusammenzusehen und bedeutet wahrscheinlich, daß Gefäß und Inhalt Eigentum der amtlichen Verwaltung der Provinz Judäa sind. Paläographisch in die hellenistische Zeit des 3.–2. Jh. v. Chr. zu datieren.

3. J. Naveh, Unpublished Phoenician Inscriptions from Palestine (IEJ 37, 1987, 25–30, Abbildungen im Anhang).

1. Siegelabdruck auf einem Krughenkel aus Tel Anafa in Obergaliläa. Inschrift: *grmlqrt*, Germelqart, auch sonst bekannter Eigenname; wahrscheinlich aus hellenistischer Zeit 3./2. Jh. v. Chr.

2. Eingravierte Inschrift auf einer Scherbe aus den Trümmern eines Hauses in Tel Dor: (1) *mlkn* [...] (2) *n'r š* [*mn*...]; (1) Milkn [...] (2) servant of Esh [mun...].

3. Inschrift auf einem 1976 in Gaza gekauften Krug: *'bdb'l*, 'Abdba'al.

4. Auf einem ebenfalls 1976 in Gaza gekauften Krug vierzeilige, eher kursiv gefaßte Inschrift: (1) ' (2) *dgn* (3) *jn 'z šbh* (4) *b*[...]. *lmlk*; (1) A (2) wax (3) improved wine of Gaza (4) in (year) 4 of the king. Aus paläographischen Gründen zweite Hälfte des 4. Jh. v. Chr.

4. J. B. Pritchard, *Tell Es-Sa'idiyeh. Excavations on the Tell, 1964–1966* (University Museum Monograph 60) Philadelphia 1985, 86f.

1. Aramäische Inschrift in schwarzer Tinte auf einem a. a. O. gefundenen Ostrakon: (1)]xx[(2) š']rñ krn 300 [+ ? (3) ppyd l'hr/wn žy' lk' .. [(4) 4(?) ynwħ/dy šmh .. [(5) 'hr/wn ... kl [(6) lyd ... [; (1) xx (2) barley kors 300 + ? (3) deposited with (?) PN or another who is over (?) (4) 4(?) his name is YNNWHY or called YNNWHY (5) PN or another (?) (6) for ... Es handelt sich um eine Quittung für empfangene Gerste.

2. Aramäische Inschrift auf einem in zwei Teile zerbrochenen Ostrakon: (1) š']ry' zy[(2) 'n]zy' mn. [(3)]lwyh' ... [(4) 20]6 lšbd/r[.. (5)]r p/wlh š'rn krn [(6)]' šwn š' r' [n; (1) the barley of ... (2) goats (?) from (3) ... lwyh ... (4) 26 to/for lsd/r .. (5) ??? barley kors .. (6) equal to barley ... Die Zeilen 3 und 4 enthalten wahrscheinlich Eigennamen. Stratigraphische Datierung: um 700 v. Chr.

5. R. B. Y. Scott, *Weights from the 1961–1967 Excavations* (A. D. Tushingham, *Excavations in Jerusalem 1961–1967, Vol. I*, Toronto 1985, 195–212, Abbildungen 430–432).

Beschreibung von 100 Gewichten oder gewichtsähnlichen Objekten, die bei o. a. Ausgrabungen gefunden wurden, 89 aus Stein, 7 aus Bronze, 3 aus Eisen, 1 aus Blei. Sie sind in das späte 7. oder frühe 6. Jh. v. Chr. zu datieren. Nach Eingravierungen werden 34 Gewichte hervorgehoben, die Scott in vier Gruppen einteilt:

1. Drei Gewichte nur mit hieratischen/althebräischen Zahlzeichen.
2. Drei Gewichte mit der Einprägung *pym*, Bedeutung unbekannt, wahrscheinlich fremden Ursprungs, zu Handelszwecken eingeführt. Einziger biblischer Bezug 1 Sam 13, 21.
3. Zwei Gewichte mit Einprägung *nsp*. Das Wort *nsp* ist in der Bibel und in sonstigen hebräischen Zeugnissen unbekannt, aber häufig in Ugarit. Das Verhältnis des „leichten Schekels“, den diese Gewichte repräsentieren, zum „schweren“, „königlichen“ Schekel wird diskutiert (vgl. Ez 45, 12; Ex 30, 13; 38, 25–26).
4. 26 Gewichte tragen das Schekel-Symbol und Zahlzeichen.

Anschrift der Autorin:

Dr. Sigrid Loersch, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13–17, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Register zu Artikeln und Miscellen

bearbeitet von Timothy Doherty

Die Aufnahme von Stichwörtern richtet sich weitgehend nach den Angaben der jeweiligen Autoren. Die Register zur bibliographischen Dokumentation erscheinen am Ende von Band 2.

1. Sachbegriffe

- Abschiedsformel 44
Abstraktum 42f.
„afroasiatisch“ 78; 173
Akzente 147
Altindisch 197
Anthropomorphismus 51
Aramäisch 91
Aramaismus 107–111
Asyndese 200
Bedeutungsdifferenzierung 42
Bedeutungserweiterung 51; 53
Bedeutungsklassen 103–106
Bedeutungswandel 51
calque 110
Chronistisches Geschichtswerk 109–111
Dialekte, berbische . 164; 175; 178f.
– Tamazight 175
Dialekte, neuaramäische 92
– neuaram. von Urmia 93
Drawidisch 198
Eblaitisch 86⁵³; 88⁶⁴; 164; 176; 178f.; 181f.¹⁸¹
Emendation 23
Emotionen (im sprachlichen Ausdruck) 104
Ergativ-Akkusativ-Ambivalenz .. 162
Ergativelemente 86–98
Erkenntnistheorie, evolutive
näre 189
Etymologie 151; 154
Euphemismus 33
Exotismen 197
Fluchsprüche 186
Fremdsprache 150
Genisafragment 56
Geschmacksempfindungen 147
Grammatik, historisch-
vergleichende 74
Grammatik:
Afformativkonjugation
(AK) 74–98; 159–190
– indikativisch-jussivische
Bedeutungsambivalenz 184–190
– Nomina 82–85
Apocopat 165; 167; 184
Direktionalis 99–102; 107–111
Durativ (Frequentativ) 166
– s.a. *j^ezammēr* (hebr.),
j^edabbēr (hebr.) und
izammur (akk.)
Endung, fem. *-th* (*-ātā*) ... 99–102
Gt-Bedeutung, reziproke 181
Hiph'il 114; 165f.
– Pseudo-Hiph'il 91
h-locale 99–102
– s.a. Direktionalis
Imperativ 159–173; 185
– phatische Funktion 51; 55
Imperfectum consecuti-
vum 169–171; 185
Infinitiv, narrativer 163
Jussiv 184
Koinzidenzfall 180
Konjugation,
Adjektive 76; 114¹³
– fiентische Verben 77
– Substantive 76
– Zustandsverben 76f.
Niph'al .. 85; 90f.; 114; 173; 175
niqtāl-Bildung ... 113f.; 118f.; 121
Nominalbildung
– *ma|iqtāl* (Sing.), *ma|iqtallīm|ōt*
(Pl.) 103–106

- Grammatik
- *nabalkutu(m)* 176
 - *qatull* 105f.⁵
 - Nominalsätze 121; 186
 - Nomina-Verben, Differenz 162
 - nota accusativi (beim Subjekt) .. 90
 - Partizip I Passiv, arab. 183²³⁰
 - P^eal „Passiv“, aram. 182
 - Qal Passiv, hebr. 183
 - Passiv, inneres 177
 - mit /t(a)/-Infix 178f.
 - Passivstämme 175
 - Perfekt 180
 - „jungsemit.“ 174
 - akk. 173
 - westsemit. 89
 - Perfectum consecutivum . 169; 185
 - Perfectum copulativum 171
 - Pi^eel 167
 - Präformativkonjugationen
 - (PKK) 159–173
 - Kurzform 164; 184f.
 - Kurzform: indikativisch-assertorische Funktion 185
 - Kurzform: jussivisch-kreatorische Funktion 185
 - Langform 164; 167
 - Präpositionen *ʾal-* und *l^e-* . 107–111
 - *l^e-* und *b^e-* 40–46
 - s. a. Direktionalis
 - Prekativ, „stativischer“ 185
 - Pseudopartizip .. 75f.; 83; 87; 185
 - šdm.f*-Form ... 83; 84⁴¹; 162f.⁺¹¹⁶
 - Stativ 77¹⁶; 79; 85; 88; 185
 - Ersatzfunktion für ergativischen Stativ 173–184
 - Subjekt-Objekt-Spaltung .. 96; 188
 - triptotische Flexion, arab. 101
 - Verba I: *w* 164
 - Verba II inf. 165
 - Verba III inf. 165f.
 - Verbalformen
 - *iparra/i/us* 164
 - *ipra/i/us* 164; 173
 - *iptara/i/us* 173
 - *jaqtulu* 165f.
 - *j^eqat(t)el* 167
 - *jeqtel* 167
- Grammatik
- Wunschsätze, irrealer 186
 - Homographie 33
 - Homonymie 33
 - Idiom 57
 - Information 189
 - Inkommensurabilität 38
 - Inkongruität, lexikalische 38; 51
 - Kakophemismus 33
 - Klangeffekt 147; 150
 - Koinzidenzfall von Wort und Handlung 79; 187; 193
 - Kontiguitätsbeziehung 53
 - Kulturwörter, wandernde 197
 - Kuschitisch 175f.⁺¹⁸⁴
 - Lehnwörter (sumero-akkadische)
 - im Hebräischen 61–73
 - Linguistik, konfrontative 39
 - Malaiisch 198
 - Malajälam 198
 - Mekka 101
 - Metapher 53; 57
 - Metonymie: Markierungen, metonymische 156
 - Midwojo 93; 171¹⁶⁸
 - Monosemierung 152
 - Nabû-šum-ukîn* (PN) 71
 - Nominalphrasen 195
 - Nominalstil 192
 - Offenbarung, prophetische 151
 - Ortsnamen, diptotisch-fem. . 99–102
 - Oxymoron 192
 - Paenidentität 38
 - Phönizisch 171
 - Poesis docta 199
 - Polarität, semantische 32–39
 - Polysemie 32; 76–81; 151; 188
 - Privativa 33
 - Redewendungen, metaphorische . 151
 - Redundanz 201
 - Sanskrit 197
 - Segenswünsche 186
 - Semantik: Spannweite, semantische 149
 - Werdegang, semantischer 58
 - „split ergativity“ . 86⁵²; 88⁶³; 97; 171
 - Sprache, algorithmische 97
 - poetische 81; 191–201

Sprachstamm, semitischer	75	Textoberfläche	147
– semitisch-hamitischer	75	Theomorphie	112–121
Stil: Freiheiten, stilistische	147	Universale, linguistisches	37
Stilanalyse	191	Vergleichsspende, Vergleichs-	
Synästhesie	47–60; 147–158	empfänger	191–193
Synästhesien, erstarrte	49	Wahrheit	189
Syntax: syntaktische Atavis-		„Weltansicht“ (semiti-	
men	200	sche)	74f.; 172; 188
Tastsinn	148; 155	„Wörter mit Gegensinn“	
tertium comparationis	192	(arab. <i>ʿaddād</i>)	32–39

2. Lexeme

Die hebräischen Lexeme sind nach dem Konsonantenalphabet geordnet.

a. Hebräisch:

<i>ʿābā</i>	34	<i>w^e</i> , <i>wa-</i>	742; 80 ⁺³⁰ ; 169f.; 184	<i>maʿammîm</i> ,	
<i>ʿabrēk</i>	61f.			<i>maʿammôt</i>	104
<i>ʿagam</i> (<i>ʿgym</i>)	62	<i>zmr</i>		<i>mikmannîm</i>	104
<i>ʿadummîm</i>	105 ⁵	<i>j^ezammēr</i>	166	<i>mallāh</i>	69
<i>ʿô^ah</i>	203	<i>h^aʿšukkîm</i>	105	<i>mamtaqqîm</i>	104
<i>ʿikkār</i>	63f.	<i>ṭipsār</i>	66	<i>min</i>	37 ³⁴
<i>ʿal-</i>	107–111	<i>ṭaʿam</i>	66	<i>maʿammîm</i>	104
<i>ʿāmôn</i> , <i>ʿommān</i>	63	<i>Kawwānîm</i>	66	<i>miplaggôt</i>	105
<i>ʿepes</i>	63	<i>kiyyûn</i>	66	<i>mšpyh</i> (<i>hmšpyh</i>)	99 ⁺⁴
<i>ʿargāmān</i>	63f.	<i>kammôn</i>	67	<i>marbaddîm</i>	105
<i>ʿeškār</i>	64	<i>k^enāt</i>	67	<i>mišgabbî</i>	105
<i>ʿšr</i>	35	<i>kissē^ʿ</i>	67	<i>mašʿabbîm</i>	105
<i>ʿaššāpîm</i>	64	<i>kōr</i>	68	<i>mišbattæ-hā</i>	105
<i>b^e</i>	40–46	<i>krml</i>	202f. ⁺¹ ; 207f.	<i>mašmannîm</i>	104
<i>*bi</i> (Präposition)	36	<i>ketem</i>	68	<i>maʿdannîm</i>	104
<i>bjn</i>	58	<i>l^e</i>	40–46; 107–111	<i>ma^adannîm</i> ,	
<i>bîrāh</i>	64f.	<i>*la</i> (Präposition)	36	<i>ma^adannôt</i>	105
<i>bšql(wn)</i>	202–209	<i>lēb/lēbāb</i>	27f.	<i>m^eatṭîm</i>	106
<i>gb^ʿth</i> (<i>hgb^ʿth</i>)	99 ⁺⁴	<i>lēb qāmāy</i>	68	<i>ma^amaqquîm</i>	105
<i>grš</i>	202 ¹	<i>libbām hōlēk</i>	27–29	<i>ma^aqaššîm</i>	105
<i>dbr</i>		<i>ma^awajjē rāšā^ʿ</i>	105	<i>ma^ašaqqôt</i>	105
<i>j^edabbēr</i>	166	<i>ma^amaššē kō^ah</i>	105	<i>n^ekāsîm</i>	69f.
<i>hḥyrt</i>	65	<i>māginnîm</i>	105	<i>n^equddîm/ôt</i>	105 ⁵
<i>hēkāl</i>	65	<i>middāh</i>	68	<i>s^eʿāh</i>	70
<i>hālak</i> (<i>hiph inf</i>		<i>mōriggîm</i>	105	<i>sāgān</i>	70
<i>abs</i>)	22–31	<i>māhôt</i>	68f.	<i>sōkēn</i>	70
<i>hālak</i> (<i>s. libbām</i>		<i>maḥ^amaddîm</i>	104	<i>samgar</i>	71
<i>hōlēk</i>)		<i>ma/æḥaqqîm</i>	105	<i>s^eʿappôt</i>	106
<i>hōlēk w^e</i>	29f.	<i>maḥ^ašakkîm</i>	105	<i>sāris</i>	71
				<i>ʿzth</i>	99
				<i>ʿamuqqîm</i>	105
				<i>ʿāmôq</i>	105f. ⁵
				<i>Pî-Hahîrôt</i>	65
				<i>pēhāh</i>	71
				<i>p^elaggôt/p^eluggôt</i>	105
				<i>pelek</i>	71

<i>pardēs</i> 71	<i>kamūnu, kammūnu</i> 67	<i>ummānu</i> 63
<i>šāḥ (šāḥôt)</i> 52; 56	<i>kasū</i> 72	(w) <i>āšipu</i> 64
<i>šql(wn)</i> 202–209	<i>kayyamānu (nbabyl.)</i> 66	
<i>šrdih</i> 101+14	<i>kinātu/kinattu</i> 67	
<i>qlht</i> 205f.	<i>kurru</i> 68	c. Sumerisch:
<i>q°šī°āh</i> 72	<i>kussū(m), kussī°um</i> 67	<i>abzu</i> 63
<i>qašqaššim</i> 106	<i>kutimmu/kuttimmu</i> 68	<i>agam</i> 62
<i>qšb</i> 53	<i>libba qamū</i> 68	<i>dub-sar</i> 66
<i>rblth</i> 99; 101	<i>maddattu/mandattu</i> 68	<i>é-gal</i> 65
<i>rab-māg</i> 72	<i>maḥḥūtu</i> 68f.	<i>éš-gār</i> 64
<i>rab-šāqēh</i> 72	<i>makkūru</i> 70 ¹⁰²	<i>gamun</i> 67
<i>rmth (hrmth)</i> 99+4	<i>malāḥu</i> 69	<i>gazi</i> 72
<i>rš</i> 48	<i>miskēn</i> 69	<i>gu-za, gu-zi</i> 67
<i>š°yrth (hš°yrth)</i> 994	<i>muškēnu (nassyr.)</i> 69	<i>gur</i> 68
<i>šlwm (bšlwm)</i> 40–46	<i>namurru</i> 105f. ⁵	<i>ingar</i> 62f.
<i>šlwm (lšlwm)</i> 40–46	<i>nikkassu</i>	<i>kū-dīm</i> 68
<i>Šegal</i> 72	(nbabyl.) 70+102	<i>má-lah₄</i> 69
<i>šūb</i> 26 ¹⁷	<i>paḥātu/piḥātu</i>	<i>níg-ka/kà°/</i>
<i>t°kēlet</i> 72f.	(nbabyl.) 71	<i>ka₉</i> 70+102
<i>tmnth</i> 99; 101	<i>pardēsu</i> 71	<i>sagina</i> 70
<i>tpl</i> 54	<i>pilku</i> 71	<i>ummia</i> 63
<i>tiplāh</i> 154	<i>rab mugi (nbabyl.)</i> 72	
<i>tartān</i> 73	<i>rab šaqē (nassyr.)</i> 72	
	<i>sākinu</i> 70	d. Arabisch:
b. Akkadisch:	<i>simmagir (nbabyl.)</i> 71	<i>°abā</i> 34
<i>agammu</i> 62	<i>sūkinu</i> 70	<i>ḍidd °addād</i> 32–39
<i>apsū</i> 63	<i>sūtu</i> 70	
<i>argamannu</i> 63	<i>ša ekalli (nassyr.)</i> 72	e. Ugaritisch:
<i>birtu</i> 65	<i>ša rēši (nassyr.)</i> 71	<i>bšql</i> 204–209
<i>ekallu</i> 65	<i>šaknu</i> 70	
<i>ḥiritu</i> 65	<i>šaqummum</i> 105f. ⁵	
<i>ikkaru</i> 63	<i>takiltu</i> 72f.	f. Westsemitisch:
<i>iškāru/eškāru</i> 64	<i>tartānu/tartannu</i> 73	<i>*gāw</i> 36
<i>kamānu (nbabyl.)</i> 66	<i>ḫēnu</i> 66	
	<i>ḫupšarru</i> 66	

3. Namen

Abel, C. 37	Brockelmann, C. 237; 40+ ³ ; 187; 196
Augustinus 151	Bron, F. 614
Azarpay, G. 66 ⁶¹	Cassuto, U. 204; 208+ ⁵⁰
Barr, J. 34	Cohen, Ch. 208
Bertholet, A. 23+ ^{5,8} ; 24 ⁹ ; 28–29 ²⁶	Cohen, D. 33
Blank, S. H. 26 ¹³	Cooke, G. A. 23+ ^{5,8} ; 24–25 ⁹ ;
Boadt, L. 23+ ^{6,8}	28–29 ²⁶ ; 29
Boman, Th. 75 ⁵	Cornhill, C. H. 23+ ^{5,8} ; 24 ⁹ ; 28–29 ²⁶
Böttcher, F. 103	Curtis, J. B. 29 ²⁷

de Moor, J. C.	208 ⁺⁵⁰	Lorenz, K.	189 ²⁶⁸
Delitzsch, F.	101 ¹⁴ ; 207 ⁴⁰	Loretz, O.	207 ³⁷ ; 208 ⁵⁰
Diakonoff, I. M.	86 ⁵² ; 176	Luther, M.	155
Dietrich, M.	207 ³⁷ ; 208 ⁵⁰	Lyons, J.	108 ⁶
Dijkstra, A. M.	208 ⁺⁵⁰	Maimonides	50
Dos Santos, E. C.	249	Mandelkern, S.	22 ⁺² ; 30 ²⁹
Duhm, B.	107 ²	Matsushimo, E.	66 ⁶¹
Ehrlich, A. B. 23 ^{+5;8} ; 24 ⁹ ; 27 ²⁰ ; 28 ²⁶		Mayrhofer, M.	197 ³²
Eichrodt, W. ... 23 ^{+5;8} ; 24–25 ⁹ ; 28 ²⁶		Meyer, R.	100 ⁷ ; 170
Eigen, M.	189 ²⁶⁹	Meyers, P.	32
Eisenbeis, W.	42 ¹²	Müller, H.-P.	37
Fohrer, G. 23 ^{+5;8} ; 24–25 ⁹ ; 28–29 ²⁶ ; 29		Nöldeke, Th.	33
Freud, S.	201	Pomponio, F.	66 ⁶¹
Gerleman, G.	42	Raschi	50–55; 57–58; 60
Gipper, H.	74; 94; 96 ⁹⁷	Rothstein, I. W. 23 ^{+5;8} ; 24 ⁹ ; 28–29 ²⁶	
Gordis, R.	33	Rowton, M. B.	77 ¹⁶
Guillaume, A.	34	Rudolph, W.	107 ¹
Hieronymus	50f.; 57f.	Šanda, A.	204
Hoftijzer, J.	99	Sarauw, Chr.	184
Hölscher, G.	23 ⁸ ; 28 ²⁶	Scharf, J.-H.	88; 177 ¹⁹⁰
Höpp, G. 94; 95 ⁹⁴ ; 161f. ⁺¹¹² ; 177 ¹⁹⁰		Schmid, H. H.	42 ¹²
Humboldt, W. von	74	Schuttermayr, G.	36
Ibn Esra	52–55; 57	Sivan, D.	208
Ibn Ġanāḥ	50; 55	Soden, W. von	74 ¹ ; 164 ¹²⁷ ; 176
Janssens, G.	205	Speiser, E. A.	100 ¹¹
Jastrow, O.	82 ³⁵ ; 93 ⁸²	Sperber, A.	26–27 ⁺¹⁸ ; 27 ¹⁹
Kaufmann, S.	64 ³⁷	Steiner, G.	86 ⁵²
Kimchi	50f.; 54; 56; 58f.	Stoebe, H. J.	45 ²¹
Klostermann, A.	203f. ⁺⁹	Toy, C. H.	24 ⁹ ; 28–29 ²⁶
Köhler, L.	41 ⁴	Volz, P.	107 ²
König, F. E.	221 ^{:3} ; 23 ⁷	Weil, G.	33
Kropat, A.	110 ⁺¹³	Weiser, A.	107 ¹
Kutscher, E. Y.	110 ¹⁴	Wevers, J. W.	23 ^{+5;8} ; 24–25 ⁹
Lagarde, P. de	203f.	Whorf, B. L.	75 ³
Lande, I.	44 ¹⁶	Winter, U.	63 ²¹
Landsberger, B.	79; 106; 166	Würthwein, E.	170; 207 ³⁷
Lemaire, A.	61 ⁴ ; 62 ⁵	Wutz, F.	203 ¹²
Lepschy, G.	37	Zimmerli, L. 23 ^{+5;8} ; 24–25 ⁹ ; 28–29 ²⁶	
Loprieno, A.	86 ⁵²	Zimmern, H.	61 ⁺¹
		Zorrell, F.	202

Anschrift des Bearbeiters:

*Timothy Doherty, Altorientalisches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität,
Rosenstr. 9, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*

Zeitschrift für Althebraistik (ZAH)

Jährlich 2 Hefte zu je 120 Seiten

Format: 15,5 x 23,2 cm

Abonnementspreis des Jahrgangs 1988:

DM 89,- incl. Versandkosten.

Einzelheft: DM 48,- zuzüglich Versandkosten

ISSN 0932-4461

Semi-annual, 120 pages per fascicle

size: 15,5 x 23,2 cm

subscription price for 1988:

DM 89,- including mailing charges

single fascicle: DM 48,- plus mailing charges

ISSN 0932-4461

Die in der Alttestamentlichen Wissenschaft wie in den orientalistischen Fächern weitgehend vernachlässigte althebräische Philologie und Linguistik hat in der „Zeitschrift für Althebraistik“ (ZAH) ein eigenes Organ gefunden.

Der Begriff „althebräisch“ bezieht sich dabei auf die Sprache des Alten Testaments, der epigraphischen Dokumente des Alten Israel, der ältesten Zeugnisse des samaritanischen Hebräisch u. ä. Auf der Basis der jeweils neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, aber ohne Bindung an eine linguistische Schulmeinung, soll die neue Zeitschrift dazu dienen, die Althebraistik im Kreise der orientalistischen Sprachwissenschaften zu konsolidieren. Bibelinterpretieren aller Religionen und Konfessionen verhilft sie zu einer verlässlichen philologisch-linguistischen Basis ihrer Arbeit.

Jeder Jahrgang enthält:

Artikel aus dem gesamten Gebiet der althebräischen Lexikographie und Grammatik sowie zur Semitistik, soweit diese für die Althebraistik von Relevanz ist, dazu entsprechende **Miszellen**, eine **bibliographische Dokumentation** mit kurzen Inhaltsangaben zu lexikalischen sowie grammatischen Daten und neuem Textmaterial, schließlich diverse **Register**.

Ancient-Hebrew philology and linguistics, being usually neglected by Old-Testament studies and Oriental disciplines, have here their own organ: the "Zeitschrift für Althebraistik" (Journal for Ancient-Hebrew Studies) ZAH.

The term "Ancient Hebrew" includes the language of the Old Testament, the epigraphic documents of Ancient Israel, the oldest testimonies of Samaritanian Hebrew, et al. The new periodical should help consolidate Ancient-Hebrew studies in Oriental disciplines on the basis of the latest scientific research without binding itself to any specific linguistic school of thought. It offers Bible interpreters of all religions and confessions a reliable philological-linguistical basis.

Each volume includes:

articles from the entire field of Ancient-Hebrew lexicography and grammar, articles from other fields of semitic studies when relevant to Ancient-Hebrew, and corresponding short notes, a **bibliographical documentation** with short summaries of lexical data, grammatical data, and new text material, followed by various **indices**.